

Studien zur Architektur und Baugeschichte der Kathedrale Saint-Lazare in Autun

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg im Breisgau

vorgelegt von
Franz-Bernhard Serexhe M.A.
aus Wittlich

Wintersemester 2004/2005
15. Februar 2005

Mittels der Lesezeichenfunktion können die Kapitel und Unterkapitel direkt aufgerufen werden.

Erstgutachter: Prof. Dr. Wilhelm Schlink

Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang E. Stopfel

Vorsitzender des Promotionsausschusses der Gemeinsamen Kommission
der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und Verhaltens-
wissenschaftlichen Fakultät: Prof. Dr. Heinrich Anz

Datum der Disputation: 22. Juni 2005

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I Einleitung.....	6
II Einführende Baubeschreibung	12
III Bauphasen an der Schnittstelle zwischen Apsis und Chor.....	21
Bisheriger Forschungsstand	21
Methoden der Bauuntersuchung.....	30
Baubeschreibung der Hauptapsis und der Nebenapsiden	35
Ergebnisse der Bauuntersuchung	39
Ergebnisse der archäologischen Grabung in Apsis und Chor	65
Ein neues Element zwischen Hauptapsis und Chor.....	67
Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	71
IV Neue Elemente zur Rekonstruktion des Lazarusgrabs	74
V Zum Fassadencharakter der Mittelschiffswand und der Nordfassade	93
Die Fassade des nördlichen Querhausflügels	95
Der Aufbau der Nordfassade von Saint-Lazare	103
Die Blendarkaturen an der Nordfassade.....	107
Die Mittelschiffswand als Innenfassade.....	111
Der Aufbau des Triforiums und der Blendarkaden der Nordfassade ..	120
Die Kapitelle des Triforiums und der Blendarkaden	127

VI Die ehemalige Westfassade von Saint-Lazare	132
Rekonstruierende Beschreibung der Westfassade	134
Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse	157
Die bauarchäologischen Befunde.....	176
Zwei Bauphasen und eine Planänderung an der Westfassade	184
Die Westfassade von Cluny III als Vorbild für die Westfassade von Saint-Lazare.	188
VII Der Portalvorbau von Saint-Lazare	195
Baubeschreibung des heutigen Vorbaus.....	201
Rekonstruierende Beschreibung des Vorbaus anhand der Schriftquellen und der Bauaufnahmen Dupasquiers.....	209
Zur Datierung des Baubeginns.....	221
Die Kapitelle des Portalvorbaus.....	222
Die weitere Entwicklung des Portalsvorbaus im 12. Jahrhundert	227
Die späteren Erweiterungen des Portalvorbaus von Saint-Lazare	230
Zusammenfassung und Schluß	233
VIII Restaurierung und Medialisierung im 19. Jahrhundert	236
Die Kathedrale als Tempel der Vernunft 1793	249
Reparaturen und Reparationen (1801 – 1837)	251
Das erste Sanierungsprojekt unter Robelin (1837 - 1840).....	254
Ingenieurtechnische Verfahren unter Dupasquier (1840 - 1855).....	262
La physiognomie première de cette belle construction	268

Abriß und Rekonstruktion der Vorbautürme (1855 – 1873)	272
Konsolidierung des Vierungsturms und Rekonstruktion der Vierungspfeiler (1859 – 1868)	274
Die Rekonstruktion aller Dächer von Saint-Lazare (1862 – 1905)	278
Restaurierung und Neubau der Sakristeien (1877 – 1880)	286
Einhundert Jahre später: Erneute Derestaurierung und Historisierung	287
Anhang	291
Die historischen Schriftquellen.....	291
Das <i>Privilegium Innocentii Papae</i> von 1132	292
Der <i>Augenzeugenbericht</i> von 1146.....	295
Die Bauerlaubnis von 1178.....	299
Die <i>Carta Melior Dei Gratia</i> von 1195	302
Die Restaurierungsakten 1798 bis 1863	304
Liste und Kurzbiographien der Architekten seit 1818	365
Chronologische Notizen.....	371
Bibliografie	386

Vorwort

Vor dreiundzwanzig Jahren, zu Beginn meiner Studien zur Architektur und Baugeschichte von Saint-Lazare, hat mir Abbé Denis Grivot in einer Geste großen Vertrauens den Schlüssel zu seiner Kathedrale übergeben, an deren Erforschung er selbst größte Verdienste hat. Seitdem haben mich auch Matthieu Pinette, Christian Sapin und vor allem Walter Berry in wissenschaftlichem und freundschaftlichem Austausch bei meinen Forschungen begleitet.

Anregend war eine Burgundreise mit Wolfgang Kloss im Jahre 1982; mit Armin Weyand sind 1984 die ersten Fotografien entstanden. Dietrich Elger hat 1991 die Fotografien und Zeichnungen zur Restaurierungsstudie zu Saint-Lazare angefertigt. Viele andere Freunde haben durch Austausch, Anregung und Kritik zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen, so Annie und Philippe Blanc, Anne Boussoutrot, Corinne Charles, Lucette Commode, Bernhard Illich, Martin Kahle, Claude und Jacqueline Lorenz, Philippe Wulgué sowie Claudot.

Meine Tochter Claire hat fachgerecht für das Layout gesorgt, mein Sohn Anatole für die Bildbearbeitung; Karin Müller, Monika Sattrasai, Ulrike Streubel und Sybille Weber haben die Korrekturen übernommen, Joachim Schütze hat meinen Computer betreut, Christine Weber hat mich für die elektronische Druckfassung beraten. Ihnen allen danke ich von Herzen.

Meiner Lebensgefährtin Alice Cavoukdjian dite Galli danke ich für ihre ebenso liebevolle wie kritische Begleitung nicht nur dieses Projekts.

Ich widme diese Arbeit meinem Lehrer Wilhelm Schlink, dem ich hiermit für seine wissenschaftliche Ermunterung und sein Vertrauen in die dokumentierten und weitergegebenen Ergebnisse und den immer nur vorläufigen Abschluß meiner Forschungen danke.

I Einleitung

"Il est rare d'arriver du premier coup à la vérité, mais on doit s'estimer heureux quand on est la cause que la vérité se découvre, dût-on soi-même être convaincu d'erreur."

Prosper Mérimée¹

Dem ungeschulten Betrachter offenbart sich die Kathedrale Saint-Lazare im historischen Kastrum von Autun am ehesten als ein Bauwerk der Spätgotik, jener Epoche, in der der romanische Kernbau von reich dekorierten Seitenschiffskapellen umschlossen und mit einem krabbenbesetzten, spitzen steinernen Turm im Flamboyant-Stil bekrönt wurde. Betritt man das Innere der Kirche, so zeugen dort Wandgliederung und Baudekor im Stil der großen Abteikirche von Cluny von ihrer spätromanischen Herkunft. Mit der durchgreifenden Überarbeitung fast aller ihrer Bauteile ist diese Kirche aber in ihrer Bausubstanz in größten Teilen zu einem Bauwerk des 19. Jahrhunderts und damit zu einem typischen *monument historique* der französischen Denkmalpflege dieser Epoche geworden. Am Hauptbau und vor allem am Vorbau führte die „*recherche de la physiognomie première*“² schließlich so weit, daß die stilistisch älteren Teile auf den jüngeren stehen.

¹ Mérimée, Prosper, *Notes d'un voyage dans le midi de la France*, Paris 1835.

² In der ab 1835 entstehenden französischen Denkmalpflege ist *physiognomie première* einer der zentralen Begriffe, um die sich die Wertediskussion, aber auch die Baupraxis während des gesamten 19. Jahrhunderts streiten.

Vor wenigen Jahren nun, zum Ende des 20. Jahrhunderts, wurde durch die vollständige Neuschöpfung eines spätgotisch inspirierten Spitzdaches auf dem Langhaus anstelle der im 19. Jahrhundert geschaffenen und nun derestaurierten romanisierenden Dachaufbauten der verwirrende Aspekt eines Bauwerks verstärkt, das sich nicht entscheiden kann zwischen romanischer Herkunft, spätgotischer Erweiterung und dem Wunsch seiner jeweiligen Bauherrschaft nach einer immer unter neuen Gesichtspunkten vereinheitlichenden Restaurierung. Die Aufklärung des hiermit angedeuteten Paradoxons ist Motivation und Thema der vorliegenden Arbeit.

Die durchgeführte Bauuntersuchung und die erhaltenen Schriftquellen zur Kathedrale Saint-Lazare lassen rückblickend fünf Epochen starker Bautätigkeit erschließen, die mit den großen Restaurierungskampagnen zwischen 1840 und 1905 ihren vorläufigen Abschluß gefunden hatten. Seit jüngster Zeit sind wir selbst Zeugen einer erneuten ebenso gründlichen Überarbeitung, die diesem Kirchenbau durch Derestaurierung und Rekonstruktion weitere maßgebliche Bestandteile auf immer entziehen, ihm neue hinzufügen und ihn in seiner historischen Form wie in seiner ideologischen Funktion nochmals grundlegend umdeuten wird. Da sich der hiermit eintretende Wandel vor unseren Augen vollzieht, haben wir die nicht wiederkehrende Möglichkeit, den heutigen Bestand wenigstens durch seine Erforschung und Dokumentation zu sichern. Auch dies ist eines der Ziele dieser Arbeit.

Die Komplexität historischer Bauwerke, weit davon entfernt, eine höchstens während kurzer Zeit angestrebte Stileinheit bewahren zu können, gibt Zeugnis vom Laufe jeder einzelnen Etappe ihrer ganzen Geschichte, von der Vergangenheit bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Achtung vor der Lesbarkeit der Geschichte verlangt deshalb eine Berücksichtigung aller Hinzufügungen und Veränderungen und muß sich gegen den Wunsch nach Vereinheitlichung, Verschönerung und

Hervorhebung bestimmter Merkmale und Epochen verwahren, die in der Regel mit einer Ideologisierung und Instrumentalisierung dieser Epochen einhergehen.

Veränderung ist aber der Wesenszug jeder Geschichte. In der Geschichte der Bauwerke äußert sie sich durch Alterung und Verfall sowie in den dagegen gerichteten Reparaturen, Erneuerungen und Erweiterungen. Auch die Umnutzung von Bauwerken ist ein entscheidendes Merkmal ihrer Geschichte. Erst in der Restaurierung findet aber jene Idealisierung statt, die immer auf der Auswahl, der Wiedereinsetzung und Hervorhebung eines bestimmten Bauzustands, einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Ideologie beruht. Insofern wendet sich Restaurierung immer gegen die Geschichtlichkeit selbst. Die mit ihr verbundene Medialisierung der Bauwerke verändert diese in ihrer gesellschaftlichen Funktion. In ihr lassen sich die historischen Zustände und Wunschbilder ganzer Epochen aufs Genaueste analysieren und darstellen.

Paradoxerweise haben aber gerade die großen Restaurierungsprojekte des 19. Jahrhunderts, die uns durch ihr Bestreben einer Wiederherstellung der ursprünglichen Physiognomie an vielen Bauten die Lesbarkeit der Geschichte geraubt haben, in ihrem wissenschaftlichen Geist häufig, wenn nicht an den Bauten selbst, so doch in ihrer oft minutiösen Bestandsdokumentation, wenigstens die Spuren bewahrt, die uns heute eine theoretische Kenntnis und Rekonstruktion dieser Bauten erlauben, so wie sie bis zu diesen Restaurierungen bestanden haben. Oftmals wurden hierbei verlorengegangene oder wissentlich geopfert Bestände in Zeichnung, Kommentar und Bericht auf dem Papier festgehalten und so für die zukünftige Erforschung gerettet.

Seit der kürzlichen Auffindung eines umfangreichen Konvoluts an Bauaufnahmen und Architektenplänen³ unter den Dächern der Kathedrale von Autun und dank der umfangreichen Restaurierungsberichte und der zu diesen gehörenden Schriftstücke in den Archives Nationales de France und in der Bibliothèque du Patrimoine (Paris) verfügen wir erst heute über eine nahezu vollständige, jedoch bisher nicht von der Forschung bearbeitete Dokumentation aller Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale von Autun seit ihrem Beginn um 1840.

Als einer der Hauptbauten der burgundischen Spätromanik hat dieser zunächst als Pilgerkirche zu den Reliquien des heiligen Lazarus errichtete Bau wegen seiner bedeutenden Bauplastik in der kunsthistorischen Forschung seit jeher vielfache Beachtung gefunden. Seine Baugestalt und Baugeschichte sind jedoch bisher nur ansatzweise untersucht worden, wobei deren Darstellung thematisch immer unter der primären Zielsetzung ikonologisch-stilistischer Interpretationen stand. Hierbei wurde der Wiedergabe überlieferter Baubeschreibungen und Hypothesen meist eine höhere Wertigkeit beigemessen als einer Untersuchung der Bausubstanz an der Kirche selbst.

³ 912 originale Bauaufnahmen, Skizzen und Pläne wurden in den 70er Jahren von Abbé Denis Grivot gefunden und durch ihn während des internationalen Kolloquiums zum Lazarusgrab in Autun 1985 (*Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*. Katalog der Ausstellung des Musée Rolin Autun 8. Juni–15 September 1985, Autun 1986) in die Obhut des Musée Rolin gegeben. Weitere Pläne und Dokumente wurden nach 1982 vom Verfasser aufgefunden. Die Gesamtzahl dieser Dokumente wurde vom Verfasser erstmalig inventarisiert und stand diesem während seiner Forschungen zur Verfügung. (Serexhe, Bernhard, „La mémoire de la Cathédrale. Une documentation complète sur les travaux de restaurations, déposée au Musée Rolin“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 55, 1991, S. 34ff., und ders., *Inventaire sommaire des Plans, Dessins, Relevés et Notes concernant les travaux de restauration à la Cathédrale Saint-Lazare d'Autun (1840–1910)*, Autun 1988, unveröffentlicht (ein Exemplar dieses Inventars befindet sich in der Bibliothèque de la Société Eduenne, Autun, Musée Rolin).

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit beruhen in erster Linie auf einer in den Jahren 1982 bis 1992 unternommenen bauhistorisch orientierten und mit bauarchäologischen Mitteln durchgeführten Untersuchung, die mit der Ergrabung der Hauptapsis und einer umfangreichen Restaurierungsstudie vorläufig abgeschlossen wurden.⁴ Durch die Einbeziehung der wiederaufgefundenen Pläne sowie der Berichte und Briefe der beteiligten Architekten, Verwaltungen, Bischöfe und der Pariser *Commission des Monuments Historiques*, von denen die wichtigsten aus dem Zeitraum 1789 bis 1863 im Anhang hier veröffentlicht sind, konnte es erstmals gelingen, immer wieder tradierte Hypothesen zur Architektur und Baugeschichte von Saint-Lazare zu überprüfen und zu neuen, abgesicherten Ergebnissen zu gelangen.

⁴ Serexhe, Bernhard, *Autun, Saint-Lazare. Etude préalable à la restauration des toitures. Tome 1. Cinq époques de constructions et de restaurations. Tome 2. L'état actuel des toitures*, unveröffentlichte Studie im Auftrag der französischen Denkmalpflege, Autun, Karlsruhe 1991.

Vorbemerkungen zum Gebrauch

Die Kathedrale Saint-Lazare in Autun ist in ihrer Längsachse von der Apsis zur Eingangsfassade nicht von Ost nach West ausgerichtet, sondern von Süd-Süd-West nach Nord-Nord-Ost. Um eine leichtere Lesbarkeit zu gewährleisten, wird bei ihrer Beschreibung sowie auch in den Bildunterschriften die traditionelle Orientierung von Kirchengebäuden (Apsis im Osten) beibehalten. Wenn in einigen Berichten des 18. und 19. Jahrhunderts die tatsächlichen Himmelsrichtungen angegeben und gemeint sind, so wird dies explizit in folgender Weise gesondert angemerkt: "*le portail nord (gemeint ist das Hauptportal in der Westfassade)*". In allen anderen Fällen ist nicht die tatsächliche Himmelsrichtung, sondern die von der traditionellen Ausrichtung von Kirchenbauten abgeleitete Orientierung gemeint.

Umfangreiche und häufiger herangezogene historische Schriftquellen werden in den Fußnoten nur in kurzen Auszügen zitiert. Im Anhang befindet sich ein kommentierter Nachweis der relevanten Schriftquellen einschließlich der Übersetzungen für die Texte in lateinischer Sprache.

Alle zitierten Textstellen sind strikt in der Schreibweise ihrer Autoren wiedergegeben, auch wenn diese nicht der heutigen Rechtschreibung entspricht.

II Einführende Baubeschreibung

Die ehemalige Pilgerkirche Saint-Lazare in Autun wurde in zwei aufeinanderfolgenden großen Kampagnen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet, um die seit dem 10. Jahrhundert in der Kathedrale Saint-Nazaire aufbewahrten Lazarusreliquien aufzunehmen und deren Kult zu verbreiten.⁵ Die bisherige Forschung ist sich darüber einig, daß ein Hauptmotiv für die Ausführung dieses neuen, großen Kirchenbaus unmittelbar neben der seit dem fünften Jahrhundert bestehenden Kathedrale Saint-Nazaire im engen Kastrium von Autun der Wunsch war, den großen Pilgerstrom, den die Reliquien der Schwester des Lazarus, Maria von Bethanien⁶, in der Klosterkirche von Vézelay anzogen, wenigstens teilweise in die Bischofsstadt Autun umzuleiten.

Dabei könnte der Zeitpunkt für diese konkurrierende, groß angelegte Baumaßnahme auch dadurch bestimmt und begünstigt gewesen sein, daß im nahen Vézelay im Jahre 1120, unmittelbar nach dem Brand und Einsturz seiner karolingischen Kirche, mit dem Neubau eines größeren Kirchenschiffs begonnen worden war.

⁵ Nach einem Nekrologium des 13. und 14. Jahrhunderts wurden die Lazarusreliquien unter Bischof Girard im Jahre 972 von Marseille nach Autun überführt und seitdem in der ursprünglichen Kathedrale Saint-Nazaire aufbewahrt. Cf. Fontenay, Harold de, „Epigraphie Autunoise“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, ns., t. 8 (1879), S. 334.; cf. Décréaux, Joseph, „Les reliques et le culte de saint Lazare à Autun“, in: *Catalogue de l'exposition: Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Musée Rolin, Autun, 8 Juin–15 Septembre 1985, Autun 1986, S. 117–119. Um 1063 registriert das Martyrologium von Saint-Nazaire: "Le premier septembre, à Autun, (fête de la) réception du corps de saint Lazare, que le Seigneur Jésus ressuscita d'entre les morts." Cf. *Bolland. mens. Junii*, t. VI, part. 1, S. 507.; cf. Faillon, Etienne Michel, *Monuments inédits sur l'apostolat de Sainte Marie-Madeleine en Provence et sur les autres apôtres de cette contrée...*, Paris: J. S.Migne 1848, Bd.I, S.723, note a; cf. Devoucoux, *Du culte de Saint Lazare à Autun*, Autun 1856, S. 8.

⁶ Maria von Bethanien wird in der westlichen Kirche mit Maria Magdalena gleichgesetzt. Im Volksmund und in der Literatur wird die Abteikirche von Vézelay als "La Madeleine" bezeichnet.

Das bereits im 18. Jahrhundert im Manuskript des Bonaventure Goujon⁷ vorgeschlagene und von einem großen Teil der Forschung für den Baubeginn angenommene Datum 1120 läßt sich dabei eher durch Stilvergleich der in der zweiten Kampagne ausgeführten Teile als durch ein Studium der raren historischen Textquellen rechtfertigen. Für die ältesten Bauteile, die Sockel und das untere Geschoß der drei Apsiden, kann ein früherer Baubeginn weder ausgeschlossen, ebensowenig aber auch sicher nachgewiesen werden.⁸ Der Grundriß dieser Teile entspricht dem mit der zweiten Abteikirche von Cluny schon vor 1100 weit verbreiteten benediktinischen Bauschema. Und auch für den Dekor der unteren Teile dieser Hauptapsis sowie die Konsolen am Traufgesims des nördlichen Chorseitenschiffs lassen sich in ganz Burgund und darüber hinaus leicht Vergleichsbeispiele finden, die vom Ende des 11. bis in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts reichen.

Mangels eindeutiger Schriftquellen und zur Vermeidung einer weiteren, auf rein spekulativen Kriterien aufgebauten absoluten Chronologie sowie des damit verbundenen geringen Erkenntnisgewinns wird auch die vorliegende Arbeit für die erste Bauphase an Saint-Lazare keine präzisere Datierung für den Baubeginn anbieten als den Zeitraum des zweiten Jahrzehnts des 12. Jahrhunderts, also "kurz vor und bis 1120". Für den Beginn der zweiten Bauphase wird hier, insbesondere in Verbindung mit dem Beginn des Neubaus in Vézelay, das Jahr 1120 angenommen.

⁷ MS Bonaventure Goujon, Autun, Bibliothèque municipale, S. 87, (Goujon MS).

⁸ Richard Hamann-MacLean hatte in seiner Studie zum Lazarusgrab (Das Lazarusgrab in Autun, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 8/9, 1936, S. 182 - 328) für die Apsis und die Nebenchöre ein früheres Datum (um 1100) vorgeschlagen; siehe Seite 25f. In jüngster Zeit datiert Jens Reiche (Architektur und Bauplastik in Burgund. Die Kirchen von Gourdon und Mont-Saint-Vincent, Phil. Diss., Bonn 1999, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2002) aufgrund umfangreicher stilistischer Herleitungen den Baubeginn auf 1110/1115.

Das Datum der Fertigstellung der Pilgerkirche Saint-Lazare ist uns durch einen Augenzeugenbericht zur Übertragung der Lazarusreliquien von der Kathedrale Saint-Nazaire in die neu erbaute Kirche überliefert. Nach diesem Bericht war die Kirche 1146 weitgehend fertiggestellt, mit Ausnahme ihres Vorbaus, des Fußbodens und weiterer Arbeiten, die noch zu beenden gewesen seien.⁹ Dem historischen Kontext dieser Reliquienübertragung und der damit vollzogenen offiziellen Inbetriebnahme der Pilgerkirche Saint-Lazare entspricht der dramatische Aufruf Bernhards von Clairvaux zum zweiten Kreuzzug an Ostern des gleichen Jahres 1146 in Vézelay. Genau auf diesen Kreuzzug wird in der vom anonymen Augenzeugen wiedergegebenen Diskussion unter den Kanonikern deutlich verwiesen. In seinem Bericht heißt es, der Zeitpunkt der Überführung der Lazarusreliquien sei nun endlich gekommen, denn die Kreuzfahrer könnten dann vor dem Kreuzzug selbst zu den Reliquien pilgern und deren wundertätige Wirkung auf ihrer Reise weithin verbreiten.

Die Rekonstruktion des romanischen Kernbaus von Saint-Lazare erschließt uns für diesen Zeitpunkt einen dreischiffigen Bau mittlerer Größe¹⁰ über basilikalem Grundriß mit Hauptapsis und zwei Nebenapsiden, daran anschließenden beiden Chorjochen, einem kurzarmigen Querhaus und einem Langhaus mit sieben Jochen sowie, vor dessen Hauptportal, einer über die Breite aller drei Schiffe sich erstreckenden Treppenanlage (Fig. 3 - 6).

Die neue Pilgerkirche in Autun wurde während einer ersten Baukampagne an ihren drei Apsiden begonnen, bevor sie, nach durchgreifender

⁹ Auf den Augenzeugenbericht von 1146 wird weiter unten genauer eingegangen. Siehe auch: Anhang/Historische Schriftquellen.

¹⁰ Die Länge der Kirche ohne ihren Vorbau beträgt von der Hauptapsis bis zur Westfassade genau 70 Meter (Außenmaße); im Bereich ihres Querhauses mißt sie genau 35 Meter; im ersten Langhausjoch hat ihr Gewölbe eine Höhe von 22,60 Metern, gemessen zwischen Fußboden und Gewölbescheitel.

Planänderung, in einer zweiten Kampagne in allen Teilen vom Chor bis zur Westfassade stileinheitlich ohne weitere erkennbare Unterbrechung zu Ende geführt wurde. In dieser zweiten Bauphase nimmt Saint-Lazare das Programm der noch im Bau befindlichen großen Abteikirche von Cluny auf, das in seiner Struktur und der Bauplastik des dreigeschossigen Aufrisses der Mittelschiffswand perfekt durchgehalten wird: große Arkaden zwischen kurzarmigen Kreuzpfeilern mit kannelierten Pilastervorlagen, darüber ein Blendtriforium mit einer mittleren Öffnung, dann der Obergaden mit einem zentrierten Rundbogenfenster pro Joch (Abb. 47). Im Gegensatz zur Abteikirche von Cluny und deren unmittelbaren Nachfolgebauten, in denen durchgehend Halbrundvorlagen verwendet wurden, entwickelte die zweite Baukampagne an Saint-Lazare jedoch einen streng homogenen Baudekor von ausschließlich rechtwinkligen Elementen mit über alle drei Geschosse bis zu den Kapitellen am Gewölbeansatz durchlaufenden, kannelierten Pilastervorlagen. Aufgrund dieser, aus dem Baudekor der erhaltenen römischen Stadttore von Autun abgeleiteten, stilbestimmenden Rechtwinkligkeit, wurde Saint-Lazare oftmals der Charakter einer herben Klassizität zugesprochen.

Bereits Prosper Mérimée hatte in seinem während der ersten Inspektionsreise¹¹ verfaßten Bericht explizit auf die stilistische Herkunft des Dekors von Saint-Lazare aus den römischen Stadttoren verwiesen:

"Comme à Saulieu, des pilastres cannelés, s'élevant les uns au-dessus les autres, remplacent les colonnes engagées qu'on voit dans presque toutes les églises antérieures à la renaissance. Dans une autre ville, l'explication de cette décoration toute antique serait difficile ; mais on ne peut entrer à Autun sans remarquer les pilastres cannelés qui supportent l'entablement

¹¹ Siehe Fußnote 342.

des portes d'Arroux et de Saint-André. Les architectes du moyen-âge les voyaient et les admiraient comme nous. Ils ont imité le modèle qu'ils avaient sous les yeux, mais, peu soucieux des règles de l'art antique, ils n'ont pas trouvé assez riche à leur gré les chapiteaux corinthiens et ioniques des portes romaines, et ils les ont remplacés par ceux qui étaient en mode."¹²

Die vertikalen und horizontalen Strukturen im Inneren der romanischen Kirche spiegelten sich bis zum Anbau der spätgotischen Seitenschiffskapellen unmittelbar am Außenbau. Dabei gehen die Steinquader der Kreuzpfeilermassive im Inneren direkt in die den Bau umfangenden Strebevorlagen über. Der horizontalen Unterteilung der Innenwand in drei Geschosse entspricht der durch das Sockelgesims, das Traufgesims und den Dachanschlag der Seitenschiffe sowie das Traufgesims an den hochliegenden Dächern ebenfalls in drei Geschosse gestufte Aufbau der Außenwände. Auf ihrer ganzen Länge steht die Kirche auf einem sichtbaren gemauerten Unterbau, der das stark abfallende Gelände in drei Stufen ausgleicht und mit einem Sockelgesims abschließt, das den gesamten romanischen Kernbau und jede seiner ursprünglichen Strebevorlagen bis zur Westfassade in gleichbleibender Form umläuft und das jeweilige Fußbodenniveau im Inneren der Kirche markiert. An den Seitenfassaden wie auch umlaufend an den kurzen Querhausflügeln kreuzen sich die Dachgesimse der Seitenschiffsdächer mit den Strebevorlagen und scheiden somit Wandflächen von angrenzenden Dächern. Die jeweils genau mit den überdeckten Bauteilen korrespondierenden Einzeldächer ließen die darunterliegende Raumverteilung im Inneren der Kirche auch am Außenbau unmittelbar erkennen.

Der in allen Teilen präzise durchgeplante, homogene romanische Hauptbau wurde perfekt in die bestehende topographische Situation im

¹² Mérimée 1835, S. 66f.

engen Kastrum von Autun eingefügt (Abb. 1 - 3, 121). Der von Herzog Hugues II. der Kirche von Autun geschenkte, eng bemessene Baugrund richtete die neue Kirche im rechten Winkel zur älteren Kathedrale Saint-Nazaire aus, so daß die Verlängerung von deren Längsachse exakt durch das Querhaus der neuen Kirche verlief. Am großen Portal des nördlichen Querhausflügels, unmittelbar gegenüber dem mit einem Turm überhöhten Vorbau und Eingang der alten Kathedrale, entwickelten sich die Themen der Auferweckung des Lazarus und der Versuchung von Adam und Eva, während das Tympanon der Westfassade am Ende des Langhauses der mittelalterlichen Stadt das große Weltgericht entgegenhielt.

Am Hauptweg des Kastrums gelegen, sind die nördliche Seitenfassade und das Nordquerhaus von Saint-Lazare über den Obergadenfenstern mit einer bis zum Traufgesims des Hauptdaches reichenden Blendarkatur verziert. Der an dieser Stelle in der romanischen Architektur Burgunds und der angrenzenden Regionen einzigartige Dekor¹³ mit jeweils zwischen den Strebevorlagen stehenden vier Blendarkaden zwischen kannelierten Pilastervorlagen mit flach reliefierten kleinen Kapitellen wiederholt, ähnlich wie das Triforium im Inneren, das 'Arkade-Kolonnade-Motiv' der oberen Galerie der erhaltenen römischen Stadttore von Autun (Abb. 190 - 195). Dem reicheren Dekor der Nordseite entsprechen die dort im Vergleich zur Südseite deutlich höheren Obergadenfenster.¹⁴ Die der mit einer Mauer umgebenen Aufschüttung zugewandte Südseite der Kirche trägt keinen Dekor.

Am Langhausgiebel schloß der in allen Teilen der zweiten Bauphase bis zu den von der Apsis zur Westfassade in gleicher Stärke durchlaufenden

¹³ Héliot, Pierre, „Remarques sur la Cathédrale d'Autun“, in: *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires*, 1963, S. 182–199.

¹⁴ Siehe Seite 106f.

Steinlagen homogene, romanische Kernbau mit einer seine drei Schiffe umfassenden Westfassade über breiter Treppe ab. Oberhalb des Hauptportals war mit dem Einbau einer von zwei kleinen Portalen begleiteten, halbrund abschließenden Apsidiale der spätere Anbau eines Kapellenraums im Vorbau von Saint-Lazare vorbereitet worden.

Erst im Jahre 1178, mehr als dreißig Jahre nach Fertigstellung der Kirche, erlaubte eine Urkunde Herzog Hugues III. den Kanonikern von Autun bei der Kirche des Lazarus *"alles zu bauen außer einem Turm"* und an der Stelle, *"wo sich gewöhnlich die Treppen vor dem großen Portal der Kirche befunden hatten, eine Aufschüttung bis zum Niveau des Kirchenfußbodens auszuführen und diese mit einem Geländer zum Schutz der Passanten zu umgeben"*.¹⁵ Erst ab diesem Zeitpunkt änderte sich die Situation vor der bis dahin freistehenden Westfassade, indem die vor dem Hauptportal bestehende Freitreppe mit einem offenen Vorbau überbaut wurde. Im Mittelschiff dieses Vorbaus, dessen Fußboden ab 1178 dem Niveau im Inneren des Kirchenschiffs angeglichen wurde, haben ab dem 13. Jahrhundert einzelne Kanoniker der Kirche von Autun ihre marmornen Grabstätten, weshalb der Ort seitdem *"marmora beati Lazari"*, *"marmoribus"*, *"marmorum"* und *"les marbres"* genannt wurde. Zur gleichen Zeit, in der der Vorbau errichtet wurde, während des Episkopats von Bischof Etienne II. (1170 - 1189), entstand im Chor der Kirche das monumentale Lazarusgrab. Und erst ab 1195 teilte sich die Pilgerkirche Saint-Lazare Titel und Funktion mit der älteren Kathedrale Saint-Nazaire¹⁶, wobei bis 1770 Saint-Nazaire als die Hauptkathedrale

¹⁵ Für den vollständigen Text siehe: Anhang/Historische Schriftquellen.

¹⁶ Im Jahre 1195 rügte Papstlegat Kardinal Melior, daß in der Kirche Saint-Lazare "das Jahr über weniger, als sich geziemt, der Gottesdienst gefeiert" wurde. Als Konsequenz verfügte er neue Dienstordnungen für beide Kirchen: In der Kirche Saint-Lazare sollte das Domkapitel den Dienst von Ostern bis Allerheiligen, in der Kirche Saint-Nazaire von Allerheiligen bis Ostern verrichten. Carta: "Melior Dei Gratia ..." (1195), cf. Charmasse, Anatole de, *Cartulaire de l'église d'Autun*. (3 Teile in 2 Bdn.) Paris-Autun 1865-1900, No. XXIX, 117 - 118; cf. Gagnare,

und Mutterkirche der Diözese galt.¹⁷ Wegen Baufälligkeit wurde Saint-Nazaire im Jahre 1783 abgerissen.

Diese einleitende Baubeschreibung faßt die Ausführung der Kirche Saint-Lazare und ihres Vorbaus während des 12. Jahrhunderts zusammen. Die im Manuskript von Rouen¹⁸ früheste erhaltene ausführliche Beschreibung der Kirche wurde 1774 vom Kanoniker von Saint-Lazare Urbain Gagnare¹⁹ aufgegriffen und erweitert, 1845 und 1856 von Jean-Sébastien-Adolphe Devoucoux²⁰ weiterentwickelt, 1925 von Victor Terret präzisiert, 1936 von Richard Hamann-MacLean auf den Punkt gebracht sowie in der Folge von Grivot/Zarnecki (1960), Salet (1961 und 1965), Héliot (1963) und Keßler (1976) erweitert und variiert. Im folgenden sollen die von den genannten Autoren aufgrund des Fehlens einer bauarchäologischen

Urbain, *Histoire de l'église d'Autun*, Autun 1774, S. 620. Siehe Anhang: Schriftquellen.

¹⁷ "On a toujours reconnu jusqu'en 1770, cette Eglise de saint Nazaire, pour la première Eglise Cathédrale, mère du Diocèse." Gagnare 1774, S. 312.

¹⁸ MS Mont. 216 (2020), „*Essay de l'histoire de la cité des des èduens* (appelée par les latins Aedua, et apresent Autun. Livre 1er. L'an MDCCXLVIII.), Bibliothèque municipale, Rouen, im folgenden „Rouen, MS 2020“ bezeichnet. Auch wenn im Titel dieses wertvollen Manuskripts als Jahr seiner Fertigstellung 1748 vermerkt ist, versichert sein anonymen Autor, der nach seiner Erinnerung und seinen Notizen aus der Ferne schreibt, diese Beschreibung so vorzunehmen, wie er die Kathedrale im Jahre 1705 selbst gesehen hat. Er fügt hinzu, daß man ihm seitdem von einigen Änderungen berichtet habe. Seine detaillierten und äußerst präzisen Kenntnisse der Örtlichkeiten, des Mobiliars und der Urkunden lassen darauf schließen, daß er bis 1705 selbst zum Domkapitel von Autun gehört hatte. Der die Kathedrale Saint-Lazare betreffende Teil dieses Manuskripts ist bei Charmasse (1906, S. 149 - 197) wiedergeben.

¹⁹ Gagnare 1774.

²⁰ Der Kanoniker und Diözesan-Generalvikar von Autun und spätere Bischof von Evreux Jean-Sébastien-Adolphe Devoucoux (1804 - 1870) ist eine der bedeutendsten Gelehrtenpersönlichkeiten Autuns im 19. Jahrhundert. Als erster Sekretär der 1836 gegründeten und heute noch aktiven *Société Eduenne des Lettres, Sciences et Arts* trug Devoucoux in unzähligen archäologisch orientierten Artikeln gemeinsam mit Harold de Fontenay, Anatole de Charmasse, Joseph Bard und J.G. Bulliot u. a. entscheidend zur Erforschung der lokalen und regionalen Geschichte Autuns bei. Eine umfassendere Würdigung findet Devoucoux bei Berry, Walter, *Romanesque architecture in the rural Autunois and the processes of stylistic change*, Phil. Diss., Columbia University of Missouri, 1993, S. 389 ff.

Untersuchung häufig ungenau und unterschiedlich beschriebenen Bauteile, insbesondere die Hauptapsis, die Hochschiffswände, die Westfassade und der Vorbau detailliert dargestellt werden.

III Bauphasen an der Schnittstelle zwischen Apsis und Chor

Die Aufeinanderfolge zweier Baukampagnen zeigt sich unmittelbar in den stilistischen wie strukturellen Unterschieden zwischen Hauptapsis und Chor (Abb. 48 - 50). Insbesondere die mit feingliedrigen floralen Motiven in feinstem Kalkstein ausgeführten Überfangbögen des ersten Fenstergeschosses der Hauptapsis sowie die in die Fensterlaibungen eingestellten kleinen Säulen mit figurativen Kapitellen zeugen von einer ersten Kampagne, deren stilistische Merkmale sich an keinem anderen Bauteil der Kirche wiederholen (Abb. 51 - 60). Das Aussetzen dieses Dekors unmittelbar ab der an die Apsis grenzenden Chorarkade sowie der deutliche Höhenunterschied des dort ins Leere laufenden Abschlußgesimses des oberen Fenstergeschosses im Verhältnis zum benachbarten Arkadengesims (Abb. 50) markieren das Ansetzen einer neuen Baukampagne ab dieser Linie, im Rahmen derer der weitere Bau bis zu seiner Westfassade stieleinheitlich fertiggestellt wurde. In der Höhe findet die romanische Apsis am genannten Gesims des zweiten Fenstergeschosses ihre Begrenzung, denn unmittelbar darüber öffnen sich die hohen Lanzettfenster der im 15. Jahrhundert entstandenen Apsislaterne. Soweit die ohne weitere Bauuntersuchung bekannten und offensichtlichen Gegebenheiten, aus denen die bisherige Forschung jeweils leicht differierende Schlüsse für die Datierung und Rekonstruktion der Apsiden im 12. Jahrhundert gezogen hat.

Bisheriger Forschungsstand

Bereits im Manuskript des Bonaventure Goujon aus dem 18. Jahrhundert wird der Baubeginn von Saint-Lazare erstmals in die Amtszeit von Bischof Etienne I. (de Bagé, 1112 - 1139), datiert:

"Estienne premier du nom, 52ème évêque d'Ostun, vivoit du temps de Calixte second du nom. Lequel Calixte est issu de noble famille de Vienne et estoit appellé auparavant en son propre nom Guy, environ l'an de Nostre Seigneur 1120, auquel temps l'Eglise Saint-Ladre a commencé d'estre construite".²¹

In der Tat hatte der ehemalige Erzbischof von Vienne, Guido, Sohn des Herzogs von Burgund, Onkel der Königin von Frankreich, Verwandter des Kaisers sowie des Königs von England, sich nach seiner Wahl als Papst Calixtus II. während der Weihnachtstage im Jahre 1119 bei seiner Schwester Ermentrude de Bar in Autun aufgehalten. Für einen Teil der Historiker diene dieser Aufenthalt des Papstes als sicheres Indiz dafür, daß nur dieser als Initiator des Baubeginns der neuen Kirche in Frage komme und diese daher nicht vor dem Jahr seines Besuchs begonnen worden sein könne. Im anderen Fall nämlich hätte Calixtus II. die Kirche, auch während ihrer Bauzeit, weihen müssen. Das Fehlen einer Weiheurkunde diene gemäß dieser Hypothese als Beweis für einen *terminus post quem* des Baubeginns, der demnach unmittelbar nach dem Papstbesuch in Autun gelegen haben müsse.²²

²¹ MS Bonaventure Goujon, Autun, Bibliothèque municipale, S. 87, nachfolgend als Goujon MS bezeichnet.

²² "Le séjour du pape Calixte à Autun détermina sans doute la construction de l'église Saint-Lazare, car cette année est celle, que nos historiens locaux, les plus anciens indiquent pour le commencement des travaux. On doit regarder Thierry de Montbéliard, comte de Bar, et Ermentrude sa femme, soeur du Souverain-Pontife, comme les principaux bienfaiteurs de cette église, car jusqu'au dernier siècle leurs tombeaux élevés se virent dans le chœur de Saint-Lazare. Il est certain que le duc de Bourgogne leur neveu, contribua de son côté à l'érection de ce grand édifice." (Devoucoux, 1856, S. 15.) Auch Stratford ist der Ansicht, daß das Datum 1120 für den Baubeginn nicht allzuweit von der Wirklichkeit liegt, kritisiert aber die "théorie papale" als reine Mutmaßung. (Stratford, Neil, „Le Mausolée de saint Lazare à Autun“, in: *Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Ausstellungskatalog, Musée Rolin, 8. Juni-15. September 1985, Autun 1986, S. 11.).

Denn bereits um 1130 läßt eine nunmehr dokumentierte Weihe der Kirche durch Papst Innozenz II. auf einen weit fortgeschrittenen Bauverlauf schließen.²³ Die Erwähnung des dem Eingang von Saint-Nazaire gegenüberliegenden Nordportals in einer Bulle Innozenz' II. von 1132²⁴, in der dieser der Kirche von Autun die frühere Schenkung des Baugrunds für Saint-Lazare durch den Herzog von Burgund, Hugues II., bestätigt, verweist auf einen Baufortschritt zumindest bis zum Nordquerhaus zu diesem Zeitpunkt.

Apsis und Chor von Saint-Lazare sind im Laufe ihrer Geschichte immer wieder baulich verändert und mit neuem Mobiliar ausgestattet worden. Hier befand sich seit dem späten zwölften Jahrhundert das Lazarusgrab mit dem angrenzenden Hauptaltar, umgeben von reichhaltigem, vor allem im 15. Jahrhundert gestifteten liturgischem Mobiliar. Bevor der gesamte Apsis- und Chorbereich durch den Abriß dieses Grabmonuments und den Einbau einer barocken Marmorverkleidung (Abb. 34, 35) ab dem Jahre 1766 grundlegend verändert wurde, gab uns der Autor des Manuskripts von Rouen eine letzte Beschreibung ihrer früheren Ausstattung und ihres Aufbaus. Hiernach habe das aufgehende Mauerwerk der romanischen Apsis genau aus den beiden erhaltenen Fenstergeschossen bestanden, über denen, freilich vor Ausführung der spätgotischen Apsislaterne, die ursprüngliche, mit einem Mosaik ausgestattete Apsiskalotte aufgesetzt habe:

²³ Mortet, Victor/Deschamps Paul, *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture en France et à la condition des architectes en France*, t. II, Paris 1929, S. 68. Cf. Boëll, Charles, „Le couronnement d'Innocent II à Autun et la consécration de l'église Saint Ladre en 1130“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 47, 1935, S. 125 - 140. Siehe auch: Anhang: Historische Schriftquellen, S. 292f.

²⁴ Bei Gagnare (1774) ist der Text dieser Schenkungsurkunde in einer Transkription des 17. Jahrhunderts wiedergegeben. Cf. Charmasse, Anatole de, *Cartulaire de l'église d'Autun*. (3 Teile in 2 Bdn.) Paris–Autun 1865–1900, No. I, S. 5-7. Siehe Anhang: Historische Schriftquellen, S.292f.

"Autrefois il n'y avoit que deux rangs de fenestres de cinq ou six pieds de haut dans la lanterne de l'Eglise, qui étant peintes donnoient peu de jour: mais le Cardinal Jean Baptiste Rolin fit jetter à bas la voute qui étoit en cul de four & de Mosaïque, & y fit faire de grands vitraux, avec une belle voute qui est en croisée d'ogive: il en fit tout autant aux lanternes qui terminent les basses ailes, qui sont composées de deux grandes arcades."²⁵

Daß der Autor dieses Manuskripts durch schriftliche oder mündliche Überlieferung noch Kenntnis von der 1468 durch Brand und Einsturz beschädigten und dann abgerissenen Apsiswölbung haben konnte, kann nicht ausgeschlossen werden. Skeptisch muß jedoch in seiner Beschreibung die Angabe eines für das spätromanische Burgund untypischen Mosaiks in der angenommenen Apsiskalotte stimmen.²⁶ Da

²⁵ Rouen, MS 2020, fol. 77 ff. Der Autor beschreibt als Mobiliar in der Apsis Chorschranken aus Marmor und Messing mit vier großen Messingsäulen als Kerzenleuchter, einen siebenarmigen Leuchter, ein großes steinernes, mit Figuren geschmücktes Reliquiar mit vier Schränken, den Bischofsthron aus Marmor und einen dem Evangelisten Johannes geweihten Altar im Apsisscheitel.

²⁶ Diese Angabe könnte eher auf eine Verwechslung mit dem von verschiedenen Autoren genannten Bodenmosaik zurückgehen. Am 12. Mai 1766 beschließt das Domkapitel die Entfernung des den Tierkreis darstellenden Bodenmosaiks im Chor sowie die Vergabe der neuen Marmorverkleidung in Chor und Apsis an die Werkstatt Dorel (Reg. Cap. 1764 - 1770, du 12 mai 1766, S. 260). Auch Devoucoux (1856, S. 105) erwähnt dieses Bodenmosaik im Zusammenhang der Arbeiten von 1766, jedoch ohne näher darauf einzugehen. Erstmals ist das Bodenmosaik in der Hauptapsis im Reisebericht Du Buisson-Aubenays von 1646 erwähnt. Dort heißt es: "le pavé du sanctuaire est de lithostrote" (Cf: Charmasse, Anatole de, „Relation d'un voyage à Autun en 1646 par du Buisson-Aubenay“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 14, 1885, S. 273–293). In jüngsten Publikationen werden erstmals die bisherigen Fundstücke, insbesondere aus der 1991 durchgeführten Ergrabung der Apsis und des Chors von Saint-Lazare, systematisch untersucht. Siehe hierzu: Berry, Walter, *Les fouilles archéologiques du chœur de la cathédrale d'Autun, Sanctuaires et chevets à l'époque romane. Culte des reliques, célébrations et architecture. Revue d'Auvergne*, Nr. 4, Bd. 114, 2000, S. 114 - 125; ders., Berry, Walter, „Le chœur de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun“, in: *Autun: prémices et floraison de l'art roman*, Ausstellungskatalog, Autun, Musée Rolin, 2003, S. 61 – 63 sowie ders., „La mosaïque romane du chœur de Saint-Lazare d'Autun“, in: *Le décor retrouvé à Saint-*

dieser Autor jedoch in der uns überlieferten Literatur als Augenzeuge der letzte ist, der die Apsis vor dem Einbau der Marmorverkleidung und der hierdurch verursachten weitgehenden Zerstörung des Dekors der oberen Fensterreihe beschrieben hat, kommt seiner frühen Rekonstruktion eines zweigeschossigen Aufrisses mit darüber sitzender Apsiskalotte einiges an Gewicht zu.

Erst als nach der Entfernung der Chorverkleidung im Jahre 1939²⁷ die beiden Fenstergeschosse über ihrem hohem Sockel wieder sichtbar geworden waren, konnte in neuerer Zeit die Frage nach der baugeschichtlichen Einordnung der Hauptapsis gestellt und hiermit die Hypothese zweier Baukampagnen mit Planwechsel begründet werden.

Noch 1936, während seiner grundlegenden Untersuchungen zum Lazarusgrab²⁸, von dem er auch die bei der Freilegung der romanischen Chorfenster 1932 im Füllmauerwerk gefundenen Fragmente in Händen hielt, ahnte Richard Hamann-MacLean nichts vom Aufbau und Bauschmuck der beiden Apsisgeschosse. Seine Frühdatierung des Baubeginns an Saint-Lazare konnte er nur durch *"die sehr archaischen Formen der Außenarchitektur der Nebenchöre (Marburger Photo 49329) und der östlichen Querschiffswände"* sowie damit begründen, daß *"eine dort befindliche Konsolenreihe ... einen Stil [zeigt], dem nur die Kapitellplastik der 1094 vollendeten Abteikirche von Charlieu (Marburger Photo 38422), der erhaltenen Teile des 1104 geweihten Baues von Vézelay (Marburger Photo 53509) und der älteren Kapitelle in Anzy-le-*

Philibert de Tournus. Regards sur la mosaïque médiévale. Actes du colloque du Centre International d'Etudes Romanes, Tournus, 18. und 19. September 2003.

²⁷ Colombet, M. A., „Le dégagement et la restitution de l'ancien choeur roman de la Cathédrale d'Autun“, in: *Mémoires de la Commission des Antiquités du Département de la Cote-d'Or*, 22, 1940–1945, S. 139ff.

²⁸ Hamann-MacLean, 1936.

*Duc (Marburger Photo 31327) - Altarinschrift 1100 - verglichen werden kann*²⁹ (Abb. 64 - 67, 68 für Anzy-le-Duc sowie 72 - 77).

Hamann-MacLean begründet seine Frühdatierung der östlichen Teile von Saint-Lazare weiter mit dem aus mehreren Schenkungen resultierenden und mit dem Machtzuwachs in der Zeit vor 1120³⁰ gleichzeitig einhergehenden Bauwillen der Kanoniker. Der lange Zeitraum der sich über *"ein halbes Jahrhundert"* (sic!) erstreckenden Bautätigkeit sei, nach Hamann-MacLean, aber erklärbar, wenn man bedenke, daß dem nur als Prestigebau aufzufassenden Bauwerk mit Saint-Nazaire, Saint-Martin, Saint-Jean und Saint-Pierre-l'Etrier vier andere bedeutende Kirchenbauten in Autun gegenüberstanden. Hamann-MacLean nennt keine Jahreszahl für den Baubeginn. Folgt man jedoch seiner Argumentation und den von ihm vorausgesetzten, heute als verfrüht erkannten Entstehungsdaten für Charlieu und Anzy-le-Duc, so müßte Saint-Lazare, bei einer bezeugten Fertigstellung um 1146, in der Zeit vor der Jahrhundertwende zum 12. Jahrhundert begonnen worden sein. Akzeptiert man die stilistische Einordnung der Bauornamentik als Datierungsmethode für einzelne Bauteile, so hätte Hamann-MacLeans durch Vergleich der Kopfkonsolen an den Seitenchören von Saint-Lazare mit der Kapitellskulptur des Brionnais (Abb. 64 - 71 sowie 72 - 77) gewonnene Frühdatierung durch weiteren Vergleich der erst 1939 freigelegten Bauornamentik des unteren Fenstergeschosses der Hauptapsis zusätzliche und willkommene Bestärkung finden müssen.

²⁹ Hamann-MacLean 1936, S. 311, Fußnote 4, Exkurs: Zur Baugeschichte von St.-Lazare in Autun.

³⁰ Hierfür verweist Hamann-MacLean (1936, S. 311, Anm. 4) auf verschiedene Landschenkungen durch weltliche Fürsten an die Kirche von Autun in der Zeit vor 1120, deren Beurkundung bei Charmasse (1865, Bd. 1, S. 1 - 4 und 89f.) wiedergegeben ist.

Die erste Möglichkeit zu diesem Vergleich sollte Grivot und Zarnecki vorbehalten bleiben, führte aber bei diesen, im Interesse einer möglichst lückenlosen Gislebertusmonographie³¹, keinesfalls zu einer Frühdatierung der östlichen Bauteile von Saint-Lazare.³² Unter Hinweis auf die bereits tradierte Häufigkeit der Annahme des Baubeginns im Jahre 1120 umgehen die Autoren die von ihnen in eine Randbemerkung verdrängte Frühdatierung durch Hamann-MacLean. Der Sockel und das untere Fenstergeschoß der Hauptapsis seien in einer ersten Kampagne ab 1120 entstanden; 1125 sei es mit dem Auftreten des vorher in Cluny und Vézelay beschäftigten Baumeisters und Bildhauers Gislebertus zu einem Planwechsel gekommen. In dessen Folge sei zunächst das obere Fenstergeschoß adaptiert und dann, ab der an die Apsis angrenzenden

³¹ Grivot, Denis/Zarnecki George, *Gislebertus, sculpteur d'Autun*, Première édition, Paris 1960. Die deutsche Übersetzung der französischen Originalausgabe im Limes Verlag ist wegen vieler Mißverständnisse und sprachlicher Schwächen nur eingeschränkt brauchbar. Auch die englische Übersetzung (London 1961) weist gegenüber der französischen Ausgabe schwerwiegende Differenzen auf.

³² In direkter Übernahme der Argumente Devoucoux' (1856, S. 15; vgl. Fußnote 22) lehnen Grivot und Zarnecki einen Baubeginn vor 1120 mit der Begründung ab, daß die Baustelle bei einem früheren Baubeginn vom an Weihnachten 1119 in Autun weilenden Papst Calixtus II. geweiht worden wäre. In Anlehnung an Terret (1925, S. 31, Anm. 1) begründen sie ihre Auffassung von einem Baubeginn unmittelbar im Jahre 1120 mit den guten Beziehungen zwischen dem 1112 gewählten Bischof von Autun, Etienne de Bagé, und dem Herzog von Burgund, Hugues II. Hierdurch erst seien, nach der Ablösung des nur Unruhe und Streit stiftenden Vorgängers, des Bischofs Norgaud (1098 - 1112), die Voraussetzungen für die Schenkung des notwendigen Baugrunds von Saint-Lazare gegeben gewesen. Anlässlich des Besuchs von Papst Calixtus II. bei seiner Schwester in Autun im Jahre 1119 sei die Baumaßnahme endgültig beschlossen worden; die Schwester des Papstes und Tante des Herzogs, Ermentrude de Bar, habe zur Einigung der Parteien wesentlich beigetragen; soweit Grivot/Zarnecki 1960. Freilich kann nicht als unabdingbar angesehen werden, daß Calixtus II. im Jahr 1119 die Kirche oder auch nur einen Teil derselben geweiht hätte, wenn die Baumaßnahme überhaupt schon begonnen gewesen wäre. Aus charakterlichen Eigenschaften von Bischöfen (Norgaud), freundschaftlichen Beziehungen zwischen Herrscherhäusern (Etienne de Bagé) und der Häufigkeit hierauf bezogener Annahmen lassen sich jedoch keine verlässlichen Datierungen ableiten.

Chorarkade, sei der Bau, nunmehr stärker an Cluny III orientiert und bis zum Jahr 1146 fertiggestellt worden.³³

Dem Prinzip nach mit Grivot und Zarnecki übereinstimmend, jedoch in seinen Beobachtungen weitaus präziser als diese ist Pierre Héliot in seinen "Remarques sur la cathedrale d'Autun"³⁴, in denen er für die erste Baukampagne eine Hauptapsis rekonstruiert, bei der unmittelbar über dem zweiten Fenstergeschoß eine gemauerte Apsiskalotte aufsetzte, die über den erhaltenen Kapitellen der Eingangspilaster zum Chor hin mit einem Triumphbogen und darüber stehender, wahrscheinlich von Fensteröffnungen durchbrochener Mauer abgeschlossen worden sei.

Bereits um 1860 hatte Viollet-le-Duc in einem erstmals in der vorliegenden Arbeit veröffentlichten Längsschnitt von Saint-Lazare³⁵ einen viergeschossigen Aufbau mit in der Apsis umlaufendem

³³ Nach Grivot/Zarnecki (1960, S. 57f.) sei bis spätestens 1135, noch vor den oberen Teilen der Westfassade, der Wölbung und Bedachung des Mittelschiffs sowie weiterer Arbeiten im Inneren der Kirche, das Weltgerichtstympanon ausgeführt worden. Für die eigenhändige Bearbeitung von fünfzig großen Kapitellen und den beiden ausgedehnten Skulpturenprogrammen der Portale durch den Bildhauer und gleichzeitigen Baumeister Gislebertus verbliebe nach Grivot/Zarnecki nur der kurze Zeitraum der zehn Jahre zwischen 1125 und 1135. Die Vorwegdatierung des Baubeginns auf frühestens 1120 erlaubte Grivot und Zarnecki keine differenziertere Datierung auf ein früheres Datum. Für eine Kritik der Zuschreibungen und eine detailliertere Behandlung der Probleme, die sich aus der Datierung des Weltgerichtstympanons auf 1135 ergeben, siehe: Salet, Francis, „La Sculpture romane en Bourgogne. A propos d'un livre récent: Gislebertus, sculpteur d'Autun D. Grivot et G. Zarnecki“, in: *Bulletin Monumental*, 119, 1961, S. 325–342.; cf. die Erwiderung von Grivot in: Grivot, Denis, *Autun*, Lyon 1967, S. 253 - 256.

³⁴ Héliot, Pierre, „Remarques sur la Cathédrale d'Autun“, in: *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires*, 1963, S.182–199.

³⁵ Die drei unkommentierten und undatierten Bleistiftzeichnungen Viollet-Le-Ducs zu Saint-Lazare, eine Ansicht von Norden (Abb. 78), erstmals veröffentlicht bei Grivot (Grivot, Denis, „La Restauration de la Cathédrale d'Autun“ in: *Les Dossiers. Histoire et Archéologie*, 53, 1981, S. 40–41.), ein Längsschnitt (Abb. 79) und eine Ansicht der Westfassade (Abb. 80) zeigen eine Rekonstruktion von Saint-Lazare zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung um 1146; sie befinden sich in der privaten Sammlung Geneviève Viollet-Le-Duc, Paris.

Blendtriforium und belichtetem Obergaden rekonstruiert, bei dem die Apsiskalotte und die Chorjoche in ihren Gewölbescheiteln auf einer Höhe gelegen hätten (Abb. 78, 79). Und in Anlehnung an seine eigene Rekonstruktion der Abteikirche von Cluny hatte wenige Jahre vor Héliots Publikation auch Kenneth John Conant für Saint-Lazare eine Hauptapsis mit viergeschossigem Aufriß vorgeschlagen, bei der über den beiden unteren Fenstergeschossen das Blendtriforium und die Fensterzone des Obergadens vom Chor weitergeführt worden seien (Abb. 81).³⁶

Im Zentrum von Héliots Argumentation steht dagegen die Beobachtung, daß die Pilastervorlagen von Saint-Lazare grundsätzlich nur am Ansatz des Arkadenbogens beziehungsweise der Wölbung ein Kapitell tragen. Das von den Pilasterkapitellen getragene obere Gesims der Hauptapsis sei demnach als Fußgesims der ehemals direkt hierauf aufsitzenden Apsiskalotte zu interpretieren. Die stilistischen Unterschiede in der Ausführung der beiden Fenstergeschosse, insbesondere an den über die Geschosse durchlaufenden flachen Pilastervorlagen mit vier gefüllten Kanneluren im unteren und drei leeren Kanneluren im oberen Geschoß, erklärten sich auch nach Héliot durch die Ankunft eines neuen Baumeisters, der für das zweite Geschoß die von seinem Vorgänger angelegten architektonischen Strukturen weitergeführt, nicht aber die stilistischen Details der Bauornamentik übernommen habe. Erst ab dem Beginn eines neuen Bauteils, nämlich der ersten Chorarkade, sei es zu einer Adoption des dreigeschossigen, wesentlich höheren Wandaufnisses von Cluny III gekommen, durch die sich auch die große Höhendifferenz zwischen dem Scheitel des von ihm angenommenen Triumphbogens und dem Chorgewölbe erklären lasse.

³⁶ Conant, Kenneth John, *Carolingian and Romanesque Architecture: 800 to 1200*, The Pelican History of Art, Harmondsworth 1959, Abb. 161 (S. 214). Die Abbildung zu Conants hypothetischer Rekonstruktion beruht auf einer überzeichneten Fotografie, auf der sich als Pentimenti die Striche für einen über dem zweiten Fenstergeschoß ansetzenden Triumphbogen erkennen lassen.

Methoden der Bauuntersuchung

Héliots hauptsächlich auf der Betrachtung stilistischer Merkmale basierende, in ihrer Logik nicht zu widerlegende Rekonstruktion³⁷ konnte durch die bauarchäologische Untersuchung, insbesondere durch steingerechte Aufnahme großer Teile der Hauptapsis und der angrenzenden Chorwände sowie die archäologische Ergrabung von Hauptapsis und Chor im wesentlichen bestätigt und in entscheidenden Punkten vervollständigt werden.

Während der Bauuntersuchungen bot sich 1988 erstmals Gelegenheit zur Nutzung eines für Dachreparaturen an Apsis und Chor aufgestellten Baugerüsts für eine steingerechte Aufnahme des aufgehenden Mauerwerks und die damit verbundene detaillierte fotografische Dokumentation sowie die Entnahme der Gesteinsproben für eine geologische Analyse. Diese Arbeiten konnten 1989 im Inneren der Hauptapsis und des angrenzenden Chorjochs fortgeführt werden.³⁸ Als 1993 der Verputz an den Chor- und Apsisgewölben erneuert und Chorpfeiler wie Wände in diesem Bereich tiefgründig gereinigt wurden, konnten diese Untersuchungen vervollständigt und letzte Spuren der ehemaligen polychromen Ausmalung gesichert werden.

Vermessung und steingerechte Aufnahme: Für die detaillierte Untersuchung und Darstellung ausgesuchter Bereiche wurde jeder Mauerquader in Höhe und Breite gemessen und gemäß seiner exakten

³⁷ Gleichwohl erkennt Héliot die Notwendigkeit einer grundlegenden bauhistorischen Untersuchung von Saint-Lazare. "Comme la plupart de nos monuments insignes, la cathédrale Saint-Lazare attend encore une monographie digne d'elle. On a bien analysé son admirable décor sculpté à plusieurs reprises et de façon magistrale, mais est assez rapidement passé sur l'édifice lui-même qui mérite lui aussi un examen approfondi." (Héliot, 1963, S. 182)

³⁸ Auf Wunsch des Verfassers wurden während etwa zwei Monaten die Innenwände der Hauptapsis durch die Firma Société Autunoise de Construction eingerüstet.

Lage zu den angrenzenden Steinen wie zur Mauerstruktur dargestellt. Hierzu gehörte auch eine Messung und Aufzeichnung der Mörtelfugen, auf die allerdings in der Darstellung dann verzichtet wurde, wenn sie über große Bereiche homogen waren, keine anderen Auffälligkeiten aufwiesen und ihre Darstellung nicht zu einem zusätzlichen Kenntniskern geführt hätte. Weiterhin wurden auffällige Bearbeitungsspuren, Abschlagungen und Gerüstlöcher aufgezeichnet. Jeder Stein wurde sodann nach Material, Farbe und Oberflächenbearbeitung beurteilt; Auffälligkeiten wurden zeichnerisch und fotografisch festgehalten und noch auf dem Gerüst in ihrem strukturellen Zusammenhang beurteilt. Bei offensichtlichem oder vermutetem Materialwechsel, basierend auf der Feststellung differierender Körnung, Porenbildung, Einlagerungen, Maserungen, Farbe, Härte, Dichte, Kristallisierung und Feuchtegehalt des Materials in Relation zu den Nachbarsteinen, wurde an unauffälliger Stelle mit Hammer und Meißel eine etwa 10 x 10 x 5 Millimeter große Steinprobe³⁹ entnommen und jede Entnahmestelle fotografisch dokumentiert. Die gewonnenen Ergebnisse wurden sodann täglich ins Reine übertragen und annotiert. Verbunden mit der unmittelbaren Beobachtung und Berührung auch hochliegender Bauteile vom Baugerüst aus führte die Übertragung der strengen archäologischen Methodik auf erhaltene Maueroberflächen zu eindeutigen, mehrfach abgesicherten Ergebnissen.

Archäologische Ergrabung von Chor und Hauptapsis: Im Zusammenhang einer seit 1990 begonnenen Umgestaltung der Chorausstattung wurde erstmals 1991 in der Apsis und im Chor von Saint-Lazare, am ehemaligen

³⁹ Die geologische Analyse von insgesamt etwa 500 Gesteinsproben aus allen Bauepochen von Saint-Lazare wurde von Annie Blanc (CNRS), Philippe Blanc, Claude Lorenz et Jacqueline Lorenz (Paris, Université Pierre et Marie Curie, Département de Géotectonique, Laboratoire de Géologie Structurale) durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind an verschiedensten Stellen in diese Arbeit eingeflossen.

Standort des Lazarusgrabs, eine großflächige archäologische Grabung unternommen, die im Kontext der historischen Gegebenheiten folgende Zielsetzungen hatte: Zunächst sollten die ursprüngliche Baugestalt und Ausstattung des Apsis- und Chorbereichs sowie die seit ihrer Erbauung herbeigeführten Veränderungen erkannt und dargestellt werden. In diesem Zusammenhang war es von größter Wichtigkeit, Anhaltspunkte für eine genauere Rekonstruktion des Lazarusgrabs und des damit ursprünglichen verbundenen Hochaltars zu finden sowie die zahlreichen Bruchstücke und Skulpturen des Grabmals zu bergen, die seit seiner Zerstörung in der Ausgleichsschicht unter dem Plattenboden des 18. Jahrhunderts lagen. Sodann sollte die Grabung weiteren Aufschluß über die verschiedenen Baukampagnen von Saint-Lazare geben. Da die Vorgängerbebauung des durch Herzog Hugues II. geschenkten Baugrunds völlig unbekannt war, sollte die Grabung zusätzlich Kenntnisse zur Rekonstruktion der ursprünglichen Bebauung örtlich unmittelbar vor der älteren Kathedrale Saint-Nazaire im Kastrum von Autun liefern. Methodisch handelte es sich um eine offene Flächengrabung im gesamten Bereich der Hauptapsis und der beiden angrenzenden Chorjoche⁴⁰, die in mehreren Sektoren durch großflächige Sondierungen vertieft und insgesamt durch vergleichende Studien der historischen Quellen gestützt wurde.⁴¹

⁴⁰ Die Gesamtfläche der Grabung umfaßte etwa 17 auf 10 Meter; angrenzend an die Fundamente im Apsisbogen reichten einzelne großflächige Sondierungen bis in eine Tiefe von 2,80 Meter.

⁴¹ Die knappe Finanzierung der Grabung durch die Monuments Historiques und der dem Klerus abgerungene Grabungszeitraum beschränkten die offizielle Kampagne auf die Zeit von Januar bis Mitte März 1991 – zu Ostern 1991 bereits mußte die Kathedrale für die Liturgie uneingeschränkt nutzbar sein –, ein für das ambitionierte Unternehmen äußerst gering bemessener Zeitraum. Die von dem französischen Archäologen Christian Sapin (CNRS) koordinierte Grabung wurde von Walter Berry gemeinsam mit Gilles Rollier und dem Verfasser geleitet, von den Grabungshelfer/innen Chantal Arnaud, Marjorie Berbuto, Fabrice Henrion, Françoise Stutz, Yves Petitdent, Olivier Juffard (Vermessung und Zeichnung) sowie Benjamin Saint-Jean-Vitus fachlich unterstützt und durch die Association

Radaruntersuchung des Grabungsbereichs: Vor Grabungsbeginn und noch vor der Entfernung der Bodenplatten ist unter Leitung von Martin Kahle, Bernhard Illich und des Verfassers eine flächendeckende Radaruntersuchung des Untergrunds durchgeführt worden⁴², die in Erwartung der seltenen Gelegenheit einer exakten Kontrolle durch die nachfolgende Grabung vor allem für die Evaluation dieser bis dahin nicht praktizierten Untersuchungsmethode konzipiert worden war. Weiter sollte diese zerstörungsfreie Voruntersuchung konkrete Anhaltspunkte für eine Kenntnis der im Grabungsbereich liegenden Fundamentstrukturen und größeren Objekte geben, aufgrund derer Tiefensondierungen räumlich präziser angesetzt werden konnten.⁴³ Das eingesetzte Radarsystem wendete das Prinzip der elektromagnetischen Reflexion an, bei der eine Antenne kurze Impulse in das zu untersuchende Medium sendet und die an Schichtgrenzen reflektierten Wellen empfängt. Die Signale werden in digitaler Form bearbeitet und gespeichert, ihre Darstellung erfolgt in Radargrammen (Tiefenprofilen) und Zeitscheiben (Tiefenhorizonten). Als bildgebendes Verfahren erlaubt die Datenauswertung die Darstellung eines physikalischen Modells, in dem Bereiche mit unterschiedlichen elektrischen Eigenschaften abgegrenzt und sichtbar gemacht werden können (Abb. 82 - 84). Die im Anschluß an die Untersuchung durch die

Burgondie logistisch begleitet. Walter Berry leitet seit 1983 die Grabungen am Standort der ehemaligen Kathedrale Saint-Nazaire. Gilles Rollier hatte bereits zum Kolloquium von 1985 eine weiterführende Studie zur Rekonstruktion des Lazarusgrabs vorgestellt (Rollier 1986). Der Verfasser hatte seine Forschungen zur Baugeschichte und Architektur von Saint-Lazare 1982 begonnen.

⁴² Auftraggeber für diese Untersuchung war die Fakultät für Architektur der Universität Karlsruhe. Ihre Finanzierung erfolgte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 315 "Erhalten historischer Bauten. Bauegefüge, Konstruktionen, Werkstoffe".

⁴³ Hierzu wurde über dem gesamten vorgesehenen Grabungsbereich ein orthogonales Meßraster von 0,50 Meter Rasterweite eingemessen und markiert. Auf diesem Raster wurden mit einer 500-MHz-Antenne Profile mit je 25 cm Abstand und mit einer weiteren 300-MHz-Antenne Profile mit 50 cm Abstand in x- und y-Achsenrichtung aufgenommen. Bei der 500-MHz-Antenne reichte der erfaßte Tiefenbereich von 0 bis 200 cm, bei der 300-MHz-Antenne reichte er bis 250 cm.

Grabung freigelegten Strukturen entsprachen im großen und ganzen dem auf der Grundlage der Radardaten angefertigten Modell (Abb. 85). Die Interpretation der Meßergebnisse und die Hypothesenbildung fanden sich durch die Grabung weitestgehend bestätigt.

Hierdurch ist belegt, daß das Radarverfahren mit dem beschriebenen Datenerfassungs- und Meßwertverarbeitungssystem als bildgebendes Verfahren bei sorgfältiger Datenauswertung ein sehr wirksames Instrument zur Erkundung von im Boden vorkommenden Strukturen ist. Durch eine Voruntersuchung kann der Bedarf an einer archäologischen Grabung begründet und unterstrichen werden, die Grabung selbst kann bezüglich ihres personellen, materiellen und zeitlichen Einsatzes besser geplant sowie dann zielgerichtet, kosten- und substanzschonend durchgeführt werden. Bei fehlender Grabungsmöglichkeit kann das Radarverfahren wertvolle Kenntnisse unterirdischer Strukturen liefern, die mit bestehenden archäologischen Hypothesen verglichen werden können.

Wegen ihrer hohen Komplexität muß hier für eine detaillierte Darstellung der Methode und der konkret erhaltenen Ergebnisse auf den publizierten Untersuchungsbericht verwiesen werden.⁴⁴ Im folgenden werden ausgesuchte Einzelergebnisse der Radaruntersuchung jeweils im Kontext der Baubeschreibung referiert.

⁴⁴ Kahle, Martin/ Illich, Bernhard/Serexhe Bernhard, „Erkundung des Untergrunds der Kathedrale von Autun mit dem Radarverfahren“ in: *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke. Baugefüge, Konstruktionen, Werkstoff*, Jahrbuch 1990, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe, Berlin 1992.

Baubeschreibung der Hauptapsis und der Nebenapsiden

An den über seine Gesamtbreite 24 Meter messenden Chor schließen sich in achsengenaue Verlängerung des Mittelschiffs und der Chorseitenschiffe die Hauptapsis und die Nebenapsiden an (Fig. 1, 3, 16). In bezug auf die den Eingang der Apsiden markierenden Kreuzpfeilermassive entwickelt sich die Hauptapsis in leicht gestelzter Form: Ihr Bogen entspricht einem exakten Halbkreis von 4,34 Meter Radius, gemessen an der Sockelbank der Apsis über Bodenniveau, beziehungsweise von 4,70 Meter Radius, gemessen an den Wandfeldern der hohen Sockelzone. Dieser Bogen setzt jedoch erst in etwa 1 Meter Abstand von den nach innen gerichteten Pilastervorlagen der Eingangsmassive ein, so daß der Sockel und die darüber stehenden Fenstergeschosse bis zur Basislinie dieses Halbkreises noch gerade verlaufen. Die Nebenapsiden sind dem Grundriß nach nicht gestelzt, ihre erhaltenen unteren Teile werden von einem halbkreisförmigen Sockel von etwa 2 Meter Innen- und 3,25 Meter Außenradius gebildet, über dem seit dem späten 15. Jahrhundert, jeweils zwei in stumpfem Winkel zueinander stehende Lanzettfenster der spätgotischen Apsislaternen aufsetzen (Abb. 46, 88, 89).

Von außen werden Hauptapsis und Nebenapsiden durch weit vorstehende Strebevorlagen gestützt, die erst unterhalb der Traufe an die Außenmauer anlaufen (Abb. 86, 87). Zwischen diesen Strebevorlagen sind die Außenwände der Hauptapsis gerade geführt, so daß sich das über die halbkreisförmigen Außenmauern der Nebenapsiden hinausreichende Polygon der Hauptapsis aus fünf geraden Wandfeldern zwischen sechs Strebevorlagen zusammensetzt, von denen die beiden äußeren unmittelbar an das Halbrund der Nebenapsiden grenzen. Die hochrechteckigen, unverzierten Wandfelder zwischen diesen Strebevorlagen stehen über einem gemeinsamen, mit einem Profil abgeschlossenen Sockel, der von dort aus in gleichbleibender Form und

Größe den gesamten Kirchenbau umläuft (Abb. 88, 89, 142, Fig. 4 - 6). Etwa 2 Meter über der Oberkante dieses Sockelgesimses weist jedes Wandfeld ein großes Rundbogenfenster sowie, über diesem, ein weiteres kleineres Rundbogenfenster auf. Die gemauerten Bögen der oberen Fenster sind von profilierten Archivolten überfangen, die zu den Seiten hin am Ansatz der spätgotischen Strebevorlagen aussetzen. Knapp über dem Scheitel dieser Überfangbögen liegt das allseits die Strebevorlagen umlaufende und die Lanzettfenster unterfangende Basisgesims der spätgotischen Apsislaterne (Abb. 39, 41).

Auch im Inneren sind die erhaltenen romanischen Teile der Hauptapsis, der hohe Sockel und die beiden Fenstergeschosse, leicht von der spätgotischen Apsislaterne mit ihren bis zum Rippengewölbe reichenden Lanzettfenstern abzugrenzen (Abb. 45). Im Unterschied zum polygonalen Grundriß der Außenmauer folgen jedoch im Inneren Sockelbank, Sockelzone sowie die Gesimse dem vorgegebenen Halbkreis.

Die Apsisinnenwand ist durch acht über die gesamte Höhe durchlaufende Pilastervorlagen in sieben hochrechteckige Segmente aufgeteilt, von denen die beiden äußeren, jeweils an das Eingangsmassiv zwischen den Apsiden grenzenden Wandfelder schmaler als die fünf anderen gebildet sind. In beiden Fenstergeschossen sind diese Wandfelder mit Blendnischen unter Halbkreisbögen ausgestattet. An ihren zur Chormitte gerichteten kurzen Kreuzpfeilerarmen weisen die Eingangspfeiler eine breitere und stärker gebildete Pilastervorlage auf, die mit ihrer Basis auf gleicher Höhe wie die Pilastervorlagen in der Apsis ansetzt und offensichtlich auf die Sockelbank der Hauptapsis Bezug nimmt (Abb. 92, 93). In der Horizontalen werden die acht auf der Sockelbank stehenden Pilastervorlagen von zwei um sie verkröpften Gesimsen überschritten, die die Apsiswand in ihre drei Zonen unterteilt, die Sockelzone und die beiden Fenstergeschosse. Die acht Pilastervorlagen und die beiden Eingangspilaster werden über ihren auf gleicher Höhe

stehenden Kapitellen durch ein gemeinsames Gesims abgeschlossen, das an der Schnittlinie zum angrenzenden Chorjoch in den Kämpfer des Vorlagenkapitells übergeht, noch knapp den zum Chor gerichteten Kreuzpfeilerarm abschließt und dann abrupt abbricht (Abb. 48 - 50).

Die genannten Pilastervorlagen laufen von der Sockelbank über die Sockelzone und beide Fenstergeschosse bis zum abschließenden Gesims durch und verklammern somit diese Geschosse. Im Bereich des Sockels und des ersten Fenstergeschosses weisen sie vier mit Stäben gefüllte Kanneluren auf, die an ihrem oberen und unteren Ende nicht, wie üblich, in die zunächst flach beginnende Pilasterfront eingetieft sind, sondern unmittelbar an der darunter sitzenden Basis beginnen und direkt an den Gesimsen aussetzen. Über dem Abschlußgesims des ersten Fenstergeschosses werden die Pilastervorlagen lediglich mit drei leeren Kanneluren fortgeführt, bis sie auf ihr abschließendes Kapitell treffen. Wie das Sockelgesims, so ist auch das Abschlußgesims des ersten Fenstergeschosses um die Pilastervorlagen verkröpft. Es umläuft den gesamten Apsisbogen einschließlich der zum Inneren der Apsis gerichteten kurzen Kreuzpfeilerarme der Eingangsmassive, an deren jeweiliger Pilastervorlage es jedoch aussetzt.

Das unmittelbar über den Fensterbögen des zweiten Fenstergeschosses aufliegende Gesims verbindet die Kämpferplatten aller Pilasterkapitelle der Hauptapsis, einschließlich der beiden großen Kapitelle der Eingangspilaster. Es schließt somit nicht nur das zweite Fenstergeschoß, sondern die gesamte Innenwand der Hauptapsis ab und kann daher nur als Ansatzpunkt des ehemals darüber sitzenden Apsisgewölbes verstanden werden. Die hier beschriebene, bereits in der Hauptapsis angelegte Struktur einer starken Horizontal- und Vertikalverriegelung, bedingt auch durch die Monumentalordnung der Pilastervorlagen, die grundsätzlich von ihrer Basis geschoßübergreifend bis zum Wölbungsansatz emporgeführt sind, ist auch das wesentliche

strukturierende Element das Wandaufresses in allen anderen hohen Teilen von Saint-Lazare.

In der Hauptapsis beginnt die Wandgliederung mit einer durchlaufenden, 35 cm vor die Wand tretenden Sockelbank von 60 cm Höhe. Hierüber steht ein 2,20 Meter hoher, nur durch die Pilastervorlagen gegliederter Sockel, der von einem auffallend markanten Sockelgesims von 43 cm Stärke mit hoher, weit vorkragender Platte abgeschlossen wird. Die über der Sockelbank ansetzenden Pilastervorlagen stehen selbst auf niedrigen Sockeln und Basen (Abb. 92, 93). Zwischen den Pilastervorlagen weisen die in ihrer Krümmung dem Apsisbogen folgenden Wandsegmente eine völlig unverzierte Oberfläche auf.⁴⁵

Lediglich die fünf inneren Segmente der Fenstergeschosse sind als große, halbrund überwölbte Fensteröffnungen ausgebildet, während die beiden äußeren, an die Eingangsmassive und Nebenapsiden angrenzenden, schmälere Segmente keine Öffnung, wohl aber, zumindest im ersten Fenstergeschoß, den gleichen Bauschmuck wie die Fenster aufweisen. Die Fenster des ersten Geschosses öffnen sich zwischen den Pilastervorlagen auf größtmöglicher Breite, so daß zwischen den in ihre Laibungen eingestellten kleinen Säulen und den Pilastervorlagen nur ein äußerst schmaler Wandstreifen verbleibt. An den fünf Fensteröffnungen werden die aus großen Blöcken gefügten, auf den Kämpfern der Säulenkapitelle aufsitzenden Bögen von mit Perlschnüren und Palmetten dekorierten Zierbögen überfangen (Abb. 51 - 54).

⁴⁵ Im Gegensatz zu allen anderen Bauteilen wurde die Hauptapsis nicht im 19. Jahrhundert, sondern erst 1939 nach Abnahme ihrer Marmorverkleidung restauriert. Bei dieser offensichtlich sehr gründlichen Überarbeitung wurden mögliche Überreste einer früheren farbigen Fassung weder erhalten noch dokumentiert. Dennoch kann im Vergleich mit anderen Kirchenbauten in Burgund und auch aufgrund reichlich erhaltener Spuren farbiger Fassungen an allen hohen Teilen der Kirche davon ausgegangen werden, daß diese Wandflächen ursprünglich nicht steinsichtig waren, sondern eine farbige Fassung aufwiesen.

Im zweiten Fenstergeschoß öffnen sich die von außen her über zwei Drittel der Mauerstärke nahezu gerade geführten Fensterlaibungen zum Inneren hin mit außergewöhnlich stark angeschrägten Fensterlaibungen. Auffallend ist, daß diese Fensterlaibungen sowie die umgebenden Wände teilweise sehr grob behauen sind (Abb. 104, 105, 107). Während die an den südlichen Eingangspilaster grenzende Blendnische an ihren beiden Seiten jeweils fünf grob gehauene hufeisenförmige Vertiefungen aufweist, sind die Laibungen der entsprechenden gegenüberliegenden Blendnische unbearbeitet (Abb. 94, 95). Die Bögen beider Blendnischen sind wie diejenigen des ersten Fenstergeschosses mit einem Profil unterfangen.

Ergebnisse der Bauuntersuchung

Im Rahmen der steingerechten Aufnahme am Außenbau konnte das Mauerwerk aller erhaltenen Teile der Hauptapsis sowie der angrenzenden Strebevorlagen untersucht werden (Fig. 17). Hierbei zeigte sich zunächst, daß die teilweise sehr großen, regelmäßig bearbeiteten Steinblöcke bis zur Sohlbank des ersten Fenstergeschosses in allen Wandfeldern auf gleicher Höhe liegen und nach einem einheitlichen Plan eingebaut worden sind. Während in diesem unteren Bereich die Lagerfugen von der südlichen Nebenapsis bis zum Nordportal auf einer Höhe durchlaufen, variiert die Höhe der Steinblöcke jeweils an den Seiten der Fenster der Hauptapsis, um oberhalb der Fensterbögen wieder durch eine flachere Ausgleichslage auf ein gleiches Niveau zu kommen. Ab der hierdurch festgelegten Unterkante des zweiten Fenstergeschosses bleiben die Quaderhöhen jeweils innerhalb einer Lage bis zum höher gelegenen Basisgesims der spätotischen Apsislaterne gleich.

An beiden Seiten der fünf Wandfelder lassen sich in Dreierkombination, paarweise oder einzeln auf Lücke stehende Quader feststellen, die durchgehend mit einer Stärke von 24 cm in einer Ebene mit den

spätgotischen Strebevorlagen neben den Wandfeldern hervortreten (Abb. 90, 91, Fig. 17). Jeweils zwischen zwei Wandfeldern, also immer rechts und links an der Seite der Strebevorlagen, entsprechen sich die herausstehenden Quader in ihrer Anzahl und den Höhen ihrer Lagerfugen. Genau ab dieser von den durch die Strebevorlagen gebildeten Innenecken um 24 cm abstehenden senkrechten Linie, über die kein einziger Baustein aus dem Quaderverband der Hauptapsis hinausgreift, ändern sich Blockhöhen, Lagerfugen, Material und Farbe der Strebevorlagen (Abb. 91). Ab dieser senkrechten Linie bis hin zur Außenkante der Strebevorlagen und bis unter die hochliegende Dachtraufe der spätgotischen Apsislaterne bleibt der Quaderverband nun homogen. Die hiermit klar erkennbare Baufuge, ab der die spätgotischen Strebevorlagen an den romanischen Mauerbestand angebaut wurden, definiert aber gleichzeitig mit 24 cm die äußerst geringe Stärke der ursprünglichen Strebevorlagen der Hauptapsis. Dies läßt sich auch an den Quadern unterhalb des Sockels nachweisen: Mit 32 cm stehen sie genau um das Maß vor, das für die Verkröpfung des Sockelprofils um die flachen romanischen Strebevorlagen notwendig war. An einigen Stellen ist der Sockel mit seinem Abschlußprofil innerhalb der spätgotischen Strebevorlagen erhalten.

Ein weiteres Element unterstützt die Rekonstruktion der romanischen Strebevorlagen nach dieser Form. Alle Fensterbögen des zweiten Geschosses sind von einem 24 cm starken Gesims mit hoher Platte überfangen (Abb. 96, 97), das ab dem Bogenansatz der Fenster nach den Seiten hin horizontal verläuft und vor dem Anbau der spätgotischen Strebevorlagen um die bestehenden romanischen Strebevorlagen verkröpft war. In seinen Bogenscheiteln verläuft dieses Gesims auf gleicher Höhe wie das bereits beschriebene, die Monumentalordnung an der Innenwand der Hauptapsis abschließende Gesims, über dem nach unserer Rekonstruktion die Apsiskalotte ansetzte (siehe weiter unten). In der burgundischen Architektur des 12. Jahrhunderts markiert das die

Fenster überfangende Gesims auch am Außenbau immer den Abschluß der Fenstergeschosse; in der Regel ist die Mauer über diesem Gesims nicht mehr mit Öffnungen durchbrochen.⁴⁶ Es ist daher nur allzu wahrscheinlich und stimmt im übrigen mit allen anderen Baubefunden überein, daß hierüber nicht ein weiteres Apsisgeschoß aufsetzte, sondern sich in knappem Abstand über diesem Gesims das von Konsolen getragene Traufgesims der Apsiskalotte befand. Ein weiteres, nunmehr baustatisches Argument für die Rekonstruktion einer relativ niedrigen, zweigeschossigen Apsis ist die mit 24 cm außergewöhnlich geringe Stärke dieser Strebevorlagen, die an dieser Stelle eher dekorativen denn stützenden Charakter gehabt haben⁴⁷.

Unmittelbar an der Grenze zwischen Hauptapsis und nördlicher Hochchormauer erschließt die steingerechte Darstellung (Fig. 18) eine zum Mauerverband des 12. Jahrhunderts gehörende Strebevorlage, die bei der Überhöhung der romanischen Apsismauern durch die spätgotische Apsislaterne mit einer weiter ausladenden Strebevorlage überbaut worden ist (Abb. 99). Für eine bessere Verzahnung wurden aus dem Mauerverband der älteren Strebevorlage einzelne Steinblöcke herausgebrochen und durch weiter ausgreifende, mit dem Mauerverband der angebauten spätgotischen Strebevorlage verzahnte Blöcke ersetzt. Letztere weisen ab dem Giebelansatz des Chorseitenschiffs bis zum

⁴⁶ Eine entsprechende Anordnung findet sich an vielen Bauten Burgunds, beispielsweise an der verbliebenen Apsis des kleinen Querhauses von Cluny III oder, in ähnlicher Form, an der nördlichen Nebenapsis der Prioratskirche Paray-le-Monial (Abb. 98).

⁴⁷ Nur wenige Tage vor Fertigstellung der vorliegenden Arbeit erreichte den Verfasser aus Autun die Mitteilung, daß kurz vorher bei Ausbesserungsarbeiten an den spätgotischen Strebevorlagen der Apsis Kanneluren und Überreste eines korinthisierenden Kapitells an den verbleibenden romanischen Strebevorlagen entdeckt worden waren. Nach mündlicher Mitteilung von Walter Berry, Autun, weist die Apsis der nahegelegenen Gemeindekirche Saint-Symphorien in Marmagne ebenfalls an Ihrer Außenmauer kannelierte Pilastervorlagen auf. Vgl. auch Fußnote 65.

Traufgesims der Apsislaterne andere Lagerfugenhöhen auf als die romanische Hochchormauer und sind somit eindeutig von dieser zu unterscheiden.

Die ältere Strebevorlage geht über dem zum Chorseitenschiff gerichteten Kapitell aus dem nördlichen Arm des Eingangspfeilers der Apsiden hervor und hatte die Aufgabe, den auf den Triumphbogen wirkenden Druck der romanischen Apsiskalotte und des Chorgewölbes in die Fundamente abzuleiten. Wie alle anderen Strebevorlagen am Hauptbau hatte diese Strebevorlage eine Stärke von 52 cm. Sie lief nachweislich knapp unter dem Traufgesims an die Außenwand des Chormittelschiffs an. Unmittelbar über ihrer Schräge befinden sich eine erhaltene, durch die spätgotische Strebevorlage überbaute, für die obere Dachtraufe der Kirche durchgehend typische Konsole sowie das dort ebenfalls überbaute ursprüngliche Traufgesims. Aufgrund ihrer Lage, ihrer Form und ihrem Verband mit der Hochchormauer muß diese Strebevorlage eindeutig der zweiten Baukampagne zugeordnet werden. Dies bedeutet aber, daß diese zweite Kampagne an den hohen Teilen des Chors genau an der Grenze zwischen Hauptapsis und Chor eingesetzt hat.

Die Bauaufnahme in diesem Bereich zeigt weiter einen die Mauer des Triforiums und die Obergadenmauer bis zum Traufgesims hinauflaufenden tiefen, durch die ganze Mauerstärke hindurchgehenden Riß (Fig. 18 bei C), der auch an der Innenwand sichtbar ist. Ab der Mitte des ersten der Hauptapsis benachbarten Obergadenfensters hat sich der gesamte Mauerverband um 5 bis 10 cm gesenkt. Es handelt sich um einen typischen Setzungsriß, der hier auf eine unterschiedliche Ausführung und Tragfähigkeit der Fundamente des Apsiseingangspfeilers einerseits und des Freipfeilers der angrenzenden Chorarkade andererseits hinweist (siehe unten). Während sich das zur ersten Kampagne gehörende Apsidenfundament bereits gesetzt hatte und daher dem Druck der während der zweiten Kampagne errichteten hohen Teile standhalten

konnte, wurde das Fundament des zwischen dem erstem und zweitem Chorjoch stehenden Kreuzpfeilers bei schnellem Baufortschritt zu früh belastet. Der Setzungsriß mußte daher an der schwächsten Stelle der von beiden Fundamenten getragenen Mauer, genau im Bereich des die Obergadenmauer durchbrechenden Fensters, auftreten. In der Tat hat die Jahre nach der Bauaufnahme in Hauptapsis und Chor ausgeführte archäologische Grabung grundlegende Unterschiede in der Bauweise dieser beiden Fundamente nachgewiesen.⁴⁸

Die in ihrer Gliederung bereits beschriebene Innenwand der Hauptapsis läßt in der steingerechten Bauaufnahme zunächst ein sehr regelmäßig gebildetes Mauerwerk aus mittel- bis sehr großen, sorgfältig behauenen, eng aneinandergefügten Sandsteinblöcken erkennen (Fig. 19). Es sind keine offensichtlichen Baufugen oder Setzungsrisse festzustellen, und auch die Mauertechnik zeigt keinerlei auffällige Unregelmäßigkeiten. Auch im Inneren verlaufen die Lagerfugen im Apsisbogen über die Eingangspfeiler und das Mauerwerk der Nebenapsiden hinaus bis zum Nordportal auf einer Höhe. Die in allen unteren Teilen verwendeten Blockhöhen sind bis zum Nordportal hin gleich. All dies könnte auf einen ununterbrochenen Bauverlauf nach gleichem Plan mit demselben Baumeister und der gleichen Baustellensorganisation für die niederen Teile der Hauptapsis, die Nebenapsiden und die Chorseitenschiffe hindeuten. Für die hohen Teile machen jedoch bei gleicher Bautechnik die stilistischen Unterschiede im Baudekor zwischen dem unteren und oberen Fenstergeschoß der Hauptapsis auf eine neue Bauphase nach gleichem Plan aufmerksam, während die differierenden Versetzungshöhen der Gesimse im Verhältnis zu den anschließenden Teilen des Chors erst an dieser Schnittlinie auf eine tatsächliche Planänderung hinweisen (siehe Seite 54).

⁴⁸ Siehe Seite 65f.

Erst die steingerechte Aufnahme kann hier die Bauphasen sicher voneinander scheiden und die verschiedenen Bauteile in ihrer ursprünglichen Form erschließen. In den großen Abmessungen fällt zunächst die weitgehende Übereinstimmung der Maße und Abstände einzelner Komponenten auf. Die siebenfache Vertikalgliederung in fünf geöffnete und zwei geschlossene Wandfelder beruht in den einzelnen Lagen der Mauer auf der Aneinanderfügung von Steinquadern gleicher Höhe, in die die Sockel und Basen, die Pilastervorlagen und Gesimse eingearbeitet und nicht als selbständige Elemente eingesetzt sind. Die einzige Ausnahme bilden hier die in die Fensterlaibungen eingestellten Säulchen und deren Kapitelle. Offensichtlich sind diese die Grobgliederung bestimmenden Komponenten an der aus vorbehaltenen Blöcken errichteten Mauer im Detail herausgearbeitet und angepaßt worden. Diese Bautechnik kann exemplarisch an der ersten Steinlage des unteren Fenstergeschosses über dem Gesims der Sockelzone verdeutlicht werden. (Fig. 19 und Abb. 102, 103) Hier, wie an allen anderen Pilastervorlagen, ist der schmale Wandstreifen an der Fensterlaibung neben der an der Front eines großen Blocks eingearbeiteten Pilastervorlage eingetieft worden. Seitlich davon erfolgte eine weitere Abtreppung zur späteren Aufnahme des Säulenschafts, die wiederum im gleichen Steinblock durch die Herausarbeitung des Sockels und der Basis vorbereitet wurde. An seinen Seiten ist dieser Steinblock als minimal angeschrägte Fensterlaibung beschnitten.

Mauertechnisch gesehen sind die nur 8 bis 10 cm starken Pilastervorlagen nicht vor die Mauer gestellt; sie gehen auch nicht aus ihr hervor, sondern die einzelnen schmalen seitlichen Flächen, die in ihrer Summe erst die Folie der Wand bilden, sind neben den Pilastervorlagen in die Mauer eingetieft. Nur in seltenen, durch den Mauerverband begründeten Fällen entspricht die Breite des eingesetzten Blocks der Breite der Pilastervorlage. Diese schon in der hohen Sockelzone der Apsis praktizierte Technik (Abb. 92, 93) ist auch im zweiten Fenstergeschoß

und ebenfalls während der zweiten Baukampagne durchgehend bis zur Westfassade angewandt worden. Nur durch diese Technik läßt sich die auffallend große Genauigkeit in den Maßen und Abständen der tragenden Strukturen von Saint-Lazare schlüssig erklären.

Völlig anders aber verhält es sich mit den in diese statischen Mauerkomponenten eingelegten, feineren *beweglichen* und dekorativ bewegten Elementen, den eingestellten Säulchen, den frei darauf sitzenden kleinen Kapitellen, den Deckplatten und den Zierbögen des ersten Fenstergeschosses. Unabhängig von ihren westlich der Apsiden an keinem anderen Bauteil der Kirche vorkommenden Stilmerkmalen weisen bereits die Unstimmigkeiten ihrer Versetzung auf eine uneinheitliche Planung, höchst wahrscheinlich sogar auf eine ursprünglich in anderer Form vorgesehene Versetzung hin. Während die Gesimse, die Basen und Säulen, die Pilastervorlagen wie überhaupt das Mauerwerk der Apsis und der gesamten Kirche aus soliden, großformatigen Sandsteinblöcken gehauen sind, wurden die kleinen Kapitelle (Abb. 57 - 60, 72, 73), die reliefierten Zierbögen (Abb. 51 - 54) und die großen Kapitelle der geschoßübergreifenden Pilastervorlagen (Abb. 49, 110, 111) sowie auch der Eingangspilaster (Abb. 50, 61, 62, 108) aus feinstem weißen Kalkstein gebildet, der ansonsten ausschließlich für die Skulpturen der beiden Portale und die Kapitelle des Vorbaus verwendet wurde.⁴⁹ Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß alle diese applizierten Dekorelemente in der Hauptapsis nur unter Schwierigkeiten in die Mauerstrukturen eingepaßt werden konnten: Zunächst weisen die neben den eingestellten Säulchen verbleibenden Wandstreifen differierende Maße auf. Die kleinen Sockel und Basen der Säulchen haben höchst unterschiedliche Profilhöhen und passen in ihren Durchmessern nicht zu

⁴⁹ Nach Annie Blanc und Claude Lorenz handelt es sich in allen Fällen um den gleichen Kalkstein mit feiner, fischeiförmiger Körnung, "calquaire pisolitique". Siehe auch Fußnote 39.

den Basen. Die Säulchen selbst sind einschließlich der Schaftringe aus einem Steinblock gehauen; die mit geringerem Durchmesser ansetzenden Kapitelle passen nicht auf diese Schaftringe und sind offensichtlich nachträglich in ihrer Höhe von unten her um einige Zentimeter gekürzt worden (Abb. 57 - 60). Die mit floralen Motiven geschmückten Kapitelle können sich an ihrem Versetzungsort nicht ausbreiten; sie nehmen zum Teil hochrechteckige Formen, zum Teil im Schnitt trapezoide Formen an und sitzen nicht mittig auf ihren Säulen. Bei allen auf den eingestellten Säulchen sitzenden Kapitellen ist es aufgrund ihrer Bearbeitung offensichtlich, daß sie *avant la pose* fertiggestellt und dann für ihre Versetzung beschnitten wurden.

An den auf den Deckplatten über diesen Kapitellen aufsitzenden, die Mauer tragenden Fensterbögen ist außerdem höchst ungewöhnlich, daß sie an ihrer Basis schmaler als in ihrem Scheitel und somit mondsichelförmig ausgeführt wurden (Fig. 19).⁵⁰ Auch die diese Bögen überfangenden Zierbögen mußten beim Einpassen zwischen die rechts und links angrenzenden Pilastervorlagen grob beschnitten werden. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Zierbögen an ihrer Basis leicht gestelzt sind, ergibt sich für den Außendurchmesser des Zierbogens über dem ersten Fenster auf der Nordseite ein Maß von 212 cm, während der Abstand zwischen den Pilastervorlagen lediglich 184 cm beträgt. An ihren Übergangslos im feinsten Palmettendekor abgeschnittenen Rändern (Abb. 51 - 53) ist klar nachweisbar, daß auch diese Zierbögen bereits vor ihrem Einbau fertiggestellt und für einen größeren Abstand zwischen den Pilastervorlagen vorbereitet worden waren.

An den Blendnischen der jeweils dem Eingangspfeiler benachbarten Wandfelder zeigen sich weitere Unstimmigkeiten. Auf der Nordseite

⁵⁰ Der Radius des ersten Fensters auf der Nordseite ist an der Basis um 10 cm geringer als im Scheitel.

wurden die unteren Teile des Bogens aus den im Verband gefügten Mauerquadern herausgehauen; die Nische darunter mußte durch eine zusätzliche sichelförmige Einpassung geschlossen werden (Fig. 19). An der Südseite jedoch ist die entsprechende Blendnische mit in den Mauerverband hineinversetzten bogenförmig bearbeiteten Steinen überwölbt. Während bei den an ihrer Basis um etwa 10 cm gestelzten Bögen dieser Blendnischen die Kämpferplatten über den eingestellten Säulchen auch an der Innenseite profiliert sind, schließen die Kämpferplatten der Fensteröffnungen nach der Bogeninnenseite hin glatt mit der Fensterlaibung ab. Mit dieser Disposition wurde eventuell auf den Einbau von eisernen Fensterrahmen zur Aufnahme der Verglasung Rücksicht genommen. An den übereinander sitzenden Blendnischen im ersten und im zweiten Fenstergeschoß sind die Mauerbögen an ihrer Unterkante mit einem mehrfach untergliederten Profil verziert, auf das an den Öffnungen des ersten Fenstergeschosses verzichtet wurde. Die Blendnische auf der Südseite des zweiten Fenstergeschosses weist an ihren Laibungen jeweils fünf flache, hufeisenförmige Eintiefungen auf, die sonst an keiner Stelle der Apsis oder anderer Bauteile vorkommen (Abb. 95).⁵¹

⁵¹ Diese Verzierungen werden in der französischen Literatur als *'lobe'*, (*Lappen, Pass*) bezeichnet. Sie kommen im Triforium der erhaltenen Teile des südlichen Arms des großen Querhauses der Abteikirche Cluny III vor und umlaufen dort sowohl die Laibungen als auch die Bögen der Blendnischen. Aufgrund ihrer äußerst rohen Ausführung kann das Auftreten dieser Eintiefungen in der Apsis von Saint-Lazare höchstens als aufgegebener Versuch, nicht aber als ausgeführter Dekor betrachtet werden. Die Interpretierung dieses Motivs als Hinweis auf die Herkunft des Bildhauers oder Baumeisters der zweiten Kampagne an Saint-Lazare aus der großen cluniazensischen Bauhütte (Grivot/Zarnecki 1960, S. 54) ist eine der üblichen Vereinfachungen einer an der Stilgeschichte von Großbauten und an deren Meistern orientierten Kunstgeschichtsschreibung. Da sich eine genuin cluniazensische Herkunft dieses Motivs keineswegs nachweisen läßt, muß auf diese rein stilistisch begründete Hypothese hier nicht weiter eingegangen werden.

Hiermit stellt sich die Frage nach der ursprünglichen Gestaltung des zweiten Fenstergeschosses, wo insbesondere die stark angeschrägten Laibungen der Fenster auffallen. In der Bauuntersuchung zeigt sich, daß diese Fenster an ihrer Vorderkante ursprünglich wesentlich schmaler waren und sowohl ihre senkrechten Laibungen als auch ihre Bögen an der Vorderkante um 20 bis 30 cm schräg in den Fensterschacht hinein abgeschlagen worden sind. Die unmittelbar an der Sohlbank dieser Fenster verbleibenden, vom Kirchenboden aus nicht sichtbaren Überreste der Laibungen sowie deren Versetzungsspuren auf den Sohlbänken lassen eine sichere Rekonstruktion der ursprünglichen Form dieser Fenster zu (Abb. 104, 105). An der Innenwand hatten sie eine Öffnung von lediglich 80 cm (anstelle von heute 1,20 bis 1,30 Meter), nach der Mauermitte verjüngten sie sich durch eine geringfügige Anschrägung der Laibungen auf eine lichte Weite von nur noch 70 cm und bis zu ihrer Vorderkante an der Außenwand verbreitern sie sich wieder auf 86 cm. Die nachträglich an der Innenwand ausgeführte starke Anschrägung der Laibungen kann nur eine offenere Lichtführung durch die in der 1,20 Meter starken Apsismauer schachtähnlich wirkenden Öffnungen zum Ziel gehabt haben. Diese Maßnahme muß bereits vor dem Einbau der barocken Marmorverkleidung im Jahre 1767 durchgeführt worden sein, denn für diese wurden die Fenster beider Geschosse zugemauert und die Innenwand oberhalb der Marmorverkleidung einschließlich ihrer Pilastervorlagen mit einem glatten Verputz überzogen (Abb. 34, 35, 108). Hierfür wurden die Kapitelle und deren Kämpferplatten abgeschlagen (Abb. 107, 110, 111).⁵²

⁵² Am 31. Mai 1766 beauftragte das Domkapitel die Marmorwerkstatt Dorel "... d'orner en plâtre l'espace entre le second cordon jusqu'à la corniche au bas des grands vitraux ..." (cf. Reg. Cap. 1764 - 1770: 31. Mai 1766, S. 268). Vor 1939 datierende Fotografien der Hauptapsis zeigen im Bereich über dem weit vorkragenden Gebälk der barocken Apsisgliederung eine glatt verputzte Wand, über der auf gleicher Höhe wie im Chor das Arkadengesims mit dem großen

Für die Rekonstruktion des zweiten Fenstergeschosses der Apsis ist somit gesichert, daß die lichte Weite der Fensteröffnungen an der Innenwand mit 80 cm noch geringer war als die Breite der dortigen beiden Blendnischen (86 cm). Da zwischen den Pilastervorlagen und den ursprünglichen Fensterlaibungen jeweils ein Wandstreifen von 52 bis 54 cm verblieb, unterschied sich im zweiten Fenstergeschoß das Verhältnis Wand zu Öffnung deutlich von der Disposition im ersten Fenstergeschoß, wo die Wand in den 7 - 10 cm schmalen Streifen beiderseits der Pilastervorlagen als solche kaum erfaßbar wurde. Weiterhin muß in Erwägung gezogen werden, daß im Bereich der abgeschlagenen Laibungen und der die Fenster begrenzenden Wandflächen ausreichend Platz für die Fortsetzung jenes hufeisenförmigen Dekors zur Verfügung gestanden hat, der auf gleicher Höhe an der Blendnische auf der Südseite noch erhalten ist. Da es einerseits unwahrscheinlich ist, daß dieser auffällige Dekor nur an der Blendnische auf der Südseite ausgeführt wurde, er aber andererseits in der Blendnische auf der Nordseite gar nicht vorkommt, kann für die seitlichen Rahmungen der schmalen Fenster des zweiten Geschosses keine plausible Rekonstruktion vorgeschlagen werden. Das Vorkommen profilierter Bögen an beiden Blendnischen könnte als Hinweis auf solche Bogenläufe auch über den Fensteröffnungen gewertet werden. Da jedoch eingestellte Säulchen mit Kapitellen und Kämpferplatten an dieser Stelle ausgeschlossen werden können, da die für sie notwendigen Abtreppungen tiefer als die nachträglichen Abschrägungen in die Laibungen eingegriffen hätten und somit noch heute sichtbar wären, bleibt völlig unklar, worauf diese hypothetischen Bogenläufe des zweiten Geschosses gegründet haben könnten. Ihre Versetzung unmittelbar über

Rosettenfries weitergeführt ist. Dieses von der Marmorwerkstatt Dorel in Stuck ausgeführte, aus dem Baubestand des Chors abgeleitete Gesims stellte somit ein künstliches Zwischenglied zwischen barocker Apsisverkleidung und spätgotischer Apsislaterne dar, das im Zuge der Freilegung der romanischen Apsis 1939 ebenfalls entfernt wurde (Abb. 34, 108).

den ansonsten nackten Laibungen wie auf der Nordseite (Abb. 94) beziehungsweise über dem beschriebenen nicht fertiggestellten hufeisenförmigen Dekor wie auf der Südseite (Abb. 95) wäre jedenfalls völlig unüblich.

Eingehender Untersuchung bedürfen auch die beim Einbau der barocken Marmorverkleidung an ihren Vorderseiten stark beschädigten Kapitelle der acht Pilastervorlagen im Apsisbogen (Fig. 19; Abb. 107, 110, 111). Unter bewußter Auslassung stilistischer Kriterien (siehe hierzu Seite 56f.) muß hier zunächst die Frage gestellt werden, welche baustatische Aufgabe und welche ästhetische Funktion diese Kapitelle hatten. Sie sind aus mittelgroßen, über ihren Korpus hinausgreifenden Kalksteinblöcken gehauen, die tief im Mauerverband der oberen Steinlage sitzen und diesen als tragende Elemente unterhalb der Kämpferplatten mit konstituieren. An ihren Seiten setzt sich die Mauer aus kleineren, die Zwickel neben den Fensterbögen bildenden Sandsteinblöcken sowie den aus hohen Blöcken gemauerten Bögen zusammen. Oberhalb der ursprünglich schachtähnlichen Fenster bildet somit die innen wie außen mit Vorlagen verstärkte Apsis einen äußerst tragfähigen Halbring, der Druck und Schub der auflastenden Kalotte optimal aufnehmen und über die zwischen den Fenstern stehenden Mauerteile in die massive, geschlossene Sockelzone und das darunter liegende Fundament ableiten kann. Im Bereich der Strebevorlagen am Außenbau und der Pilastervorlagen an der Innenwand ist die Mauer 1,54 Meter stark.

Der durch die Untersuchungen am Außenbau nahegelegten Rekonstruktion einer unmittelbar auf dem durch die Kämpferplatten gebildeten Gesims aufsitzenden Apsiskalotte entspricht auch die architektonisch-ästhetische Funktion dieser Kapitelle als die geschoßübergreifenden Pilaster der die Hauptapsis abschließenden Elemente. Unmittelbar über den Kämpferplatten dieser Kapitelle, die seitlich über das den gesamten Apsisbogen umlaufende Gesims

zusammen-geschlossen werden, sind in der Tat die beiden untersten Steinlagen dieser Apsiskalotte erhalten (Abb. 49, 50): Sie folgen in ihrer Rundung perfekt dem Bogen der Apsismauer oberhalb der Fensterbögen, während die Blöcke der die Sohlbänke und Laibungen der spätgotischen Lanzettfenster bildenden dritten Steinlage wieder polygonal versetzt sind.

Während die Sockelbank über halbkreisförmigem Grundriß geführt ist und die breiten, ungegliederten Wandfelder der Sockelzone sowie das darüber liegende Gesims dieser Rundung folgen, war es für den Eindruck eines perfekt scheinenden Halbrunds im ersten Fenstergeschoß bei einem Apsisdurchmesser von nahezu 10 Metern keineswegs notwendig, die gerade 40 cm breiten Fronten der Pilastervorlagen, die nur 7 - 10 cm messenden Wandstreifen neben diesen und erst recht nicht die durch die eingestellten Säulen verdeckten Wandstreifen bogenförmig auszubilden. Sie sind in der Tat gerade geschnitten und weisen an den senkrechten Kanten der jeweiligen Rücksprünge Winkel von etwas weniger als 90 Grad auf, so daß der Halbkreis des Apsisbogens als Summe der durch die Geraden gebildeten Kreissehnen entsteht. Dies offenbart sich jedoch nur bei Betrachtung und Messung aus unmittelbarer Nähe. Während sich diese Geraden unterhalb der Bogenansätze im ersten Fenstergeschoß unsichtbar im lichten Bereich zwischen den Fensterlaibungen treffen, sind nur die über eine längere Strecke horizontal verlaufenden Mauerelemente oberhalb der noch gerade gebildeten Kämpferplatten der kleinen Kapitelle, also die Bögen, die Zwickel über diesen und die darüber liegenden Gesimse, bogenförmig ausgeführt. Nur hierdurch und durch die beim Blick von unten perfekte Dissimulation der in der Horizontalen gerade verlaufenden Kanten durch die weit vorkragenden Deckplatten der Gesimse konnte die Vortäuschung eines Halbkreises ermöglicht werden, obwohl die Mauer bis zur Oberkante der Kämpferplatten eindeutig polygonal gebildet ist. Genau oberhalb dieser Kämpferplatten, an den Fensterbögen und an den Zierbögen darüber, treten aber auch die weiter oben beschriebenen Versetzungsschwierigkeiten im Baudekor auf.

Auch im zweiten Fenstergeschoß sind die ursprünglich breiteren Wandstreifen neben den Pilastervorlagen nicht der Rundung des Apsisbogens angepaßt. Ihre bei Untersicht durch das Gesims verdeckten geraden Kanten treffen sich bei gedachter Verlängerung unsichtbar in der Mitte des Fensters; die Wandstreifen bleiben bis zum Ansatz der Fensterbögen eben und gehen ab dieser Höhe in die gerundete Vorderseite der Fensterbögen und Zwickel über. Das durch diese Anordnung über die gesamte Höhe der Fensterlaibungen gebildete Polygon an der Innenwand der Apsis ist gegenüber dem Polygon der Außenwand um die Hälfte der Breite eines Wandfeldes versetzt; seine Eckpunkte liegen jeweils auf den Mittelachsen der Fenster.

Wird somit ein Wechsel von polygonen Wandabschnitten mit gerundeten Wandabschnitten (immer oberhalb der Fenster) als Bauprinzip erkennbar, so müßte bei einem hypothetischen dritten Geschoß die erste Steinlage oberhalb des erhaltenen Apsisgesimses ebenfalls polygon versetzt sein. Gleichfalls müßten zur Fortsetzung der in den unteren Geschossen vorgegebenen Gliederung hier weitere Pilastervorlagen ansetzen. Das Fehlen dieser Elemente in Verbindung mit der in den beiden erhaltenen Steinlagen über dem genannten Gesims gegebenen perfekten Anpassung an den Halbkreis der Apsis ist ein weiterer eindeutiger Hinweis auf den Abschluß der Apsiswand über diesem Gesims und die ursprünglich direkt über diesen erhaltenen Teilen ansetzende Wölbung der Apsiskalotte.

An der Schnittlinie der somit sicher rekonstruierten Hauptapsis zur angrenzenden Chorarkade wird mit dem dort einsetzenden dreigeschossigen Wandaufriß nach dem Vorbild der großen Abteikirche von Cluny ein veränderter Bauplan offenkundig. Kann die steingerechte Aufnahme an den unteren Teilen der Hauptapsis noch keine auffälligen Unregelmäßigkeiten nachweisen, so zeigt sich bereits an den beiden Kapitellen der angrenzenden ersten Arkadenbögen, daß diese nicht wie die Vorlagenkapitelle der Hauptapsis fest im Mauerverband verankert

sind, sondern auf ihrer Pilastervorlage mit breiten Mörtelfugen vor den jeweiligen Kreuzpfeilerarm versetzt wurden (Fig. 19). Markiert die gegenüber der Apsisgliederung zu niedrig erscheinende Versetzungshöhe dieser Kapitelle das Ansetzen eines nicht mehr mit dem Bauplan der Apsis übereinstimmenden Wandaufnisses, so deuten neben diesen Kapitellen einige kleinere eingesetzte Steinblöcke auf einen Höhenausgleich im Mauerverband hin. Eine Steinlage darüber bricht das in der Apsis um alle Pilastervorlagen verkröpfte Gesims des ersten Fenstergeschosses an den breiteren Vorlagen des Eingangsmassivs abrupt ab. Eine der Apsisgliederung entsprechende Verkröpfung um diese Pilastervorlagen hätte eine höhere Versetzung der Arkadenkapitelle erwarten lassen, über denen dieses Gesims dann, entsprechend dem Kalottengesims, die Kämpferplatte und das Auflager des Arkadenbogens gebildet hätte.

Auch oberhalb dieses Gesimses ist das Zusammentreffen unterschiedlicher Versetzungshöhen zu erkennen: Während in den sieben Wandabschnitten des zweiten Fenstergeschosses alle Lagerfugen auf gleicher Höhe verlaufen, kommt es an der Schnittstelle zur ersten Chorarkade zu einem Wechsel, der über dem Pilasterkapitell durch das Abbrechen des Kalottengesimses einerseits und das auffällige Anstoßen des gegenüber der Apsisgliederung zu hoch sitzenden Arkadengesimses andererseits markiert wird (Fig. 19, Abb. 50).

Wie schon angesichts der ungebrochenen, über beide Geschosse reichenden Homogenität der polygonen Außenmauer zu erwarten, lassen auch an der Innenwand der Hauptapsis die Materialbefunde keine fugengenaue Abgrenzung zweier Baukampagnen zu. Vielmehr spricht die klare Weiterführung der in Sockelzone und erstem Fenstergeschoß angelegten Strukturen unter Einsatz der gleichen Bautechnik auch im zweiten Fenstergeschoß für die konsequente Weiterverfolgung des

bestehenden Bauplans.⁵³ Ja, sie setzt diesen geradezu voraus, und es wäre deshalb widersprüchlich, aus den festgestellten stilistischen Unterschieden zwischen dem Baudekor der fünf Fensteröffnungen des ersten Geschosses und dem der höheren sowie nach Westen anschließenden Teile der Hauptapsis auf eine grundsätzliche Aufgabe der bestehenden Bauplanung, also auf eine Planänderung bereits in dieser Phase schließen zu wollen. Vielmehr war es ja schon bei der Ausführung des ersten Fenstergeschosses zu erheblichen Schwierigkeiten gekommen, den vorgefertigten, komplizierten Baudekor mit eingestellten Säulchen, Kapitellen und Überfangbögen in die gegebenen Strukturen einzupassen.⁵⁴ Es kann daher nur als konsequent verstanden werden, daß es unter Beibehaltung des ersten Bauplans zu einer Vereinfachung des Baudekors im zweiten Fenstergeschoß sowie, hinsichtlich der auf diesem lastenden Apsiskalotte, zu einer deutlichen Stärkung des Mauerquerschnitts durch die Verwendung kleinerer schachtförmiger und unverzierter Fensteröffnungen gekommen war.⁵⁵

Während jeweils an den Laibungen beiderseits der fünf großen Fensteröffnungen die Blockhöhen und somit die Lagerfugen differieren, laufen ab den Blendnischen im ersten Fenstergeschoß die Lagerfugen bis in die Eingangsmassive auf einer Höhe durch. Korrekturen im Hinblick auf die anderen Höhenverhältnisse der zweiten Bauphase waren hier, wie beschrieben, auf Höhe der Arkadenkapitelle und der Bogenansätze der Arkaden notwendig. Im Bereich der Fensterbögen des ersten Geschosses

⁵³ Bereits während dieser Bauphase müssen die unteren Teile der Eingangsmassive einschließlich ihrer breiten, nach innen gerichteten Pilastervorlagen unter dem vorgesehenen Triumphbogen sowie die die vorgesehenen Chorarkaden tragenden Pilastervorlagen ausgeführt worden sein.

⁵⁴ Alle genannten Versetzungsschwierigkeiten können auch auf eine Bildhauerwerkstatt zurückzuführen sein, die in der Zulieferung von feinem Baudekor an bogenförmigen Bauteilen ungeübt war.

⁵⁵ Die Querschnitte der Öffnungen im zweiten Fenstergeschoß waren um mehr als das Zweieinhalbfache geringer als die im ersten Fenstergeschoß.

mußte aber für das darüber einzubauende Gesims eine durchlaufende Lagerfuge vorbereitet werden, ab der alle weiteren Lagerfugen, bis über das Kalottengesims hinaus, ohne jeden Versatz auf gleicher Höhe bleiben.⁵⁶

Spätestens ab der Ausführung der Bögen über den Blendnischen des ersten Geschosses setzte sich also eine vereinfachende Gestaltung des Baudekors durch. Hiervon zeugt nicht zuletzt die Verwendung gleicher Profilierungen für die Überfangbögen der Blendnischen im ersten wie im zweiten Geschoß. Das zweite Fenstergeschoß mit seinen lediglich dreifach kannelierten Pilastervorlagen sowie die beiden ehemals den Triumphbogen tragenden Pilastervorlagen mit fünffacher Kannelierung gehören wie die Apsiskalotte ebenfalls dieser Übergangsphase an, in der sich bereits die Dekorelemente des künftig veränderten Bauplans ankündigen. Vom stilistischen Zusammenhang des oberen Apsisgeschosses und der hohen Chorwände zeugen nicht nur die entsprechenden Kannelierungen der Pilastervorlagen, sondern auch die deutlichen stilistischen Übereinstimmungen der die Monumentalordnung der Apsis abschließenden Kapitelle mit dem der späteren Bildhauerwerkstatt beziehungsweise dem Gislebertus selbst zugeschriebenen Baudekor.⁵⁷

Wie nach dem ursprünglichen Bauplan die angrenzenden Chorarkaden und überhaupt der Wandaufriß im Chor ausgeführt werden sollten, kann

⁵⁶ Während an der Sockelzone auch ungewöhnliche Quaderhöhen von 62 cm und 77 cm auftreten, lassen sich ab dem zweiten Fenstergeschoß der Hauptapsis die am gesamten Hauptbau bis zur Westfassade typischen Normhöhen der Mauerquader (42, 48, 54 cm, jeweils +/- 1 cm Maßungengenauigkeit) feststellen.

⁵⁷ Das sogenannte Christuskapitell der Hauptapsis (Abb. 110) ist aufgrund stilistischer Merkmale von Grivot und Zarnecki dem Bildhauer Gislebertus zugeordnet worden (Grivot/Zarnecki, 1960, S. 54). Dieser auch von Francis Salet in seiner ebenso präzisen wie kritischen Rezension der Gislebertusmonographie von Grivot/Zarnecki anerkannten Zuordnung (Salet 1961, S. 332ff.) ist meines Wissens bis heute nicht widersprochen worden.

heute nur noch mit Hypothesenbildungen beantwortet werden. Die Hauptfrage dabei ist, ob bereits in dieser ersten Bauphase ein anders gearteter dreigeschossiger Wandaufriß für Chor und Mittelschiff vorgesehen war oder ob zunächst, in Entsprechung zur Geschoßteilung in der Hauptapsis, ein zweigeschossiger Aufriß für die Kirche intendiert worden war. Für die Annahme eines zweigeschossigen Aufrisses spricht jedenfalls die im Verhältnis zur Größe des nach der Planänderung ausgeführten Baus ungewöhnlich niedrige Hauptapsis. Ein Indiz für diese Hypothese könnte das an der Chorwand abbrechende obere Apsisgesims sein. Wäre zunächst beabsichtigt gewesen, dieses Gesims auf gleicher Höhe als Arkadengesims weiterzuführen, so hätte der geringe Abstand zu den Arkadenkapitellen bei gleichbleibender Versetzungshöhe nur halbrund ausgeführte Arkadenbögen erlaubt. Hiermit wäre vermutlich, entsprechend der großen gleichzeitig in Burgund ausgeführten zweigeschossigen Bautengruppe, ein zweigeschossiger Wandaufriß für die gesamte Kirche vorgesehen gewesen. Dieser hätte sowohl dem Grundriß als auch dem tatsächlich zweigeschossigen Aufriß der Hauptapsis mit der gegenüber dem ausgeführten Chor sehr niedrigen Apsiskalotte besser entsprochen als der ab der ersten Chorarkade steil überhöhte Querschnitt der tatsächlichen Ausführung.

Da diese Hypothese jedoch lediglich auf der vorgestellten Fortsetzung der Höhenverhältnisse, also auf der Idee eines einheitlichen Bauplans beruht, muß sie mit aller Vorsicht erörtert und mit einem deutlichen *non liquet* apostrophiert werden. Zu oft hat sich eine neuzeitliche, vom Wunsch nach Planeinheitlichkeit beseelte Kunstgeschichtsschreibung von der anders gearteten Realität mittelalterlicher Bau- und Denkweise korrigieren lassen müssen. Gegen die verlockende Hypothese der ursprünglich geplanten Zweigeschossigkeit spricht ja bereits, daß die Arkadenkapitelle des dreigeschossigen Aufrisses auf gleicher Höhe versetzt sind wie die Kapitelle der eindeutig noch zur ersten Apsisphase gehörenden Nebenapsiden. Nimmt man nämlich diese Versetzungshöhe

als die ab einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Voraussetzung, so bedingt sie bereits aus zwingenden baustatischen Gründen⁵⁸ eine Höherversetzung des Arkadengesimses im Chorbereich und damit wieder das Aussetzen des Kalottengesimses an der Chorwand. Auch unter dieser gegebenen Voraussetzung wäre freilich ein zweigeschossiger Aufriß wie in Vézelay oder Avallon möglich gewesen; auf diesen muß jedoch nicht zwingend wegen des niedriger angesetzten Kalottengesimses und des zweigeschossigen Apsisaufnisses geschlossen werden.

Hiermit stellt sich natürlich die Frage, welche Teile der Nebenapsiden und der Nebenchöre noch zur ersten Apsisbauphase gehören und ab welcher Bauhöhe diese Teile aus technischen Gründen den Bedingungen des neuen Bauplans unterworfen werden mußten.

Wie bereits festgestellt, sind die östlichen Teile der Kirche, ihre Apsiden und der Chor bis zum nördlichen Querhausflügel mit dem 1132 als fertiggestellt bezeugten Nordportal als erste Bauteile der Kirche aufgeführt worden.⁵⁹ Für einen raschen Baufortschritt sowie eine ineinander übergehende Ausführung der unteren Mauern dieser Bauteile sprechen die durchlaufenden Lagerfugen und somit einheitlichen Höhen der Steinblöcke (Fig. 20 - 23): Am Außenbau stimmen die Lagerfugen und die Quaderhöhen von der südlichen Nebenapside bis zum östlichen Gewände des Nordportals perfekt überein.⁶⁰ Westlich der südlichen Nebenapside sind die Außenwände wegen der Kapellen durchbrochen bzw. kann der ursprüngliche Mauerverband wegen der Kapelleneinbauten

⁵⁸ Bei einem dreigeschossigen Wandaufriß mußten zwischen dem Arkadenscheitel und der mittleren Triforiumsöffnung wenigstens einige (vier bis fünf) Lagen Steinquader eingebaut werden, die den Druck der höheren Mauerteile gleichmäßig auf die Bogenstellungen verteilen können. Gleichfalls wurde diese Mauerhöhe für die Ausführung der angrenzenden Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffskompartimente benötigt.

⁵⁹ Siehe Seite 23 und Fußnote 24 sowie Anhang: Historische Schriftquellen.

⁶⁰ Als Referenz dienen hier der Sockel sowie die darüber sitzenden drei Lagen.

nicht eindeutig nachgewiesen werden. Im Innenbau lassen sich durchlaufende Lagerfugen von der Hauptapsis über die südliche Nebenapside und fortlaufend über den südlichen Nebenchor und die Querhausflügel bis zum Beginn des sechsten Joches, gemessen an den Vorlagen der südlichen Seitenschiffsmauer, nachweisen. Auf der Nordseite verlaufen die entsprechenden Lagerfugen auf gleicher Höhe von der Hauptapsis über die nördliche Nebenapside, in der Seitenwand des Chorseitenschiffs bis zum östlichen Gewände des Nordportals (Innenseite).⁶¹ Hiermit wird offensichtlich, daß für die westlich der Apsiden gelegenen Teile noch nach erfolgter Planänderung die im Apsisbereich während der ersten Bauphase angelegten Quaderhöhen übernommen und fortgeführt wurden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit trifft dies auch für das Material aus den bestehenden Steinbrüchen zu, denn auch die geologische Analyse konnte für die Apsiden und die weiter nach Westen folgenden Bauteile keine signifikanten Unterschiede im verwendeten Steinmaterial feststellen.

Da die somit festgestellte Homogenität von Mauerverbänden und Material sowie das Fehlen offensichtlicher Baufugen eine klare Bauscheidung am Mauerwerk der Nebenapsiden und Chorseitenschiffe nicht zulassen, sind wir für eine Klärung von deren Zugehörigkeit auf stilistische Argumente angewiesen. Hier weist zunächst der klassische Grundriß der gestuften Dreiapsidenanlage auf eine Zugehörigkeit der Nebenapsiden zur ersten Bauphase hin. Auch unter konstruktiven und baustatischen Gesichtspunkten ist die Hauptapsis ohne die Nebenapsiden nicht denkbar. Eindeutige Übereinstimmungen mit der ersten Apsisbauphase finden sich weiter in den vierfach gefüllten Kanneluren der Eingangspilaster der Nebenapsiden, einem Stilelement, das sonst ausschließlich in der

⁶¹ Als Referenz für die Messungen an den Innenwänden dient die Lagerfuge über den Vorlagensockeln in der Hauptapsis und die darauf aufgebaute erste Lage von 77 cm (!) Quaderhöhe.

Sockelzone und dem ersten Fenstergeschoß der Hauptapsis vorkommt (Abb. 61, 62 sowie 92 - 95). Auch der nur am Gesims über dem ersten Fenstergeschoß vorkommende und in exakt gleicher Form an den Eingangsbögen der Nebenapsiden verwendete gesägte Rundstab spricht für die planerische Zugehörigkeit der Nebenapsiden zur ersten Bauphase (Abb. 49, 62a). Geht man jedoch an den Innenwänden der Chorseitenschiffe weiter nach Westen, so fällt auf, daß an den dortigen mittleren Pilastervorlagen bereits die fünf ungefüllten Kanneluren der zweiten Bauphase verwendet werden. Und an gleicher Stelle sprechen auch die als Auflager der Schildbögen der Chorseitenschiffswände viel zu schmalen Wandvorlagen (hinter diesen Pilastervorlagen) sowie deren erzwungene Verbreiterung vom Kapitellansatz bis zur Kämpferplatte für die ganze Unsicherheit des Übergangs zur zweiten Bauphase (Abb. 63a, b).

Während also die Seitenmauern der Chorseitenschiffe ihrer Bauform nach, in ihren Dimensionen und in ihrer Ausstattung (Traufhöhe, Mauerstärke, Sockelgesims, Rundbogenfenster, von Konsolen getragenes Traufgesims) ebenso wie die exakt den kurzarmigen Kreuzpfeilern des Mittelschiffs entsprechenden Freipfeiler zwischen dem ersten und zweiten Chorjoch bautechnisch dem Programm der zweiten Bauphase zuzuordnen sind, muß aufgrund stilistischer Kriterien zumindest ein Kapitell ihrer Pilastervorlagen noch der ersten Apsisbauphase zugeordnet werden. Es handelt sich um das Kapitell an der Innenwand des südlichen Chorseitenschiffs (Abb. 63b), das in seiner feinnervigen Blattbildung ohne weiteres mit einem der kleinen Kapitelle des ersten Fenstergeschosses verglichen werden kann (Abb. 60).⁶² Dagegen läßt sich das entsprechende

⁶² Reiche (2002, S. 285) hat für die Komposition eines kleinen Blattkapitells in der Hauptapsis (Abb. 60) zusätzlich auf der Komposition nach entsprechende typische Kapitelle in Anzy-le-Duc (bei Reiche: C11 und F16) verwiesen. Das Kompositionsschema ist allerdings in Burgund so weit verbreitet, daß auch Vergleiche mit zwei Kapitellen am südöstlichen Vierungspfeiler in Tournus oder

Kapitell im nördlichen Chorseitenschiff (Abb. 63a) keineswegs von den Kapitellen des ersten, sondern eher von jenen des zweiten Fenstergeschosses ableiten (Abb. 107), die unter stilistischen Gesichtspunkten ja bereits dem Übergang zur zweiten Bauphase zugerechnet werden müssen. Gleiches gilt für die beiden miteinander identischen, spiegelsymmetrisch aufgebauten Kapitelle über den Eingangspilastern der nördlichen Nebenapside (Abb. 61a, b), die im Kapitell über dem südlichen Eingangspilaster der Hauptapsis ihr freilich weiterentwickeltes Pendant finden (Abb. 109).

Auch die beiden Kapitelle der südlichen Nebenapside, das klar auf den Kapitellstil des großen Querhauses von Cluny III verweisende feingefiederte Blattkapitell am nördlichen Eingangspilaster (Abb. 62a) und das Figurenkapitell auf der Südseite (Abb. 62b) sind dem stilistischen Zusammenhang der ersten Apsisphase nicht mehr zuzuordnen. Dies läßt darauf schließen, daß, wie bereits für die Hauptapsis festgestellt, die unteren, von Hamann-McLean als *"sehr archaisch"* empfundenen Teile der Nebenapsiden zur ersten Bauphase gehören, während ihre hohen Teile, die im 15. Jahrhundert bis auf die Eingangspilaster den kleinen spätgotischen Laternen weichen mußten, jedoch bereits der zweiten Apsisbauphase zuzurechnen sind. Wenn also der Kapitellschmuck von Nebenapsiden und Chorseitenschiffen erhebliche stilistische Differenzen aufweist, so ist hierin keine Besonderheit zu erkennen, sondern eben der von wechselnden Einflüssen geprägte Übergang zur zweiten Bauphase.

Bereits Grivot und Zarnecki hatten für die kleinen Kapitelle auf den eingestellten Säulen des ersten Fenstergeschosses der Hauptapsis auf deren stilistische Herkunft aus dem Brionnais (mit *"Modernisierungen"* im

gar mit einem im Neubau von 1120 in Vézelay wiederverwendeten Kapitell aus dem 1104 geweihten Vorgängerbau Abt Ardains naheliegend sind (siehe auch Reiche, 2002, S. 280ff.). Anstelle einer weitreichenden stilkritischen Hypothesenbildung interessiert in unserem Zusammenhang mehr die konkrete bauliche Zuordnung der genannten Kapitelle.

Stile von Cluny III) hingewiesen.⁶³ Hier könnten, entgegen der Auffassung von Grivot und Zarnecki⁶⁴, insbesondere die beiden Löwenkapitelle (Abb. 72, 73), die sich in sehr ähnlicher Form in Anzy-le-Duc und Charlieu (Abb. 74, 77) finden, als Indikatoren für eine Frühdatierung dienen. Für eine frühe Datierung (um 1110) spricht auch ein mit dem Löwenkapitell am rechten Gewände des Fensters f der Hauptapsis (Abb. 73) nahezu identisches aus der Apsis der nahen Gemeindegkirche Saint-Symphorien in Marmagne.⁶⁵ Eng vergleichbare Kapitelle kommen aber auch in Bois-Sainte-Marie (Baubeginn 1115/1120) und dem später anzusetzenden Issy-l'Evêque (Abb. 75, 76) vor sowie in Gourdon (Baubeginn um 1100, verschiedene Phasen bis 1120/25), Mont-Saint-Vincent (verschiedene Phasen 1105 bis 1130) oder gar im nach 1120 entstandenen südlichen Seitenschiff von Vézelay. Dies zeigt, daß aus den stilistischen Vergleichsbeispielen für dieses in Burgund im Zeitraum von vor 1100 bis 1125/30 sehr häufige Motiv kein treffendes Argument für eine präzisere Datierung der ersten Bauphase von Saint-Lazare zu gewinnen ist.

Auch Hamann-McLean hatte sich mit dem Argument der stilistischen Nähe der Kopfkonsolen am Traufgesims des nördlichen Chorseitenschiffs zu den Kapitellen von Anzy-le-Duc und Charlieu für eine Frühdatierung (vor 1100) der östlichen Teile von Saint-Lazare ausgesprochen.⁶⁶ In der Tat findet sich aber der von ihm gemeinte Löwenkopf an der nördlichen Chorseitenschiffstraupe (Abb. 65) – mit seiner breiten Gesichtsform mit

⁶³ Grivot/Zarnecki, 1960, 53ff.

⁶⁴ Siehe Seite 26f.

⁶⁵ Dieses Kapitell ist 2003 in der Ausstellung *Autun : prémices et floraison de l'art roman* in Autun im Musée Rolin, gezeigt worden. Besonders interessant ist hier die mögliche zeitliche und stilistische Verbindung zu den kannelierten Pila-sterorlagen an der Apsis von Saint-Symphorien in Marmagne. Vgl. auch Fußnote 47.

⁶⁶ Vgl. S. 26.

spitzen eingeschnittenen Ohren und spitzoval umrandeten Augen der großen Abakusmaske in Anzy-le-Duc (Abb. 68) durchaus vergleichbar – in bester Gesellschaft mit zahllosen weiteren Beispielen von im Zeitraum 1100 bis 1120 zu datierenden Löwenköpfen an Konsolen und Kapitellen, von denen hier exemplarisch nur jene aus Bois-Sainte-Marie, Issy-l'Evêque und Mont-Saint-Vincent (Abb. 69 - 71) genannt werden sollen.

In Autun treten Kopfkonsolen ausschließlich an den Traufgesimsen der Chorseitenschiffe, nicht aber am Langhaus auf. Da überhaupt bisher nicht nachweisbar ist, ob diese Konsolen nicht doch zum stark restaurierten Kontext der Dachtraufen an Saint-Lazare gehören und dann erst im 19. Jahrhundert entstanden wären, ließen sich aus diesen unsicheren Elementen, vor allem in Anbetracht des großen gegebenen Vergleichszeitraums, für eine Frühdatierung lediglich vage Hypothesen bilden, die über die Annahmen Hamann-MacLeans hinaus keinerlei Erkenntnisgewinn bringen würden.

Auch die in Saint-Lazare einzig im Kontext der kleinen Kapitelle an den Archivolten des unteren Fenstergeschosses der Hauptapsis vorkommenden, mit Klötzchen- und Knöpfchenleisten unterlegten Palmetten- und Blütenfriese helfen für eine jahresgenaue Chronologie nicht weiter (Abb. 51 – 54). Wie die Löwenköpfe an Konsolen und Kapitellen sowie die affrontierten kleinen Löwen gehört das aus der Antike stammende Motiv bereits lange vor der Wende zum 12. Jahrhundert zur dekorativen Grammatik des im ganzen heutigen französischen Raum und speziell in Burgund verbreiteten Bauschmucks. Es findet sich in vereinfachter Form als Verzierung der Kämpferplatte an mehreren Kapitellen im ersten Langhausjoch von Anzy-le-Duc ebenso wie an einem Kapitell im rechten Fenstergewände der Westfassade von Charlieu. In ebenfalls vereinfachter Form taucht dieses Motiv aber auch später beispielsweise über dem Türsturz und an der äußeren Archivolte des großen Vorhallenportals von Saint-Fortunat in Charlieu oder, in

komplexerer Form, ebenfalls mit Knöpfchenleiste, als Archivolte über dem Tympanon von Saint-Julien-de-Jonzy (beide Mitte 12. Jahrhundert) auf. Eher für eine Spätdatierung (um 1120) spricht auch seine Nachweisbarkeit in variierten Form am Hauptportalgewände von Cluny III.⁶⁷

In der Hauptapsis von Autun tritt dieses Motiv begleitet von einem Perlstab und einem Klötzchenfries an den Fenstern b und d (das erste und das dritte Fenster von links) in einer weiterentwickelten Form auf: Um einen mit spitzen Schuppen ausgeführten Pinienzapfen gruppieren sich auf jeder Seite vier lanzettförmige, leicht S-förmig geschwungene, gering eingerollte, fleischige, an den Rändern scharf vom Untergrund abgehobene Akanthusblätter zunehmender Größe, deren beide äußere acht bis neun feine Bohrungen aufweisen. Das aus diesen neun Komponenten (Pinienzapfen und acht Akanthusblätter) gebildete Motiv wiederholt sich in absolut gleichbleibender Form von der linken bis zur rechten Deckplatte über den Kapitellen auf den eingestellten Säulchen der Apsisfenster. Für seine äußerst sorgfältige Ausführung wurde feinstes Kalkstein ausgewählt.

Bisher lassen sich vier weitere Beispiele einer exakten stilistischen wie formalen Übereinstimmung dieses Motivs an anderen Bauten finden, die einer Frühdatierung der ersten Bauphase (um 1100) in Autun eindeutig entgegenstehen. Es handelt sich dabei um die stilistisch identischen Palmetten an den Archivolten des Doppelportals in der äußeren Abteimauer von Cluny III (Abb. 55). Dieses Portal wurde von Kenneth John Conant in die Zeit des Abts Thiébaud de Vermandois (1179 - 1183)

⁶⁷ Für die Abbildung siehe Conant, Kenneth John, *Cluny, les églises et la maison du chef-d'ordre*, The Mediaeval Academy of America, Macon 1968, Groupe 6, Planche LXXXI, fig. 187 und Planche XC, fig. 205.

datiert.⁶⁸ Ein ebenfalls identisch ausgeführtes Palmettenfries findet sich an den ehemaligen Chorschranken der großen Abteikirche.⁶⁹ Schließlich ist aus einem der gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erbauten romanischen Häuser in Cluny das Bruchstück einer Türumrahmung mit Palmettenmotiv bekannt, das mit dem Palmettenfries in Autun aufs engste verglichen werden kann.⁷⁰ Gegen eine frühe Datierung der ersten Apsisphase spricht auch das Vorkommen des exakt gleich geschnittenen Palmettenfrieses am Gewände des Nordquerhausportals von Paray-le-Monial (Abb. 56).

⁶⁸ Conant (1968, S. 114f. und S. 119). Die Datierung Conants folgte der nach den Schriftquellen 1179 erbauten Mauer; meiner Ansicht nach ist die extrem späte Datierung für das Portal nicht aufrechtzuhalten.

⁶⁹ Für die Abbildung siehe Conant, 1968, Groupe 6, Planche LXXIX, fig. 184. Die Chorschranken wurden von Conant (1968, S. 120) auf den Zeitraum 1150 bis 1180 datiert.

⁷⁰ Garigou Grandchamps, Pierre/Salvègue, Jean-Denis, „Le patrimoine architectural civil de Cluny au XIIe siècle“, in: *Le Gouvernement d'Hugues de Semur. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990, S. 481–522. Garigou Grandchamps und Salvègue bilden dieses Detail aufgrund seiner direkten stilistischen Vergleichbarkeit mit einem weiteren Fundstück der obengenannten Chorschranken von Cluny III ab (ebd., Abb. auf Seite 522).

Ergebnisse der archäologischen Grabung in Apsis und Chor

Im Bereich des im mittelalterlichen Kastrum gelegenen Baugrunds von Saint-Lazare, über dessen Vorbebauung bisher keinerlei Kenntnisse vorlagen, konnte durch die archäologische Grabung eine kontinuierliche Bebauung seit dem 1. Jahrhundert nachgewiesen werden.

In der Apsis erstrecken sich in nord-südlicher Richtung die Mauerreste eines gallo-römischen Bauwerks des 1. Jahrhunderts, die durch die ost-westlich ausgerichteten Fundamente eines weiteren, größeren Bauwerks des 4. bis 5. Jahrhunderts überbaut und zerstört worden sind. Die 90 cm starken Mauern dieses erstgenannten Gebäudes sind auf einer Höhe von mehreren Dezimetern erhalten, sie verlaufen weiter in nord-südlicher Richtung. An einer Ecke ist dieses Gebäude im 7. Jahrhundert durch einen Anbau erweitert worden. Das Innere dieses Gebäudes liegt seit dem 12. Jahrhundert unter dem Fundament des Lazarusgrabs. Offensichtlich ist dieses Bauwerk unmittelbar bis zum Zeitpunkt der Errichtung der Kirche Saint-Lazare genutzt worden, denn bei einer Stichgrabung im Bereich des Apsisbogens auf dem Fußboden im Inneren dieses Gebäudes konnten keinerlei Spuren einer weiteren Überbauung festgestellt werden. In zwei anderen Stichgrabungen zwischen dem Fundament des Lazarusgrabs (siehe unten) und der Querachse des zweiten Chorjochs konnten Abschnitte von zwei Mauern in genauer Verlängerung nachgewiesen werden, die dieses Gebäude an seiner nördlichen Seite begrenzt hatten (Fig. 16, Abb. 116).⁷¹

⁷¹ Eine genauere Kenntnis der ursprünglichen Bestimmung dieses großen Gebäudes sowie seiner in Jahrhunderten nachfolgenden Nutzung einschließlich seiner räumlichen Aufteilung hätte die vollständige Demontage der Fundamente des Lazarusgrabs erfordert. Aus Zeitgründen sowie zur Konservierung der Grabfundamente mußten sich die Untersuchungen dieses Gebäudes auf die Bereiche neben den Apsisfundamenten und an den Seiten des Grabmals beschränken.

Hatten bereits die steingerechten Aufnahmen von Chor und Apsis das Ansetzen einer neuen Baukampagne ab den Eingangspfeilern der Hauptapsis nachgewiesen, so konnte die Grabung diesen Befund durch den Nachweis zweier unterschiedlicher Fundamenttypen für die Apsis einerseits und die freistehenden Chorpfeiler andererseits weiter absichern. Das mit der südlichen Seitenapsidiale gemeinsame Eingangsmassiv der Hauptapsis ist auf eine einfache Auffüllung des Fundamentgrabens aus einem Gemisch aus Kalkmörtel und unbearbeiteten Bruch- und Feldsteinen gegründet. An ihrer Oberkante ist diese Auffüllung durch eine dicke Mörtelschicht ausgeglichen worden, auf der nach Erhärten eine einzige Lage bearbeiteter Steinquader als Auflager für die Pfeilerbasis aufgebaut wurde (Abb. 117). Dieser Fundamentgraben ist quer durch den intakten Boden im Inneren des oben genannten gallo-römischen Gebäudes gebrochen worden und fand seine Begrenzung an der Innenwand der nördlichen Außenmauer dieses Gebäudes. Diese Mauer verlängerte sich in der Querachse des zweiten Chorjochs in Richtung des Chorseitenschiffs; sie wurde vor dem Einbau des ursprünglichen Plattenbelags im Chor bis auf die Höhe des hierfür notwendigen Unterbodens abgebrochen.

Im Gegensatz zu dieser traditionellen, älteren Fundamenttechnik gründen der freistehende Chorpfeiler sowie der ursprüngliche benachbarte Vierungspfeiler an der Südseite der Chors auf ein in einem langgezogenen Fundamentgraben aus großen behauenen Steinblöcken mit Kalkmörtel gefügtes gemeinsames Fundament (Abb. 118 - 120).

Die Mauer an der Grenze zwischen den inneren und äußeren Räumen des genannten großen gallo-römischen Gebäudes konstituiert ebenfalls, auf Fußbodenniveau, die Grenze zwischen den beiden beschriebenen Baukampagnen von Saint-Lazare im 12. Jahrhundert. Da sich diese Grenze als Ansatz einer neuen Baukampagne auch im aufgehenden Mauerwerk der Kirche wiederfindet, stellt sich die Frage nach der

Eigentümerschaft und Nutzung zweier benachbarter Grundstücke, was unter Umständen die festgestellte Unterbrechung der Bauarbeiten erklären könnte. Wenn man von Besitzstreitigkeiten zwischen den Eigentümern als Grund für diese Unterbrechung ausgeht, dann könnte die endgültige Schenkung des Baugrunds durch Herzog Hughues II. entscheidend für die Wiederaufnahme der Bautätigkeit gewesen sein. Während der Baupause wäre dann die Entscheidung gefallen, die Kirche in ihren weiteren Teilen am System der großen Abteikirche von Cluny auszurichten.

Ein neues Element zwischen Hauptapsis und Chor

Über den sich verfehlenden Gesimsen zwischen dem Polygon der spätgotischen Apsislaterne und den aus Triforium und Obergaden gebildeten beiden oberen Geschossen des romanischen Chors setzt nun ein neues, durch die bisher rekonstruierte Bauplanung nicht erklärbares Element an. Über den Kämpferplatten der Pilastervorlagen auf beiden Seiten am Eingang der Hauptapsis stehen einfach gebildete, etwa 35 cm starke Halbrundvorlagen (Fig. 19: Element B, Abb. 48, 50, 109, 112-114) mit beidseitig begleitenden, als Hohlkehle ausgebildeten Diensten ohne Basis und abschließendes Kapitell, die sich ihrem Stil nach weder mit der klassischen Strenge des romanischen Baudekors noch mit dem Raffinement der spätgotischen Apsislaterne vereinbaren lassen. Diese Wandvorlagen schließen deutlich oberhalb des vom Chor her anlaufenden Obergadengesimses ab (Abb. 113). Erst oberhalb dieses Abschlusses setzt der Gurtbogen zwischen Chor und Apsislaterne auf, der in seiner Profilierung nun, ohne Vorbereitung von unten her, den Rippen des Laternengewölbes entspricht und nur gleichzeitig mit diesem erbaut worden sein kann. Höchst ungewöhnlich an der Konstruktion des Halbrunddienstes ist, daß chorseitig seine konkav gebildeten Dienste mit einem flachen Abschlußprofil, jedoch ohne weiteren Anschluß aussetzen

(Abb. 113), während die auf der Apsisseite entsprechenden Dienste, ohne auszusetzen oder abzuschließen, senkrecht durch das Gewölbe der Apsislaterne hindurchlaufen. Weiterhin differieren die Lagerfugen dieser teilweise aus extrem hohen Steinblöcken gebildeten Halbrundvorlagen deutlich und auf ihrer gesamten Höhe sowohl von den Lagerfugen des angrenzenden Triforiums und Obergadens als auch von jenen der Apsislaterne, so daß die Mauersteine dieses neuen Elements sichtbar weder mit den Chormauern noch mit den Apsismauern verzahnt sind (Fig. 19). Vor Ausführung der aktuellen Restaurierungsarbeiten war deutlich erkennbar, daß die unteren Steinblöcke dieser Halbrundvorlagen weder auf der Apsisseite noch auf der Chorseite mit dem dahinterliegenden Mauerwerk verbunden sind. Auf der Südseite laufen die glatt bearbeiteten Vorderflächen der untersten Quader der Apsiskalotte hinter der Halbrundvorlage durch (Abb. 112).

Chorseitig ist an Triforium und Obergaden jeder zweite an die Halbrundvorlagen grenzende Steinblock an seiner Oberfläche grob abgearbeitet, während die dazwischen liegenden Blöcke aus dem Mauerverband entnommen und die entstandenen Löcher mit Mörtel geschlossen wurden (Fig. 19: D, Abb. 114 a, b). Dieser Wechsel zwischen grob abgearbeiteten und verputzten Flächen ist typisch für eine Abrißtechnik bei rechtwinklig abbiegenden Mauern, bei der zur Erhaltung der Stabilität die weniger tief im Mauerverband sitzenden Blöcke herausgezogen und die tief in der Mauer verzahnten Blöcke einfach abgearbeitet werden. Die gut erkennbare gerade Kante der solchermaßen bearbeiteten Flächen korrespondiert exakt mit der Kante des darunter stehenden Kreuzpfeilerarms (Fig. 19: D). Ihrem Ort und ihrer Form nach können die Spuren dieses aus dem Mauerverband herausgebrochenen Elements nur als Negative der mit den Hochchorwänden verzahnten Mauer über dem niedrigen, die ursprüngliche Apsiskalotte abschließenden Triumphbogen gedeutet werden.

Auf der Apsisseite der Halbrundvorlagen enden die Steinlagen der angrenzenden Mauern und der Laibungen der Lanzettfenster in deutlichem Abstand zu den beschriebenen Halbrundvorlagen. Hier ist offensichtlich keine Verzahnung mit dieser Vorlage gesucht worden, denn der mehr als 20 cm breite, bis zum Gewölbe durchlaufende unregelmäßige Spalt zwischen den Steinblöcken der Apsislaterne und der Halbrundvorlage wurde lediglich mit Mörtel und Bruchsteinen verfüllt und an der Oberfläche glatt verputzt (Fig. 19: C, Abb. 114a)⁷². Eine Verzahnung wäre bei den völlig unterschiedlichen Lagerhöhen der Apsislaterne auch nur unter extremen Schwierigkeiten möglich gewesen. Vielmehr wurde bei der Errichtung der Apsislaterne vermutlich aus Gründen der Stabilität und der Ersparnis Wert darauf gelegt, diese vorhandenen Vorlagen einschließlich der hinter diesen und unter der Mörtelschicht vorhandenen Mauersteine zu erhalten, wie sich ja bereits in der Untersuchung der an gleicher Schnittstelle zwischen Chor und Apsislaterne erhaltenen Strebevorlage am Außenbau gezeigt hat (siehe S. 41f).

So deutet alles darauf hin, daß diese Halbrundvorlagen zu einer intermediären, bis zum Gewölbescheitel des Chors hinaufreichenden Apsislaterne gehörten, die die niedrige romanische Apsiskalotte vermutlich bereits im 13. Jahrhundert ersetzt hatte und nach dem Brand von 1468⁷³ zerstört beziehungsweise für die Errichtung der spätgotischen

⁷² Seit der 2004 unter der Leitung des Chefarchitekten der französischen Denkmalpflege Frédéric Didier durchgeführten Restaurierung der Hauptapsis und der angrenzenden Chorwände sind diese Baunähte nicht mehr zu erkennen. Wie bei den gleichzeitigen Restaurierungen der Innenwände der Prioratskirche von Paray-le-Monial, so sind auch hier die verputzten wie die steinsichtigen Flächen vereinheitlichend mit farbiger Kalkschlämme überarbeitet und mit dem Dekor nachempfunden, jedoch falscher Steinfugen versehen worden (siehe Abb. 114b).

⁷³ Den Quellen nach war bei dem Brand im Jahre 1468 der hölzerne, mit Blei gedeckte Vierungsturm auf den Chor gestürzt. Offensichtlich hatte der Brand auch Chor und Apsis erfaßt; die von diesem Brand ausgeglühten und gerissenen

Apsislaterne abgebrochen worden war. Für eine Datierung dieser zwischenzeitlichen Apsislaterne kann der überlieferte *'Compte de fabrique'*⁷⁴ von 1294/95 genaueren Aufschluß geben. Diese Abrechnung der Bauhütte von Saint-Lazare bezieht sich auf das dritte und abschließende Jahr vorangegangener sehr umfangreicher Bauarbeiten an der Kathedrale, die demnach also 1292 begonnen worden waren. Als Ausgaben für die im Rechnungsjahr 1294/95 ausgeführten Arbeiten werden explizit die Erneuerung des Dachstuhls, die Ausführung einer neuen Lattung und die Eindeckung mit Dachziegeln, die Reparatur des Chorgestühls (sic!) und die Wiederherstellung der Fenster⁷⁵ von Saint-Lazare aufgezählt. Keine der genannten Ausgaben zählt zur fortlaufenden Unterhaltung eines Bauwerks; sämtliche Ausgaben weisen auf umfassende Erneuerungs- und Reparaturarbeiten hin. Hierfür steht auch die in der Abrechnung aufgeführte Einrichtung eines neuen Steinbruchs in Marmontain sowie die Extraktion, Zurichtung und Lieferung von 1.350 nach drei Dimensionen differenzierten Steinblöcken für die Kirche. Betrachtet man die enorme durchschnittliche Größe der an Saint-Lazare vermauerten Steinblöcke, so können mit dieser großen Anzahl an Mauerquadern nur bedeutende Erweiterungen ausgeführt worden sein.⁷⁶ Im Zusammenhang mit den umfangreichen Arbeiten an den Dächern kommen als solche Erweiterungen für das Jahr 1294/95 nur die nicht

Steine der Strebevorlagen am nördlichen Chorseitenschiff wurden erst 1908 überarbeitet; cf. Bibliothèque et Archives du Patrimoine (BAP), Paris, dossier 2537-1.

⁷⁴ Quicherat, J., „Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare d'Autun pour l'an 1294–1295“, in: *Revue archéologique*, 1857, S. 173–181.

⁷⁵ „... pro refectio[n]e tecti ecclesie B. Lazari ...“; „... carpentariis qui lataverunt ecclesiam ...“; „... minutis operariis qui ascenderunt lateres super ecclesiam ...“; „... pro sedibus ecclesie B. Lazari reficiendis ...“ (Quicherat 1857).

⁷⁶ Zum Vergleich: Für die Errichtung der kompletten zweigeschossigen Hauptapsis waren etwa 800 Steinblöcke nötig.

zum romanischen Kernbau gehörenden Strebebögen⁷⁷ sowie die durch die beschriebenen Halbrundvorlagen bezeugte intermediäre Apsislaterne in Frage.

Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Zusammenfassend sind also für die Hauptapsis zwei Bauphasen nach gleichem Plan festzustellen, denen an der vertikalen Schnittlinie zum Chor hin eindeutig eine Planänderung folgte. Während die unteren Teile der Hauptapsis und der Nebenapsiden gemäß einem ersten Bauplan ausgeführt wurden, der während der zweiten Apsisbauphase im oberen Fenstergeschoß und an den hohen Teilen der Eingangspilaster der Apsiden bautechnisch zwar beibehalten, jedoch in den dekorativen Details verändert wurde, kam es ab der Schnittlinie zum angrenzenden Chorjoch eindeutig zur Aufgabe aller in der Hauptapsis vom Sockel an festgelegten Strukturen und zur Ausführung eines bis zur Westfassade homogenen dreigeschossigen Wandaufnisses. Die Übernahme des dreigeschossigen Wandaufnisses der großen Abteikirche von Cluny führte zu einem gegenüber der Hauptapsis deutlich steileren Querschnitt. Durch den Rückschluß auf einen ursprünglich geplanten, jedoch nicht sicher nachweisbaren zweigeschossigen Wandaufriß von Chor und Langhaus ließen sich die auffälligen Abbrüche der Gliederung der Hauptapsis im Verhältnis zum Aufriß der ausgeführten Chorwand erklären. Für die Hypothese eines geplanten zweigeschossigen Aufnisses muß jedoch weiter ein eindeutiges *non liquet* ausgesprochen werden.

Grundriß und Dimensionierung sowie der zweigeschossige Aufriß und die stilistischen Merkmale des Baudekors der Apsisanlage von Saint-Lazare

⁷⁷ In der Abrechnung wird auch der Transport von 'gargoules', Wasserspeiern, aufgezählt, die an Saint-Lazare ausschließlich an den Strebevorlagen vorkommen.

deuten für die erste Baukampagne jedenfalls auf die Planung einer kleineren und zumindest niedrigeren Kirche hin.

Der konsequenten Ausführung aller weiteren Bauteile nach dem System der großen Abteikirche von Cluny liegt mehr als ein bloßer Ideenwechsel bezüglich statischer, stilistischer und dekorativer Fragestellungen zugrunde. Offensichtlich waren zwischen erster und zweiter Baukampagne Funktion und Bedeutung, die der neue Bau haben sollte, grundlegend neu bewertet worden. Gerade die bis ins Detail gehende Homogenität und die hierfür notwendige straffe Bauhüttenorganisation bei der Ausführung machen eine spontane Veränderung oder Erweiterung des Bauplans völlig unwahrscheinlich. Die bautechnisch bedeutsame Anwendung einer neuen Fundamentierungstechnik und die vollständige Neubewertung des Bauvorhabens sprechen gegen eine nahtlose Aufeinanderfolge der beiden Baukampagnen. Für die notwendige Umorientierung und Neuorganisation der Bauhütte war zunächst ein Baustop notwendig.

Angesichts der divergierenden stilistischen Merkmale der ersten Baukampagne kommt für die unteren Teile der Hauptapsis eine Datierung vor 1120 durchaus in Betracht. Für diese Frühdatierung der ersten Apsisphase und somit des Baubeginns von Saint-Lazare vor oder um 1100 lassen sich allerdings keine befriedigenden Anhaltspunkte finden. Der Baubeginn von Saint-Lazare muß daher auf kurz vor und bis 1120 datiert werden. Für den Wechsel zur zweiten Bauphase wird übereinstimmend mit der bisherigen Forschung das Jahr 1120 angenommen.

Wenn unter dem Ansatz einer verstärkten Propagierung des Reliquienkults der Bau von Saint-Lazare als Konkurrenzunternehmen zur Abteikirche von Vézelay betrachtet werden kann, so müssen diese Abkehr vom ursprünglich geplanten niedrigeren und eventuell zweigeschossigen Wandaufriß, nach dem ab dem Brand von 1119 das Mittelschiff der

Abteikirche von Vézelay erneuert wurde, auch als eine Abgrenzung gegenüber Vézelay interpretiert werden. In diesem Sinne deutet das Aufgreifen des dreigeschossigen Wandaufrisses auf den Willen zu einer direkteren Nachfolge der mächtigen Abtei in Cluny hin. In dem hierin offenkundigen Architekturstreit vertrat Cluny den repräsentativeren, auf Tradition und starke Wirkung setzenden Ansatz. Diesem sollte durch die Aufgabe des ursprünglich schlichteren Aufrisses und die Übernahme des mächtigeren Aufrisses von Cluny entsprochen werden.

IV Neue Elemente zur Rekonstruktion des Lazarusgrabs⁷⁸

In Chor und Apsis von Saint-Lazare hatte, bis zu seinem Abriß im Jahre 1766, das Lazarusgrab gestanden, ein monumentaler Reliquienschrein mit den angenommenen Überresten des Lazarus von Bethanien und einer in seinem Inneren ausgebreiteten, großfigürlichen Inszenierung der Lazaruserweckung durch Jesus Christus. Als Pilgerziel seit dem späten 12. Jahrhundert verehrt, 1482 und 1727 auf die Echtheit seiner Reliquien überprüft, als ein *'fâcheux'* 1766 durch die Kanoniker der Kathedrale abgerissen⁷⁹, der Kunstgeschichte wiederentdeckt durch eine grundlegende Monographie Richard Hamann-MacLeans⁸⁰ und zuletzt 1985 als Gegenstand eines internationalen Kolloquiums in Autun⁸¹ durchaus kontrovers diskutiert, steht für dieses Hauptwerk der romanischen

⁷⁸ Die nachfolgende kritische Sichtung der bisherigen Rekonstruktionsvorschläge zum Lazarusgrab in Autun stützt sich auf die Ergebnisse der 1991 gemeinsam mit Walter Berry und Gilles Rollier durchgeführten archäologischen Grabung im Chorbereich der Kathedrale Saint-Lazare. Ausdrücklich sei vorangestellt, daß zu dieser Grabung bisher lediglich Teilergebnisse veröffentlicht wurden (siehe auch Fußnote 41), weil eine umfassende Auswertung und Würdigung ihrer Ergebnisse bisher nicht unternommen werden konnte.

⁷⁹ Bereits 1765 hatte das Kathedralkapitel an seinen Bischof geschrieben: „*Le goût de nouveauté que nous donnons à notre choeur ne peut convenir et s'allier avec un sanctuaire aussi antique et si mal entendu.*“ Cf. Devoucoux 1856, S. 104.

Nach den Protokollen des Kathedralkapitels wurden am 24. Januar 1766 die für die Reparatur- und Dekorierungsarbeiten zuständigen Kommissionsmitglieder beauftragt, alle für diese Arbeiten an ihrer Kirche notwendigen Verträge abzuschließen: „... *MM. y deliberans ont autorisé mesdits Sieurs les commissaires a faire desapresent tous les marchés necessaires scavoir ... pour la démolition de l'autel actuel et du mausolée y attendant ensemble de l'escalier montant au reliquaire ...*“. (Reg. Cap. 1764 - 1771, 24. Januar 1766, S. 215f.) Am 31. Juli 1766 beschloß das Kapitel „... *l'enlèvement du tombeau et son transfert à Saint-Nazaire ou en tout autre lieu qu'elle (la compagnie) désignerait ultérieurement, au cas où il pourrait être démoli sans être endommagé ...*“. (Reg. Cap. 1764 - 1771, 31. Juli 1766, S. 269).

⁸⁰ Hamann-MacLean 1936.

⁸¹ Autun Katalog 1986.

Skulptur bis heute eine überzeugende Rekonstruktion aus. In der 1991 im Bereich der Hauptapsis und der beiden Chorjoche von Saint-Lazare durchgeführten archäologischen Grabung⁸² sind, neben einer nunmehr sicheren Datierung des Grabmonuments in die Zeit des Episkopats von Bischof Etienne II. (1170 - 1189), neue Elemente für eine künftige grundlegende Neubearbeitung der Rekonstruktion des Lazarusgrabs gewonnen worden, die im folgenden gewürdigt werden sollen.

Bedeutende Überreste des Lazarusgrabs sind im Musée Rolin in Autun der Öffentlichkeit zugänglich, so drei der ursprünglich fünf dreiviertel-lebensgroßen Assistenzfiguren der Lazaruserweckung, Andreas, Maria Magdalena und Martha, sowie die fragmentierten Teile seines überaus formenreichen, antikisierenden Architekturdekors in verschiedenfarbenem Marmor, feinstem weißen Kalkstein und schwarzem Schiste⁸³, insbesondere figürlich gravierte Wandplatten, inkrustierte Pilaster mit geraden, gewellten und gebrochenen Kanneluren, kostbare, minutiös figürlich und ornamental ausgestattete Kapitellstücke, Gebälke mit Inschriften, Arkaturen, Dachschuppen, durchbrochene Firstkämme, alles zusammen genommen aber nur ein recht geringer Teil dieser durch die aufgeklärten Kanoniker zertrümmerten Pretiose, deren aus allen

⁸² Berry, Walter/Rollier, Gilles/Serexhe, Bernhard, *Cathédrale Saint-Lazare d'Autun, Rapport des fouilles archéologiques exécutées dans le chœur*, SRA/DRAC de Bourgogne, unveröffentlichter Grabungsbericht, Dijon 1991. Siehe auch: Berry, Walter, *Les fouilles archéologiques du chœur de la cathédrale d'Autun, Sanctuaires et chevets à l'époque romane. Culte des reliques, célébrations et architecture. Revue d'Auvergne*, Nr. 4, Bd. 114, 2000, S. 114-125; ders., „Le chœur de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun“, in: *Autun : prémices et floraison de l'art roman*. Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 2003, S. 61 - 63.

⁸³ Schiste ist ein mit Bitumen vermischtes Sedimentgestein, eine Art Ölschiefer, der unmittelbar in der Nähe von Autun vorkommt.

Richtungen auftauchende Fragmente der Forschung wie ein überdimensionales Puzzle anheimgegeben sind.⁸⁴

Auf drei historische Beschreibungen des Lazarusgrabs konnte sich die bisherige Forschung stützen. Die beiden ersten entstanden im hochhoffiziellen Kontext zweier Verifikationen der Lazarusreliquien in den Jahren 1482⁸⁵ beziehungsweise 1727⁸⁶; sie werden im folgenden als Quelle A und Quelle B bezeichnet. Die dritte Beschreibung, nachfolgend Quelle C genannt, ist im bereits aufgeführten Manuskript 2020 von Rouen⁸⁷ wiedergegeben; sie übernimmt teilweise wörtlich, einschließlich der enthaltenen Ungenauigkeiten, den Text der Verifikation von 1727 (Quelle B). Übereinstimmend wird in jeder dieser Schriftquellen das

⁸⁴ Verschiedene Fragmente waren in die Privatsammlungen der lokalen Gelehrten Bulliot und Jovet (Autun) und von dort aus ins Musée Rolin gelangt, andere wurden 1860, 1932, 1939 bei Abrißarbeiten als Füllmaterial der barocken Chorverkleidung sowie auch auf dem südlich an die Kathedrale grenzenden Bauhof aufgefunden. Ein weiterer Teil war bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts im Südturm des Vorbaus gelagert und dann ins Musée Rolin gegeben worden. Zusätzliche Fragmente wurden 1986 vom Autor ebenfalls im Südturm des Vorbaus geborgen (heute im Musée Rolin), und bei der Grabung 1991 wurden mehrere hundert neue Fragmente im Unterboden des Plattenbelags in Chor und Apsis der Kathedrale aufgefunden. Es kann sicher davon ausgegangen werden, daß weitere als Füllmaterial verwendete Fragmente bei zukünftigen Bauarbeiten wieder auftauchen.

⁸⁵ Quelle A: Double de l'Enquete et du Proces verbal touchant le Chef de St. Lazare Commencé le Lundy 24 Juin 1482. (Archives de la Société Eduenne, Autun, série D 1, registre 28), veröffentlicht bei Faillon 1848; zuletzt im lateinischen Original in Auszügen veröffentlicht in: Autun Katalog 1986, S. 131.

⁸⁶ Quelle B: Copie des verbaux, dressés par l'Ordre de Monseigneur l'Illustrissime et Reverendissime Evêque d'Autun, à l'occasion de la découverte des Reliques du Corps de Saint Lazare amy de Jesus-Christ faite dans l'Eglise Cathédrale le vingtième Juin de la présente année mil sept cent vingt sept, dont les Originaux sont dans les archives de cette Eglise. A Nuys, chez Henry Baptiste Bec, imprimeur et libraire, 1727, veröffentlicht bei Faillon 1848; zuletzt in Auszügen im französischen Original veröffentlicht in: Autun Katalog 1986, S. 132.

⁸⁷ Quelle C: Rouen, MS 2020, fol. 82f., zuletzt in Auszügen im französischen Original veröffentlicht in: Autun Katalog 1986, S. 133.

Grabmal als ein monumentales, begehbare Reliquiar in Form einer Kirche beschrieben⁸⁸; nur Quelle B benennt seine Höhe mit 18 bis 20 Fuß.

Drei publizierte Rekonstruktionsversuche seiner architektonischen Form sind bisher unternommen worden. Beim ersten (Abb. 122) ordnete und beschrieb Hamann-MacLean (1936) etwa 200 Fragmente; für den zweiten (Abb. 125) standen Gilles Rollier (1985) 500 Fragmente zur Verfügung⁸⁹; der dritte (Abb. 127), ebenfalls von Rollier⁹⁰, stützt sich auf die Ergebnisse der 1991 unternommenen archäologischen Grabung sowie auf etwa 500 weitere während dieser Grabung geborgene Fragmente, die jedoch seit ihrer Auffindung noch einer genaueren Analyse harren.

Bei aller Zurückhaltung in den Einzelheiten hatte Hamann-MacLean, in Anlehnung an eine Grundrißskizze von Charles Boëll (Abb. 123), ein auf ein dreistufiges Podest gesetztes Mausoleum in Form einer Kirche mit basilikalem Querschnitt und kurzen Querhausflügeln, jedoch ohne Apsis, rekonstruiert (Abb. 122). Wichtigster und integraler Bestandteil des Aufbaus dieses monumentalen Reliquiars sei der dem Kirchenraum als Hauptfassade zugewandte, mit Pilastern und Blendarkaturen geschmückte Hauptaltar aus rotem Marmor gewesen, in der Kostbarkeit seines Dekors von Hamann-MacLean mit den Tumbengräbern der Bischöfe Heinrich von Autun und Peter von Châlon (+1172) sowie der burgundischen Herzöge Odo I., Hugo II. und Odo II. (alle in Citeaux)

⁸⁸ „*in modum ecclesie*“ (Quelle A), „*il représente en petit l'église cathédrale*“ (Quelle B und Quelle C)

⁸⁹ Rollier, Gilles, „*Essai de reconstruction du Tombeau : résultats et limites*“, in: *Autun Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*. Katalog der Ausstellung des Musée Rolin Autun 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986, S. 42 - 103.

⁹⁰ Rollier, Gilles, „*Le tombeau de saint Lazare à Autun : nouvel essai de restitution*“, in: *Autun : prémices et floraison de l'art roman*. Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 2003, Autun 2003, S. 67–75, S. 67 - 75.

verglichen.⁹¹ Dieser nach den Grabungsergebnissen in das später errichtete Grabmonument integrierte erste Hauptaltar⁹² war bald nach der Verifikation der Lazarusreliquien im Juni 1727 abgerissen und durch einen neuen Altar in Sarkophagform ersetzt worden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Lazarusgrab in einzelnen Teilen rekonstruierend ergänzt sowie komplett überarbeitet, so daß es Besuchern wie neu erschien.⁹³ Die Arbeiten waren spätestens im Dezember 1727 abgeschlossen.⁹⁴

Bei einer den Hauptaltar einbeziehenden Gesamtlänge von höchstens 4,50 Meter habe, nach der Rekonstruktion Hamann-MacLeans, das mit einem Vierungsturm überhöhte Mausoleum eine Höhe von immerhin 6,00 Metern erreicht, bei dem trotz seines Zentralbaucharakters die Längsrichtung als Hauptachse bestimmend gewesen sei. In dieser Richtung, nämlich, in wörtlicher Anlehnung an die von Hamann-MacLean zitierte, aber falsch interpretierte Quelle B, *'d'Orient au couchant'*, sei dann auch der unter dem Mausoleum hindurchgehende, in allen Quellen erwähnte Gang verlaufen, bis er im Westen (sic!) an die Rückwand des Hauptaltars gestoßen sei, wo ein nach beiden Seiten geschaffener Ausgang den Altar in seinem unteren Teil vom Mausoleum getrennt hätte.

⁹¹ Hamann-MacLean 1936, S. 283.

⁹² Berry 2000, S. 119f.

⁹³ *"Nous avons dit cy dessus que le Mausolée ou etoit le Corps de S. Lazare joignoit le maître autel, il étoit autrefois de figure quarrée, & orné de portiques & de pilastres, & d'un marbre rouge, qu'on nomme dans le pays du Sampan, mais on la detruit, & on en a fait un autre en Mausolée du plus beau marbre qu'on â pû trouver, ce sont des Italiens qui l'ont entrepris, & qui ont nettoyé & poli le Mausolée de marbre fait en forme d'Eglise, en sorte qu'il paroît tout neuf, & est d'une grande beauté dans cette Eglise, aussi bien que l'autel nouveau fait en Mausolée qui est d'une excellente architecture."* Quelle C: Rouen, MS 2020, fol. 93.

⁹⁴ Am 26. Juli 1727 hatte das Kathedralkapitel den italienischen Marmorbildhauer Lebeaux mit den Erneuerungsarbeiten beauftragt (Reg. Cap. vom 26. Juli 1727, Register 44, S. 461); am 19. Dezember 1727 wurde dem Architekten Ballard Anweisung zur Auszahlung der einbehaltenen letzten Rate an Lebeaux gegeben (Reg. Cap. vom 19. Dezember 1727, Register 44, S. 505).

*"Jedenfalls darf mit dem Gang das Innere des Mausoleums nicht verwechselt werden, zu dem zwei kleine Holztüren Zugang verschafften, die man sich nur an den Längswänden (Nord und Süd) denken kann, da ja am Ost- und Westende die Eingänge des Ganges lagen."*⁹⁵

Hamann-MacLeans eher den Kategorien einer Stilgeschichte verpflichtete Rekonstruktion bleibt in vielen Punkten unklar. Entscheidende Irrtümer liegen, wie so oft bei der Zuhilfenahme historischer Texte, in der Verwechslung der in den Quellen gemeinten tatsächlichen Himmelsrichtungen mit den angenommenen, in einem traditionell geosteten Kirchengebäude gegebenen Richtungen. Saint-Lazare ist aber nicht geostet, sondern erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung, wobei die Apsis nach Süden, genauer nach Süd-Südwesten, zeigt. Hamann-MacLeans Annahme, daß der in den Quellen beschriebene 'unterirdische' Gang von Osten nach Westen, also in Längsrichtung der Kirche unter dem Grabmal hindurch verlaufen sei, beruht auf einer die übliche Ostung der Kirche voraussetzenden Fehlinterpretation der Beschreibung in Quelle B. Hierfür steht auch, daß er selbst das Lazarusgrab so beschreibt, als sei es in Richtung seiner Längsachse geostet.⁹⁶ Die Beschreibung von 1727 meint jedoch, wie alle Baubeschreibungen bis mindestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts, die tatsächliche Himmelsrichtung und somit eine Erstreckung des Ganges quer zur Längsachse der Kirche und des Grabmals. Nach dem archäologischen Befund können sich die beiden in Quelle C erwähnten kleinen Holztüren, die offensichtlich die einzigen Zugänge zum erwähnten Gang ins Innere des Grabmals bildeten, nur an den Längsseiten des Grabmals befunden haben (Fig. 16, Abb. 115).

⁹⁵ Hamann-MacLean 1936, S. 276. Die Schriftquellen bezeugen nur einen einzigen Gang, der das Grab in der realen Himmelsrichtung von Ost nach West (Quelle B) durchquert. Von *"zwei kleinen Holztüren in denselben architektonischen Formen wie die übrige Arbeit"* (Hamann-MacLean, ebd.) ist einzig in Quelle C die Rede; an keiner anderen Stelle werden *'Türen'* erwähnt.

⁹⁶ Hamann-MacLean 1936, S. 278.

Durch diese Feststellung erübrigt sich auch Hamann-MacLeans angenommene Trennung des Inneren des Mausoleums, das zweifellos durch die beiden Türen betreten wurde, von einem weiteren unterirdischem Gang, dessen Eingang von Hamann-MacLean am "östlichen Abschluß" des Mausoleums angenommen wurde.

Mit "*via subterranea*" (Quelle A) beziehungsweise "*une voute assés étroite*" (Quelle B) ist in den Quellen der den Pilgern reservierte Durchgang durch das Innere des Mausoleums gemeint. Mit "*tabernaculo interius*" (Quelle A) ist der von diesem Gang aus sichtbare Raum mit der Erweckungsszene gemeint, der den Pilgern nicht zugänglich war. Nach der Beschreibung von 1482 lag der "unterirdische Gang"⁹⁷ nahe angrenzend an den Hauptaltar, "*iuxta magnum altare*", man ging auf der einen Seite über drei Stufen hinunter und ging mit gebeugten Knien hindurch und auf der anderen Seite wieder drei Stufen hinauf.⁹⁸

Für zukünftige Rekonstruktionen konnte durch die Grabung von 1991 der genaue Verlauf dieses Gangs und seine Zuordnung zur Szenerie im Inneren des Mausoleums abschließend geklärt werden.⁹⁹ Im freigelegten Fundamentmassiv des Lazarusgrabs (Fig. 16, Abb. 115) wurde das etwa

⁹⁷ Wörtlich heißt es im Untersuchungsbericht von 1482: (Fol 120 v) „*Desubtus vero dictum tabernaculum, prope et iuxta magnum altare ubi creditur in sepulcro jam mencionato corpus beati Lazari quicere (Fol. 121r) facta est artificiose quedam via subterranea, per quam populus, qui assidue causa devocionis ad ipsam ecclesiam beati lazari affluunt, transitum facere transuivit, descendo ab una parte tribus gradibus genibus flexibus gradiendo et ex alia parte tribus gradibus iterum ascendendo ...*“ (Quelle A: Double de l'Enqueste ... 1482, Fol. 120v und 121r).

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Auch Stratford hielt nach der Beschreibung in Quelle B Eingänge an den Ost- und Westenden (bei angenommener Ostung der Kirche) für möglich; als Alternative hierzu rechnete er mit der Möglichkeit von Eingängen im Inneren der Querhausflügel. Für beide Fälle sah er aufgrund des engen Raums größte Schwierigkeiten, sich die Szenerie im Inneren des Lazarusgrabs vorzustellen. Siehe: Stratford, Neil, „Le Mausolée de saint Lazare à Autun“, in: *Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Ausstellungskatalog, Musée Rolin, 8. Juni-15. September 1985, Autun 1986, S. 18.

3,40 Meter lange, 80 cm breite und 60 cm tiefe Negativ einer rechtwinklig zur Längsrichtung der Kirche verlaufenden Eintiefung, einschließlich zweier in diese hinabführender Stufen (auf der Südseite) und der Abdrücke des ehemaligen Plattenbelags festgestellt, bei der es sich ohne jeden Zweifel um den genannten "unterirdischen" Gang handelt. Berücksichtigt man die Dicke der herausgerissenen Bekleidungsplatten an den Seiten dieses Negativs, so hatte dieser Gang ursprünglich eine Breite von etwa 65 cm. Geht man nach den überlieferten Quellen von drei Stufen auf jeder Seite aus, so läßt sich die ursprüngliche Länge zwischen den Außenkanten der jeweils höchsten Stufe an beiden Seiten dieses Gangs auf etwa 3,70 Meter rekonstruieren. Hiermit sind die Mindestlänge des Gangs und auch die Mindestbreite des Lazarusgrabs in der Achse seines Querhauses festgelegt. Unter Berücksichtigung der im Mörtel auf der Grundfläche des Negativs erhaltenen Abdrücke der ursprünglichen Bodenplatten lag das Bodenniveau in diesem Gang etwa 45 cm unter dem heutigen Niveau von Chor und Apsis, das in etwa mit dem Fußbodenniveau des 12. Jahrhunderts übereinstimmt. Da alle drei Schriftquellen übereinstimmend berichten, daß dieser Gang nur mit gebeugten Knien oder gebückt unter einem niedrigen Gewölbe durchschritten werden konnte, kann seine Höhe mit weniger als 1,40 Meter angenommen werden.

Rekonstruierte Hamann-MacLean 1936 eine "Art Turmbau"¹⁰⁰ mit einem Verhältnis von Höhe zu Länge von etwa 3 : 2 (mit Hauptaltar) und übernahm Rollier 1985 die von Hamann-MacLean vorgeschlagene Kleinarchitektur einer an den Hauptaltar angebauten Miniaturkirche mit basilikalem Querschnitt, jedoch unter Hinzufügung eines längeren Langhauses und einer direkt an das Querhaus angeschobenen kurzen

¹⁰⁰ Hamann-Mac Lean 1936, S. 274.

halbrunden Apsis¹⁰¹ (Abb. 124, 125) von einer Gesamtlänge von 3,55 Meter (ohne Altar) und mit einem Verhältnis von Höhe zu Länge von höchstens 2 : 1, so müssen nach der Grabung von 1991 alle diese Maßangaben entscheidend korrigiert werden: Unter Beibehaltung der Grundform eines kleinen Kirchenbaus¹⁰², jedoch mit einer nunmehr auf das Maß von 3,40 Meter verlängerten 'Apsis' kommt Rollier in seinem jüngsten Rekonstruktionsversuch von 2003 (Abb. 126, 127) auf eine Gesamtlänge von 5,50 Metern¹⁰³ (ohne Altar) und somit auf ein Verhältnis von Höhe zu Länge von annähernd 1 : 1. Während für die Rekonstruktion Hamann-MacLeans *"im Innern das Grab samt Statuen ja nur eine Länge von etwa 2 Meter in Anspruch nahm"*¹⁰⁴, können sich nach den Ergebnissen der Grabung künftige Rekonstruktionsversuche auf eine wahrscheinliche Innenlänge von nun etwa 5 Metern berufen.

Auf diese neuen Maße muß anhand des Befunds der archäologischen Grabung von 1991 geschlossen werden, bei der als Unterbau des Grabmonuments und des angrenzenden Hauptaltars ein etwa 6 Meter auf ursprünglich 10 Meter messendes Fundamentmassiv freigelegt wurde, in dem sich das Negativ des Durchgangs in der Querachse des zweiten Chorjochs vor den Eingangsmassiven der Hauptapsis abzeichnet (Fig. 16). Auch bei Annahme eines auf dieses Fundament gegründeten umlaufenden Stufenpodestes ergibt sich als erstes augenscheinliches Ergebnis, daß das Grabmonument wesentlich größer war, als bisher angenommen worden ist.

¹⁰¹ Rollier 1986, S. 93.

¹⁰² In allen Rekonstruktionsversuchen wird die Form einer Kirche vorausgesetzt, denn in Quelle C (Fol. 87v.) heißt es hierzu: *„Ce tombeau est renfermé dans un Mausolée de marbre ..., il represente en petit l'Eglise Cathedrale ...”*.

¹⁰³ Rollier 2003, S. 69.

¹⁰⁴ Hamann-MacLean 1936, ebd.

Nach dieser Feststellung aber müssen für eine überzeugendere Rekonstruktion der Inszenierung der Lazaruserweckung im Inneren des Monuments die bekannten Schriftquellen einer neuen kritischen Lektüre unterzogen werden. Die bisherigen Vorschläge zur Anordnung des Sarkophags und zur Positionierung der an dessen Kopf- und Fußende stehenden fünf Figuren waren nämlich vom Gedanken einer außerordentlichen Enge des Raums im Lazarusgrab geleitet worden¹⁰⁵ und hatten paradoxerweise entweder den diese Szenerie für den Besucher erschließenden Gang im Inneren des Grabmals um den Sarkophag und die Figuren zirkulieren lassen¹⁰⁶ (Annahme 1) oder ihn gar unter den Sarkophag verlegt (Annahme 2), was dem denkbar ungünstigsten Betrachterstandpunkt entsprochen hätte. Beide Annahmen können für eine ernsthafte zukünftige Rekonstruktion vernachlässigt werden.

Annahme 1: Für einen Verlauf des Gangs um die Figurengruppe herum ergeben sich aus den Schriftquellen keinerlei Anhaltspunkte. In der Schriftquelle von 1727 heißt es: *"Sous ce Mausolée est une Voute assés étroite qui le traverse d'Orient au couchant sous laquelle on ne peut passer que courbé ..."*¹⁰⁷. Damit stimmt überein, daß nach den Grabungsergebnissen der Gang das Grabmonument auf kürzestem Wege in der Querachse durchquerte. Das nur geringfügig unter dem heutigen Chorniveau liegende Fundamentmassiv ist an keiner anderen Stelle, sondern ausschließlich im Bereich des Gangs eingetieft.

Annahme 2: Ein Verlauf unter dem Sarkophag hindurch läßt sich weder durch die Schriftquellen, noch durch die Grabungsergebnisse bestätigen. In ihrem Ursprung war diese *"weniger wahrscheinliche Möglichkeit"* bei

¹⁰⁵ Siehe auch: Stratford 1986, S. 17f.

¹⁰⁶ Rollier 1986, S. 101.

¹⁰⁷ Quelle B: Copie des verbaux ... 1727.

Hamann-MacLean¹⁰⁸ lediglich eine vorsichtig geäußerte Hilfshypothese, um sowohl die Erweckungsszenerie als auch den Gang in dem von ihm angenommenen, in der Länge nur 2 Meter messenden Innenraum des Grabmals unterzubringen. Dieses vorsichtige Hilfskonstrukt Hamann-MacLeans ohne jeglichen Quellennachweis und ohne jegliche archäologische Evidenz ist 1985 von Stratford unter der gleichen Prämisse der Enge im Lazarusgrab übernommen und weitergeführt worden¹⁰⁹, wobei dieser die Vorstellung, daß die Pilger unter dem Körper des Lazarus durchkriechen mußten, als deren Leitidee für die in der Apsis des Lazarusgrabs dargestellte Erweckungsszene interpretiert hatte.¹¹⁰

War Rollier 1985 noch von einem die Erweckungsszene umlaufenden Gang (Annahme 1) ausgegangen, so folgt er 2003 in seinem neuesten Rekonstruktionsversuch dieser genannten Hypothese Stratfords und setzt den Sarkophag ohne Not über den engen Durchgang, während er in der Apsis mehr als die Hälfte des gesamten Raums für einen völlig isoliert stehenden Christus und seine beiden Begleiter vorsieht und Maria Magdalena und Martha westlich des Durchgangs an der Rückwand des Hauptaltars von der eigentlichen Erweckungsszene trennt (Abb. 128 - 130). Diese Anordnung begründet Rollier in Anlehnung an Stratford unter anderem damit, daß sie als eine direkte Referenz an das Lazarusgrab in Bethanien gedeutet werden könne, „... où l'abside correspondait à

¹⁰⁸ Hamann-MacLean 1986, S. 276.

¹⁰⁹ Stratford (1986, S. 15) ging in Anlehnung an Rollier von einer Gesamtlänge von maximal 3,50 Meter und einer Breite von etwa 2,00 Meter aus.

¹¹⁰ „L'entrée et la sortie se faisaient par deux volées d'escaliers (trois, quatre ou cinq marches pour descendre dans les deux cas), les fideles devant se déplacer à genoux, courbés, pour passer sous le caveau et sous le cercueil (sub theca). ... Mais comme le pèlerin rampait sous le corps, l'idée directrice devait être qu'il portait en lui l'image de la Résurrection de Lazare, comme il venait de la voir en pierre, juste au-dessus.“ Zu den Quellen von 'sub theca' schreibt Stratford in der beigefügten Fußnote „... Les textes en latin et français sont corrompus ici, mais le sens reste à peu près clair.“ Stratford 1986, S. 11 - 38, S. 17f. und Fußnote 49.

l'emplacement où se tenait Jésus au moment de la résurrection de Lazare".¹¹¹

Die lediglich auf dem Hamann'schen Hilfskonstrukt begründete Vorstellung, daß die Pilger in Autun auf den Knien durch einen engen Gang kriechen mußten, hatte Stratford zur Feststellung *'frappanter Analogien'* mit dem Heiligen Grab in Jerusalem und zur Hypothese angeregt, das Lazarusgrab in Autun sei *"en quelque sorte une copie du Tombeau de Lazare en Béthanie"* gewesen.¹¹² Für das Heilige Grab in Jerusalem geht Stratford von einem engen Gang aus, den man auf den Knien bewältigen mußte, um in die Grabkammer, die Grotte, zu gelangen.¹¹³ Beim 'Lazarusgrab' in Bethanien mußte man nach verschiedenen Überlieferungen¹¹⁴ ebenfalls auf den Knien durch einen engen Gang hindurchkriechen, um die in der Bibel genannte, unter der Erde liegende Höhle¹¹⁵ der Lazaruserweckung zu erreichen.

Zur Prüfung derart weitreichender Analogien gebieten sich nun einige objektivierende Anmerkungen: Eindeutig beruht die Vorstellung jenes in der Literatur vielbeschworenen 'unterirdischen' Gangs, abgeleitet aus jener einzig in Quelle A (fol. 121r) erwähnten *"via subterranea"*, angesichts dem gegenüber dem Chorniveau höchstens um 0,45 Meter eingetieften Gang, auf einem irreführenden Euphemismus in dieser Beschreibung sowie auf einer nachfolgenden Überinterpretation dieser

¹¹¹ Rollier 2003, S. 70 ff. In der Bibel ist der Standort Christi während der Erweckung allerdings nicht überliefert.

¹¹² Stratford 1986, S. 31ff. Das durch die Grabungen von Saller ((Saller Fr. Sylvester J., O.F.M., Excavations at Bethany (1949 - 1953) (Studium Biblicum Franciscanum, Nr. 12, Jerusalem 1957)) bekannt gewordene 'Lazarusgrab' in Bethanien befand sich unter einer im 4. Jahrhundert erbauten Grabkapelle, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts renoviert und erweitert worden war.

¹¹³ Ebd. S. 31.

¹¹⁴ Cf. Stratford 1986, Fußnote 150.

¹¹⁵ Joh. 11, 38.

Textstelle in Quelle A. Das Lazarusgrab in Autun war als ein dem Hauptaltar angegliedertes oberirdisches Monument von beträchtlicher Höhe alles andere als eine, wie die genannten Analogieschlüsse voraussetzen, unter Fußbodenniveau liegende Höhle, Grotte oder Krypta. Auch sein Innenraum mit der Erweckungsszene lag nicht unter Chorniveau. Und es war auch nicht, wie durch die Grabung von 1991 zweifelsfrei nachgewiesen wurde, über einem älteren, unter seinem Boden liegenden Heiligengrab oder einer bestehenden Krypta erbaut worden, sondern setzte in einem auf neu gelegtem Fundament perfekt durchkonstruierten architektonischen Umfeld, nicht unähnlich der Inszenierung in einem Mysterienspiel, mit großformatigen, zum Teil freistehenden Figuren die Lazaruserweckung in Szene.¹¹⁶

Diese Inszenierung der Erweckung des Lazarus im Sanktuarium der ihm geweihten Kirche als der populäre Höhepunkt des Pilgerbesuchs ist entscheidend für das Verständnis dieses Monuments, nicht die versteckte Aufbewahrung eines Teils der Reliquien in seinem Inneren. Für die Verehrung der Reliquien selbst waren bereits bei der Überführung der Gebeine 1146 der Schädelknochen und ein Armknochen des angenommenen Lazarus abgetrennt und bis 1195 in der Kathedrale Saint-Nazaire sowie später abwechselnd in Saint-Lazare und Saint-

¹¹⁶ Ein entscheidendes Merkmal jedes Reliquienkults sind publikumswirksame Inszenierungen zum Wirken der im Kult verehrten Heiligen. In diesem Sinne kann die außergewöhnliche Inszenierung der Lazaruserweckung in Autun als Vorläufer der spätestens ab dem 15. Jahrhundert neben der Kathedrale aufgeführten Mysterienspiele um die Lazaruserweckung betrachtet werden. Nach Devoucoux wurden auf dem Champ Saint Ladre und auf der neben der Kathedrale liegenden Place des Terreaux ab dem 15. Jahrhundert *'les gestes de Monsieur Saint-Ladre'* aufgeführt; 1484 erhielt ein Dichter aus der Comté 75 livres für sein Stück; 1516 konstruierte man eine Tribüne, die 240 Logen (oder Abteilungen) hatte und die unwahrscheinliche Zahl von 80.000 Zuschauern fassen konnte. (Devoucoux, 1856 S.89f, mit Verweis auf Chasseneuz, Catalogus, 1529)

Nazaire in eigenen kostbaren Reliquiaren aufbewahrt und bei besonderen Gelegenheiten gezeigt worden.¹¹⁷

Zur Positionierung des Sarkophags mit der Lazarusdarstellung heißt es "*in quoquidem tabernaculo interius*" (Quelle A, fol. 118r) und "*Ce Tombeau est enfermé dans un Mausolée...*" (Quellen B und C, fol. 87v). In keiner der Textquellen ist die Rede davon, daß man den Gang auf den Knien durchkriechen mußte; vielmehr wird die einzunehmende Haltung präzise mit "*genibus flexis*" (Quelle A, fol. 121r) und "*courbé*" (Quelle B und C, fol. 88r), keineswegs aber mit "*genibus nixum*", "*super genua*" oder "*à genoux*" beschrieben.

Auch finden sich bei genauer Textlektüre zu einem Verlauf des Gangs unter dem Sarkophag hindurch keinerlei Anhaltspunkte. Gerade in Bezug auf diesen Gang unterscheiden die Schriftquellen präzise zwischen "*tabernaculo*" und "*sepulcrum*" (Quelle A) beziehungsweise zwischen "*Mausolée*" und "*Tombeau*" (Quellen B und C). Nach allen drei Schriftquellen führte der Gang unter dem "*tabernaculo*", beziehungsweise "*Mausolée*", nicht aber unter dem "*sepulcrum*" oder "*Tombeau*" hindurch. Für eine solche Anordnung können nach den seit der Grabung bekannten

¹¹⁷ Erst bei der Verifikation im Jahre 1727 wurde der 1146 für die Bergung der Reliquien verwendete Bleisarg mit einem Teil der Knochen im Lazarusgrab wiederentdeckt und geöffnet. Das Streitobjekt der Verifikation von 1482 war auf Betreiben König Ludwig XI insbesondere die Echtheit der Kopfreliquie des Lazarus gewesen, deren Besitz ebenfalls von der Kollegiatskirche Saint-Lazare in Avallon reklamiert wurde. In den Dokumenten zur Verifikation von 1482 finden sich mehrere ausgiebige Zeugnisse zur Aufbewahrung des Kopfreliquiars in einem Reliquienschrank außerhalb des Lazarusgrabs rechts vom Altar. Devoucoux (1856, S. 90f.) zitiert den ausführlichen Bericht des Kanonikers Nicolas Goguet vom 2. Juli 1482 (in Quelle A: Double de l'Enquete ... 1482), nach dem das Kopfreliquiar zu Festen und anderen Gelegenheiten den Gläubigen sowie auf Wunsch auch einzelnen Würdenträgern gezeigt wurde und man bei dieser Gelegenheit eine eigens zu diesem Zweck vorgesehene große Glocke läutete, um die Bevölkerung zu informieren. Die neueste Zusammenstellung zum Lazaruskult und der damit verbundenen Liturgie findet sich bei Maurice-Chabard, Brigitte, „Aspects liturgiques du choeur de Saint-Lazare d'Autun“, in: *Autun: prémices et floraison de l'art roman*. Katalog der Ausstellung des Musée Rolin Autun 2003, Autun 2003, S. 77–84.

Dimensionen des Lazarusgrabs auch keine Platzgründe mehr angeführt werden. Bei einer plausiblen Außenlänge von 3,40 Meter und einer angenommenen Mauerstärke von maximal 30 cm stand in der Apsis des Grabmonuments, angrenzend an den quer verlaufenden Durchgang, ein Raum von mindestens 3,00 Meter Länge und etwa 1,70 Meter Breite zur Verfügung, in dem der nach den Quellen nur vier bis fünf Fuß (1,20 - 1,50 Meter) lange Sarkophag und die fünf schlanken, etwa 1,25 Meter hohen Figuren mehr als ausreichend Platz hatten.

Bereits Hamann-MacLean hatte die zutreffende Beobachtung mitgeteilt, daß die Figuren auf Untersicht gearbeitet sind und daher einen höher gelegenen Standpunkt im Lazarusgrab eingenommen haben müssen. Hiermit stimmt auch nach den Grabungsergebnissen überein, daß einzig der Gang, nicht aber die Apsis eingetieft war und somit die Figuren aus der Sicht eines im Gang stehenden Betrachters ohnehin um mindestens das Maß der Eintiefung, nämlich um mindestens 0,45 Meter erhöht standen. Zieht man in Betracht, daß die Pilger diesen Gang nur "*genibus flexis*" oder "*courbé*" durchqueren konnten, so befanden sich die Augen der Betrachter in etwa auf Oberschenkelhöhe der Figuren. Genau auf dieser Höhe aber waren die die Figuren bezeichnenden Inschriften plaziert, bei Christus REX REGIS, bei der Figur links von Christus S/ANDREAS (Abb. 131); bei den näher zum Betrachter stehenden weiblichen Figuren waren deren Namen S/[M]ARIA M(AGDALENA) auf dem Mantelsaum des linken Arms und S/MARTHA auf dem Saum des rechten Arms geschrieben. Es gibt somit für zukünftige Rekonstruktionen keinen Grund mehr, den Sarkophag über den Durchgang zu stellen; dies wäre der Sichtbarkeit und Intention dieser Inszenierung zuwidergelaufen.

Welche weiteren Konsequenzen ergeben sich aus den neu erkannten räumlichen Dimensionen für die Positionierung der fünf Figuren und die Inszenierung der Erweckungsszene? In Quelle A wird das Grabmonument in seiner Außenansicht vom Altar her beschrieben. Explizit heißt es dort,

daß außen auf der linken Seite eine Statuette der Maria Magdalena und auf der rechten Seite eine Statuette der Martha angebracht war; hierbei steht der Beobachter vor dem Altar.¹¹⁸ In Verbindung mit den Dedikationen der Nebenapsiden, Maria Magdalena auf der Nordseite, Martha auf der Südseite (nach traditionell geosteter Ausrichtung), ist hiermit auch für die Positionierung der Figuren im Inneren des Monuments eine eindeutige Ausrichtung gegeben.

Wie die Außenansicht, so beschreibt der Autor von Quelle A auch die Szene im Inneren aus seiner Betrachterperspektive. Er nimmt für diese Beschreibung logischerweise den gleichen Standpunkt wie die Pilger im engen Durchgang ein, der ohnehin der einzig mögliche Betrachterstandpunkt innerhalb des Grabmonuments war. Zur Position der einzigen heute erhaltenen Figur mit eindeutiger Rechts-Links-Orientierung heißt es in Quelle A, fol. 118v: "*...Tertia vero ymago stans a sinistris habet rotulum in manu sinistra, in quo quidem scribitur littera valde antiqua: S. Andreas ...*". De facto hält Andreas die Schriftrolle in seiner rechten Hand, vom Betrachter aus gesehen also auf der linken Seite. Der Betrachter muß vor der Gruppe stehen, sonst kann er nicht

¹¹⁸ Im Gegensatz zu dieser Anordnung scheint Quelle C die Statuette der Maria Magdalena auf der Südseite und die der Martha auf der Nordseite zu positionieren: „*A la face méridionale on voit dans le frontispice une statue de sainte Magdelaine, du costé du septentrion une autre de sainte Marthe.*“ (Rouen, MS 2020, fol. 84). Der scheinbare Widerspruch klärt sich auf, wenn man an anderer Stelle liest „*... l'escalier qui est dans l'église du coté du midy est d'une structure admirable ...*“ (Rouen, Ms 2020, fol. 76v), womit der Autor die von Kardinal Jean Rolin gestiftete, zum Vierungsturm hinaufführende Wendeltreppe im Nordquerhaus meint. Hierdurch wird klar, daß der 1748 aus seiner Erinnerung an einen Besuch der Kirche im Jahre 1705 schreibende Autor mit "*face meridionale*" und "*coté du midi*" die Nordseite (nach traditioneller Ausrichtung) meint. Dem entspricht, daß der Autor an anderer Stelle schreibt: „*La chapelle qui est du costé de l'Epitre, & qui termine l'aile qui est de ce costé la ... est dédiée à Ste. Marthe*“ (Rouen, MS 2020, fol. 72r); die Epistelseite ist selbstverständlich die Südseite nach traditioneller Ausrichtung, nicht aber "*le costé du septentrion*" (siehe oben).

behaupten, Andreas hielte die Schriftrolle in der linken Hand: links nämlich vom Betrachter aus gesehen.

Wenn Andreas nach der von Hamann-MacLean vorgeschlagenen Anordnung rechts von Christus, also gegenüber Martha stünde (Abb. 132), dann könnte der Autor von Quelle A nicht behaupten, daß er die Schriftrolle in der linken Hand hält, es sei denn, daß Christus und seine Begleiter in dieser Inszenierung dem Lazarus den Rücken zuwendeten.¹¹⁹ Der Autor von Quelle A kann nur dann behaupten, Andreas hielte die Schriftrolle in der linken Hand, wenn er von seiner Betrachterperspektive aus schreibt und nicht wirklich die linke Hand von Andreas meint. Dann aber ist die Beschreibung in Quelle A nur unter der Bedingung kohärent, daß der Betrachter im Durchgang zu Häupten des Lazarus steht und die drei Figuren von ihrer Vorderseite her sieht.¹²⁰ Und damit ist die Position der Figuren zueinander und innerhalb der Apsis der Grabmonuments eindeutig bestimmt: Christus am Fußende des Sarkophags in der Mitte der Apsis, dem Lazarus zugewandt, Petrus rechts und Andreas links von ihm, Martha gegenüber Petrus auf der Südseite und Maria Magdalena gegenüber Andreas auf der Nordseite am Kopfende des Sarkophags und der Betrachter im engen Gang hinter dem Kopfende des Sarkophags.

Noch ein weiteres entscheidendes Element muß für künftige Rekonstruktionen hinterfragt werden. Ihrer Bestimmung entsprechend strebten die beiden Untersuchungsberichte (Quellen A und B) in der

¹¹⁹ *'Im Innern ein Figurenzyklus: auf einer einen Sarg enthaltenden, etwa 1,40 Meter langen Tumba die Darstellung des in ein Leichentuch gewickelten Lazarus; am Fußende Christus mit Petrus rechts (Nordseite) und Andreas links (Südseite); zu Häupten, an den Ecken des architektonischen Aufbaus, Martha (Südseite) und Maria Magdalena (Nordseite).'* Hamann-Mac Lean (1936, S. 198) beschreibt die Szene von einem externen Standpunkt aus, indem er die Positionierung der Figuren so vornimmt, als stünde er als Beobachter hinter Christus.

¹²⁰ In jedem Falle sind die drei Figuren dem Lazarus zugewandt: nach Quelle B streckt Christus die rechte Hand nach dem Grabe aus.

Beschreibung ein Höchstmaß an Präzision an. So berichtet Quelle A von jeweils exakt drei Stufen, die in den Gang hinein- und wieder aus ihm hinausführten. An keiner Stelle in den Quellentexten (A, B und C) ist aber von einem Podest oder von zum Grabmonument hinauf führenden Stufen die Rede. Es muß aber bei der erforderlichen Präzision dieser Beschreibungen davon ausgegangen werden, daß ein solchermaßen entscheidendes Element, wenn vorhanden, auch benannt worden wäre.

Erstmals erwähnt ist dieses Podest bei Hamann-MacLean, und in seinem Ursprung hatte es bei ihm keine andere Funktion als die eines hypothetischen Konstrukts, mit dem er sich, immer unter der falschen Annahme der außerordentlichen Enge im Lazarusgrab, den nach ihm von der Apsis zur Altarrückwand verlaufenden 'unterirdischen' Gang unter der Erweckungsszene hindurch erklären wollte (Abb. 122). Nach Hamann-Mac Lean hätten die Pilger bei lediglich drei Stufen (Quelle A) den in Längsrichtung unter dem Sarkophag verlaufenden Gang von maximal 60 cm Höhe durchkriechen müssen, eine nicht nur für Hamann-Mac Lean offensichtlich unzumutbare Vorstellung. *"Diese Schwierigkeit wird behoben, wenn wir annehmen, daß der Altar sich auf einem Stufenbau erhob, und daß diese Stufen sich rings um das Mauloseum fortsetzten."*¹²¹ Um diesen Gang also gebückt durchschreiten zu können, zielte Hamann-MacLeans Berechnung auf eine Höhe des Gangs von 1,00 Meter bis 1,20 Meter. Und nur um diesem Hilfskonstrukt Plausibilität zu verleihen, kam er zum Ergebnis, daß bei einer angenommenen Stufenhöhe von 20 cm ein dreistufiges, das Grabmonument umlaufendes Podest notwendig sei und daher angenommen werden könne. Alle nachfolgenden Autoren haben dieses dreistufige Podest ungeprüft übernommen und für ihre weiteren Folgerungen als gegeben vorausgesetzt.

¹²¹ Hamann-MacLean 1936, S. 275.

Hamann-MacLean war sich angesichts der wenigen Fragmente, über die er verfügte, durchaus des spekulativen Charakters seiner Vorschläge bewußt. Er hatte wohl aus diesem Grund auf eine detaillierte Ausarbeitung seiner Rekonstruktionsskizze verzichtet. Diese bewußt vage Skizze ist jedoch später, im Bemühen um eine für die Museumsbesucher verständliche Präsentation der Überreste des Lazarusgrabs, im Auftrag des Musée Rolin von einem örtlichen Zeichenlehrer angefertigt und bis vor wenigen Jahren in der Ausstellung gezeigt worden (Abb. 133). Die Suggestivkraft dieser im offiziellen Kontext eines Museums ausgestellt und mehrfach publizierte Zeichnung, verbunden mit einer ungeprüften Übernahme der Hamann'schen Hilfskonstrukte, hat offensichtlich zu einer Filiation von Rekonstruktionen eingeladen, die den vorsichtigen Arbeitshypothesen Hamann-MacLeans bis in ihre Details verpflichtet sind. Hierzu gehören das dreistufige Podest ebenso wie der aus der angenommenen Enge im Inneren des Monuments geborene unter dem Sarkophag hindurchführende, angenommene Gang und die weitreichenden Analogien, auf die sich damit schließen läßt.

Auf diese Weise ist das Lazarusgrab auch nach seiner Zerstörung wieder zu einem Mythos geworden, was sowohl mit der Intention seiner Urheber als auch mit der heutigen Ausstellung seiner Überreste übereinstimmt. Der auf einen großen Pilgerstrom zielenden Inszenierung der Lazaruserweckung und Ausstellung der Lazarusreliquien entspricht die heutige Inszenierung der Überreste des Grabmonuments selbst als Schaustück zur Steigerung des touristischen Besucherstroms. Neuerdings werden die bisherigen ungeprüften Hypothesen durch ein im Musée Rolin ausgestelltes, auf Anschaulichkeit zielendes, auch zum Anfassen für Blinde gedachtes hölzernes Modell weiter bekräftigt (Abb. 134, 135).

V Zum Fassadencharakter der Mittelschiffswand und der Nordfassade

Die architektonische Struktur von Saint-Lazare kann dargestellt werden als ein dem gesamten Bau eingeschriebenes Gerüst aus freistehenden Kreuzpfeilern sowie in den Mauern verankerten, vor die Wand tretenden Kreuzpfeilerarmen und Strebevorlagen, die horizontal durch umlaufende Gesimse miteinander verspannt und in der Höhe durch die Gurt- und Schildbögen miteinander verbunden sind.

Freilich tritt die hiermit erkennbare „Gerüststruktur“ im 12. Jahrhundert in Burgund an Saint-Lazare in Autun nicht erstmalig auf. In Cluny und Paray-le-Monial und auch in ungezählten Kleinkirchen wurden Pfeiler, Vorlagen und Gesimse aus großen behauenen Steinblöcken gefügt, während die dazwischenliegenden Mauermassen mit vor Ort zur Verfügung stehendem Material, meist grob behauenen Bruchsteinen, ausgemauert oder gefüllt wurden.¹²² In Autun aber wurden im 12. Jahrhundert für Saint-Lazare die bereits von den Römern genutzten ergiebigen Sandsteinbrüche des nahegelegenen Plateaus von Antully reaktiviert, aus denen hochwertigste große Steinblöcke auf Maß und in nahezu unbegrenzten Mengen geliefert werden konnten. Die Verwendung von in ihren Abmessungen streng genormten Steinblöcken¹²³ begünstigte an Saint-Lazare eine offensichtlich funktionellere und zeitsparende

¹²² Siehe hierzu die detaillierte Studie bei Berry, Walter, *Romanesque architecture in the rural Autunois and the processes of stylistic change*, Phil. Diss., Columbia University of Missouri, 1993, S. 173ff.

¹²³ Noch in der Abrechnung der Bauhütte von 1294/95 werden drei definierte Blockgrößen mit dem Meister Chevillardo im Steinbruch abgerechnet: "Item, Chevillardo, magister perrerie, pro mille lapidibus in perreria extrahensis, x lb. Item, eidem magistro pro centum et quinquaginta lapidibus XLIX s. VI d. Item, eidem magistro pro ducentis lapidibus, IIII lb. ...". Siehe Fußnoten 74, 75, 76.

Bauweise; zweifellos hatte die hieraus resultierende homogene Struktur auch deutliche Einflüsse auf den Stil des Baudekors.

Schon immer hat der strenge Architekturstil von Saint-Lazare Anlaß zu Vergleichen mit der antiken Bauweise geboten. Auch wurde spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts in der Literatur darauf verwiesen, daß der Baustil von Saint-Lazare erkennbar den in Autun erhaltenen römischen Bauten (Abb. 190 - 195) verpflichtet sei. So vermerkt bereits der anonyme Autor des Manuskripts von Rouen verallgemeinernd: „*Dans l'intérieur de l'Eglise on y remarque un ordre d'architecture, qui ressent assez le gout que les Romains avoient introduit à Autun pour les batimens.*“¹²⁴ Seine dieser Feststellung nachfolgende Beschreibung des Wandaufresses von Saint-Lazare geht jedoch auf die zu seiner Zeit noch besser als heute erhaltenen römischen Bauten nicht ein.

Differenzierter wurde im Vergleich zur Architektur von Cluny III und dessen Nachfolgebauten die klassisch strenge Rechtwinkligkeit aller Architekturglieder als stilbestimmend für Saint-Lazare in Autun erkannt. Die ausschließliche Verwendung von Pilastervorlagen in Autun anstelle von Halbrundvorlagen in Cluny und seiner unmittelbaren Nachfolge rechtfertigt durchaus die These ihrer Ableitung aus Struktur und Baudekor der erhaltenen römischen Stadttore in Autun. Der beschriebene *Charakter herber Klassizität* von Saint-Lazare ist jedoch ebenso auf die homogene Mauertechnik mit großen Steinblöcken, auf das der Wand vorgelegte rechtwinklige Gitter der Vorlagen und Gesime sowie insbesondere auf die rigide Reihung gleichförmiger Wandabschnitte und gleichbleibender Dekorelemente zurückzuführen, die das zur Verfügung stehende Steinmaterial in besonderer Weise begünstigte.

¹²⁴ Rouen, MS 2020, fol. 69.

Die Auflösung der Wand, im Innenbau in den unteren beiden Geschossen (Abb. 47), an der Nordfassade des Außenbaus in ihrem oberem Geschoß (Abb. 40, 152 - 159), verstärkt die stark reliefierende Wirkung der zugrundeliegenden Gerüststruktur von Saint-Lazare. In ihrer Dreidimensionalität gestaltet sie das Erleben des Raums. Folienhafte Flächenwirkung wird im Inneren nur zur oberen Begrenzung dieses Raums genutzt. Am Außenbau werden in umgekehrter Weise die unverzierten Wandflächen in seinen unteren, statisch ruhenden Teilen nach oben hin aufgelöst.

Die Fassade des nördlichen Querhausflügels

Die Nordseite der Kirche, ursprünglich direkt gegenüber der im 18. Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgerissenen Kathedrale Saint-Nazaire gelegen und im späten Mittelalter unmittelbar dem Hauptweg des Kastrums zugewandt, ist dekorativ stärker durchgestaltet als ihre Südseite. Letztere hingegen läßt, wie auch die beiden Chorjoche auf der Nordseite, die zugrundeliegende architektonische Struktur dieses Bauwerks einfacher erfassen.

Während im Chorbereich die Außenwände von Seitenschiff und Obergaden bis auf die Traufgesimskonsolen undekoriert bleiben, präsentiert sich die Stirnwand des nördlichen Querhausflügels mit einer reich durchgestalteten, von breiten Eckvorlagen gerahmten Fassade (Abb. 27, 28, 29, 136, 137). In deren Mitte öffnet sich über mehreren Treppenstufen ein zweifach in die Mauer eingestuftes Trichterportal, in dessen äußere Gewändestufe auf jeder Seite ein quadratischer kannellierter Pilaster auf Sockel und Basis mit abschließendem Kapitell eingestellt ist; die innere Gewändestufe ist entsprechend mit Säulen ausgestattet. Die im lichten Maß 4,37 Meter breite und ursprünglich 5,57 Meter hohe Portalöffnung wird an den Seiten von zwei, die innere

Gewändestufe hinterfangenden, ebenfalls kannelierten Mauerzungen begrenzt, auf denen vor der Zerstörung des romanischen Portals im 18. Jahrhundert der Türsturz und über diesem das Tympanon auflagen. Oberhalb dieser Portalgewände sowie der Säulen und Pilaster war die Tympanonscheibe von zwei reich dekorierten Archivolten umfassen, deren erhaltene äußere an der Stirnwand des Querhauses von einem weiteren stark profilierten Bogenlauf gerahmt ist, der auf den bis an die seitlichen Strebevorlagen durchlaufenden Kämpferplatten der Kapitelle aufsitzt.

Im Manuskript von Rouen werden die figürlichen Darstellungen an diesem Portal näher beschrieben:

"A la croisée du costé du midy il y a encore un grand portail à deux portes, ou il y a un trumeau orné de sculptures, & au dessus une statue d'un St. Lazare vetu en Evêque, & au dessus des portes il y à une grande frise ornée de figures Gothiques, qui representent des monstres & des feuillages, & au dessus sous un grand arc on voit la resurrection du Lazare. Ce portail est comme celui de l'entrée de l'Église orné de colomnes, & du même gout, les portes ont aussi la même ferrure, qui sont de grands feuillages de fer dont les portes sont couvertes."¹²⁵

Im Bericht zur Verifikation der Lazarusreliquien im Jahre 1482¹²⁶ ist dieses Portal übereinstimmend beschrieben. Dort erfahren wir allerdings zusätzlich, daß an seinem Türsturz, der im Manuskript von Rouen so bezeichneten *"frise ornée de figures Gotiques, qui representent des monstres & des feuillages"*, Adam und Eva dargestellt waren. Eine weitere frühe Beschreibung des Nordportals findet sich in den

¹²⁵ Rouen, MS 2020, fol. 69.

¹²⁶ Quelle A: Double de l'Enquete ..., siehe Fußnote 85.

Reiseberichten des Diplomaten und späteren Historiographen des Königs von Frankreich, François Baudot du Buisson-Aubenay. Nach seinem Besuch in Autun im Jahre 1646 notierte er: *"Sur le portail de l'entrée se voit gravé la résurrection du Lazare et la transgression d'Adam et d'Eve, à bas relief sur une pierre gris noirâtre et de main fort gothique."*¹²⁷ Daß es sich bei der Darstellung von Adam und Eva um den Sündenfall handelte, findet sich durch das 1866 beim Abriß eines 1769 erbauten Hauses wiedergefundene große Evafragment bestätigt.¹²⁸ Hier ist Eva liegend und nackt, in annähernd natürlicher Größe, inmitten großblättriger Weinreben und Apfelbaumzweige des Paradiesgartens dargestellt. Ihre rechte Hand hält sie halb vor ihr Gesicht, so als wolle sie Adam etwas zuflüstern, mit der Linken greift sie nach hinten, um den Apfel von einem durch eine Krallenhand zu ihr hingebogenen Zweig zu pflücken.¹²⁹

Alle bisherigen Rekonstruktionsversuche stimmen darin überein, daß es sich bei diesem Fragment um den am Trumeau anschließenden Teil der rechten Hälfte des Türsturzes handelt und daher Adam in ebenfalls liegender Haltung auf der linken Hälfte dargestellt gewesen sein muß.

¹²⁷ Cf: Charmasse, Anatole de, „Relation d'un voyage à Autun en 1646 par du Buisson-Aubenay“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 14, 1885, S. 273–293.

¹²⁸ Autun, Musée Rolin.

¹²⁹ Erstmals sind das Nordportal und das Evafragment durch Terret (1914, S. 59 sowie 1925, 2. Bd. S. 45 f.) eingehend beschrieben worden. Der anschließenden grundlegenden stilkritischen Studie von Jalabert (Jalabert, Denise, „L'Eve de la cathédrale d'Autun. Sa place dans l'histoire de la sculpture romane“, in: *Gazette des Beaux Arts*, 35, 1949, S. 247–274.) folgten verschiedene stilkritische und ikonologisch motivierte Aufsätze, unter anderen Sauerländer, Willibald, „Über die Komposition des Weltgerichts-Tympanons in Autun. (Karl Hermann Usener zum Geburtstag)“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 29, 1966, S. 261–294; dann Werckmeister, Otto Karl, „The lintel fragment representing Eve from Saint-Lazare, Autun“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institute*, Bd. 35, 1972, S. 1–30; und zuletzt Zink Jochen, „Das Lazarusportal der Kathedrale Saint-Lazare in Autun“, in: *U.R. Schriftenreihe der Universität Regensburg*, Bd. 15, 1988, S. 83 - 177.

Hinter Eva, am rechten Rand des Türsturzes hätte sich dann der Teufel befunden, der im Manuskript von Rouen als "*monstre*" bezeichnet ist.¹³⁰

Das Nordportal ist erstmals in einer Bulle Papst Innozenz II. von 1132 erwähnt; hiermit ist auch eine Fertigstellung des nördlichen Querhausflügels und vermutlich großer Teile der Nordfassade des Langhauses bis zu diesem Datum gesichert.¹³¹ Mehrfach ist angenommen worden, daß dieses Portal aufgrund seiner Nähe zur Kathedrale Saint-Nazaire das Hauptportal der Kirche gewesen sei.¹³² Die Textquellen geben allerdings zu dieser Interpretation keinerlei Anlaß: Im oben genannten hochoffiziellen Bericht zur Verifizierung der Lazarusreliquien im Jahre 1482 werden beide Portale beschrieben, zunächst das Nordportal, dann

¹³⁰ Durch den damaligen Konservator des Musée Rolin Matthieu Pinette wurde Mitte der achziger Jahre ein weiteres Fragment (etwa 22 x 24,5 cm) identifiziert, bei dem es sich um den Kopf des hinter Eva liegenden Teufels handeln könnte.

¹³¹ Siehe auch Fußnote 24.

¹³² Grivot/Zarnecki (1960, S. 138 ff.) begründen diese Annahme damit, daß „*le portail de la façade occidentale se trouvait en face du cimetière et n'avait de ce fait une importance relative*". Zur Zeit der Erbauung von Saint-Lazare und noch bis zur Errichtung des Vorbaus ab 1178 war das Hauptportal in der freistehenden Westfassade allerdings über eine breite Treppenanlage zugänglich. Die von einigen Autoren übernommene Bezeichnung der erst seit dem 13. Jahrhundert im Mittelschiff des Vorbaus nachweisbaren, vereinzelt Grabstätten bedeutender Kanoniker der Kathedrale von Autun als "Friedhof" hat sich als folgenreiche Fehlinterpretation erwiesen. Auch bei den folgenden Autoren steht die Übertragung späterer Bauzustände und Nutzungen auf die ursprüngliche Bauabsicht im Interesse einer bemühten Zusammenschau ikonologischer Gesamtprogramme. Werckmeister (1972 und 1982) rekurriert in seinen beiden Aufsätzen auf diese Annahme bei Grivot/Zarnecki und kommt daher zu unhaltbaren Schlußfolgerungen. Zink, der die Annahme von Grivot/Zarnecki ungeprüft übernimmt, verweist für den "zuerst fertiggestellten Haupteingang[s], das Querhausportal von Saint-Lazare" auch auf die "topographisch bedeutendere Straße (vor diesem) Querhausportal der Lazaruskirche, das mithin dem Klerus als das eigentliche Hauptportal gedient haben muß" (Zink 1988, S. 88 und S.90). Maurice-Chabard stützt sich auf Grivot/Zarnecki sowie auf Zink und Werkmeister und postuliert, daß die Pilger zum Lazarusgrab sich "logiquement tout d'abord à l'antique cathédrale Saint-Nazaire" begeben haben, weil dort, vor ihrer Übertragung in die Kirche Saint-Lazare im Jahre 1146, die Reliquien aufbewahrt worden waren. Aus diesem Grunde seien die Pilger nicht am großen Portal in der Westfassade, sondern am Nordportal empfangen worden. (Maurice-Chabard 2003, S. 77ff).

das große Portal in der Westfassade, von dem es explizit heißt "*in majori autem portali dicte ecclesie ...*".¹³³ Auch im Manuskript von Rouen wird das Portal in der Mittelachse des Langhauses als "*celuy de l'entrée de l'Eglise*"¹³⁴ bezeichnet, auch wenn der es schützende Vorbau zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Schriftquellen nicht in seiner Mittelachse von vorne, sondern über eine Treppe von der Nordseite her zugänglich war und sich in dessen Mittelschiff vor dem Hauptportal einzelne Grabstätten befanden. Nach den frühesten erhaltenen Liturgiebüchern der Kathedrale von Autun wurde zudem in der im Nordseitenschiff des Vorbaus neben dieser Treppe gelegenen und dem Hauptportal unmittelbar benachbarten Johanneskapelle täglich die "messe de l'entrée" gelesen.¹³⁵

Es soll an dieser Stelle nicht auf die virtuoson Versuche eingegangen werden, aus den wenigen Fragmenten des Nordportals ein die Skulptur des ganzen Baus umfassendes kohärentes ikonologisches Gesamtprogramm herauszulesen.¹³⁶ Für unsere bauarchäologische

¹³³ Quelle A: Double de l'Enquete ..., siehe Fußnote 85.

¹³⁴ Rouen, MS 2020, ebd.

¹³⁵ „Le coutumier ajoute ensuite que la chapelle de St. Jean l'évangéliste est celle ou l'on célébroit une messe quotidienne appelée la messe de l'entrée. (Unterstreichung im Original) C'est en effet dans la nef collatérale située à l'est du porche que l'on voit des traces de peintures sur la voûte, comme cela se remarque dans les lieux destinés à recevoir des autels, et c'est sur le flanc de cette même nef que la disposition d'une des fenêtres semble annoncer l'existence antérieure d'une porte ...". Cf. Notes sur de porche de Saint-Lazare, émanant de l'évêche d'Autun, enthalten im Brief des Diözesenarchitekten Dupasquier an den Generaldirektor der Administration des Cultes vom 26. Januar 1850, Archives Nationales F19/7621, siehe Anhang : Restaurierungsakten, Dokument 8.

¹³⁶ Werckmeister (1972) kommt in seinem Aufsatz zu dem Ergebnis: "... the unusual prominence of the rite (gemeint ist der Austreibungsritus) in the pictorial decoration of Saint-Lazare would suggest, that it had some special importance within the liturgy for which the church was build." Im Zusammenhang der die Ikonographie des Hauptportals ausklammernden Folgerungen, die sich seiner Ansicht nach aus der ikonographischen Analyse des Eva-Fragments und der verbleibenden Reste des Nordportals ergeben, geht Werckmeister

Fragestellung ist nicht eine durch spätere bauliche Veränderung des Hauptportals bedingte bequemere Nutzung des Nordportals wichtig, sondern dessen Bestimmung zum Zeitpunkt seiner Entstehung bis 1132. Das Querhausportal auch bei Prozessionen als nahe liegende Verbindung zum Eingang von Saint-Nazaire zu nutzen und ihm hierfür mit der Querhausfassade eine starke dekorative Rahmung zu geben, spricht jedoch keineswegs gegen die traditionelle liturgische Verortung des Hauptportals in der Längsachse und somit der Westfassade der Kirche.¹³⁷

Über dem Nordportal erfolgt die weitere Gliederung der Querhausfassade fortlaufend zu den am Langhaus durch die dortigen Gesimse markierten Höhenverhältnissen (Abb. 136, 137). Bereits am Ansatz der Querhausseiten werden das Traufgesims und der Dachanschlag der Seitenschiffsdächer von Chor und Mittelschiff aufgenommen und von hier aus um die Stirnseite herumgeführt. Dabei ist das dem Traufgesims der Seitenschiffe entsprechende Gesims unverkröpft zwischen die Eckvorlagen gespannt, während das kräftigere, den Dachanschlag der Seitenschiffe fortsetzende Gesims um die Strebevorlagen an den Querhausseiten sowie auch um die Eckvorlagen der Stirnwand verkröpft ist. Dort ist zwischen diesen beiden Gesimsen ein aus neun kleinen

ausführlich auf den Ritus der öffentlichen Buße ein und legt dar, daß dieser in der Kirche Saint-Lazare nach dem Römischen Ordo L, bzw. dem gleichlautenden Römisch-Germanischen Pontifikale des 10. Jahrhunderts ausgeübt worden ist. Aufgrund der deutlichen Übereinstimmungen des von ihm auf ältere ikonographische Traditionen zurückgeführten Bußgestus in der Haltung der in der Sünde verharrenden Eva von Autun mit der im Ordo L geforderten Haltung "super genua vel cubitos ..." der Büsser bei der Aschermittwochszeremonie kommt Werckmeister zu dem Schluß, daß dieses Portal für die Bußriten vorgesehen war. Die Ausklammerung der in besonderer Weise auf die Aspekte des Weltgerichts, der Buße und der Wiederversöhnung bezogenen Ikonographie des Hauptportals entzieht der These Werckmeisters eine die Ikonographie des Gesamtbaus umfassende Fundierung.

¹³⁷ Im Übrigen würde man ebenso wenig einem Querhausportal von Cluny III nachträglich die Funktion des Hauptportals zuweisen, weil das Hauptportal in der Westfassade durch den späteren Vorbau überbaut und dieser für einzelne Grabstätten benutzt wurde.

Pilastervorlagen und Rundbögen zusammengesetztes Arkade-Kolonnade-Motiv aufgebaut, das in Anordnung und Auffassung dem an den hohen Innenwänden umlaufenden Blendtriforium eng vergleichbar ist. Da das Basisgesims dieser Zone nicht um die Eckvorlagen verkröpft ist, scheidet das obere durchlaufende Gesims an der Querhausstirnwand eine aus Portal und Blendarkaturen bestehende Zone aus, die in ihrem Aufbau wie auch in ihrem Dekor dem Galeriemotiv der römischen Stadttore von Autun entspricht (siehe unten).

Über dieser Zone befinden sich zwei, den Fenstern des Obergadens entsprechende, jedoch hier mit kurzen eingestellten Säulchen und Überfangbögen an der Fassade herausgehobene Fenster. Auch an den Querhausseiten war vor den Konsolidierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts das Band der in ihren Laibungen leicht angeschrägten Obergadenfenster lückenlos fortgeführt, hier jedoch an der Innen- wie an der Außenwand ohne jede weitere Verzierung.

Oberhalb der Fensteröffnungen wird die Obergadenwand wieder mit einem zwischen den Strebevorlagen liegenden unverkröpften Gesims abgeschlossen, das seinerseits als Basis einer weiteren Zone mit Blendarkaturen dient, die nun von der Ostseite des Querhausflügels über dessen Stirn- und Westseite bis zur Westfassade ohne Unterbrechung durchläuft und übergreifend an der gesamten Nordfassade des Langhauses durch das Traufgesims der hohen Dächer abgeschlossen wird (Abb. 152 - 159).

Auffällig ist, daß diese Blendarkaturen an der Außenwand des Chors vollkommen fehlen und auch am über dem Seitenschiff liegenden ersten Wandfeld an der Ostwand des nördlichen Querhausflügels nicht vorkommen (Abb. 28), sondern dort erst im äußeren Wandfeld zwischen

den Strebevorlagen ansetzen.¹³⁸ Es läßt sich hieraus jedoch gewiss nicht eine generelle Planänderung oder neue Bauphase ab dem Querhaus ableiten, und auch für eine Frühdatierung der hohen Teile des Chors bietet das dortige Fehlen dieses Motivs kein Argument, da, wie wir gesehen haben, die Planänderung für diese hohen Teile, bei einem Baufortschritt von Ost nach West, bereits unmittelbar an der Hauptapsis ansetzt.

In der Mitte der Stirnwand unterbricht eine auf dem unteren Gesims dieser Zone aufsitzende große Öffnung die Reihe der Blendarkaden. Mit seinem Rundbogen greift dieses wieder mit eingestellten Säulen und Bogenläufen verzierte Fenster über das obere Gesims der Blendarkadenzone bis in den dreieckigen Giebelabschluß hinauf. An der Innenwand des Querhauses dominiert diese auch dort mit Säulen und Archivolte besetzte Fensteröffnung die Schildwand im Bereich des Tonnengewölbes (Abb. 139). Mit den seit dem 19. Jahrhundert vermauerten, den Vierungspfeilern jeweils benachbarten Fenstern von Chor, Querhaus (Abb. 140) und Mittelschiff sowie den fünf weiteren großen Öffnungen des südlichen Querhausflügels hat dieses ehemalige Fenster zu einer intensiven Durchleuchtung und Hervorhebung der Vierung gegenüber der ursprünglich niedrigen und wenig beleuchteten Apsis beigetragen.¹³⁹

¹³⁸ In einer gezeichneten Außenansicht der Nordfassade hatte Viollet-Le-Duc um 1860 diese Blendarkadenzone auch für die hohen Wände beider Chorjoche sowie die hypothetisch viergeschossige Hauptapsis rekonstruiert (Abb. 78). Am Bau sind die hohen Teile der Chorjoche in ihrer Substanz weitgehend erhalten; für eine Fortführung der Blendarkaturen finden sich dort keine Anhaltspunkte.

¹³⁹ Aufgrund der Süd-Nord-Orientierung der Längsachse von Saint-Lazare fiel durch die ursprünglich insgesamt sieben Fenster des "nördlichen" Querhausflügels die Morgen- und Mittagssonne, während durch die ehemals neun großen Öffnungen des südlichen Querhausflügels die intensive Nachmittags- und Abendsonne fiel.

Auch an den Außenwänden des südlichen Querhausflügels ist, soweit im Bereich der später angebauten großen Sakristei noch erkennbar, die Horizontalgliederung durch die Langhausgesimse fortgeführt (Abb. 138). Darüberhinaus jedoch bleiben die Außenwände dieses Bauteils, wie die gesamte Südseite von Saint-Lazare, ohne weitere dekorative Ausstattung.

Der Aufbau der Nordfassade von Saint-Lazare

Über einem das von Osten nach Westen stark abfallende Gelände¹⁴⁰ ausgleichenden gemauerten Unterbau liegt ein niedriger Sockel mit abschließendem Gesims, der vor dem Anbau der Strebebögen und der Seitenschiffskapellen den gesamten Kernbau von der Hauptapsis bis zum Hauptportal an der Westfassade umlief. In seiner ursprünglichen Substanz ist das Sockelgesims im Bereich der Apsiden noch teilweise erhalten (Abb. 89), in seiner restaurierten Form an den nördlichen Chorseitenschiffen und im Bereich der Westfassade. Im Inneren des Baus kann das originale Gesims noch an den innerhalb der ab dem 15. Jahrhundert angebauten Seitenschiffskapellen erhaltenen Strebevorlagen der Seitenschiffe nachgewiesen werden (Abb. 142). Während an der Nordseite der Kirche die Straße auch heute noch mit ihrem ursprünglichen Gefälle verläuft, so daß am Unterbau der Seitenschiffskapellen die für den Niveaueausgleich notwendige Aufmauerung sichtbar wird (Abb. 40), ist die Untermauerung an der Südseite nicht erkennbar. Dort wurde nämlich das angrenzende Gelände des

¹⁴⁰ Die vom Verfasser im Jahre 1989 durchgeführte Neuvermessung ergab einen Höhenunterschied von 5,30 Meter zwischen dem Fußboden der Hauptapsis und dem Straßenniveau vor dem Vorbau. Im Inneren wird die gegenüber dem Mittelschiff um 1,28 Meter höher gelegene Hauptapsis über acht Stufen erreicht.

ehemaligen 'refitou'¹⁴¹ mit einer weiteren Mauer umgeben und bis an die Stirnseite des Vorbaus bis etwa auf Fußbodenhöhe im Inneren der Kirche aufgefüllt.

Über dem Sockel erheben sich zwei, durch das Seitenschiffsdach voneinander getrennte Wandflächen, Seitenschiffswand und Hochschiffswand, durch die Strebevorlagen in Jochbreite unterteilt und nach oben durch das Traufgesims des jeweils darüber liegenden Daches abgeschlossen. Die aus großen Quadern gefügten, in ihrer originalen Form nur noch an den beiden nördlichen Chorjochen erhaltenen Seitenschiffsmauern waren zwischen Sockelgesims und Traufgesims ungegliedert. Ihre nach außen leicht trichterförmig erweiterten Rundbogenfenster sind bündig von einem Bogen aus schmalen Quadern überfangen. Seitenschiffswand und Hochschiffswand sind jeweils mit einem von weit vorkragenden Konsolen getragenen Traufgesims abgeschlossen (Abb. 143). Auf der Nordseite, von der Nebenapsis bis zur Westfassade durchlaufend, ist die oberste Steinlage unter der Seitenschiffstraufe zwischen den Konsolen mit einem Fries aus kleinen, flach reliefierten Blendarkaturen verziert, und an beiden Chorseitenschiffen sind einige dieser Konsolen als Tierköpfe ausgeführt (Abb. 144 - 147, 64 - 67).

Unter beiden Seitenschiffsdächern verlaufen an der Rückseite der jeweiligen Hochschiffswand des Mittelschiffs die von zwei Wendeltreppen in der Westfassade erreichbaren Laufgänge (Abb. 150), über die auch die Öffnungen des Triforiums erreichbar sind. Unterhalb der Seitenschiffsdächer werden auch die auf den Gurtbögen der Seitenschiffe aufsitzenden

¹⁴¹ In Plant & Pourtraict de La Ville d'Autun en 1575 von Belleforest (Abb. 1, 2), abgedruckt bei Saint-Julien de Balleure Pierre, *De l'origine des Bourguignons, et antiquité des estats de Bourgogne*. Paris, Chesneau, 1581, ist dieser Ort als „Le Réfectoir“ bezeichnet. Nach Fontenay stand der 'refitou' im 16. und im 17. Jahrhundert den Domherren als Garten zur Verfügung; er wurde ebenfalls als Begräbnisplatz genutzt. (Fontenay, Harold de/Charmasse Anatole de, *Autun et ses Monuments*, Autun 1889 (Reprint Marseille 1982; dort S. 392 f.).

massiven Aufmauerungen sichtbar, die ehemals mit niedrigen, die Dacheindeckung nur wenig überragenden Strebemauern die Hochschiffsmauern gestützt haben müssen. Der heutige Bestand geht auf Erneuerungen des 19. Jahrhunderts zurück, die jedoch auf den älteren Mauermassiven aufgebaut wurden. Ein aus Bruchsteinen aufgebautes Mauermassiv mit an die Strebevorlage angelegtem flachem Bogen ist in einer undatierten Zeichnung des 19. Jahrhunderts dokumentiert und dort explizit als *"mur vieux moellon"* bezeichnet (Fig. 34). Da die Seitenschiffsdächer von Saint-Lazare mehrfach erneuert und im 19. Jahrhundert in ihre ursprünglich flache Neigung gebracht worden sind, handelt es sich bei dem in dieser Zeichnung als Korbbogen wiedergegebenen Bogen vermutlich um den in der Höhe bis zur Dachhaut reduzierten Nachfolger eines ursprünglich viertelrund gespannten Bogens. Über dem Gurtbogen zwischen dem zweiten und dritten Joch des Nordseitenschiffs ist die alte Aufmauerung aus Bruchsteinen, nicht aber der ursprüngliche Bogen erhalten (Abb. 151b).

In dieser Form können diese vor Anbringung des großen Strebeapparats entstandenen Aufmauerungen nur als Strebemauern erklärt werden, die für die Durchgängigkeit des Seitenschiffsdachs unmittelbar angrenzend an die Mittelschiffswand geöffnet, darüber aber mit einem an die Strebevorlagen anlegenden Bogen versehen waren. Die Sinnhaftigkeit dieser schweren, der Breite der Strebevorlagen entsprechenden Mauern über den Gurtbögen kann nur durch ihre Funktion als prototypischer Strebeapparat erklärt werden. Um diese Funktion zu erfüllen war aber bei Gewährleistung der Durchgängigkeit die bogenförmige Verbindung zu den Strebevorlagen der Hochschiffswand erforderlich.

Es ist ohne teilweise Abtragung der Seitenschiffsgewölbe über den Gurtbögen nicht auszumachen, ob diese älteren Strebebögen zum ursprünglichen Bestand der zweiten großen Baukampagne von Saint-Lazare gehören oder ob sie im weiteren Verlauf des 12. Jahrhunderts

eingebaut wurden. Da das System der großen Strebebögen an Saint-Lazare auf 1295 datiert werden muß¹⁴², handelt es sich bei den genannten niedrigen Strebebögen in jedem Fall um den ersten bogenförmigen Stützapparat von Saint-Lazare. Wenn nachgewiesen werden kann, daß dieser Stützapparat zum Baubestand der zweiten Baukampagne gehört, dann würde es sich hier um einen Vorläufer des von Wilhelm Schlink rekonstruierten ersten Strebeapparats am Chorumgang von Saint-Mammès in Langres handeln, bei dem die Bögen allerdings schon deutlich weiter gespannt waren als in Autun.¹⁴³ Hiermit wäre zumindest ein zweiter bogenförmiger Strebeapparat weit vor dem Langhaus von Notre-Dame in Paris gesichert, vermutlich einer der ältesten Frankreichs.

Als Dachanschlag befindet sich über den flach geneigten Pultdächern der Seitenschiffe ein Gesims, das um die Strebevorlagen der Hochschiffswände verkröpft ist und die Fassaden der Querhausflügel umläuft, an deren Stirnseite es auf der Nordseite eine Zone von acht Blendarkaden überfängt und zugleich als untere Begrenzung der hier dem Obergaden entsprechenden Fensterzone wirkt. Die Obergadenfenster der Hochschiffswand, ebenfalls nach außen leicht trichterförmig erweitert und von einem Bogen aus schmalrechteckigen Quadern überfangen, öffnen sich direkt über diesem Gesims, dessen Profil in der ansonsten ungegliederten Wand jeweils zwischen zwei Strebevorlagen in die vorkragenden Sohlbänke der Fenster eingeschnitten ist (Abb. 149).

Erst durch Vermessung konnte erkannt werden, daß die Obergadenfenster der beiden Mittelschiffsmauern bei gleicher Breite (1,02 Meter lichte Weite) ein deutlich unterschiedliches Maß in der Höhe aufweisen. Auf der Nordseite beträgt die lichte Höhe 2,12 Meter, auf der

¹⁴² Siehe Seite 70f. und Fußnote 77.

¹⁴³ Schlink, 1970, S. 41ff. und Fußnote 97.

Südseite konnten dagegen nur 1,62 Meter gemessen werden. Da die Obergadenfenster an den Außenfassaden auf beiden Seiten der Kirche auf den genannten Dachanschlügen der Seitenschiffe und an den Innenfassaden unmittelbar auf dem auf einheitlicher Höhe umlaufenden Triforiensims aufsitzen, ist dieser Größenunterschied weder von außen noch von innen erkennbar (Abb. 47, 149). Erst durch weitere Vermessung und Vergleich konnte die durchdachte Dissimulierung entschlüsselt werden¹⁴⁴: Der Dachanschlag des südlichen Seitenschiffs sitzt um 0,50 Meter höher als der des nördlichen Seitenschiffs. Hieraus resultiert auch eine geringfügig stärkere Neigung des Daches auf der Südseite (28,5°) als auf der Nordseite (25°). An der südlichen Mittelschiffswand ist die unterschiedliche Versetzungshöhe durch eine starke Neigung der Sohlbank vom hoch sitzenden Dachanschlag an der Außenwand zum niedrig sitzenden Triforiensims an der Innenwand aufgehoben. Dabei ist die stark angeschrägte Sohlbank wiederum vom tiefliegenden Betrachterstandpunkt im Kirchenschiff nicht wahrnehmbar.

Die Blendarkaturen an der Nordfassade

Während die Wandfläche zwischen dem Dachanschlag und dem hohen Traufgesims auf der Südseite von Dekor völlig frei bleibt, ist an der Außenfassade der Nordseite über den Obergadenfenstern zwischen die Strebevorlagen ein weiteres stark profiliertes, auf Untersicht geschnittenes und um etwa 15 cm vor die Wand kragendes Gesims gespannt, welches die Fußlinie einer dem Triforium im Inneren vergleichbaren Blendarkadenzone bildet (Abb. 152 - 159).

¹⁴⁴ Offensichtlich haben selbst die am Bau arbeitenden Architekten des 19. Jahrhunderts diese Größenunterschiede nicht wahrgenommen; in allen Querschnitten des Mittelschiffs sind die Fenster als gleich groß und die Dachanschlüge auf gleicher Höhe eingezeichnet.

In der Ebene der Obergadenwand entwickeln sich über diesem Gesims, zwischen jeweils zwei Strebevorlagen, fünf kannelierte Pilastervorlagen, die über ihren flach reliefierten Scheinkapitellen die Konsolen des weit vorkragenden Traufgesimses tragen. An den Seiten in etwa zwei Drittel der Höhe der Pilastervorlagen entsteht über deckplattenähnlich vorkragenden Profilierungen ein mit einem schlichten Rundstab verzierter Bogen, der die hierunterliegende, in die Wand eingetiefte Blendnische überfängt.

Hierbei stehen die Sockel der Pilastervorlagen in einer Ebene mit der unter diesem Gesims liegenden Obergadenwand, während die neben den eingetieften Blendnischen verbleibenden Mauerstreifen mit den Bogenfeldern über den Blendnischen in einer gegenüber den Sockeln zurückversetzten Ebene stehen. Die drei Kanneluren auf diesen Wandstreifen, deren mittlere wie am Triforium im Inneren mit einem Rundstab gefüllt ist, deuten diese optisch in Blendpilaster um; sie laufen dabei über die die Bögen tragenden seitlichen Profilierungen empor und setzen kurz vor der Unterkante der vor die Bogenfelder tretenden Kapitellreliefs aus.

Nur bei Betrachtung aus der Nähe zeigt sich, daß alle diese Elemente keinerlei tragende Funktion besitzen, sondern eine rein dekorative Scheinarchitektur konstituieren, die genauestens auf einen entfernten, tiefliegenden Betrachterstandpunkt von der Straße her berechnet ist.

Aus diesem Grunde stehen die Blendpilaster auf auffallend hohen Sockeln mit stark profilierten Basen, niedrigere Sockel würden durch das darunterliegende Gesims verdeckt. Die Pilastervorlagen selbst ergeben sich lediglich als verbleibende Wandstreifen durch die Eintiefungen der Blendnischen. Während ihre Kanneluren in die Steinblöcke dieser Wandstreifen eingetieft sind, treten die Scheinkapitelle um nur 3 bis 5 cm aus der Fläche dieser Blöcke hervor. Lediglich das starke Relief der Kanneluren und des grobteilig bearbeiteten pflanzlichen Dekors in den

jeweils gleich behandelten, offensichtlich in Serie auf Maß gefertigten, mehrfach polygonal wie Schlußsteine eingepaßten Steinblöcken erzeugt, von einem tiefliegenden Betrachterstandpunkt aus die Illusion der von Pilastern getragenen Kapitelle. Über diesen sitzen allerdings tief in der Mauer verankert und weit vorkragend die Steinblöcke der ganz realen Konsolen, die das 30 cm hohe und um mehr als 40 cm vorkragende Traufgesims der Mittelschiffsmauer tragen (Abb. 152 - 157).

Die aus dieser Verschränkung von Blendarkade und 'Kolonnade' aufgebaute Scheinarchitektur löst durch ihre starke Reliefierung die Wand in dieser Zone weitgehend auf. Für den über die eigentliche Ebene der Wand im Unklaren gelassenen Betrachter an seinem Standpunkt auf der Straße vor dieser Fassade verbanden sich, vor dem Anbau der Seitenschiffskapellen, die vier auf dem unverkröpften Obergadengesims aufsitzenden Blendnischen mit dem darunterliegenden Wandfeld des Obergadens und dessen zentriert angeordnetem Rundbogenfenster zu einem aus zwei übereinanderstehenden Geschossen bestehenden Wandfeld, dem die Blendpilaster vorgelegt sind und das vom Dachanschlag des Seitenschiffs sowie dem Traufgesims des Mittelschiffsdaches begrenzt wird (vgl. auch Abb. 159).¹⁴⁵ Durch die mit der Reihung von 56 Blendpilastern¹⁴⁶ und das durch diese getragene Traufgesims gebildete Kolonnade werden alle Wandfelder in einer auch den nördlichen Querhausflügel einbeziehenden Horizontalverzahnung zusammengeslossen. Auf gleiche Weise wie bei diesen Wandfeldern am Außenbau, jedoch in ihrer vertikalen Ordnung umgekehrt, sind im Inneren Triforium und Obergaden gegeneinander entriegelt und bilden eine aus zwei Geschossen zusammengestellte Zone der Hochschiffswand.

¹⁴⁵ Große Teile der Nordfassade sind heute durch die Seitenschiffskapellen verdeckt.

¹⁴⁶ Hiervon befinden sich fünf an der Ostwand, sechs an der Nordwand und zehn an der Westwand des nördlichen Querhausflügels sowie 35 am Obergaden des Mittelschiffs.

Wie an der Seitenschiffsmauer ist auch an der Hochschiffsmauer das Profil des mächtigen Traufgesimses in die abschließende Deckplatte eingeschnitten (Abb. 143, 159). Unmittelbar auf dieser müssen ursprünglich die Fußfetten des Dachstuhls aufgelegt haben, dessen geringe Neigung von 39° noch an den ursprünglichen Dachanschlügen an der erhaltenen Basis des romanischen Vierungsturms nachweisbar ist (Abb. 196, 197).

Vor der Errichtung der Strebebögen am Langhaus gegen Ende des 13. Jahrhunderts und dem späteren Anbau der Seitenschiffskapellen spiegelte der Außenbau in seiner Gliederung weitgehend die Strukturen und Proportionen des Innenbaus. So gehen die in gleichmäßigen Abständen den Bau umlaufenden Strebevorlagen der Seitenschiffe und der Mittelschiffswand als verlängerte Kreuzpfeilerarme aus den jeweils im Inneren korrespondierenden halbierten Kreuzpfeilern hervor. Die horizontal gliedernden Gesimse laufen ohne Unterbrechung von den Apsiden über die Querhausfassaden bis zur Westfassade. Sie liegen auf den Höhen der korrespondierenden Gesimse an den Innenfassaden und entsprechen diesen weitgehend in Breite und Ausstattung.¹⁴⁷ Dabei markiert das Sockelgesims das Fußbodenniveau im Inneren. Hierbei kommt, wie an der Mittelschiffswand, dem mit dem Arkadengesims in seiner Versetzungshöhe übereinstimmenden Traufgesims der Seitenschiffsdächer auf der Nordseite mit seinem Band von kleinen Blendarkaden größere Bedeutung zu als den weiteren darüberliegenden Gesimsen.

¹⁴⁷ Am Langhaus ist das Traufgesims der Seitenschiffe an der Nordseite wie an der Südseite oberhalb der Kapellendächer weitgehend in seiner originalen Form und Substanz erhalten; am nördlichen Chorseitenschiff ist es in seiner restaurierten Form sichtbar.

Die Mittelschiffswand als Innenfassade

Vergleichbar der konsequenten Horizontalverknüpfung der Wandelemente am Außenbau zeigt der dreigeschossige Mittelschiffsaufriß gleichfalls dieses der großen Abteikirche von Cluny verpflichtete Bauprinzip. Über gespitzten Arkaden zwischen Kreuzpfeilern mit bis zum Gewölbeansatz emporlaufenden fünffach kannelierten Pilastervorlagen und über einem mit großen Rosetten unterfangenen Arkadengesims liegt das Triforiengeschoß mit seinen drei Blendarkaden, von denen jeweils nur die mittlere schachtähnlich in der starken Mittelschiffswand geöffnet ist. Hierüber, durch das an den Pilastervorlagen unverkröpfte Gesims vom Triforium abgesetzt, erstreckt sich die bis auf eine unverzierte mittlere Rundbogenöffnung freie Fläche der Obergadenwand, aus der sich, über einem weiteren Gesims, die Spitztonne entwickelt (Abb. 47, 160).

Die Betonung der hochrechteckigen Wandfelder zwischen bis zum Gewölbescheitel als durchlaufend empfundenen, ausschließlich rechteckigen Wandvorlagen, ihre Zentrierung ebenfalls durch die jeweils in der Mitte der Wandfelder sitzenden Triforien- und Obergadenöffnungen, ist durch Verkröpfung und Abbrechen verschiedener Horizontalgesimse ausgeglichen. Mit dieser vorgesetzten, durch die Verringerung der Gesimsstärke nach oben hin abgetreppten Gitterstruktur erweist sich die Mittelschiffswand nicht als ein statisch lastendes, richtungsneutrales Element, sondern sie weist gleichzeitig sowohl einen starken Höhen- als auch einen deutlichen Tiefenzug auf.

In ihrem freistehenden unteren Teil finden die Kreuzpfeiler ihren vorläufigen Abschluß in der dreifach profilierten Deckplatte, die die Arkaden- und Seitenschiffskapitelle überfängt und an der Stirnseite zum Mittelschiff hin die kannelierte Pilastervorlage unterbricht. In der Gesamtansicht in Richtung der Mittelschiffsachse haben diese die Kreuzpfeilerarme gesimsartig umlaufenden Deckplatten die optische Wirkung eines schwach angedeuteten über die gesamte Wand laufenden

Horizontalgesimses. Über diesen Deckplatten gehen die seitlichen Pilastervorlagen in die Arkadenbögen ein, die durch zwei aus den Kreuzpfeilerarmen hervorgehende Halbrundstäbe dekorativ überfangen werden. In der Frontalansicht auf die Mittelschiffswand und auch beim Blick in die Tiefe des Mittelschiffs reduzieren sich somit ab dieser Höhe die Pfeiler auf die dem vorderen Kreuzpfeilerarm entsprechenden flachen Wandvorlagen, die unter dem verkröpften Arkadengesims hindurchlaufen, darüber leicht in ihrer Stärke reduziert werden und am Triforiengesims ihren Abschluß finden.

Unterhalb des alle hohen Wände umlaufenden 30 cm starken Arkadengesimses und jeweils zwischen zwei Kreuzpfeilerarmen auf Jochbreite begrenzt, zieht sich ein 40 cm hohes Band aus großen, vor die Wand tretenden reliefierten Rosetten mit tief eingeschnittenen Blattzwischenräumen. Auch dieses Detail entwickelt seine gliedernde dekorative Bedeutung je nach Blickwinkel des Betrachters. In Frontalansicht erscheint das kräftige, ehemals farbige Blütenband¹⁴⁸ als vom Arkadengesims abgesetzt; so begrenzt es das vertikale Wandfeld, in das die Arkaden eingelassen sind (Abb. 160). Beim Blick in Richtung der Mittelachse des Kirchenschiffs schließt es sich mit dem Arkadengesims zu einem mächtigen 70 cm hohen Profil zusammen, das mit seiner weit vorkragenden Platte alle Arkaden des Langhauses in einer Zone zusammenfaßt und von den höheren Teilen der Wand absetzt (Abb. 47).¹⁴⁹

¹⁴⁸ Vor der durchgreifenden Reinigung der Hochchorwände im Jahr 1993 ließ sich an diesem Rosettenfries im Chor die originale farbige Fassung mit kräftigen Rot-, Gelb- und Blautönen nachweisen. Diese Farbtöne finden sich vereinzelt auch im Mittelschiff und in den Querhausarmen.

¹⁴⁹ Bereits Schlink (1970, S. 81) hatte darauf hingewiesen, daß die durchlaufende Pilastervorlage "dem Arkadengesims - etwa in halber Mittelschiffshöhe - einen entschiedeneren Wert bei[legt], als dem Triforiensims".

Oberhalb des Arkadengesimses ist der Kreuzpfeilerarm leicht zurückversetzt. Die hierdurch eintretende geringfügige Abtreppung wird durch die starke Profilierung des Arkadengesimses noch verstärkt, so daß an dieser Stelle nochmals die Gewichtung der Wandvorlage verringert wird. An ihrem oberen Abschluß erscheint sie auf zwei vertikale Wandstreifen neben der Pilastervorlage reduziert, indem das mit einem Perlstab unterfangene Triforiengesims um diese Streifen verkröpft ist, während die von der Kreuzpfeilerbasis her begleitende Pilastervorlage ohne Unterbrechung weiter nach oben läuft. Oberhalb des Triforiengesimses setzt über dem derart reduzierten und abgeschlossenen Kreuzpfeilerarm eine neue Ordnung an. Hier wird die durchlaufende Pilastervorlage von Dreiviertelsäulen auf hohen Sockeln mit Basen und Kapitellen begleitet. Auch wenn die Kanneluren der Pilastervorlagen jeweils unter den Deckplatten der freistehenden Kreuzpfeiler und unterhalb des Arkadengesimses aussetzen, um immer oberhalb derselben von neuem wieder anzusetzen, wirken die erst am Gewölbeansatz mit einem Kapitell abschließenden Pilastervorlagen im Sinne einer alle Geschosse zusammenschließenden Monumentalordnung. Für diese ist weiter entscheidend, daß die kleinen Säulenkapitelle mit dem großen Kapitell der Pilastervorlage durch eine übergreifende Deckplatte zu einem gemeinsamen plastischen Körper zusammengeschlossen werden. In Ansicht und Flucht findet diese Monumentalordnung ihren Abschluß in dem aus den Deckplatten der Vorlagenkapitelle hervorgehenden und diese zusammenschließenden Obergadengesims.

Bereits im subtilen Wechselspiel zwischen dem körperlich wirkenden Kreuzpfeiler und seiner Verflachung als Wandvorlage ist die Reduktion der Körperhaftigkeit an der Mittelschiffswand bis in die nur noch durch die Gurtbögen rhythmisierte Folie der steilen Gewölbeflächen angedeutet.

Über dem Arkadengesims verleihen jeweils an die Kreuzpfeilerarme grenzende schmale Wandstreifen dem Triforienfeld eine seitliche Rahmung. Diese Wandstreifen gehören zweifellos zur gleichen Wandebene wie die Arkadenzwickel, die aus den Seiten der die Arkaden tragenden Kreuzpfeilerarme hervorgehen. Wegen des über den flach reliefierten Triforiumskapitellen weit vorkragenden, von einem kräftigen Perlstab unterstrichenen Triforiengesimses verbinden sich diese Wandstreifen nach oben hin aber nicht mit der Wandfläche des Obergadens, die in der Tat nochmals um 5 cm zurücktritt.

Auf diese Weise ist die Mittelschiffswand oberhalb des Triforiengesimses sichtbar abgetreppt, so daß dieses nach unten eine im Aufbau den Stadttoren von Autun entsprechende zweigeschossige Zone aus hohen Arkaden und Blendtriforium abschließt, während über ihm die flächigen Wände von Obergaden und Gewölbe aufsitzen. Unterhalb dieses Gesimses wird die Wand ausschließlich von rechteckigen Vorlagen beherrscht, oberhalb von ihm setzt eine neue, mit runden Dekorelementen arbeitende Ordnung ein, bei der die eingestellten, die großen Pilastervorlagen begleitenden Dreiviertelsäulen des Obergadens als die Gurtbögen begleitende, feine Rundstäbe bis zur Gewölbemitte weitergeführt werden.

Die in den nach oben in ihrer Stärke abnehmenden und immer weniger vorkragenden Gesimsen¹⁵⁰ sowie auch der zurückstehenden Obergadenwand vorgetragene Abtreppe der Wand wird durch die Verwendung dieser Runderlemente noch verstärkt. Im Bereich des Triforiengesimses führt diese Anordnung zu einem Vexierspiel, bei dem ebenso die durch dieses begrenzte Zone mit darunterliegendem

¹⁵⁰ Das Arkadengesims tritt bei einer Stärke von 30 cm um 18 cm vor die Wand im Bereich der Arkadenzwickel; das Triforiengesims ist mit 13 cm deutlich flacher ausgebildet, und das Obergadengesims hat an der um etwa 5 cm zurückstehenden Obergadenwand eine Stärke von etwa 10 cm.

Stadttormotiv optisch hervortreten als auch die über die durchlaufenden Pilastervorlagen zwischen Arkadengesims und Obergadengesims verklammerte Zone von Triforium und der Obergadenwand wirksam werden kann. Dem Triforium fällt hier die Aufgabe zu, von der Körperlichkeit der Arkaden zur Flächigkeit von Obergaden und Gewölbe überzuleiten. In seiner an präziser Beobachtung auch an anderen Bauten außerordentlich reichen Arbeit über die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts hat Wilhelm Schlink diese „allmähliche Auflösung der Körperstruktur der Arkadenzone in flächige Wandstücke“ erstmals bereits 1970 beschrieben¹⁵¹.

Denn im Triforium wird die Wand selbst im Wortsinne in drei Ebenen aufgelöst: Hinter den Wandstreifen, die mit den hohen Sockeln der Pilaster in der vordersten Ebene des Triforienfeldes liegen, steht eine zweite Ebene der Wand um etwa 5 Zentimeter zurück, in die die Bogenfelder um etwa 20 Zentimeter eingetieft sind. Diese Ebene bildet die Stirn der Pilastervorlagen und der über den Bögen stehenden Wandteile, in die die Kanneluren und Rundprofile der Bögen eingearbeitet sind. Während die über den Sockeln liegenden, kräftig profilierten attischen Basen und die oberhalb der Kanneluren ansetzenden, flach reliefierten Kapitelle zu dieser zweiten Ebene vermitteln, sind die Bögen in diese zweite Ebene eingeschnitten und sitzen an den Seiten der Pilastervorlagen auf kleinen profilierten „Deckplatten“ auf. Unterhalb dieser Deckplatten sind die Längskanten der Pilastervorlagen wie auch der Basen eingeschnitten, so daß der Eindruck von flachen seitlichen Vorlagen entsteht, auf denen die Bögen aufruhend. Da die Deckplatten nicht über die Pilasterstirn verkröpft sind, laufen die Kanneluren bis über die Zwickel der Bogenfelder hinauf, um erst kurz unterhalb der Kapitelle auszusetzen (Abb. 161).

¹⁵¹ Schlink, 1970, S. 79f.

Auf diese Weise wird am Ansatzpunkt der Triforienbögen das auch im Bereich des Triforiengesimses auftretende Motiv des über einer durch ein horizontales Element abgeschlossenen Rücklage weiter emporlaufenden Pilasters aufgegriffen und vervielfältigt. Die optisch tragende Funktion von Pilastervorlagen und Gebälk verbindet sich mit der lastenden Funktion der leicht zurückversetzten Blendarkaden, deren mittlere Öffnungen die Wandfelder mit der darunterliegenden großen Arkade und dem Rundbogenfenster des Obergadens zentrieren und in ihrem Höhenzug verstärken.

Innerhalb der gesamten Mittelschiffswand werden über die optische Addition der unterteilten vertikalen Wandabschnitte verschiedene horizontale Zonen gegeneinander abgegrenzt. Zunächst finden die beiden unteren Zonen, Arkadenzone und Triforienzone, im Aussetzen des Kreuzpfeilerarms und durch das Triforiensims einen oberen Abschluß. Beide Zonen entsprechen in ihrer Zusammenstellung dem zweigeschossigen Aufbau der römischen Stadttore in Autun. Nicht nur das von der dortigen Galerie ins Triforium von Saint-Lazare übernommene antike Arkade-Kolonnade-Motiv, sondern vor allem dessen Zusammenwirken mit der Arkadenzone ruft in seiner fassadenhaften Wirkung den Vergleich mit den römischen Stadttoren von Autun wach (Abb. 190 - 191).

Während durch das Aussetzen des der Wand vorgelagerten Kreuzpfeilerarms diese untere Zone ausgeschieden wird, bindet die vor dem Kreuzpfeilerarm bis zum Obergadengesims emporlaufende kannelierte Pilastervorlage Triforiengeschoß und Obergaden zusammen.¹⁵² Auf diese Weise überschneiden sich die beiden genannten

¹⁵² Schlink (ebd.) spricht hier von der "Entriegelung des Triforiums gegen den Lichtgaden". Es trifft zu, daß durch das Aussetzen der Verkröpfung des Triforiengesimses das darunterliegende, durchlaufend verkröpfte Arkadengesims eine stärkere Betonung erfährt. Diese Beobachtung betrifft jedoch mehr die Hori-

Zonen, Arkadenzone und Triforienzone einerseits, Triforienzone und Obergaden andererseits, in der Triforienzone selbst. Hierbei werden für die untere Zone die Kreuzpfeilerarme als zu dieser gehörig aufgefasst, während die obere Doppelzone durch diese und, über dem Triforiengesims, durch die zwischen Pilastervorlage und Obergadenwand eingestellten Säulen begrenzt wird. In dieser die vertikalen Elemente noch oben hin reduzierenden Anordnung liegt ein weiteres visuelles Argument für die empfundene Steilheit der einzelnen Wandabschnitte.

Die an den verkröpften Gesimsen jeweils aussetzenden und über diesen wieder fortgesetzten Kanneluren werden dennoch im Sinne einer durchlaufenden Pilastervorlage empfunden, die am Fuße des Kreuzpfeilers ihren Sockel und ihre Basis hat und erst am Gewölbeansatz ihr Kapitell und ihre Deckplatte. So bindet die Pilastervorlage alle drei Einzelzonen vom Fußboden bis zum Gewölbeansatz in ein einziges steil aufragendes Wandfeld zusammen. Der Zusammenschluß von Obergaden und Gewölbe ergibt sich durch den Übergang der dem Pilaster beigegebenen Säulen im Obergaden in die den Gurtbogen begleitenden Dreiviertelrunddienste im Gewölbebereich einerseits und durch die konsequente Abnahme der Körperhaftigkeit andererseits, die am ausgeprägtesten in der Arkadenzone vorgetragen wird, im Triforium der starken Relieffierung der Wand weicht und sich schließlich über die kahlen Flächen des Obergadens hinweg zur folienhaften gekrümmten Fläche der Spitztonne entwickelt.

Überhaupt ist Saint-Lazare sowohl im lichten Maß der Schiffe als auch im Wandaufriß außerordentlich steil proportioniert: Im Mittelschiff beträgt das Verhältnis von Höhe zu Breite, gemessen im mittleren Joch zwischen Gewölbescheitel und Fußboden sowie zwischen den Pilastervorlagen,

zontalverriegelung der Mittelschiffswand. In ihrer Vertikalverriegelung bewirkt das Aussetzen des Kreuzpfeilerarms erst in der Höhe des Triforiengesimses auch einen Zusammenschluß der beiden unteren Zonen.

22,60 Meter zu 8,67 Meter, entsprechend 2,6 : 1. Bei den Seitenschiffen lautet das Höhe-Breite-Verhältnis sogar 2,75 : 1, während in der mittleren Mittelschiffsarkade (vierte Arkade vom Hauptportal) das Verhältnis von Höhe zu Breite, gemessen zwischen Arkadenscheitel und Fußboden sowie zwischen den Pilastervorlagen, 9,34 Meter auf 3,57 Meter, ebenfalls 2,6 : 1 beträgt.¹⁵³ So ist bereits in den engstehenden, als extrem steil empfundenen Arkaden die exakte Proportion des Mittelschiffsquerschnitts enthalten.

Die vom Betrachter empfundene extreme Steilheit der Proportionen in Autun und der damit verbundene starke Höhenzug wird aber noch verstärkt durch die feingliedrigen, schlanken Arkadenpfeiler, die eng geführten, zunächst gestelzten, dann sehr spitzen Arkadenbögen, die Zentrierung aller Öffnungen und die Abnahme der Körperhaftigkeit zum Gewölbe hin. Dabei wird der gleichzeitige starke Höhen- und Tiefenzug der Mittelschiffswand durch das Wechselspiel zwischen vertikal zusammengeschlossenen Wandfeldern und horizontal durch die Vermittlung durchlaufender Gesimse optisch addierter, immer wiederkehrender gleicher Wandfelder und Einzelelemente potenziert. Die in den beiden Hauptrichtungen der Wand vorgelegte dekorative Gitterstruktur steht in einer Konkurrenzbeziehung zu den flächigen Wandteilen, deren Resultat die starke fassadenhafte Wirkung der Mittelschiffswände von Saint-Lazare ist.

Die beschriebene Struktur ist, beginnend ab der Wand über dem ehemaligen niedrigen Triumphbogen der Hauptapsis, in allen wesentlichen Zügen als umlaufend ausgeführt, wobei die Stirnwände der Querhausflügel mit je sieben Blendarkaden im Triforium und je zwei

¹⁵³ Vergleiche auch die Unterscheidung der dreigeschossigen Cluny-III-Nachfolge (Paray-le-Monial, Autun, Saulieu, Beaune, Langres...) mit steilen Proportionen von der zweigeschossigen Bautengruppe (Anzy-le-Duc, Vézelay, Avallon ...) mit stark abgemilderten Raumverhältnissen bei Schlink (1970, S. 83).

Obergadenfenstern ausgestattet sind (Abb. 138 - 141). Im Bereich der Vierung und der angrenzenden Joche in Langhaus und Querhaus sind die Wände durch die umfangreichen Konsolidierungsarbeiten am Vierungsturm im 19. Jahrhundert stark verändert worden. Die erhebliche Verbreiterung der Vierungspfeiler und die Vermauerung der angrenzenden Öffnungen in Obergaden und Triforium unterbrechen den Tiefenzug des Langhauses und geben der Vierung durch neu hinzugefügte, an den Pfeilern eingestellte, vom Boden bis zum Gewölbe emporlaufende Dreiviertelsäulen eine dem ursprünglichen Bau nicht entsprechende, starke bauplastische Akzentuierung.¹⁵⁴

Auch die seit dem 15. Jahrhundert durch die Einbauten von Tribüne und Orgel in großen Partien verdeckte westliche Abschlußwand weist über dem Arkadenhöhe erreichenden, inneren Überfangbogen des Hauptportals und dem abgeschlagenen Arkadengesims ein konsequent durchlaufendes Triforium auf, dessen jeweils äußere seiner sieben Blendarkaden geöffnet und von den beiden Wendeltreppen im Inneren der Westfassade her zugänglich waren. Über dem Triforiengesims wird durch eine unverzierte Rundbogenöffnung in der Mitte der Wand das Motiv des Obergadens fortgeführt. Diese Öffnung verband die über dem Hauptportal liegende Apsidiale in der Westfassade mit dem Inneren der Kirche. Über dem Obergadengesims, im Bereich des Schildbogenwandfelds, befindet sich ein mit eingestellten Säulen und Bogenläufen ausgestattetes großes Rundbogenfenster, das von zwei kleineren, unverzierten Rundbogenfenstern begleitet wird.

¹⁵⁴ Siehe auch S. 105, S. 260 sowie Abb. 198, 199.

Der Aufbau des Triforiums und der Blendarkaden der Nordfassade

Im Zusammenhang der Gliederungen der Innen- und Außenfassaden von Saint-Lazare verdient insbesondere der Aufbau seines Triforium und der Blendarkaden an der Nordfassade eingehendere Betrachtung. Zunächst ist offenkundig, daß für die dekorative Wirkung beider Arkade-Kolonnaden-Motive der tiefliegende, entfernte Betrachterstandpunkt eine entscheidende Rolle spielt: An der Außenfassade tragen die Kapitelle scheinbar die Konsolen des Traufgesimses, im Triforium der Mittelschiffswand scheinen sie das Triforiengesims zu tragen. Nur bei genauer Betrachtung kann erkannt werden, daß die Kanneluren, die Bogenläufe und die Kapitelle lediglich oberflächlich in die die Mauern konstituierenden großformatigen Steinblöcke eingearbeitet sind. An der Außenfassade ergeben sich selbst die Pilastervorlagen aus den schmalen, neben den Eintiefungen der Bogenfelder verbleibenden Wandstreifen. So ist diese ganze Architektur auch nicht real der Mauer vorgeblendet, sondern eher in diese eingetieft; mit ihrem präzise berechneten Relief vermittelt sie jedoch den Eindruck, als ob sie in eigenständigen Elementen vorgeblendet sei.¹⁵⁵

Ganz anders in den Triforien der großen Abteikirche von Cluny und der Prioratskirche in Paray-le-Monial, wo die als eigenständige Elemente in der Mauer verankerten kannelierten Pilastervorlagen und ihre aus einem eigenen Block gehauenen Kapitelle deutlich körperhaft vor die Wand

¹⁵⁵ Für Bauabsicht und Wirkung dieser Fassadenzonen muß zudem in Betracht gezogen werden, daß ursprünglich zumindest die Innenfassade farbig gefasst war. Im Zuge der Restaurierungen im 19. Jahrhundert wurden die weiße Kalkschlämme des 18. Jahrhunderts einschließlich der darunter teilweise erhaltenen farbigen Anstriche an allen Innenwänden durch Abkratzen entfernt; siehe auch Fußnote 384. Eine intensive Reinigung der Chorwände mit modernen Mitteln wurde noch in den letzten Jahren unternommen; für die erneute Reinigung und Vereinheitlichung der Mittelschiffswände liegen bereits Pläne vor. Leider ist bei keiner der bisherigen Maßnahmen eine Dokumentation und Datierung der erhaltenen Farbreste vorgenommen worden.

treten und de facto das weit vorkragende Triforiengesims tragen (Abb. 162, 163). Hier handelt es sich eindeutig um in allen Elementen gebaute Architektur, während in Autun, außer im tragenden System der freistehenden Arkadenstützen und der Strebevorlagen, alle die Wandgliedernden Elemente als Scheinarchitektur angelegt sind. Auch bei den kleineren, im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts begonnenen Kirchen, sind die Säulen und Kapitelle der Blendtriforien als real tragende Elemente ausgebildet. Ein Beispiel hierfür ist die Kirche von Gourdon mit ihrem pro Joch aus zwei Arkaden gebildeten Biforium. Und auch im Saint-Lazare zeitlich nachfolgenden Saint-Andoche in Saulieu sind die Dreiviertelsäulen des Triforiums als eigene Elemente körperhaft der Wand vorgelegt. Hier allerdings tragen die Kapitelle die vier Bögen der Blendarkaden - und nicht die darüberliegenden Gesimse, wie in Cluny und Paray-le-Monial. Die Bogenfelder werden real von diesen Kapitellen getragen, so daß im Triforium von Saulieu das Motiv einer reinen Blendarkade, und nicht, wie bei den anderen genannten Bauten, ein aus 'Arkade' und 'Kolonnade' zusammengesetztes Motiv ausgebildet ist.

Ebenso wie in Autun verhält es sich aber in der zeitlich nachfolgenden Kollegiatskirche Notre-Dame in Beaune, wo an der Mittelschiffswand und in den Querhausflügeln die Pilaster und Kapitellreliefs noch flacher aus den Mauersteinen der Wand herausgearbeitet sind und ihre tragende Funktion ebenfalls nur scheinbar ausüben (Abb. 164). Und auch die nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begonnene Kathedrale Saint-Mammès in Langres folgt in Wandgliederung und Baudekor dem Vorbild von Saint-Lazare in Autun. Auch hier sind die Kanneluren und Kapitelle als Scheinarchitektur der Wand vorgelegt; im Gegensatz zu Autun haben die wesentlich massiveren Pfeiler im Triforium jedoch real tragende Funktion für die beidseitig der mittleren Blendnische schachtartig geöffneten Arkaden.

In keinem der vor Saint-Lazare begonnenen Bauten ist die Systematisierung des Maueraufbaus aus funktional genormten, komplex zugeschnittenen Steinblöcken so konsequent vorangetrieben worden wie in Autun. Und hierin liegt, wie schon zu Beginn des Kapitels angesprochen, einer der Schlüssel zum Verständnis der stilistischen Besonderheiten dieses Baus. Die gliedernden, der Wand vorgelegten und diese auflösenden Elemente des Triforiums von Saint-Lazare werden zunächst in allen Wandfeldern zwischen zwei seitlichen, vertikalen Mauerstreifen zusammengefaßt, die in gleicher Ebene wie die Zwickel über den Arkadenbögen die Wand markieren, in die das Triforienfeld eingetieft ist. Diese Wandstreifen sind in einer frühen Form bereits an den Chorwänden von Saint-Lazare ausgebildet: Dort überschneiden sie die Pilastervorlagen, so daß diese in ihrer Breite nur zur Hälfte ausgeführt und mit eineinhalb Kanneluren sowie einem "halben" Kapitell ausgestattet sind (Abb. 168).

Diese Mauerstreifen kommen bei den dreigeschossigen, vor Saint-Lazare begonnenen Großbauten Burgunds nur in Cluny und in Paray-le-Monial vor. In Kenneth John Conants Rekonstruktion der großen Abteikirche von Cluny sind sie für die Mittelschiffs- und Chorwände von Cluny angegeben.¹⁵⁶ Im Bestand des südlichen Flügels des großen Querhauses sind sie an einigen Orten eindeutig nachzuweisen, an anderen Orten kommen sie allerdings nicht vor. Nach den erhaltenen Teilen im Südflügel des großen Querhauses hatten die Triforienwandfelder in Cluny jedoch keine seitlichen, voll ausgebildeten Pilastervorlagen. Hier trennen zwei mittlere, kannelierte Pilastervorlagen die drei Blendnischen, deren jeweils äußere von den genannten Wandstreifen begrenzt werden. Im Triforium von Cluny ist demnach die Wand als durchlaufend aufzufassen; der die

¹⁵⁶ Conant 1968, Groupe 4, Planche XL, fig. 74 und Planche XLIII, fig 81.

tiefen Blendnischen rahmende Hufeisendekor ist in die hinter den beiden Mittelpilastern durchlaufende Wandfläche eingeschnitten (Abb. 162).

Ebenso verhält es sich auch in Paray-le-Monial. Auch dort kommen im Triforium nur die beiden mittleren Pilastervorlagen vor, während die Rahmungen der beiden äußeren Blendnischen jeweils an einen senkrechten Mauerstreifen angrenzen, der einerseits für die Wand steht, andererseits aber, seiner Form und Stärke nach, mit den beiden mittleren Pilastervorlagen assoziiert wird, ohne jedoch wie diese Kanneluren und Kapitelle aufzuweisen (Abb. 163). Ein weiteres Detail ist für das Verständnis der Triforien von Cluny und Paray-le-Monial entscheidend: Im Gegensatz zu Autun und den späteren Bauten gehen die Bögen der Blendarkaden übergangslos aus den vertikalen Einfassungen hervor; in Autun und Beaune sitzen sie auf den in ihrer Funktion durch deutliche Profilierung hervorgehobenen Deckplatten an den Pilastervorlagen auf, die an der Pilasterstirn durch die bis zum Kapitell unter dem Triforiengesims durchlaufenden Kanneluren unterbrochen werden. Wegen des Fehlens dieser Markierung der Bogenansätze werden die Blendarkaden in Cluny und Paray-le-Monial in ihren Wandfeldern als vereinzelt wahrgenommen. So kam, bis zu den jüngst erfolgten Restaurierungen¹⁵⁷, im Triforium von Paray-le-Monial mit seinen die

¹⁵⁷ Durch die jünsten, vom Chefarchitekten der Denkmalpflege Frédéric Didier zu verantwortenden Restaurierungsarbeiten an der Prioratskirche Paray-le-Monial, bei denen flächige Wandteile weitgehend verputzt und weiß gestrichen sowie alle Pfeiler, Vorlagen, Gesimse und der weitere Baudekor einheitlich gelb gefasst wurden, ist die Lesbarkeit der Architektur erheblich verunklärt worden. So ist für zukünftige Besucher und für die Forschung insbesondere wegen der undifferenziert durchlaufenden, weiß aufgemalten falschen Mauerfugen nicht mehr zu erkennen, welchen Gliederungen und Strukturen einzelne Elemente zuzuordnen sind. In diesem willkürlichen dekorativen Vexierspiel können die seitlichen Wandstreifen im Triforium von Paray-le-Monial nur als Bestandteile der großen Wandvorlagen verstanden werden, was keineswegs in der Absicht der Bauherren gelegen haben dürfte. Wie zu Zeiten Viollet-le-Ducs wird auch heute wieder durch solche Verschönerungsmaßnahmen unverstandene bauliche Subtilität dem Streben nach Einheitlichkeit und Harmonie geopfert.

Wertigkeit der Gesimse noch verstärkenden Konsolen deutlicher die Kolonnade als die Arkade zur Wirkung.

Während in den Triforien von Cluny und Paray-le-Monial die gebaute Kolonnade vorherrscht, in deren Wandfelder die Halbrundnischen eingetieft sind, führt Autun erstmals die Verschränkung der mit Sockel, Basis, Deckplatten und Bögen ausgeführten Arkade mit der Kolonnade ein, die von Beaune und Langres in allen Details übernommen wird. So weisen wie Saint-Lazare auch diese beiden ihm nachfolgenden Bauten jeweils vier vollständige Pilastervorlagen in jedem Triforienfeld auf. Saulieu muß in diesem Kontext als Sonderfall betrachtet werden, allein schon wegen seiner vier, anstelle von drei Bögen, die dort auf den Kapitellen aufruhend, so daß die Kolonnade gar nicht zur Ausführung kommt.¹⁵⁸ In allen drei Bauten fehlen die vertikalen Wandstreifen neben der Großgliederung durch die Wandvorlagen. Somit stehen die seitlichen Pilastervorlagen der Triforienwandfelder in diesen Bauten in unmittelbarem Kontakt mit den bis zum Obergadengesims (Saulieu) oder dem Triforiengesims (Beaune) emporlaufenden Wandvorlagen beziehungsweise Dreiviertelrunddiensten (Langres).

Die weitere Untersuchung des Triforiums in Autun zeigt in den Blendnischen über dem Arkadengesims drei in allen Feldern durchgehende Lagen großer rechteckiger Steinblöcke, deren oberste Lagerfuge immer mit der Oberkante der profilierten 'Deckplatten' übereinstimmt. Auf diesen Deckplatten liegen vier in allen Wandfeldern weitestgehend gleich geschnittene Steinblöcke auf, in denen die Kanneluren der Pilaster fortgeführt werden und die Bogenläufe sowie

¹⁵⁸ In Saulieu treten die ausgeführten seitlichen Dreiviertelsäulen so weit aus der Wand heraus, daß sie vollständig wirken; in Beaune sind die seitlichen wie die mittleren Pilastervorlagen mit drei Kanneluren ausgeführt, wobei die Pilasterkanten zur Seite hin leicht abgeschnitten wirken, und auch in Langres sind die seitlichen Pilastervorlagen in ihrer ganzen Stärke mit drei Kanneluren ausgeführt.

jeweils ein Kapitellrelief eingeschnitten sind. Von ihrer Oberkante her, in knappem Abstand neben den Kapitellreliefs, sind diese vier Blöcke schräg zur Mitte der zwischen ihnen liegenden Bogenfelder hin geschnitten, so daß im Scheitel der Bogenfelder ein V-förmiger Einschnitt entsteht, der jeweils mit einem passend geformten "Schlußstein" geschlossen wird (Abb. 165).¹⁵⁹ Der klaren Systematik und Ökonomie dieses Aufbaus entsprechend, sind die beiden seitlichen Blöcke spiegelverkehrt zueinander ausgeführt, während die beiden mittleren Blöcke in ihrer Form, nicht in ihren Maßen, identisch sind. Im Chor tragen die seitlichen Blöcke jeweils über ihren der Länge nach halbierten Pilastervorlagen eineinhalb Kanneluren und ein "halbes" Kapitell. Ab den östlichen Wänden der Querhausflügel sind bereits alle vier Kapitelle als "ganze" Kapitelle ausgeführt; über den mittleren Pilastervorlagen werden die drei Kanneluren im Chor wie im Mittelschiff immer mit einem "ganzen" Kapitell abgeschlossen (siehe unten).

In ihrem Aufbau unterscheiden sich die Blendarkaden an der Außenfassade wesentlich nur in einem Punkt von denen des Triforiums: Hier sind die Pilaster nicht als ein vertikal übergreifender Steinblock den drei Mauerquadern vorgelegt, sondern folgen in ihrer Zusammensetzung dem gemauerten Quaderverband. In der ersten und dritten Lage sind sie als vorstehende Quader in der Mauer verankert, in der zweiten Lage entstehen sie als vorstehende Stege durch die beidseitige Eintiefung der Blendnischen in die Mauersteine. Auch an diesen Blendarkaturen setzt, wie im Triforium, der Bogen über einer seitlichen Auskrägung an diesen Pilastervorlagen auf, diesmal ist jedoch das Profil nicht um die Pilasterstirn verkröpft, sondern schließt mit dieser ab. Entsprechend dem

¹⁵⁹ Aus dieser Anordnung ergibt sich, daß diese obere Lage der Formsteine etwa doppelt so hoch ist wie eine der unteren Lagen. Die Gesamthöhe des Triforiums, zwischen den Gesimsen gemessen, beträgt 2,25 Meter; die Oberkante der profilierten Deckplatten liegt in etwa Zwei-Drittel-Höhe bei 1,40 Meter, und die Scheitel der Bogenfelder liegen 1,90 Meter über dem Arkadengesims.

Aufbau im Triforium, besteht die vierte Lage jedes Wandabschnitts aus fünf mit Kanneluren und Kapitellreliefs versehenen Normsteinen, die im Bereich der intermittierenden V-förmigen Lücken mittels dreier Schlußsteine verbunden werden (Abb. 166). Insgesamt dominieren die Vertikalen der drei Kanneluren pro Pilaster, deren mittlere immer gefüllt ist. In ihrem Zusammenwirken mit den hohen Sockeln und den über den Kapitellreliefs weit vorkragenden Konsolen erfährt hier die Kolonnade eine stärkere Betonung als das Arkadenmotiv.

Während die Triforien von Cluny und Paray-le-Monial einem einfacheren, die Kolonnade betonenden Modell folgen, fanden die beiden Blendarkaturen von Saint-Lazare ihr im Wortsinne naheliegendstes Vorbild in den Galerien der beiden erhaltenen antiken Stadttore von Autun (Abb. 190 - 193). Hier sind alle ihre oben beschriebenen Merkmale im Detail vorgebildet, von den außergewöhnlich hohen, auf Untersicht berechneten Sockeln über die in eine extrem flache Vorlage eingeschnittenen, teilweise gefüllten Kanneluren bis zu den korinthisierenden Kapitellreliefs, die ebenfalls nur visuell eine tragende Funktion für das darüberliegende Gebälk erfüllen. Und an eben diesen Bauten der augusteischen Stadtgründung findet man auch als Auflager der Bögen die gleichen profilierten, um die Pilasterstirn bis zum Ansatz der Kanneluren verkröpften „Deckplatten“, die in den Triforien von Cluny und Paray-le-Monial nicht vorkommen, aber in der Nachfolge von Saint-Lazare in Beaune und Langres präzise in der gleichen Form weiterverwendet werden. Noch frappierender ist das detailgleiche Aufgreifen jenes fugengenauen Steinschnitts normierter Sandsteinblöcke, das an beiden Blendarkaden von Saint-Lazare eine über die gesamte Länge des Baus durchgehaltene, ebenso ökonomisch wie statisch perfektionierte Bauweise ermöglichte (Abb. 165 - 167).

Betrachtet man vergleichend nochmals die verschiedenen Blendarkaturen an den Fassaden der großen Abteikirche von Cluny, so wird deutlich, daß

weder im Bestand des großen Querhauses noch in den vor dem Abriß der Abteikirche ausgeführten Zeichnungen¹⁶⁰ der Westfassade und ihres Portals sowie der Mittelschiffswand die Verschränkung von Arkade und Kolonnade überliefert ist, die für Saint-Lazare den wesentlichen Bezug zu den antiken Stadttoren herstellt. Und präzise dieses Motiv in seiner durch die Kolossalordnung der Pilastervorlagen vorgetragenen Zusammenstellung mit den Öffnungen der großen Arkaden ist gemeint, wenn für die Mittelschiffsfassade von Saint-Lazare schon immer vom Stadttormotiv die Rede ist.

Die Kapitelle des Triforiums und der Blendarkaden

Während Stil und Ikonographie der großen historisierenden Kapitelle von Chor und Mittelschiff von Saint-Lazare ausführlich untersucht und kommentiert worden sind, haben die 126 Kapitelle des im Innenbau, mit Ausnahme in der Apsis, umlaufenden Blendtriforiums (Abb. 168 - 174) und die 64 Kapitelle der Blendarkaden an der Nordfassade (Abb. 175 - 177) bisher nahezu keine Würdigung erfahren. Wegen ihrer Bedeutung für den Baudekor und das Verständnis des Bauverlaufs von Saint-Lazare sollen diese kleinen Kapitelle hier erstmals veröffentlicht und genauer betrachtet werden.¹⁶¹

¹⁶⁰ J. B. Lallemand, um 1773, wiedergegeben in Conant 1968, Groupe 2, Planche XIX. fig. 26, Planche XX. fig. 27, Planche XXII. fig. 31 sowie Anonym, um 1800, ebd., Groupe 2, Planche XXI, fig. 28 und 29. Auch in seinen eigenen zeichnerischen Rekonstruktionen gibt Conant nie die Kombination beider Motive in einem Wandfeld an.

¹⁶¹ Die Kapitelle der an die Vierungspfeiler grenzenden Joche im Mittelschiff, im Chor und in beiden Querhausflügeln werden hier nicht untersucht, da sie im 19. Jahrhundert erneuert worden sind. Auch an der Fassade des nördlichen Querhausflügels sind im 19. Jahrhundert einige Kapitelle erneuert worden. Die Kapitelle an der Außenfassade des Mittelschiffs sind aufgrund ihres witterungsbedingten, schlechten Erhaltungszustands deutlich schwieriger zu beurteilen als die Triforiumskapitelle im Inneren. In vielen Fällen sind dort die vegetabilen Feinheiten durch Feuchtigkeit und Frost verlorengegangen. "A l'extérieur, le

Zunächst sind im Überblick folgende allgemeine Merkmale festzuhalten: Keines dieser Kapitelle ist aus einem eigens bestimmten Steinblock gearbeitet und über den Pilastervorlagen im Mauerverband versetzt worden. Da es sich bei beiden Blendarkaturen um reine Scheinarchitekturen handelt, kommt auch keinem dieser Kapitelle eine statisch tragende Funktion zu. Vielmehr sind die trapezförmig geschnittenen Kapitellkörbe als Überstand aus dem sie umgebenden Steinblock herausgearbeitet worden, indem die Wandebene neben ihnen in den jeweiligen Stein eingetieft wurde. So stehen diese Kapitellreliefs vermittelnd zwischen den in den gleichen Steinblock eingetieften Pilasterkanneluren und den über ihnen sitzenden eigenständigen Konsolen der Arkaturen an der Außenfassade beziehungsweise dem Triforiengesims an der Mittelschiffswand. Sie beziehen sich somit nicht auf die Rundbogenstellungen der Blendarkaden, sondern, wie auch die Kapitelle an den antiken Stadturen Autuns, auf das 'Gebälk' über diesen (Abb. 190 - 195).

In beiden Blendarkaturen messen diese Kapitellreliefs etwa 30 cm in der Höhe bei einer Breite zwischen 24 cm am unteren Rand und 32 cm am Abakus beziehungsweise 20 cm sowie 28 cm für die randständigen Kapitelle an der Mittelschiffswand. Hierbei setzt der trapezförmig geschnittene Korpus über einem kräftigen Schaftring mit etwa 1 cm Stärke beginnend sehr flach vor der umgebenden Wand an, bis er an der Vorderkante des Abakus eine Tiefe von etwa 5 cm erreicht. Die Vorderkanten von Schaftring und Abakus liegen in einer Ebene; das

décor sculpté de la frise des arcades aveugles couronnant la claire-voie nord souffre des ces infiltrations à tel point qu'après les périodes de dégel, on trouve grand nombre de débris de pierres sculptées sur les toitures du bas-côté nord. Pendant une dizaine d'années seulement, j'ai pu constater une extension considérable des dégradations de cet ensemble unique de chapiteaux en relief du XIIe siècle." (Serexhe, Bernhard, *Autun, Saint-Lazare. Etude préalable à la restauration des toitures. Tome 1. Cinq époques de constructions et de restaurations. Tome 2. L'état actuel des toitures*, unveröffentlichte Studie im Auftrag der französischen Denkmalpflege, Autun, Karlsruhe 1991; Bd. 2, S. 10).

zwischen ihnen und der Wand liegende Volumen ist für die Herausarbeitung der Binnenstrukturen dieser Reliefs genutzt worden.

In ihrer Grundform sind alle diese Kapitelle trapezförmig, die randständigen Kapitelle des Triforiums werden jedoch von einem seitlichen Wandstreifen und die der Nordfassade von einer Strebevorlage angeschnitten, so daß der jeweils benachbarte Korbrand senkrecht verläuft. An den Mittelschiffs- und den Querhauswänden wie an der Nordfassade ordnen sich die figurativen Darstellungen präzise in diesen eng vorgegebenen Raum ein. Auch bei den randständigen Kapitellen (Abb. 170, 171, 177) sind die meist pflanzlichen Motive vollständig ausgeführt; sie werden nicht von den senkrechten Rändern bedrängt oder angeschnitten. Anders verhält es sich an den Hochchorwänden (Abb. 168, 169). Dort sind die randständigen Kapitelle wie die darunter stehenden Pilastervorlagen nur zur Hälfte ausgeführt; die Kelchränder und der vegetabile Dekor werden von den senkrechten Rändern überschritten.

In allen Versetzungszonen heben sich die Reliefs vom Grund der Kapitelltrapeze in ihrem unteren Bereich flacher ab, während sie in ihrer Mitte und nach oben hin die stärksten Eintiefungen und Erhebungen und somit eine betontere Körperhaftigkeit aufweisen. Die klar begrenzenden, oftmals als Hintergrund verbleibenden Ränder der Trapeze (Abb. 180, 181, 184, 186, 188) werden nur selten aufgebrochen (Abb. 182, 189). In keinem Fall greift eine der wild wuchernden, pflanzlichen Formen über die Ränder hinaus. Oftmals drängt der Kapitellrand das Blattwerk und die Voluten zurück, biegt sie nach innen hin um oder zentriert einzelne, erstarrende Elemente in der Kapitellmitte (Abb. 170: 1N, 2N, 5N, 6N).

In ihrer Summe weisen diese Kapitellreliefs in stark vereinfachender, manchmal spielerischer, manchmal mißverständlicher Formgebung alle Elemente des korinthischen Kapitells auf: scharfzackiger und rundlappiger, gefiederter, auch grob schematisierter Akanthusschmuck in

einfachen oder doppelten Kränzen, Palmetten, Caules, Stengel und Eckvoluten, konkav geschwungene oder rechteckige, profilierte und unprofilierte, selten auch ornamental verzierte Deckplatten, vereinzelt mit angedeuteter Abakusblume. Im Einzelnen entspricht aber keines dieser Kapitelle dem vollständigen Kanon des korinthisierenden Kapitells.

Bei detaillierterer Betrachtung zeigt sich, daß die Kapitelle im Chor vollständiger die traditionellen Elemente des korinthischen Kapitells aufnehmen: So treten nur hier (Abb. 168: bei 2CN, 3CN, 4CN, 6CN, 7CN und Abb. 169: bei 1CS, 2CS, 5CS, 6CS) Kombinationen von Akanthusblättern, Caules und Eckvoluten gemeinsam auf. Nur im Chor finden sich am flachen Relief gebogene Kelchränder und geschwungene Deckplatten, während diese Elemente im Mittelschiff nur äußerst selten und dann in stark vereinfachter oder naiv verfremdeter Form verwendet werden (Abb. 170: 4N, 8N, 10N, 14N, 22N).

Fast alle Kapitelle tragen vegetabile Motive, lediglich bei fünf Kapitellen am Triforium konnte anderer figürlicher Schmuck identifiziert werden (Abb. 168: 3CN, 171: 15S, 19S, 22S und Abb. 170: 24N),¹⁶² bei einigen kommen abstrakte dekorative Muster vor (Abb. 170: 18S, 171: 15N).

Am Triforium wie an den Blendarkaden an der Außenfassade ist die überwiegende Mehrzahl der Kapitelle spiegelsymmetrisch gebildet. Während sie dabei vor allem im Chorbereich völlig erstarrt wirken, lockert sich ihr Aufbau nach Westen hin durchgehend auf. Das Blattwerk im Mittelschiff und an den Arkaturen der Nordfassade ist flexibler und bewegter, die Blattränder sind dort weicher, während sie im Chorbereich scharfkantig vom Untergrund abgesetzt sind. Hierbei verändern sich auch

¹⁶² Das Eckkapitell (24N) am Übergang der nördlichen Mittelschiffswand zur Innenseite der Westfassade ist vermutlich im 18. Jahrhundert ersetzt worden; 24N ist aus Stuck gearbeitet und zeigt zwei dem Dekor des Barockchors entsprechende, von Blütengirlanden umrahmte Puttenköpfchen.

die Motive von den klassischen Formen im Chor über frei erfundene oder kombinierte Blattbildungen (Abb. 170: 11N, Abb. 171: 10S, 11S) bis zu rein dekorativ abstrahierten Formen (Abb. 170: 12N, 15N, 22N) oder Tierköpfen (Abb. 185), Menschenköpfen mit aus dem Mund wachsendem Blattwerk, sogenannte Rankenspeier (Abb. 184, 187), oder, am ersten Joch der Außenfassade einer vollkommen naturalistischen Darstellung eines Rebstocks (Abb. 189), die sich in Motiv, Auffassung und Bearbeitung lediglich noch an die vorgegebene Fläche gebunden fühlen.

Abstrahiert man von den differenzierter gebildeten Kapitellen im Chor, so läßt sich zwischen den Kapitellen an der Mittelschiffswand und denen an der Nordfassade ein grundsätzlicher Unterschied nicht feststellen. Dem entspricht, daß bei einem allgemeinen Bauverlauf von Ost nach West, jedoch in großen horizontalen Abschnitten, diese Kapitelle etwa zur gleichen Zeit zur Ausführung gekommen sein müssen. Keines dieser Kapitelle kommt zweimal vor, im Vergleich von Innenwand und Außenfassade entsprechen sich jedoch etliche dieser Kapitelle in Motiv, Auffassung und Ausarbeitung so weit, daß sie durchaus als Replik bezeichnet werden können (Abb. 170: 1N – Abb. 175: QHW c; Abb. 170: 6N – Abb. 176: QHF 1).

Im allgemeinen Überblick läßt sich im Verlauf von Osten nach Westen kein stilistischer Wechsel oder Bruch ablesen, sondern im Triforium lediglich eine inhaltliche Verflachung und Qualitätsminderung, die wohl damit erklärt werden können, daß die fortlaufende Dekorierung der Mittelschiffswände, bei einem durch serielle Fertigung genormter Bausteine begünstigten raschen Baufortschritt, weniger qualifizierten Bildhauern oder auch ganz den bis dahin routinierten Steinmetzen überlassen worden ist, die für den immer gleichbleibenden Zuschnitt der Mauerblöcke verantwortlich waren.

VI Die ehemalige Westfassade von Saint-Lazare

Der Besucher von Saint-Lazare nimmt die ursprünglich freistehende Westfassade des Hauptbaus hinter dem sie verdeckenden Vorbau nicht wahr. Gerade seine Unauffälligkeit aber hat diesen Bauteil bis heute vor tiefgreifenden Veränderungen und Restaurierungen bewahrt, so daß er in wesentlichen Teilen in seiner Originalsubstanz erhalten ist.

Umgestaltete Teile dieser Westfassade liegen in der Hauptsache oberhalb der Mittelschiffswölbung des Hauptbaus. Hier wurde ab 1468 der Hauptgiebel durch die höheren Dachaufbauten verbreitert und überhöht (Abb. 7 - 9, 13; Fig. 7, 8, 32). An den unteren Teilen der Westfassade ersetzten die Kanoniker im 18. Jahrhundert den mit großformatigen Figuren des Lazarus und seiner beiden Schwestern geschmückten Trumeau des Hauptportals¹⁶³ durch eine dem Zeitgeschmack besser entsprechende schlichte Mittelstütze, und im Zuge dieser Umgestaltung wurden auch die Skulpturen der inneren Archivolte des Portals abgeschlagen, an der die 24 Ältesten der Apokalypse mit Musikinstrumenten dargestellt waren (Abb. 209 - 214). Die gleichzeitig ausgeführte Vermauerung des Tympanons hat dessen Skulpturen über die Revolution gerettet. Im 19. Jahrhundert wurden der spätgotische Giebelaufbau wieder abgetragen und die Giebelschrägen in einen der ursprünglichen Dachneigung angenäherten, jedoch durch einen Laufgang auf dem Traufgesims ebenfalls überhöhten Zustand zurückgeführt

¹⁶³ Die früheste bekannte Beschreibung des Trumeaus aus dem Jahre 1482 (Quelle A: Double de l'Enquete ... 1482, Fol. 121v und 122r) gibt an, daß der Trumeau mit drei großen und altertümlichen steinernen Bildwerken des Lazarus mit Mitra und seiner beiden Schwestern Martha und Maria Magdalena geschmückt war. Im Manuskript von Rouen heißt es: "...au milieu de ces deux portes il y a un trumeau sur lequel on voit des figures d'Evèques en bas relief, & au dessus il y a un gros agneau ainsi qu'il est exprimé dans l'Apocalypse...". (Rouen, MS 2020, fol. 69).

(Fig. 39, 40, Abb. 25, 43, 275)¹⁶⁴. Die Reparaturen und Restaurierungsmaßnahmen dieser Zeit sowie des 20. Jahrhunderts haben im übrigen nur punktuell konservierend in den Originalbestand der Fassade eingegriffen. Erst in den letzten Jahren sind im Zuge einer nochmaligen Derestaurierung die oberen Teile der Westfassade durch die vollständige Neuschöpfung einer dem spätgotischen Giebel nachempfundenen, mit Krabben besetzten Giebelaufmauerung abermals dem Geschmack einer neuen Zeit angepaßt worden (Abb. 44, 281, 282).¹⁶⁵

Während die durchgehenden, leicht nachweisbaren Baunähte eine sichere Abgrenzung der Westfassade gegenüber dem Vorbau erlauben, erweist sich die eindeutige Zugehörigkeit dieser Fassade zum Langhaus in der strukturellen Homogenität mit diesem und in einem zu diesem an allen Stellen übergangslosen Mauerverband sowohl im Inneren wie an der Außenmauer.

Für eine bauarchäologische Untersuchung ist die Westfassade im Inneren des Hauptbaus sowie von den Etagen und Dächern des Vorbaus her an ihrer Gesamtfläche frei zugänglich¹⁶⁶, so daß einer detaillierten Beschreibung nichts entgegensteht. Hierbei erlaubt die dem von außen Betrachtenden verwehrt zusammengeschau ihrer einzelnen Teile eine anschauliche Wiedergewinnung dieses bis zur Errichtung des Vorbaus freistehenden Bauteils, die in allen wesentlichen Aspekten auf die erhaltene Originalsubstanz zurückgreifen kann. Mit dem guten

¹⁶⁴ Von diesen Veränderungen wurde die Dreifenstergruppe unterhalb des Mittelschiffsgewölbes nicht berührt.

¹⁶⁵ Siehe den Abschnitt „Einhundert Jahre später: Erneute Derestaurierung und Historisierung“ im letzten Kapitel.

¹⁶⁶ Die nicht zugänglichen Wandflächen liegen im Bereich des angrenzenden Vorbaumauerwerks sowie an den durch die steinerne Orgeltribüne des 15. Jahrhunderts verdeckten Teilen der Fassadeninnenwand. Im Bereich der Orgel selbst kann die Innenfassade vom Inneren der Orgel her erschlossen werden.

Erhaltungszustand und der Zugänglichkeit dieser Fassade sind alle Grundlagen für ihre Darstellung gegeben.

Diese Westfassade von Saint-Lazare ist neben den Langhausfassaden von Vezelay, Saulieu, Charlieu und Semur-en-Brionnais eine der wenigen erhaltenen Westfassaden eines Hauptbaus der burgundischen Spätromanik. Von der Möglichkeit einer exakten Bauaufnahme und Beschreibung sowie eines Vergleichs mit diesen erhaltenen oder anderen rekonstruierten Westfassaden im Bereich der Cluny-III-Nachfolge ist bisher nie Gebrauch gemacht worden.

Rekonstruierende Beschreibung der Westfassade

Über einer allen drei Schiffen vorgelagerten Treppenanlage entwickelt die Westfassade von Saint-Lazare einen in zwei Ansichtsebenen gegliederten Aufriß. Hierbei werden der zurückstehende Mittelschiffsgiebel und die in gleicher Ebene stehenden Seitenschiffsgiebel von einem hohen, weit vortretenden Portalrisaliten überschritten. In ihrem Umriß wird diese Fassade durch die kräftigen Eckvorlagen und die Giebelschrägen der Seitenschiffe sowie des Mittelschiffs begrenzt (Fig. 6).

Die Binnengliederung erfolgt über einem deutlich vorgetragenen Sockel durch drei übereinandergeordnete Rundbogengruppen: Auf der untersten Ebene öffnen sich das mit seinem dreifach gestuften Gewände tief in den Portalrisaliten eingeschnittene, breit ausladende Hauptportal (Abb. 202) sowie, in den westlichen Seitenschiffsmauern, die beiden Seitenportale (Abb. 203, 204). Oberhalb dieser Seitenportale zeigen sich die seit Errichtung des Vorbaus vermauerten westlichen Seitenschiffsfenster in identischer Mauertechnik und Größe wie die übrigen Fenster der Seitenschiffe (229 - 231). Über dem Hauptportal befindet sich eine große, mit kannelierten Pilastervorlagen gegliederte, von zwei kleinen Portalen flankierte Apsisnische (Fig. 24; Abb. 235 - 242). Am das Langhaus im

Bereich des Mittelschiffsgewölbes abschließenden Hauptgiebel öffnet sich, in vergleichbarer Anordnung und Dekor, eine Dreifenstergruppe, deren mittleres, großes Fenster mit eingestellten Säulen und einer Archivolte verziert ist (Abb. 297 – 300).

Im Grundriß (Fig. 1, 25b)¹⁶⁷ zeigt die 3,50 Meter tiefe Westfassade¹⁶⁸ den weit vorspringenden Portalrisalit, der mit seiner Gesamtbreite von 15 Metern nach jeder Seite um mehr als zwei Meter über den Achsabstand der Mittelschiffspfeiler des Langhauses¹⁶⁹ hinausgreift. An den durch diese Ausladung des Portalrisaliten stark überschrittenen Seitenschiffsgiebeln und an dem oberhalb des Obergadengesimes ansetzenden Mittelschiffsgiebel tritt die Fassade um 1,40 Meter hinter ihren Mittelteil zurück.

Werden an der Gesamtbreite der Fassade von 25 Metern, an ihrer ursprünglichen Höhe von etwa 26,5 Metern¹⁷⁰ und an ihrem Umriß Ausdehnung und Querschnitt des dreischiffigen Langhauses erfahrbar, so leiten sich die Abmessungen und die Gliederung des Mittelrisaliten

¹⁶⁷ Der vorliegende Grundriß der Westfassade beruht auf einer Bauscheidung im Zusammenhang mit der ersten detaillierten Vermessung von Saint-Lazare mit modernen Meßmethoden (Serexhe, Juffard, Desamais, 1989). In allen älteren Grundrissen scheinen die angrenzenden Mauern des Vorbaus und der Seitenschiffskapellen übergangslos mit der Fassade verbunden. Die Fassade als solche ist nur ausgegrenzt in den Grundrissen bei Grivot/ Zarnecki (1960, Pläne VI und VII); die Autoren ziehen jedoch aus dieser Ausgrenzung keine Schlüsse für den ursprünglichen Aufbau einer eigenständigen Westfassade.

¹⁶⁸ Diese Maßangaben beziehen sich auf einen Horizontalschnitt oberhalb der Sockelzone (Fig. 25b). Im Folgenden sind wegen der besseren Lesbarkeit der Beschreibung nur abgerundete Maße angegeben. Genaue Maßangaben erfolgen, wo dies sinnvoll ist, in den Anmerkungen, bzw. können aus den Plänen entnommen werden.

¹⁶⁹ Der mittlere Abstand der Pfeilerachsen des Mittelschiffs beträgt 10,75 Meter. Die Breite des Mittelrisaliten, gemessen oberhalb des Sockels, beträgt 14,70 Meter.

¹⁷⁰ Die Höhe des romanischen Mittelschiffsgiebels läßt sich anhand der am Vierungsturm erhaltenen Dachanschlüge rekonstruieren (Abb. 196, 197).

eindeutig von den Maßverhältnissen im Kircheninneren ab. Seine ungewöhnliche, die Seitenschiffsgiebel zurückgedrängende Ausdehnung ist durch die exakt Mittelschiffsbreite einnehmende Öffnung der äußeren Gewändestufen des Hauptportals und zusätzlich durch den beidseitigen Einbau von Wendeltreppen im Mauermassiv neben diesem bedingt. In seiner Höhe wird der Portalrisalit durch die unmittelbar über seinem First aufsetzende Sohlbank des großen Fensters am Hauptgiebel begrenzt, während der Scheitelpunkt der äußeren Portalarchivolte mit der Oberkante des Arkadengesimses im Mittelschiff übereinstimmt. Zwischen diesen Höhenbegrenzungen ist die im knappen Abstand von einem Meter über dem Portal eingelassene Apsisnische so eingespannt, daß der sie umfangende Bogenlauf von den Giebelschrägen des Portalrisaliten tangential angeschnitten wird (Fig. 6a, 6b).

Im Querschnitt der Westfassade und an ihrer Gliederung im Inneren der Kirche (Fig. 6b) werden die strukturellen Bezüge zwischen der Mittelschiffswand und dem Portalrisaliten noch deutlicher. Hier bedingt die konsequente Fortführung des Mittelschiffsaufnisses an der Innenfassade die Versetzungshöhe einer Verbindungsöffnung zwischen Apsisnische und Mittelschiff: Der Fußpunkt dieser Öffnung liegt exakt auf der Höhe des Triforiengesimses, und zum Mittelschiff hin ist die an der Innenwand der Nische relativ kleine Öffnung so erweitert, daß sie an der Obergadenwand formal die Funktion eines Fensters erfüllen kann. Der Querschnitt des in der Stirnwand im Bereich des Mittelschiffsgewölbes sitzenden großen Giebelfensters verdeutlicht, daß der Höhenausdehnung des Mittelrisaliten durch die Übereinstimmung der inneren Sohlbank dieses Fensters mit dem Obergadengesims klare Grenzen gesetzt waren. Der Fußpunkt des Giebelfensters ist an der Innenfassade durch die Oberkante des Obergadengesimses definiert, während er an der Außenfassade mittels einer Anchrägung der Sohlbank demgegenüber leicht erhöht ist.

Richtet sich die Anlage des Portalrisaliten nach den im Inneren der Kirche vorgegebenen Strukturen, so mußte bei der Versetzung der Seitenportale auf die außergewöhnliche Breite des Mittelrisaliten Rücksicht genommen werden (Fig. 1, 25b). Die Seitenportale sind zwischen dem Mittelrisaliten und den Außenmauern der Seitenschiffe in ihrer Öffnung so stark eingeschränkt, daß sie nur eine Breite von etwa einem Viertel der Breite des Hauptportals aufweisen¹⁷¹. Unter Ausnutzung der restlichen zur Verfügung stehenden Mauerbreite sind die Seitenportale deshalb so weit aus der Mittelachse der Seitenschiffe nach den Außenmauern hin verdrängt, daß sie im Inneren mit ihren äußeren Wandungen die in die Ecken der Seitenschiffe gestellten Viertelkreuzpfeiler berühren (Fig 25a).

In der Außenansicht der Westfassade ist diese Achsenverschiebung nicht erkennbar, weil durch eine Verbreiterung der Strebevorlagen¹⁷² an den westlichen Seitenschiffsabschlüssen neben einer Betonung der Fassadenecken auch eine Zentrierung der Portale in die verbleibende Wandfläche bewirkt wurde (Fig. 6a). Eine mit den Seitenportalen achsengleiche Versetzung der westlichen Seitenschiffsfenster an der Außenfassade war deshalb nicht möglich, weil für diese Fenster wieder der Bezug zur Innenfassade und zu den Gewölbescheiteln der Seitenschiffe beachtet werden mußte. Aufgrund ihrer mit allen anderen Seitenschiffsfenstern übereinstimmenden Größe und Versetzungshöhe konnten sie nur auf der Mittelachse der Seitenschiffsschildwände versetzt werden.

¹⁷¹ Bei einem Breiten-Höhenverhältnis von 1 : 2 erreichen sie nicht einmal die Hälfte der Höhe des Hauptportals.

¹⁷² Im Gegensatz zu den durchgehend mit einer Breite von 1,30 Meter ausgeführten Strebevorlagen an den Längsseiten der beiden Seitenschiffe, weisen die Eckvorlagen der Westfassade eine Breite von etwa 1,50 Meter auf.

Die Giebelschrägen der Seitenschiffe

An den westlichen Seitenschiffsabschlüssen sind die seitlichen Strebevorlagen mit einem Gesims auf gleicher Höhe wie das Traufgesims der Seitenschiffe abgeschlossen (Abb. 215, 216, Fig. 12, 13)¹⁷³. Aus der hierdurch bedingten Verlängerung der Vorlagen ergibt sich für die Vorderansicht der Fassade eine deutliche Verbreiterung der Seitenschiffsgiebel: Nicht die Außenmauern der Seitenschiffe wurden als seitliche Begrenzungen der Westfassade erfahren, sondern die Außenkanten der Eckvorlagen. Nur in der Seitenansicht ist erkennbar, daß diese Vorlagen, ebenso wie alle anderen Strebevorlagen an den Längsseiten der Kirche, in ihren am Seitenschiff anschließenden Teilen unmittelbar unter den Traufkonsolen schräg an die Seitenschiffswand anlaufen. In Verbindung mit den am Mittelrisaliten erhaltenen Dachanshlagen der Seitenschiffe (Abb. 226, bei A) ist dies ein Hinweis dafür, daß die steinerne Abdeckung der Giebelschrägen die Fassadenmauer nicht in ihrer gesamten Stärke, sondern nur in ihrem vorderen Teil überdeckte.

Zwischen den erhaltenen Traufgesimsen und den Dachanshlagen der Seitenschiffsdächer läßt sich eine ursprüngliche Dachneigung von

¹⁷³ An der Nordseite ist der den Vorlagenkopf bildende, untere Teil des Giebelgesimses im Original erhalten. Während der Restaurierungsarbeiten wurde die angrenzende, im 15. Jahrhundert überhöhte Außenmauer des Vorbauseitenschiffs bis auf ihre ursprüngliche Höhe abgetragen und mit einem neuen Traufgesims versehen. Hierbei orientierte man sich an der Versetzungshöhe der in der Bauaufnahme Dupasquiers dokumentierten Reste des ursprünglichen Traufgesimses (Fig. 33b). Gleichzeitig wurde die Bedachung über die schon früher veränderte Giebelmauer der nördlichen Seitenschiffsfassade gelegt (Fig. 27, bei B). Auf der Südseite wurden der entsprechende Vorlagenkopf und das Giebelgesims sowie die angrenzenden Gesimse von Hauptbau und Vorbau komplett erneuert. Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Erneuerungen sich am originalen Bestand orientiert haben. Insofern zeigt der Giebelabschluß der südlichen Seitenschiffsfassade am ehesten die ursprüngliche Ausführung (Abb. 216).

lediglich 25 Grad für das Nordseitenschiff und von 28,5 Grad für das Südseitenschiff¹⁷⁴ nachweisen. Aus der Versetzungshöhe der Dachanschlüge an den Seiten des über die Dächer hinausragenden Mittelrisaliten ergibt sich eine Überhöhung der Giebelschrägen von lediglich 20 bis 30 cm gegenüber der Dachhaut der Seitenschiffe¹⁷⁵. Der an die Giebeldreiecke angrenzende Dachraum über den Seitenschiffgewölben wurde durch eine über den westlichen Seitenschiffsfenster angebrachte Vierpaßöffnung belüftet (Fig. 26).¹⁷⁶

Die Giebelschrägen des Mittelschiffs

Liefert die Bauaufnahme ausreichend Hinweise für eine sichere Beschreibung der der Seitenschiffsgiebel, so ist die Rekonstruktion des ursprünglichen Mittelschiffsgiebels auf die Analyse der Restaurierungspläne und den Vergleich mit den Seitenschiffsabschlüssen und den Querhausgiebeln angewiesen. Während der gesamte, durch den Vorbau verdeckte Portalrisalit von Umbaumaßnahmen kaum berührt wurde, kam es an den oberen Teilen des Mittelschiffsgiebels durch den spätgotischen Dachaufbau zu einer erheblichen Überhöhung und Verbreiterung der Fassadenmauer.

Die Bauaufnahme des Architekten Dupasquier aus den Jahren 1843 - 1847 dokumentiert eine Firsthöhe des spätgotischen Mittelschiffsgiebels von mehr als 31 Metern über dem Treppenabsatz vor dem Hauptportal

¹⁷⁴ An der südlichen Obergadenmauer sind die Dachanschlüge höher versetzt als auf der Nordseite (siehe Seite 106f.).

¹⁷⁵ Diese Erhöhung ergibt sich zwangsläufig durch die Überdeckung der auf dem Traufgesims aufliegenden Dachkonstruktion. Ihr Mindestmaß ist von der Ausführung und Dicke der hölzernen Dachkonstruktion und der Art der Eindeckung abhängig.

¹⁷⁶ Die Bauaufnahmen der Restauratoren geben keine Aufschluß darüber, ob diese im 19. Jahrhundert erneuerte Vierpaßöffnung auf einen früheren Bestand zurückgeht.

(Fig. 32a, 33a, b, c). Bei einem Neigungswinkel der Giebelschrägen von 59 Grad¹⁷⁷ lag die Grundlinie dieses Spitzgiebels auf der Höhe des Traufgesimses des Mittelschiffs. Auffallend an den mit Krabben besetzten Giebelschrägen sind die doppelten, übereinanderstehenden Abtreppungen durch spitze Ziergauben (Fig. 33b). Unterhalb des Traufgesimses wurde der Mittelschiffsgiebel von mächtigen, weit über die Außenmauern des Mittelschiffs bis zur Traufe der Seitenschiffe hinabreichenden Strebemauern gestützt (Abb. 14).

An einem mit Maßen versehenen Querschnitt von Roidot¹⁷⁸ (Fig. 36) wird der Aufbau dieser spätgotischen Giebelaufmauerung anschaulicher. Während auch diese Zeichnung eine der Ausdehnung des Mittelrisaliten entsprechende Breite des Hauptgiebels dokumentiert, beinhaltet sie sichere Hinweise auf die vor der Umgestaltung im 19. Jahrhundert vorgefundenen Strukturen: Die kleinere, untere Ziergaube bezieht sich mit ihrer Seitenkante exakt auf die Außenkante der Mittelschiffsvorlagen, die obere Ziergaube steht mit ihrer Seitenkante genau vertikal über der Außenkante der Obergadenmauer¹⁷⁹. Diese eindeutige Bezugnahme der spätgotischen Umgestaltung auf die Höhe des Traufgesimses und die

¹⁷⁷ Dieser Befund eines nahezu 60 Grad erreichenden Neigungswinkels wird durch spätere Bauaufnahmen auch für den hinter der Giebelmauer liegenden Dachstuhl bestätigt (Fig. 36).

¹⁷⁸ Als Urheber dieser undatierten Zeichnung kommen verschiedene Namenträger von "Roidot" in Frage. Grivot (1981, S. 42ff) nennt schon für das Jahr 1824 einen Architekten Roidot, der Reparaturen an den Dächern ausführen ließ. Er nennt weiter für das Jahr 1839 einen mit Restaurierungsarbeiten beauftragten Bauunternehmer Roidot aus Autun und wieder, vermutlich den gleichen Architekten Roidot, ebenfalls aus Autun. Da die teilweise vermaßte Planskizze den erst im Zeitraum 1865 - 1870 fertiggestellten, neuen Südturm des Vorbaus zeigt und sich in ihren Maßangaben nicht auf diesen, sondern auf die Fassade und die Vorbauetage bezieht, ist sie am ehesten in die Planungsphase des zu erneuernden Mittelschiffsdaches des Vorbaus zu datieren (begonnen ab etwa 1870) zu datieren.

¹⁷⁹ Diese vertikalen Übereinstimmungen lassen sich durch die zeichnerische Projektion des Mittelschiffsquerschnitts auf die spätgotische Giebelaufmauerung dokumentieren.

Außenkanten der Strebevorlagen am Obergaden des Langhauses läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß hierbei entsprechende Höhen- und Breitenmaße des vorangehenden romanischen Hauptgiebels berücksichtigt wurden.

Ein weiteres Indiz spricht gegen eine der Ausdehnung des Mittelrisaliten entsprechende Breite des ursprünglichen romanischen Hauptgiebels: An der über den Seitenschiffsdächern zugänglichen Rückseite der oberen Außenecken des Mittelrisaliten ist in der spätgotischen Übermauerung der nördlichen Seitenschiffsfassade das ursprüngliche Abschlußgesims des Mittelrisaliten nachweisbar¹⁸⁰.

Die Gesamthöhe von 26,50 Metern des ursprünglichen Mittelschiffsgiebels und damit auch der Westfassade ergibt sich durch die Übertragung der Scheitelhöhe der an der erhaltenen Basis des romanischen Vierungsturms nachweisbaren Dachanschlänge¹⁸¹ (Abb. 196, 197), deren Schenkel einen Neigungswinkel von 39 Grad haben und die unmittelbar auf der Außenkante des Traufgesimses auflagen. Hieraus folgt, daß das ursprüngliche Dach im Mittelschiffs- und Chorbereich ebenfalls eine Neigung von 39 Grad hatte und ebenfalls bis zum Traufgesims

¹⁸⁰ Siehe auch Abb. 226, bei B: Dort läuft das Abschlußgesims des Mittelrisaliten von Westen her unter der spätgotischen Strebemauer auf dem Seitenschiffsgiebel hindurch.

¹⁸¹ Aus diesem auf die Grundlinie der Fassade, den Treppenabsatz vor dem Hauptportal bezogenen Höhenmaß ergibt sich für die spätgotische Giebelaufmauerung eine Überhöhung von etwa 5,50 Metern. Die Höhe von mehr als drei Metern des durch die Bauaufnahme Dupasquiers dokumentierten Giebelkreuzes ist hierbei nicht mitgerechnet. Diese enorme Überhöhung ist statisch durch eine Überbauung der originalen Eckvorlagen am Hauptgiebel gesichert. Dieses gleiche Verfahren einer Verstärkung der Strebevorlagen durch Überbauung wurde bei der Überhöhung der romanischen Apsis durch die aufgesetzte spätgotische Apsislaterne und am gleichzeitig aufgeführten spätgotischen Vierungsturm angewendet.

hinabgeführt war¹⁸². Für die vermutlich mit einem Abschlußprofil verzierten Schrägen des Hauptgiebels über der Westfassade ist der gleiche Neigungswinkel anzunehmen.

Hiermit sind alle Voraussetzungen gegeben, den Mittelschiffsgiebel entsprechend der an den Seitenschiffsgiebeln in der Bauaufnahme nachgewiesenen Strukturen zu rekonstruieren: Seine Breite von 12,50 Metern¹⁸³ wurde durch die Außenkanten der Eckvorlagen bestimmt, die ihrerseits bis zur Höhe des Traufgesimses hinaufreichten. Von den mit einem Gesims überdeckten Vorlagenköpfen liefen die Giebelschrägen parallel zur Dachhaut und gegenüber dieser leicht überhöht bis zur Spitze des Giebels hinauf.

Nach der Bauaufnahme Dupasquiers ist davon auszugehen, daß der Hauptgiebel keine Strebevorlagen nach Westen hatte¹⁸⁴. Dies steht zwar im Widerspruch zu den an den Querhausfassaden bis zur Grundlinie der Giebelschrägen hinaufreichenden originalen Strebevorlagen, erklärt sich aber aus den an der Westfassade gegebenen, sicheren statischen Verhältnissen: Hier sorgte das vorgelagerte, weit hinaufreichende Mauermassiv des Mittelrisaliten für eine ausreichende Abstützung des Hauptgiebels¹⁸⁵.

¹⁸² Bis zu seiner Derestaurierung vor wenigen Jahren waren die Mittelschiffstraufe und das Dach selbst und damit auch die Westfassade durch den im 19. Jahrhundert auf das Traufgesims aufgesetzten Laufgang deutlich überhöht. Für eine Ableitung dieses Laufgangs aus der originalen Bausubstanz gibt es keine Anhaltspunkte.

¹⁸³ Dies entspricht exakt der Hälfte der Gesamtbreite der Westfassade zwischen den Außenkanten der Eckvorlagen an den Seitenschiffen.

¹⁸⁴ Dies dokumentieren auch die vor der Restaurierung entstandenen Stiche und Zeichnungen von Saint-Lazare (Abb. 9) sowie das im Musée Rolin in Autun aufbewahrte, detailgetreue Modell der Kirche von Seguenot aus dem Jahre 1822 (Abb. 13).

¹⁸⁵ Die heutigen kantigen Eckvorlagen des Hauptgiebels gehen sämtlich auf die Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts zurück. Im Zuge der Neuge-

Die Giebelschrägen des Portalrisaliten

Die Giebelschrägen des um 1,40 Meter vor den Hauptgiebel und die Seitenschiffsfassaden vortretenden Portalrisaliten sind mit großen Steinplatten abgedeckt (Abb. 226, 227). An den Seiten des Portalrisaliten und bis zu den Außenmauern der Vorbauetage sind diese Platten mit einem deutlich vorkragenden Profil versehen, das in seiner ursprünglichen Form in der spätgotischen Übermauerung des nördlichen Seitenschiffsfassade erhalten ist (siehe oben und Fig. 25a).¹⁸⁶

Von ihren untersten Auflagern, den Konsolen an den Risalitseiten, steigen die Giebelschrägen in einem flachen Winkel von 19 Grad bis unmittelbar unter die Sohlbank des großen Fensters am Hauptgiebel an. Dabei schneiden sie den darunterliegenden, die große Fassadennische umfassenden Bogenlauf tangential an (Abb. 225; Fig. 24). Innerhalb der Vorbauetage schließen die Abdeckplatten des Mittelrisaliten ohne Profilierung bündig in Wandebene ab. Während die über diesen Platten

staltung aller Dächer von Saint-Lazare (mit Ausnahme des Chor- und Apsisbereichs) wurden die spätgotischen Giebel an den Querhausfassaden (Abb. 6, 7, Fig. 37) und (ab 1873) an der Westfassade bedenkenlos abgetragen und durch ebenfalls überhöhte, jedoch der ursprünglichen Dachneigung angepaßte, romanisierende Giebelaufbauten ersetzt. Wie die Berichte der Architekten vor Ort an die Pariser Denkmalkommission immer wieder belegen, sollte hiermit dem Bau seine "physiognomie première" wiedergegeben werden. Siehe Kapitel „VII. Restaurierung und Medialisierung im 19. Jahrhundert“.

¹⁸⁶ Vor dieser, den überhöhten Dachbereich des 15. Jahrhunderts nach Westen abschließenden Mauer auf der Nordseite des Mittelrisaliten sind die Abdeckplatten im 19. Jahrhundert erneuert worden, so daß auch das Abschlußprofil in seiner heutigen Form auf diese Erneuerungen zurückgeht. Dies dokumentiert auch die Planskizze von Roidot (Fig. 36), die für beide Risalitecken schon das erneuerte Gesims angibt. Hierbei ist an der Norddecke das Profil auch für die Vorderansicht angegeben, während für die Südecke zwar an der Risalitseite profilierte, nach Westen hin jedoch lediglich überstehende, aber unprofilierte Abdeckplatten angegeben sind. Die Unstimmigkeiten in dieser Zeichnung erklären sich am ehesten dadurch, daß sie sich nicht als Dokument einer detaillierten Bauaufnahme versteht, sondern als Planskizze zur Vorbereitung von bevorstehenden Restaurierungsarbeiten.

sitzende, das Vorbaudach tragende Giebelaufmauerung in ihrer Gesamtheit dem Bestand des 19. Jahrhunderts angehört (Abb. 235)¹⁸⁷, verweisen die Übereinstimmung der geologischen Herkunft der Abdeckplatten und die Homogenität ihrer Aufmauerung mit den Steinquadern des Mittelrisaliten eindeutig auf ihre Zugehörigkeit mit diesem letzteren.

Die grobe Bearbeitung der Ansichtsflächen dieser Steinplatten deutet auf eine nachträgliche, vereinheitlichende Überarbeitung im Zusammenhang eines jüngeren Bauzustandes hin: Hierbei wurde im Bereich der Vorbauetage das ursprüngliche Giebelgesims des Mittelrisaliten abgeschlagen. Da die Dachaufbauten des Vorbaus mehrfach erneuert wurden, ist eine Datierung dieser Veränderung nicht mehr möglich. Die grundsätzlich den seit der Umbauphase des 18. Jahrhunderts überkommenen Bestand dokumentierende Bauaufnahme Dupasquiers erlaubt in Einzelfällen auch Rückschlüsse auf frühere Bauzustände. In der Vorderansicht des Vorbaus (Fig. 32a) zeigen die Pläne Dupasquiers eine mit typischem Dekor des 18. Jahrhunderts verzierte Giebelfront. Der Längsschnitt (Fig. 33c) verdeutlicht, daß die auf der im 18. Jahrhundert neu ausgeführten Giebelmauer aufliegende Dachkonstruktion sich über eine auf dem Mittelrisaliten aufsitzende Aufmauerung hinweg, bis in die Laibung des großen Giebelfensters erstreckte. Die in dieser Zeichnung dokumentierte bündig mit der Vorderkante des Mittelrisaliten abschließende, von der Dachkonstruktion nicht berührte kleine Aufmauerung ist die überkommene östliche Giebelmauer eines früheren Dachaufbaus. Diese ältere, mit einem Rundbogenfenster durchbrochene, etwa 50 cm starke Giebelmauer steht auf den Abdeckplatten in einer Ebene mit der Wand des Mittelrisaliten. Schon für diesen Bauzustand

¹⁸⁷ Die Restaurierungsmaßnahmen umfaßten die Erneuerung des Vorbaudaches einschließlich der darunter liegenden Seiten- und Giebelmauern bis fast auf den Fußboden der Vorbauetage hinab.

dokumentiert die Bauaufnahme Dupasquiers das Fehlen einer vor die Wandebene vorkragenden Profilierung der Abdeckplatten.

Der Sockel im Bereich der Westfassade

Die Grundlinie der Westfassade wird durch einen niedrigen, den gesamten Kernbau umlaufenden Sockel¹⁸⁸ bestimmt, der auf einem der Fassade vorgelagerten Treppenabsatz aufsitzt. Hierbei markiert das diesen Sockel abschließende Profil mit seiner Unterkante den Auftritt der Portalschwelle und das in den ersten 6 Jochen des Mittelschiffs um nur etwa 15 cm ansteigende Fußbodenniveau.¹⁸⁹ Da die Portalschwellen und damit auch das Fußbodenniveau im Inneren des Langhauses etwa 70 cm höher liegen als der genannte Treppenabsatz vor dem Hauptportal, muß davon ausgegangen werden, daß bereits die ursprüngliche Bauplanung diese Treppenstufen zwischen den Gewändestufen des Sockels vorgesehen haben mußte.¹⁹⁰ Diese Treppenstufen waren mit der großen Freitreppe vor dem Treppenabsatz Teil der Treppenanlage vor der Westfassade, die für eine Überwindung des geländebedingten

¹⁸⁸ Im Bereich der Westfassade und an den Apsiden wurde dieser Sockel nach seiner originalen Form im 19. Jahrhundert erneuert; an den südlichen Seitenschiffsvorlagen ist er "in situ" nachweisbar (Abb. 142).

¹⁸⁹ Zwischen 6. und 7. Joch wird das Bodenniveau durch zwei Stufen um etwa 30 cm erhöht. Eine Erhöhung oder Absenkung des Fußbodenniveaus im westlichen Bereich des Langhauses im 19. Jahrhundert kann anhand der Bauaufnahme der Restauratoren ausgeschlossen werden. Die Lage der Portalschwellen entspricht dem ursprünglichen Fußbodenniveau: Bei einer nachträglichen Erhöhung des Fußbodens hätten die Pfeiler- und Vorlagenfundamente im Hauptbau ursprünglich entblößt gelegen, bei einer nachträglichen Absenkung des Fußbodenniveaus wäre das Sockelgesims an der Westfassade ursprünglich überschritten gewesen.

¹⁹⁰ Bei den Seitenportalen liegen die Treppenstufen zwangsläufig zwischen dem Mittelrisaliten und den Seitenschiffsvorlagen.

Höhenunterschieds zwischen dem Vorplatz und dem Fußboden der Kirche zwingend erforderlich war.¹⁹¹

Aus dieser Anlage ergibt sich, daß der Fußboden des Langhauses beginnend ab der Vierung gegenüber dem um mehr als 4 Meter bis zur Westfassade abfallenden Gelände durch eine kontinuierlich sich erhöhende mächtige Untermauerung über den Fundamenten auf nahezu gleichem Niveau gehalten wurde. Dies bedeutet aber auch, daß bei einem Bauverlauf von Osten nach Westen bereits sehr früh damit gerechnet worden ist, daß die Portale an der Westfassade nur über eine ausgebreitete Treppenanlage erreichbar sein konnten. Neben der absoluten Homogenität der Mauerstrukturen ist dies ein weiteres sicheres Indiz für die Planeinheitlichkeit aller unteren Teile der Westfassade einschließlich der ursprünglichen, über alle drei Schiffe ausgebreiteten Treppenanlage. Hiermit ist zudem ein deutlicher Hinweis darauf gegeben, daß die Westfassade zunächst als freistehend geplant worden war.

Während sich die Gewändesäulen des Hauptportals auf ihren Sockeln und Basen erst über dem genannten Sockelprofil entwickeln, wird dieses Profil an den Basen der an den Seitenportalen eingestellten Säulen in gleicher Höhe fortgeführt. Hierbei ist der Sockelstein unter diesen Basen so ausgelegt, daß er die Funktion eines kleinen Säulenfußes erfüllt. Liegen aufgrund dieser Anordnung die Basen der Seitenportale deutlich tiefer als die des Hauptportals, so greift letzteres durch die Einbeziehung des Sockels in die am Mittelrisaliten weit hervortretende Portalrahmung bis auf die Grundlinie des Sockels, den Treppenabsatz vor der Fassade hinab.

Das Hauptportal

¹⁹¹ Die zwischen dem Portalgewände eingebauten Treppenstufen überwinden einen Höhenunterschied von 71 cm. Die Gesamt-Höhendifferenz zwischen der Portalschwelle und der Straße vor dem Vorbau beträgt heute 3,80 Meter.

In seiner außergewöhnlichen Breite von 9,75 Metern entspricht das Hauptportal exakt dem lichten Maß zwischen den Mittelschiffswänden.¹⁹² In seiner Höhe erreicht es mit 11,00 Metern¹⁹³ die Oberkante des Arkadengesimses im Mittelschiff (Abb. 202; Fig. 6a, b, 25).

In seiner Binnengliederung besteht das Hauptportal aus dreifach gestuften Gewänden mit auf kleinen Sockeln eingestellten Säulen¹⁹⁴, den von den Kapitellen dieser Säulen getragenen Archivolten, dem auf den Türgewänden und dem Trumeau aufliegenden Türsturz sowie der Tympanonscheibe. Seine drei ursprünglich mit Figuren, Ranken und Medaillons ausgestatteten Archivolten¹⁹⁵ werden von einem zusätzlichen, mit einem Perlstab verzierten Bogenlauf¹⁹⁶ umfassen (Fig. 25a), der durch seine Stärke den äußeren Archivoltenradius beträchtlich vergrößert und durch sein Vorkragen an der Fassade dem Hauptportal noch mehr Tiefe sowie eine deutlich akzentuierte Rahmung verleiht. Mit den von ihm umschlossenen Archivolten fußt dieser Bogenlauf auf einem die Deckplatten der Portalsäulen profilierenden, jedoch über diese hinauslaufenden Gesims. Auf beiden Seiten des Portals stößt dieses Gesims an die flachen Wandvorlagen am Portalrisaliten, die den Bogenlauf des Hauptportals in seinem unteren Drittel begrenzen und

¹⁹² Dieses Breitenmaß am Hauptportal ist an den äußeren Gewändestufen gemessen.

¹⁹³ Als Bezugspunkte für diese Maße gelten: für die Breite der Abstand zwischen den das Portal am Mittelrisaliten flankierenden, flachen Wandvorlagen; für die Höhe der Abstand von der Portalschwelle bis zum Scheitel des die drei Archivolten abschließend umfängenden Bogenlaufs.

¹⁹⁴ Ursprünglich waren alle sechs Säulen mit Rankenmustern, Pinienzapfen und Ornamenten reich verziert. Die mittleren Säulen wurden im 19. Jahrhundert durch undekorierte Schäfte ersetzt.

¹⁹⁵ Die Figuren der apokalyptischen Ältesten an der inneren Archivolte sind bei der Umgestaltung des Portals im 18. Jahrhundert abgeschlagen worden.

¹⁹⁶ In seiner Zusammensetzung aus Wulst, Perlstab, Kehle und Platte entspricht dieser Bogenlauf exakt den Bogenläufen der Apsisnische über dem Hauptportal und des großen Giebelfensters an der Westfassade.

deutlich anschneiden (Abb. 223 – 225). Die Oberkante des Gesimses bezeichnet die Trennlinie zwischen Säulen und Archivolten, zwischen Türöffnung und Türsturz (Abb. 202; Fig. 6a).

Die aufgrund dieser Anordnung deutlich gestelzten Archivolten umfassen gleichzeitig die Tympanonscheibe und den Türsturz im Sinne einer zusammengehörigen Komposition. Im Bereich der halbkreisförmigen Tympanonscheibe bilden sie exakt konzentrische Halbkreise, deren Mittelpunkte auf der Oberkante des Türsturzes liegen. Auf der gesamten Höhe des Türsturzes sind die Archivolten vertikal verlängert. Genau in diesem Bereich weist die Zusammensetzung der äußeren, mit Medaillons geschmückten Archivolte erhebliche Unstimmigkeiten auf.

Der Dekor der äußeren Archivolte setzt auf der linken Seite mit einem vollen Medaillon an und endet auf der rechten Seite mit einem halben Medaillon. In der mittleren Archivolte ist der Rankendekor auf beiden Seiten seitlich des Türsturzes im Verhältnis zu seinen oberen Teilen sehr grob ausgeführt. Salet hat in seiner Rezension¹⁹⁷ der Gislebertusmonographie von Grivot und Zarnecki¹⁹⁸ bereits darauf hingewiesen, daß es aus rein technischen Gründen unmöglich war, die Mauersteine der Archivolten von links beginnend im Uhrzeigersinn nach rechts hin aufzubauen. Er entgegnete hiermit treffend der Auffassung von Grivot und Zarnecki derzufolge alle Skulpturen des Tympanons vor dem Versetzen gefertigt worden seien und daß wegen einer Fehlkalkulation der Medaillondurchmesser die Maurer das letzte Medaillon auf der rechten Seite aus Platzmangel hätten durchsägen müssen. Der Logik, den baustatischen Erfordernissen und der handwerklichen Tradition entspricht wohl, daß die Steinblöcke *avant la pose* in ihren Dimensionen und den Volumina ihres Dekors grob zugerichtet wurden und daß sie *après la pose*

¹⁹⁷ Salet 1961, S. 326f.

¹⁹⁸ Grivot/Zarnecki 1960.

in ihren Feinstrukturen detailliert bearbeitet und in ihren Oberflächen an die jeweiligen Nachbarsteine und -strukturen angepaßt worden sind. Es ist offensichtlich, daß eine Zurichtung der groben Volumen an der aus vielen flachen Steinblöcken zusammengesetzten Tympanonscheibe deren Zusammenhalt aufs Äußerste gefährdet hätte.

Die eigentliche Portalöffnung liegt zwischen zwei, die innere Gewändestufe verbreiternden, mit Kapitellen bekrönten, kanellierten und pilasterähnlichen Mauerzungen, die gemeinsam mit dem im 19. Jahrhundert erneuerten Trumeau den aus einem Stein geschnittenen Türsturz tragen.¹⁹⁹ An ihrer Rückseite sind diese als Portalgewände angelegten Pilaster um das für den Türanschlag notwendige Maß eingeschnitten und grenzen dann, nach einem weiteren Rücksprung, an den tiefen, in der verbleibenden Mauerstärke ausgeschnittenen, inneren Portalbogen an, der die hochliegenden Teile der Innenfassade trägt. Die Vorderseite dieser Gewände steht mit dem Türsturz und der Tympanonscheibe in der Ansichtsebene der Seitenschiffswände, während die Stufengewände und Archivolten des Portals in das vor diese Ebene tretende Mauermassiv des Portalrisaliten eingesetzt sind.

Diese Gewände selbst sowie der hinter der Tympanonscheibe auf dem Trumeau auflastende und sie umfassende Doppelbogen und der 1,40 Meter tiefe, innere Portaldurchgang liegen im Massiv der rückwärtigen Fassadenmauer. Diese im 19. Jahrhundert erneuerten Portalgewände gründen nicht auf eine eigene Basis, sondern sitzen direkt auf dem bis zur Portalöffnung verlängerten Sockelgesims auf; ihre Kapitelle gehören ebenfalls dem erneuerten Bestand des 19. Jahrhunderts an. Die

¹⁹⁹ Der Türsturz ist in der Mitte und an zwei weiteren Stellen gebrochen. An seiner Rückseite im Inneren der Kirche ist eindeutig nachweisbar, daß es sich um einen einzigen Steinblock handelt und nicht, wie Grivot und Zarnecki vermuteten um zwei gleich große Steinblöcke von jeweils 3,20 Meter Länge. Vgl. hierzu auch die treffenden Feststellungen von Salet (1961, S. 328f).

Baufaufnahme Dupasquiers (Fig. 32a) dokumentiert die Portalgewände in der Form einfacher Pilaster über rechteckigem Grundriß, deren Höhengliederung durch eine horizontale Profilierung im unteren Drittel keine weitere Entsprechung an der Portalanlage findet. Während diese Stützen, wie auch der bei Dupasquier wiedergegebene Trumeau, aus der Zeit der Umgestaltung von Saint-Lazare im 18. Jahrhundert stammen, gehen die im 19. Jahrhundert erneuerten Kapitelle auf Originale des 12. Jahrhunderts gleicher Thematik zurück.²⁰⁰ Über die exakte ursprüngliche Form der Portalgewände kann kaum Klarheit gewonnen werden, da die Bauaufnahme der Restauratoren die Veränderungen des 18. Jahrhunderts dokumentiert.

Die Seitenportale

Die Seitenportale sind mit einer im Grundriß quadratischen Gewändestufe hinter die Ansichtsebene der Seitenschiffsgiebel eingeschnitten (Abb. 203, 204). Die Deckplatten der Kapitelle über ihren eingestellten Säulen laufen mit gleicher Profilierung in Form von Gesimsen, auf denen die aus einfachen Keilsteinen gebildete Rundbögen auflasten, über die Portalgewände hinaus bis sie an den Mittelrisaliten beziehungsweise die westlichen Seitenschiffsvorlagen anlaufen. Die eigentlichen Türgewände tragen über profilierten Konsolen den Türsturz und die ungeschmückte Bogenfüllung.²⁰¹ In die mit einer Stufe eingeschnittenen Türgewände sind kleine Säulen auf Sockeln und Basen eingestellt, die von figurativen Kapitellen bekrönt werden (Abb. 205 – 208). Die Bogenfüllungen und

²⁰⁰ Links: Reitender auf einem Greif; rechts: Balaam auf der Eselin, letzteres heute im Kapitelsaal von Saint-Lazare.

²⁰¹ Die Breite der Seitenportale beträgt zwischen den Gewändestufen 2,04 Meter; die lichte Öffnung 1,42 Meter. Die Höhe beträgt zwischen Schwelle und Sturz 2,48 Meter am linken Portal, bzw. 2,43 Meter am rechten Portal. Die Stürze selbst haben eine Höhe von 60 cm, die halbkreisförmigen Bogenfüllungen einen Radius von 85 cm.

Türstürze der Seitenportale wurden im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts erneuert. Figurative oder dekorative Darstellungen an den Bogenfeldern wurden bei dieser Maßnahme vorangehenden Bauaufnahme nicht verzeichnet und sind auch in keiner Schriftquelle erwähnt. Gegen eine frühere, eventuell bei der Umgestaltung im 18. Jahrhundert beseitigte figurative Ausstattung der Bogenfelder spricht auch, daß die Seitenschiffsportale keine Archivolten aufweisen.

Im Gegensatz zur Anordnung am Hauptportal liegt bei den Seitenportalen der Türsturz nicht über der Deckplatte der Kapitelle, sondern mit den Kapitellen und Deckplatten auf gleicher Höhe. Hierbei stehen die Säulen, die Kapitelle, die nur knapp vorkragenden Deckplatten sowie die Bögen in einer vorderen Ebene, während die Türgewände, die Stürze und Bogenfüllungen dahinter zurückstehen. Genau diese Anordnung wiederholt sich bei den die Apsisnische über dem Tympanon flankierenden kleinen Portalen (siehe weiter unten).

Die Wendeltreppen im Portalrisaliten

Beiderseits des Hauptportals sind in das Mauermassiv des Portalrisaliten vom Mittelschiff her zugängliche Wendeltreppen eingebaut, durch die alle oberen Teile der Kirche erreichbar sind. Diese Treppen führen zunächst zu nachträglich in das Risalitmassiv gebrochene Öffnungen zu den Etagen über den Seitenschiffen des Vorbaus (Abb. 233; Fig. 26 bei B, Fig 27 bei C). Wenige Meter darüber öffnen sich von den Wendeltreppen her die mit einfachen Rundbögen ausgeführten originalen Zugänge zu den Laufgängen über den Seitenschiffsgewölben (Abb. 150). Nach einer weiteren Vierteldrehung erreicht man die zur Fassadenmitte hin ansteigenden Stufen, die in die kleinen Räume neben der Fassadennische münden. Von hier aus ist der Zugang zur jeweiligen Triforiumsöffnung an

der Innenfassade sowie zu den die Fassadennische begleitenden kleinen Portalen gewährleistet. Die Wendeltreppen setzen auf dieser Höhe keinesfalls aus, sondern führen nach einigen weiteren Drehungen zu den unterhalb der Schrägen des Hauptgiebels zum First aufsteigenden Treppen, über die das Mittelschiffsgewölbe erreichbar wird.²⁰²

Die Apsisnische und ihre begleitenden Portale

In knappem Abstand über dem Hauptportal²⁰³ öffnet sich im Portalrisaliten eine große, halbrund überwölbte Fassadennische²⁰⁴ mit zwei kleinen, unmittelbar flankierenden Portalen (Fig. 6a, 6b, 24, 25 b; Abb. 235 – 237). Die mit 2,25 Meter weit in das Mauermassiv eingetieft Nische ist innerhalb der Fassadenmauer zum Langhaus hin halbrund geschlossen; lediglich eine kleine, hochgelegene Öffnung verbindet sie oberhalb des Obergadengesimses mit dem Kircheninneren. Jedes der beiden die Nische flankierenden Portale bildet den Ausgang von einem kleinen, mit Keilsteinen tonnenüberwölbten Raum²⁰⁵ (Fig: 25b: Horizontalschnitt oberhalb des Bodens der Nische), an dessen Rückseite eine tieferliegende Triforiumöffnung an der westlichen Innenfassade

²⁰² Oberhalb der Giebelschrägen des Portalrisaliten sind diese Wendeltreppen im Zuge der Rekonstruktion des Hauptgiebels im 19. Jahrhundert erneuert worden.

²⁰³ Der Abstand zwischen dem Scheitelpunkt der äußeren Bogenlaufs und dem Fußboden der Nische beträgt 95 cm. Bereits die zweite durchgehende Steinlage über der äußeren Archivolte des Hauptportals bildet den Boden der Nische; dieser liegt 12,68 Meter über dem Treppenabsatz vor dem Hauptportal.

²⁰⁴ Das lichte Maß am Eingang dieser Apsisnische beträgt in der Breite 3,00 Meter und in der Höhe 4,25 Meter. Unter Einbeziehung der äußeren Gewändestufen ihres Eingangsbereichs und des ihre Kalotte umfangenden Bogenlaufs ergibt sich eine Breite von 3,64 Meter und eine Höhe von 4,85 Meter. Frühere Bauaufnahmen und Zeichnungen (Dupasquier Fig: 33a, c; Roidot, Fig. 36; Viollet-Le-Duc, Abb. 79, 80) dokumentieren ein deutlich geringeres Höhenmaß, weil der gesamte Sockelbereich der Nische bis zu seiner Ergrabung durch den Autor 1988 mit Steinmaterial und Mörtel gefüllt war.

²⁰⁵ Breite 1,15 Meter, Tiefe 2,25 Meter, Höhe 2,85 Meter.

erreichbar ist.²⁰⁶ Diese Räume hinter den kleinen Portalen haben im Mauermassiv des Portalrisaliten die gleiche Tiefe wie die Nische; sie sind von den Treppenaufgängen in den Seitenbereichen des Portalrisaliten her erreichbar.

Im Bereich ihrer Öffnung ist das vordere Gewände der Nische mit einer deutlichen Stufe hinter die Wand eingeschnitten. Der in einer Ebene über dieser Gewändestufe stehende, aus einfachen Keilsteinen gebildete Eingangsbogen der Nischenkalotte wird von einem kräftigem profilierten und mit einem Perlstab versehenen Bogenlauf umfassen. Das eingestufte Nischengewände und die beiden, auf dem an der Risalitwand verkröpften Kalottengesims aufsitzenden Bögen geben der Nische ihre dekorative Rahmung.

Die im Grundriß einem Halbkreis mit angeschobenem Rechteck entsprechende Nische²⁰⁷ hat einen mit Sockelzone, Wand und Kalotte dreifach gegliederten Aufriß: Dabei wird die mit einer Höhe von 54 cm vorgetragene Sockelzone von einer einzigen bis zu den Gewändestufen der flankierenden Portale durchlaufenden, ab dem Bodenniveau der Nische ansetzenden Steinlage gebildet (Fig. 24). Hierüber sitzt ein kräftig profiliertes Sockelgesims, das wie das Kalottengesims auf Untersicht gearbeitet und um das vordere Nischengewände verkröpft ist und seine seitlichen Begrenzungen an der Außenkante der Gewändestufen findet (Fig. 24; Abb. 238 – 240).²⁰⁸ Die Oberkante seiner weit vorkragenden,

²⁰⁶ An der Innenfassade waren ursprünglich die seitlichen Triforiumsarkaden geöffnet. Während die an der südlichen Seite der Westfassade gelegene Triforiumsöffnung nachträglich verschlossen wurde, ist die nördliche Öffnung im 19. Jahrhundert als Zugang zur Orgeltribüne erweitert worden.

²⁰⁷ Der Halbkreisradius der Nische beträgt 1,50 Meter, die Rechteckfläche 0,77 Meter auf 3,00 Meter.

²⁰⁸ Im Bereich der Gewändestufe wurde dieses Gesims grob abgeschlagen.

außergewöhnlich hohen Platte bildet den Fußpunkt der eigentlichen Wandzone (Abb. 242).

Während diese Wandzone über den Schmalseiten des Grundrißrechtecks ungegliedert ist, weist sie im Bereich des Halbrunds eine siebenfache Blendarkadengliederung auf, deren Bogenfelder zwischen acht schmalen, in Wandebene stehenden Pilastervorlagen eingetieft sind.²⁰⁹ Hierbei stehen die beiden vorderen Pilastervorlagen noch im Bereich des gerade geführten Teils der Wand. Die mit drei einfachen Kanneluren verzierten Pilastervorlagen²¹⁰ sind ohne Basen und Kapitelle ausgeführt, sie tragen jedoch nach vorne und zu den Seiten hin kräftig profilierte Deckplatten, auf denen mit einem bogenförmigen Profil ausgeschnittene Steinquader aufliegen. Während die auch die Eintiefung unter den Bögen aufnehmende Steinlage entsprechend dem Grundriß der Nische halbkreisförmig angelegt ist, beschreiben die geradflächig eingetieften Bogenfelder über dem halbkreisförmig geführten Sockelgesims ein siebenfach gebrochenes Polygon. Die Ansichtsseiten der Pilastervorlagen sind zwischen den Polygonwinkeln vermittelt.²¹¹

²⁰⁹ Die Eintiefung der Bogenfelder gegenüber den in Wandebene stehenden Pilastervorlagen entspricht dem am Triforium und an der nördlichen Obergadenwand angewandten Verfahren (siehe auch Seite 120f.).

²¹⁰ Die Gliederung der Pilastervorlagen mit genau drei Kanneluren kommt am gesamten Bau nur in der Nische und in der oberen Fensteretage der Hauptapsis vor. Am Triforium und an den Blendarkaturen der Nordfassade sind die Pilastervorlagen mit zwei leeren und einer gefüllten Kannelur ausgestattet.

²¹¹ Genau dieses Verfahren liegt auch der Bauausführung im Inneren der Hauptapsis zugrunde. Dort folgen alle breiten Wandabschnitte und längeren Gesimsläufe dem Halbrund des Grundrisses, während die Pilastervorlagen und die über diese geführten Gesimsstücke ebenso wie die Bogenfelder der beiden äußeren, verschlossenen Blendarkaden geradflächig ausgeführt sind. Dies trifft auch für die Fenstergewände der Hauptapsis zu, wobei sich diese auf ein durch die Fensterachsen gebildetes Polygon beziehen. Die Bögen über den Fenstern und auch die den Zwischenraum über diesen und den Gesimsen ausfüllenden Zwickelfelder folgen wieder der Grundrißlinie (siehe auch Seite 51f).

Im oberen Teil des mittleren, axial angeordneten Bogenfelds verbindet eine schmale Rundbogenöffnung (Breite 35 cm, Höhe 75 cm) die Nische mit dem Kircheninneren (Abb. 240). Diese Öffnung ist zunächst über eine kurze Distanz gerade geführt und erweitert sich dann trichterförmig zur Innenfassade hin, wo sie eine Breite von etwa 70 cm und eine Höhe von etwa 115 cm erreicht. In der Ebene des Bogenfelds im Inneren der Nische läßt die Öffnung eine schmale Rahmung frei; an der Innenfassade ist sie, entsprechend den Obergadenfenstern an den Seiten des Langhauses, ungerahmt. Da sie an der Innenfassade unmittelbar über dem Triforiumsgesims ansetzt, liegt die waagrecht geführte Sohle dieser Öffnung im Inneren der Nische in einer Höhe von 1,65 Meter über dem Fußbodenniveau (Fig. 6b).²¹²

Über der flachen, die Blendbögen der Nische aufnehmenden Steinlage liegt ein weit vorkragendes, mit Platte und zwei steigenden Karniesen profiliertes Kalottengesims, das - wie schon weiter oben beschrieben - an der Vorderwand des Mittelrisaliten verkröpft ist und seine seitlichen Begrenzungen an den Entlastungsbögen der die Nische flankierenden, kleinen Portale findet. Dieses Gesims ist nur geringfügig niedriger als das Sockelgesims der Nische. Bei beiden Gesimsen ist auffallend, daß sie im Verhältnis zur Höhe der Wandbereiche, die sie jeweils abschließen sowie im Verhältnis zu den Aufrißmaßen der Nische überproportional stark ausgebildet sind. Mit einer Höhe von 30 cm übertrifft das auf Untersicht gearbeitete Sockelgesims der Nische die Höhe des Sockelprofils am Fuß der Fassade um fast das Doppelte. Es ist zudem deutlich höher als alle Profile am Hauptportal und kann in seiner Stärke einzig mit dem

²¹² Wegen der Durchführung eines Windkanals des auf der Etage des Vorbaus stehenden Orgelgebläses ist die Verbindungsöffnung in ihrem unteren Bereich grob verbreitert und vertieft worden. Hierbei wurde das Triforiumsgesims an der Innenfassade abgeschlagen und die darunter liegende mittlere Triforiumsarkade ebenfalls zerstört. Der verbreiterte Durchbruch weist heute einen glatten Verputz auf, während der obere Teil der originalen Verbindungsöffnung und insbesondere ihr sorgfältig behauener originaler Rundbogen steinsichtig geblieben sind.

mächtigen Traufgesims (30 cm) oder dem Arkadengesims des Mittelschiffs (30 cm) verglichen werden. Eine auffallende proportionale Entsprechung findet sich ausschließlich am Sockelgesims der Hauptapsis (43 cm).²¹³

Das Gewölbe der zunächst als Rundbogen beginnenden, dann kuppelförmig abschließenden Apsiskalotte ist in seiner Originalsubstanz erhalten. In seinen unteren Bereichen weist es einen mehrfach weiß überstrichenen Kalkputz auf, der im Gewölbescheitel teilweise stark beschädigt ist. In den erhaltenen Bereichen dieses originalen Verputzes sind an den Rändern des abbröckelnden Anstrichs deutliche Spuren eines farbigen Freskos sichtbar, dessen Motiv nicht zu erkennen ist. Aufgrund des übergangslosen Aufbaus kann vermutet werden, daß es sich hier um das originale, auf den feuchten Verputz dieser Kalotte aufgetragene Fresko handelt.

Bevor im Folgenden der Versuch einer Rekonstruktion dieser Fassade unternommen wird, sind zunächst die Ergebnisse der bisherigen Forschungen darzulegen. Die in diesem Zusammenhang immer wieder berührte Darstellung der Baugeschichte des Vorbaus findet sich im folgenden Kapitel.

²¹³ Diese beiden Gesimse stimmen außerdem darin überein, daß sie eine außergewöhnlich hohe Platte aufweisen (Hauptapsis 16,5 cm zu 43 cm Gesamthöhe; Nische 14 cm zu 30 cm Gesamthöhe; Fig. 25a).

Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse

Eine erste baugeschichtliche Interpretation erfahren die Schriftquellen des 12. Jahrhunderts in der 1774 von Gagnare veröffentlichten *Geschichte der Kirche von Autun und ihrer Bischöfe*.²¹⁴ Gagnare, als Kanoniker der Kirche von Autun verpflichtet, geht davon aus, daß Saint-Lazare zu Beginn des 12. Jahrhunderts ursprünglich als Hofkapelle der Herzöge von Burgund und im Hinblick auf eine Aufnahme der Lazarusgebeine errichtet worden ist. Zur Stützung seiner Datierung verweist er auf die Bulle Innozents II., in der dieser 1132 den Kanonikern von Autun die Schenkung des Baugrundes für Saint-Lazare durch Herzog Hugues II. bestätigt. Weiterhin, so Gagnare, sei die Kirche durch Innozenz II geweiht worden und sie sei zum Zeitpunkt der Überbringung der Lazarusgebeine noch nicht fertiggestellt gewesen.²¹⁵ Trotz seines Verweises auf den Augenzeugenbericht von 1146, in dem es heißt "*... vestibulum, quod vestire et delucidare ecclesiam debet, nondum confirmatum esse ...*", wird der Entstehungszeitpunkt des Vorbaus von Gagnare nicht explizit angesprochen. Er übernimmt in der diesbezüglichen Passage den Text der Urkunde von 1178 und stellt hierzu fest, daß die Treppen vor dem Hauptportal bis zur Höhe des Fußbodens aufgefüllt wurden und am Rande der so entstandenen Terrasse ein Geländer aus Holz angebracht wurde.²¹⁶ Bezüglich einer tatsächlichen Ausführung eines in der Urkunde von 1178 erlaubten Turms, beziehungsweise einer hierdurch genehmigten Vorhalle, bleibt der Text Gagnares indifferent. Seine fast wörtliche Wiederholung des entsprechenden Satzes der Urkunde läßt keinen zwingenden Schluß hinsichtlich seiner Datierung des Baubeginns des Vorbaus zu, legt aber

²¹⁴ Gagnare, *Histoire de l'église d'Autun*, Autun 1774.

²¹⁵ Siehe Anhang: Schriftquellen.

²¹⁶ Gagnare 1774, S. 317.

im begleitenden Textzusammenhang das Entstehungsdatum 1178 für den heutigen Vorbau nahe und begründet hierdurch die entsprechende, bis heute in der Forschung vertretene Lehrmeinung.²¹⁷

Viollet-le-Duc, der als *Inspecteur général des édifices diocésains* durch die anfragenden Architekten und aufgrund eigener Besichtigung umfangreiche Kenntnis der Kathedrale Saint-Lazare hatte²¹⁸, geht in seinem *Dictionnaire raisonné*²¹⁹ von zwei verschiedenen Vorhallen aus. Auf ihn geht die Annahme einer planerischen Einheit von Hauptkirche und einer ersten Vorhalle zurück, deren Entstehung er ohne Quellennachweis in das Jahr 1140 datiert. Einziger Anhaltspunkt für diese von ihm bis in ihre Einzelheiten zeichnerisch rekonstruierte Vorhalle war für Viollet-le-Duc die Vorstellung der Notwendigkeit eines Bodens, auf den seiner Ansicht nach die beiden Treppenausgänge seitlich der großen Nische in der Westfassade geführt haben müssen. Weiterhin beschreibt er das oberhalb der Nische verlaufende, giebelförmige Gesims als Auflager des offenen Dachstuhls dieses ersten Vorbaus.²²⁰

²¹⁷ Keßler (1976) nimmt an, "daß der Bauteil - wenn auch nicht in der vorliegenden Fassung - vor 1146 begonnen worden ist und vor 1178 fertiggestellt war" (Keßler 1976, S. 48) und meint: "In seiner heutigen restaurierten Fassung [sic] kann er [der Westbau] mit einem Urkundendatum von 1178 in Zusammenhang gebracht werden" (ebd., S. 16).

²¹⁸ Vgl. die Berichte an die *Commission des arts et édifices religieux* im Anhang: Restaurierungsakten.

²¹⁹ Viollet-le-Duc, Eugène, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle*, 10 Bde., Paris 1854–1869, Bd. 7, S. 275 – 278.

²²⁰ Dieses von Viollet-le-Duc (ebd.) als Dachschräge bezeichnete Gesims bildet den oberen giebelförmigen Abschluß des vor den Hauptgiebel vorspringenden Portalrisaliten, in den das Hauptportal und die darüberliegende Nische eingelassen sind. Es ergeben sich in der Tat keinerlei Anhaltspunkte am Bau selbst (vgl. auch die Pläne und Berichte der Restauratoren im Anhang: Restaurierungsakten) oder in den Schriftquellen für einen ersten Vorbau. Selbst die bloße Annahme ihrer Planung stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten (siehe weiter unten).

Schon zwanzig Jahre nach den Arbeiten an der hypothetischen ersten Vorhalle setzt Viollet-le-Duc den Baubeginn der heutigen Vorhalle an.²²¹ Diese sei jedoch nicht, wie er schreibt, als *Rekonstruktion* der angenommenen ersten Vorhalle zu betrachten, sondern als ein von dieser bis auf die Fundamente in allen Teilen unterschiedener Neubau, der zur Voraussetzung die vollkommene Beseitigung des angenommenen Vorgängerbaus gehabt hätte. Für eine Datierung des heutigen Vorbaus vor das von der Forschung angenommene Datum 1178 gibt es einige Anhaltspunkte, die auch Viollet-Le-Duc bekannt waren. Gerade die geringe zeitliche Differenz zum angenommenen ersten Vorbau, dessen Fertigstellung frühestens ab 1146 anzusetzen wäre, widerspricht der Annahme dieses ersten Vorbaus.

Die Hypothesen der bisher genannten beiden Autoren zur Entstehung des Vorbaus von Saint-Lazare bilden die bis heute tradierten und nur geringfügig modifizierten Grundlagen für die nachfolgende Forschung.

1. Die westliche Abschlußwand der Kathedrale wird nicht als nach außen gerichtete, ursprünglich eigenständige Fassade des Hauptbaus aufgefaßt, sondern als *Zwischenwand* zwischen Hauptbau und Vorbau, in die das Portal und die darüberliegende Nische eingelassen sind.

2. Die durch diese Auffassung bedingte Vorstellung einer planerischen Einheit von Fassade und Vorbau führte zur Annahme einer ersten, einschiffigen Vorhalle im unmittelbarem Anschluß an die Fertigstellung des Hauptbaus. Hauptargument für die angenommene Planeinheit ist die Vorstellung, daß die beiden Portale seitlich der Nische auf einen Boden führen müssten. Hierdurch läßt sich die Nische über dem Hauptportal als Apsis einer Michaelskapelle auf der Etage des Vorbaus erklären.

²²¹ Viollet-le-Duc, ebd. S. 275. Die Beschreibung vermischt verschiedene Bauzustände und läßt den Anteil der Restaurierungsmaßnahmen am beschriebenen Bauzustand unerwähnt.

3. Die Urkunde von 1178 wird als Beleg eines frühestens ab diesem Datum anzusetzenden Beginns der Arbeiten am heutigen Vorbau gewertet. Dieser sei als Träger einer weiteren Funktion (Pilgerströme, Kapellenräume im Untergeschoß, Begräbnisstätte) und unter Vernachlässigung der Funktion der angenommenen Michaelskapelle (Annahme der Unfertigkeit dieses oberen Bauteils und der Überhöhung des Fußbodenniveaus der Etage) ausgeführt worden. Hierbei wird die Frühdatierung durch Viollet-le-Duc nicht weiter beachtet; die Ergebnisse aus den Bauaufnahmen der Restauratoren werden nicht aufgegriffen oder nicht konsequent interpretiert (siehe unten).

Fontenay / Charmasse 1889

Charmasse, Herausgeber des *Cartulaire de l'église d'Autun*²²² und Mitautor einer von kunsthistorischem Interesse getragenen Darstellung der Bauwerke von Autun,²²³ nimmt als Grund für die Errichtung des Vorbaus von Saint-Lazare die Ansteckungsgefahr an, die von den im Inneren der Kirche Heilung suchenden Leprakranken ausgegangen sei.²²⁴ Deshalb habe das Domkapitel von Herzog Hugues III. im Jahre 1178 die Erlaubnis zum Bau einer *"riesigen Vorhalle"* erhalten, *"einer Art Vorkirche"*, in der die Leprakranken ihre Andacht halten konnten.²²⁵

²²² Charmasse, 1885.

²²³ Fontenay Harold de/Charmasse Anatole de, *Autun et ses Monuments*, Précis historique de Anatole de Charmasse, Autun 1889.

²²⁴ Charmasse (Fontenay/Charmasse 1889, S. CLII, Anm. 4) verweist hierfür auf die Enquête von 1482, aus der hervorgeht, daß das Lazarusgrab von so vielen Pilgern besucht wurde, daß im 15. Jahrhundert die dort hineinführenden Stufen schon ganz ausgetreten waren.

²²⁵ Fontenay/Charmasse, 1889 S. CLIII: *"Comme leur présence dans l'intérieur de l'église pouvait avoir des inconvénients sérieux, le Chapitre sollicita et obtint de Hugues III., duc de Bourgogne, en 1178, la faculté de construire un vaste porche, qui constituait une sorte d'église extérieure..."*. Bei Viollet-le-Duc (Dictionnaire, VII., S. 275) hieß es drei Jahre vor der Veröffentlichung des Werks

Ähnlich wie schon Gagnare deutet Charmasse mit seinem Verweis auf die Urkunde von 1178 seine Auffassung an, daß bis zu diesem Zeitpunkt vor dem Portal nur eine Treppenanlage bestand, die nunmehr bis zur Höhe des Fußbodens aufgefüllt wurde.²²⁶ Dies habe eine Verlegung des Zugangs an die Nordseite des Vorbaus bedingt. Die aufgefüllte Freifläche habe dann als Begräbnisplatz gedient und sei *les marbres* genannt worden wegen der vielen Marmorfragmente vom römischen Stadttor *porte des marbres*²²⁷, die für die Ausschmückung der Vorhalle verwendet worden seien. Insbesondere erwähnt Charmasse in diesem Zusammenhang einige, zu seiner Zeit noch sichtbare "antike" Kapitelle, deren Standorte er jedoch nicht benennt. Fontenay gibt zur weiteren Geschichte des Vorbaus an, daß die Seitentreppe auf der Nordseite des Vorbaus und die Aufschüttung im Mittelschiff des Vorbaus 1767 entfernt und durch eine große Treppe vor dem Hauptportal ersetzt worden seien.²²⁸

Terret 1925

Terrets Orientierung an Viollet-le-Duc wird deutlich, wenn er die Kirche schon nach zwanzigjähriger Bauzeit im Jahre 1140 für vollständig fertiggestellt erklärt²²⁹, einschließlich einer ersten Vorhalle, deren

von Fontenay/Charmasse ebenfalls "*... un porche vaste...*". Fontenay und Charmasse gehen weder auf Viollet-le-Ducs Früherdatierung der Vorhalle ein, noch setzen sie sich mit der von ihm angenommenen ersten Vorhalle auseinander.

²²⁶ Fontenay/Charmasse, ebd.: "*...la place qui était en devant des portes et où existaient alors les degrés ...*"

²²⁷ Fontenay/Charmasse, ebd. S. CLIV; vgl. auch Fontenay, Harold de, *Épigraphie Autunoise*, Autun 1883, S. 5: "*suivant la tradition, l'antique porte de rome avait fourni ses chpiteaux de marbre...*"

²²⁸ Fontenay/Charmasse 1889, S. 417.

²²⁹ Terret datiert die Skulpturen des Portals und die Pilasterkapitelle des Mittelschiffs von Saint-Lazare in das auf die erste Weihe 1132 folgende Jahrzehnt. Die

Beschreibung er von Viollet-le-Duc übernimmt. Während dieser jedoch auf die liturgische Bedeutung der Apsisnische über dem Hauptportal nicht eingeht, erkennt Terret hierin eine Michaelskapelle, in der eine große Statue des Erzengels gestanden haben soll.

*"Avant la construction du porche, on apercevait, au-dessus du tympan, une grande baie absidiale décorée de pilastres et dont la voûte était peinte. Un grand sujet en sculpture devait occuper l'espace vide. Les figures n'existent plus et nous n'avons aucune note précise sur ce qu'elles représentaient. Toutefois l'usage de plusieurs églises de la Bourgogne et le nom de tour de Saint Michel donné à la plus ancienne des tours de la façade, nous autorise à penser qu'on voyait dans la grande baie l'archange Michel terrassant le démon et complétant ainsi l'ensemble des images du portail."*²³⁰

Um an die Bedeutung dieser Darstellung in der großen Nische zu erinnern, habe der Bildhauer ein gleichbedeutendes Sujet an der Wandvorlage links vom Hauptportal angebracht: Dort sei am Kapitell des angegliederten Halbrunddienstes der Kampf des heiligen Michael und der Engel mit dem Drachen geschildert (Abb. 250 –252).²³¹ Die erste

im Augenzeugenbericht von 1146 getroffene Feststellung, daß der Bau noch nicht fertiggestellt sei, übergeht Terret, wie Viollet-le-Duc. Cf. Terret Victor, *La sculpture bourguignonne aux XIIe et XIIIe siècles*: Autun. 2 Bde., Autun: chez l'auteur 1925.

²³⁰ Terret (1925, S. 85, Anm. 3) orientiert sich hierbei an Devoucoux (1845, S. 43).

²³¹ Vgl. Abb 19; Terrets Auffassung widerspricht seiner von Viollet-le-Duc übernommenen Beschreibung der ersten einschiffigen Vorhalle: Da der Halbrunddienst und das auf diesem sitzende Kapitell die erste Mittelschiffsarkade der von Terret auf 1178 datierten heutigen Vorhalle trägt, müßte das Kapitell dieser Auffassung entsprechend 1178 entstanden sein. Dies ist offensichtlich nicht der Fall; das Kapitell ist eindeutig in die Zeit der Portalskulpturen zu datieren. Da nun aber Terret die auf eine bloße Annahme begründete Meinung Devoucoux als Beleg für eine große Statue des heiligen Michael in der Nische über dem Hauptportal nimmt und gleichzeitig von einer Fertigstellung der angenommenen

Vorhalle sei bald nach ihrer Fertigstellung nicht mehr ausreichend gewesen, denn im Jahre 1178, so Terret, habe der Herzog von Burgund die Erlaubnis gegeben, die Treppenanlage vor dem Hauptportal zu beseitigen und an ihrer Stelle den heutigen Vorbau auf einer Aufschüttung zu errichten.²³² Wie schon Gagnare 1774 und Fontenay und Charmasse 1889 entnimmt Terret der Urkunde von 1178 die Erlaubnis zum Bau einer Vorhalle, obwohl diese Urkunde nur eine Auffüllung der Treppenanlage bis zum Niveau des Fußbodens des Mittelschiffs und eine Umrandung zum Schutz der Passanten erlaubt und hinsichtlich weiterer Bauten die Einschränkung beinhaltet, daß diese nicht Verteidigungs- oder Wehrzwecken dienen dürfen. In der Überinterpretierung dieser Urkunde sowie in der Vernachlässigung der Frühdatierung der Vorhalle durch Viollet-le-Duc und der Grabungsergebnisse der Restauratoren erweist sich Terrets Übernahme einer schon bestehenden und nicht auf die Untersuchung der Bausubstanz gestützten Lehrmeinung. Indem sie die bis zum Zeitpunkt ihres Erscheinens unabhängig voneinander bestehenden Annahmen zur Entstehungsgeschichte der Vorhallen von Saint-Lazare in Autun zusammenschließt, wird Terrets Monographie zum

ersten Vorhalle schon um 1140 ausgeht, in der das besagte Kapitell keinen Platz und keine Funktion haben konnte, fragt es sich, welche Funktion eine monumentale Michaelstatue innerhalb des kleinen Raums der ersten Etage jener ersten Vorhalle hätte haben sollen. Devoucoux jedenfalls ging nicht von einer ersten Vorhalle aus, in der eine große Statue keinen Sinn gehabt hätte, sondern von einer bis zum Zeitpunkt der Errichtung der Vorhalle freistehenden Fassade. Der Annahme Terrets widerspricht weiterhin der bildliche Gehalt der einzigen an dem stark beschädigten Kapitell noch sichtbaren Szene: Die als heiliger Michael angenommene Figur trägt weder einen Nimbus, noch hat sie Flügel; der unter dieser Figur am Boden liegende Soldat kann unzweifelbar nicht als Teufel, Satan oder Drache gedeutet werden (Abb. 250 – 252).

²³² Terret (1925, S. 32) spricht nur von einer Beseitigung der Treppenanlage; dies entspricht dem Inhalt der Urkunde von 1178, widerspricht aber der Annahme einer ersten Vorhalle. Im übrigen ist offensichtlich, daß die heutige Vorhalle nicht auf einer wie auch immer gestalteten Aufschüttung errichtet werden konnte, sondern die Aufschüttung innerhalb der in ihren unteren Teilen bereits bestehenden Vorhalle vorgenommen wurde.

Kristallisationspunkt für die in nahezu allen weiteren Publikationen vorgetragenen Hypothesen zur Baugeschichte dieser Vorhallen.

Hamann-MacLean 1935

Hamann-MacLean übernimmt wie Terret die Annahme eines ersten einschiffigen Vorbaus von Viollet-le-Duc. Ohne weiter auf den Baubefund einzugehen, verweist er auf vorhandene Baufugen, an denen sich der ehemalige einschiffige Portalvorbau mit Michaelskapelle im Obergeschoß nachweisen lasse. Die zu seiner Zeit und noch heute vorhandenen Baufugen können allerdings erst entstanden sein, als der aktuelle Vorbau errichtet wurde. Baufugen zwischen dem Hauptbau und einem angenommenen ersten Vorbau sind in keinem Fall nachzuweisen, da letzterer, wenn er jemals bestanden hätte, restlos abgetragen worden wäre. Dort, wo nach Viollet-le-Ducs Annahme dieser erste Vorbau den Hauptbau berührt hätte, ist seit der Errichtung des heutigen Vorbaus nur freistehendes, an der Oberfläche geglättetes Mauerwerk sichtbar.

Als Entstehungsdatum für den heutigen Vorbau nennt auch Hamann-MacLean unter Bezug auf Fontenay und Charmasse sowie Terret das Jahr 1178.²³³ Dabei interpretiert er die Urkunde von 1178 in dem Sinne, daß sie den Bau von Türmen in jedem Fall untersagt hätte und datiert demgemäß die im 19. Jahrhundert beseitigten Freigeschosse unterhalb der Turmbekrönungen (Fig. 32a) als Zutat des 13. Jahrhunderts. Verfolgt

²³³ Auch Hamann-MacLean (1936 S. 133f., Anm. 2) meinte: "1178 wurde das Terrain aplaniert und darauf eine dreischiffige Vorhalle errichtet." Aus baustatischen Gründen kann die Vorhalle nicht auf einer Aufschüttung errichtet worden sein; vielmehr wurde in der Vorhalle selbst eine Auffüllung vorgenommen.

man diese Annahme weiter, so ergibt sich als erster Bauabschnitt ein dreischiffiger Vorbau mit Pultdächern über den Seitenschiffen.²³⁴

Auch Hamann-MacLean hat seine Baubeschreibung und -datierung im wesentlichen an der älteren Literatur ausgerichtet.²³⁵ Den Grund für die Errichtung des Vorbaus sieht er im Zusammenhang der Entstehung des für den Lazaruskult wichtigen Grabbaus im Inneren der Kathedrale, ohne jedoch zu erklären, wie das *"leidenschaftliche Begehren nach einem großen Denkmal, ... die religiöse Sehnsucht ..."*²³⁶ der Aussätzigen vor einem zwar überdachten, aber für sie verschlossenen Portal gestillt werden konnte. Folgt man seiner Annahme, wonach der Vorbau den leprakranken Pilgern zum Aufenthalt diente, während die Kirche selbst ausschließlich den gesunden Pilgern vorbehalten war, so muß gefragt werden, wie denn der Kultraum dieser Vorhalle beschaffen sein mußte, um das Bedürfnis der Kranken nach Heilung zu erfüllen. Aus den Schriftquellen geht hervor, daß eben dieser Raum, spätestens seit dem Ende des 13. Jahrhunderts als Begräbnisstätte gedient hat.

Grivot und Zarnecki 1960

Grivot und Zarnecki gehen davon aus, daß bereits der Hauptbau von Saint-Lazare errichtet worden sei, um die kranken von den gesunden Pilgern in der Kathedrale Saint-Nazaire, dem ursprünglichen Aufbewahrungsort der Reliquien, zu trennen. Da sich aber auch in der neu erbauten Kirche die Anwesenheit der leprakranken Pilger als störend

²³⁴ Aus der genauen Beobachtung der Bausubstanz geht hervor, daß deutlich unterhalb der heutigen Dachtraufe des Vorhallenseitenschiffs schon eine weitere Bauphase angesetzt werden muß (siehe auch Fig. 33b).

²³⁵ Hamann-MacLean muß die Vorhalle aus eigener Anschauung gut gekannt haben; in der Turmstube über dem südlichen Seitenschiff hatte er die Fragmente des Lazarusgrabs aufgefunden und für seine Publikation sortiert.

²³⁶ Hamann-MacLean 1936, S. 134.

erwiesen hätte²³⁷, habe das Kapitel den Bau einer *"riesigen Vorhalle"* beschlossen, die *"eine Art Außenkirche"* darstellte, wo die Kranken ihre Andacht halten konnten, ohne in die Kirche einzudringen.²³⁸ Diese schon 1146 unvollendet existierende, einschiffige Vorhalle vor dem Hauptportal²³⁹ sei 1178 verbreitert und rekonstruiert worden, so daß sie in der Folge alle drei Portale überfangen hätte. Die Anlehnung an die überkommene Lehrmeinung wird deutlich, wenn Grivot und Zarnecki für die angenommene erste Vorhalle lediglich auf den Augenzeugenbericht von 1146 und für die zweite Vorhalle auf die Autorität Terrets, der sich seinerseits auf Devoucoux beruft, verweisen.²⁴⁰ Der Ansicht der Autoren, die Michaelskapelle im Obergeschoß des Vorbaus sei *"une imitation directe de la chapelle correspondante de Cluny construite dans l'épaisseur du mur au-dessus du portail central et dédiée elle aussi à saint Michel"*²⁴¹, muß entgegnet werden, daß nach der Rekonstruktion Conants, auf die sie sich berufen, die Kapelle in der Westfassade der großen Abteikirche von Cluny aus einer ins Mittelschiff überstehenden Apsis mit angrenzendem, nach der Vorderseite der Fassade jedoch

²³⁷ Grivot/Zarnecki 1960, S. 20.

²³⁸ Grivot/Zarnecki "... un vaste porche ..." (ebd.) zitieren hier Fontenay und Charmasse (1889, S. CLIII) "... un vaste proche ..." sowie Viollet-le-Duc (Dict. VII, S. 275): "... un porche vaste ...".

²³⁹ Grivot/Zarnecki (1960, S. 20). Die deutsche Ausgabe (1965, S. 12, Anm. 1) offensichtlich nicht vom französischen Original übersetzt, übernimmt hier einen Fehler, der schon in der englischen Ausgabe (London 1961) zur Verwirrung führt: Die erste Vorhalle hätte sich sowohl vor dem Hauptportal, als auch vor dem südlichen Seitenportal erstreckt. Als Erklärung hierfür muß eine Falschinterpretation des von Viollet-le-Duc (Dict. VII., S. 275) gegebenen Grundrisses der ersten Vorhalle angenommen werden.

²⁴⁰ Grivot/Zarnecki, 1960, S. 20. Devoucoux wiederum, wie Grivot und Terret ebenfalls kunsthistorisch für die Kirche von Autun engagierter Kanoniker, beruft sich auf den Kanoniker Gagnare.

²⁴¹ Grivot/Zarnecki (1960, S. 22) verweisen außerdem auf Vallery-Radot (Notes sur les chapelles hautes dédiées à Saint Michel, in Bulletin Monumental, Bd. 88, 1929, S. 468).

geschlossenem Hauptraum bestand²⁴², während in Autun an der Westfassade lediglich eine offene Apsiskonche mit zwei begleitenden Treppenausgängen festzustellen ist.

Keßler 1976

Waren die bisher diskutierten Hypothesen zur Baugeschichte und Funktion des Vorbaus von Saint-Lazare in Autun eher Nebenprodukte im Rahmen von stilkritischen oder ikonographisch orientierten Publikationen, so verspricht eine 1976 vorgelegte Architekturmonographie eine detailliertere Bauuntersuchung.²⁴³ Für die in der genannten Arbeit gestellte Aufgabe, die Entwicklung der Kathedrale von Autun im Kontext der stilgeschichtlichen Entwicklung der Cluny-III-Nachfolgebauten aufzuzeigen, wäre beim geringen, zum Zeitpunkt der Arbeit Keßlers gegebenen Forschungsstand, eine genaue Bauuntersuchung nötig gewesen, selbst unter der Voraussetzung der als primäre Arbeitsmethode erklärten *"reinen Formstilistik"*.²⁴⁴ Schon in ihrer Anlage trifft die den breitesten Raum in dieser Arbeit einnehmende Baubeschreibung allerdings keine Unterscheidung der in den verschiedensten Epochen entstandenen Baubefunde des aktuellen Bestands. Eine Reduzierung desselben auf eine die notwendige Rekonstruktion des romanischen Kernbaus erst ermöglichende Beschreibung findet nicht statt und wird durch die deskriptive Vermischung verschiedener Bauzustände sowie

²⁴² Conant, 1968, Groupe 4, Planche XLII, fig. 77 - 79 und Planche XLIII, fig. 80 - 81; vgl auch die Beschreibung des Arztes Benoît Dumoulin bei Conant, op. cit., S. 28/29.

²⁴³ Kessler, Karin, *Architekturmonographie der Kathedrale Saint-Lazare in Autun*, Phil. Diss., Bochum 1976.

²⁴⁴ Ebd., S. 12.

durch den häufigen Hinweis auf vorgenommene Veränderungen und Restaurierungen auch ausgeschlossen.²⁴⁵

Als seien die beiden Bauteile des 12. Jahrhunderts, der Hauptbau und sein Vorbau, aus einem Guß, erübrigt sich bei Keßler eine Beschreibung der die beiden Bauteile deutlich voneinander scheidenden Westfassade. So führt das Fehlen einer detaillierten Beschreibung zur vagen Feststellung *"die Fassadenwand ähnelt in ihrer Gliederung der nördlichen Querhauswand"*.²⁴⁶ Die eine Untersuchung der Bausubstanz umgehende Arbeitsmethode Keßlers erhellt, wenn sie im Zusammenhang mit der Westfassade auf Zeichnungen aus dem bischöflichen Archiv in Autun verweist²⁴⁷, in diesen Zeichnungen jedoch nicht bemerkt, daß eine von ihr bestrittene direkte Verbindung zwischen der großen Apsisnische in der Westfassade und dem Langhaus dort deutlich angegeben ist.²⁴⁸ Die Originalität dieser den Obergaden der Westfassade gestaltenden Öffnung²⁴⁹ konnte Keßler nicht überprüfen, denn, so Keßler, *"die Orgelempore ist nicht zugänglich"*.²⁵⁰ In ihrer Beschreibung des Vorbaus nimmt Keßler an, *"daß der Bauteil - wenn auch nicht in der vorliegenden Fassung - vor 1146 begonnen worden ist und vor 1178 fertiggestellt*

²⁴⁵ So vermischt die Baubeschreibung die Bestände verschiedenster Epochen; die Beschreibung des Vorbaus fällt wie selbstverständlich zwischen die Beschreibung des Wandaufrisses des Langhauses und die Beschreibung des Außenbaus; unter den Gliederungspunkt "3.5.2. Das Obergeschoß" [des Westvorbaus] fallen die Untergliederungen "3.5.2.1. Baubefund" [des gesamten Westvorbaus] und "3.5.2.2. Zur Rekonstruktion und ursprünglichen Funktion des Westbaus"; vgl. auch das Inhaltsverzeichnis bei Keßler, ebd.

²⁴⁶ Keßler, ebd., S. 47. S. 49, Anm. 148.

²⁴⁷ Bei Keßler (op. cit.) die Pläne 9a und 12; die Originale mit Maßangaben befinden sich in der Bibliothèque d'Architecture du Ministère de la Culture et de la Communication, Paris; vgl. Fig. 36.

²⁴⁸ Keßler, ebd., S. 55 und S. 60.

²⁴⁹ Keßler, ebd., S. 47: *"... eine Obergadenzone ist nicht ausgebildet ..."*.

²⁵⁰ Keßler, ebd., Anm 116. Selbstverständlich ist die Orgelempore zugänglich; nur von hier aus, insbesondere hinter der Orgel kann eine Bestandausnahme der Innenfassade durchgeführt werden.

war".²⁵¹ Sie postuliert nach *"stilistischen Kriterien"* - womit sie eine Mauerfuge zwischen dem Vorbau und dem Langhaus und *"gewisse Anhalte"* in den Treppentürmen (sic !) meint - eine andere Bauphase als für das Langhaus.²⁵² Im darauf folgenden Rekonstruktionsversuch des Westbaus klärt sich, daß sie mit diesem Bauteil zwei verschiedene Vorbauten meint. Deren erster habe *"nur als ein zwei Joch tiefer Portalvorbau bestanden ... und hatte nur ein niedriges Obergeschoß"*²⁵³. Keßler übernimmt diese Beschreibung von Viollet-le-Duc; allerdings stimmt sie *"dem Vorschlag von Viollet-le-Duc ... zwar nicht in allen Punkten"* zu, bewertet jedoch *"vor allem die differenzierte (leider nicht durch Quellen belegte) Datierung positiv"*²⁵⁴.

Für den auf diesen angenommenen ersten Vorbau folgenden heutigen Vorbau, erkennt Keßler einen retardierenden Architekturstil, der an die *"Tradition romanischer Bauten vor dem Architekturstil der Kathedrale anknüpft"*.²⁵⁵ Dabei entnimmt Keßler als erste zutreffend den

²⁵¹ Keßler, ebd., S. 48.

²⁵² Keßler, ebd., S. 48: *"Genauere Aussagen zur Baugeschichte werden schwer zu treffen sein, jedoch ist nach stilistischen Kriterien eine andere Bauphase als die des Langhauses zu postulieren, da sowohl eine Mauerfuge zwischen dem Vorbau und dem Langhaus durchgehend zu finden ist als auch in den Treppentürmen gewisse Anhalte nachweisbar sind."*

²⁵³ Keßler, ebd., S. 57.

²⁵⁴ Keßler, ebd., S. 57. Die Klammer im Zitat gehört zum Originaltext Keßlers. Einziger problematischer Punkt zu diesem durch keinen Baubefund und keine Quelle nachweisbaren angenommenen Vorbau ist für Keßler die Frage, wie die beiden Seitenportale bei einem einschiffigen Vorbau zu erreichen gewesen waren. Inwiefern die von Viollet-le-Duc mit keinem Wort erläuterte Datierung differenziert sei, ist dem Text Keßlers leider nicht zu entnehmen.

²⁵⁵ Keßler, ebd., S. 50; hier folgt bei Keßler die Anmerkung "104. Schlink op. cit., S. 62". Der Verweis auf Schlink (1970) greift nicht, da Schlink in seinem Vergleich der Kapitelle der Langroiser Chorpartie mit den Kapitellbildungen einiger Kapitelle der Vorhalle von Saint-Lazare keineswegs vom Architekturstil dieser Vorhalle, sondern lediglich von der typischen Übereinstimmung dieser Kapitellbildungen spricht (Cf. Schlink, 1970, S. 58.) Am bei Keßler angegebenen Ort (Schlink, 1970, S. 62) finden sich weder Verweise auf die Vorhalle von Saint-Lazare noch Betrachtungen architekturstilistischer Art.

Restaurierungsakten²⁵⁶, daß der Bau in jedem Falle vor den in der Quelle von 1178 angesprochenen Veränderungen begonnen worden sein muß; sie hält das von Viollet-le-Duc nicht begründete Datum von 1160 für sehr wahrscheinlich.

Hier führt die *"reine Formstilistik"* Keßlers zu zwar plausibel scheinenden, jedoch aufgrund fehlender Beobachtung unnötig weit herbeigeholten Vergleichen: Die Rückführung der Arkadenstützen auf die *"Vorbilder von Cluny III und Paray-le-Monial"* ist keineswegs zwingend, zumal dann, wenn im gleichen Zusammenhang von rückschrittlicher Tendenz gesprochen wird. Der Verweis auf die Großbauten an der Pilgerstraße nach Santiago de Compostella für die Halbkreistonne als Wölbungsform des Vorbaus erübrigt sich, da diese Wölbungsform bereits durch die Form der Portalarchivolten und den knappen Raum zwischen diesen und der Nische in der Westfassade vorgegeben ist. Die breite Raumproportionierung des Vorbaus braucht nicht auf Vorbilder im Brionnais und Mâconnais zurückgeführt werden, wenn erkannt wird, daß die vor der Errichtung des Vorbaus bestehende Westfassade eine schmalere Raumproportionierung gar nicht zugelassen hätte.²⁵⁷

Da eine solche Fassade nach Ansicht der Autorin nicht bestanden hat, selbst die bloße Möglichkeit ihrer Planung oder ihres Bestehens an keiner Stelle der Arbeit untersucht wird²⁵⁸, gab es für Keßler, die hiermit die Annahmen der älteren Forschung übernimmt, keinen Grund, die

²⁵⁶ Vgl. den Auszug aus einem Brief des Architekten Dupasquier an die Administration des Cultes vom 26.1.1850 im Anhang, Restaurierungsakten: Dokument 8.

²⁵⁷ Keßler, ebd., S. 50.

²⁵⁸ Keßler verwendet dennoch bedenkenlos die Begriffe Fassade, Westfassade, Fassadenbau, Fassadenwand. Wenn sie beispielsweise auf S. 64 davon spricht, daß die "Westfassade" wegen der Hochführung der Turmanlage nicht mehr als repräsentativ für den Bau des 12. Jahrhunderts anzusehen sei, so meint sie allerdings hiermit nicht eine eigenständige Fassade als westliche Abschlußwand des Langhauses, sondern die "Fassade" des Vorbaus.

architektonische Form des Vorbaus auf die Notwendigkeit ihrer zumindest teilweisen, wenn auch nicht ganz gelungenen Anpassung an einen schon bestehenden Bauteil zurückzuführen. Dies erweist sich bei der Beschreibung des Obergeschosses des Vorbaus als besonders problematisch. Zwar stellt Keßler im Zusammenhang ihrer Beschreibung der Apsisnische in der Westfassade die *"Frage nach der ursprünglichen Dicke und der ursprünglichen Gestaltung der Fassadenwand"*²⁵⁹, sie kann diese wichtige Frage jedoch nicht beantworten, da sie den *"gesamten Westvorbau und die Giebelwand der Westfassade für durchgehend restauriert"*²⁶⁰ hält und davon ausgeht, daß *"das neuere Mauerwerk der Westfassade ... etwa in der Höhe des Langhausobergadens"*²⁶¹ beginnt.

Zwar ist in der Tat der Vorbau gründlich restauriert worden, die davon unterschiedene Westfassade aber ist, außer im Bereich ihrer an das Langhausdach angrenzenden Giebelschrägen und abgesehen von unbedeutenden Reparaturen, bis zur Scheitelhöhe des Rundbogenfensters durch die Restaurierungsmaßnahmen nicht berührt worden. Insbesondere die für die Beantwortung der Frage nach der ursprünglichen Gestaltung der Westfassade wichtige mittlere Partie dieser Wand ist von den Restaurierungen vollständig verschont geblieben. Hier beginnt das neuere Mauerwerk nicht in der Höhe des Obergadens, sondern erst weit über dem Gewölbeansatz des Langhauses.

Im Zusammenhang ihrer positiven Stellungnahme zu dem von Viollet-le-Duc angenommenen ersten Vorbau stellt Keßler wohl die Frage nach der Bedeutung der vorhandenen Baufugen, ihre Erklärung hierfür basiert jedoch nicht auf einem Baubefund, sondern auf der Wiederholung der

²⁵⁹ Keßler, ebd., S. 54.

²⁶⁰ Keßler, ebd., S. 52.

²⁶¹ Keßler, ebd. S. 53. Dies trifft nur für den Bereich der im Giebel weit außen liegenden Wendeltreppen zu.

Hypothesen Viollet-le-Ducs.²⁶² Der Annahme einer Planeinheitlichkeit von Hauptbau und Vorbau folgend, kann Keßler alle weiteren von ihr erhobenen Befunde des Obergeschosses nur unter die Vorstellung subsummieren, daß *"der Westbau in seiner Gesamtheit und seinem heutigen Aussehen ... schon vor 1178 angelegt gewesen sein"* muß.²⁶³ Hierbei geht sie ohne Angabe eines Baubefundes davon aus, daß es *"sicher ist, daß der obere Abschluß der 'Michaelskapelle' in der jetztigen Höhe ebenfalls in eine Bauphase vor 1178 zu setzen ist"*.²⁶⁴ Gerade eine Untersuchung dieses Bauteils zeigt aber, daß der heutige obere Abschluß des Vorbaus zum im 19. Jahrhundert komplett erneuerten Bestand gehört.

Das Fehlen einer klaren Bauscheidung und die damit verbundene Vermischung verschiedener Bauzustände²⁶⁵ ist bei Keßler überall dort

²⁶² Keßler, ebd., S. 57f.

²⁶³ Keßler, ebd., S. 58. Die Pläne und Berichte der Restauratoren geben jedoch lediglich Aufschluß darüber, daß Teile des Untergeschosses schon vor 1178 angelegt waren.

²⁶⁴ Keßler, ebd., S. 58.

²⁶⁵ So beschreibt Keßler die Außenwände des Vorbauobergeschosses als gegenüber den Hochschiffswänden des Hauptbaus leicht versetzt. Aus ihrer Beschreibung geht nicht hervor, daß diese Außenwände im 19. Jahrhundert erneuert wurden und auf einem älteren breiteren Mauersockel stehen. Die Verschmälnerung dieser Wände wurde vorgenommen, um die unteren stützenden Teile des Vorbaus zu entlasten. Weiter beschreibt Keßler, wie über die Treppenaufgänge die Räume über den Seitenschiffen des Vorbaus zu erreichen sind. Die dort grob in die Fassade eingebrochenen Durchgänge gehören jedoch keineswegs zum ursprünglichen Bestand der Treppenaufgänge. Die von Keßler zu dieser Beschreibung herangezogenen Bauzeichnungen geben selbstverständlich über die genaue Beschaffenheit dieser Durchgänge keinen Aufschluß (Keßler, ebd., S. 56). Keßler hält auch ein Gewölbe im Obergeschoß der heutigen Vorhalle für möglich (Keßler, ebd., S. 58). Im Zusammenhang hiermit beschreibt sie einen kannelierten Pilaster als "Element der Wandgliederung" im Obergeschoß der Vorhalle. Die heute dort befindlichen Pilaster sind ganz offensichtlich und in sehr grober Form im 19. Jahrhundert dort eingebaut worden, um das Gebälk des offenen Dachstuhls zu tragen. Sie gehen allerdings auf von den Restauratoren vorgefundene Reste von pilasterähnlichen Gebilden zurück, die damals weder datiert wurden, noch eine nachweisbare Funktion hatten. Aus der Bauzeichnung

problematisch, wo hieraus Schlußfolgerungen für angeblich ursprüngliche Bauzustände gezogen werden. Die auf diese Weise nicht mehr am Baubestand orientierte, sondern auf Übernahmen und Vorweginterpretationen beruhende *Formstilistik* führt dann nahezu zwangsläufig zur Annahme eines "*unschöpferischen Eklektizismus*"²⁶⁶ für die Architektur des Vorbaus, wo genauere Beobachtung eher den Anpassungscharakter dieser Architektur gegenüber einem vorhandenen Bestand und die allgemeine Heterogenität dieses Bauteils erschließen würde und deshalb zum stilkritischen Vergleich mit der "schöpferischen Gotik"²⁶⁷ kein Anlaß mehr bestünde.

So versucht Keßler im Zusammenhang ihrer "*Analyse der Architektur von Saint-Lazare*"²⁶⁸ einen Vergleich der Architektur des Westvorbaus von Saint-Lazare mit den entsprechenden, bis heute nur ungenügend rekonstruierten Bauteilen anderer Cluny-III-Nachfolgebauten. Über alle noch bestehenden Unklarheiten bei der Rekonstruktion der Vergleichsbauten hinweg folgert sie aus dem Vergleichsmaterial, daß sich die "*Michaelskapelle im Obergeschoß des Westbaus von Saint-Lazare ..., was ihre Gestaltung betrifft, nicht aus dem Kreis der Architekturnachfolge von Cluny III ableiten...*" ließe.²⁶⁹ Aus der Zusammenstellung der Nische

Dupasquiers vom 18.5.1847 (Fig. 33c) geht nicht hervor, ob es sich hierbei um Pilaster oder um Säulen handelt; Kanneluren sind in dieser Zeichnung nicht angegeben.

²⁶⁶ Keßler, ebd., S. 59 f.

²⁶⁷ Keßler, ebd., S. 60.

²⁶⁸ Keßler, ebd., S. 69 - 98, insbesondere S. 94 - 98.

²⁶⁹ Keßler, ebd., S. 96. Der "architektur-technischen" Begründung Keßlers, derzufolge die architektonische Form der Michaelskapelle in der Westfassade von Cluny III in Autun aus statischen Gründen nicht aufgegriffen worden sei, kann hier nicht gefolgt werden. Die Westfassade des Langhauses von Cluny III war, wenn man sich wie Keßler an Conant orientiert, wesentlich höher, als die entsprechende Fassade von Saint Lazare in Autun. Die technischen Möglichkeiten zur Durchbrechung der Westfassade waren in Autun ebenso gegeben wie in Cluny. Keßler berücksichtigt bei ihrer Argumentation nicht, daß die Fassade in Autun an drei weiteren Stellen durchbrochen ist, nämlich in den Treppenaufgän-

mit dem wesentlich später entstandenen Vorbau von Saint-Lazare schlägt die dagegen vor, die Michaelskapelle von Saint-Lazare eher aus der Tradition älterer Westvorbauten in Burgund (Tournus, Paray-le-Monial und Charlieu) abzuleiten.²⁷⁰

Eigene Forschungsergebnisse 1984 / 1991

In einer Magisterarbeit und einer nachfolgenden Artikelpublikation hatte der Verfasser eigene Forschungsergebnisse zur Westfassade von Saint-Lazare vertreten, die allen bisherigen Hypothesen widersprochen hatten.²⁷¹ Dabei war aufgrund der bauarchäologischen und der quellenkritischen Untersuchung dieser Bauteil als eine in allen Teilen als

gen zu den Triforiumöffnungen, den beiden Portalen seitlich der Apsisnische und in der Nische selbst in Höhe des Obergadens. Im übrigen wäre die Statik der Westfassade von Saint-Lazare bei einer Lösung, wie sie Conant für die Michaelskapelle in Cluny vorschlägt, weniger gefährdet worden, da dann die Treppenaufgänge direkt und ohne weitere Durchbrechungen zur Michaelskapelle geführt hätten. Der Ansicht, daß der Obergaden des Mittelschiffs aus statischen Gründen nur ein Fenster je Joch ausweist, muß entgegengehalten werden, daß, wenn man die Gesamtstruktur des Bauwerks berücksichtigt, hierfür architektur-ästhetische Gründe maßgebend waren. Demgegenüber führt Keßler "architektur-ästhetische" Gründe für eine Nichtverwendung der cluniazensischen Schwalbennestkonstruktion in Autun an. Für eine solche Konstruktion wäre in der Westfassade von Saint-Lazare wegen der dort gegebenen Höhenverhältnisse und eben aus statischen Gründen keine Möglichkeit gewesen. Die Nische in der Westfassade liegt zu zwei Dritteln im Bereich des Obergadens, weil die Scheitelpunkte der Archivolten des Hauptportals auf der Höhe des Triforiums liegen - in Cluny lagen sie wesentlich darunter - und weil zwischen diesem und dem Fußboden der Nische genügend stützende Masse verbleiben mußte, um die statische Sicherheit der Fassade zu gewährleisten.

²⁷⁰ Dieser Vergleich beruht in der Hauptsache auf den von ähnlichen Voraussetzungen ausgehenden Hypothesen Jean Vallery-Radots in seinen „Notes sur les chapelles hautes édiées à Saint Michel“, in: *Bulletin Monumental*, 88, 1929, S. 468ff. Nach Keßler wird aber in Autun *"diese Nische in besonderem Maße erforderlich dadurch, daß eben keinerlei Kommunikation mit dem Schiff oder dem Untergeschoß ... vorhanden ist"*.

²⁷¹ Serexhe Bernhard, Die ehemalige Westfassade von Saint-Lazare in Autun, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Trier, 1984 und Serexhe Bernhard, *L'Architecture de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun. Résultats de recherches récentes*, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 55, 1991, S. 15 - 33.

freistehend geplante und auch ausgeführte Westfassade dargestellt worden. Insbesondere sei diese Fassade in keinem ihrer Teile im Hinblick auf die unmittelbare oder spätere Errichtung eines Vorbaus hin konzipiert worden.

Aufgrund des Fehlens jeglicher struktureller Bezüge und baulicher Verbindungen zu einem geplanten und zum erfolgten Vorbau war in diesen Arbeiten die große Nische über dem Hauptportal als eine an der freistehenden Westfassade als offen konzipierte Fassadennische interpretiert worden. Die beiden diese Nische flankierenden Treppenausgänge im Mauermassiv des Portalrisaliten hätten dieser Hypothese zufolge über einen zeitlich begrenzt angebrachten Übergang den Zugang zur Nische hin gewährleistet, bis durch die erst später unternommene Errichtung des Vorbaus die gesamte architektonische Situation vor dem Hauptportal und somit auch die Funktion der Nische verändert worden sei. Erst ab diesem Zeitpunkt sei die Nische als Apsis eines über den Vorbaugewölben eingerichteten Kapellenraums genutzt worden.

Da unmittelbar im Bereich des an die Fassade angrenzenden Vorbaugewölbes eine Untersuchung der Fassadenmauer nicht möglich war, konnte die Annahme eines eventuell mit einer Holzbalkenkonstruktion ausgeführten Übergangs lediglich hypothetischen Charakter haben. Die genauere Untersuchung der Fassade unmittelbar über dem Hauptportal und im Bereich der angrenzenden Vorbaumauern war als dringendes Desiderat bezeichnet worden.

Erklärungsbedürftig war weiterhin die liturgische Funktion dieser angenommenen Fassadennische geblieben. Da ihre detaillierte Untersuchung einschließlich der Ergrabung des mit dem Gewölbe des Vorbaus nachträglich erhöhten Nischenbodens keinerlei Anhaltspunkte für

die frühere Aufstellung eines Altars ergeben hatte²⁷² und daher, auch im Kontext anderer burgundischer Beispiele (Cluny III, Semur-en-Brionnais, Saulieu), sowie wegen ihrer Offenheit eine dem Standort entsprechende traditionelle Nutzung als Michaelskapelle nicht plausibel schien, war im Vergleich mit anderen monumentalen Fassadennischen die Hypothese einer Ostentationsnische für die Lazarusreliquien vorgebracht worden. Diese Hypothese konnte sich freilich nicht auf konkrete, die Nische selbst bezeichnende Textquellen zur Liturgie des Lazaruskults in Autun stützen und war daher grundsätzlich mit einem deutlichen *non liquet* behaftet gewesen.

Im Zusammenhang der Erneuerung des Verputzes am Gewölbe des Vorbaus konnte im Januar 2004 erstmals die Wand unmittelbar über dem Weltgerichtstympanon an der Westfassade aus der Nähe untersucht werden. Der hierbei festgestellte, von unten nicht sichtbare Absatz an einer horizontal über die Breite des gesamten Portalrisaliten verlaufenden Mauerfuge eröffnet und gebietet eine Neuinterpretation eines Teils der früheren Ergebnisse.

Die bauarchäologischen Befunde

Wie beim großen Portal am Nordquerhaus haben die Steinlagen der Seitenmassive neben dem Hauptportal oberhalb des Sockelgesimses unterschiedliche Höhe (Fig. 20 – 23). Da offensichtlich die die Portale überfangenden Bögen nicht halbseitig ausgeführt werden konnten, kann als Erklärung hierfür angenommen werden, daß bei der Errichtung der Fassadenmauern zwei zwar koordinierte, in ihrem Gewerk aber selbständige Bautrupps an je einer Seite der Portale gearbeitet haben. Ein Grund hierfür kann im unterschiedlichen Geländeniveau (Nordportal)

²⁷² Siehe Seiten 181ff.

liegen. Ein weiterer Grund war sicher der erwünschte schnellere Baufortschritt durch den Einsatz mehrerer, in der Ausführung gleicher Arbeiten selbständiger Gruppen gewesen sein. Nur für den beidseitig der Portale auf einer Höhe liegenden Sockel sowie die Kämpfer über den Kapitellen und die daraus hervorgehenden Gesimse mußte jeweils eine gemeinsame Ausgangsbasis auf gleicher Höhe geschaffen werden. Die Ausführung des Kapitellschmucks, der Tympana und der skulptierten Archivolten wurde selbstverständlich den höher spezialisierten Bildhauern überlassen.

Am Hauptportal liegen die Lagerfugen auch an den Seiten der Archivolten auf unterschiedlichen Höhen. Unmittelbar über dem Scheitel der äußeren Archivolte wurden sie jedoch durch eine passende Steinlage auf gleiche Höhe gebracht, so daß oberhalb der ab hier durchlaufenden Lagerfuge auch ein über den ganzen Portalrisaliten durchlaufender Mauerverband mit gleichen Quaderhöhen hergestellt werden konnte. Oberhalb dieser ersten durchlaufenden Lagerfuge wurden bis zum Erreichen des Bodenniveaus der großen Nische über dem Hauptportal zwei Lagen Steinquader versetzt.

Die über dieser ersten durchlaufenden Lagerfuge unmittelbar oberhalb der äußeren Portalarchivolte sitzende Steinlage ist über die gesamte Breite des Portalrisaliten gegenüber den darunterliegenden Lagen um einige Zentimeter zurückversetzt. In der Mitte über dem Hauptportal ist dieser Mauerabsatz schmaler als an den Risalitseiten, wo er etwa 5 cm beträgt (Fig. 6a, 6b, 26 bei A und C, 27 bei B und D; Abb. 233, 234). Untersucht man die Risalitecken auf dieser Höhe in den an die Westfassade grenzenden Räumen über den Vorbauseitenschiffen, so zeigen sich auf jeder Seite oberhalb dieses Mauerabsatzes zwei zum Mauerverband des Portalrisaliten gehörende, jedoch aus diesem nach Westen herausragende sorgfältig bearbeitete Hausteine, an die die von Westen her angebauten Vorbaumauern Anschluß suchen.

Zur Klärung dieses Befunds sind drei Wandbereiche der Westfassade mittels einer steingerechten Bauaufnahme genauer untersucht und dargestellt worden: die über den Seitenschiffsgewölben des Vorbaus zugänglichen oberen Teile der Seitenschiffsgiebel mit den angrenzenden oberen Risalitecken und der über dem Hauptportal liegende größere Bereich der Nische und ihrer beiden begleitenden Portale.

Auf der Nordseite zeigt die steingerechte Darstellung des Portalrisaliten und der angrenzenden Vorbaumauern einen aus der ersten Lage direkt über dem beschriebenen Mauerrücksprung hervorstehenden, 44 cm hohen, fest im Portalrisaliten verankerten Quader, der nach Westen hin durch das Gewicht der auflastenden Vorbaumauer abgebrochen wurde (Fig. 27 bei C und D; Abb. 234). An der Bruchstelle ist ein bis zu 10 cm breiter Spalt entstanden, ab dem sich dieser Steinblock mit der Vorbaumauer um etwa 5 cm gesenkt hat. Die angrenzende Steinlage der Vorbaumauer ist in ihrer Quaderhöhe so bemessen, daß eine über den Portalrisaliten auf gleicher Höhe durchlaufende Lagerfuge entstehen konnte. Die hierüber sitzende Steinlage der Vorbaumauer ist in ihrer Höhe dem Mauerverband des Portalrisaliten angepaßt. Der an den Portalrisaliten angrenzende Mauerstein ist nicht mit diesem verkröpft; auch hier zeigt sich ein durch die Setzbewegung des Vorbaus entstandener 6 cm bis 8 cm breiter Spalt. Die nächstfolgende Steinlage weist wieder einen aus dem Portalrisaliten vorkragenden Stein auf, der ebenfalls durch die auflastende Vorbaumauer über seine ganze Höhe gebrochen ist.

Diese beiden aus dem Portalrisaliten vorkragenden Steinquader sind an allen sichtbaren Seiten sorgfältig in der gleichen Technik bearbeitet wie die anderen Mauerquader des Portalrisaliten. Hiergegen heben sich alle Steine der angrenzenden Vorbaumauer durch eine wesentlich grobere Oberflächenbearbeitung, aber auch durch Strukturunterschiede und einen gelblicheren Farbton deutlich ab. Der abgebrochene Teil des oberen

vorkragenden Mauerquaders ist an seiner Nordseite bündig mit der Vorbaumauer abgearbeitet worden. Hierauf weisen die groben Meißelspuren an seiner Oberfläche hin. Nach Westen hin haben die vorkragenden Quader nicht in der gleichen Vertikalen abgeschlossen; der untere Stein ragte ursprünglich um etwa 30 cm weit vor, der obere um etwa 36 cm. An ihrer Nordseite schlossen beide Quader ursprünglich senkrecht übereinander in der gleichen Ebene ab; der Abstand zur Risalitecke beträgt jeweils 1,39 Meter. Eine Bezugnahme auf die flache Vorlage links vom Hauptportal ist offensichtlich nicht gesucht worden; deren Kante liegt 1,56 Meter von der Risalitecke entfernt.

Unterhalb des Mauerabsatzes findet man einen grob in die Vorderseite des Portalrisaliten gebrochenen Zugang zur Wendeltreppe sowie eine sorgfältig ausgeführte schmale Lichtöffnung ebenfalls zur Wendeltreppe hin (Fig. 27 bei B). Die Lagerfugen an beiden Seiten dieser Risalitecke laufen durchgehend auf einer Höhe; die Quaderhöhen betragen durchgehend 48 cm; lediglich die Lagen direkt unterhalb und oberhalb des Mauerabsatzes unterscheiden sich in ihren Höhen von 53 cm beziehungsweise 44 cm von der „Normhöhe“ von 48 cm. Unmittelbar an der Kante zum Seitenschiffsgiebel hin bricht der regelmäßige Mauerverband ab (Fig. 27 bei A und B, Abb. 228).

Während am Seitenschiffsgiebel in den beiden unteren Lagen ab dem Fußboden noch die Gewände des Giebelfensters des nördlichen Seitenschiffs nachzuweisen sind, wurde die Mauer oberhalb der Sohlbank dieses im Inneren des Seitenschiffs sichtbaren Fensters (Abb. 230) mit kleineren, in der Höhe durchschnittlich um die 20 cm messenden Hausteinen ausgeführt. Auf der linken Seite des Fenstergewändes ist der Mauerverband in den unteren vier Lagen regelmäßig gebildet; für die darüberliegende Mauer wurden Steine unterschiedlicher Herkunft aus anderen Bauzusammenhängen wiederverwendet (Fig. 27 bei A). Einer dieser Steinblöcke ist in seinen Dimensionen und der kleinen reliefierten

Blendarkade identisch mit den (auf gleicher Höhe) unter der angrenzenden Seitenschiffstraupe verwendeten Steinblöcken; zwei andere unregelmäßig geschnittene Steinblöcke weisen tief eingeritzte großformatige Zeichen auf. In der Ecke zur nördlichen Außenmauer des Vorbaus ist der aus vier übereinandersitzenden Quadern gebildete, um 50 cm vorstehende Abschluß der Eckvorlage des nördlichen Seitenschiffs nachweisbar (Fig. 27 bei A links).

Auf der Südseite des Portalrisaliten ragen der zweite und der vierte Mauerquader oberhalb des beschriebenen Mauerabsatzes aus der Risalitmauer heraus, der untere um 43 cm, der obere um 46 cm (Fig. 26 bei A und B, Abb. 233). Beide Quader sind unmittelbar an der Vorderseite des Portalrisaliten abgebrochen, zur angrenzenden Vorbaumauer hin ist ein Spalt von 4 bis 5 cm entstanden. Zudem wurden die beiden Steine bündig mit der Vorbaumauer abgearbeitet. An ihren Bearbeitungsspuren ist nachweisbar, daß sie ursprünglich nach Süden hin um etwa 12 cm vorstanden; ihr Abstand zur Risalitecke betrug 1,30 Meter. Eine Bezugnahme auf die rechte Vorlage neben dem Hauptportal ist nicht gegeben; deren Abstand zur Risalitecke beträgt 1,46 Meter.

Insgesamt zeigt die südliche Risalitecke über dem Seitenschiffsgewölbe einen vollkommen regelmäßig gebildeten Mauerverband mit bis in die Höhe des beschriebenen Mauerabsatzes sieben Lagen von einer typischen Quaderhöhe zwischen 45 und 48 cm (Fig. 26 bei B). In diesem Bereich ist unmittelbar angrenzend an die Vorbaumauer etwa 1,00 Meter oberhalb des Fußbodens auf dem Seitenschiffsgewölbe eine hochrechteckige Öffnung als Ausgang der Wendeltreppe in den Portalrisaliten gebrochen worden (Abb. 233). Oberhalb des Mauerabsatzes haben die erste und die dritte Steinlage eine für die Westfassade untypische Höhe von 63 cm beziehungsweise 53 cm. Alle Lagerfugen laufen nach Süden hin auf gleicher Höhe bis zur angrenzenden Giebelmauer des südlichen Vorbauseitenschiffs durch (Fig. 26 bei D und E). An seiner Südecke zeigt

der Portalrisalit außerdem zwei schmale Lichtöffnungen zur Wendeltreppe hin (Fig. 26 bei C). Während die untere dieser Öffnungen unmittelbar neben dem angrenzenden Seitenschiffsgiebel weit unterhalb des Fußbodenniveaus grob in die Mauer gebrochen wurde, ist die obere wie alle anderen dieser Lichtöffnungen zu den Wendeltreppen hin sorgfältig ausgeführt worden. Im Seitenschiffsgiebel sitzt direkt angrenzend an den Portalrisaliten ein mit einem gemauerten Rundbogen sorgfältig ausgeführtes, zum Seitenschiff des Hauptbaus hin zugemauertes Fenster, dessen Sohlbank etwa 60 cm unterhalb des Fußbodenniveaus liegt (Fig. 26 bei D, Abb. 229, 231).

Wie bei allen großen Öffnungen am Hauptbau differieren die Lagerfugen an den Seiten dieses Fensters. Von seiner rechten Laibung aus laufen sie auf gleicher Höhe bis zur Eckvorlage des Seitenschiffsgiebels durch. An diese setzt die südliche Vorbaumauer wieder mit unterschiedlichen Quaderhöhen an (Fig. 26 bei E). Direkt oberhalb des Seitenschiffsfensters sind die an seinen Laibungen differierenden Lagerfugen durch eine passende Steinlage wieder auf ein gleiches Niveau gebracht; darüber ist ein mit gleichen Quaderhöhen bis über das Hauptportal durchlaufender Verband hergestellt.

Die Bauaufnahme zeigt weiter, daß alle an den Portalrisaliten und die Seitenschiffsgiebel grenzenden Vorbaumauern an allen Berührungsflächen durch breite senkrechte Baufugen und differierende Quaderhöhen voneinander geschieden sind. An den zum Mittelschiff des Vorbaus und dessen Gewölbe grenzenden Vorbaumauern ist ein verkröpfender Anschluß an die beschriebenen „Wartesteine“ am Mittelrisaliten versucht worden (Fig. 26 bei A, Fig. 27 bei D).

Im Bereich der Apsisnische und der begleitenden Portale über dem Hauptportal spricht die Regelmäßigkeit des Mauerverbands für eine Ausführung nach einem einheitlichen Plan. Hierbei entspricht die erste über dem Nischenboden nachweisbare Lage der dritten durchlaufenden

Lage ab dem Mauerabsatz über dem Hauptportal. Auf beiden Seiten der Nischenöffnung bilden die mit 54 cm gleich hohen Eckquader an der Vorderkante des Portalrisaliten den Sockel der Nische, der hierüber mit einem 30 cm starken Gesims abgeschlossen wird (Fig. 24). Gleichzeitig ist in diese beiden Quader auch das rechte beziehungsweise linke Gewände der die Nische begleitenden Portale eingestuft. Auch dies läßt auf die Planeinheitlichkeit von Nische und Portalen schließen.

Oberhalb des Sockelgesimses haben die Quader auf beiden Seiten im Bereich der ebenfalls eingestufteten Vorderkante der Nische unterschiedliche Höhen bis die Lagerfugen durch Einsatz zweier Ausgleichlagen zwischen den kleinen Portalen und dem Nischengewände wieder auf gleiche Höhe gebracht sind. Hier liegt das Kalottengesims der Nische auf, über dem ihr gemauerter Bogen und die mit einem Perlstab verzierte Archivolte ansetzen.

Rechts und links der beiden Portale und jeweils zu den Seiten des Portalrisaliten hin laufen die regelmäßigen Steinlagen hinter den angrenzenden, im 19. Jahrhundert erneuerten Außenmauern der Vorbauetage durch bis sie an den über die Seitenschiffsdächer herausstehenden oberen Eckabschlüssen des Portalrisaliten rechtwinklig abbiegen und dort die Westfassade in ihrer ganzen Stärke umfassen (Abb. 226, 227; vgl. auch Fig. 25b).

Zur Klärung der Frage der Nutzung und liturgischen Funktion wurde 1986 im Bereich der Apsisnische eine Grabung unternommen. Hierbei zeigte sich unter dem von der Vorbauetage in die Nische hineinreichenden Bretterboden des 19. Jahrhunderts eine kompakte Schicht aus rosafarbenem Kalkmörtel mit eingeschlossenem, offensichtlich wiederverwendetem Steinmaterial mittlerer Größe und differierender Kantenlänge (10 bis 20 cm). An der durchgehend geschlossenen und geglätteten Oberfläche dieser Auffüllung fanden sich keine auffälligen

Spuren; insbesondere auch keine in sie eingelassenen oder aus ihr herausragenden Steinblöcke.²⁷³

Im weiteren Verlaufe der Grabung wurde die Mörtelschicht im gesamten Raum der Nische entfernt; sie zeigte sich in ihrer gesamten Stärke von 60 cm homogen und wies keinerlei Schichtungen oder auffällige Einschlüsse auf. Der unter ihr sichtbar gewordene Boden der Nische ist niveaugleich mit der Oberkante der zweiten Steinlage oberhalb des Mauerabsatzes über dem Hauptportal. Er besteht aus einer harten geglätteten Mörtelschicht, die in inniger Verbindung mit dem Mauermörtel des Portalrisaliten steht und offensichtlich gleichzeitig eingebracht worden war. Es handelt sich hier um den ursprünglichen Nischenboden, an dessen überall geschlossener Oberfläche weder Spuren einer Abnutzung noch sonstige Auffälligkeiten festzustellen sind, aus denen auf eine Nutzung geschlossen werden könnte (Abb. 242).

Aus der übergangslosen Verbindung der 60 cm hohen Auffüllung mit dem angrenzenden Vorbaugewölbe ergibt sich, daß diese Auffüllung über dem ursprünglichen Boden der Nische gleichzeitig mit der Ausführung des Vorbaugewölbes eingebracht worden ist. Dem entspricht, daß das Vorbaugewölbe in der Tat an der Vorderkante der Nische auf einer zusätzlichen Lage passend behauener Steinen aufliegt und dort etwa 20 cm in die Nische hineinragt (Abb. 243, 244).

²⁷³ Auf der linken Seite am vorderen Rand der Nische und angrenzend an das Mittelschiffsgewölbe des Vorbaus war bereits im 19. Jahrhundert eine Stichgrabung durchgeführt worden, bei der ein kleiner Teil eines tieferliegenden Bodenniveaus freigelegt worden war.

Zwei Bauphasen und eine Planänderung an der Westfassade

Aus der eindeutigen Zugehörigkeit der vorkragenden Steinquader zum Portalrisaliten muß geschlossen werden, daß im Bauverlauf der Westfassade ab der Höhe der Versetzung dieser Mauersteine, das heißt, ab dem beschriebenen Mauerabsatz unmittelbar über dem Hauptportal von Saint-Lazare, mit einem zukünftigen Vorbau gerechnet worden ist. Es handelt sich bei den aus dem Portalrisaliten herausragenden Steinen um 'Wartesteine', mit denen die Mauern des zukünftigen Vorbaus verkröpft werden sollten.

Hiermit sind entgegen aller bisherigen Hypothesen für die Westfassade selbst zwei aufeinanderfolgende Bauphasen anzunehmen:

In der ersten Bauphase wurde die mit allen angrenzenden Teilen des Hauptbaus durchgehend verbundene Fassade mit dem Hauptportal und den Seitenportalen, den Seitenschiffsfenstern und den Eckvorlagen der Seitenschiffe sowie den beidseitig in den Portalrisaliten eingebauten Wendeltreppen mit ihren schmalen Lichtöffnungen bis über die äußere Archivolte des Hauptportals errichtet.

Für diese unteren Teile der großangelegten Westfassade von Saint-Lazare sind bis in eine Höhe von 11,50 Meter über dem Treppenabsatz unmittelbar vor dem Portalrisaliten keine vorbereiteten Anschlüsse an einen Vorbau nachzuweisen. Insbesondere widersprechen die sorgfältig bis in die Höhe ihrer Abschlüsse ausgeführten Vorlagen sowie die großen Fenster an den Seitenschiffsgiebeln, aber auch die flachen, erst später mit einer Halbrundvorlage versehenen Lisenen beidseitig des Hauptportals der geplanten Errichtung eines Vorbaus während dieser Bauphase. Wären diese Lisenen auf einen Vorbau bezogen gewesen, so hätten sie wie ein halbiertes Kreuzpfeiler aus einer breiteren Rücklage und einer schmälere Vorlage sowie zusätzlich, den Pfeilern des Vorbaus entsprechend, einer Halbrundvorlage bestehen müssen. Wie bereits

Conant für die Lisenen beidseitig des Hauptportals in der Westfassade von Cluny vermutet hat, sind auch in Autun die vorhandenen äußerst flachen Lisenen erst nachträglich zu Anschlüssen für die ersten Arkaden des Vorbaus umfunktioniert worden. Hiervon zeugen nicht zuletzt die Unstimmigkeiten bei der Versetzung der Basen und Kapitelle (Vorbaukapitelle 1 und 2; siehe Abb. 250 – 256) der angebauten Halbrundvorlagen, von denen die linke in ihrem mittleren Bereich Spuren einer abgearbeitete Kannelierung aufweist.

Auch der Einbau von Wendeltreppen in die Risalitecken, der ja bereits ab der Fundamentoberkante berücksichtigt werden mußte, kann keinesfalls als zwingender Hinweis auf einen Anbau gewertet werden, denn diese Treppenaufgänge, die grundsätzlich alle hochliegenden Teile des Bauwerks erschließen sollten, sind in gleicher Form auch in der Westfassade der großen Abteikirche von Cluny nachgewiesen. Die mit dieser Westfassade in Cluny identische Form des Portalrisaliten, der der Fassade im Bereich des Hauptportals eine völlig ungewöhnliche Stärke von 3,50 Metern gibt, läßt sich nur dadurch erklären, daß auch in Autun, entsprechend dem Beispiel Clunys, ein über dem Hauptportal in diesem Mauermassiv liegender Kapellenraum geplant war.

Die Gesamtdisposition und alle Einzelmerkmale dieser unteren Fassadenteile sprechen dafür, daß sie im Hinblick auf eine freistehende Westfassade über einer breiten Treppenanlage geplant und errichtet worden sind. Die tatsächliche Ausführung dieser Treppenanlage ist mit der Schriftquelle von 1178²⁷⁴ sowie durch die Bauuntersuchungen bei der Unterfangung der Vorbaufundamente im 19. Jahrhundert zweifelsfrei nachgewiesen.²⁷⁵

²⁷⁴ Dort heißt es „ ... ubi gradus esse solebant ...“; siehe Anhang: Historische Schriftquellen.

²⁷⁵ Siehe die Ausführungen im folgenden Kapitel.

In der zweiten Bauphase muß spätestens ab Erreichen der ersten Steinlage über dem Hauptportal mit einem Vorbau gerechnet worden sein. Für diesen waren die Wartesteine am Portalrisaliten oberhalb des Hauptportals eingebaut worden. Hiermit ist aber auch ein klarer Bezug der Steinlagen oberhalb des beschriebenen Mauerabsatzes in die Fassade eingebauten Apsisnische auf diesen projektierten Vorbau gegeben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war bereits in der ersten Bauphase eine Kapelle in der Mauer über dem Hauptportal geplant; hierauf deuten der mit der Westfassade der großen Abteikirche von Cluny III eng vergleichbare Grundriß und die beiden Wendeltreppen hin. Muß man sich diese (in der ersten Bauphase) geplante Kapelle also nach dem Vorbild der Michaelskapelle in der Westfassade von Cluny III und in Entsprechung zu Saint-Andoche in Saulieu als nach der Vorderseite der Fassade hin geschlossen vorstellen, so bezieht sich in Autun die ab dem Planwechsel erfolgte Ausführung als offene Nische klarerweise auf den geplanten Vorbau, in dessen Obergeschoß sie lediglich die Form und Funktion einer Apsis haben sollte.²⁷⁶

Da der Einbau des Mittelschiffsgewölbes des Hauptbaus die Errichtung des Mittelschiffsgiebels voraussetzte, muß für die Planänderung und somit die Ausführung der Nische und ihrer begleitenden Portale auch ein relativ frühes Datum vor 1146 angenommen werden.

²⁷⁶ Während der dreischiffige Kapellenraum in der Fassade von Cluny die gesamte Breite des Portalrisaliten und die gesamte Stärke der Westfassade einnahm und seine Apsis in das Mittelschiff hineinragte, nimmt in Autun nur der vorkragende Portalrisalit die kleinen zu den Portalen führenden Räume und die Apsisnische auf. Bei der einmal gewählten Breite und Höhe des Hauptportals und bei der in Autun gewählten Größe der Tympanonscheibe (Durchmesser: in Autun 6,40 Meter, in Cluny 5,60 Meter (Cf. Conant 1968, S. 103) hätte eine dem Kapellenraum in der Westfassade von Cluny entsprechende Anordnung mit an auskragendem 'Schwalbennest' in Autun einen von Grund auf anderen Aufbau der Innenfassade vorausgesetzt.

Der ab der zweiten Bauphase vorgesehene Vorbau ist nicht in seiner geplanten Form zur Ausführung gekommen. Hierauf deutet hin, daß der ausgeführte Vorbau den Anschluß an die Wartesteine verpaßt und sein Mittelschiffsgewölbe deutlich oberhalb des Fußbodens der Nische und des Auftritts ihrer begleitenden Portale eingerichtet und somit diese erste Disposition nicht mehr berücksichtigt wurde.

Im Augenzeugenbericht zur Überführung der Lazarusgebeine im Jahre 1146 heißt es: „... *vestibulum, quod vestire et delucidare ecclesiam debet, nondum confirmatum esse ...*“.²⁷⁷ Es bleibt auch nach diesen Befunden unklar, ob mit diesem *vestibulum*, das die Kirche schmücken sollte, der an der Westfassade herausgehobene, die Eingangssituation bestimmende mit seinem aufwendigen Skulpturenprogramm geschmückte Portalrisalit oder der zunächst projektierte Vorbau gemeint war. Die in der Urkunde von 1178 getroffene Feststellung, daß der Herzog den Gottesdienst in der Kirche behindert habe, deutet darauf hin, daß der bereits vor 1146 projektierte Vorbau wegen der Weigerung des Herzogs nicht ausgeführt werden konnte und deshalb die bauliche Situation vor der Westfassade bis zur schließlich 1178 erteilten Bauerlaubnis blockiert gewesen war. Während der mehr als dreiðigjährigen Wartezeit hatten sich die Vorstellungen zur Nutzung des Vorbaus verändert. Während zunächst vor der Westfassade eine über ihre gesamte Breite reichende Treppenanlage nicht nur geplant, sondern auch ausgeführt worden war, sollte der Platz vor dem Hauptportal nun bis zur Höhe des Kirchenboden aufgefüllt werden. Deshalb schließt die Bauerlaubnis von 1178 diese Genehmigung explizit mit ein.

²⁷⁷ Die für die Verifikation der Lazarusreliquien im Jahre 1482 kopierte "Relation de l'anonyme" ist bei Faillon (1848, Bd. 2, col. 709 – 724) und in Auszügen bei Mortet und Deschamps (1929, S. 67) wiedergegeben. Siehe auch Anhang: Historische Schriftquellen.

Die Westfassade von Cluny III als Vorbild für die Westfassade von Saint-Lazare.

Ein Vergleich der Westfassade von Saint-Lazare mit der bis in ihre Details baugleichen ehemaligen Westfassade der großen Abteikirche in Cluny²⁷⁸ legt den Schluß nahe, daß die Wendeltreppen in den Eckmassiven des Portalrisaliten, neben ihrer allgemeinen Funktion, die Zugänglichkeit der Gewölbe und Dächer zu gewährleisten, bis zum Zeitpunkt der Planänderung zu einem in der Fassade liegenden, in seiner geplanten Form jedoch nicht ausgeführten Kapellenraum führen sollten. Zu diesem Vergleich besteht umso mehr Anlaß, als, wie wir gesehen haben, Saint-Lazare nach Fertigstellung seiner Apsiden die *Momente des Systems von Cluny III* weitestgehend übernommen hatte. Mit ihrer Stärke von 3,50 Meter hätte die Westfassade von Saint-Lazare ausreichend Platz für einen kleinen nach Westen hin geschlossenen Kapellenraum geboten.²⁷⁹ Eine weitere Übereinstimmung besteht darin, daß auch die Westfassade von Cluny III mit ihrem massiven Portalrisaliten zunächst als eine in ihren Strukturen und ihrer Funktionalität von einem Vorbau unabhängige Fassade errichtet worden war.

²⁷⁸ Die Westfassade der großen Abteikirche von Cluny ist uns in ihrem Bestand des 17. Jahrhunderts durch die Stiche von Martellange (1617) und Giffard (1685 - 1713) bekannt. Ihr Grundriß ist in den Plänen von Belin und Gauthey (1771) sowie von Phillibert (1790) überliefert. Ihr Bestand im späten 18. Jahrhundert ist in verschiedenen Zeichnungen Lallemands und in der detaillierten Beschreibung des Arztes Benoît Dumoulin dargestellt. Diese Bild- und Schriftquellen sind bei Conant (1968) wiedergegeben; siehe: Huitième partie: Les planches: Groupe 1, Planche X, fig. 10 und Plnache XI, fig, 11; Groupe 2, Planche XIII, fig. 14 und fig. 15, Planche XX, fig. 27, Planche XXI, fig. 28 und fig. 29; vgl. die Beschreibung Dumoulins, ebd., S. 28ff.

²⁷⁹ Die Dimensionen der Portalrisaliten von Saint-Lazare und Cluny III sind durchaus vergleichbar. Nach den Messungen Conants (1968, S. 100ff.) hatte das Massiv des Portalrisaliten von Cluny eine Stärke von 4,42 Meter bei einer Breite von 14,45 Meter, während der Portalrisalit von Saint-Lazare mit einer Stärke von 3,50 Metern und einer Breite von 14,80 Metern aufweist.

Die die Ergebnisse der Grabungsarbeiten und Rekonstruktionsversuche der Mediaeval Academy of America dokumentierenden Veröffentlichungen Conants geben eine rekonstruierende Darstellung dieser Fassade, die auf der Interpretation der genannten älteren Ansichten und Pläne, vor allem aber auf den Folgerungen beruht, die Conant aus der Ergrabung der Fassadenreste und aus der architektonischen Struktur des noch bestehenden Querhausarms von Cluny III gezogen hat.

Geben die vor dem Abriß der Abteikirche angefertigten Grundrisse sowie die Grabungen auch Aufschlüsse über einzelne, dem Fassadenaufriß zugrundeliegende Strukturen, so müssen die zeichnerischen Ansichten des Bauwerks im Hinblick auf eine Rekonstruktion der Fassade vorsichtig beurteilt werden. Diese Ansichten zeigen immer nur Teilaspekte und sie geben keinen Aufschluß über die im Laufe der Jahrhunderte möglicherweise an der Fassade vorgenommenen Veränderungen. Diesen Schwierigkeiten gegenüber vermittelt die große Liebe zum Detail in den Rekonstruktionen Conants, ohne sich auf der Detailliertheit entsprechende Befunde stützen zu können, allzu genaue bildhafte Vorstellungen, die den Wunsch ihres Autors nach der abschließenden Vollständigkeit seines Werks widerspiegeln.

Der heftige und begründete Widerspruch, der insbesondere von einem Teil der französischen Forschung den Datierungsvorschlägen Conants entgegengebracht worden ist, beinhaltet indirekt auch die Folgerung, daß die Arbeiten an der Westfassade von Cluny III nicht, wie Conant vermutete, schon in den Jahren 1109 bis 1113²⁸⁰, sondern erst gegen Ende der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts abgeschlossen wurden. Folgt man der Theorie Salets²⁸¹, wonach die fünf Schiffe der großen Abteikirche nicht, wie Conant voraussetzte, Joch für Joch

²⁸⁰ Conant, 1968, S. 99f.

²⁸¹ Salet, Francis, „Cluny III“, in: *Bulletin Monumental*, 126, 1968, S. 235-292.

aufeinanderfolgend von Osten nach Westen entstanden sind, sondern der Baufortschritt in horizontalen Lagen über große Abschnitte erfolgte, so müssen bei der immensen Bauaufgabe in Cluny, auch bei einer Spätdatierung um 1120 – 1125, die Arbeiten an den unteren Teilen der Westfassade in jedem Fall deutlich vor den Baubeginn der Westfassade von Saint-Lazare datiert werden.

Die abschließenden Arbeiten am Weltgerichtsportal von Saint-Lazare wurden von Salet in seinen Rezensionen zur Gislebertusmonographie von Grivot und Zarnecki mit guten Gründen in die Jahre 1140 bis 1146 datiert.²⁸² Dieser Zeitraum ist für die Ausführung des großen Tympanons am Hauptportal von Saint-Lazare um so wahrscheinlicher, als sich für den Baufortschritt am Langhaus von Saint-Lazare die gleiche Argumentation wie für die entsprechenden Arbeiten an der großen Abteikirche von Cluny anwenden läßt. Die Ausmaße der sieben Joche des Langhauses von Saint-Lazare differieren auf eine Gesamtlänge von etwa vierzig Metern jeweils um höchstens 3 cm. Der ununterbrochen gleichförmige und maßgleiche Aufbau der einzelnen Wandfelder im Bereich des Triforiums, des Obergadens und an der nördlichen Außenfassade sowie die stilistischen Entsprechungen der Kapitellzier an den Blendarkaden und den Portalen seitlich der Apsisnische in der Westfassade (Abb. 245 – 248)²⁸³ legen eine Ausführung des Hauptbaus in horizontalen Schichten

²⁸² Salet, Francis, „La Sculpture romane en Bourgogne. A propos d'un livre récent : Gislebertus, sculpteur d'Autun, D. Grivot et G. Zarnecki“, in: *Bulletin Monumental*, 119, 1961, S. 325–342. Ders: „Grivot, Denis/Zarnecki, George, Gislebertus, Sculpteur d'Autun. Bibliographie“, in: *Bulletin Monumental*, 124, 1966, S. 109–112.

²⁸³ Die Verzierungen der Kapitelle an den beiden kleinen Portalen stellen lediglich Abwicklungen der im Triforium und an der nördlichen Außenfassade flach gehaltenen Kapitellverzierungen auf dem runden Kapitellkörper dar.

über große Abschnitte und damit ein frühes Datum für die unteren Teile der Fassade nahe.²⁸⁴

Wenn zum Zeitpunkt der Papsturkunde von 1132 der nördliche Querhausarm einschließlich des Nordportals zumindest bis in Arkadenhöhe ausgeführt war²⁸⁵, so kann davon ausgegangen werden, daß spätestens gegen Ende der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts auch die unteren Teile, zumindest aber das Fundament der Westfassade ausgeführt waren, denn diese unteren Teile der Westfassade waren im stark abfallenden Baugelände von Saint-Lazare der Bezugspunkt für alle unteren Teile des Langhauses. Spätestens zu diesem Zeitpunkt, so der Mindestkonsenz der verschiedenen Schulen, aber war die Westfassade von Cluny fertiggestellt. Der zeitliche Abstand beider Fassaden ist also groß genug, um sowohl die Übereinstimmungen als auch die Weiterentwicklungen der Fassade von Saint-Lazare zu ermöglichen.

Ein Vergleich der Grundrisse von Cluny III und Saint-Lazare in Autun offenbart weitere deutliche Übereinstimmungen der Westfassaden beider Kirchenbauten. Wie an der Westfassade von Saint-Lazare trat auch in Cluny der gesamte Mittelteil der Fassade erheblich vor die Ebene der eigentlichen westlichen Abschlußwand des Bauwerks vor.

Abstrahiert man von den beiden äußeren Seitenschiffen der Abteikirche von Cluny, so weist das Breite-Höhe-Verhältnis der clunyazensischen

²⁸⁴ Der Aufbau der Mittelschiffsarkaden und der unteren Teile der Westfassade kann aus statischen Gründen nur gleichzeitig erfolgt sein, da jeder Bogen der Stützung durch die Bögen der benachbarten Pfeiler bedurfte: Von einer Ausführung in horizontalen Schichten bleiben die Feinarbeiten am Kapitellschmuck unberührt; diese können sinnvollerweise erst fertiggestellt worden sein, als die groben Arbeiten an den oberen Teilen der Mittelschiffswände abgeschlossen waren.

²⁸⁵ Hierüber gibt die Papsturkunde von 1132 Aufschluß. Dort heißt es: "... ante januas ecclesiae ..." in Bezug auf das Nordportal.

Westfassade mit etwa 30 : 34 Metern²⁸⁶ durchaus ähnliche Proportionen auf wie die Westfassade von Saint-Lazare mit 25 : 27 Metern. Die im Verhältnis zu diesen Breitenmaßen größere Ausladung des Portalrisaliten an der Westfassade von Saint-Lazare (14,80 : 25 Meter) gegenüber diesem Bauteil an der Westfassade in Cluny (14,50 : 30 Meter) entspricht der mit 5,60 Metern größeren lichten Weite des Hauptportals in Autun (Cluny 5,31 Meter). Hierdurch wird dem Portalrisaliten an der Westfassade von Saint-Lazare eine größere Bedeutung zugelegt. Während sich der Portalrisalit in Cluny auf die Breite des Mittelschiffs begrenzte und sein oberer Abschluß etwa in Höhe der Giebelschrägen der großen Seitenschiffe lag²⁸⁷, greift der Portalrisalit in Autun in seiner Breite weit in den Bereich der Seitenschiffsgiebel hinein und geht in seiner Höhe deutlich über diese hinaus.

Die grundsätzlichen in der Struktur, den Ausmaßen und den funktionellen Details der aufeinanderbezogenen Fassadenteile begründeten Gegebenheiten dieser beiden Fassaden führen zu folgende Feststellungen:

²⁸⁶ Conant (1968, S. 100 und 140 - 142) gibt als Gesamtbreite der Fassade 44,42 Meter und als Höhe der Fassade 33,40 Meter an. Nach seinen Messungen an den erhaltenen Fundamenten ergibt sich für die Fassadenmauer im Bereich der großen Seitenschiffe eine Stärke von 2,36 Meter; der Portalrisalit ragt über die Seitenschiffsgiebel um 2,07 Meter vor; für die Mauerstärke im Bereich des Portalrisaliten ergibt sich demnach ein Maß von 4,42 Meter (Autun 2,10 + 1,40 = 3,50 Meter).

²⁸⁷ Die Rekonstruktion Conants, wonach der Portalrisalit unterhalb der Obergadenfenster in der Fassade einen flachen oberen Abschluß hatte, stützt sich auf den Vergleich mit drei heute vermauerten Obergadenfenstern an der südlichen Abschlußwand des erhaltenen südlichen Querhausarms und auf die Zeichnung Lallemands (Conant (1968, Planche XX, fig. 27). Diese Zeichnung weist im Bereich zwischen den auf Höhe der Michaelskapelle liegenden Blendarkaturen und dem Gewölbe des Narthex einige Pentimenti auf, die eventuell auf die drei Obergadenfenster zurückgehen. Benoît Dumoulin gibt in seiner Beschreibung zwischen den neun Blendarkaturen in Höhe der Michaelskapelle und dem Gewölbe des Narthex vier Fenster an, von denen drei nebeneinander lagen und das vierte fast das Vorbaugewölbe berührte (Conant, 1968, S. 28). Für die Rekonstruktion der Fassade durch Conant, siehe: Huitième partie, Planche XX, fig 93.

1. Die bei beiden Fassaden vorliegende Ausbildung eines Portalrisaliten zielten auf eine für die tiefgestuften Portale besonders großzügige Hervorhebung an der Fassade.²⁸⁸ Der Portalrisalit erlaubte an beiden Fassaden den Einbau eines dreifach gestuften Trichterportals, dessen hinterste Ebene, die Tympanonscheibe, allerdings nicht bis in die Ebene der Innenfassade zurückversetzt ist, sondern zusammen mit dem Türsturz und den Türen eine Art Trennscheibe bildet, hinter der der Portaldurchgang von einem breiten Bogen überfangen und weitergeführt wird. Es kam bei dieser Bauweise wohl darauf an, die Portalzone möglichst weit vorzuziehen, um ihr an der Fassade eine hervorhebende dekorative Gestaltung geben zu können, gleichzeitig aber mit einem breiten Portalrisaliten das Massiv der Westfassade so auszubilden, daß der Einbau eines Kapellenraums und der Wendeltreppen möglich war.

2. Die auch in strukturellen Details weitgehend übereinstimmende Verteilung und Inbezugsetzung der einzelnen Fassadenelemente an beiden Fassaden²⁸⁹ spricht für eine unmittelbare Übernahme der Grund-

²⁸⁸ Die Ausformung großer Stufenportale hat zu unterschiedlichen Lösungen geführt, für deren Darstellung hier nicht der Raum ist. Beispiele für unterschiedliche Ausformungen von Portalrisaliten finden sich am Südportal des Westbaus der Abteikirche Saint-Pierre in Moissac (1120 – 1140), am Nordportal der Kathedrale Saint-Etienne in Cahors (um 1140), an der Abteikirche Saint-Jouin et Saint-Jean in Saint-Jouin-de-Marnes (Deux-Sevres; vor 1150), an der Abteikirche Sainte-Foy in Conques-en-Rourgue (Aveyron) und, in Weiterentwicklung des römischen Triumphbogenmotivs, an der Fassade von Saint-Trophime in Arles. An allen diesen Bauten des 12. Jahrhunderts ging es darum, mehrfach gestufte, mit umfangreichen Skulpturenprogrammen versehene Portale an einer Fassade hervorzuheben. Die in der Breite weit ausladenden Portalrisaliten von Cluny und Autun haben die Besonderheit, daß sie in ihren Eckmassiven unmittelbar hinter den Gewändestufen ihrer Portale die Wendeltreppen beherbergen, die zu den hochgelegenen Teilen der Bauten und zu den Kapellen in der Fassadenmauer selbst führen.

²⁸⁹ Anhand der bei Conant wiedergegebenen Grundrisse (siehe oben) läßt sich feststellen, daß auch in Cluny die Breite des Mittelteils geringfügig über die Breite des Mittelschiffs, gemessen von Pfeilermitte zu Pfeilermitte, hinausging. Zwischen dem Portalrisaliten und den, wie in Autun so auch in Cluny besonders breit gebildeten Eckvorlagen an den Seitenschiffgiebeln wurden die Seitenportale auf engen Raum zusammengedrängt (Conant, 1968, Groupe I, Planche II,

struktur der unteren Teile der Westfassade von Saint-Lazare aus dem architektonischen Repertoire der Fassade der großen Abteikirche von Cluny.

3. Der engen Bezugnahme des Portalrisaliten in Cluny auf die Gestaltung die Dekoration und die Rahmung des Hauptportals und der Michaelskapelle, steht im Portalrisaliten der Fassade von Saint-Lazare bereits die den Aufbau der Gesamtfassade umfassende Ausbildung eines mit einem giebelförmigen Abschluß versehenen Baukörpers gegenüber.

4. Während die Westfassade von Cluny mit ihrer zur Ansichtsseite hin geschlossenen Michaelskapelle in allen Teilen als von einem Vorbau unabhängig ausgeführt wurde, trifft dies nur auf die unteren Teile der Westfassade von Saint-Lazare zu. Ihre oberen Teile mit der über dem Portal liegenden Apsiskonche beziehen sich auf die geplante spätere Errichtung eines Vorbaus.

fig. 2: Plan des fouilles). Anders als in Autun waren die Seitenportale in Cluny nicht in die Mitte dieses Fassadenteils versetzt; die axiale Bezugnahme auf die Seitenschiffe war wohl beibehalten worden, was durch die Verbreiterung des Portalrisaliten über die Mittelschiffsbreite hinaus zu einer ungleich verteilten Anordnung der Seitenportale an der zur Verfügung stehenden Wand geführt haben muß (vgl. insbesondere den Grundriß von Giffard bei Conant, 1968, Groupe II, Planche XIII, fig. 15).

VII Der Portalvorbau von Saint-Lazare

Während mangels jeglicher baulicher Überreste oder auch nur von Spuren solcher, aber auch wegen des Fehlens jeglicher Schriftquellen jede Vorstellung eines geplanten „ersten Vorbaus“ rein hypothetisch bleiben muß, haben wir den ab dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts vor der beschriebenen Westfassade von Saint-Lazare errichteten, über die gesamte Fassadenbreite reichenden, zwei Joche tiefen Vorbau vor Augen, der bis heute kaum erforscht ist und dennoch hinsichtlich seiner Baugeschichte und Bestimmung zu unterschiedlichsten Hypothesen Anlaß gegeben hat.²⁹⁰

Hierzu ist bereits an dieser Stelle festzuhalten, daß von der gebauten Substanz dieses Vorbaus, so wie er sich bis zum Zeitpunkt seiner Umgestaltung ab den späten 1860er Jahren entwickelt hatte, aufgrund der weitgehenden historisierenden Erneuerungen fast aller seiner Teile durch die Restauratoren des 19. Jahrhunderts außer einigen Basen und Kapitellen, den Seitenschiffsgewölben und den über diesen liegenden Mauern der unteren Turmstuben nichts mehr übrig ist.²⁹¹

Eine Darstellung der Architektur und Baugeschichte dieses Vorbaus ist also auf die Interpolation der von den Restauratoren gemachten Aufzeichnungen mit dem geringen älteren und völlig heterogenen Bestand angewiesen, den sie uns hinterlassen haben. Eine Besprechung seiner ursprünglichen Funktionen kann sich an keiner Schriftquelle orientieren; die frühesten erhaltenen Schriftquellen zu seiner Nutzung datieren vom Ende des 13. Jahrhunderts und verweisen uns für diese Zeit

²⁹⁰ Siehe hierzu auch den Abschnitt *Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse* im vorangehenden Kapitel S. 157 – 176).

²⁹¹ Siehe für die besonders radikale Restaurierung dieses Bauteils den Abschnitt *„La physiognomie première de cette belle construction ...“* im folgenden Kapitel.

auf Stiftungen von Altären und der Bestimmung damit verbundener Grabstätten. Vor allem in diesen Schriftquellen, auch wenn sie weit mehr als eineinhalb Jahrhunderte nach der Fertigstellung der Westfassade von Saint-Lazare und deutlich mehr als ein Jahrhundert nach der ersten Schriftquelle zum Vorbau datieren, hat ein Teil der jüngeren Forschung ihren Argumentationsanker gefunden, um die Ikonographie des Weltgerichtstympanons unter den Aspekten der Totenliturgie und den Vorbau selbst als einen „Friedhof“ darzustellen.²⁹²

²⁹² Werckmeister (1982, S. 208–236) hat *"das ikonographische Thema der Auferstehung der Toten"* am Westportal von Saint Lazare *"im Sinne der Totenliturgie"* aufgefasst. Die Untersuchung *"des Figurenportals aus dem Zusammenhang seiner liturgischen Verwendung in der historischen Situation [...], für die es geschaffen wurde"*, aufbereitet anhand einer Deutung der Auferstehung des Türsturzes auf der Grundlage liturgischer und biblischer Quellen, führt Werckmeister zur *"Schlußfolgerung ..., daß die besondere ikonographische Fassung und expressive Ausgestaltung der Auferstehung der Toten am Türsturz des Westportals von St. Lazare auf der Grundlage des Totenoffiziums entworfen wurde, das zur gleichen Zeit in den liturgischen Handschriften, die den Lazarus-Kult betonen, so besonders ausführlich verzeichnet wurde"* (ebd. S. 221). Sowohl der vermutete Entwurf des Türsturzes auf der Grundlage des Totenoffiziums, als auch die besonders ausführliche Verzeichnung des Totenoffiziums in den angegebenen Handschriften, so Werckmeister, werde *"verständlich, wenn man bedenkt, daß das Westportal nicht auf den Hauptplatz des Castrums führte ..., sondern auf den Friedhof [sic!] für den Klerus und die Wohltäter der Kirche"*. Die mühsam aufgebaute Argumentationskette Werckmeisters setzt diesen „Friedhof“ vor dem Westportal voraus und gipfelt in der Hypothese, die *"möglicherweise frühchristliche oder frühmittelalterliche Totenkirche [gemeint ist Saint Jean de la Grotte] ... erscheint als Vorstufe für den Bau der neuen Kirche St. Lazare"* (ebd. S. 221). Die ehemalige unter der alten Kathedrale Saint-Nazaire liegende Krypta Saint Jean de la Grotte ist bis heute nicht erforscht. Allein die Tatsache, daß in den verbleibenden Resten dieser Krypta einige Begräbnisstätten gefunden wurden, verweist noch nicht darauf, daß der *"Totengedächtniskult ... in St. Jean de la Grotte seit langem gefeiert wurde"* (ebd., S. 222), und der von Werckmeister zum Beleg dieser Behauptung herangezogene Stadtplan aus dem 16. Jahrhundert zeigt keineswegs *"den Friedhof"* (ebd., Anm. 64), sondern, vor einem größeren Gebäudekomplex, den Buchstaben "C" für *"S. Jean de la crotte, sous Saint Lazare"* (Fontenay, Harold de, *Plant et Pourtaict de la Ville d'Autun en 1575. Notice Historique et Descriptive*, Autun: Dejussieu Père et Fils, 1887). Bereits in dieser Zuschreibung *"sous Saint Lazare"* liegt ein Irrtum vor, denn Saint Jean de la Grotte liegt unter der ehemaligen Kathedrale Saint-Nazaire. An beiden Aufsätzen Werckmeisters (1972 und 1982) zeigt sich, daß die Forschung nur schwerlich Gewinn aus ikonographisch hergeleiteten Aussagen über bauliche Gegebenheiten ziehen kann, wenn diese nicht durch exaktes Quellenstudium und

Zur Verifizierung der älteren Hypothesen, die in diesem Vorbau einen Bußort oder ein Pilgerasyl für Leprakranke erkannt haben, und angesichts der in jüngeren Forschungen gegebenen Tendenz, die Westfassaden burgundischer Bauten nur noch als „Ostwände“ von später hinzugefügten Narthexbauten zu erkennen²⁹³, muß als eine der Hauptfragen unserer Untersuchung der Versuch gemacht werden, zwischen der ursprünglichen Bestimmung des Vorbaus von Saint-Lazare und seinen verschiedenen späteren Nutzungen zu unterscheiden. Denn auch wenn dieser Vorbau im Laufe seiner Entwicklung Grabstätten beherbergt hat, so würde es wohl einem eingeschränkten Interpretationsinteresse entsprechen, ihn deshalb als *Friedhof* zu bezeichnen, ebensowenig wie es Sinn machen würde, ihn

Bauanalyse abgesichert sind. Umgekehrt gilt, daß die auf mangelnder Bauuntersuchung fußenden Hypothesen zur Entstehungsgeschichte eines Bauwerks leicht zur Grundlage fehlgeleiteter ikonographischer Untersuchungen werden können.

Auch Zink kann es unter Verweis auf den „Friedhof des Domkapitels [...] kaum noch verwundern, wenn die damals in Autun gebräuchliche Totenliturgie den wohl schlagendsten Beweis für die ikonologische Kohärenz der Portalskulptur von Saint-Lazare liefert“. Cf. Zink Jochen, „Das Lazarusportal der Kathedrale Saint-Lazare in Autun“, in: *U.R. Schriftenreihe der Universität Regensburg*, Bd. 15, 1988, S. 83 – 177; S. 110.

Auch Sauerländer hält unter Bezug auf Werckmeister (1982) und Zink (1988) für möglich, daß „le grand Jugement dernier ... au-dessus d'un cimetière“ an das Ende aller Zeiten erinnern sollte. Cf. Sauerländer, Willibald, „Façade ou façades romanes?“, in: *La façade romane. Actes du Colloque international organisé par le Centre d'Etudes Supérieures de Civilisation Médiévale, Poitiers, 26.-29. Septembre 1990, Cahiers de civilisation médiévale*, 34e année, Nos. 3-4, Juli-Dez. 1991, S. 392-401, S. 400.

²⁹³ „Les abbatales et priorales de la Bourgogne clunisienne servent difficilement d'exemples à notre idée „platonique“ d'une vraie façade romane. Les parties occidentales de ces sanctuaires sont des constructions complexes avec des vastes églises-porches, des „narthex“ répondant aux coutumes liturgiques de ces grands monastères et servant surtout de stations pour les processions des moines. Tel était le cas du vaste narthex de la troisième église de Cluny. Le mur oriental de ce narthex avec son portail colossal et richement décoré peut-il être appelé „façade“? Dans un certain sens on peut répondre „oui“. Mais par ailleurs, ce n'est pas un frontispice extérieur qui s'adresse aux fidèles venus de l'extérieur, de la „foire“, de la route de pèlerinage et qui arrivent au seuil de l'espace saint. Le programme du portail fait partie du contexte „intérieur“ de l'église et de la vie liturgique d'une grande communauté monastique. On pourrait dire : c'est une „façade-station“, et non une façade publique.“ (Cf. Sauerländer, 1991, S. 398)

eine *Kapelle*, *Archiv* oder *Kapitelsaal* zu nennen, nur weil er auch diese Funktionen über Jahrhunderte ebenfalls innehatte.

Die erste Nachricht von einem *Vestibulum* ist uns im Augenzeugenbericht der Überführung der Lazarusreliquien in die neu erbaute Kirche im Jahre 1146 gegeben; dort heißt es: „*vestibulum [...] nondum confirmatum esse*“. Wie dieses anhand der Evidenz der Wartesteine am Portalrisaliten wohl geplante, aber um 1146 noch nicht „befestigte“ *Vestibulum* ausgesehen haben könnte, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Es ist sogar unklar, ob mit dieser Bezeichnung der mit seinem Portal die Kirche schmückende Portalrisalit selbst oder der geplante zusätzliche Vorbau gemeint war.

Eine zweite Schriftquelle datiert von 1178; in ihr erlaubt Herzog Hugues III. den Kanonikern von Autun, *"bei der Kirche des heiligen Lazarus alles zu tun (bauen), außer einem Turm und einer derartigen Befestigung, die sich nicht auf die Form der Kirche, sondern offensichtlich auf Wehrzwecke bezieht. Den Ort vor der Kirche, wo sich gewöhnlich die Stufen befanden, dürfen sie auffüllen und dem Fußboden der Kirche angleichen und sie dürfen am Rand zum Schutz der Vorbeigehenden einen Holzzaun errichten"*.²⁹⁴

Die nächste Nachricht zu diesem Vorbau erhalten wir erst aus der Bauhüttenabrechnung von 1294/95, in der die Kosten für „*einen eisernen Riegel für das Marmorum*“ aufgeführt sind.²⁹⁵ Ist hieraus und aus der enormen Menge der zwischen 1293 und 1295 verbauten neuen Hausteine zu lesen, daß erst ab diesem Zeitpunkt der Vorbau als Ort für Altäre und Grabstätten ausgelegt war? Denn als *Marmorum* wird wenige Jahre

²⁹⁴ Siehe Anhang: Historische Schriftquellen.

²⁹⁵ „... Item pro quadam sera ferrea apposita hostio marmorum...“. Cf. Quicherat J., *Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare d'Autun pour l'an 1294 - 1295*, in: *Revue archéologique*, 1857, S. 173 - 181.

später der Ort "*prope magnas portas, erga Marmores*" bezeichnet, an dem ein 1299 vom Erzdiakon Jean de Bourbon-Lancy gestifteter Altar aufgestellt sowie später sein Grab errichtet werden sollen.²⁹⁶ Dabei ist mit *jacet marmoreis, jacet ès Marbres, Marmora beati Lazare, in marmoribus, les Marbres* immer der Ort vor dem Hauptportal innerhalb des Vorbaus gemeint, den vor allem im 14. Jahrhundert kirchliche Würdenträger für ihre Grablege bestimmt haben. Die letzte Nachricht über eine Grablege im Vorbau erreicht uns vom Ende des 14. Jahrhunderts. Im Jahre 1398 stirbt Girard Rolin und wird *in marmoribus* vor der Kapelle des Pierre Talpain begraben: "*(Die) Lune post Oculi, pro nobili viro Girardo Rolini. Jacet in marmoribus sub quareta tumba scripta ante capellam magistri Petri Taillepain.*"²⁹⁷

Muß nun aufgrund der frühesten Nachricht zur Bestimmung einer Grablege aus dem Jahre 1299 darauf geschlossen werden, daß diese Nutzung bereits mehr als 150 Jahre vorher bei Errichtung der Westfassade als Hauptziel eingeplant war? Oder waren nicht vielmehr die Vorbauten von Kirchen einfach ohnehin ein begehrter Ort für die Bestattung kirchlicher Würdenträger, denen, die Bischöfe ausgenommen, eine Beerdigung in der Kirche selbst nicht gestattet war? Dann aber wären die vor dem großen Eingangsportal einer Pilgerkirche nachträglich

²⁹⁶ Cf. Charmasse, *Cartulaire 1865, CLXXVII* (Testament des Jean de Bourbon-Lancy) sowie *Notes sur les porche de Saint-Lazare*, beigefügt dem Brief des Architekten Dupasquier vom 26.1.1850 an das Pariser Ministerium; siehe auch Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 8.

²⁹⁷ Cf. Arch. de l'hotel de ville d'Autun. Fonds de la cathédrale. Extrait des fondations qui se font en l'église cathédrale d'Autun, 1530, cf. Fontenay, 1878, MSE, Bd. 7, S. 217. Offensichtlich war nur den höchsten Repräsentanten der Kirche von Autun, den Bischöfen, sowie Angehörigen der herzoglichen Familie die Errichtung von Grabstätten im Kircheninneren erlaubt: So waren die noch während der Bauzeit verstorbenen Ermentrude de Bourgogne und ihr Gemahl Thierry de Montbéliard in einem monumentalen Grabmal in der Mitte des Chors bestattet worden, und im Bereich der Seitenkapellen befanden sich spätestens ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Grabstätten der Bischöfe von Autun (Guy de Vergy + 1245, Girard de la Roche de Beauvoir + 1276, Jacques de la Roche + 1286, Hugues d'Arcy + 1298, Hélie + 1323), cf. Fontenay, ebd., S. 199ff.

geschaffenen Bestattungsmöglichkeiten keinesfalls eine Besonderheit, mit der man bereits die Errichtung des Vorbaus oder gar die ikonologische Kohärenz eines der größten Weltgerichtstympana erklären müßte.²⁹⁸

Denn so eindeutig die Benennung und die durch die überlieferten Inschriften bestätigte Verwendung des Vorbaus für seine Nutzer im 14. Jahrhundert war, so schwer hat sich die moderne Forschung bisher mit einer Bezeichnung dieses Bauteils getan. War er für Gagnare 1774 noch das einfache *frontispice* und *vestibule*, so gerät er bei Fontenay 1883 zum neutralen *porche* und bei Charmasse 1889 zu einer *sorte d'église extérieure*. Häufig sind auch die Bezeichnungen *un porche vaste* (Fontenay/Char-masse 1989, Viollet-le-Duc, Grivot/Zarnecki 1960); *Vorhalle* und *Westbau* (Hamann-MacLean 1935); *le narthex de l'église* (Grivot 1960), *an open narthex* (Conant 1959), *Westvorbau* (Keßler 1976) und *un large porche ouvert* (Sauerländer 1991).

Die Vielfalt dieser bis heute gängigen Bezeichnungen für den Vorbau von Saint-Lazare in Autun spiegelt die Unsicherheit der Forschung in der Beurteilung dieses heterogenen Bauteils, der im recht eigentlichen Sinne zunächst ein umbauter und überwölbter Treppenaufgang war. Die Tatsache, daß dieser Bauteil die architektonisch schwer zu bewältigende Eingangssituation eines bedeutenden romanischen Kirchenportals gestaltet, indessen aber, von seiner Anlage her, zunächst nur diesem Zweck dienen sollte und nicht etwa großzügige Möglichkeiten einer liturgischen Nutzung bietet, wie die häufig zum Vergleich

²⁹⁸ Und lassen nicht gerade die verwickelten Erklärungsversuche Rückschlüsse auf den beständigen Profilierungszwang der damit befassten Wissenschaft zu, die in der virtuosen Enträtselung möglichst komplex interpretierter, aber eigentlich einfacher Sachverhalte ihre Bestätigung und Erfüllung sucht?

herangezogenen Vorkirchen in Cluny, Vezelay oder Tournus, weist ihm als geeignetste Bezeichnung den Begriff *Portalvorbau* zu²⁹⁹.

Wenngleich die bisherige Forschung zu einem großen Teil von einem Baubeginn um 1178 ausging, wenn sie aufgrund des Vorliegens vereinzelter späterer Schriftquellen zwar zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Frage der Benutzung und Nutzbarkeit dieses Vorbaus gekommen ist, aber dennoch die angenommene architektonische Einheit des im 19. Jahrhundert durchgreifend erneuerten Bauwerks nie in Frage gestellt hat, so gibt eine Untersuchung der Bausubstanz, der Schriftquellen sowie der Akten und Pläne der Restauratoren vielfältigen Anlaß zu einer Präzisierung der bisherigen Forschungsmeinungen.³⁰⁰

Baubeschreibung des heutigen Vorbaus

Der zweigeschossige und über seinen westlichen Seitenschiffsjochen mit von kantigen Strebevorlagen gehaltenen steinernen Türmen überhöhte Vorbau setzt sich in seiner Gliederung und seinem Baudekor deutlich vom Hauptbau der Kirche ab. Auch dem Stil nach scheint er zumindest in seinen oberen Teilen gegenüber der Kirche Saint-Lazare der ältere Bauteil zu sein.

Über abfallendem Gelände errichtet, öffnet sich dieser Vorbau nach Westen hin mit dem weitgespannten Halbrund seiner Mittelschiffstonne und den beiden spitzbogigen Öffnungen seiner Seitenschiffe, die durch eine über seine gesamte Breite reichende Treppenanlage miteinander

²⁹⁹ Im Französischen bietet sich die gleichbedeutende neutrale Bezeichnung *le porche* an.

³⁰⁰ Einzig Sylvie Balcon hat in jüngster Zeit in einer kleinen Arbeit zutreffend auf die Heterogenität des Vorbaus aufmerksam gemacht; siehe: Balcon, Sylvie, *Le porche de la cathédrale d'Autun*, in: *Katalog Autun: prémices et floraison de l'art roman*, Autun, Musée Rolin, 2003, S. 55 – 57.

verbunden sind (Abb. 5, 6, 9–11, 13, 15–16, 26, 43, 203–204). Er wird von massigen, kurzarmigen Kreuzpfeilermassiven getragen, denen in seinem Inneren Halbrundvorlagen vorgelegt sind und die außen von im 19. Jahrhundert stark über ihre ursprünglich sehr geringe Ausladung hinaus erweiterten Strebevorlagen gestützt werden (Fig. 29, 30).

An der Nordseite dieses Vorbaus sind die Außenmauern der beiden Seitenschiffsjochs von jeweils einer spitzbogigen unterteilten Öffnung durchbrochen, die durch ein Rundbogenfenster überhöht wird. An seiner Südseite weist die Außenmauer im östlichen Seitenschiffsjoch eine rechteckige Durchgangsöffnung auf sowie in beiden Jochen je ein den Rundbogenöffnungen an der Nordseite entsprechendes Fenster. Über diesen Fenstern befinden sich im östlichen Joch der Seitenschiffe die kleinen, lukenförmigen, nach außen hin trichterförmig erweiterten Rundbogenfenster der Seitenschiffsetage. Hierüber setzt das von Konsolen getragene Traufgesims der Seitenschiffsdächer an, die auf gleicher Höhe wie die Seitenschiffsdächer des Hauptbaus liegen. Alle diese Mauerteile und Öffnungen gehen der Form, der Substanz und ihrer Verortung nach vollständig auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurück (Fig. 2).

Die weit vorstehenden Strebevorlagen am westlichen Seitenschiffsjoch und an der Vorderseite des Vorbaus sind bis zu einem neuen Gesims unter der ersten Glockenstube der Turmaufbauten hochgezogen. Zwischen ihnen öffnen in einem offensichtlich älteren Mauerbestand zwei übereinanderliegende Fensterschlitze die Turmmauern (Abb. 201). Zwischen den Türmen liegt über dem Eingangsbogen des Mittelschiffs über einem zwischen die Strebevorlagen gespannten Gesims der von drei Rundbogenfenstern durchbrochene Dreiecksgiebel der Etage über dem Mittelschiffsgewölbe. Über den Seitenschiffsdächern im östlichen Bereich des Vorbaus wird diese Etage als ein schmales, mit einem Rundbogenfenster versehenes Wandfeld zwischen den Turmvorlagen und

der Westfassade des Hauptbaus sichtbar. Auch diese Bauteile sowie alle anderen Mauern der Etage über dem Mittelschiff und die Turmaufbauten ab dem Scheitel des oberen Fensterschlitzes gehen in ihrer Substanz gänzlich auf die Rekonstruktionsarbeiten des 19. Jahrhunderts zurück.

Im Inneren des Vorbaus wird die Höhendifferenz von der Straße bis zum Fußboden des Hauptbaus durch eine in allen drei Schiffen ausgebreitete, Treppenanlage überwunden, die ihrer Form nach zunächst ab 1767 im Mittelschiff, dann um 1860 in den Seitenschiffen eingerichtet worden ist. Diese ausgebreitete Treppenanlage geht jedoch auf die ursprüngliche Treppe zurück, die bei den Bauuntersuchungen im Zuge der Unterfangung der Vorbaufundamente durch den Architekten Dupasquier im Jahre 1848 beschrieben worden ist (siehe weiter unten und Fig. 31).

Während sich die Treppenschräge ab den freistehenden mittleren Kreuzpfeilern innerhalb des westlichen Jochs erstreckt und sich vier weitere zum Kirchenboden ansteigende Stufen zwischen den Portalwandungen befinden, ist das erste Interkolumnium vor den Portalen als ein alle drei Schiffe miteinander verbindender Treppenabsatz gestaltet, von dem aus die drei Portale und auch der auf den ehemaligen *Refitou* führende südliche Eingang des Vorbaus erreichbar sind.³⁰¹

Der Aufriß des Mittelschiffs ist eingeschossig. Über der mit hochgestelzten Spitzbögen durchbrochenen Arkadenzone spannt sich eine ebenfalls gestelzte, sehr breit wirkende Halbrundtonne. Weisen die Kreuzpfeiler im Hauptbau ausschließlich rechteckig geschnittene Elemente auf, so sind den Kreuzpfeilern des Vorbaus im Gegensatz hierzu Halbrunddienste vorgelegt. Die beiden zwischen den Arkaden freistehenden mittleren Kreuzpfeiler stehen zwischen Treppenabsatz und Treppenschräge auf hohen Sockeln, über denen auf gleicher Höhe wie die

³⁰¹ Siehe Fußnote 141.

Sockel am Gewände des Hauptportals ein weiterer Sockel die den Pfeilerarmen vorgelagerten Halbrunddienste trägt (Fig. 33c, 38).

Die Basen dieser Halbrundvorlagen sind zwischen zwei Wulsten tief eingeschnitten und leicht unterkehlt; sie sind etwas gröber gearbeitet, entsprechen in ihrem Profilschnitt aber den Basen des Hauptbaus (Abb. 253). Während die Arkadenbögen von korinthisierenden Kapitellen getragen sind, werden die Halbrundvorlagen an der Mittelschiffswand durch ein aus der Kämpferplatte dieser Kapitelle hervorgegangenes, den Kreuzpfeiler allseitig umlaufendes Gesims unterbrochen. Diese Vorlagen finden ihren Abschluß in einem Kapitell unterhalb des Tonnenansatzes, aus dessen Deckplatte das Gesims hervorgeht, das die Mittelschiffswände nach oben hin begrenzt und den Gewölbeansatz markiert.

Das leicht gestelzte, von seinem Eingangsbogen und dem mittleren Gurtbogen gegliederte Tonnengewölbe entfernt sich in seinem Verlauf zum Scheitel hin immer mehr vom Halbkreis der Portalarchivolten, so daß zwischen diesen und dem Gewölbe ein sichelförmiger ungestalteter Wandabschnitt freibleibt (Abb. 202). Die Erklärung hierfür findet sich in der außergewöhnlichen Breite des Hauptportals und der enormen Spannweite seiner Archivolten. Ein eng an der äußeren Archivolte anliegendes, mit dieser konzentrisches Gewölbe hätte am Fuß eine Spannweite von etwa 10,30 Meter haben müssen. Um dies zu ermöglichen, hätten die Arkadenpfeiler des Vorbaus noch weiter auseinanderrücken müssen; bereits in ihrer gegebenen Position sind sie gegenüber den Achsen des Mittelschiffs des Hauptbaus jeweils um etwa 20 cm nach außen versetzt. Da für den Bogenansatz der an das Portal grenzenden Arkaden die am Portalrisaliten bestehenden Lisenen rechts und links des Portals gewählt wurden, verlaufen die Arkaden und somit der Gewölbefuß im östlichen Joch bis zu den Freipfeilern leicht schräg zur Mittelachse des Vorbaus.

In diesem Bereich, wo der Vorbau an die Westfassade des Hauptbaus angebaut ist, wird die Scheidung beider Bauten deutlich erkennbar. Hier gründen die an den Portalrisaliten anstoßenden Arkaden nicht, wie es der Ausführung im Inneren des Hauptbaus entspräche, auf halbierte Kreuzpfeiler mit Vorlage, sondern lediglich auf die vor der Fassadenwand an einer Lisene angebrachten Halbrundvorlagen (Abb. 223 – 225). Ähnlich wie die beiden übereinandergelagerten Sockel der die Portalarchivolten tragenden Säulen stehen diese Vorlagen auf einem Doppelsockel. In ihrer Höhe sind sie gegenüber den Portalsäulen um etwa ein Drittel verkürzt. Der Abschluß der links vom Hauptportal stehenden Halbrundvorlage wird durch ein offensichtlich nachträglich ungenau eingepaßtes Kapitell gebildet, das sich aufs Deutlichste von den übrigen Kapitellen des Vorbaus unterscheidet und in seinem Figurenstil eher den Kapitellen des Portals entspricht (Abb. 250 – 253 sowie Abb. 254 – 274).³⁰² Überhaupt scheint weder dieses Kapitell noch dessen völlig anders geartetes Pendant auf der rechten Seite des Portalrisaliten an seinem vorgesehenen Platze. Dieses mit feingefiedertem Blattwerk und allen klassischen Merkmalen (Kelchrand, Caules, Voluten, geschwungenem Abakus mit Blüte) ausgestattete korinthisierende Kapitell aus feinstem Kalkstein ist einfach zwischen Halbrundvorlage und neugeschaffener viel zu wuchtiger Kämpferplatte vor die Rücklage gesetzt, ohne mit diesen Elementen eine Verbindung einzugehen (Abb. 254 – 256).

Die genannten, den Gewölbefuß der Tonne markierenden Gesimse laufen übergangslos stumpf an den Portalrisaliten unmittelbar neben der äußeren Portalarchivolte an. Sie enden dort in vertikaler Übereinstimmung mit den äußeren Kanten der flachen Vorlagen neben dem Hauptportal; an den Übergängen zu diesen befinden sich grobe

³⁰² Siehe auch Fußnote 231.

Ausflickungen (Abb. 223 – 225). Das Gewölbe selbst ist hierüber nicht, wie es den Gewölbeausführungen im Inneren des Hauptbaus entsprechen würde, von einem Gurtbogen getragen. Es stößt in seinen unteren Bereichen unmittelbar an die Fassadenwand des Hauptbaus, wo bis zu den kürzlich erfolgten Restaurierungen eine durchlaufende deutliche Baufuge sichtbar war.³⁰³ In seinem Scheitel liegt es, wie bereits im vorangehenden Kapitel beschrieben, auf einer nachträglich auf den Boden der Nische aufgebrauchten Steinlage auf (Abb. 243, 244).

Die aus zwei nahezu quadratischen Jochen bestehenden Seitenschiffe weisen an ihren Außenwänden nach Innen hin halbierte Kreuzpfeiler mit vorgelagerten Halbrundvorlagen auf, über denen gestelzte, spitzbogig ausgeführte Gurtböden die Kreuzgratgewölbe tragen. Auch im Bereich der Seitenschiffe bezeugen die Baunähte zwischen diesen und der Fassade des Hauptbaus den nachträglich schwierigen Anbau des Vorbaus. Bedingt durch die Breite des Portalrisaliten sitzen die beiden Seitenportale deutlich nach der Außenwand der Seitenschiffe des Hauptbaus versetzt. Hierdurch kommt es im Bereich der Seitenschiffe des Vorbaus zu einer Achsenverschiebung der Seitenportale von der Mittellinie seiner Seitenschiffe nach deren Außenwänden hin (Abb. 203, 204, 249). Während die Eingangsbögen der Seitenschiffe sowie ihre mittleren Gurtbögen spitzbogig ausgeführt sind, liegen die Seitenschiffsgewölbe über den Seitenportalen auf einem weit vorkragenden, halbrund gebildeten Überfangbogen auf (Abb. 203, 204), der nach der Mitte der Fassade hin nachträglich an den Portalrisaliten angesetzt worden ist (Abb. 219 – 222) und sich nach der Außenseite der

³⁰³ Der Verputz der Vorbaugewölbe wurde in den Jahren 2003/2004 erneuert. Hierbei sind die beschriebenen, vorher durch die im 19. Jahrhundert mit dunkelbraunem Spezialzement erfolgte Verfüzung sowie in den Bereichen des völlig beschädigten Verputzes gut sichtbaren Baufugen geschlossen worden. Alle Baufugen zwischen Westfassade und Vorbau wurden für die vorliegende Arbeit (teilweise seit 1982) fotografisch und zeichnerisch dokumentiert; siehe hierzu beispielsweise die Abb. 215 – 225, 228 – 234).

Fassade auf das die Kämpferhöhe der Seitenschiffswände markierende, hier stumpf an die Eckvorlagen der Westfassade anlaufende Gesims stützt (Abb. 217, 218). Ähnlich wie über dem Hauptportal laufen die Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe neben diesen Überfangbögen stumpf an den Portalrisaliten an; vor dem Neuverputz der Gewölbe war an dieser Stelle eine deutliche Baufuge sichtbar (Abb. 232).

Auch an den erhaltenen Eckvorlagen der Westfassade sind die Mauern der Vorbauseitenschiffe fast durchgehend ohne weitere Verzahnung angesetzt. Diese Eckvorlagen sind im vorangehenden Kapitel dieser Arbeit mit den Seitenschiffsfenstern als entscheidende Indizien für die ursprüngliche Planung der Fassade als freistehender Bauteil gewertet worden (Abb. 215 - 218).

Über beiden Seitenschiffsgewölben ragt in den jeweils an die Westfassade angrenzenden Raum eine Ecke des Portalrisaliten hinein, in die von den Treppenaufgängen her nachträglich grob ausgeführte Öffnungen eingebrochen wurden. Von hier aus ist der etwa einen Meter tiefer gelegene Fußboden über provisorische Treppenstufen erreichbar (Abb. 233, Fig. 26, 27). Die an diese Räume angrenzende Turmstube ist durch eine schmale, zum Bestand der Turmmauern gehörende Türöffnung begehbar. Während die an die Westfassade grenzenden Außenmauern dieser beiden Räume während der Restaurierungsarbeiten des 19. Jahrhunderts erneuert wurden, gehören die zum Mittelschiffsgewölbe gerichteten Innenmauern beider Räume zum älteren Bestand (Fig. 26, 27). Über dem nördlichen Vorbauseitenschiff sind an dieser Mauer deutlich die Ansätze eines ehemaligen Kreuzrippengewölbes erkennbar (Fig. 27 bei D), das auch in der Bauaufnahme Dupasquiers für die angrenzende Turmstube im Nordturm dokumentiert ist (Fig. 33a).

Die beiden über dem südlichen Vorbauseitenschiff liegenden Räume sind durch eine mit einem halbrunden Bogenfeld überhöhte Tür miteinander verbunden. Während die Konsolen an den Türgewänden unterhalb dieses

Bogenfelds von der Form her am ehesten ins 14. Jahrhundert zu datieren sind, verweisen ihre ungelentken schematisierenden Ritzzeichnungen auf den Versuch, wesentlich ältere dekorative Muster wiederzugeben.³⁰⁴ Das Bogenfeld über der Türöffnung zeigt wie die Konsolen eine einfach gebildete Blüte sowie zwei besonders großformatige auf ebenem Grund flach reliefierte Blätter (Abb. 301 – 303). Auch in diesen grob stilisierten Blattbildungen (Eiche und Akazie?) ist ein stilistischer Verweis auf frühe Vorbilder zu erkennen; das linke Blatt läßt sich eng mit den Blattbildungen eines Kapitels in der Apsis von Issy-L'Évêque (2. Viertel des 12. Jahrhunderts) vergleichen. Die Bestimmung dieses mit einer schweren eisenbeschlagenen Holztür geschützten Raums als Archiv der Kathedrale ist durch mehrere Erwähnungen in den Regesten des Kathedralkapitels bezeugt.

Bereits im vorangehenden Kapitel ist dargestellt, daß oberhalb des am Portalrisaliten sichtbaren Mauerrücksprungs die an das Tonnengewölbe grenzenden Mauern jeweils mit zwei teilweise abgearbeiteten aus dem Portalrisaliten herausragenden Quadern verkröpft sind. Die steingerechte Aufnahme dieser Wandabschnitte hatte gezeigt, daß die ausgeführten Mauern den genauen Anschluß an diese Wartesteine verpaßt haben: Hieraus war geschlossen worden, daß der aktuelle Vorbau nicht in der Form ausgeführt worden ist, wie er ab der Errichtung der oberen Teile der Fassade vorgesehen worden war.

Darüberhinaus zeigt die steingerechte Aufnahme dieser Mauer auf der Nordseite über der untersten durchgehenden Steinlage (über dem Fußboden) eine auffallend starke Mörtelfuge, die sich auf gleicher Höhe in der Südmauer der angrenzenden Turmstube fortsetzt (Fig. 27 bei D).

³⁰⁴ Auch Balcon (2003, S. 55) erkennt in ihrer Anmerkung zum Vorbau von Saint-Lazare „une volonté nettement affirmée de se référer à des décors du Haut Moyen-Age“ und verweist hierzu auf stilistisch ähnliche Dekorbildungen an einem Mittelschiffskapitell der nahen Kirche von Auxy.

Auffällig ist weiter, daß bei einer allseitig umlaufenden gleichförmigen Quaderung der Innenwände der Turmstuben oberhalb der genannten Mauerfuge in dem an den Mittelrisaliten angrenzenden Raum der Verband an der die Mittelschiffstonne begrenzenden Mauer nicht weitergeführt ist. Auf diese Beobachtung werden wir bei der Analyse der Bauaufnahmen durch den Architekten Dupasquier zurückkommen.

Die Außenwände des großen Raums über dem Gewölbe des Mittelschiffs sind im Bereich zwischen der Fassade und den Türmen sowie an der giebelförmigen Westseite während des 19. Jahrhunderts ebenfalls vollständig in leichter Bauweise erneuert worden und stehen, um etwa 20 cm nach außen versetzt auf den breiteren Mauerbänken älteren Bestands der eben besprochenen Mauern. Auf dieser Etage weisen die angrenzenden Turmmauern einfache Türöffnungen auf, die auf einen Bretterfußboden der oberen Turmstuben führen. Entsprechend dem Befund in den unteren Turmstuben haben auch hier die Wände eine durchlaufende gleichförmige Quaderung, die erst auf der Höhe des Rundbogens der allseitig in die Turmwände eingelassenen schlitzförmigen Öffnungen aussetzt. Hierüber beginnt das Mauerwerk der im 19. Jahrhundert erneuerten Turmgeschosse, denen die älteren Turmstuben weichen mußten.³⁰⁵

Rekonstruierende Beschreibung des Vorbaus anhand der Schriftquellen und der Bauaufnahmen Dupasquiers

Aus verschiedenen Schriftquellen können wir auf die Baugeschichte und Nutzung des Vorbaus vor seiner Restaurierung im 19. Jahrhundert schließen. Hier ist zunächst die Bauerlaubnis von 1178 zu nennen, nach

³⁰⁵ Siehe im folgenden Kapitel den Abschnitt „Abriß und Rekonstruktion der Vorbautürme (1855 – 1873)“, Siehe S. 272ff“.

der die Kanoniker „den Ort vor den Toren der Kirche, wo sich gewöhnlich die Stufen befanden, auffüllen und dem Fußboden des Kircheninneren angleichen und am Rand zum Schutz der Vorbegehenden eine Umrandung aus Holz errichten“ dürfen. Die weiteren, ebenfalls bereits genannten Schriftquellen berichten von Grabstätten im Bereich vor dem großen Portal; die Seitenschiffe des Vorbaus werden in diesen Schriftquellen nicht erwähnt. Für das Jahr 1432 erfahren wir, daß ein an Lepra erkrankter Bürger aus Lüttich eine Novene *"in marmoribus sue in portico ecclesiae S.Lazari"* abhält und geheilt wird.³⁰⁶

Die ersten Bildquellen zum Vorbau von Saint-Lazare datieren aus dem späten 16. Jahrhundert: Der Plan von Autun im Jahre 1575 von Belleforest zeigt auf der Nordseite der Westfassade von Saint-Lazare ein kleineres Gebäude, das in späteren Quellen als „chambre verte“ bezeichnet wird, sowie auf der Südseite vor der Kirche einen mit spitzem Dach abschließenden Turm (Abb. 1, 2).³⁰⁷ Nur wenige Jahre später findet

³⁰⁶ Devoucoux, 1856, S.92.; und: "Notes sur le porche de Saint-Lazare", die dem Brief des Architekten Dupasquier vom 26.01.1850 beigelegte Stellungnahme des Bischofs; siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 8.

³⁰⁷ Auch vor dem Portal am Nordquerhaus zeigt der Plan von Belleforest ein kleines Gebäude, während er unmittelbar neben dem Südquerhaus am Ort der großen Sakristei schon ein größeres Bauwerk mit hohem spitzen Dach zeigt. Auf der Vierung der Kirche ist bereits der unter Kardinal Jean Rolin erbaute hohe Turm zu sehen; das Langhaus zeigt bereits die drei charakteristischen großen Gauben des spätgotischen Spitzdaches. Harold de Fontenay teilt in einer Beilage zur Umzeichnung und Vergrößerung des Plans von Belleforest mit, daß das Gebäude neben dem Nordquerhaus im 16. Jahrhundert „la chambre rouge“ genannt wurde und daß die Vorbautürme von Saint-Lazare erst im 17. Jahrhundert fertiggestellt und mit Kuppelaufbauten bekrönt wurden. In der Vergrößerung des Plans von Belleforest durch Courtois im 19. Jahrhundert ist als Pendant zum rechten Vorbauturm auch auf der linken Seite der Westfassade, unmittelbar neben der „chambre verte“ ein Turm angegeben, der einen kuppelförmigen Abschluß trägt. Dieser Turm kommt im Original nicht vor. Außerdem geht die Bezeichnung „chambre verte“ in dieser Vergrößerung auf die Angaben Fontenays zurück; auch sie ist nicht im Original von Belleforest enthalten. Cf. Courtois, Felix, Plant & Pourtrait de la Ville d'Authun en 1575, Grandi vingt-cinq fois et lithographié d'après l'original de Belleforest et de Saint-Julien de Balleure par

sich auf dem 1591 entstandenen Gemälde des Evrard Bredin zur Belagerung Autun durch die Truppen des Marschalls d'Aumont ein detaillierter Kuppelaufbau auf dem Vorbauturm auf der Nordseite der Fassade von Saint-Lazare (Abb. 3).³⁰⁸

Eine erste eingehende Beschreibung des Vorbaus im Zustand vor seinen Veränderungen durch die Kanoniker des 18. Jahrhunderts ist uns im Manuskript von Rouen überliefert:

"Elle [cette église] a un grand vestibule dans le devant, qui a deux arcades de chaq costé, sur lesquelles sont construite deux hautes tours, dont elle est flanquée : sous l'une de ces tours on y voit une chapelle dédiée aux SS. Abbés Léonard, & Seine. Cette chapelle est toute peinte à fraisque représentant des histoires, & des figures de Saints qui sont tres gothiques : sur lautel il y à une statue de pierre de la Ste. Vierge qui est peinte, & très antique, & à costé sont les statues de St. Léonard de Limoge, & de S. Seine, au dessus de la tour qui est sur cette chapelle il y à un dome couvert de plomb, qui est magnifique. On dit tous les jours dans cette chapelle une messe avant le point du jour pour les ouvriers : elle a été fondée par un seigneur nommé Talpain, & on la doit sonner autant de têmes qu'il en faut pour venir du faubourg d'Arroux à l'Eglise de St. Lazare. De l'autre costé c'est le chapitre des Chanoines, qui étoit autrefois tout peint à fraisque, au dessus, il y a une tour de meme hauteur que l'autre, dans laquelle il y a plusieurs etages, & plusieurs chambres, mais il y manque un dome semblable à

Felix Courtois, annoté et accompagné d'une notice historique et descriptive par Harold de Fontenay, Autun 1887.

³⁰⁸ Evrard Bredin, "La ville et cité d'Autun assiegée par le Sr. Marechal Daulmont en l'année 1591 dedans laquelle commandait le Sr. De Chissey gouverneur dicelle", Öl auf Leinwand, 1,47 x 1,50 Meter, Autun, Musée Rolin.

celuy de l'autre tour. Sous le vestibule il y à une croix de pierre sculptée, dans laquelle on mettoit autrefois une lanterne pour éclairer les chanoines qui venoient à Matines: ce vestibule est tout pavé, de grandes belles tombes, où son inhumés plusieurs personnes illustres.

La facade de l'Eglise est composée de deux grandes portes avec des colonnes sculptées à costé, au milieu de ces deux portes il y à un trumeau sur lequel on voit des figures d'Eveques en bas relief, & au dessus il y à un gros agneau ainsi qu'il est exprimé dans l'Apocalypse. Il y à deux portes pour entrer du costé des basses ailes, celle qui est à main gauche en entrant , est presque toujours ouverte pendant le jour; l'autre a main droite est pour entrer au chapitre avec un petit vestibule pour aller à la maîtrise des enfans de choeur, & aller a l'entour de l'Eglise."³⁰⁹

Detaillierte Nachricht von den wenige Jahrzehnte nach dieser Beschreibung unternommenen Veränderungen am Vorbau erhalten wir aus den Beschlüssen des Kathedralkapitels ab dem Jahr 1766, in dem zunächst die Überreste des im Chor abgerissenen Lazarusgrabs in „*la chambre située sur leurs archives*“ (gemeint ist ein Raum über den Gewölben des Südseitenschiffs im Vorbau) gebracht werden sollen. Im gleichen Jahr fällt der Beschluß, die Grabstätten vor dem Hauptportal aufzuheben und im Mittelschiff des Vorbaus eine Treppe einzubauen. Im Jahr 1767 wird die Seitentreppe des Vorbaus, „*l'escalier de leur Eglise du côté de l'Eglise collégiale Notre Dame*“, entfernt; die beiden Vorbautürme

³⁰⁹ Rouen, MS 2020, fol 68v., 69r.

haben nun neue mit Schiefer und Bleiplatten gedeckte Kuppelaufbauten, die mit einer vergoldeten Kugel bekrönt werden sollen.³¹⁰

Die Gegenüberstellung der aus diesen Schriftquellen hervorgehenden baulichen Gegebenheiten mit den Bauaufnahmen des Architekten Dupasquier (Fig. 29 – 33) kommt zu folgenden Ergebnissen:

1. Die unteren Teile des Vorbaus: Der Grundriß des Vorbaus aus dem Jahre 1842 (Fig. 29) zeigt eine Treppe ausschließlich im Bereich des Mittelschiffs, während die beiden Seitenschiffe an ihren Außenseiten, an der Vorderseite des Vorbaus und im Bereich der Mittelschiffsarkaden mit 60 bis 80 cm starken Mauern geschlossen sind. Innerhalb dieser Vermauerungen sind sowohl die beiden freistehenden Arkadenpfeiler als auch die Kreuzpfeilerarme und Vorlagen an den Außenwänden, den Eckmassiven und den die Mittelschiffstonne im Bereich der Vorbaufont tragenden Pfeilern dokumentiert. Teilweise sind die Kreuzpfeilerarme und die Halbrundvorlagen durch diese Vermauerungen überdeckt. Außer an den die Mittelschiffstonne tragenden Pfeilermassiven, die nach Westen hin mit 1,70 Meter weit vorstehenden Strebevorlagen ausgestattet sind, haben alle weiteren Vorlagen an den Außenwänden die gleiche geringe Ausladung wie die Vorlagen am Hauptbau, nämlich nur 50 cm.

Bereits dieser frühe Grundriß aus dem Jahre 1842 zeigt, was durch die bei der Unterfangung der Vorbaufundamente im Jahre 1848 in situ vorgefundenen Basen der Halbrundvorlagen bestätigt wurde: Während die Außenmauern der Seitenschiffe offensichtlich zum ursprünglichen Bestand des Vorbaus gehören, wurden die Vermauerungen der Mittelschiffsarkaden und der Eingangsbögen der Seitenschiffe erst nach Fertigstellung zumindest der unteren Teile der Pfeilermassive im

³¹⁰ Die konsultierten Regesten des Kathedrankapitels werden heute in der Bibliothek der Société Eduenne im Musée Rolin in Autun aufbewahrt; Auszüge aus allen hier zitierten Beschlüssen finden sich im Anhang: Chronologische Notizen.

westlichen Joch ausgeführt.³¹¹ Diese Feststellung hat entscheidende Konsequenzen für die Datierung des Vorbaus.

Ginge man in Übereinstimmung mit dem bisherigen Forschungsstand³¹² davon aus, daß der Portalvorbau von Saint-Lazare erst nachfolgend auf die Bauerlaubnis von 1178 errichtet wurde, so müßte gefragt werden, wie bis zu diesem Zeitpunkt die Portale an der Westfassade der Kirche zu erreichen waren und in welchem Zustand sich der Platz vor diesen Portalen bis zum genannten Zeitpunkt befunden hatte. Hierauf gibt die Urkunde von 1178 eindeutig Antwort, indem sie den Ort der durch sie genehmigten Baumaßnahmen präzisierend mit "... *locum ante portas ecclesiae, ubi gradus esse solebant ...*" bezeichnet.³¹³ Aus dieser definitiv eindeutig Ortsangabe geht hervor, daß sich vor den Portalen der Westfassade Treppen befunden hatten, die vor dem Datum der Urkunde entfernt worden waren.

Weiterhin muß aus der wiedergegebenen Formulierung geschlossen werden, daß sich dort, "*wo sich gewöhnlich die Stufen befanden*", zum Zeitpunkt 1178 kein anderer fertiggestellter und somit klar bezeichnbarer Bauteil errichtet war. Ein solcher wäre ja der gesuchten präzisierenden Ortsbezeichnung eher entgegengekommen, als die Erinnerung an ehemals vorhandene Treppenstufen. Die Formulierung "*ubi gradus esse solebant*" beinhaltet vielmehr, indem sie die wohl nicht lange zurückliegende Entfernung der Stufen in Erinnerung ruft, eine Anspielung auf den Zustand der baulichen Veränderung (Abriß der Treppen, Stillstand der Arbeiten wegen fehlender Genehmigung), in dem sich der Raum vor den Portalen noch 1178 befand.

³¹¹ Vgl. den Bericht des Architekten Dupasquier vom 28.5.1847 im Anhang: Restaurierungsakten sowie die hierzu gehörende Zeichnung Fig 31.

³¹² Vgl. vor allem S. 157ff.

³¹³ Siehe Anhang: Historische Schriftquellen.

Nur die enge Verknüpfung der beiden von der Forschung immer wieder zitierten Sätze aus der Urkunde von 1178 hatte erlaubt, diese Urkunde als Genehmigung zur Errichtung eines großen Vorbaus zu interpretieren. Hiervon ist jedoch an keiner Stelle des Dokuments die Rede. Da der erste Satz dieser Urkunde einen ausschließlich restriktiven Charakter hat, nämlich das Verbot ausspricht, einen Turm oder eine Wehrbefestigung zu erbauen³¹⁴, und der zweite Satz, als eng begrenzte Öffnung dieser Restriktionen, sowohl den Ort als auch die Art der Baumaßnahmen genauestens bezeichnet, kann die Urkunde im Sinne einer Bauerlaubnis auch nur die in diesem zweiten Satz benannten Baumaßnahmen gemeint haben, nämlich die Auffüllung bis auf Höhe des Kirchenbodens und die Errichtung eines Schutzgeländers und nicht, wie bisher argumentiert wurde, die Errichtung eines mit Türmen überhöhen Vorbaus. Aus dem ersten hier wiedergegebenen Satz dieser Urkunde, dem Turmverbot, hat aber die bisherige Forschung einen Bauvorgang herausgelesen, der bautechnisch unmöglich ist, die Errichtung einer *"riesigen Vorhalle"* einschließlich zweier Türme auf einer eng begrenzten und hohen Aufschüttung über stark abfallendem Gelände.³¹⁵

Die Bauaufnahme Dupasqiers spricht denn auch für das entgegengesetzte Vorgehen: Der Vorbau hatte schon immer ein solide gemauertes und mehr als fünf Meter (!) unter seiner untersten Treppenstufe ansetzendes Fundament (Fig. 31). Die seitens der Kanoniker beabsichtigte und vom Herzog erlaubte Aufschüttung konnte also nur innerhalb des zumindest im unteren Bereich des Vorbaus auf diesem Fundament aufsitzenden Mauerwerk ausgeführt werden. Auch dem Brief

³¹⁴ Siehe Anhang: Historische Schriftquellen.

³¹⁵ "Cette construction annexe (gemeint ist die angenommene erste Vorhalle) parut bientôt insuffisante, puisqu'en 1178 le Duc de Bourgogne, Hugues III, permit de supprimer les degrés du portail et d'établir à leur place un terre plein surmonté d'un porche." Cf. Terret, 1925, S. 32.

Dupasquiers an das Pariser Ministerium vom 26.1.1850³¹⁶ ist zu entnehmen, daß die ursprünglichen Basen der den Kreuzpfeilern des westlichen Seitenschiffsjochs auf der Nordseite des Vorbaus vorgelagerten Halbrundvorlagen in die spätestens zum Zeitpunkt der Aufschüttung nachträglich aufgeführten Zwischenmauern eingemauert worden waren.³¹⁷

Dies belegt in aller Eindeutigkeit, daß der Portalvorbau zunächst ohne die Aufschüttung jedoch mit einer Treppe in seinem Inneren geplant und in seinen unteren Teilen auch ausgeführt (die Pfeilermassive des westlichen Jochs einschließlich ihrer Vorlagen) worden war und daß sich demzufolge die Bauerlaubnis von 1178 nur auf eine Planänderung beziehen kann. Der Brief Dupasquiers enthält weiter die folgerichtige Einschätzung, daß auch die im Inneren ohne jeglichen Vorsprung ausgeführten, glatten Außenmauern des Nordseitenschiffs für eine Ausbreitung der Treppe über die gesamte Breite der Fassade sprechen.

Aus den Befunden Dupasquiers muß weiter geschlossen werden, daß der bis 1178 in den unteren Teilen bereits errichtete Vorbau an seiner Frontseite sowohl im Mittelschiff als auch an den Seitenschiffen offen war³¹⁸ und daß zumindest an seiner Nordseite eine die Treppe im

³¹⁶ Vgl. den Auszug aus diesem Brief im Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 8. Dieser Brief steht im Zusammenhang der jahrelangen Kontroverse zwischen dem Pariser Ministerium und dem Bischof um die Frage der Neugestaltung des Vorbaus. Vgl. im folgenden Kapitel den Abschnitt „La physiognomie première de cette belle construction..“.

³¹⁷ Vgl. hierzu auch den Grundriß von 1847 (Fig. 30).

³¹⁸ Die vier westlichen Kreuzpfeilermassive mit ihren nach außen gerichteten, die Kreuzpfeilerarme verlängernden Strebevorlagen weisen an den Stellen, wo sie nicht von den während der Restaurierungsarbeiten eingebauten Treppenstufen überschritten werden, eine schwach ausgeprägte Sockelzone mit einem abschließenden und umlaufenden Sockelgesims auf. Hierüber setzen die relativ niedrig gehaltenen Sockel der Halbrundvorlagen an, auf denen dann die Basen der Halbrundvorlagen aufliegen. Aus dem starken Verwitterungszustand des Sockelgesimses, der Sockel und der Basen muß geschlossen werden, daß sie

Seitenschiff begrenzende Aufmauerung bis in Höhe des dort dokumentierten Sockelgesimses bestanden hat. Hierüber war die Außenmauer des Nordseitenschiffs mit zwei spitzbogigen Öffnungen durchbrochen. Diese zum Zeitpunkt der Bauaufnahme durch Vermauerung verkleinerten Öffnungen sind in den Plänen Dupasquiers dokumentiert (Fig. 33b). An der Vorderseite des Vorbaus zeigen diese Bauaufnahmen die oberhalb des tiefliegenden Sockelgesimses auf ihrer gesamten Höhe vermauerten Arkaden der Seitenschiffe, in denen wie über den spitzbogigen Öffnungen auf der Nordseite kleine mit einem Rundbogen geschlossene Fenster ausgespart sind (Fig. 32a).

2. Die Turmstuben über den Vorbauseitenschiffen: Sind in den Schriftquellen nur wenige Nachrichten zur Nutzung der Räume über den Gewölben des Vorbaus zu finden (Archiv, Lagerraum), so dokumentieren wenigstens die Pläne Dupasquiers die Anordnung dieser Räume vor den Umbaumaßnahmen (Fig. 33a, b, c), während derer ab dem Scheitel der oberen Fensterschlitze dieser Türme (Fig. 32a) alle höherliegenden Teile einschließlich der ursprünglichen mit detailliertem Bauschmuck verzierten Glockenstuben abgerissen wurden.

Im Querschnitt der Fassadentürme ist über dem Gewölbe des Nordseitenschiffs ein unter dem Schlußstein seines Kreuzrippengewölbes fünf Meter hoher Raum erkennbar, der von einem weiteren, über dem östlichen Joch an die Westfassade angrenzenden Raum zugänglich ist. Die entsprechende Anordnung findet sich am Südturm, wobei hier die Turmstube in vier Meter Höhe lediglich mit einer einfachen Holzbalkendecke auf Konsolen geschlossen ist. Der Lage und der Fußbodenhöhe dieser beiden Turmstuben entsprechen die in den Turmmauern ausgesparten schlitzförmigen, an ihren Laibungen

nicht zum Bestand des im 19. Jahrhunderts erneuerten Teile des Vorbaus gehören.

trichterförmig erweiterten Fensteröffnungen (Fig. 32a, 33b, Abb. 43, 44, 299, 201).

Der Boden über dem Kreuzrippengewölbe der Turmstube auf der Nordseite liegt erkennbar höher als der angrenzende Boden der Etage über dem Mittelschiffsgewölbe, von dem aus er durch eine mit einem Rundbogen überfangene Türöffnung zugänglich ist (Fig. 33a, c). Auf der Südseite entspricht der Fußboden über der genannten Holzbalkendecke dem Niveau über dem Mittelschiffsgewölbe; auch dieser Raum kann über eine entsprechende Öffnung in der Turmmauer erreicht werden. Die beiden genannten Räume wurden von einer einfachen Holzbalkendecke abgeschlossen, die im Nordturm lediglich 2,30 Meter über Fußbodenniveau lag. In beiden Räumen entsprechen die Fensterschlitze der Türme nicht dem jeweiligen Fußbodenniveau. Nach Osten hin grenzen diese Räume an die Dächer über den östlichen Jochen der Vorbauseitenschiffe.

3. Die ursprünglichen Tumaufbauten des Vorbaus: Etwa einen Meter oberhalb der Holzbalkendecken dieser Räume zeigen die Pläne Dupasquiers ein an den Turmmauern umlaufendes Gesims, über dem jeweils an allen vier Turmseiten ein mit großem Rundbogen über eingestellten Gewändesäulen überfangenes Zwillingsfenster ansetzt. Am Außenbau sind diese Turmetagen mit einer Höhe von etwa 6,50 Metern angegeben. Über ihnen verjüngt sich die Holzbalkenkonstruktion der um 1767 vollständig erneuerten Dachaufbauten zu einem oktogonalen, mit Rundbogenöffnungen ausgeführten Kampanile, der mit einer Kuppeldach und einer auf dessen Spitze sitzenden Kugel abgeschlossen wird.

Von diesen Türmen sind heute nur noch die unteren sieben Meter knapp oberhalb der Seitenschiffsgewölbe des Vorbaus sowie Kapitelle ihrer Zwillingsfenster erhalten. Letztere (Abb. 305 – 307) sind in ihrem Stil mit keiner der Kapitellbildungen der unteren Teile des Vorbaus zu

vergleichen; in der Stilisierung ihrer als Voluten grob umgedeuteten Blätter sind sie am ehesten dem spätesten 13. Jahrhundert zuzuordnen.

Bereits die steingerechte Bauaufnahme an den zur Mittelschiffstonne grenzenden Mauern der Seitenschiffsetagen (Fig. 27 bei D) hatte für die Nordseite gezeigt, daß wenig oberhalb des Seitenschiffsgewölbes an einer horizontal verlaufenden außergewöhnlich starken Mörtelfuge ein neuer Mauerverband ansetzt.³¹⁹ Eine Untersuchung der Außenmauern der erhaltenen Turmstümpfe bestätigt diesen Befund: Der Nordturm zeigt an seiner West- und Nordseite wenig oberhalb des Seitenschiffsgewölbes und des Ansatzes der Mittelschiffstonne einen auffälligen Wechsel von zunächst großformatigen regelmäßigen Steinquadern zu einem aus deutlich kleineren Hausteinen anderer geologischer Herkunft zusammengesetzten, in den Lagerfugen unregelmäßigen Mauerverband. Die Schnittstelle dieses Wechsels wird durch das an der Westseite des Nordturms auf der Länge von mehr als einem Meter weiterverlaufende Fußgesims der Mittelschiffstonne markiert (vgl. Abb. 201 und Fig. 32).

Der gleiche Befund trifft auch für den Südturm zu. Oberhalb der Seitenschiffsgewölbe zeigen beide Türme den Einsatz einer anderen Mauertechnik und die Verwendung anderen Steinmaterials als im Untergeschoß: Das hier umlaufend in etwa gleicher Höhe ansetzende Steinmaterial (Sandstein) ist von gelblicher Farbe und eher grobkörnig und grobporig, an seiner Oberfläche daher weniger witterungsbeständig; es ist zudem zu Quadern geringerer und vor allem unterschiedlicher Höhe zugerichtet, während das aus hellgrauen und feinporigen großen Steinblöcken geschichtete Mauerwerk des unteren Geschosses kaum Unregelmäßigkeiten in Schichthöhe und Quaderbreite aufweist. Das für die Turmmauern verwendete Steinmaterial stammt offensichtlich aus einem anderen Steinbruch.

³¹⁹ Siehe Seite 209.

Beide Außenmauern des Vorbaus weisen darüber hinaus ab dieser Höhe ein Aussetzen der nachträglichen Verkröpfungen des Mauerwerks mit den Strebevorlagen der Fassade des Hauptbaus auf (Abb. 215, 216). Im Zusammenhang mit den oben genannten Befunden ist dies ein sicherer Hinweis, nicht auf eine kurzfristige Planänderung, sondern für den vorläufigen und planungsgemäßen Abschluß der Errichtung des Vorbaus wenig oberhalb der Seitenschiffsgewölbe.

4. Die Etage über dem Mittelschiff des Vorbaus: Mit diesem Befund stimmt auch überein, daß die etwa einen Meter starken Turmmauern knapp über dem Fußboden der Mittelschiffsetage auf wesentlich stärkeren Mauerbänken aufsetzen (Fig. 33a).³²⁰ Diese Mauerbänke gehen aus den bereits im vorangehenden Kapitel in steingerechter Darstellung untersuchten, von den Seitenschiffsetagen her zugänglichen, an das Mittelschiffsgewölbe angrenzenden Mauern über den Arkaden des Mittelschiffs hervor (Fig. 26 bei A, Fig. 27 bei D).

Der Längsschnitt des Vorbaus (Fig. 33c) zeigt auf der Nordseite eine auf dieser Mauerbank aufsetzende, in Verlängerung des Arkadenpfeilers stehende Wandvorlage mit Sockel und Basis, die in einer Höhe von etwa 2,70 Meter über dem Fußboden aussetzt. Auch an der Nordwestecke wie an der Nordostecke dieses Raums sind in den Plänen Dupasquiers Ansätze solcher Vorlagen sichtbar. Während ein benachbartes Rundbogenfenster in der Außenmauer auf die ursprüngliche Belichtung hinweist³²¹, sind diese „abgebrochenen“ Vorlagen die einzigen Hinweise auf eine geplante Gestaltung dieses in der Grundfläche etwa acht auf zehn Meter messenden Raums über dem Mittelschiffsgewölbe.

³²⁰ Das Mauerwerk der Türme ist auf dieser Höhe in seiner ursprünglichen Substanz erhalten; die seitlichen Außenwände der Etage über dem östlichen Joch sind zwischen den Türmen und der Westfassade im 19. Jahrhundert erneuert worden.

³²¹ In der Seitenansicht (Fig. 33 b) zeigt sich, daß das Seitenschiffsdach des 18. Jahrhunderts höher als geplant ansetzt und daher dieses Fenster verschließt.

Im vorangehenden Kapitel war bereits dargestellt worden, daß das Mittelschiffsgewölbe des Vorbaus in die Nische in der Westfassade hineinragt und der Boden der Etage etwa 60 cm über dem Boden der Nische und den Schwellen ihrer begleitenden Treppenausgänge liegt. Während die unteren Teile des Vorbaus den Quellen und der gebauten Substanz nach intensiv und für unterschiedliche Zwecke genutzt worden sind, ist für die Etage über dem Mittelschiff weder in den Schriftquellen, noch in der baulichen Ausführung eine Nutzung nachweisbar. Vielmehr sprechen der verpaßte Anschluß des Vorbaus an die mit einer Apsiskonche für ihn vorbereiteten oberen Teile der Westfassade, das Fehlen jeglicher Spuren einer Altarstätte in dieser Apsiskonche³²² sowie die offensichtlich nicht zur Ausführung gekommene, in den genannten Vorlagen vorbereitete Überwölbung seiner Etage für die Aufgabe einer Nutzung, die vielleicht ohnehin durch veränderte liturgische Gewohnheiten obsolet geworden war. Dennoch zeigt die Anlage dieser Apsiskonche, daß zu einem frühen Zeitpunkt deutlich vor 1146 mit einer liturgischen Nutzung im Zusammenhang mit einer Vorbauetage gerechnet worden war.

Zur Datierung des Baubeginns

Es muß also aus dem in den Plänen Dupasquiers dokumentierten Bestand darauf geschlossen werden, daß der Portalvorbau zum Zeitpunkt der Bauerlaubnis von 1178 zumindest in seinen unteren Teilen ausgeführt war und daß die Aufschüttung in allen drei Schiffen auf eine Planänderung zurückzuführen ist, deren Ziel es war, den gesamten Raum vor der Westfassade von Saint-Lazare für erweiterte Nutzungsmöglichkeiten vorzubereiten. Versteht man die Schriftquelle von 1178 in diesem

³²² Siehe Seite 181ff.

Sinne, so erklärt sich auch, warum sie den Ort vor den Portalen der Kirche mit *"ubi gradus esse solebant"* bezeichnet. Diese Bezeichnung bezieht sich auf die während der vor 1178 durch die fehlende Bauerlaubnis blockierten Arbeiten am Vorbau beseitigte, oder nicht fertiggestellte, jedenfalls aufgegebene Treppenanlage vor den Portalen der Kirche.

Während im ersten Planungsabschnitt des Vorbaus mit einer in allen drei Schiffen ausgebreiteten Treppenanlage gerechnet worden war, änderte die weitere Planung ab 1178 diese Konzeption. Die Zwischenräume zwischen den äußeren Kreuzpfeilermassiven wurden in ihren unteren Bereichen vermauert und diese ummauerten unteren Teile des Vorbaus wurden in allen drei Schiffen bis zur Höhe des Treppenabsatzes vor dem großen Portal aufgefüllt.

Wenngleich der Vorbau also 1178 schon begonnen war, so ist es dennoch auszuschließen, daß seine Errichtung weit fortgeschritten oder gar abgeschlossen war. Aus den Restriktionen der Urkunde von 1178 ist sogar zwingend zu folgern, daß die endgültige Form des Vorbaus zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht feststand, denn die Bauherren werden in eindeutiger Weise darauf hingewiesen, daß die Baumaßnahmen nicht etwa in einem Turm oder einem Wehrbau resultieren dürfen.

Die Kapitelle des Portalvorbaus

Insgesamt weist der Vorbau 20 große Kapitelle auf (vgl. das Versetzungsschema Abb. 249), die bis auf eines dem korinthischen Kapitellschema entsprechen: zwei an den beidseitig des Hauptportals am Portalrisaliten sitzenden Vorlagen (Abb. 250 – 253 und Abb. 254 – 256), jeweils vier an den beiden Freipfeilern der Mittelschiffsarkaden (Abb. 265, 271, 272, 274) sowie jeweils zwei an den Seitenschiffsaußenwänden (Abb. 257, 258, 260) und drei an den Eingangspfeilern zwischen

Seitenschiffen und Mittelschiff (Abb. 266, 271, 274). Vier dieser Kapitelle tragen das hochliegende Gesims der Mittelschiffstonne; alle anderen sitzen weit niedriger, nämlich unterhalb der Arkadenkämpfer.

Während einzig das Kapitell Nummer 1 (Abb. 250 – 253) aufgrund seines Figurenstils der Bauplastik der westlichen Teile des Hauptbaus zuzuordnen ist³²³, setzen sich alle anderen Kapitellbildungen des Vorbaus deutlich von den Kapitellen des Hauptbaus ab. Vier dieser 19 anderen Kapitelle, die Nummern 5, 6, 14 und 20, sind meines Ermessens im 19. Jahrhundert erneuert worden. Die verbleibenden 15 Kapitelle lassen sich aufgrund ihrer stilistischen Merkmale in vier Kategorien einteilen.

A: Die Kapitelle der Nummern 2, 7, 17 (Abb. 254 – 256, 261, 262, 267 – 270) weisen feingliedrig gefiederte, tief eingeschnittene und gebohrte Akanthusblätter, einen weit vorstehenden Kelchrand mit darüber sitzendem, an den Ecken weit vorkragendem, tief eingeschwungenem Abakus und nach vorne geneigter, großformatiger vierblättriger Blüte auf; die Caules sind nur an Nummer 17 deutlich ausgeführt, die Voluten, soweit erhalten, weit vorkragend.

B: Die Kapitelle der Nummern 4, 15, 18 (Abb. 258, 259) zeigen eng am Kapitellkern anliegende Abwicklungen der Blattkränze mit flachen Blattformen mit vielen einheitlich diagonal nach oben verlaufenden, regelmäßigen und tiefen Bohrungen, weit ausladende, tief hinterschnittene Eckvoluten unter kleinteilig verzierten, weit vorstehenden Kelchrändern sowie darüber dem zurückgezogenen, eingeschwungenen ebenfalls ornamental verzierten Abakus mit vierblättriger stilisierter Blüte.

C: Die Kapitelle der Nummern 8, 12, 19 (Abb. 263, 266, 273) zeigen eine zweistöckige, eng anliegende Blattkranzanordnung mit klar strukturierter

³²³ Siehe Seite 162f. sowie für die Ikonographie dieses Kapitels Fußnote 231.

und glatter Oberfläche mit jeweils einem hervorstehendem Steg pro Blatt; im zweiten Blattkranz sind die Blattenden schneckenförmig eingerollt; aus diesem Blattkranz gehen ausgeprägte, an den Ecken zusammentreffende, dort ebenfalls schneckenförmig eingerollte Caules hervor; darüber normal vorkragende Voluten unter tief eingeschwungenem Abakus mit Blüte.

D: Die Kapitelle der Nummern 3, 10, 16 (257, 265, 272) zeigen zwei Blattkränze mit geschwungenen, teilweise eingerollten Blattenden; die breiten, klar strukturierten stilisierten Blätter haben zwei parallel bis hin zur Blattspitze verlaufende Rillen; bei den Caules dieser Kategorie lassen sich wiederum zwei verschiedene Zusammenführungen unterscheiden: Bei Kapitell Nummer 3 und 10 treffen sich die Caules in zwei sich jeweils zugewandten schneckenförmig geschwungenen Enden; bei Nummer 16 vereinen sich die Caules zu einer schneckenförmig geschwungenen Form; im Gegensatz zu Nummer 3 und 10 befinden sich hier oberhalb der Caules stark eingerollte Voluten.

Während die Kapitelle der Kategorien A und B das unruhige Muster eng benachbarter tiefer Bohrungen aufweisen, sind die Oberflächen der Kapitelle der Kategorien C und D ohne Bohrungen großflächig geglättet. Als allgemeinstes Merkmal ist festzustellen, daß A und B eine Tendenz zu hoher Komplexität und Differenzierung der Einzelformen ausweisen, während C und D stärker vereinheitlichen und stilisieren. A und B sind dem klassischen Typus des korinthischen Kapitells eng verhaftet; C und D schematisieren die Einzelkomponenten zu stark vereinfachten, fast abstrahierten Formen und öffnen sich teilweise für spielerische Abwandlungen (Nummer 3).

Die Kapitelle der Kategorien A und B finden sich ausschließlich an den tieferliegenden Versetzungsorten, während Kapitelle der Kategorien C und D sowohl unter den Arkadenkämpfern vorkommen als auch unter der Mittelschiffstonne. Die unsystematische Verteilung der Kapitelle der

verschiedenen Kategorien läßt keine unmittelbaren Rückschlüsse auf den Bauablauf des Vorbaus erwarten.

Auch für eine genauere Datierung kann die stilistische Analyse des Kapitellschmucks nicht wirklich weiterhelfen. Die zuerst von Schlink festgestellte *"typische Übereinstimmung der Kapitellbildungen von Langres und des Vorbaus von Autun"*, der hier in vollem Maße zugestimmt wird, bekräftigt in Übereinstimmung mit der Quellenlage zum Vorbau nur eine Grobdatierung der unteren Teile des Vorbaus in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts. Während jedoch Schlink, ausgehend von seiner Datierung des Baubeginns des Vorbaus auf 1178/80, die demgemäß noch später zu datierenden Kapitelle für *"nicht repräsentativ für die Bauplastik des ausgehenden 12. Jahrhunderts"*³²⁴ hält, stimmen die Kapitellbildungen der Kategorien A und B voll und ganz mit den von ihm angegebenen Vergleichsbeispielen aus dem Zeitraum 1150 - 1180 überein, dem Zeitraum also, in den auch, weniger aufgrund des stilistischen Vergleichs, als aufgrund der Ergebnisse der Bauuntersuchung und der Quellenlage, zumindest die unteren Teile des Vorbaus von Saint-Lazare datiert werden müssen.

Schlink demonstriert diese Übereinstimmung anhand von zwei Vergleichsbeispielen, den Kapitellen der Nummern 4 und 18 mit Kapitellen im Chorjoch der Kathedrale von Langres. Seine Vergleichskriterien, *"der heterogene Kapitellaufbau von flächig ausgebreiteten Blattkränzen und ausserordentlich stark ausgreifenden Voluten, der für den Gesamteindruck indessen hinter der gleichbleibenden reichen Textur des Blattwerks zurücktritt"*³²⁵, lassen sich überzeugend auf insgesamt sechs Kapitelle des Portalvorbaus anwenden, die Nummern 2, 4, 7, 15,

³²⁴ Schlink, 1970, S. 58f.

³²⁵ Schlink, ebd.

17 und 18, die beide den Kategorien A und B zugerechnet werden müssen.

In ihrem Exkurs zur Kapitellplastik in Autun beschreibt Keßler³²⁶, die davon ausgeht, daß keines der Kapitelle des Vorbaus auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurückgeht, zwei Gruppen von Kapitellen. Der ersten Gruppe von sechs Kapitellen (Nummern 2, 4, 7, 15, 17, 18, siehe oben), deren Blattwerk vegetabil gefiederte Formen ausweist und die Keßler für antike Spolien hält, stellt sie eine zweite große Gruppe, nämlich alle restlichen der insgesamt 19 korinthisierenden Kapitelle gegenüber, deren Kennzeichen, eine *"Tendenz auf ornamental-unvegetabilische Bildung"* für Keßler Anlaß einer Datierung dieser Kapitelle ins 12. Jahrhundert ist.³²⁷ Keßlers Bezugnahme auf eine Lokaltradition, wonach der Ort vor dem Hauptportal von Saint-Lazare *Marmorum* genannt wurde, weil einige Kapitelle antiker Herkunft seien³²⁸, muß entgegengehalten werden, daß die Bezeichnung *Marmorum* keineswegs zwingend für die Wiederverwendung antiker marmorner Kapitelle im diesem Vorbau spricht. Hiermit können ebensogut die marmornen Grabstätten der Kanoniker gemeint worden sein. Außerdem können die angeblichen antiken Kapitelle erst sichtbar geworden sein, nachdem im 19. Jahrhundert die Arkadenvermauerungen des Vorbaus entfernt worden waren; daher ist vermutlich die Bezugnahme der Bezeichnung *'Marmores'* auf die Kapitelle erst durch Fontenay und Charmasse hergestellt worden. Die geologische Analyse dieser Kapitellgruppe im Jahre 1990 hat ergeben, daß nicht eines der Vorbaukapitelle aus Marmor gefertigt ist.³²⁹

³²⁶ Keßler, 1976, S. 107 – 115.

³²⁷ Keßler, 1976, S. 109.

³²⁸ Fontenay (1889, S. 414) präzisiert ihre Anzahl auf sechs Kapitelle.

³²⁹ Bei einigen Kapitellen liegt ein regional vorkommender, besonders feiner Kalkstein mit fischeiförmiger Körnung vor, wie er auch für die Apsiskapitelle und

So kann die Unterscheidung zweier Kapitellgruppen aufgrund *"unterschiedlicher Formvorstellungen"*³³⁰ auf keinen Fall als Beweis für das Vorliegen antiker Kapitelle gewertet werden. Gerade die verblüffende Übereinstimmung dieser Kapitelle mit jenen des Langroiser Chorumgangs zeigt ja, daß solche antikisierenden Kapitellbildungen geradezu repräsentativ für das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts sind.

In der Tat kann aber der Stil der Kapitelle der Kategorien A und B als archaisierend verstanden werden. Anhand vor allem in Nordburgund gegebener Vergleichsbeispiele können diese archaisierenden Kapitelle in den Zeitraum des dritten Viertels des 12. Jahrhunderts eingeordnet werden. Eine engere Datierung einzelner dieser Kapitelle wäre anhand der weiten Zeitspanne der Vergleichsbeispiele (Saulieu, Beaune, Langres) in hohem Maße rein hypothetisch.

Die weitere Entwicklung des Portalsvorbaus im 12. Jahrhundert

Da sich die Kapitelle des Vorbaus einer präziseren Datierung entziehen und auch die Schriftquelle von 1178 keinen Aufschluß über den konkreten Stand der Arbeiten zu diesem Zeitpunkt gibt, läßt sich eine klare Grenze zwischen den nach dem ursprünglichen Plan ausgeführten Arbeiten und dem weiteren Bauverlauf nach 1178 nicht ziehen. Am Bau selbst sowie anhand der freilich nicht bauarchäologisch argumentierenden Pläne der Restauratoren ist lediglich festzustellen, daß das aufgehende Mauerwerk seines gesamten Untergeschosses bis oberhalb der Gewölbe keinen offensichtlichen Bruch aufweist, der darauf hindeuten könnte, daß es zu einer Änderung des Gesamtplans gekommen war.

das Tympanon des Hauptportals verwendet wurde. Die Untersuchung der Proben wurde durch Annie Blanc und Claude Lorenz durchgeführt. Siehe Fußnote 39.

³³⁰ Keßler, ebd.

Lediglich die nicht achsengenaue Versetzung der Freipfeiler sowie die, gegenüber der zunächst ausgeführten Treppe außerordentlich hohe Versetzung der Sockel dieser Kreuzpfeiler und der Sockel und Basen ihrer Halbrundvorlagen weisen darauf hin, daß der übergreifende Treppenabsatz vor den Portalen erst entstanden ist, nachdem die ursprüngliche Planung aufgegeben und die Auffüllung aller drei Schiffe beschlossen war. In den Plänen Dupasquiers (Fig. 33a, c) ist für die Kapellen in den Seitenschiffen das gleiche Fußbodenniveau dokumentiert wie für diesen breiten Treppenabsatz im Interkolumnium vor dem Hauptportal. Da die Kapelle im Nordseitenschiff wie auch der Kapitelsaal im Südseitenschiff durch Türen mit dem Marmorum verbunden waren³³¹ und die Räume in den Seitenschiffen von den Umbauten des 18. Jahrhunderts nicht berührt waren, ist darauf zu schließen, daß die Höhe dieses Treppenabsatzes auch mit dem Niveau der Auffüllung ab 1178 übereinstimmt.

Für eine erst nach der Planänderung erfolgte Ausführung dieses mittleren Bereichs des Vorbaus könnte auch sprechen, daß nur hier, angrenzend an den Portalrisaliten (Nummer 2) und im ersten Interkolumnium (Nummern 4, 7, 15, 17, 18) die wesentlich feiner gearbeiteten Kapitelle der Kategorien A und B vorkommen, während die Außenwände und insbesondere alle westlichen Partien des Vorbaus ausschließlich Kapitelle der Kategorien C und D aufweisen. Da die Errichtung der auf das Niveau des Treppenabsatzes bezogenen Freipfeiler für die Ausführung der Arkaden und Gewölbe eine zwingende Voraussetzung war, ist aus der auf die Auffüllung bezogenen hohen Versetzung der Freipfeiler zu schließen, daß der Bau 1178 keinesfalls bereits bis zur Versetzungshöhe der Kapitelle fortgeschritten war. Dies spricht nicht gegen eine frühere Datierung der Kapitelle, die in Erwartung der blockierten Fertigstellung des Vorbaus bereits angefertigt sein konnten. Zumindest würde die Vorausfertigung

³³¹ Rouen, MS 2020, fol 68v., 69r; siehe Seite 213.

dieser zum Teil sehr fragilen heterogenen Kapitelle für deren offensichtliche Versetzungsschwierigkeiten am Bau eine plausible Erklärung geben.

Aus den Plänen der Restauratoren ergibt sich weiter, daß die Vermauerung der Arkaden an den Außenwänden zunächst nur bis zur Höhe der Aufschüttung ausgeführt worden war. In dieser Höhe etwa zeigen die Pläne eine deutliche Verringerung der Stärke des darüber stehenden Mauerwerks. Diesem Befund entspricht die in der Schriftquelle von 1178 ausgesprochene Erlaubnis zur Errichtung eines Schutzgeländers am Rand der durch die geplante Aufschüttung entstehenden Terrasse. Auch das in der Seitenansicht eingetragene Sockelgesims auf der Nordseite des Vorbaus (Fig. 33b) gibt einen Hinweis auf einen vorläufigen Abschluß der Vermauerung des Vorbaus in dieser Höhe. Der Querschnitt (Fig. 33a) zeigt innerhalb der nachträglichen Arkadenvermauerungen an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes die vermauerten, mit Sockeln und Kapitellen versehenen Stützen zweier großer, spitzbogiger Öffnungen. Auch die Höhe dieser Sockel bezieht sich auf das Niveau der ehemaligen Aufschüttung im Vorbau.³³²

Es kann also aufgrund des Gesamtbefundes am Untergeschoß des Vorbaus sowie der festgestellten Unterschiede zwischen diesem und den darüber liegenden Bauteilen davon ausgegangen werden, daß die Errichtung des Vorbaus mit der Fertigstellung seiner Gewölbe einen ersten planungsgemäßen Abschluß gefunden hatte. Auf den Außenmauern seiner Seitenschiffe, deren Höhe durch das in der Ansicht des Vorbaus weiterverlaufende Gesims der Mittelschiffstonne dokumentiert ist (Fig. 32a), und auf den über den Arkadenbögen sitzenden, die Mittelschiffstonne begrenzenden Mauern muß wie am Hauptbau eine

³³² Die Arkadenvermauerungen zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen müssen unterhalb der Aufschüttung nachträglich unterfangen worden sein, als im Jahre 1766 die Aufschüttung im Mittelschiff des Vorbaus entfernt und dort eine Treppenanlage eingebaut wurde.

einfache aus Satteldach und zwei Pultdächern bestehende Dachkonstruktion aufgelegt haben.

Dieser Rekonstruktion der ersten Bauphase entspricht die schon in der Anlage dieser unteren Teile gegebene für den Aufbau von Türmen völlig unzureichende flache Ausführung der Strebevorlagen (Fig. 29) ebenso wie die durch die Form dieses Vorbaus bedingte Vernachlässigung der baulichen Gegebenheiten an der Westfassade. Während die Räume über den Seitenschiffsgewölben den Lichteinfall in die westlichen Seitenschiffsfenster des Hauptbaus verhindern, greift das Mittelschiffsgewölbe in seinem Scheitel so hoch über den Fußpunkt der Nische und ihrer begleitenden Portale hinaus, daß hier ein neuer Fußboden notwendig wurde, der nur über weitere Stufen vor den beiden die Nische begleitenden Portalen zugänglich gemacht werden konnte.

Der vollständige Abschluß dieser ersten Bauphase kann, dies sei hier in hypothetischer Form angemerkt, mit dem Datum 1195 in Verbindung gebracht werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde durch den päpstlichen Legaten Melior verfügt, daß der lange ausgesetzte Gottesdienst in der Kirche Saint-Lazare nun wieder regulär aufgenommen werden sollte.³³³

Die späteren Erweiterungen des Portalvorbaus von Saint-Lazare

Die nachfolgenden Erweiterungen dieses zunächst eingeschossigen und oberhalb der Aufschüttung offenen Portalvorbaus, die Umgestaltung seines Untergeschosses durch Vermauerung der Mittelschiffsarkaden, das Aufsetzen der Seiten- und Mittelschiffsetagen und der ehemaligen, im 19. Jahrhundert abgerissenen Türme, sind wegen der unzureichenden Quellenlage und der tiefgreifenden im 18. und im 19. Jahrhundert

³³³ Siehe Anhang: Historische Schriftquellen, S. 302f.

durchgeführten Veränderungen nur noch mit entsprechenden Unsicherheiten dokumentierbar und datierbar.

Möglicherweise ist, bei einer in der ersten Bauphase des Vorbaus noch die Seitenschiffsfenster der Westfassade berücksichtigenden Dachlösung, der schließlich endgültige Verschuß dieser Fenster auch in diese zweite Bauphase zurückzuführen, in der die groben und unregelmäßigen Aufmauerungen der Vorbauetagen und die, den nicht dafür vorgesehenen Unterbau stark überlastenden Turmaufbauten³³⁴ ausgeführt worden sind.

Diese Veränderungen und Erweiterungen des Vorbaus werden hier, mit aller gebotenen Vorsicht, in das späte 13. Jahrhunderts datiert, die Zeit, in die aufgrund der Quellenlage auch die ersten Kapellenstiftungen und Grablegen sowie weitere umfangreiche Reparatur- und Erweiterungsarbeiten an der Kathedrale datiert werden müssen, zum Abschluß derer auch eine „...sera ferrea ...“, ein eiserner Riegel für den Vorbau gefertigt wurde.³³⁵ Dieser Datierung der Erweiterungsmaßnahmen entsprechen sowohl die Verwendung von Kreuzrippengewölben in den Seitenschiffsetagen und Turmstuben, als auch die im 19. Jahrhundert zugunsten der neuen Turmaufbauten abgerissenen Freigeschosse der Türme, deren Kapitellzier abenfalls ins späte 13. Jahrhunderts datiert wurde (Seite 218ff).

Im 15. Jahrhundert jedenfalls verwirklichte sich an der Kathedrale Saint-Lazare in Autun die Idee einer umfassenden und einheitlichen spätgotischen Umgestaltung, die keinerlei Rücksicht auf den überkommenen und veralteten Gesamtaspekt dieses Bauwerks genommen hat. Eines der Kennzeichen dieser Epoche ist, daß ihre Erweiterungs-

³³⁴ Die Bestandsaufnahme des Architekten Dupasquier zeigt das Mauerwerk des Untergeschosses mit typischen Druckrissen.

³³⁵ Der Umfang dieser Arbeiten ist durch die Bauhüttenabrechnung des Jahres 1294/95 dokumentiert. Siehe auch Fußnoten 74 und 295.

besessenheit überall an diesem Bau ansetzte, wo sich hierzu eine Angriffsfläche bot. Daß der Vorbau von dieser durchgreifenden Gotisierung nicht berührt wurde, hatte seinen Grund wohl darin, daß er im 15. Jahrhundert schon weitgehend zu dem bisher beschriebenen Bauwerk gediehen war, dessen rohe Form eines "gothique bâtard, d'un mauvais goût"³³⁶ das klassizistische 18. Jahrhundert endgültig nicht mehr akzeptieren konnte.

Dieser vorletzten, klassizistischen Umgestaltung hat die bisherige Forschung auch die Bekrönung der Turmgchosse mit Kuppelaufbauten zugeschrieben. Letztere, zumindest jedoch ihr Vorgänger gleicher architektonischer Form auf den Nordturm des Vorbaus, sind allerdings spätestens gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden. Dies belegt das schon genannte Gemälde der Belagerung Autuns im Jahre 1591³³⁷ (Abb. 3); es zeigt einen solchen Kuppelaufbau auf dem Nordturm und den Südturm mit einem pyramidenförmigen Dachaufbau. Die Erneuerung des älteren Kuppelaufbaus auf dem Nordturm und der Aufbau einer ebensolchen Kuppel auf dem Südturm des Vorbaus fallen in die Zeit der großen Umbaumaßnahmen ab 1766.³³⁸

³³⁶ Gagnare (1774, S. 316 f.) zitiert diese Worte des Ingenieurs des Königs, Thomassin. Er selbst, in seiner Funktion als Kanoniker und Historiker der Kathedrale läßt dieses Urteil nur noch für die Figuren des Portals gelten.

³³⁷ Vgl. Fußnote 308.

³³⁸ Vgl. die Regesten des Kathedralkapitels aus den Jahren 1767 im Anhang: Chronologische Notizen.

Zusammenfassung und Schluß

Zur besseren Übersicht ist nachfolgend nochmals die Baugeschichte des Portalsvorbaus von Saint-Lazare in tabellarischer Form zusammengefaßt. Die hier angegebenen Daten sind als grobe Orientierungen zu verstehen.

- ab 1130 Ausführung der niveaueausgleichenden Untermauerung des Langhauses bis zu den Fundamenten und untersten Teilen der Westfassade, die als eine freistehende Fassade mit Treppenanlage vor den Portalen geplant ist
- um 1140 während oder kurz nach Fertigstellung des Hauptportals kommt es zur Planänderung: oberhalb des Hauptportals wird im Portalrisaliten eine Apsiskonche im Hinblick auf einen ab diesem Zeitpunkt geplanten Vorbau eingebaut
- um 1146 werden die Fundamente und untersten Teile des Vorbaus errichtet (*vestibulum ... nondum confirmatum esse*); innerhalb dieses als großzügig überwölbter Treppenaufgang geplanten Vorbaus wird eine über die drei Schiffe reichende Treppe eingebaut;
- in dieser Phase kommt es wieder zu einer Planänderung: der Vorbau soll nun bis zur Höhe des Kirchenbodens aufgefüllt werden, die Arbeiten kommen aber wegen fehlender Baugenehmigung zum Stillstand; ein Teil der Kapitelle wird im Zeitraum bis 1178 bereits ausgeführt
- ab 1178 nach Erteilung der Baugenehmigung durch Herzog Hugues III. werden die unteren Teile der Außenmauern zwischen den Pfeilermassiven ausgeführt und der entstandene Raum bis zur Höhe des Treppenabsatzes vor den Portalen aufgefüllt; die beiden Freipfeiler des Vorbaus werden erst jetzt errichtet; in ihrer Position werden sie nach den vor 1146 am Portalrisaliten eingebauten Wartesteinen ausgerichtet, die östlichen Arkadenböden setzen aber an den älteren Lisenen neben dem Hauptportal an, deshalb wird später der exakte Anschluß an die 'Wartesteine' verfehlt; nach Errichtung der Freipfeiler werden die Arkaden, Dächer und Gewölbe fertiggestellt, die Dächer setzen knapp über den Gewölben an, das Mittelschiffsgewölbe liegt höher als der

Boden der Nische und die Schwelle der begleitenden Portale, die Etage des Vorbaus mit Apsiskonche liegt im Dachraum; Ausführung des Treppenzugangs vom ersten Joch des Nordseitenschiffs her, diese Arbeiten sind spätestens 1195 abgeschlossen

ab dem 13. Jahrhundert
sind Grabstätten im Mittelschiff vor dem Hauptportal möglich, aber bisher nicht nachweisbar

im späten 13. Jahrhundert (1294/95)
erfolgt der Verschuß der Arkaden oberhalb der Aufschüttung, Entstehung der Kapellenräume in den Seitenschiffen, spätestens ab 1299 erste Kapellenstiftungen und Grabstätten im Mittelschiff, Überhöhung des bis dahin eingeschossigen Bauwerks durch Etagen über den Seitenschiffen und dem Mittelschiff, Aufsetzen der Türme

im späten 16. Jahrhundert
Aufbau einer kuppelförmigen Dachkonstruktion auf dem Nordturm, der Südturm hat einen pyramidenförmigen Dachaufbau

1766
Einbau einer Treppenanlage im Mittelschiff, Entfernung der Grabmäler und der Seitentreppe auf der Nordseite, Entfernung des Trumeaux am Hauptportal und der Skulpturen der inneren Portalarchivolte, Vermauerung des Tympanons, Ausführung neuer Kuppelaufbauten auf beiden Türmen

In der heterogenen Architektur und der komplexen Baugeschichte des Vorbaus von Saint-Lazare zeigen sich unterschiedliche Planungsphasen und Bauprojekte, die aus aufeinanderfolgenden Nutzungsänderungen resultieren. War zunächst vor der Westfassade des Hauptbaus eine ausgebreitete Freitreppe geplant, so sollte diese nachfolgend mit einem offenen Vorbau mit Obergeschoß überbaut werden. Die darauf folgende Auffüllung innerhalb des Vorbaus zielte auf erweiterte Nutzungen des umbauten Raums. Für die in den meisten Fällen an eine bestehende

Westfassade angebauten romanischen Westbauten in Burgund sind unterschiedliche gleichzeitige Nutzungen überliefert³³⁹; sie waren Prozessionsstationen, sie wiesen Altäre und Grabstätten auf, ihre Obergeschosse beinhalteten Kapellenräume. Der Vorbau von Saint-Lazare wurde für alle diese Zwecke genutzt, für die Apsiskonche in der Westfassade läßt sich keine Nutzung nachweisen. Für weitere Funktionen wurden in seinen Seitenschiffen Kapellenräume eingebaut, nachgewiesen ist die Nutzung seines Südseitenschiffs als Kapitelsaal und der Etagen über den Seitenschiffen sowie der Turmstuben als Archive und Lagerräume.

Die Baugeschichte dieses Vorbaus hat auch gezeigt, daß die Ikonographie des großen Weltgerichtstympanons an der ursprünglich als freistehend geplanten Westfassade nicht durch eine dieser nachträglichen Nutzungen des Vorbaus erklärt werden kann.

³³⁹ Die jüngste und umfassendste Untersuchung hierzu wurde von Kristina Krüger durchgeführt; siehe: Krüger, Kristina, *Die romanischen Westbauten in Burgund und Cluny. Untersuchungen zur Funktion einer Bauform*, Berlin 2003.

VIII Restaurierung und Medialisierung im 19. Jahrhundert

*"Vous n'êtes que les dépositaires d'un bien que la grande famille a le droit de vous demander compte."*³⁴⁰

Als Prosper Mérimée auf seiner ersten Inspektionsreise zu den Kirchenbauten Frankreichs im Jahre 1835 die Kathedrale Saint-Lazare in Autun besichtigte, mußte er einen wegen akuter Einsturzgefahr alarmierenden Bericht nach Paris schicken³⁴¹.

Nicht anders verhielt es sich allerdings mit den anderen Kirchen und Klosterbauten Burgunds sowie aller weiteren Provinzen Frankreichs. Mit der Säkularisierung war ihnen, was die Pflege und Unterhaltung ihrer Bausubstanz anbetraf, auch die Zuständigkeit ihrer ehemaligen Bauherren entzogen worden. Zunächst waren sie den Zerstörungen einzelner revolutionärer Gruppierungen und aufgebrachter Bürger ausgeliefert gewesen, dann in die Hände der Sans-Culottes gefallen, die in den *verhaßten Symbolen des Feudalismus* eine willkommene Beute fanden, die sie mehr oder minder systematisch ausschlachten, umfunktionieren oder abreißen ließen. Für die große Abteikirche von Cluny war noch im Jahr 1800, mehr als ein Jahrzehnt nach Ausbrechen der Revolution, der Abriß beschlossen und in den Folgejahren

³⁴⁰ Verordnung des Jahres II für die Verwalter der Republik betreffend die Art und Weise des Inventarisierens und Konservierens. Cf. Rücker, 1913, S. 95.

³⁴¹ Bereits im Jahre XII hatte der für den Kultus zuständige Staatsrat auf die Notwendigkeit sofortiger Reparaturen aufmerksam gemacht: "...les dégradations de cette église sont si grandes, que l'on ne peut retarder les réparations qu'il convient d'y faire...". Lettre du conseiller d'état chargé des affaires les cultes, AN F 19/7620.

durchgeführt worden. In anderen Fällen bewahrte eine Umnutzung als Lagerhallen, Pferdeställe oder, wie in Autun, als *Tempel der Vernunft* die Gebäude zwar vor dem gezielten Abriß, nicht jedoch vor fortschreitendem Verfall durch Demontage und gezielt ausgesetzte Unterhaltung. Während der Restauration waren es vor allem lokale Gelehrte und die in den Provinzen entstandenen *Sociétés Savantes*, die gegen die starken zentralisierenden Tendenzen mit Macht und Eigensinnigkeit auf eine Instandsetzung der historischen Bauten drängten und vielerorts eigenständig aktiv wurden.

Um den seit der Revolution erweiterten zentralstaatlichen Einfluß auf diesem Gebiet nicht an die Provinzen oder gar an die Gemeinden zu verlieren, war 1830 beim Pariser Innenministerium das Amt des *Inspecteur général des Monuments historiques* eingerichtet und zunächst an Ludovig Vitet, dann, ab 1834, an Prosper Mérimée übertragen worden.³⁴² Die Mission Mérimées sollte darin bestehen, in einer ersten und umfassenden Besichtigungsreise per Postkutsche in die Provinzen Frankreichs einen vollständigen Katalog derjenigen Bauwerke zu erstellen, die eine ernsthafte Aufmerksamkeit seitens der Regierung verdienten. Dieser Katalog, der Vorläufer des *Inventaire général*, sollte dem Pariser Innenministerium für seine weiteren Planungen zur Verfügung stehen und von diesem fortgeschrieben werden. Bereits 1834 erfolgte mit der Gründung des *Comité historique des Arts et des*

³⁴² Ausgangspunkt hierfür war eine Verfügung des Historikers und Politikers François Guizot, der als *Ministre des Cultes* ab 1830 und *Ministre de l'Instruction publique* von 1832 bis 1837 den wichtigsten *Institutions de Mémoire*, den Schulen, Universitäten, Bibliotheken, dem Collège de France, dem Muséum, der Ecole des Chartes, der Bibliothèque royale und dem Institut vorstand.

Prosper Mérimée war als *Inspecteur Général des Monuments historiques* von 1834 bis 1860 tätig. Er hatte dieses 1830 geschaffene Amt von Ludovic Vitet übernommen und gilt mit seinen "Notes de Voyage" (Mérimée, Prosper, *Notes d'un voyage dans le midi de la France*, Paris 1835.), seinen "interventions" und "rapports" als der eigentliche Begründer der nationalen Behörde der französischen Denkmalpflege.

Monuments der Aufbau eines entsprechenden Verwaltungsapparats; 1837 wurde die bis heute wirkende *Commission supérieure des Monuments historiques* gegründet, um die wichtigsten Baudenkmäler ganz Frankreichs zentral zu verwalten und die erforderlichen Reparaturen und Restaurierungsarbeiten festzulegen, zu planen, einzuleiten und zu finanzieren.

Durch die Einrichtung dieser Kommission hatte der Zentralstaat seinen Provinzen ein eindeutiges Zeichen seiner Superiorität gesetzt: Die Mittel wurden von Paris aus genehmigt, also sollte ihre Verwendung im Sinne einer nationalen Aneignung und nachfolgenden Inszenierung der ausgewählten Baudenkmäler einzig auch von Paris aus kontrolliert und verwaltet werden. Die fatale Unterschätzung der hieraus folgenden Gesamtaufgabe führte jedoch bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zu entmutigenden Ergebnissen.³⁴³

Zu keiner anderen Zeit hatten in Frankreich die Möglichkeit und die Notwendigkeit bestanden, einem säkularisierten Staatswesen flächendeckend und zukunftsweisend Zusammenhalt und nationale Identität zu verschreiben. Für das Gelingen dieses Großprojekts wurden in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts neue nationale Institutionen ins Leben gerufen³⁴⁴, wurden die für die neuere Geschichte Frankreichs bis heute unterschätzten *Sociétés Savantes* gegründet und zugleich durch

³⁴³"Sur le plan "scientifique", l'histoire de ce comité de Guizot fut celle d'une lente et décourageante découverte de l'immensité du patrimoine français." André Chastel, *La Notion du Patrimoine*, in: *Les Lieux ...* 1986, Bd. II, La Nation, S. 425.

³⁴⁴ 1833 läßt Innenminister Thiers die Abgeordnetenkammer für eine neue nationale Behörde, die SGF, "Statistique générale de la France", votieren. Im gleichen Jahr gründet Guizot mit seinen politischen Freunden im Kampf um die nationale Identität die "Société de l'Histore de France", deren illustren Mitgliedern, Molet, Thiers, Pasquet, Vitet, Quicherat, Leprévost, Vital..., und allen voran Guizot selbst, das Frankreich des 19. Jahrhunderts seine nationale Geschichtsschreibung verdankt.

die Zentralmacht vereinnahmt³⁴⁵. Denn selbstverständlich wurde es als Aufgabe der neu gebildeten Kulturinstitutionen betrachtet, für diese Identitätsfindung die notwendigen *mémoires* und *monuments* bereitzustellen.³⁴⁶ Im Kontext der postrestaurativen Formulierung der bis heute kaum revidierten Begriffe *patrimoine national*, *mémoire nationale*, *spectacle*, *monument historique*, *Culture*, *Gloire*, *Nation* ... ergaben sich für die zentralstaatliche Verwaltung der Baudenkmäler zwei entscheidende Fragenkomplexe, jener nach der *Electio* und jener nach der Doktrin:

1. Wegen der Immensität der Aufgabe und der Knappheit der zur Verfügung gestellten Mittel³⁴⁷ mußten Prioritäten gesetzt, mußte eine Auswahl getroffen werden. Hatten die Revolutionäre insbesondere die repräsentativen Bauten des Ancien Régime gezielt durch Umnutzung, Verfallenlassen und Abriß aus dem Gedächtnis zu löschen versucht, so stellte sich hier und jetzt genau die umgekehrte Frage: Welche der noch verbliebenen Bauten würden bei ihrer anstehenden Übernahme in den Staatsdienst, die mit einer absoluten, noch heute andauernden

³⁴⁵ 1834 richtet Guizot, damals Ministre de l'instruction publique das Comité des travaux historiques ein. Seine Aufgabe sollte es sein, die bis dahin unpublizierten Dokumente zur Geschichte Frankreichs zu veröffentlichen. Hierzu unterhielt das Comité ein ganzes Netzwerk an lokalen Korrespondenten, die sich hauptsächlich aus den Sociétés Savantes rekrutierten. Mittels relativ geringer staatlicher Zuschüsse sicherte sich das Comité die Kontrolle über die Auswahl der zur Publikation vorgesehenen "mémoires". In seinen eigenen Memoiren erinnert sich Guizot: "... je pensais en 1834 qu'il appartenait au pouvoir central de mettre la main à cette oeuvre..." Vgl. Françoise Bercé, Arcisse de Caumont et Les Sociétés Savantes, in: Les lieux... 1986, Bd. II, La Nation, S.534 - 567.

³⁴⁶ *Monument* meint im Französischen nicht nur *Bauwerk*, sondern jeden die Geschichte abbildenden Gegenstand, beispielsweise auch Grabmäler, in Stein gehauene Inschriften, historische Manuskripte etc. Im Unterschied zu *la mémoire* (Gedächtnis) meint *le mémoire* im engeren Sinne den schriftlichen Bericht, die möglichst getreue Niederschrift eines für die Erinnerung wichtigen Ereignisses.

³⁴⁷ Ab 1831 stand ein jährliches Budget von 80.000 Francs zur Verfügung, das bis 1848 auf etwa die zehnfache Summe angehoben wurde. Vgl: Michel Parent, *Invention, théorie et équivoque de la Restauration*, in : *Monuments Historiques* 112, 1980.

Fürsorgepflicht verbunden sein sollte, am ehesten die *Grande Nation* repräsentieren können? Welche Bauwerke sollten als *monumentae* und *édifices-symbole* künftig das Geschichtsbild der Franzosen bestimmen?

Die historische Beantwortung dieser Frage wurde auf höchster politischer Ebene in der unmittelbar dem Innenministerium unterstellten Kommission in Paris verfügt: Unter Leitung von Prosper Mérimée entschied sich die Kommission genau für jene Prestigebauten, die auch heute, aufgrund eben dieser Auswahl und nachfolgenden *mise en valeur*, in Burgund beispielsweise für Vézelay, für die Abteikirche von Tournus, das Hôtel-Dieu in Beaune, für Saint-Bénigne in Dijon und die Kathedrale von Autun, eben für jene Bauten, die aufgrund dieser Auswahl heute in jedem Tourismusprospekt enthalten sind und deshalb die größten Besucherzahlen verzeichnen.³⁴⁸ Viele andere Bauten mußten warten, oftmals bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus. Aus nationalstaatlicher Sicht war selbstverständlich die vielgerühmte, schon durch die Ausrufung des zweiten Kreuzzugs 1146 in nationalen Rang erhobene *Madeleine* in Vézelay, der Mérimée einen seiner frühesten Besuche abstattete, als Repräsentantin des neu gefundenen nationalen Geschichtsbilds wichtiger als zwanzig kleine Dorfkirchen im Brionnais. Doch das auf dieser Ideologie beruhende, nur teilweise in konservatorischen Sachzwängen begründete, nach heutiger wissenschaftlicher Bewertung jedoch höchst zweifelhafte Auswahlverfahren hatte und hat weiterhin entscheidenden Einfluß auf Sein oder Nichtsein und damit auf die Erforschung und unsere heutige Kenntnis vieler Bauten in Frankreich. In ungezählten Fällen bedeutete die zunächst auf reine Rettungsmaßnahmen, dann auf Repräsentationsaufgaben beschränkte Auswahl der aus Pariser Sicht

³⁴⁸ Hieraus resultiert in direkter Linie die gängige Praxis, daß noch heute moderne französische Reiseführer wie der Guide Michelin eben jene Prestigebauten „der Reise wert“ finden, während andere nur „einen Umweg verdienen“ und der größere Teil der Bauwerke gerade noch als „intéressant“ gilt.

wichtigsten Bauten für andere nicht minder wichtige Bauten eine Verurteilung zum endgültigen Verfall.

Auch wenn für eine tiefergehende Diskussion des Begriffs *Electio* in diesem Zusammenhang hier nicht der Raum ist, so sei doch auf das in der Kunstbetrachtung seit der Antike und vor allem im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts gepflegte Verfahren der Auswahl der schönsten und besten Werke der Kunst verwiesen, aus deren Vorrat, der traditionellen Auffassung nach, ein besseres Urteilsvermögen geformt werden und die künstlerische Produktion schöpfen könne. Wenn, wie Oskar Bätschmann treffend formuliert „*die electio (...) virtuell und bewußt (vollbringt), was die Geschichte den Werken blind und faktisch antut*“³⁴⁹, so stimmt das Bestreben der ersten Generation der französischen Denkmalpfleger exakt mit diesem Verfahren überein: Die gezielte Auswahl der „besten“ Elemente der Kunst und Architektur sollte dem blinden Walten der Geschichte durch Zerstörung und Verfall entgegenwirken.

Zu allen Zeiten waren Bauwerke der gewollten und ungewollten Veränderung ausgesetzt gewesen. Hierdurch erst waren sie zu historischen Bauwerken geworden, deren Geschichtlichkeit als Werden und Vergehen jederzeit an ihnen ablesbar war. Nun sollte erstmals in der Geschichte eine begrenzte Auswahl dieser Bauten als *prototypes de l'histoire* wiederhergestellt und zur Anschauung für alle kommenden Zeiten und Generationen in dieser angenommenen und hergestellten Idealform konserviert, das heißt in ihrer Geschichtlichkeit auf eine bestimmte Epoche, einen bestimmten Stil festgelegt werden. Durch *élection* und *restauration* sollte auf diese Weise ein auf immer allgemein gültiger Fundus geschaffen und als *inventaire* im Gedächtnis

³⁴⁹ Oskar Bätschmann, *Dialektik der Malerei bei Nicolas Poussin*, Zürich/München 1982, S. 34.

und Selbstbild der Nation festgeschrieben werden. Insofern als aus realen, historisch gewachsenen Bauwerken nunmehr symbolische, unveränderbare *Monuments historiques* werden sollten, richtete sich die Denkmalpflege gegen die Geschichtlichkeit selbst.

2. Es ist offensichtlich, daß die ihre Arbeit erst aufnehmende nationale Denkmälerverwaltung sich nicht auf eine fachlich ausgearbeitete Methodik der Restaurierung stützen konnte. Ebenso wenig wie es die spezifische Begrifflichkeit des *Monument historique* bis zu diesem Zeitpunkt gegeben hatte, ebensowenig gab es den Begriff der Baurestaurierung im heutigen Sinne. Die *re-stauratio* (Wieder-Einsetzung) mußte zunächst ihre Bezugspunkte definieren und im Hinblick auf die konkrete Durchführbarkeit ihre spezifische Methodik entwickeln. In den an die Pariser Kommission zu adressierenden Bewilligungsanträgen für Erhaltungsmaßnahmen waren den berichtenden Architekten exakt vier nach Dringlichkeit geordnete Beantragungskategorien zwingend vorgeschrieben: *entretien ordinaire*, *réparations*, *réparations extraordinaires* und *réparations urgentes*. Die termini technici hierzu lauteten *consolidation*, *démolition*, *reconstruction*, *modification*, *réinstallation*, *restitution*. Wo bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in diesen Kostenvoranschlägen das Wort *restauration* überhaupt auftauchte, wurde es völlig unsicher und wahlweise synonym zu einem dieser Begriffe verwendet. Zur unmittelbaren Rettung der meisten Bauten war jedoch sofortiges Handeln zwingend erforderlich.

Nach welchem denkmalpflegerischen Konzept sollte also an die historische Substanz der ausgewählten Bauten herangegangen werden? Welche Bauwerke und Bauteile derselben sollten, in der bestehenden Not, lediglich durch Unterhaltung (*entretien*) vor weiterem Verfall bewahrt (*conservation*), welche sollten abgerissen (*démolition*), gesichert (*consolidation*), wiederhergestellt (*réinstallation*), welche anderen gar komplett neu errichtet (*reconstruction*) oder durch andere ersetzt

(*restitution*) werden? Welche Veränderungen (*transformations*) waren erlaubt oder gar opportun? Welche Anteile der über Jahrhunderte zusammengewachsenen historischen Substanz an den Bauwerken sollten überhaupt herausgearbeitet werden? Welches Gesicht³⁵⁰ (*physiognomie*) also sollten die von nun an als *Monuments historiques* gelisteten Bauten im Sinne einer als national-historischen Aufgabe empfundenen *mise en valeur* erhalten? Welche geschichtliche Epoche, welches Bild der Geschichte, welche *mémoire* sollte in Stein ausgewählt, festgehalten, wiederhergestellt und als eines nationalen Denkmals würdig für die künftigen Generationen restauriert und inszeniert werden? Bei dieser Instrumentalisierung für die Bedürfnisse des Nationalstaates handelte es sich schließlich um nichts Geringeres als um eine vollständige Umdeutung und Aneignung von symbolisch außerordentlich stark geprägter, in hohem Maße sensibler Substanz. Genau in diesem Sinne sind auch die wiederholten Affirmationen Viollet-le-Ducs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verstehen:

*"Certes, les cathédrales sont des monuments religieux; mais ils sont surtout des édifices nationaux. [...] Les cathédrales des XIIe et XIIIe siècles sont donc [...] la première et la puissante tentative vers l'unité."*³⁵¹

In seiner kritischen Untersuchung zur Frage der seit dem 19. Jahrhundert in der Theorie konstruierten Einheitlichkeit der Gesamtprogramme an den gotischen Kathedralen fügt Wilhelm Schlink hinzu:

³⁵⁰Die in diesem Zusammenhang in den Berichten der Kommission am häufigsten benannte Zielsetzung ist die Wiederherstellung der "physiognomie première"

³⁵¹ Eugène Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*, Paris, 1854-1968, Bd. II, S. 281, cf. Schlink, Wilhelm, *Existait-il un programme d'ensemble pour les cathédrales au Moyen-Âge?*, in: *Le monde des cathédrales. Cycle de conférences, Musée du Louvre 2000, La documentation Française - Musée du Louvre, Paris 2003, S. 15 - 40.*

*"En effet, "la plus puissante tentative vers l'unité" pouvait et devait même, dans ce contexte, être interprétée à la fois comme une volonté d'unité nationale et comme le résultat des efforts artistiques déployés pour l'élaboration d'une oeuvre d'art totale et homogène : conçue comme un tout, la cathédrale gothique représentait l'unité nationale."*³⁵²

Die postulierte programmatische Einheitlichkeit der *monuments historiques* als Repräsentanten der nationalen Einheit war jedoch nicht nur ein theoretisches Konstrukt, sondern mußte in der realen Re-Konstruktion der Bauten selbst erst einmal hergestellt werden. Deshalb konnte in der gebotenen Eile die völlig ungelöste Frage nach der Methodik zunächst nur durch die Praxis, das heißt durch die Auswahl der verantwortlichen Architekten vor Ort beantwortet werden. Dort standen die für den Unterhalt von Kirchenbauten zuständigen, oftmals an denkmalpflegerischen Fragen völlig ungeschulten Diözesanarchitekten im Kreuzfeuer der überwiegend politisch und kulturell restaurativen Ansprüche seitens der Bischöfe und lokalen Kirchenleitungen einerseits und der auf eine säkularisierende Inszenierung bedachten Weisungen seitens der Denkmalkommission andererseits. An höchster Stelle wurde gar befürchtet, daß die vor Ort tätigen Architekten unter dem Einfluß der in den Provinzen agierenden *Sociétés Savantes* für die Pariser Weisungen wenig empfänglich seien.³⁵³

³⁵² Schlink, ebd., S. 18.

³⁵³ Ein Beispiel hierfür ist die *Commission des Antiquaires de la Côte d'Or*, die sich in den vierziger Jahren im Zusammenhang der Arbeiten an Saint-Bénigne in Dijon mit der Pariser Zentralverwaltung einen erbitterten Streit geliefert und durch gezielte Manipulationen ihrer Berichte zwar Kreditmittel erlangt, aber durch eigenständiges Vorgehen auch das Vertrauen der Pariser Kommission verspielt hatte. Vgl. auch Schlink, Wilhelm, *Saint-Bénigne in Dijon. Untersuchungen zur Abteikirche Wilhelms von Volpiano (962 - 1031)*, Berlin 1978, 27 ff. In Autun lenkt die 1836 gegründete *Société Eduenne des Lettres, Sciences et Arts* mit ihren herausragenden wissenschaftlichen Publikationen bis

In diesem Konflikt delegierte die Kommission einen Großteil der Verantwortung an herausragende und loyale junge Architekten³⁵⁴ wie Questel, Paul Boeswillwald oder Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc. Letzterer, dem Mérimée persönlich³⁵⁵ 1840 die als aussichtslos geltende Rettung der Abteikirche von Vézelay übertragen hatte, sollte sich bald zum einflußreichsten Praktiker und Theoretiker in allen Fragen der neuen Disziplin Restaurierung entwickeln.

Viollet-le-Duc ist zu keinem Zeitpunkt Generalinspektor der Monuments Historiques gewesen; vielmehr entschied er als *Inspecteur général des Edifices diocésains*, in einer Art Gewaltenteilung gegenüber Mérimée, im eigenständigen *Service des Cultes* von 1853 bis 1874 über die Restaurierungsmaßnahmen an den Kathedralen, Bischofspalästen und Priesterseminaren in sechsundzwanzig Diözesen Frankreichs. Außerdem zeichnete er persönlich für die Restaurierung von fünf Kathedralen, nämlich Paris (ab 1845), Amiens (ab 1849), Carcassonne (ab 1857), Reims (ab 1860) und Clermont (ab 1864) sowie der mittelalterlichen Festungsanlagen von Avignon, Carcassonne, Pierrefonds und Narbonne verantwortlich.

heute die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf die in der Provinz verborgenen Kunstschätze.

³⁵⁴1846 vertrat Mérimée die Meinung "nous sommes volés par les provinces, il faut diviser la France entre Questel, le Duc (gemeint war Viollet-le-Duc) et Boeswillwald." Vgl. Françoise Bercé, *Un monument historique de cent-cinquante ans*, in: Saint-Sernin de Toulouse, 1990, S.36. An der dieser Äußerung zugrunde liegenden Haltung und Praxis hat sich bis heute prinzipiell nichts geändert. Die auf eine Elite von etwa 70 für alle nationalen Baudenkmäler Frankreichs zuständigen Chefarchitekten der Monuments Historiques werden vom Pariser Kulturministerium nach einem rigorosen Auswahlverfahren bestellt. Die in den Regionen Frankreichs tätigen DRAC (Direction Régionale des Affaires Culturelles) verwalten das nationale Kulturerbe streng nach den Vorgaben der Pariser Kommissionen.

³⁵⁵ Mérimée hatte Viollet-le-Duc im einflußreichen liberal orientierten literarischen Salon von dessen Onkel, Etienne Delécluse, kennengelernt. Dort hatte der Autor der *Carmen* selbst seine ersten literarischen Werke vorgetragen.

Unter der mächtigen Protektion Mérimées bewegte sich Viollet-le-Ducs Theorie zwischen den Polen eines eklektizistischen Pragmatismus und eines rationalistischen Dogmatismus. Noch in seinen 1849 gemeinsam mit Mérimée für die *Commission des arts et édifices religieux* verfaßten, aus 77 technischen Anleitungen komponierten "Instructions..."³⁵⁶ spricht der Theoretiker Viollet-le-Duc der Erhaltung (conservation) der historischen Bausubstanz eindeutig die oberste Priorität zu: Gleichgültig wie geschickt eine Restaurierung durchgeführt sei, sie sei immer das letzte Mittel der Wahl, eine "*nécessité fâcheuse*", der es durch eine intelligente Bauunterhaltung vorzubeugen gelte. In seinem ab 1854 erschienenen *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*³⁵⁷ kulminiert diese Auffassung in der nüchternen Feststellung, daß Restaurieren eines Bauwerks "*nicht bedeutet, es zu unterhalten, zu reparieren oder zu erneuern, sondern es in einen vollständigen Zustand zu versetzen, der vielleicht vorher zu keinem Zeitpunkt existiert hat*"³⁵⁸. Spricht sich hier der Pragmatiker Viollet-le-Duc tatsächlich gegen die Instandsetzung und Erhaltung eines Bauwerks aus? Oder sieht hier der Dogmatiker auf dem Höhepunkt seiner Karriere in der Herstellung eines dem *vollständigen Zustand* entsprechenden Gesamtkunstwerks tatsächlich das einzige Heilmittel für alle Fragen des Umgangs mit historischen Bauten? Jedenfalls kann vor dem Hintergrund der viel präziseren "*Instructions...*" dieser häufig kommentierte und meist mißverständene Artikel des *Dictionnaire* nicht vorsichtig genug bewertet werden.

³⁵⁶ Instructions pour la conservation, l'entretien et la restauration des édifices diocésains et particulièrement des cathédrales, Paris, Imprimerie nationale, 1849, Archives Nationales F19/4544.

³⁵⁷ Viollet-le-Duc Eugène, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle*, 10 Bde., Paris 1854 - 1869.

³⁵⁸ "Restaurer un édifice, ce n'est pas l'entretenir, le réparer ou le refaire, c'est le rétablir dans un état complet qui peut n'avoir jamais existé à un moment donné." Eugène Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*, Bd. VIII, Paris 1866, S. 14.

Tatsächlich aber lieferte eine den Anhängern wie Kritikern Viollet-le-Ducs willkommene Überbewertung dieses Artikels die gesuchte, allheilmachende oder verteufelte Doktrin, nach der die aufkommende denkmalpflegerische Disziplin endlich ihre eigene Methodik konstruieren konnte: Eine ganze Generation von durch Viollet-le-Duc persönlich ernannten Denkmalpflegern (Ruprich-Robert, Millet, Abadie, Alphonse Durand, Arveuf ...) las hieraus bereitwillig die Berechtigung, ja die Aufforderung, jenen „vollständigen“ Zustand auch da wieder herzustellen, wo dies aus baukonservatorischen Gründen überhaupt nicht erforderlich war, beziehungsweise ein solcher vorher gar nicht bestanden hatte.³⁵⁹

Die um 1840 in ganz Frankreich einsetzende große Restaurierungskampagne orientierte sich bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts an diesem Reinheitsgebot. Im Kontext der nationalen Selbstfindung wurde der Idealvorstellung einer postulierten *unité de style* durch Rückgewinnung der *physiognomie première* vieles geopfert, was Jahrhunderte der Geschichte beigetragen, erweitert, umgebaut und als ebenso authentische Werke hinzugefügt hatten. Mit dem Auslöschen der im Sinne dieser nationalen Einheit unerwünschten, weil disparaten historischen Substanz wurden die Bauten als Metaphern ihrer selbst hergerichtet, als Monumente einer wiedergefundenen Zeit medialisiert: Der postulierten *unité de style* entsprach der Wunsch nach einer wiederhergestellten *unité de la Nation*.

³⁵⁹ Zu den schärfsten Kritikern Viollet-le-Ducs gehörte Achille Carlier, der selbst als Architekt für die Monuments Historiques gewirkt hat: "*Viollet a fait disparaître l'âme du passé, crime historique le plus odieux qui puisse être... Viollet-le-Duc est un des plus grands criminels de l'Histoire. Il est l'un des plus funestes tant par l'importance des oeuvres qu'il a ruinées lui-même à tout jamais que par l'influence qu'il a eue sur son époque et qui a permis à une nuée de disciples de ruiner de la même façon d'autres oeuvres pas moins considérables.*" Carlier, Achille, *Les anciens monuments dans la civilisation moderne*, t. II, *Les Fautes de notre époque*, 1920–1928, publ. en 1945, S. 472.

Es geht hier jedoch weniger um eine Neubewertung der Leistungen und Theorien Viollet-le-Ducs; diese ist an anderer Stelle geleistet worden und kann vorerst als abgeschlossen betrachtet werden. Vielmehr geht es um den historischen Kontext und die denkmalpflegerische Auffassung, in der auch die großen Restaurierungsmaßnahmen an der Kathedrale von Autun (1840 bis 1905) durchgeführt worden sind. Sie standen sukzessive unter der Leitung von acht Architekten³⁶⁰, von denen jeder die gleiche Schule durchlaufen hatte. Viollet-le-Duc selbst hatte zwar nie die unmittelbare Leitung der Restaurierungsarbeiten in Autun übernommen; als *Inspecteur général (des Edifices diocésains)* hatte er jedoch die Oberaufsicht über diese Arbeiten, und die von ihm erhaltenen Berichte an die Kommission geben beredtes Zeugnis davon, wie stark er auf deren Planung und Ausführung Einfluß genommen hat.³⁶¹ Es geht hier also um die Fragestellung, mit welchen konkreten Maßnahmen im 19. Jahrhundert aus der Kathedrale Saint-Lazare ein *Monument historique* gemacht wurde. Nach dem Auffinden des diesen Restaurierungsarbeiten zugrunde liegenden, bisher nicht veröffentlichten, außergewöhnlich reichhaltigen Quellenmaterials eignet sich Saint-Lazare hierfür in besonderer Weise.³⁶²

Heute, einhundert Jahre nach Abschluß dieser Restaurierungsarbeiten, ist das Erscheinungsbild der Kathedrale von Autun abermals einer

³⁶⁰Robelin (1837 - 1840), Louis Dupasquier (1840 - 1855), André Berthier (1855 - 1858), Alphonse Durand (1858 - 1876), Lucien Magne (1876 - 1888), Albert Potdevin (1889 - 1894), Gaston Aubry (1894 - 1901), Gabriel Ruprich-Robert (1902 - 1906). Insgesamt haben sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute 14 Architekten an der Kathedrale verwirklicht. Siehe Anhang: Architekten.

³⁶¹ Siehe Anhang: Restaurierungsakten.

³⁶²Bauaufnahmen, Berichte der Architekten an die Commission des Monuments Historiques sowie deren Verhandlungsprotokolle, Restaurierungspläne, Ausführungspläne, detaillierte Bauzeichnungen, Werkbücher, historische Fotografien, Kostenvoranschläge, Rechnungen und Teile der dazugehörigen Korrespondenz. Von Chanoine Denis Grivot und vom Verfasser sind seit 1980 unter den Dächern der Kathedrale sowie in der neuen Sakristei mehr als 1000 Baupläne und Zeichnungen aufgefunden worden. Diese Dokumente wurden vom Verfasser inventarisiert; siehe auch Fußnote 3.

tiefgreifenden Veränderung unterworfen. Im Zuge der gegenwärtigen, noch andauernden Restaurierungen³⁶³ wurden entscheidende Bauteile abgetragen, erneuert und umgestaltet: Insbesondere sind die unter der Ägide Viollet-le-Ducs geschaffenen, seit 140 Jahren das Gesamtbild bestimmenden gut erhaltenen Dachaufbauten des Mittelschiffs komplett und ohne konservatorische oder bauliche Notwendigkeit durch ein den Dächern des 15. Jahrhunderts nachempfundenen, mit farbig glasierten Ziegeln gedecktes Spitzdach ersetzt worden.

Die Kathedrale als Tempel der Vernunft (1793)

Nachdem der aufgeklärte Klerus selbst in den Jahren vor 1770 in einer groß angelegten Verschönerungsaktion seine Kathedrale von einem Großteil ihres mittelalterlichen Mobiliars 'befreit', das Lazarusmonument, die zahlreichen Grabstätten und den spätgotischen steinernen Lettner zerschlagen sowie die farbige Innenausmalung der Kirche mit einer weißen Kalkschlämme überzogen hatte³⁶⁴, bot der dermaßen von den *verhaßten feudalen Relikten* bereits gereinigte Bau der Zerstörungslust der nachfolgenden Revolutionäre kaum noch eine Angriffsfläche.

³⁶³ Ab 1975 standen diese Arbeiten unter der Leitung des Architecte en Chef des Monuments Historiques (ACMH) Michel Jantzen, seit 1990 werden sie von Frédéric Didier (ACMH) vorangetrieben.

³⁶⁴In verschiedenen Sitzungen der Jahre 1766 und 1767 hatte das Kathedralkapitel den Abriß der Grabstätten im gesamten Chor einschließlich des Lazarusgrabs und des Hauptaltars, ferner die Ersetzung der mittelalterlichen Fensterverglasung durch transparentes Glas, den Einbau der Marmorverkleidung im Chor, die Anschaffung des neuen, vergoldeten Chorgestühls, die Beseitigung des Trumeaus und Tympanons am Nordportal, die Beseitigung des Trumeaus am Hauptportal und die Vermauerung des dortigen Tympanons sowie die Zerstörung aller Grabstätten und den Einbau der großen Treppe im Mittelschiff des Vorbaus beschlossen. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde die gesamte farbige Ausmalung im Inneren der Kirche mit weißer Kalkschlämme übertüncht. Für den Gesamtumfang und die Abfolge dieser Arbeiten siehe auch: Anhang: Chronologische Notizen.

So konnte, nach den ersten Wirrungen der Revolution, ohne größere Veränderungen am 10. Dezember 1793 der *Kult der Vernunft* in die Kirche einziehen: In deren Apsis hatten die Sans-Culottes anstelle des Hauptaltars einen Erdhügel aufgeschüttet, von dem in einer pompösen, karnevalesk anmutenden Zeremonie die Göttin der Vernunft den „*Fanatismus und seine Satelliten*“ herabstürzte.³⁶⁵ Diese Umfunktio- nierung zum Tempel der Vernunft und Versammlungsort bewahrte die Kirche zwar vor dem mehrfach vorgesehenen Abriß³⁶⁶, fügte ihr aber auf andere Weise beträchtlichen Schaden zu. Im Jahr 7 (1798/99) war durch Dekret der Departementsverwaltung von Saône-et-Loire der Abriß und Verkauf der Kathedrale verfügt worden. Die Schätzung ihres Werts belief sich auf 24.000 Francs. Mit einem öffentlichen Anschlag am 24. vendémiaire setzte sich die Verwaltung über eine von 500 Bürgern unterzeichnete Petition hinweg. Nur knapp vor diesem Datum war der Verkauf durch Intervention des Innenministers verboten worden. Anstelle des Abrisses hatte man beschlossen, dem Bau fortan keinerlei Reparaturen mehr angedeihen, ihn also gezielt von selbst verfallen zu lassen³⁶⁷, nicht ohne sich vorher des kompletten metallenen Mobiliars einschließlich der Chorschranken und barocken Kapellengitter bemächtigt zu haben, um dieses im nahen Chalon-sur-Saône zu republikanischen Kanonen umschmelzen zu lassen. Dabei beschränkte sich die Requisition keineswegs nur auf kultisch bestimmtes Mobiliar: Sogar die Schrauben

³⁶⁵ Consécration du temple de la raison par les Sans-Culottes de la Commune d'Autun, Le Decadi 20 Frimaire, l'an 2 de la République, Autun, Bibliothèque Municipale.

³⁶⁶ Pétition des citoyens de la Commune d'Autun (tendant à conserver l'Edifice de la ci-devant Cathédrale pour les assemblées prescrites par la Loi) du 10 vendémiaire de l'an sept (Archives Nationales F 19/467). Für den vollständigen Text dieser Petition, siehe Anhang, Restaurierungsakten, Document 1.

³⁶⁷ "...la dépouille d'un édifice d'une architecture grotesquement barbare, que le mauvais goût a levé, et que le bon goût laissera tomber au moins en l'abandon au temps; car quels frais d'entretien !" La Sentinelle d'Autun, zitiert in: Grivot 1967, S. 180.

der eisernen Zuganker zur Sicherung der durch den Vierungsturm überlasteten Vierungspfeiler wurden abmontiert. Im Jahre 1792 wurde die größte Glocke der Kathedrale, die *Madeleine*, an die Münze in Dijon verkauft.³⁶⁸

Reparaturen und Reparationen (1801 – 1837)

Am 8. Februar 1801 wurde die Kathedrale wieder zur kultischen Benutzung an die Diözese Autun übergeben. Durch die vorgenommenen Demontagen sowie den Stillstand jeglicher ihre Substanz konsolidierenden Maßnahmen seit dem späten 15. Jahrhundert war die Kirche in einem baulich so desolaten Zustand, daß der für Kultusangelegenheiten zuständige Staatsrat den sofortigen Beginn der Reparaturarbeiten einfordern mußte.³⁶⁹ Vor dem Beginn jeder kultischen Handlung mußten der Innenraum von Abfall gereinigt und die Chorstufen sowie ein großer Teil der Bodenplatten in den Schiffen erneuert werden. Um den weiteren Verfall aufzuhalten, wurden zunächst verfaultes Dachgebälk und Teile der Eindeckung ersetzt sowie die größtenteils zerstörten Fenster neu verglast. Mit den vielen vereinzelt, unsystematisch durchgeführten Ausbesserungen und aufgrund von eklatanten Fehlentscheidungen und der mangelnden Bereitstellung finanzieller Mittel wurde jedoch dieser Zustand in den kommenden 40 Jahren nicht behoben, sondern eher festgeschrieben.³⁷⁰

³⁶⁸ Diese 1477 von Kardinal Jean Rolin gestiftete Glocke war bereits einmal, während der Religionskriege, geschmolzen und 1560 neu gegossen worden. *Mémoires de la Société Eduenne*, Nr. 37, S. 385.

³⁶⁹ Siehe Fußnote 341.

³⁷⁰ Der größte Teil der finanziellen Zuwendungen in diesem Zeitraum muß wegen akuter Gefährdung für dringende Reparaturen ausgegeben werden.

Erst während der Restauration und Amtszeit des Royalisten und Bischofs von Autun, Monseigneur Roch-Etienne de Vichy (1819 - 1829), wird verstärkt an der Kathedrale gearbeitet. Unterschiedliche seitens der Pariser Administration genehmigte Kostenvoranschläge zeugen von großflächigen Reparaturen an Dächern und Fenstern, aber auch von deutlichen Anstrengungen, der Kirche für einen Rückgriff auf traditionelle Kulthandlungen ein würdiges Aussehen zu verleihen: Ab 1819 gibt es Pläne, die barocke Chorverkleidung zu reparieren, 1820 wird eine neue Orgel eingebaut³⁷¹; 1822 wird durch den Bildhauer Seguenot ein detail- und maßstabsgetreues Modell von Saint-Lazare angefertigt (Abb. 13 - 24). Und auch für entsprechendes Dekor wird wieder gesorgt: Ende Oktober 1824 bittet der Bischof den Innenminister um Ersatz für ein der Kirche gehörendes, im Jahr 1800 in das Musée Central des Arts, heute Louvre, entführtes Gemälde von Fra Bartholomeo.³⁷² Das bereits am 31. Dezember 1824 zugesagte und bei Jean Dominique Ingres bestellte Gemälde (heute im südlichen Querhaus von Saint-Lazare, Abb. 141) wurde zwar erst 1834 an die Kathedrale geliefert; sein Titel, "Le martyre de Saint Symphorien" verweist auf dem Höhepunkt der Restauration aber auf eine mehr als materielle Reparatur der der Kirche von Autun zugefügten Schäden und Demütigungen.³⁷³ Mehrfach wird auch das neue Chorgestühl für ein sich vergrößerndes Kapitel erweitert. 1829 wird auf

³⁷¹ 1819 beauftragte das Kathedralkapitel die Orgelbauer Callinet und Sohn aus Rouffach im Elsaß mit der Lieferung einer neuen Orgel für die Kathedrale. Diese Orgel wurde bereits 1851 durch Callinet restauriert und 1874 durch den staatlichen Orgelinspektor Merklin begutachtet. Im gleichen Jahr kommt es zu einer Genehmigung des Kostenvoranschlags in Höhe von 37.200 Francs für den Neubau einer Orgel, die 1876 durch Merklin geliefert und eingebaut wird. 1920 wird das große Orgelgebläse auf der Etage des Portalvorbaus eingebaut.

³⁷² Es handelt sich um eine 1511 gemalte, 1512 durch die Stadt Florenz dem Bischof von Autun, Jacques Hurauld, geschenkte "Heilige Familie".

³⁷³ Das Gemälde bleibt noch jahrzehntelang ein Objekt von Besitzansprüchen, Polemik und Irritation. Siehe hierzu die hervorragende Darstellung von: Ritchie Elisabeth, *Le Saint Symphorien d'Ingres. Correspondance de l'Evêché d'Autun*, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., Bd. 55, 1993/94, S. 255 - 292.

Drängen des Bischofs im vormaligen *temple de la raison* ein neuer Bischofsthron (sic!) zum Preis von 2500 Francs aufgestellt, und 1835 wird die barocke Marmorverkleidung des Chors entsprechend ihrer Form von 1766/67 wiederhergestellt.³⁷⁴

Da eine Behebung der technischen Ursachen für den Zerfall der Kirche (fehlende Dachentwässerung, eindringendes Wasser an den Fundamenten, Überlastung der Vierungspfeiler durch den Turmaufbau des 15. Jahrhunderts) nicht angegangen wird, verschlimmern sich die Schäden an der Kirche unaufhaltsam. Im Jahre 1822 stellt man einen langen, 60 cm breiten Riß in der Spitze des Vierungsturms fest; 1830 fallen große Teile des Verputzes vom Chorgewölbe herab; 1838 findet man lange Risse in den Mittelschiffsmauern und den Vierungspfeilern sowie eine zunehmende Ablösung des konstruktiv nicht verbundenen Portalvorbaus von der Westfassade. Heftige Gewitterstürme zerstören zudem regelmäßig die mangelhaft reparierten Dacheindeckungen und erzwingen die Verwendung von Mitteln, die für andere wichtige Reparaturen vorgesehen waren.³⁷⁵ Erst nachdem Prosper Mérimée 1835

³⁷⁴Die Restaurierung der marmornen Chorverkleidung und die Versetzung und Restaurierung des Hauptaltars von 1772 wurden 1835 von der Firma Clair et Barbet durchgeführt (AN F19/7620). Dieses Datum findet sich auch auf einer gravierten Marmorplatte, die bis 1995 im Südturm des Portalvorbaus aufbewahrt wurde. Siehe auch: de Fontenay, Epigraphie..., in: MSE, Bd. 7, S. 286.

³⁷⁵Am Hang eines Hügels gelegen, ist die Kathedrale von allen Seiten her Wind und Wetter ausgesetzt. Dabei wird ihr fast 90 Meter hoher Turm bei Gewittern regelmäßig vom Blitz getroffen. 1468 zerstörte ein durch Blitzschlag verursachter Brand nahezu alle Dachaufbauten. Die Berichte des 19. Jahrhunderts zählen besonders heftige Gewitterstürme für die Jahre 1809, 1818, 1836, 1838, 1844, 1851 et 1857 auf. Das Gewitter von 1809 "zerstörte fast das gesamte Dach auf der Westseite der Kirche" (AN F19/7620). In einem Brief vom 27. September 1857 alarmiert Viollet-le-Duc den zuständigen Minister mit der Warnung, daß nach dem letzten Gewittersturm nur durch sofortiges Handeln der drohende Einsturz des Vierungsturms abgewendet werden könne: "Cependant ajourner ou s'abstenir n'est plus guère possible dans l'état ou sont arrivées les choses, encore un coup de foudre comme le dernier et une partie de la flèche déjà disloquée sur trois de ses faces, tombera en ruine et écrasera les voûtes dans sa

die Kirche besucht und die Aufmerksamkeit der Pariser Kommission auf sie gelenkt hatte, schien eine Rehabilitation des Baus in Aussicht zu stehen:

*"Autun était célèbre autrefois par le nombre et la magnificence de ses édifices religieux, mais la révolution et ses suites les ont fait disparaître successivement presque tous. [...] Aujourd'hui la cathédrale est la seule église qui offre de l'intérêt."*³⁷⁶

Das erste Sanierungsprojekt unter Robelin (1837 - 1840)

Zwei Jahre nach dem Bericht Mérimées, 1837, als das unter seiner Vermauerung fast vollständig erhaltene Weltgerichtstympanon durch den Kanoniker J.S.A. Devoucoux wiederentdeckt, auf dessen Betreiben freigelegt und somit der Öffentlichkeit präsentiert wird³⁷⁷, kommt der Bau in das engere Blickfeld der Denkmalskommission. Zu diesem Zeitpunkt präsentiert der neu berufene Diözesanarchitekt Robelin den ersten Generalplan für die Sanierung der Kathedrale. Eine eingehendere Betrachtung seiner Planungen ist anhand eines von Robelin am 31. Oktober 1837 an den Bischof von Autun, Mgr. D'Héricourt,

chute" (AN F19/7622/Viollet-le-Duc/Autun, le 27 septembre 1857). Siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 13.

³⁷⁶ Mérimée, 1835, S. 64.

³⁷⁷ Als hervorragender Kenner der Schriftquellen zu Saint-Lazare hatte sich Devoucoux an die Beschreibung des Tympanons im procès-verbal von 1482 erinnert. In seinem Tagebuch findet sich unter dem Datum 23. Mai 1837 die Notiz: "J'ai fait sonder aujourd'hui le plâtrage des architectes sans goût du siècle dernier; la sculpture a été heureusement conservée, on s'est contenté de placer du mortier et du plâtre sur ce travail qui paraissait fort soigné pour le temps." Am 29. September 1837 notiert er: "Aujourd'hui les ouvriers ont commencé de découvrir les bas-relief qui orne le tympan de l'église." Devoucoux J.S.A, MS Carnets, Autun, Bibliothèque de la Société Eduenne; siehe auch Fußnote 21.

gerichteten erhaltenen Schreibens³⁷⁸ möglich, in dem in zehn auf detaillierter Bauuntersuchung gegründeten Kapiteln die zur Ausführung vorgeschlagenen Arbeiten dargestellt werden:

1. die umfassende Reparatur der Spitze des Vierungsturms durch Neuverfugung der Steinblöcke sowie die Rekonstruktion der Turmplattform und ihrer Balustrade; um zusätzliche Belastung zu vermeiden, sollen diese Reparaturen mit kleinen "fliegenden Gerüsten" ausgeführt werden;
2. - 4. größere Reparaturen im Bereich der Apsiden und der Querhäuser sowie insbesondere die Erneuerung der Plattform und Balustrade im Traufbereich der großen Sakristei;
5. die Erneuerung des Giebels und der Traufmauer des Mittelschiffs, die Erneuerung der 12 Strebewölbungen und ihrer Pfeilermassive³⁷⁹, Reparaturen an den 12 Seitenschiffskapellen sowie die Rekonstruktion der Chapelle des Fonts;
6. die Ausführung einer kompletten Dachentwässerung mit Dachrinnen und Fallrohren an den Dächern der hohen Schiffe sowie von „Terrassen“³⁸⁰ auf den Kapellen und Seitenschiffsdächern;
7. die Pflasterung des gesamten Baukontours, um das Eindringen von Wasser in die Fundamente zu verhindern;

³⁷⁸ Archives Nationales F 19/7620/Robelin/ Paris le 31 Octobre 1837, siehe auch Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 2.

³⁷⁹ Hier hebt Robelin ausdrücklich hervor, daß die geringe für diese Arbeiten angesetzte Summe sich durch das Fehlen jeglichen Dekors an den Strebepfeilern erklärt: es handle sich nur um den Ersatz glatter Hausteine ohne Gesimse oder Skulpturen.

³⁸⁰ Gemeint ist eine Ausführung der Kapellen- und Seitenschiffsdächer mit sehr großen Steinplatten; Robelin präzisiert, daß diese für einen schnellen Wasserablauf sorgen und aufgrund ihrer Begehbarkeit eine Erleichterung bei künftigen Reinigungs- und Reparaturarbeiten darstellten.

8. die Entfernung der Kalkschlämme auf allen Wänden im Inneren der Kirche;

9. die Entfernung von Schmutz und Bauschutt aus der Kathedrale;

10. die Verlegung der großen Kirchenuhr von ihrem vorherigen Ort im Inneren des Nordquerhauses in den nördlichen Vorbauturm, um die mit einem großen Holzkasten überbaute spätgotische Wendeltreppe im Nordquerhaus für die Besucher wieder sichtbar zu machen.

In der Benennung der großen Bauaufgaben stellt dieser Sanierungsplan die Grundlage für alle nachfolgenden Arbeiten während des 19. Jahrhunderts dar. Auffallend ist zunächst, daß schon in der ersten Zeile dieses umfassenden Dokuments der in jener Zeit noch seltene Begriff "projet de restauration" benutzt wird, während die geplanten Arbeiten durch "*réparation, opération, remaniement, rétablissement, reconstruction, consolidation*" umschrieben werden. Eine genaue Lektüre zeigt tatsächlich, daß es Robelin weniger um Reparaturen und Konsolidierungsmaßnahmen, sondern in erster Linie um ästhetische Aspekte des Bauwerks geht. Bereits im zweiten Absatz seines Briefes an den Bischof von Autun hebt er hervor, daß die Kathedrale von allen Gelehrten und Künstlern, die sie besuchen, bewundert wird.³⁸¹ Im Verlauf der weiteren Beschreibung und Kostenrechnung geht Robelin denn auch

³⁸¹ Die Publikationen (*Mémoires*) der ein Jahr vorher, 1836, gegründeten, bis heute bestehenden *Société Eduenne des Lettres, Sciences et Arts* konzentrierten sich in den ersten Dekaden ihres Bestehens allerdings eher auf die in Autun erhaltenen bedeutenden römischen Baureste und Skulpturen. Auch Stendhal, der im Jahr 1837 zunächst die Überreste der römischen Bauten, dann auch die Kathedrale besucht, notiert seine "*Mémoires d'un Touriste*" völlig ablehnend: „L'esprit enflammé par ces nobles restes de l'antiquité, c'est avec peine ... que je suis monté à Saint-Lazare, la cathédrale du pays ... Combien cette sculpture attriste l'oeil qui vient de jouir des proportions de l'antique! Quelle laideur, grand Dieu. Il faut être bronzé pour étudier notre architecture ecclésiastique ... J'apprends que, depuis mon passage, on a découvert à Autun, au-dessus de la porte de l'église, un bas-relief barbare représentant le jugement dernier.“ Stendhal, *Mémoires d'un Touriste*, Paris, Calman-Lévy, 1953, S. 59ff.

mit verschiedenen, ausdrücklich die Wünsche des Bischofs favorisierenden Vorschlägen zur Verschönerung und Erweiterung über die Benennung der dringendsten Bauaufgaben weit hinaus. Im Kontext einer die Entwicklung des Denkmalsbegriffs und der Restaurierungspraxis angehenden Fragestellung sind insbesondere drei Vorhaben in Robelins Sanierungsplan interessant, die hier unter die Begriffe *enlèvement*, *démontage* und *reconstruction* sowie *démolition* subsummiert werden können:

1. Enlèvement: Für die Entfernung der Kalkschlämme³⁸², die nach Robelins Worten *"alle Innenwände verschmutze, deren Linien störe und die Skulpturen zukleistere"*, hatte der Bischof selbst schon Sondierungen ausführen lassen, bei denen *"ein goldfarbener Sandstein perfekter Tönung freigelegt"* worden sei. Durch die Fertigstellung dieser Arbeiten würden *"die Feinheiten der Skulpturen und die Lebendigkeit der Grate wieder zu Tage treten und endlich diese schreiend leuchtende Farbe verschwinden, die auf eine so schlechte Weise mit den ursprünglichen Dispositionen kontrastiert"*. Diese, so Robelin, *"bestanden darin, daß die Helligkeit des eindringenden Lichts durch farbige Fenster gemildert und somit das Kircheninnere in ein für die Sammlung und das Gebet günstiges Halbdunkel getaucht war"*. Den Worten Robelins ist weiter zu entnehmen, daß es sich bei der vom Bischof gewünschten Freilegung der Mauersteine um eine noch weitgehend neue Methode und Sicht handelte, denn er hält es für wünschenswert, daß das gegebene Beispiel viele Nachahmer finde. Diese hätten sicher auch die Zustimmung der aktuellen Administration, *"die sich auf einem erhellten Weg des Fortschritts"*

³⁸² In seinen Beratungen am 12. Mai und 23. Juni 1752 hatte das Kathedralkapitel beschlossen, die ganze Kirche innen weißen zu lassen; am 18. August 1752 wurde dieser Entschluß auch auf die Seitenschiffskapellen angewendet (Reg. cap. SL 1750 - 1752, S. 446, 469, 499). Im Zusammenhang der "Verschönerungsarbeiten" in Saint Lazare beschloß das Kapitel 1765 nochmals, alle Innenwände der Kirche weißen zu lassen (Reg. Cap. 1764 - 1771, S. 119, 156, 324).

befinde".³⁸³ Wie sehr Robelin selbst an einer Freilegung der Innenwände interessiert war, zeigt sich daran, daß er wider besseres Wissen dem Steinmaterial den gewünschten goldenen Farbton zuschreibt: In Wirklichkeit ist die Farbe des in Autun verwendeten Sandsteins durchgehend ein schmutziges Grau bis Graugelb.

Halbdunkel für Gebet und Sammlung - helles Licht für die geistigen, aufgeklärten, auf den Fortschritt gerichteten Bestrebungen; in Robelins Worten offenbaren sich die Grundvorstellungen der romantischen Lichtmystik, die für die Denkmalpflege vor allem in Frankreich eine entscheidende Rolle spielen sollten. Während die *aufgeklärt-erleuchteten* Kanoniker 70 Jahre vor Robelins Sanierungsplan das Halbdunkel der mittel-alterlichen Lichtinszenierung aus der Kathedrale verbannten, indem sie die farbigen Bemalungen mit weißer Kalkschlämme überdeckten und die bunten Glasfenster durch transparente Scheiben ersetzten, sollten jetzt diese "*dispositions primitives*" wieder hergestellt werden, um dem Kirchenraum sein für Sammlung und Gebet günstiges Dämmerlicht zurückzugeben.

In der Tat fand dieser Vorschlag die Zustimmung der Pariser Kommission: Die am 30. Juni 1838 genehmigte Teilsumme des Gesamtantrags umfaßte explizit die Entfernung der Kalkschlämme an den Innenwänden. Bei der Ausführung dieser Arbeiten wurden 1838 weit klaffende Mauerrisse im Mittelschiff und erhebliche Beschädigungen des Skulpturenschmucks freigelegt; für 1840 wird festgestellt, daß man das "Innere der Kathedrale (sic!) hat abkratzen lassen".³⁸⁴ Hatte die nach einem imaginierten Rundgang aufgebaute minuziöse Beschreibung durch den Augenzeugen des Manuskripts von Rouen³⁸⁵ für alle im

³⁸³ Für alle übersetzten Zitate siehe Anhang, Restaurierungen, Dokument 2.

³⁸⁴ "...on a fait gratter l'intérieur de l'église..." Archives Nationales F19/7620.

³⁸⁵ Rouen, MS 2020.

Kircheninneren beschriebenen Orte, insbesondere für die Kapellen, wiederholt festgestellt, daß diese "*toute peinte à fraisque*" seien, so ist offensichtlich, daß erst durch die Anwendung dieser Arbeitstechnik (*grattage des murs*) während der gesamten Periode der Restaurierungen an Saint-Lazare die bei den *Verschönerungsarbeiten* des späteren 18. Jahrhunderts lediglich übertünchten farbigen Malereien des Mittelalters endgültig verloren gingen. Während man bei der gleichzeitigen Freilegung des unter seiner Vergipsung erhaltenen Tympanons äußerst vorsichtig zu Werke ging, gab es 1838 keinerlei Absicht, die unter der Tünche erhaltene farbige Fassung zu dokumentieren und der Nachwelt zu erhalten.

Die von der Pariser Kommission angestrebte Steinsichtigkeit, jener der romantischen Vorstellung der *disposition primitive* entsprechende goldene Ton der freigekehlten Steine, ist einer der ersten und bis heute weithin gültigen Zielvorstellungen der sich etablierenden Restaurierungsdoktrin. Noch heute lassen sich in allen hohen Teilen der Kathedrale an den Gesimsen und Kapitellen Spuren der mittelalterlichen Bemalung nachweisen. Diese werden, da sie sich einer Inszenierung entziehen, eher als störend empfunden: An den Chorwänden von Saint-Lazare konnte der Verfasser 1993/94 die erhaltenen Farbreste gerade noch dokumentieren, bevor sie durch Hochdruckreinigung mit säurehaltigem Wasser gründlich getilgt wurden. Ausdrückliches Ziel dieser Maßnahme durch den Chefarchitekten Didier war die Entfernung alter Farbreste und sonstiger Verfärbungen an der Steinoberfläche. Um dem hierdurch zwar homogen wirkenden, aber seiner Patina beraubten, ausgebleichten Stein wieder den auch heute gewünschten goldenen Farbton und den Innenwänden

mehr Relief zu verleihen, hilft man mit gelbfärbendem, in sehr flachem Winkel applizierten elektrischem Licht nach.³⁸⁶

2. Démontage und Reconstruction: In seiner an den Bischof gerichteten Erläuterung des Sanierungsplans schlägt Robelin, nach Darstellung der unumgänglichen Reparaturen am Außenbau, für den seitens des Bischofs erwünschten neuen Kapitelsaal den Erwerb, die vollständige Demontage und den Wiederaufbau einer 15 Kilometer entfernt im Val-Saint-Benoît gelegenen spätgotischen Kapelle vor.

Bereits 1835 hatte das *Comité des Antiquités* von Autun eine mit Maßen versehene Beschreibung dieser Kapelle vorgelegt, in der sie als ein *"Werk des 13. Jahrhunderts, das in Stil und Proportion die ganze Eleganz der gotischen Architektur beinhaltet"* dargestellt wird. Die darin enthaltene präzise Analyse des Steinmaterials, die methodische Beschreibung der Demontage und Rekonstruktion nach Bauaufnahme und Numerierung jedes einzelnen Steins sowie des Transports der in Stroh zu wickelnden Quader auf Ochsenkarren, der geplante Personaleinsatz qualifizierter Bildhauer und Maurer und die detaillierte Kalkulation der Gesamtkosten in Einzelpositionen genügen höchsten Ansprüchen und stehen heutigen Methoden in keinem Punkte nach. Dennoch schien Robelin die vorliegende Machbarkeitsstudie zur Überzeugung der Pariser Kommission nicht auszureichen.

Mit den Argumenten, daß sich die Kapelle in der Hand eines an ihr nicht interessierten Privatmannes befinde und daß sich *"Napoleon für Malmaison zu höheren Kosten die Fragmente eines Bauwerks aus Italien habe liefern lassen, dessen Zusammensetzung man nicht erkennen könne und dessen Wert geringer sei als der jener Kapelle"*, versucht

³⁸⁶ Der nationale französische Energielieferant EdF *Électricité de France* unterhält seit Jahren eine eigene Forschungsabteilung, um die illuminatorische Inszenierung von Baudenkmälern zu bewerben und voranzutreiben.

Robelin den geplanten Abriß als dringend notwendige Rettungsaktion zu begründen, die den abgelegenen Bau auch davor schützen solle, daß der *"erste dahergelaufene Engländer ihn für ein paar Ecus mitnimmt"*. Auch wenn er, Robelin, der erste sei, der anerkenne, daß man die ländliche Umgebung nicht ihrer Baudenkmäler berauben dürfe, *"ihres größten und eigentlichen Reichtums, ihrer Erinnerungen"*, so würde diese Kapelle an ihrem neuen Standort in Autun jedoch *"von einer großen Zahl von Fremden gesehen werden und hierdurch in den Bereich der Kunst eintreten und ihre öffentliche Bestimmung erlangen"*.³⁸⁷

Seine auf den Effekt des Besichtigungstourismus zielende und daher für den Zeitpunkt 1837 erstaunlich modern anmutende Argumentation untermauert Robelin weiter mit einer durchkalkulierten Mischfinanzierung für die Aufbringung der notwendigen 30.000 Francs, an der sich die Pariser *Administration des Cultes* und die *Division des Beaux-Arts*, aber auch das Departement und nicht zuletzt die örtlichen *Sociétés Savantes* beteiligen sollen: Es müßten, so Robelin, alle Anstrengungen unternommen werden, damit man sich nichts vorwerfen lassen müsse, wenn *"das Denkmal eines Tages für die Welt verloren sei."*³⁸⁸ Dennoch wird das Projekt nicht genehmigt und im weiteren Verlauf der Berichte nicht mehr erwähnt.³⁸⁹

3. Démolition: Noch ein weiteres, ebenso radikales Projekt innerhalb dieses Sanierungsplans war laut Robelin bis zu diesem Zeitpunkt *"leider nicht günstig goutiert"* worden: Als Alternative zu den äußerst aufwendigen Sicherungsarbeiten am Vorbau und dem notwendigen Ersatz

³⁸⁷ Alle übersetzten Zitate aus Archives Nationales F 19/7620/Robelin/ Paris le 31 Octobre 1837; siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 2., dort S. 17ff.

³⁸⁸ Ebd. S. 19.

³⁸⁹ Die Kapelle ist nicht für die Welt verloren, sondern wurde in den letzten Jahrzehnten restauriert und wieder ihrer Funktion als Kirche eines kleinen in Val-Saint-Benoît ansässigen Frauenkonvents übergeben.

der beiden schwer beschädigten Kuppelaufbauten der Türme vor der Westfassade schlägt er kurzerhand den kompletten Abriß des Vorbaus einschließlich dieser Türme vor: Diese *"Masse von Konstruktionen"* sei für ihn nicht von geringstem Interesse, und der Abriß habe den Vorteil, daß hierdurch das romanische Portal³⁹⁰ freigestellt und endlich die schon immer erforderliche Platzanlage vor der Kirche geschaffen werden könne. Er wolle jedoch nicht weiter auf seinem Vorschlag bestehen, denn ein solches Projekt könne nur nach Zeichnung und Plan beurteilt werden; diese wolle er anfertigen, sobald ihn die Restaurierungsarbeiten wieder nach Autun zurückriefen. Hierzu sollte es nicht mehr kommen.

Auch bei diesem Vorhaben stehen nicht konservatorische und auf die Sicherung der Kathedrale bezogene Aufgaben im Vordergrund, sondern die auf das vorbeikommende Publikum ausgerichtete Inszenierung ihres gerade wiederentdeckten Tympanons als Blickpunkt einer öffentlichen Platzanlage.

Ingenieurtechnische Verfahren unter Dupasquier (1840 - 1855)

Als ein Jahr später von der durch Robelin beantragten Summe von 252.000 Francs lediglich 48.000 Francs für die dringendsten Reparaturen bewilligt werden, fordert Robelin eine Ortsbesichtigung durch die Pariser Kommission. Dort war es zu diesem Zeitpunkt, ausgelöst durch die Freilegung des bedeutenden Tympanons, offensichtlich schon zu einer Neueinschätzung der Wertigkeit der Kathedrale und der Fähigkeiten ihres Architekten gekommen. Die entsandte Baukommission wurde von dem einflußreichen Generalinspektor für zivile Bauten, Auguste Caristie, geleitet. Ihr gehörte zudem der bereits designierte Nachfolger Robelins, der renommierte Lyoneser Architekt Louis Dupasquier an, der aufgrund

³⁹⁰ "...le portail bysantin...", ebd.

seines auf die Ingenieurwissenschaften gegründeten Werdegangs seit 1826 als Spezialist für schwierige Konsolidierungsarbeiten und Neubauten³⁹¹ galt und als Korrespondent ohnehin bereits im Dienst der Denkmalskommission stand. Als Robelin von der beabsichtigten Anwesenheit Dupasquiers erfuhr, blieb er der Ortsbesichtigung fern. In ihrem Bericht stellte die Pariser Kommission die „*Nichtigkeit*“ von Robelins Baumaßnahmen fest³⁹² und beauftragte nach einem weiteren Ortstermin 1840 erwartungsgemäß Dupasquier mit der Vorlage eines neuen Generalplans für die Konsolidierung und Restaurierung der Kathedrale: Dieses bald darauf vorgelegte und in allen Punkten für die gesamte vorgeschlagene Bausumme in Höhe von 310.000 Francs durch die Kommission genehmigte Konsolidierungs- und Neubauvorhaben (Fig. 29 -33) ist in sechs Kapitel aufgeteilt:

1. die Unterfangung der Fundamente und deutliche Verbreiterung der acht Strebevorlagen des Vorbaus, danach die Konsolidierung der von diesen gestützten Türme;
2. die Restaurierung des Vierungsturms und der Einbau von eisernen Zugankern in die Vierungspfeiler;
3. die komplette Rekonstruktion der beiden an den Vorbau angrenzenden Seitenschiffskapellen auf der Nordseite und die Ausführung der Dächer dieser Kapellen mit Kupferplatten über einem eisernen Strebegerüst;
4. der Abriß und Wiederaufbau der Gurtbögen und korrespondierenden Strebebögen des Mittelschiffs, nachfolgend die komplette Neuausführung des Mittelschiffsgewölbes mit eisernen Zugankern und hohlen Tonzylindern;

³⁹¹ Siehe Anhang: Architekten.

³⁹² "...le résultat de ses opérations a été à peu près nul et s'est réduit à quelques indications générales insuffisantes pour remplir le but qu'on s'était proposé." Archives Nationales F 19/7620, Bericht vom 27.07.1840.

5. die Unterfangung der Fundamente und Erneuerung der Abschlußgesimse der Strebevorlagen und Strebebögen einiger Seitenschiffskapellen;

6. die Anbringung von Dachrinnen und Fallrohren an allen Dächern, das Abwaschen der Außenmauern, die Beseitigung des Bauschutts, die Verlegung der Glocken vom Vierungsturm in einen der Vorbautürme und der Einbau von fünf Blitzableitern.

Während das Restaurierungsprojekt Robelins noch weitgehend traditionellen Baumaßnahmen durch Reparatur, Abriß und Neukonstruktion verpflichtet ist, stützt sich Dupasquiers Konsolidierungsvorhaben konsequent auf neueste ingenieurtechnische Verfahren und Materialien.

Die geplanten Arbeiten wurden 1843 nach öffentlicher Ausschreibung (Fig. 28) an das Unternehmen Deydier vergeben, das zwei Jahre später 25 Steinmetze, 25 Maurer, 36 Zimmerleute und 17 Schlosser auf der Baustelle sowie 60 Arbeiter im Steinbruch Bois des Crotz bei Antully einsetzte. Schon zu Beginn der Arbeiten kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen dem Unternehmer und dem Architekten; die Baustelle wurde unter Aufsicht gestellt und mehrfach vom Generalinspektor Caristie begutachtet. Da dieser immer zugunsten des Architekten entschied, wurde der Vertrag mit Deydier 1846 gelöst. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Arbeiten sukzessive an unterschiedliche Firmen vergeben³⁹³ und mußten wegen der nachlassenden Zuweisung von Mitteln immer wieder unterbrochen werden. Auch mit den neuen Bauunternehmen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen und Vertragsauflösungen, weil sie sich weigerten, von Dupasquier angeordnete riskante, die Statik der Baus gefährdende Arbeiten

³⁹³ Thomas in Mâcon (1846 - 1849), Lagrange in Autun (1847 - 1866), Lagrange fils (1866 - 1887).

auszuführen. Ab 1850 verlangte auch der um seine Autorität fürchtende Bischof von Autun die Auswechslung Dupasquiers gegen den Dijoner Architekten Charles Suisse oder Viollet-le-Duc selbst. Um jedoch die Kontinuität der Arbeiten zu gewährleisten, entschied der Justiz- und Kultusminister, daß Dupasquier die Arbeiten an der Kathedrale weiterführen soll³⁹⁴, während für die Restaurierung des Bischofspalastes Alphonse Durand eingesetzt wurde, dem später, von 1858 bis 1876, auch die Leitung der Arbeiten an der Kathedrale übertragen wurden. In die Kontroversen während der fünfzehnjährigen Tätigkeit Dupasquiers sollte sich nach Caristie der für die Kathedrale zuständige, neue Generalinspektor Viollet-le-Duc einschalten; dieser warf Dupasquier in mehreren Berichten verantwortungsloses Handeln und unnötige Hinzufügungen vor.

Am 27. Dezember 1848 berichtet Viollet-le-Duc an die Pariser Kommission: *"La Cathédrale d'Autun est un monument de la plus haute importance; des travaux de restauration y ont été entrepris depuis plusieurs années, et en ce moment le porche de cette église, repris en sous-oeuvre, se trouverait si l'on croit l'architecte et l'entrepreneur dans une situation alarmante. L'architecte et l'entrepreneur attribuent cet état des choses à des causes différentes, ils ont cherché à se décharger, chacun de leur côté, de toute responsabilité ..."*³⁹⁵

Hatte der experimentierfreudige, hauptsächlich an Neubauten geschulte Architekt Dupasquier³⁹⁶ in seinen Entwürfen im wesentlichen rekonstruierende und erweiternde Maßnahmen sowie den Neubau einiger Seitenschiffskapellen sowie der Dächer der Vorbautürme (Fig. 32b)

³⁹⁴ Paris, Archives Nationales F 19/7621: Briefe vom 06.05., 24.06., 27.07., 01.08.1850 und 28.01. und 30.06.1851.

³⁹⁵ Bericht von Viollet-le-Duc vom 27. Dezember 1848 (Archives Nationales F 19/7621); siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 6.

³⁹⁶ Siehe Anhang: Architekten

vorgeschlagen, so ging es Viollet-le-Duc in dieser Kontroverse vor allem um die Frage, ob dem Architekten erlaubt werden soll, "den Charakter eines der bedeutendsten Denkmäler Frankreichs zu verändern".

Ein Beispiel hierfür ist die Restaurierung der beiden an den Vorbau anschließenden Seitenschiffskapellen auf der Nordseite von Saint-Lazare, die in den Jahren 1842 - 1848 zum Anlaß heftigster Auseinandersetzungen zwischen Dupasquier und Viollet-le-Duc wurden. In seinen ab 1847 jährlichen Berichten an die Kommission interessiert sich dieser insbesondere für stilistische Fragestellungen. In einem Brief an die Pariser Generaldirektion kritisiert er die ohne Grund etablierten "... niches, dais et pinacles sur ces contreforts, qui n'en ont jamais été chargés" (Abb. 294, 8, 25, 26)³⁹⁷. Gleichfalls verwirft Viollet-le-Duc deutlich die an den durch Dupasquier rekonstruierten Strebebögen ausgeführten Veränderungen als "tout à fait en désaccord avec le système de construction du XVe siècle, et ces arcs-boutants sont de cette époque, les claveaux des arcs devraient être extradossés, et ils ne le sont pas".³⁹⁸

³⁹⁷ "*Les contreforts qui séparent les chapelles étaient autrefois simples et dépourvus d'ornemens, sauf un seul qui était décoré d'une niche avec cul de lampe et dais. Cette décoration est aujourd'hui répétée à tous les contreforts de ces chapelles, et de plus, ces contreforts sont couronnés de pinacles aigus qui n'ont jamais existé du côté de la cathédrale. Il ne paraît pas, que cette restauration soit motivée...*" Archives Nationales F 19/7621: Brief von Viollet-Le-Duc vom 15. Dezember 1848; Anhang: Restaurierungsakten: Dokument 3.

Eine Zeichnung Lallemands vom Ende des 18. Jahrhunderts (Abb. 7) zeigt allerdings einen Dekor mit kleinen Nischen an allen Strebevorlagen der Seitenschiffskapellen. Hierbei handelt es sich möglicherweise um die Übertragung der einen von Viollet-le-Duc erwähnten Nische auf alle Strebevorlagen, denn das detailgetreue Modell von Saint-Lazare zeigt diesen Dekor lediglich auf den beiden westlichen Strebevorlagen dieser Kapellen (Abb. 14).

³⁹⁸ Dupasquier war dagegen der Auffassung, daß die Strebebögen zum Originalbestand des 12. Jahrhunderts gehören. "*Les contreforts de la nef datent de l'époque même de la construction de la Cathédrale; ils sont du douzième siècle et non du quinzième. Ces contreforts et arcs-boutants ont été construits au moment même du décentrement de la grande voûte de la nef pour empêcher son*

Um die beiden ersten Seitenschiffsjoche auf der Nordseite einschließlich der anschließenden, neuerbauten Kapellen mit einer Dachschräge zu überdecken, schlägt Dupasquier 1842 ein Metaldach mit einer extrem geringen Neigung von nur 12 Grad vor. Nach Genehmigung dieses ungewöhnlichen Dachaufbaus verteidigte Dupasquier seine Vorstellung, dieses Dach anstelle einer Bleieindeckung mit Kupfer zu decken, während mehrerer Jahre, bis er endlich 1848 seitens der Pariser Kommission hierzu die Erlaubnis erhielt. Der ausgeführte Dachaufbau aus vernieteten Eisenträgern ist eines der frühesten Beispiele für die konkrete Übertragung moderner, industriell gefertigter Elemente in die beginnende Baurestaurierung³⁹⁹.

Wenn Einzelheiten der Planung dieses Daches seitens Viollet-le-Duc kritisiert wurden⁴⁰⁰, so erstaunt um so mehr, daß in keinem seiner Berichte an die Kommission die Neukonstruktion *ex nihilo* der steinernen Balustrade erwähnt ist, mit der in den Jahren 1848 - 1850 nach dem Modell der Balustrade auf dem spätgotischen Kapitelsaal (Abb. 23) die beiden ersten und ab 1876 alle weiteren Seitenschiffskapellen der Nordseite überhöht und verziert wurden (Abb. 14, 40; Fig. 43, 44). Nach den älteren grafischen Dokumenten (Abb. 6, 7) und dem vor Beginn aller Restaurierungsarbeiten gefertigten Modell (Abb. 25) ist es offensichtlich, daß diese Balustrade niemals vorher an diesem Ort vorhanden war und

écroulement." Archives Nationales F19/7621, Brief von Dupasquier vom 15.12.1847; siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 4. In der Tat sind die Strebebögen von Saint-Lazare weder ins 12., noch ins 15. Jahrhundert, sondern zum Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren (siehe S. 68ff.) In seiner Antwort zu Dupasquiers Auffassung, die Strebebögen datierten aus dem 12. Jahrhundert, kritisiert Viollet-le-Duc um so mehr "les avoir couronnés de moulures et de pinacles du XVe" (Archives Nationales F 19/7621: Brief von Viollet-Le-Duc vom 13.01.1848, Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 5).

³⁹⁹ Vgl. auch die zu gleicher Zeit ausgeführten Dächer von Saint-Denis oder über dem Mittelschiff der Kathedrale von Chartres.

⁴⁰⁰ Archives Nationales F 19/7621, Bericht von Viollet-le-Duc vom 28. Februar 1849, siehe auch Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 7.

ebenso wie die von Viollet-le-Duc kritisierten Nischen und Baldachine an den Strebepfeilern eine Zutat des 19. Jahrhunderts sind. Im Zusammenhang mit dem auffällig vereinheitlichten Maßwerk der Kapellenfenster ist es gerade diese frei erfundene Balustrade, die an Saint-Lazare alle Aspekte eines spätgotischen Baus hervorhebt.

La physiognomie première de cette belle construction ...

Nachdem Dupasquier einen Großteil der Mörtelfugen zwischen den Mauerquadern mit einer neuartigen, auffällig dunkelbraunen, bis heute noch sichtbaren Zementmasse⁴⁰¹ verfügt hatte und Viollet-le-Duc ihn wiederholt durch die Kommission anweisen ließ, "*exactement les formes anciennes du monument*" zu respektieren, führten auch die umfangreichen, bis 1872 andauernden Arbeiten am Vorbau von Saint-Lazare zu weiteren tiefgreifenden Veränderungen an der Kirche. Hierbei folgte der äußerst riskanten Unterfangung der Fundamente⁴⁰² (Fig. 29 - 31) zunächst die Verbreiterung aller Strebevorlagen des Vorbaus⁴⁰³, wodurch

⁴⁰¹ "A ce sujet je dirais ici que l'entretien de la cathédrale d'Autun est abandonné à un architecte qui dépense une partie des fonds à boucher au ciment de Vassy les joints de l'intérieur, à réparer des écornures de moulures avec cette matière; rien n'est plus hideux et plus inutile que ces taches couleur chocolat sur une pierre grise d'un ton très claire." (Viollet-le-Duc, Archives Nationales F 19/7621 Brief vom 28. Februar 1849, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 7).

⁴⁰² Archives Nationales F 19/7621, Bericht von Viollet-le-Duc vom 27. Dezember 1848, siehe auch Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 6.

⁴⁰³ In seinem Bericht vom 28. Februar 1849 (ebd.) widerspricht Viollet-le-Duc abermals den durch Dupasquier unternommenen Veränderungen. "*Il est urgent de terminer ... la reconstruction des contreforts en leur donnant une saillie égale à celle des deux éperons de la partie centrale; l'un de ces deux contreforts a déjà été repris en entier mais sans que sa forme primitive ait été reproduite, je ne sais trop pourquoi, M. l'architecte n'ayant pu me donner les motifs de ce changement. A ce propos je suis d'avis que l'administration devrait interdire à M. l'architecte de la cathédrale d'Autun ces modifications qui altèrent complètement le caractère de l'un des édifices les plus remarquables de cette partie de la France. Il y a nécessité à augmenter la saillie des contreforts latéraux pour ar-*

dieser zwar konsolidiert, aber mit den geringen verbleibenden Anteilen an Wandflächen zwischen den Strebevorlagen vollkommen verändert wurde (Abb. 29 – 31).

Während des Beginns dieser Arbeiten kam es aufgrund von Eigenmächtigkeiten Dupasquiers zu einer weiteren Kontroverse bezüglich der Frage, ob der Vorbau im wesentlichen statisch gesichert und in seinem überkommenen Zustand konserviert werden solle oder ob tiefgreifende Veränderungen, in erster Linie motiviert durch die notwendig gewordenen Aufbauten neuer oberer Turmdächer, dem Bau ein neues Aussehen verleihen sollten.⁴⁰⁴ Die Partei der Gegner einer Neugestaltung des Vorbaus, in der Hauptsache vertreten durch die bischöfliche Administration der Kathedrale, verwies vergeblich auf die kultische Nutzung und die liturgischen Traditionen des in seinen Seitenschiffen geschlossenen Vorbaus. Alle vorgebrachten Einwände dieser Partei waren nichtig gegenüber einer Argumentation, die für die Wiederherstellung dessen plädierte, was ihre Vertreter, allen voran Viollet-le-Duc, für die ursprüngliche Form des Vorbaus hielten und die die aus kultischen Gründen ausgeführten Arkadenvermauerungen geschickt als einen *acte de vandalisme* darzustellen wußten.

Auf Drängen Viollet-le-Ducs sollten nach den Konsolidierungsarbeiten, entgegen der ursprünglichen, bereits genehmigten Restaurierungsplanung, für die Wiedergewinnung der *"physiognomie première ... de*

rêter le déversement du porche, mais il était inutile de modifier ceux dont la saillie n'a pas été augmentée ...".

⁴⁰⁴ Dupasquier hatte 1847 mehrere Vorschläge zum Neubau der Turmdächer unterbreitet, unter anderem die Ausführung von dem steilen Winkel des Vierungsturms angelehnten sitzen Turmhelmen, die von kleineren Turmspitzen auf den Ecken begleitet werden sollten (Fig. 32).

cette belle construction"⁴⁰⁵ die seit dem 13. Jahrhundert vermauerten Vorbauarkaden geöffnet und eine über die gesamte Breite der Westfassade ausgebreitete Treppenanlage eingebaut werden. Gegen diese Pläne wandte sich die Diözesanverwaltung mit einer gewichtigen Protestnote.⁴⁰⁶ In diesem in den Berichten lediglich mit "*note émanant de l'Evêché*" bezeichneten Schreiben wurden mit Verweis auf die Geschichte, Bedeutung und Nutzung des Vorbaus alle Argumente für die strikte Erhaltung der baulichen Gegebenheiten vorgetragen. Die Möglichkeiten der traditionellen Nutzung des Vorbaus waren allerdings bereits im 18. Jahrhundert durch das Kathedralkapitel selbst mit der Entfernung der Grabstätten und dem Einbau der Treppe vor dem großen Tympanon im Mittelschiff des Vorbaus empfindlich eingeschränkt worden.

In der Tat hatte man ab 1178 die ursprünglich in allen drei Schiffen ausgebreitete Treppenanlage durch eine Aufschüttung bis auf die Höhe des Treppenabsatzes vor dem Hauptportal ersetzt und hiernach die Seitenschiffe durch Vermauerung der Arkaden in Kapellen umgewandelt. Im Mittelschiff des Vorbaus vor dem Weltgerichtstympanon hatten sich spätestens seit dem 13. Jahrhundert bis 1767 die Grabstätten einzelner Kanoniker der Kathedrale befunden. Die Kapellen waren durch die Veränderungen des 18. Jahrhunderts nicht berührt worden: In der Kapelle auf der Nordseite wurde die tägliche Morgenmesse gefeiert; die Kapelle auf der Südseite diente als Kapitelsaal. Diese Nutzung stellte somit seit sieben Jahrhunderten die seitens des Bischofs vorgetragene "*disposition historique*" des Vorbaus dar.

⁴⁰⁵ "...La consolidation des points d'appui principaux du porche permettrait d'en déboucher les arcades, cette belle construction reprendrait ainsi sa physiognomie première", *ebd.*

⁴⁰⁶ Für den vollständigen, die Geschichte des Vorbaus darstellenden Text dieser "Note émanant de l'évêché" siehe den Anhang zum Brief den Architekten Dupasquier vom 26. Januar 1850 (Archives Nationales F 19/7621) im Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 8.

Während der Unterfangungsarbeiten der Vorbaufundamente hatte man allerdings einen Teil der ursprünglichen Treppenanlage des 12. Jahrhunderts sowie die durch die Arkadenvermauerung überdeckten ursprünglichen Basen und Säulen in den Vorbauseitenschiffen freigelegt und damit entscheidende Argumente für eine Rekonstruktion der „*disposition première*“ des Vorbaus gewonnen. In der Abwägung der Argumente entschied sich die Pariser Kommission in ihrer Sitzung vom 13. Februar 1850 gegen den Erhalt der historisch gewachsenen Situation und für die Rekonstruktion der „ursprünglichen“ Disposition. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war die mit archäologischen wie ästhetischen Argumenten untermauerte Forderung Viollet-le-Ducs, *„... que l'on doive, dans un projet définitif de restauration et quand déjà des sacrifices considérables ont été fait pour rendre au porche sa lucidité et sa splendeur première, consacrer un acte de vandalisme tel que celui du bouchement des arcades ...“*.⁴⁰⁷

Hatte sich in bezug auf die Strebevorlagen und andere Bauteile die Argumentation Viollet-le-Ducs vehement gegen jede Veränderung des historischen Bestands gewandt, so war es hier, angesichts des wiederentdeckten, mittlerweile in der kunstinteressierten Öffentlichkeit hochbeachteten Weltgerichtstympanons opportun und einleuchtend, die von Viollet-le-Duc behauptete *„lucidité et ... splendeur première“* des Vorbaus wiederherzustellen. Hiermit überwogen die ästhetischen Argumente die des Nutzens und Gebrauchs; und hierin zeigte sich freilich auch, daß die Kathedrale längst nicht mehr im Besitz der Kirche von Autun war. Die deutlich gegen den ausdrücklichen Willen der Nutzer manifestierte Übernahme der Interpretationshoheit bezeugt nicht zuletzt den fortschreitenden Wandel im Verhältnis zwischen Staat und Kirche sowie eine um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits eingetretene

⁴⁰⁷ Archives Nationales F 19/7621, Bericht von Viollet-le-Duc vom 13.02.1850; siehe auch Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 9.

Verfestigung denkmalpflegerischer Positionen. Hatte noch gegen Ende der dreißiger Jahre der Architekt Robelin seine Planungen engstens den Wünschen des Bischofs von Autun unterworfen, so wogen bereits um die Jahrhundertmitte die um eine Wiedergewinnung der *physiognomie première* bemühten programmatischen und ästhetischen Argumente des mittlerweile renommierten *Inspecteur général* und der entfernten Pariser Kommission schwerer als die dringenden Bitten der Kirche von Autun als eigentliche Nutzerin des Gebäudes.

Überhaupt ist in den Berichten und Planungen ab der Jahrhundertmitte kaum mehr die Rede von kultischen Funktionen, bereits die Anfrage nach dem Neubau einer Sakristei wird seitens Viollet-le-Duc mit größter Skepsis beantwortet, und es verstärkt sich der Eindruck, daß es aus Pariser Sicht keineswegs um ein Kirchengebäude, sondern längst um ein *monument historique* zu Diensten des Staates ging, über dessen Wirkung und Nutzung allein die staatliche Administration zu entscheiden habe. Ganz in diesem Sinne läßt auch die Lektüre der weiteren bis zur Jahrhundertwende folgenden Berichte eine Mitwirkung der bischöflichen Administration vollkommen vermissen.

Abriß und Rekonstruktion der Vorbautürme (1855 – 1873)

Im Widerspruch zu den Vorstellungen Viollet-le-Ducs, der insbesondere den Giebel des 18. Jahrhunderts und die beiden älteren Turmetagen erhalten wollte⁴⁰⁸, brachte die Entwicklung der Projekte und die Abfolge

⁴⁰⁸"Quant à la partie supérieure du porche, elle me paraît devoir être laissée telle qu'elle, ainsi que son pignon plat du XVIIIe siècle et ses deux souches de tours du XIIe. Les dômes en charpente qui sont en fort mauvais état, fort laids et qui chargent inutilement le porche devraient être remplacés par de simples toits à faible pente couverts en plomb." Archives Nationales F 19/7621 Bericht Viollet-le-Ducs vom 28.02.1849; im Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 7.

verschiedener Architekten⁴⁰⁹ für die oberen Teile des Vorbaus tiefgreifende Veränderungen seiner historischen Bausubstanz mit sich. Die in den Berichten am häufigsten auftauchenden *termini technici* zu den Arbeiten an diesem Vorbau sind *démolition*, *reconstruction* und *restitution*.

Unter Leitung des nach einem kurzen Zwischenspiel von André Berthier (1855 - 1857) auf Dupasquier folgenden, renommierten Architekten der Diözesen Langres, Besançon und Autun, Alphonse Durand (1858 - 1876), wurden die Vorbautürme mit ihren mit Säulen und Kapitellen dekorierten Zwillingsfenstern⁴¹⁰ (Abb. 304 – 307, 8 - 10, 13, Fig. 32a) komplett bis auf die Dachhöhe des Vorbaus abgetragen. Als wären die originalen Turmstuben nicht originell genug gewesen, ersetzte man sie zwischen 1864 und 1872 durch jeweils zwei hohe steinerne Turmetagen, die in ihrem approximativen *style néoroman* offensichtlich nach den Vorbautürmen von Paray-le-Monial kopiert sind (Abb. 26, 33, 43, 44, 200, Fig. 37). Im Vergleich zu den unteren Teilen des Vorbaus, die durch weitere Hinzufügungen neogotischer Zutaten in den Öffnungen auf der Schauseite stilistisch verjüngt wurden, äußerten sich diese

⁴⁰⁹ Der Kostenvoranschlag des Diözesanarchitekten Berthier hatte "... la démolition du pignon du porche construit au XVIIe siècle et sa reconstruction dans le style du XIIe" sowie "... la démolition des dômes et le nouveau couronnement des tours par des toits aigues, composés de charpente en chêne et couverture en tuiles à crochet, avec arêtières en zinc..." vorgesehen (Archives Nationales F 19/7621). Zwei Jahre später schlug der neue Architekt Durand vor "... de déraiser les campanils des tours du porche et d'en consolider les parties supérieures..." (Archives Nationales F 19/7622, Bericht von Durand vom 12.06.1858, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 14). Offensichtlich sollten also die älteren Etagen zunächst erhalten werden, doch bereits drei Monate nach diesem Bericht sieht der Generalplan Durands die Beantragung der zusätzlichen Summe von 10.000 Francs für neue quadratische Turmetagen vor (Archives Nationales F 19/7622 devis général des Architekten Durand vom 17.09.1858).

⁴¹⁰ Die bemerkenswerten Kapitelle und Basen dieser Turmetage lagerten bis etwa 1990 in der südlichen Turmetage des Vorbaus und in den Dächern der neuen Sakristei von Saint-Lazare. Sie befinden sich heute im Depot des Musée Rolin.

Veränderungen in einer paradoxen Umkehrung der Chronologie, so daß heute die dem Stil nach älteren auf den stilistisch jüngeren Bauteilen stehen.

Die weiteren Arbeiten am Vorbau umfaßten die Neukonstruktion des ersten Jochs seines Mittelschiffsgewölbes, des Giebels und aller Dächer sowie die Ersetzung der schlichten Türstütze des Hauptportals durch den aktuellen, neogotisch inspirierten großen Figurentrumeau mit Lazarus von Bethanien und seinen beiden Schwestern Martha und Maria Magdalena. Mit diesen Arbeiten war 1873 die Restaurierung des Vorbaus abgeschlossen. Von seiner originalen Bausubstanz verblieben ein Teil der Pfeiler und die Kapitelle, die Gewölbe der Seitenschiffe sowie ein geringer Teil der jeweils zwischen den Strebevorlagen stehenden Turmmauern.

Konsolidierung des Vierungsturms und Rekonstruktion der Vierungspfeiler (1859 – 1868)

Auch wenn die Sicherung des 84 Meter hohen Vierungsturms in allen Restaurierungsprojekten als oberste Priorität aufgeführt ist, so wurden diese dringend notwendigen Arbeiten immer wieder bis gegen Ende der 1850er Jahre verschoben. Im Gegensatz zu den Vorbautürmen entsprach die seit ihrer Erbauung für ihre Eleganz vielgerühmte *Flèche* von Autun offenbar in höchstem Maße den Vorstellungen von einem zukünftigen *Monument historique*, denn in keinem der umfangreichen Berichte, die fortlaufend die extreme Schwierigkeit und hohen Kosten ihrer Rettung hervorhoben, ist ihr Fortbestehen auch nur ansatzweise in Frage gestellt worden. Wenn in diesen Berichten überhaupt von *démolition* die Rede ist, so in unmittelbarem Zusammenhang mit *reconstruction à l'identique*; es

bestand Grundkonsens, daß dieses weithin gerühmte Wunder der Architektur ohne Rücksicht auf die Kosten gerettet werden mußte.⁴¹¹

Der steinerne, von seiner Basis bis zur Spitze mit großen Krabben besetzte Turm war nach dem Brand von 1468 auf die quadratische Basis des ursprünglichen romanischen Turms aufgesetzt worden und belastete seitdem mit seinem Gewicht von mehr als 3.500.000 kg die viel zu schwachen, vom Boden bis zu den Gewölben unter seiner Last gerissenen Vierungspfeiler. Bei seinem jederzeit durch die Schwingungen der Glocken oder Blitzeinschlag zu befürchtenden Einsturz mußte man mit der Zerstörung aller zentralen Teile der Kirche rechnen.⁴¹² In seinem Brief von 1857 an den Kultusminister stellte Viollet-le-Duc die drohende Gefahr so eindringlich wie möglich dar:

*"... Cependant ajourner ou s'abstenir n'est plus guère possible dans l'état où sont arrivées les choses, un coup de foudre comme le dernier et une partie de la flèche déjà disloquée sur trois de ses faces tombera en ruine et écrasera les voûtes dans sa chute. Il est urgent de prendre un parti..."*⁴¹³

⁴¹¹ Bereits Ludwig XII. hatte sich auf Autun als "la ville aux beaux cloyzes" bezogen, und Chasseneuz berichtete "beaucoup disent, qu'il n'y a pas de pareilles tours dans tout le royaume" (vgl. Barthelemie Chasseneuz, *Catalogus gloriae mundi*, 1 vol. in folio, Lyon 1529). Dabei führte die besondere, die Perspektive verlängernde Form oftmals zu Überschätzungen der Höhe dieses Turms: Der anonyme Autor des Manuskripts von Rouen gibt sie mit 500 Fuß (entsprechend 170 Meter) an, und selbst Viollet-le-Duc überschätzte die Turmhöhe um 50 Meter, als er diese in seinem Bericht an den *Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes* vom 28. Februar 1849 mit 130 Metern angab (Archives Nationales F19/7621; siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 7).

⁴¹² Archives Nationales F 19/7621, Bericht des Architekten Durand vom 12. Juni 1858, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 14.

⁴¹³ Archives Nationales F 19/7621, Brief Viollet-le-Ducs vom 27. September 1857, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 13.

Um diesen bevorstehenden Einsturz abzuwenden, entwickelte der Architekt Durand ein vollständiges Programm an Sofortmaßnahmen⁴¹⁴, deren Ziel zunächst noch nicht die Restaurierung, sondern die unmittelbare Entlastung der unteren Teile der Vierung war:

1. den sofortigen Abbau der obersten 25 Meter der Turmspitze, "um die aus Furcht aufgebrachte Bevölkerung zu beruhigen"⁴¹⁵,
2. die Einrüstung und Abstützung aller unteren Teile sowie die provisorische Vermauerung einzelner Arkaden,
3. die Beendigung bereits begonnener Arbeiten im Nordquerhaus,
4. den Abriß der Turmstuben und die Konsolidierung der beiden Vorbautürme, um in diese
5. die den Vierungsturm mit ihrem Gewicht und ihren Schwingungen belastenden Glocken zu verbringen; hiernach die Fertigstellung der Arbeiten am Vorbau.⁴¹⁶

Während der Ausführung dieser Arbeiten standen sich immer wieder unterschiedliche Auffassungen seitens Viollet-le-Duc und Durand gegenüber, die auf Betreiben Viollet-le-Ducs bis zur Blockierung der für die Arbeiten notwendigen finanziellen Mittel aus Paris führten. Sie waren durchgehend in Differenzen zu Durands unkonventioneller, auf der Anwendung neuer Techniken begründeten Arbeitsweise motiviert; Viollet-le-Duc selbst hatte aber die Übernahme der Verantwortung für die auszuführenden Arbeiten abgelehnt.

Im Jahre 1863 schließlich konnte Durand der Pariser Verwaltung den erfolgreichen Abschluß der *reconstruction* und *restauration* der obersten

⁴¹⁴ Archives Nationales F 19/7621, Bericht des Architekten Durand vom 12. Juni 1858, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 14.

⁴¹⁵ Ebd.

⁴¹⁶ Aus diesem letzten Punkt wird verständlich, daß es vor allem strategisch technische Gründe waren, aus denen Durand die vorher maroden Vorbautürme mit breiten Strebevorlagen sichern und mit zwei massiven Turmstuben überhöhen ließ.

25 Meter der Turmspitze melden, wobei er in seinem Bericht ausdrücklich hervorhob "... sans qu' aucune modification ait été apportée dans les conditions du problème à résoudre pour la consolidation des parties inférieures...".⁴¹⁷ Die von Durand angestrebte Konsolidierung der unteren Teile sollte die Unterfangung und Neugründung der Fundamente der Vierungspfeiler sowie der Pfeiler der an die Vierung angrenzenden Joche umfassen. Nach einer weiteren Untersuchung der Vierungspfeiler, bei der erneut beträchtliche Verschiebungen dieser Pfeiler festgestellt wurden, kam Viollet-le-Duc zu dem Schluß: "... l'opération présente des difficultés et dépenses beaucoup plus considérables que celles prévues ...".⁴¹⁸

Der Architekt vor Ort, Alphonse Durand, hatte nämlich zusätzlich zu den oben genannten Maßnahmen eine erhebliche Erweiterung des Pfeilerquerschnitts⁴¹⁹ einschließlich der Erneuerung, Verbreiterung und Verdoppelung der vier Gurtbögen der Vierung und der acht angrenzenden Arkaden sowie die Vermauerung der an die Vierung grenzenden Obergadenfenster und Triforienöffnungen vorgeschlagen.⁴²⁰ Die vielen Berichte zur Konsolidierung des Vierungsturms können dahingehend

⁴¹⁷ Archives Nationales F 19/7621, Bericht des Architekten Durand vom 17.03.1863, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 16.

⁴¹⁸ Archives Nationales F 19/7621, Brief Viollet-le-Ducs vom 24. Februar 1863, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 15.

⁴¹⁹ Durch kompletten Neubau und die Anfügung von massiven Dreiviertelrunddiensten sollten die vorher schlanken, den Pfeilern im Mittelschiff entsprechenden Vierungspfeiler an allen Seiten auf mehr als das Doppelte ihres Querschnitts, vorher etwa 2,5 qm, nachher 5,5 qm, erweitert werden. Eine präzise Darstellung der Dimensionen und Zusammensetzung der neuen Vierungspfeiler hatte bereits 1964 Wolfgang Schöne erarbeitet (Abb. 198, 199). Die Zeichnungen und Notizen Schönes befinden sich heute im Wolfgang-Schöne-Archiv des Freiburger Instituts für Kunstgeschichte.

⁴²⁰ Archives Nationales F 19/7621, Kostenvoranschlag des Architekten Durand vom 9.04.1863, siehe Anhang: Restaurierungsakten, Dokument 17. Die darin unterbreiteten Lösungsvorschläge wurden von der Kommission ohne Änderung genehmigt.

zusammengefaßt werden, daß die von Durand vorgeschlagenen Maßnahmen wegen der immer noch drohenden Einsturzgefahr schließlich genehmigt wurden. Diese äußerst schwierigen Arbeiten wurden ab 1863 durchgeführt und 1868 mit der zusätzlichen Restaurierung des Chors abgeschlossen.⁴²¹

Die mit der Erneuerung aller an die Vierung grenzenden Bauteile verbundene erhebliche Veränderung im Erscheinungsbild des Inneren von Mittelschiff und Querhaus ist in den Berichten und Sitzungen nicht Gegenstand der Diskussion gewesen. Offenbar hatten in einer Güterabwägung zwischen dem Erhalt des Vierungsturms und dem Erhalt der *phyiognomie première* des Innenbaus dieses Mal pragmatische Gesichtspunkte größeres Gewicht als ästhetische. In keinem der Berichte wird von Viollet-le-Duc der Erhalt der seit dem 12. Jahrhundert gegebenen Perspektiven und Lichtverhältnisse des Innenraums der Kirche eingefordert. Überhaupt zeigt sich an diesem Beispiel, wie bereits an den überdimensionierten Strebevorlagen und Aufbauten des Vorbaus, daß die technisch-pragmatischen Gesichtspunkte mindestens ebenso schwer wogen wie die denkmalpflegerischen Vorstellungen.

Die Rekonstruktion aller Dächer von Saint-Lazare (1862 – 1905)

Nicht anders sollte es sich bei der Neukonstruktion der Dächer durch denselben Architekten verhalten, wenngleich hier die imposanten, gleichzeitig mit dem Vierungsturm errichteten spätgotischen Dächer und krabbenbesetzten Giebelmauern unter Ausnahme des Chordaches vollständig abgerissen und durch Dachaufbauten im Stil der angenommenen frühen Kathedralgotik ersetzt wurden (für eine Gesamtübersicht der erneuerten Dächer siehe Fig. 11).

⁴²¹ Die Neueinweihung des Chors fand am 6. September 1868 statt.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts präsentierte sich der Großteil der Dächer von Saint-Lazare in der Form, wie sie nach dem großen Brand von 1468 im Rahmen der unter Kardinal Jean Rolin durchgeführten Erneuerungsarbeiten ausgeführt worden waren. Über den offensichtlichen Wunsch der Stifter hinaus, die romanische Kirche in einen weitaus größeren, wirkungsvolleren Bau nach dem Geschmack ihrer Zeit zu verwandeln, gründeten die im 15. Jahrhundert vorgenommenen Veränderungen der Dächer auch auf zwingende bauliche Gegebenheiten. Vor allem wegen der starken Überhöhung des Apsisgewölbes und der Traufmauer durch den Aufbau der Apsislaterne konnte die geringe Neigung von 38 Grad der romanischen Dächer über dem Chor nicht mehr beibehalten werden.⁴²² Der Neubau aller Hochschiffsdächer in einem steilen Winkel von 60 Grad hatte weiter zur Neukonstruktion des Langhausgiebels und der Querhausgiebel geführt, die mit dieser Maßnahme gegenüber den ursprünglichen Fassadengiebeln um etwa 4 Meter deutlich überhöht wurden (Abb. 7, 17 - 24, Fig. 32a, 36, 37, 38). Der zusätzliche Anbau der Kapellen zwischen den Strebeböfen von Saint-Lazare hatte die an das Mittelschiff grenzenden Dachbereiche auf der Nordseite um mehr als fünf Meter und auf der Südseite teilweise um mehr als sieben Meter verbreitert (Fig. 1, 7, 8). Auf der Nordseite, die mit ihren hohen, mit einem Fries aus Jakobsmuscheln, Löwenköpfen und Lilien geschmückten Kapellenmauern im 15. Jahrhundert weiterhin als Schauseite der Kirche ausgestattet wurde, hatte die Überdeckung der Seitenschiffe und dieser Kapellen mit einem übergreifenden Dach zum Verschluß der Obergadenfenster des Mittelschiffs geführt. Auf der Südseite war es wegen der deutlich niedrigen Kapellen nicht nötig gewesen, die Obergadenfenster zu überdecken (Abb. 14, 21).

⁴²² Die ursprüngliche Dachneigung ist an den am Vierungsturm erhaltenen Dachanschlüssen nachweisbar (Abb. 196, 197).

Wollte man im 19. Jahrhundert zur ursprünglichen Dachform zurückkehren, so sollte sich auch hier zeigen, daß wegen der Überhöhung der Apsislaterne gegenüber dem Chorgewölbe eine Wiedergewinnung der geringen Neigung - wie auf den Querhausflügeln und dem Mittelschiff angestrebt - auf Chor und Apsis nicht möglich war. Dies führte ab der Jahrhundertmitte zu einer auffällig unterschiedlichen Ausführung dieser Dächer, die seither als "unharmonisch" empfunden und erst in den letzten Jahren durch den Neubau eines der spätgotischen Dachneigung angepaßten Spitzdaches mit Buntziegeln rückgängig gemacht wurde (siehe unten).

Im 19. Jahrhundert hatte man nach den immensen Sturmschäden von 1818 zunächst einen Teil der Dächer repariert. Der Kostenansatz von 1822 sieht für die Kapellen auf der Südseite den Neubau der Dachstühle und deren Eindeckung mit Hohlziegeln, sogenannten *tuiles canal*, vor. Die Ausführung dieser Arbeiten erklärt die Differenzen zwischen dem 1822 angefertigten Modell der Kathedrale und jüngeren Fotografien hinsichtlich der Eindeckung dieser Dächer; letztere wurde eben kurz nach 1822 verändert (Abb. 21, 32). Bereits 1826 hatte man nach der Feststellung des extrem schlechten Zustands der Chordächer die finanziellen Mittel für die *réparations extraordinaires et urgentes* beantragt. Der Kostenansatz des Architekten Robelin sah hierfür die Entfernung aller verfaulten Balken und Latten und die Lieferung von 66 Metern großer Dachbalken, 4.000 Ziegeln, 8.000 Latten und 32.000 Nägeln vor. Aufgrund der unproportional großen Anzahl der Latten muß davon ausgegangen werden, daß aus Ersparnisgründen eine sehr große Menge der alten Ziegel weiterbenutzt wurde.

Schließlich wurden 1903 - 1905 die Chordächer in ihrer überkommenen Form rekonstruiert. Der diesbezügliche Kostenvoranschlag des Architekten Ruprich-Robert sah die "*découverte en tuile plate compris descente, triage et rangement dans le chantier des tuiles*" und ebenfalls

die Wiederbenutzung so vieler Ziegel wie möglich vor.⁴²³ In der Tat zeigen weder die Ausführungspläne Ruprich-Roberts noch die zeitlich vorangehenden Fotografien der Apsis- und Chordächer die geringsten Spuren der traditionellen geometrischen Muster der in Burgund vor allem im 19. Jahrhundert wieder eingeführten glasierten Buntziegeldächer (Abb. 30, Fig. 46).

Es ist wegen der ständigen Erneuerungen der Eindeckung heute nicht mehr möglich festzustellen, ob vorher, eventuell seit dem 15. Jahrhundert einzelne Dächer mit farbig glasierten Ziegeln gedeckt waren.⁴²⁴ Dennoch stützte sich die Erneuerung der Choreindeckung mit farbigen Ziegeln durch den Architekten Jantzen im Jahre 1989 (Abb. 39, 290) gerne auf das angebliche Zeugnis einer geringen Anzahl von glasierten Buntziegeln, die offensichtlich bei der Eindeckung von 1905 bereits wiederverwendet worden waren. Da diese Ziegel aber dem allgemeinen Ziegellager, dem im Kostenvoranschlag von Ruprich-Robert genannten *chantier des tuiles* der Kathedrale entstammten, das seit Beginn der Reparaturen an der Kathedrale eingerichtet worden war, kann ihre angebliche ursprüngliche Herkunft vom Chordach keinesfalls mit Sicherheit nachgewiesen werden.⁴²⁵ Auf das gleiche Zeugnis einiger aufgefundenener glasierter Buntziegel sollte sich aber wenige Jahre später auch die Ausführung des gesamten Mittelschiffsdaches mit ebenfalls glasierten Ziegeln durch den Architekten Didier stützen.

Da der allgemeine Verfall der Dächer durch die einzelnen Reparaturen nicht aufzuhalten war, hatte bereits 1851 der Architekt Dupasquier die

⁴²³ Archives Nationales F 19/7624, Kostenvoranschlag des Architekten Ruprich-Robert für die großen Reparaturen des Jahres 1903.

⁴²⁴ Hierfür könnte einzig eine Ansicht Autuns aus dem 17. Jahrhundert sprechen, in der allerdings auch Dächer weniger wichtiger Bauten in derselben Weise schraffiert sind (Abb. 4).

⁴²⁵ Ebenso gut können diese Buntziegel von dem in den 1880er Jahren restaurierten Buntziegeldach der großen Sakristei stammen.

Genehmigung erhalten, alle Firste der hohen Dächer mit gußeisernen Gratziegeln abzudecken, "en attendant que la restauration générale des combles puisse être entreprise lorsque la flèche aura été réparée".⁴²⁶

Der vollständige Neubau der Dächer (außer auf Chor und Apsis) nach einer dem ursprünglichen Winkel entsprechenden Neigung von 38 Grad wurde ab 1863, unmittelbar nachdem die Restaurierung der Turmspitze abgeschlossen war, in Angriff genommen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Zugänglichkeit der spätgotischen Dachaufbauten über die Treppe im Nordquerhaus (Abb. 139) und die Treppen in der Westfassade (Fig. 1, 3, 25b) sowie über Übergänge an den Ecken des Vierungsturms (Abb. 19, 21, 23, 24) gewährleistet gewesen. Hierfür mußte bei der Planung der neuen Dachaufbauten eine andere Lösung gefunden werden. Gleichzeitig erforderte die vorgesehene Verringerung der Firsthöhe den Abriß und eine *reconstruction d'après leur aspect primitif* der Giebelmauern am Mittelschiff und den Querhausfassaden (Fig. 39).

Erneut führte hier die von Alphonse Durand entwickelte und von der Pariser Kommission genehmigte Lösung zu einer vollständigen Veränderung der Dachlandschaft von Saint-Lazare, der zunächst der Abbau der spätgotischen Spitzdächer (1872/73) voranging und der Neubau eines auf die Traufmauern des Mittelschiffs gesetzten Laufgangs⁴²⁷ mit Brüstung und dem erst darüber ansetzenden flachen Dach mit Industrieziegeln folgte (Fig. 40, Abb. 275, 276).

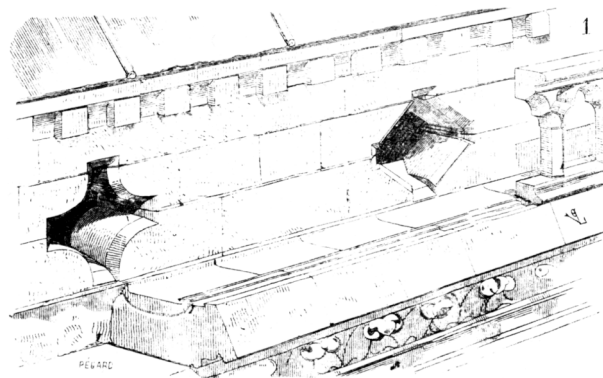
Wenn es hierbei um eine Wiedergewinnung des ursprünglichen Aussehens der Kathedrale ging, so fügte paradoxerweise die durch den

⁴²⁶ Archives Nationales F 19/7621, Brief des zuständigen Ministers an den Prefekten von Saône-et-Loire vom 10. August 1851.

⁴²⁷ Im Bericht Durands vom 14. Dezember 1872 (Archives Nationales F 19/7623) erfahren wir hierzu lediglich: "... les travaux du porche nord sont terminés, les travaux de la tour centrale et des parties qui s'y rattachent y compris l'abaissement du grand comble seront complètement achevés en 1873...".

Laufgang notwendige Überhöhung der Mittelschiffstraufe der Seitenfassade eine weitere Etage hinzu. In seiner Gesamtkonzeption und der Ausführung seiner Details ist dieser Laufgang Durands aufs engste von dem durch Viollet-le-Duc auf die Traufe von Notre-Dame in Paris aufgesetzten Laufgang inspiriert, der von diesem in seinem *Dictionnaire raisonné de l'architecture* im Artikel "bahut" in seiner Funktion und Form ausführlich erläutert wird.⁴²⁸

⁴²⁸ "Bahut, s.m. C'est le nom que l'on donne à un mur bas qui est destiné à porter un comble au-dessus d'un chéneau, l'arcature à jour d'un cloître, une grille, une barrière. Lorsqu'au XIIIe siècle on établit sans exception dans tous les édifices de quelque importance, des chéneaux en pierre décorés de balustrades à la chute des combles, on éleva ceux-ci (afin d'éviter les dégradations que le passage dans les chéneaux devait faire subir aux couvertures) sur de petits murs qui protégeaient leur base, et empêchaient les infiltrations causées par des amas de neige ou de fortes pluies. Les grands combles du choeur de la cathédrale de Paris sont ainsi portés sur des bahuts de 1m25 de hauteur, dont nous donnons ici la figure (1).



Ces bahuts, décorés d'une assise de damiers sous les sablières, sont en outre percés d'ajours pour éclairer et aérer la charpente du comble. Plus tard, vers le milieu du XIIIe siècle, les bahuts furent pourvus d'une assise formant larmier pour éviter que les eaux descendant de la couverture ne dégradassent les parements de pierre et pour les faire tomber directement dans le chéneau (2).

On trouve à Amiens, à Beauvais, à la Sainte-Chapelle du Palais, des bahuts ainsi couronnés. Ce profil saillant permettait d'ailleurs d'établir des coyaux A, et en laissant une circulation d'air entre les pieds des chevrons, les sablières et la couverture, il préservait ces pièces de bois de la pourriture. Les bahuts des grands combles n'ont guère que 0,40 ou 0,60 c. d'épaisseur et portent sur les formerets des voûtes hautes, en laissant le plus de largeur possible à la tête des

Bereits das erste Projekt Viollet-le-Ducs für die Restaurierung der Dächer von Saint-Sernin in Toulouse (1841) hatte eine Überhöhung der Traufen der hohen Dächer vorgesehen, die allerdings zunächst in Form einer einfachen, undekorierten Aufmauerung ausgeführt werden sollte. In einem Zwischenprojekt Viollet-le-Ducs von 1862⁴²⁹, kurz nach Veröffentlichung des hier zitierten Artikels "bahut", erschienen diese Aufmauerungen mit den gleichen quadratischen, dekorativ auf die Spitze gestellten Öffnungen⁴³⁰ zu den Dächern hin, die zehn Jahre später der Architekt Durand an der Kathedrale von Autun sowie ebenfalls an der Kathedrale von Langres, für deren Restaurierung er auch verantwortlich war, verwirklichen sollte.

Auch diese Änderung des Dachaufbaus war nicht nur in der Suche nach einer der angenommenen ursprünglichen Form angenäherten Lösung begründet. Neben seiner Funktion als Kanal für das Sammeln und Ableiten des von der großen Fläche des Mittelschiffsdachs ablaufenden Regenwassers hatte der *Bahut* ebenfalls zwingende technische Gründe: Bereits bald nach Fertigstellung der Kirche hatte der Gewölbeschub die noch nicht mit Strebebögen gestützten Außenmauern des Mittelschiffs stark nach außen gedrückt. In dieser vor allem in den mittleren Jochen weit ausgebuchteten Form⁴³¹ waren sie durch den Anbau der

murs pour l'établissement des chéneaux. Quelque fois même les bahuts des combles sont établis sur des arcs de décharge reportant le poids de la charpente sur les sommiers des voûtes intérieures; alors toute l'épaisseur des murs est réservée pour le placement des chéneaux. ..." Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle, Paris 1854 - 1868, 10 Bde., Bd. 2, S. 65 et 66, mit zwei Zeichnungen.

⁴²⁹ Toulouse, Archives de l'Ecole des Beaux-Arts, inv. 933.2.110.

⁴³⁰ Für einige der Zeichnungen vgl: Odile Foucaud, La collaboration Esquié-Viollet-le-Duc de 1860 à 1862: 29 feuillets de dessins inédits, dans: Catalogue de l'exposition Saint-Sernin de Toulouse. Trésors et Métamorphoses. Deux siècles de restaurations 1802 - 1889. Toulouse - Paris 1990, S. 123 - 130.

⁴³¹ Dort weicht die Mittelschiffswand um etwa 75 cm aus der Vertikalen nach außen ab (siehe auch Fig. 14, 35), während sie im Bereich der ersten Joche

Strebepfeiler ab 1295 festgehalten worden. Für die Eindeckung mit Flachziegeln hatte die enorme Ausbuchtung der Traufmauer wegen der weiten Überdeckung dieser Ziegelart keine negativen Konsequenzen gehabt; eine Eindeckung mit industriell gefertigten, nur in ihrer Nut am äußersten Rand überdeckenden Normziegeln wäre aber unter diesen Bedingungen nicht möglich gewesen.

Die Einführung des industriell gefertigten Ziegels stellte die Restauratoren des 19. Jahrhunderts vor allem dort vor ein generelles Problem, wo diese neuen exakt genormten Bauteile an historische Bestände angepaßt werden mußten, an denen jedes Detail auf Maß von Hand gefertigt worden war und an denen sich durch den Alterungsprozeß deutliche Maßverschiebungen ergeben hatten. In diesem Sinne müssen viele Neukonstruktionen des 19. Jahrhunderts auch aus der Suche nach technischen Lösungen für die Anpassung an sich unkompatibler Materialien verstanden werden. Im Falle der Kathedrale von Autun haben jedenfalls die in gerader Linie auf die ausgebuchteten Traufmauern aufgesetzten *bahuts* für die erforderliche Parallelität der Traufkante mit dem First gesorgt und auf diese Weise erst den Einbau der *tuile mécanique* ermöglicht (Abb. 275 – 280).

Nach der Fertigstellung des Mittelschiffsdachs konnten die Seitenschiffsdächer durch Neubau wieder in ihre ursprüngliche Neigung zwischen dem ursprünglichen Dachanschlag und dem Traufgesims gebracht werden. Für den hiermit notwendigen Dachaufbau über den Kapellen fand Durand eine Lösung, die bei industriellen Bauten längst Anwendung gefunden hatte: die Überdeckung mit großformatigen Natursteinplatten geringer Dicke, die in einem sehr flachen Winkel von der Mitte der Kapellen zur deren Seiten geneigt und unterhalb der

durch die Fassade und im Bereich der an die Vierung angrenzenden Joche durch die westlichen Mauern der Querhausflügel gestützt wurde.

Tropfkanten mit ebenfalls steinernen Kanälen umgeben waren (Abb. 293). Diese weniger als einen Meter hohen "*plafonds en pierre de Villebois*" hatten vor allem den Vorteil, daß sie hinter den hochgelegenen Dachtraufen und der von Durand fortgeführten Balustrade der Kapellendächer auf der Nordseite von außen her nicht sichtbar waren (Abb. 25, 40; Fig. 43, 44). Für die Kapellen der Südseite fand der Nachfolger Durands Lucien Magne eine Lösung, die noch besser für eine Verwendung der flachen Steinplatten geeignet war: Hier wurden sie auf niedrigen auf die Gewölbe gesetzten Stützmauern überlappend in Längsrichtung der Kirche aufgeführt, so daß der Wasserablauf außerhalb der Außenmauer der Kapellen erfolgen konnte (Abb. 295).

Restaurierung und Neubau der Sakristeien (1877 – 1880)

Da für die kultischen Bedürfnisse des Bischofs und des Kathedrankapitels die im 16. Jahrhundert erbaute große Sakristei reserviert war⁴³², hatte der Klerus seit Beginn der Restaurierungen auf den Neubau einer Gemeindegaststätte gedrängt. Gleichzeitig war es nötig geworden, die alte Sakristei zu restaurieren und in dieser Ersatz für den durch den Umbau des Vorbaus in dessen Südseitenschiff verlorengegangenen Kapitelsaal zu schaffen.

Bereits in seinem ersten Projekt hatte Robelin den kuriosen Vorschlag gemacht, hierfür die im nahen Val-Saint-Benoit gelegene Kapelle abzureißen, nach Autun zu transportieren und neben der großen Sakristei aufzubauen. Hierfür hatte sich bereits 1835 das *Comité des antiquités d'Autun* ausgesprochen; 1837 mußte man allerdings "par suite des

⁴³² Im Obergeschoß dieses Anbaus befand sich bis zum Beginn der Restaurierungsarbeiten die Bibliothek des Kathedrankapitels. Der nachträglich zum Kapitelsaal umfunktionierte Raum dient heute zur Aufbewahrung der während der Restaurierungsarbeiten abgenommenen Kapitelle von Saint-Lazare.

difficultés que présenterait son exécution et des dépenses considérables" mit Bedauern auf die Ausführung dieses Projekts verzichten. Um nicht alles zu verlieren, hatte der Bischof, Mgr. D'Héricourt, bereits einen Ersatzantrag formulieren lassen⁴³³, der den Neubau einer kleinen Sakristei für den Preis von gerade 3.114 Francs umfaßte. Der Neubau wurde sofort bereitwillig genehmigt und 1838 ausgeführt. Dieser nach den Restaurierungen als zu bescheiden erscheinende Anbau an die große Sakristei wurde in den 1880er Jahren durch Lucien Magne im Stil der Neogotik ersetzt. Hiermit und durch die aufwendige, ebenfalls durch Lucien Magne mit neuen Dekorelementen ausgeführte Restaurierung der großen Sakristei, die bei dieser Gelegenheit mit einem prächtigen, dem Burgundklischee der Schlösser und Burgen entsprechenden Buntziegeldach ausgestattet wurde (Abb. 296), ist weiter in der Außenansicht von Saint-Lazare der Aspekt eines spätgotischen Bauwerks verstärkt worden, auf dessen Eleganz sich auch die heutigen Restauratoren berufen.

Einhundert Jahre später: Erneute Derestaurierung und Historisierung

Anhand der Untersuchung der mehr als 150jährigen Restaurierungsgeschichte der Kathedrale Saint-Lazare läßt sich exemplarisch die Entwicklung der verschiedenen Doktrinen der Denkmalpflege in Frankreich seit 1840 nachvollziehen:

- a. Im Zeitraum von 1840 bis 1910 kam es angesichts der gewaltigen gestellten Aufgabe zunächst zur Ausarbeitung und Anwendung

⁴³³ Einige Jahre vorher, 1829, hatte der Bischof die Summe von 2.500 Francs für die Ausführung seines neuen Throns erhalten, und 1836 waren ihm 13.500 Francs für die Restaurierung der barocken Chorverkleidung zugestanden, sein Antrag für eine Erweiterung des Chorgestühls allerdings abgelehnt worden (AN F 19/7620).

einer auf den Erhalt und die Rückgewinnung der *physiognomie première* ausgerichteten Restaurierungstheorie, als deren Hauptvertreter Viollet-le-Duc entscheidenden Einfluß ausübte. Kernaufgabe von *Restaurierung* sollte hiernach die Wiederherstellung des authentischen *monument historique* sein, so wie es sein Autor konzipiert hatte. An der Kathedrale von Autun äußerte sich diese Doktrin in einer durchgehenden *Romanisierung* aller Dachaufbauten sowie des Vorbaus einschließlich des Neubaus seiner Türme. Als authentisch wurden in dieser Epoche auch die durch Abkratzen aller Spuren der Vergangenheit gereinigten steinsichtigen Wände empfunden.

- b. Zwischen 1910 und 1980 führten starke Einflüsse der *école archéologique française* zu einer radikalen Abwendung von der Doktrin der Wiederherstellung und Stilreinheit der Zeitgenossen Viollet-le-Ducs. Nach der sich neu entwickelnden Doktrin, die sich zunächst in der Charta von Athen (1931) äußerte und ihren Höhepunkt in der Charta von Venedig (1964) fand, „*muß der Anteil jeder Zeit am Entstehen eines Baudenkmals [...] respektiert werden*“. Dabei wird die „*Stilreinheit [...] keinesfalls als eines der im Zuge der Restaurierung anzustrebenden Ziele*“ gesehen.⁴³⁴ In diesem genannten Zeitraum wird an der Kathedrale von Autun im wesentlichen konservierend eingegriffen. Dabei geht es explizit um den Erhalt der Hinzufügungen aller Epochen einschließlich derjenigen des 19. Jahrhunderts. Der *archäologisch* begründeten Freilegung der Hauptapsis durch Abbau der barocken Chorverkleidung steht seitdem der Wunsch gegenüber, den Chor und die Apsis wieder mit einer historisierenden Marmorausstattung aufzuwerten.

⁴³⁴ Charta von Venedig, Artikel 11.

- c. Spätestens seit 1980 behauptet sich in der französischen Denkmalpflege ein zunehmend erstarkender neuer *Historizismus*, demzufolge es nun notwendig sei, Baudenkmalern eine ausreichende architektonische Kohärenz zu verleihen, damit sie wirkungsvoll von der Vergangenheit zeugen können.⁴³⁵ Als *authentisch* werden nun beispielsweise die aufgrund des Vorfindens geringer Farbspuren komplett mit einer farbigen Lasur und aufgemalten Fugen überarbeiteten Wände ausgegeben.

Im Zuge der seit 15 Jahren vorangetriebenen Renovierung der Kathedrale von Autun sind 1998 mit dem gleichlautenden Argument der Kohärenz und Harmonie alle historischen Dachaufbauten auf dem Mittelschiff, der Laufgang auf der Traufmauer, die Dächer und der hierzu gehörende Giebel der Westfassade abgerissen und durch ein den Neigungswinkel des spätgotischen Daches rekonstruierendes Spitzdach mit glasierten Ziegeln im gefälligen *style flamboyant* ersetzt worden (Abb. 36 – 44, 281, 282). Auch wenn der ungeschulte Betrachter den Verlust nicht bemerken und das neue, bunte Ziegeldach mit seinem krabbenbesetzten Spitzgiebel beeindruckend, harmonisch und gar als schön empfinden wird, so ist der eingetretene Verlust an historischer Substanz, auch wenn sie aus dem für den Tourismus noch weitgehend unattraktiven 19. Jahrhundert stammt, mehr als zu bedauern⁴³⁶.

⁴³⁵ „...il faut donner aux édifices anciens une suffisante cohérence architecturale pour qu'ils puissent valablement témoigner du passé.“ Françoise Bercé, Un monument historique de cent-cinquante ans, in: Katalog Saint-Sernin de Toulouse - Trésors et métamorphoses. Deux siècles de restaurations 1802 – 1989. Toulouse 1990, S. 35 – 41.

⁴³⁶ Der Verfasser war durch den ACMH Frédéric Didier mit einem Gutachten zu den notwendigen Restaurierungsarbeiten an Saint-Lazare beauftragt worden (CATHEDRALE SAINT-LAZARE. Etude préalable à la restauration des toitures. 2 Bde., 260 Seiten, Karlsruhe - Autun 1991, unveröffentlicht). Im Interesse der Ausführung der aktuellen Dachaufbauten sind die eindeutigen Empfehlungen dieses umfassenden Gutachtens unterschlagen worden.

In der Denkmalpflege darf es aber weder um die aktuelle Nützlichkeit im Sinne der Ideologie der jeweiligen Bauherren noch um die Wiedererfindung der nach dem *goût* der jeweiligen Epoche als beeindruckend empfundenen Stilmerkmale und Bauteile gehen, sondern einzig um den Erhalt der Bauwerke im Sinne der Lesbarkeit ihrer ganzen Geschichte. Am Beispiel der Kathedrale von Autun zeigt sich aber, daß die historischen Baudenkmäler wie im 19. Jahrhundert auch heute im Dienste des Staates stehen, der ihre Medialisierung und *mise en valeur* unabdingbar der Tourismusindustrie unterworfen hat.

So gilt für die aktuellen Arbeiten an der Kathedrale von Autun das gleiche wie für die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts:

"On travailla à partir de l'idée viollet-le-ducienne de prototype. La restauration doit assurer le prestige du patrimoine: elle s'applique nécessairement aux ouvrages remarquables, aux grands modèles. Ceux-ci seront mis en valeur autant qu'il est possible: la remise en état implique restructuration et compléments. [...] L'intervention peut être un beau travail et donner satisfaction à son auteur; mais elle atteint le vif de l'oeuvre, elle éveille un doute insupportable sur son authenticité, elle rompt la chaîne. Si on la juge intolérable, c'est qu'elle compromet la perception de 'l'oeuvre dans le temps', qui est la clé de tout le processus."⁴³⁷

⁴³⁷ André Chastel, La notion de patrimoine. In: Les lieux de mémoire (sous la direction de Pierre Nora). II La Nation, Paris 1986, S. 431.

Anhang

Um die Textlektüre zu erleichtern, sind im nachfolgenden Anhang Auszüge aus den historischen Schriftquellen und den Restaurierungsakten, ein Überblick über die an Saint-Lazare wirkenden Architekten seit 1818 sowie die Notizen zur Chronologie zusammengestellt. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, daß auch in den Kommentaren zu den Schriftquellen sowie in den chronologischen Notizen die Verortung nach einer angenommenen Orientierung von Osten nach Westen vorgenommen wird. Weiterhin ist auch die originale Schreibweise der Schriftquellen beibehalten worden.

Die historischen Schriftquellen

Die Urkunden zu Saint-Lazare in Autun sind erstmals 1774 in Auszügen von Gagnare wiedergegeben, dann 1848 im vollem Wortlaut von Faillon veröffentlicht und ab 1865 von Charmasse in systematischer Form zusammengestellt und publiziert worden.⁴³⁸ Eine kommentierte Publikation der speziell auf die Architektur und Baugeschichte von Saint-Lazare bezogenen Schriftquellen findet sich außerdem bei Mortet/Deschamps.⁴³⁹

In jüngeren Publikationen wurden zudem die das Lazarusgrab und die Verifikation der Reliquien betreffenden Schriftquellen zusammengestellt, so daß auf eine umfassende Wiedergabe an dieser Stelle verzichtet

⁴³⁸ Gagnare 1774; Faillon 1848; Charmasse, Anatole de, *Cartulaire de l'église d'Autun*, (3 Teile in 2 Bdn.) Paris, Autun 1865–1900.

⁴³⁹ Mortet, Victor/Deschamps, Paul, *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture en France et à la condition des architectes en France*, t. II, Paris 1929.

werden darf.⁴⁴⁰ Die in unserem Zusammenhang wichtigen Textstellen zum Lazarusgrab sind wie die Auszüge aus der Bauhüttenabrechnung von 1294/95⁴⁴¹ und aus den Regesten des Kathedralkapitels im Wortlaut in den Fußnoten der betreffenden Kapitel wiedergegeben.

Die für die Erbauungszeit der Kirche Saint-Lazare und ihres Vorbaus unmittelbar relevanten Schriftquellen des 12. Jahrhunderts beschränken sich auf zwei Urkunden und den Augenzeugenbericht der Reliquientranslation von der Kathedrale Saint-Nazaire in die benachbarte neu erbaute Kirche Saint-Lazare im Jahre 1146. Neben Auszügen aus diesen drei Schriftquellen sind auch Auszüge aus der zum Kathedralstatus von Saint-Lazare vielzitierten *Carta Melior Dei Gratia* aus dem Jahr 1195 übersetzt und wiedergegeben.

Das *Privilegium Innocentii Papae* von 1132

Im nachfolgend wiedergegebenen Auszug der Papsturkunde *Privilegium Innocentii Papae*⁴⁴², bestätigt Papst Innozenz II. den Kathedralkanonikern von Saint-Nazaire den Besitz des Baugrundes für die Kirche Saint-Lazare, der ihnen von Herzog Hugues II. überlassen worden war. Das Original dieser Urkunde befand sich nach Charmasse in den Archiven des Bischofspalastes von Autun. Charmasse gibt an, daß eine ursprüngliche Transkription der in seinem Cartulaire veröffentlichten Urkunden aus dem

⁴⁴⁰ Für die Übersetzung ins Deutsche siehe: Hamann-MacLean, Richard, „Das Lazarusgrab in Autun“, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 8/9, 1936, S. 182–328. Ins Französische übersetzt wurden diese Quellen zuletzt in: *Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986.

⁴⁴¹ Quicherat, J., „Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare d'Autun pour l'an 1294–1295“, in: *Revue archéologique*, 1857, S. 173–181.

⁴⁴² Charmasse, 1865.

Jahre 1140 verlorengegangen ist und er die Texte nach weiteren Transkriptionen rekonstruiert hat.⁴⁴³ Der Text der hier wiedergegebenen Urkunde ist erstmals von Gagnare im Jahre 1774⁴⁴⁴ publiziert worden. Er weist in seinem Schlußsatz das Datum 26. Februar 1132 auf.

... In quibus haec propriis nominibus adnotanda subjunximus: terram scilicet in qua beati Lazari ecclesia sita est quemadmodum certis finibus noscitur limitata: ex uno siquidem latere via publica est quae ab ejusdem castri porta ante januas ecclesiae recta extenditur usque ad claustrum canonicorum; inde derivatur alia publica via in civitate euntibus. Rebellum, quae ex alio latere terminus est supradictae terrae ad quadrivium quod sancti Quintini appellatur. Alia nichilominus publica via quae predictam castri portam ingredienti ducit ad dexteram ilico recta sed postmodum obliquata similiter terminus es prefatae terrae usque ad supradictum sancti Quintini quadrivium; quam immunem ab exactionibus et consuetudinibus leberam ab illustri viro Hugone Burgundiae duce vobis concessam praesentis scripti pagina confirmamus ...

Unter diesen Gütern (Eigentumsrechten) beurkunden wir namentlich die Folgenden: das ist zunächst das Gebiet (Land), auf dem die Kirche des heiligen Lazarus liegt, das fest umgrenzt ist; auf der einen Seite befindet sich ein öffentlicher Weg, der sich vom Tor der Burg geradewegs vor den Portalen der Kirche bis zum Kloster der Kanoniker erstreckt; von wo ein anderer öffentlicher Weg abzweigt, für die die nach Riveau⁴⁴⁵ gehen,

⁴⁴³ Ebd., S. VI.

⁴⁴⁴ Gagnare, 1774, S. 616.

⁴⁴⁵ Rebellum (auch: Ribellum, Rivellum, Rivello, später Riveau) bezeichnet die Festungsanlage an der südlichen Ecke des mittelalterlichen Kastrums.

welcher auf der anderen Seite die Begrenzung des genannten Gebietes bis zur Kreuzung, die nach dem heiligen Quintinius benannt ist, bildet. Ein weiterer öffentlicher Weg, welcher die das erwähnte Tor der Burg Betretenden nach rechts führt, zunächst geradeaus, später dann abknickend, bildet in ähnlicher Weise die Grenze des vorgenannten Gebietes bis hin zur oben genannten Kreuzung des heiligen Quintinius; daß dieses Gebiet Euch frei von Abgaben und Frondiensten von dem erlauchten Manne, Hugo, Fürst von Burgund, überlassen worden ist, bestätigen wir mit der Urkunde des vorliegenden Schreibens...

In den insgesamt 17 aus dem Zeitraum von 1120 bis 1178 bekannten und im *Cartulaire de l'église d'Autun* wiedergegebenen Urkunden stellen diese wenigen Sätze die einzige Erwähnung des Baugrunds dar, auf dem die Kirche Saint-Lazare errichtet wurde. Der Vergleich der in dieser Urkunde genannten Grenzen des von Herzog Hugues II. überlassenen Baugrunds für Saint-Lazare anhand der sicher rekonstruierbaren mittelalterlichen Topographie Autuns zeigt, daß die Grenzen dieses Gebietes bis heute nicht verändert, insbesondere auch nicht erweitert worden sind. Aus dieser Feststellung geht, in Übereinstimmung mit der an sich selbstverständlichen Gegebenheit, daß die Kirche vor ihren Westportalen über ausreichend Platz für die hier notwendige Treppenanlage verfügen mußte, hervor, daß die weiter unten besprochene Urkunde von 1178 keineswegs als die Bestätigung einer Schenkung von Baugrund vor dem Hauptportal von Saint-Lazare gewertet werden kann.

Aufgrund des Verlaufs „des öffentlichen Wegs, der sich vom Tor der Burg geradewegs vor den Portalen der Kirche bis zum Kloster der Kanoniker erstreckt“, kann mit den „Portalen der Kirche“ nur das große Portal am Nordquerhaus gemeint sein. Die Erwähnung dieses Portals ist für das Verständnis und die Datierung des Bauverlaufs von Saint-Lazare

entscheidend, bezeugt sie doch bei einem an den Apsiden ansetzenden Bauverlauf eine Errichtung aller östlichen Teile, der Apsiden, des Chors und des Nordquerhauses spätestens bis zum Jahr 1132. Weiterhin erfahren wir aus dieser Quelle, daß das Kloster der Kanoniker auf der Nordostseite von Saint-Lazare an die Kathedrale Saint-Nazaire angrenzte.

Der Augenzeugenbericht von 1146

Der Augenzeugenbericht der Überführung der Lazarusgebeine von der Kathedrale Saint-Nazaire in die neu erbaute Kirche Saint-Lazare, von Faillon⁴⁴⁶ aus einer Kopie des 15. Jahrhunderts übernommen und nach diesem in Auszügen wiedergegeben bei Mortet und Dechamps⁴⁴⁷, datierbar in die Zeit 1146⁴⁴⁸, handelt im unten wiedergegebenen Abschnitt vom Argumentationsgang, aufgrund dessen der Zeitpunkt der Überführung der Gebeine festgelegt wurde.

Sed in illa ... consideratione magnus sententiarum conflictus exortus fuit ... Dicebant es eis quidam nondum Tempus advenisse quo tam pretiosissimi thesauri revelatio fieri deberet; ecclesiam quae in honore beati martyris dedicata et consecrata per manum Innocentii, apostolicae sedis ministri, fuerat, prorsus paratum minime fore. Vestibulum, quod vestire et delucidare ecclesiam debet, nondum confirmatum esse, pavimenta, ut decebat in tam nominata domo juxta ingenium artificis, nec

⁴⁴⁶ Faillon, Etienne Michel, *Monuments inédits sur l'apostolat de Sainte Marie-Madeleine en Provence et sur les autres apôtres de cette contrée...*, Paris: J. S. Migne 1848., Bd. II, p. 715 - 724.

⁴⁴⁷ Mortet, Victor/Deschamps, Paul, *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture en France et à la condition des architectes en France*, t. II, Paris 1929, S. 67ff.

⁴⁴⁸ Hamann-MacLean 1936, S. 131, Anm. 2.

sculta, nec ad unguem aptata for; adhuc innummerata restare quae dignum erat in ingressu Domini domus integre consummari. Alli et contra ... dicebant: venit revera tempus quo thesaurus ecclesiarum, qui prae omnibus carus et desideratus est, aperiri et manifestari debeat ...

Aber bei jener Betrachtung entstand ein großer Streit der Meinungen ... Einige von ihnen sagten, der Zeitpunkt, zu dem die Enthüllung eines so überaus kostbaren Schatzes geschehen solle, sei noch nicht gekommen; die Kirche, die zu Ehren des seligen Märtyrers gewidmet und durch die Hand des Papstes Innocenz, des Dieners des apostolischen Stuhls, geweiht worden war, sei ganz und gar nicht bereit. Das Vestibulum, welches die Kirche kleiden und beleuchten (im übertragenen Sinne auch: schmücken, ins rechte Licht rücken) soll, sei noch nicht befestigt, der Fußboden sei, wie es sich nach der Kunstfertigkeit des Handwerkers in einem so namhaften Hause ziemte, weder behauen, noch vollständig (wörtlich: bis zur Nagelprobe) ausgerichtet. Dazu blieben beim Eingang des Gotteshauses noch unzählige Dinge, die es würdig wären, vollendet zu werden. Die anderen dagegen ... sagten: Die Zeit ist wirklich gekommen, in welcher der Kirchenschatz, der uns vor allem teuer und ersehnt ist, enthüllt (eröffnet, offenbart) und ausgestellt werden sollte.

Die in diesem Abschnitt den sich der Überführung der Lazarusgebeine widersetzenden Domherren in den Mund gelegte indirekte Rede (*dicebant...*) beschwört in argumentativer Absicht die Vorstellung vom unfertigen Zustand der Kirche. Als eigentlich unfertige Bauteile können sie jedoch nur das *vestibulum* und das *pavimentum* anführen, was darauf hindeutet, daß zum gegebenen Zeitpunkt der Bau im wesentlichen fertiggestellt war.

Es muß zunächst erstaunen, daß der Verfasser des ansonsten von einer überschwenglichen Begeisterung an der Sensation der Überführung der Lazarusgebeine getragenen Berichts überhaupt diese Diskussion in seinen Text mit aufnimmt. Offensichtlich hatte er selber an dieser Diskussion teilgenommen. Es gelingt ihm nicht, seinen Text von Anspielungen auf die Argumentationsschwierigkeiten der Partei freizuhalten, die sich letztlich gegenüber dem Wunsch nach einer baldigen Enthüllung der Lazarusreliquien nicht durchsetzen konnte.

Während der Text die Argumentation gegen eine Überführung der Lazarusgebeine zum gewünschten Zeitpunkt in aller Breite, mit Wiederholungen und sprachlich unsicher wirkenden Doppeldeutungen ("*vestibulum, quod vestire et delucidare*", "*nec sculta, nec ad unguem aptata fore*") vorträgt, übermittelt er die Argumentation der Befürworter einer baldigen Überführung weniger im Sinne eines sachlichen Widerspruchs denn als Ausdruck eines allgemeinen und nicht weiter begründbaren Wunsches ("*qui prae omnibus carus et desideratus est*").

Aufschlußreich für eine Deutung sind gerade die sprachlichen Übersteigerungen, die den Text bei geringem Aussagegehalt mit Doppelbedeutungen überlasten und die Anteilnahme seines Verfassers widerspiegeln. Der der Bildhauersprache entlehene Terminus technicus *ad unguem* (auf die Nagelprobe) läßt sich auf einen Estrich (*pavimentum*) nur mit Schwierigkeiten anwenden, es sei denn, der Verfasser wollte durch seine überspitzte Verwendung in diesem Zusammenhang ("*pavimentum ... nec sculta, nec ad unguem apatata fore*") auf die Haarspalterei ("*ad unguem*", auch aufs Haar genau) der Überführungsgegner hinweisen. Ähnlich verhält es sich wohl mit den "unzähligen Dingen die es würdig wären beim Eingang der Kirche vollendet zu werden"; hätte es sich in Wirklichkeit um konkrete, wichtige Baumaßnahmen gehandelt, so wären diese wohl auch in der Diskussion

angesprochen worden, und die Überführung hätte aus wichtigen baulichen Gründen nicht stattfinden können.

Zumindest erhellt die Lektüre, daß zum Zeitpunkt der Überführung der Lazarusreliquien der Vorbau noch nicht erbaut (confirmo: befestigen, festmachen, verstärken, sichern) war. Wären also größere Bauarbeiten im Gange gewesen, so hätte die Überführung offensichtlich nicht stattfinden können. *Vestibulum* kann sich auf verschiedene Bauteile beziehen. Die Bedeutung des Wortes umfaßt vom Seitenschiff über die Empore, den Kreuzgangflügel wie die dazugehörige Brunnenhalle, den Narthex, die Eingangshalle bis zum Eingang selbst eine Vielzahl von zum Kernbau gehörenden oder an ihn angefügten, unselbständigen Bauteilen. Da die Kirche zwei Haupteingänge hat, die beide nur über eine Treppenanlage zu erreichen sind, da beide Haupteingänge mit reichem Figureschmuck versehen sind und *"beim Eingang des Gotteshauses noch unzählige Dinge [blieben], die es würdig wären, vollendet zu werden"*, kommt als Bedeutungsmöglichkeit für *vestibulum* im zitierten Zusammenhang eben nicht nur "Vorbau" in Frage, sondern auch „Eingang, Eingangsanlage, Eingangssituation“ im übertragenen Sinne des Wortes. Aus der unter anderem möglichen Wortbedeutung "Vorbau" ohne weitere Quellen und gegen jeden Baubefund das Bestehen eines Vorbaus von Saint-Lazare schon vor 1146 abzuleiten, ist also keineswegs zwingend. Bei der in Texten des 12. und 13. Jahrhunderts gegebenen Bedeutungsvielfalt von *vestibulum* kann hiermit auch der mit seinem umfangreichen Skulpturenprogramm den Eingang zierende, an der Fassade weit vortretende Portalrisalit gemeint gewesen sein, der in diesem Falle 1146 noch nicht vollständig fertiggestellt gewesen wäre.

Die Bauerlaubnis von 1178

Die nachstehend im Auszug wiedergegebene Urkunde von 1178, nach einer Abschrift des 15. Jahrhunderts bei Charmasse⁴⁴⁹, jedoch vorher schon von Gagnare⁴⁵⁰ veröffentlicht, bestätigt den Kanonikern von Autun eine Baugenehmigung Herzog Hugues III., durch die er der Kirche von Autun zugefügte Schäden explizit wiedergutmachen wollte. Schon Jahre vorher hatte derselbe Herzog den Kanonikern als Wiedergutmachung von zugefügten Schäden eine erweiterte Gerichtsbarkeit zugestehen müssen.⁴⁵¹ Es ist aus dem ganzen Textzusammenhang dieser Urkunde von 1178 offensichtlich, daß es sich bei dieser Rückgabe von Rechten sowie der damit verbundenen Bauerlaubnis um ein nur nach längeren Konflikten erwirktes Zugeständnis an die Kanoniker der Kirche von Autun handelte.

... Ad hec in ecclesia beati Lazari possunt omnia faccere, preter turrim et firmitatem talem que non ad formam ecclesie, sed ad usum propugnandi pertineat evidenter. Locum ante portas ecclesie ubi gradus esse solebant, licet eis implere et pavimento equare et in margine ad cautelam deambulantium aliqua lignea obstacula ponere.

Dazu können sie (die Kanoniker) bei der Kirche des heiligen Lazarus alles tun (bauen) außer einen Turm und eine (derartige) Befestigung, die sich nicht auf die Gestaltung (Form) der Kirche, sondern offensichtlich auf Verteidigungs- (Wehr-)zwecke bezieht. Den Ort vor den Toren der Kirche, wo sich gewöhnlich die Stufen befanden, dürfen sie auffüllen und dem Fußboden (Estrich)

⁴⁴⁹ Charmasse, 1865, S. 109 - 111.

⁴⁵⁰ Gagnare, 1774, S. 618 - 619.

⁴⁵¹ Charmasse, 1865, S. 104 - 107.

angleichen und (sie dürfen) am Rand zum Schutz der Vorbegehenden eine Umrandung aus Holz (Holzzaun) errichten.

Es ist in diesem Auszug der Schenkungsurkunde und auch an keiner weiteren Stelle des Textes die Rede von einem *vestibulum*, dem Begriff, den die bisherige Forschung, in Anlehnung an seine einmalige Verwendung im Augenzeugenbericht von 1146, als gleichbedeutend mit "Narthex, Porche, Vorkirche etc ..." übersetzt hat. Wegen der weiter oben dargestellten früheren Forschungsergebnisse zum Vorbau von Saint-Lazare sei es erlaubt, diesen Umstand besonders hervorzuheben. Eine dennoch in die Richtung "Erlaubnis zum Bau einer Vorhalle" gehende Interpretation des ersten hier wiedergegebenen Satzes dieser Urkunde hätte zumindest die beiden folgenden möglichen Bedeutungsgehalte zu berücksichtigen:

1. Die Kanoniker dürfen alles bauen außer einen Turm und außer einer Befestigung, die sich auf Wehrzwecke bezieht. Sie dürfen also einen Turm bauen, wenn er sich nicht auf Wehrzwecke bezieht.
2. Die Kanoniker dürfen alles bauen außer einen Turm und (im Sinne von oder) einer Befestigung, die sich auf Wehrzwecke bezieht. Sie dürfen also keinen Turm bauen und auch keine andere Befestigung, die sich auf Wehrzwecke bezieht.

Dem unter 1. wiedergegebenen Bedeutungsgehalt kommt die Verwendung des Singular bei "pertineat" entgegen.

Es sei weiter hervorgehoben, daß ein Sinnzusammenhang zwischen den beiden wiedergegebenen Sätzen der Schenkungsurkunde nicht unbedingt bestehen muß. Der erste Satz bezeichnet mit "*ad hec in ecclesia beati Lazari*" den gesamten Kirchenbau, der zweite Satz weist den in ihm erlaubten Arbeiten einen genau bestimmten Ort zu, "*locum ante portas ecclesie, ubi gradus esse solebant*". Die Wendung "*ubi gradus esse solebant*" bedeutet, daß die tatsächlich ausgeführten Treppenstufen vor dem Datum der Urkunde 1178 entfernt worden waren. Einem solchen Vorgehen von seiten der Kanoniker könnte entsprechen, daß sie bereits

vor der Bauerlaubnis damit befasst waren, die Situation vor dem Hauptportal zu verändern. Möglicherweise hatte der in diesem Satz benutzte Imperfekt bei *esse solebant* seinen Grund in den durch die Schenkung wiedergutzumachenden Missetaten des Herzogs, die so weit geführt hatten, daß der Gottesdienst in der Kirche für lange Zeit ausgesetzt werden mußte.⁴⁵² Unter Umständen hatte ja der Herzog selbst zur Entfernung oder Zerstörung der Stufen oder zur Verhinderung der Fertigstellung der Eingangssituation beigetragen. Dann würde verständlich, inwiefern der Herzog durch seine Verweigerung dieser Bauerlaubnis die Durchführung des Gottesdienstes in der Kirche verhindert hatte.

Es muß weiter hervorgehoben werden, daß es sich bei dieser von Charnasse als "*donation*" bezeichneten Urkunde keineswegs um die Bestätigung einer Schenkung von Baugrund handelt. Es ist hiervon an keiner Stelle der Urkunde, soweit sie Saint-Lazare betrifft, die Rede. Außerdem sprechen die Tatsachen, daß die Kirche vor dem Hauptportal in jedem Fall über ausreichend Platz für eine Treppenanlage verfügen mußte und daß der Vorbau von Saint-Lazare nicht mehr Platz einnimmt als die vor den Portalen ohnehin notwendige Treppenanlage, gegen eine um mindestens fünfzig Jahre verspätete Schenkung von Baugrund. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Herzog die Wehrhaftigkeit des mächtigen Klerus von Autun fürchtete und von daher Grund hatte, größere Baumaßnahmen eben dieses Klerus innerhalb seines Kastrums mit Restriktionen zu belegen. Mit der gleichen Urkunde haben die Kanoniker dem Herzog auch die Bauerlaubnis für eine fünf Fuß starke Klostermauer mit Portal innerhalb des Kastrums, an der Nordostseite von Saint-Lazare abgetrotzt.

⁴⁵² Im ersten Satz der Urkunde von 1178 heißt es: "*... a pernobili viro Hugone duce Burgundie multipliziter gravata fuisset et propter hoc a divino cessaret officio...*"

Die *Carta Melior Dei Gratia* von 1195

Während des gesamten 12. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Störungen oder gar dem Aussetzen des Gottesdienstes in der neu erbauten Kirche Saint-Lazare. In einer Verfügung durch den Legaten des päpstlichen Stuhls Melior wird festgelegt, daß das Kapitel von Ostern bis Allerheiligen den Dienst in Saint-Lazare und von Allerheiligen bis Ostern den Dienst in Saint-Nazaire verrichten muß.⁴⁵³

... Zur vollständigen und der Nachfahren Kenntnis wollen wir erreichen, was – nachdem wir zu Aedua uns ansässig gemacht haben und die Kirche, in der der heiligste Leib des seligen Lazarus ruht, visitiert haben, die in seinem Namen und zu seiner Ehre erbaut wurde, und gesehen haben, daß in ihr das Jahr über weniger, als sich geziemt, das göttliche Officium gefeiert wird, – und mit Rat und Zustimmung unseres ehrwürdigen Bruders Gualter, des aeduenser Bischofs, und des gesamten Kapitels jener Kirche als festzusetzen wir beschlossen haben:

Daß jenes Kapitel ab dem Ostertag zur Vesper bis zu den Vigilien von Allerheiligen zur Vesper Dienst in der vorgenannten Kirche des seligen Lazarus verrichten, und ab jenem Fest Allerheiligen zur Vigil zur Kirche des seligen Nazarius zurückkehren sollen, um dort Dienst zu tun bis zum vorgenannten Ostertermin bis zur Vesper: jedoch die Jahresfeierlichkeiten der seligen Nazarius und Celsus, ebenso des Leodegarius und der Kirchweih jener Kirche sollen in der Kirche des seligen Nazarius generell vom gesamten Konvent nach gewohnter Sitte gefeiert werden.

⁴⁵³ Charmasse 1865, Bd. I, Charte XXIX, S. 117 – 118.

Aus diesem Dokument hat die Forschung herausgelesen, daß die Pilgerkirche Saint-Lazare sich ab 1195 mit Saint-Nazaire den Titel und die Funktion der Kathedrale von Autun geteilt hat. Anderer Auffassung ist Gagnare, zu dessen Lebzeiten der im 13. Jahrhundert begonnene, aber nie vollendete Bau der Kathedrale Saint-Nazaire abgerissen wurde. In seiner *Geschichte der Kirche von Autun* besteht Gagnare darauf, daß man bis zum Jahr 1770 die Mutterkirche der Diözese Saint-Nazaire als die erste Kathedrale des Bistums anerkannt hat. Erst durch die Entweiheung dieser Kirche im Zuge der großen Bau- und Verschönerungsarbeiten an Saint-Lazare ab 1767 sei es notwendig geworden, den Dienst und die Stiftungen in die „neue Kathedrale“ zu verlegen.

„On a toujours reconnu jusqu'en 1770, cette Eglise de saint Nazaire, pour la premiere Eglise Cathédrale, mere du Diocese. [...] Depuis, cette Eglise ayant été profanée par les ouvriers, à l'occasion des différents ouvrages qui s'y préparoient pour les nouvelles décorations de l'Eglise de saint Lazare, le service et les fonda-tions qu'on avoit coutume d'y acquitter, ont été transférées à la nouvelle Cathédrale.⁴⁵⁴

⁴⁵⁴ Gagnare 1774, S. 312.

Die Restaurierungsakten 1798 bis 1863

Die schriftlichen Restaurierungsakten des 19. Jahrhunderts der Kathedrale Saint-Lazare in Autun werden zum größten Teil in den Archives Nationales in Paris aufbewahrt. In Serie F 19 / 7620 bis 7624 finden sich insbesondere die mit Kostenkalkulationen versehenen Beschreibungen der Generalpläne der Diözesanarchitekten sowie der hierzu gehörende Schriftwechsel und die durch die jeweiligen Generalinspektoren an die Commission des arts et édifices religieux sowie das Comité des inspecteurs généraux des édifices diocésains gerichteten Berichte.

Im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchungen und der archivierten sowie der größtenteils seit 1980 wieder aufgefundenen Zeichnungen und Pläne entschlüsseln uns vor allem die schriftlichen Planungen und Kostenvoranschläge der Architekten Robelin, Dupasquier und Durand sowie die darauf bezogenen Berichte Viollet-le-Ducs, der die Arbeiten von 1847 bis 1863 inspiziert und vor der Pariser Kommission verreten hat, präzise Details über den Bauzustand vor Beginn der Restaurierungen, über die Restaurierungen selbst und damit über die dem Bau zugefügten Veränderungen. Gleichzeitig aber klären uns diese Schriftquellen auch mit größter Authentizität über Entstehung, Diskussion und Entwicklung der Restaurierungsdoktrin im 19. Jahrhundert auf.

Der größte Teil der nachfolgend wiedergegebenen Dokumente werden hier zum ersten Mal publiziert. Die getroffene Auswahl ermöglicht es, dem Gang der Restaurierungen während der Zeit von 1837 bis 1863 chronologisch und detailliert zu folgen. Auch wenn die Lesbarkeit einzelner der handschriftlichen Dokumente extrem schwierig ist, gibt die Transkription den Text im Wortlaut und in der historischen und persönlichen Schreibweise einschließlich eventueller Unterstreichungen, Hervorhebungen und Randbemerkungen der Autoren wieder. Dabei stehen originale Anmerkungen immer in runden Klammern (abc),

während Anmerkungen zur Transkription zwischen <xyz> gesetzt sind. Wo einzelne Wörter nicht lesbar waren, sind drei Punkte <...> gesetzt, wo hinsichtlich der Wortbedeutung Unsicherheit bestand, ist ein Fragezeichen <?> gesetzt, bewußte Auslassungen sind durch <---> gekennzeichnet.

Liste der ausgewählten Restaurierungsakten

Dokument		Seite
1	AN/F19/7620, 1er Vendemiaire, an Sept = 1798/99 Bürgerpetition gegen den geplanten Verkauf und Abriß der Kathedrale Saint-Lazare	308
2	AN/F19/7620, 31. Oktober 1837, Robelin Brief des Diözesanarchitekten Robelin an den Bischof den Autun	310
3	AN/F19/7621, 4. November 1847, Viollet-le-Duc Notizen zu den Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale von Autun	322
4	AN/F19/7621, 15. Dezember 1847, Dupasquier Brief des Diözesanarchitekten Dupasquier an den Präfekten des Departements Saône et Loire	324
5	AN/F19/7621, 13. Januar 1848, Viollet-le-Duc Brief an Mr. De la Cour, Sous-Directeur im Ministère de l'Instruction Publique et des Cultes	326
6	AN/F19/7621, 27. Dezember 1848, Viollet-le-Duc Bericht an die Commission des Edifices Religieux	329
7	AN/F19/7621, 28. Februar 1849, Viollet-le-Duc Bericht an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes	331
8	AN/F19/7621, 26. Januar 1850, Dupasquier Brief des Diözesanarchitekten Dupasquier an den Generaldirektor der Administration des Cultes mit "Notes sur le porche de Saint-Lazare, émanant de l'évêche d'Autun".	336
9	AN/F19/7621, 13. Februar 1850, Viollet-le-Duc Bericht an die Commission des Arts et Edifices Religieux	344
10	AN/F19/7621, 18. November 1852, Viollet-le-Duc Bericht an die Commission des Arts et Edifices Religieux	346
11	AN/F19/7621, 29. März 1856, Viollet-le-Duc Bericht an das Comité des Inspecteurs Généraux des Edifices Diocésains	347
12	AN/F19/7621, 25. Mai 1857, Viollet-le-Duc Brief an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes	349
13	AN/F19/7621 27. September 1857, Viollet-le-Duc Brief an den Ministre des l'Instruction Publique et des	351

Dokument		Seite
	Cultes	
14	AN/F19/7621, 12. Juni 1858, Durand Bericht des Diözesanarchitekten Durand an den Ministre des l'Instruction Publique et des Cultes	354
15	AN/F19/7621, 24. Februar 1863, Viollet-le-Duc Bericht an das Comité des Inspecteurs Généraux des Edifices Diocésains	357
16	AN/F19/7623, 17. März 1863, Durand Bericht des Diözesenarchitekten Durand an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes	358
17	AN/F19/7623, 9. April 1863, Durand Planung und Kostenvoranschlag des Diözesenarchitekten Durand an das Ministère de l'Instruction Publique et des Cultes	360
18	AN/F19/7623, 15. April 1863 Auszüge aus dem Protokoll des Comité des Inspecteurs Généraux des Edifices Diocésains	363

Dokument 1

Archives Nationales F19/7620 <?>

1er Vendemiaire, an Sept = 1798/99, Abschrift der Bürgerpetition gegen den geplanten Verkauf und Abriß der Kathedrale Saint-Lazare

Seite 1

Extrait des pièces déposées au Secrétariat de l'Administration Municipale du Canton D'Autun

Département de Saône et Loire. Pétition des Citoyens de la Commune d'Autun tentante à conserver l'Edifice de la cidevant Cathédrale pour les assemblées prescrites par la Loi.

Aux Citoyens administrateurs Municipaux des Communes et Canton D'Autun.

Citoyens

La Vente et Démolition du seul Edifice public qui soit digne d'être conservé à la postérité la plus reculée dans la Commune d'Autun sont sur le point de s'effectuer. Cet Edifice est la cidevant Cathédrale; déjà l'administration centrale de Saône et Loire a pris un arrêté qui en ordonne l'Estimation et la Vente; et ce qui a coûté, et ce qui vaut des Millions, a été Estimé Vingt quatre mille francs.!!!

Ainsi la destruction de ce monument d'Architecture n'aboutit qu'à une perte irréparable pour la Commune d'Autun, sans autre utilité pour la République qu'une somme de Vingt quatre mille francs.

L'intention du Législateur est de conserver à chaque Commune quelque édifice public où les citoyens puissent se réunir pour les assemblées ordonnées par la Loi. Les fêtes décadaires ne peuvent s'organiser et se célébrer sans cela. Qu'on lise la loi du 13 fructidor dernier, on verra quel concours de peuple elle doit attirer dans les temples décadaires : celui de la cidevant cathédrale d'Autun est le seul qui puisse remplir cet objet; L'administration centrale, L'y avoit destiné précédemment la chapelle du Collège qui peut à peine contenir deux cent à trois cent personnes, est insuffisante pour une Commune de dix Mille âmes, où il existe beaucoup d'Ecoles et surtout cette Centrale du Département de Saône et Loire; elle fait partie des Bâtimens de cette Ecole, elle n'est bonne que pour faire une salle d'exercices.

La Commune d'Autun a <...> le Droit incontestable de Reclamer la Conservation du temple de la cidevant Cathédrale, pour y tenir les Assemblées des Citoyens ordonnées par la Loi.

Si l'on détruit ce temple que deviendrait l'horloge qui y est placée; et qui vaut mieux que les Vingt quatre mille francs

Seite 2

qu'on retirait de la vente de tout l'Edifice? où placeroit-on la cloche qui sert de timbre à la Répétition de l'horloge, et qui est nécessaire pour les besoins publics! tout se réunit pour démontrer que la cidevant Cathédrale ne sauroit être vendue sans violer la Loy, et sans faire un tort irréparable à la Commune d'Autun.

Mais si on considère la Magnificence et la Solitude de cet Edifice qui est fait pour braver la plus longue durée des tems et qui demande les moindres frais pour son entretien, on comprendra que sa destruction seroit une perte pour toute la République. Son Ensemble offre un chef d'oeuvre d'Architecture inimitable, une superbe Gallerie, au milieu de laquelle s'éleve dans les nues une pyramide octogone évasée et polie au dedans comme au dehors, frappe d'admiration les yeux de tous les connoisseurs, et mériteroit que pour elle seule on conserve tout l'Edifice.

En effet si les amis des Sciences et des Arts vont en Egypte admirer les Pyramides que les anciens Rois y avoient fait construire, pour transmettre leur Gloire et leur Magnificence à la Postérité la plus Reculée; Devons nous souffrir en Silence que l'on détruise ce que les français ont construit de plus beau en ce genre, et que nous possédons dans nos murs!

L'Antique Cité d'Autun conserve des Monuments de la Grandeur Romaine ... de superbes Portails qui font l'admiration de tous ceux dont ils frappent le regard; qu'elle conserve aussi des monumens de la grandeur des français, qui dans tous les tems ont Enfantés des chef d'oeuvres.

Diroit-on puérilement que ces chef d'oeuvres rappellent le Souvenir du Fanatisme!!! en ce cas, il faut jeter au feu les plus beaux morceaux de Raphaël et de Michel Ange, des qu'il représenteront une descente de croix où une ascension; et cependant ce sont ces tableaux qu'on a fait venir à grand frais de l'Italie, et qu'on offre aujourd'hui à l'admiration de tout Paris.

Le Pantéon français n'étoit-il pas l'Eglise de Ste. Geneviève et faut-il pour cela le détruire, où lui enlever son superbe Dôme? faut-il encore détruire le Dôme des invalides, les tours de Notre Dame.

L'usage d'un Edifice peut être bon ou mauvais : une Pyramide au sommet de laquelle flotte l'Etendart de la Liberté ne peut

Seite 3

être qu'utile à la République; un temple employé à la Célébration des fetes decadaires, et aux assemblées Legales des Citoyens ne peut que contribuer efficacement à la Destruction des abus et au

Perfectionnement de l'esprit Public : La cidevant Cathédrale deviendra le temple de la Patrie; dès lors elle inspirera L'amour des vertus civiques et la haine des crimes du fanatisme.

Citoyens administrateurs, le peuple d'Autun vous à honoré de sa confiance; Vous deffendéz ses interêts avec zèle; vous vous opposez avec Courage a la Vente de la cidevant Cathédrale, où à la démolition de la superbe Piramide qui en fait l'ornement, Vous recourerez pour cela a l'administration centrale elle même, dont nous reconnaissons le Republicanisme; et si, contre notre attente, elle persistoit dans son arrêté (que nous présumons lui avoir été surpris), vous en Réferez au Ministre de l'intérieur , au Directoire Exécutif, et au Corps Législatif, afin que la Loi n'éprouve aucune atteinte.

Nous vous prions de prendre en considération notre demande et de faire toute Diligence pour Remplir son objet.

à Autun le 1er Vendemiaire, an sept de la République française, une et indivisible.

suivent cinq Cents Signatures ./.

Dokument 2

Archives Nationales F 19/7620

Paris 31. Oktober 1837, Brief des Diözesanarchitekten Robelin an den Bischof den Autun, Mgr. D'Héricourt.

Seite 1

A sa Grandeur, Monseigneur l'Evêque d'Autun, Marquis d'Héricourt

Monseigneur

Votre Grandeur m'a chargé de dresser un projet de restauration de la Cathédrale d'Autun. J'ai divisé mon travail en deux parties, et je m'empresse d'adresser la première à Votre Grandeur. Elle comprend tous les travaux extérieurs d'une indispensable nécessité pour conserver l'Edifice et prévenir sa ruine. J'ai pu la rédiger sans longue préparation, car les avaries sont assez visibles et assez considérables, et les causes qui les ont produites assez communes, pour n'avoir pas à chercher longtemps le remède à y appliquer. La deuxième partie demande à être étudiée plus labourieusement; Elle comprendra quelques réparations graves qui ne peuvent être proposées que lorsqu'on sera bien assuré de

l'origine du mal ainsi que les additions et les embellissements que votre Grandeur projète.

La Cathédrale d'Autun fait l'admiration des savans et des artistes qui la visitent. Edme Thomas, Jean Rosny et Siganiol de la Force, en ont parlé.

Seite 2

Elle est citée et commentée par Milin dans son livre, Chapuy l'a comprise dans le petit nombre de celles qu'il a lithographiées. Elle tient une grande place dans l'ouvrage publié récemment sur la province de Bourgogne, et Mérimée lui a consacré une note étendue dans le compte qu'il a rendu de son voyage de 1835. Elle est à peu près complète dans son ensemble, et les ornemens de plusieurs époques qui la décorent sont d'une notable conservation.

D'après l'opinion la plus communément admise par les historiens de la Bourgogne, le Duc Robert 1er, fils du Roi Robert, fonda l'Eglise d'Autun dédiée à Saint-Lazare. Deux bas-reliefs de cette basilique tendent à confirmer ce fait. On suppose que le Duc Robert et son fils avaient l'intention de faire de cet édifice une chapelle Palatine; Il est certain du moins qu'il voulurent rendre hommage aux reliques de Saint Lazare que l'on conservait à Autun, dans une modeste Chapelle de l'Eglise Saint-Nazaire, ancienne Cathédrale. Les travaux de construction furent commencés à la fin du XIe siècle. En 1132 ils étaient suffisamment avancés pour que le pape Innocent II allant d'Auxerre à Lyon, put consacrer la nouvelle Eglise qui, dès cette époque fut cédée Aux Evêques par le Duc de Bourgogne. En 1147, le portail principal n'était point achevé, on travaillait encore aux Sculptures de l'intérieur et au pavémosaïque du sanctuaire. On résolut néanmoins de faire la translation des reliques de Saint Lazare, afin de procurer aux Seigneurs qui allaient partir pour la 2e croisade, la consolation d'assister à une cérémonie qui les intéressait vivement. Par grand

Seite 3

nombre d'Evêques et d'Abbés, le Duc de Bourgogne et les principaux Seigneurs du Duché se réunirent à Autun au mois d'Octobre, et l'ouverture du nouveau temple se fit avec la plus grande solennité. En 1178, l'Evêque obtint du Duc de Bourgogne la permission de faire élever le porche et les deux tours qui masquent aujourd'hui la plus grande partie de l'ancienne facade. Il paraît que cette addition de constructions qui eut lieu à cette même époque dans le pluspart des Eglises de la province, à Vézelay et à Saint Père, par exemple, avait pour but de procurer une place moins incommode aux pénitens, aux

excommuniés, et aux lépreux qui se tenaient à la porte de l'Eglise, soit pour dévotion particulière; soit à cause des règles de la discipline.

Les expressions dont se servent les contemporains lorsqu'ils parlent de la basilique de Saint-Lazare autorisent à penser qu'elle fut décorée avec tout le luxe de l'ornementation byzantine. Un incendie qui eut lieu en 1468 brûla un clocher en bois qui s'élevait à l'intersection du transept sur une tour carrée dont on peut voir encore quelques restes. La moitié de la nef fut aussi brûlée.

Le Duc de Bourgogne, Charles-le-Téméraire, et le Cardinal Rolin, évêque d'Autun, obtinrent du Pape une bulle qui invitait les fidèles à contribuer aux réparations. Ce fut alors que l'on substitua l'abside actuelle à l'ancienne, et que l'on construisit les grandes fenêtres ogives qui éclairent aujourd'hui le sanctuaire. On remarque encore les traces des cintres. La tour brûlée fut remplacée par la flèche superbe qui surmonte

Seite 4

la Cathédrale. Louis XII trouva le clocher si magnifique qu'il appelait la ville d'Autun la ville aux biaux clochier. Le Cardinal Rolin consacra une partie de sa grande fortune à l'ornement de l'Eglise Saint-Lazare. Par ses soins on construisit la Tribune de l'Orgue gatée depuis par une addition maladroite qu'on y a faite. On éleva aussi un très beau Jubé couvert de statuette et d'ornemens délicats. Les Grilles en Cuivre d'un riche travail entouraient le chœur, et l'autel fut surmonté d'un baldaquin également en cuivre et soutenu par des colonnes de même métal.

Dès les premières années du XVe siècle on avait commencé à construire une chapelle latérale, en percant le mur du bas-côté droit; bientôt après on éleva d'autres, et au commencement du XVIe siècle, en 1520, les deux côtés de l'Eglise étaient garnis de chapelles élégantes, combinées de manière à produire à l'intérieur et à l'extérieur le meilleur effet. Ces chapelles intéressantes, sous le rapport de l'art, le sont aussi parcequ'elles ont été fondées par les familles le plus distinguées du pays, celles que le Clugny, les Rolin, Les Montholon, Les Laboutière, Les Bouton de Chamilly et les Morin de Granay. La plus belle est celle que fit construire le Vierge Charvot, vaillant capitaine, dont le courage fut admiré par François Ier. Le Retable de l'Autel est de la plus grande richesse. Il remonte à l'année 1510. On rapporte que la plupart des fondations furent faites par des chanoines du chapitre, effrayés des ravages de la grande peste qui désola le pays au commencement du XVIe siècle. Aucun

Seite 5

n'en mourut. On remarque également la chapelle Montjeu, où reposent les restes du célèbre Président Janin, Ministre de Henri IV. Il est vivement à regretter qu'on ait fait une sacristie pour la paroisse de cette chapelle et qu'on n'ait pu y replacer la statue du Président qu'on conserve encore.

La sacristie du Chapitre construite vers 1520 est peu vaste mais fort belle. C'est là que l'Evêque Jacques Hurauld déposa le beau tableau de

Fra Bartolomeo, qui lui fut donné par les Florentins et qui a été enlevé par le Musée du Louvre depuis près de 30 ans. Cette sacristie et les chapelles de l'Eglise étaient ornés de vitraux peints. Un seul a été conservé; il est d'une grande beauté; on le reconnaît pour être de l'Ecole de Jean Cousin, mais je ne le crois pas de ce maître. Le Gouvernement vient d'enrichir la Cathédrale du beau tableau d'Ingres, représentant le martyr de St. Symphorien.

En 1770, le Pavé en mosaïque et des armoiries peintes fort curieuses existaient dans le sanctuaire; la coupole était probablement ornée de Statues et de peintures byzantines. Les artistes admiraient le riche tombeau de marbre renfermant les reliques de St. Lazare et sculpté à la fin du 12^e siècle par un moine nommé Martin. Les deux portails de l'Eglise étaient couverts d'ornemens également riches et curieux; à cette époque, de grandes réparations intérieures furent entreprises. L'Architecte chargé de les faire exécuter cédant au mauvais goût du tems, fit disparaître l'antique décoration du Sanctuaire, détruisit ou masqua par des

Seite 6

plâtrages les sculptures du Portail. Les Iconoclastes de 1793 achevèrent d'enlever les tombeaux et statues nombreuses qui enrichissaient l'ancienne basilique. Aidé de la protection éclairée que Votre Grandeur accorde à tout ce qui peut contribuer à la gloire de sa Cathédrale, en s'est efforcé depuis quelques années, de réunir les objets échappés à tous les dévasteurs, et à découvrir les peintures et les sculptures cachées par le badigeonnage et par de grossières maçonneries. M. l'Abbé Devoucoux qui s'en occupe avec un zèle si ardent et si louable, vient d'être récompensé de ses efforts en retrouvant dans les voussures du Portail principal un bas relief considérable représentant le Jugement Dernier. Cette découverte n'a pas seulement rendu un ouvrage fort important, très curieux et d'une conservation presque parfaite du XII^e Siècle, mais elle a encore donné le nom du sculpteur Gislebert qui a décoré l'Eglise Saint-Lazare.

Les causes qui ont contribué à la détérioration du monument sont les mêmes qui ruinent tous ceux que la France possède encore; le mauvais et lent écoulement des eaux pluviales. Leur infiltration dans les fondations et l'abandon à-peu-près complet d'un entretien annuel qui consisterait à rejoindre avec soin la partie endommagée. A défaut de cette précaution, les eaux pénètrent les corps de Maçonneries. Les herbes poussent dans les joints et les gelées font éclater les pierres à la surface; quand les parties affectées sont délicates et découpées, les progrès sont plus rapides. Outre ces effets dont on reconnaît les traces dans presque toutes les parties de l'Eglise, deux portions principales ont notablement souffert pour d'autres

Seite 7

causes, la première est le Pignon du Portail principal; il est en surplomb de plus de vingt cinq centimètres dans sa hauteur; j'attribue cet effet à ce que n'ayant été monté dans la hauteur du comble que sur trente trois centimètres d'épaisseur la masse n'a pas été assez considérable pour opposer une résistance à l'effort des vents sur les charpentes. Il est dans un état tel qu'il pourrait s'écrouler d'un moment à l'autre et produire de graves dégâts sur le porche en avant de l'Eglise qu'il domine de toute sa hauteur. La seconde partie de l'Eglise et la plus avariée est la chapelle des fonts. Le mur de face est entièrement disloqué, et le mur en retour qui fait le prolongement du portail, surplombe considérablement d'une part et quitte le portail auquel il est juxtaposé. Cet effet provient visiblement de l'insuffisance des fondations de ces deux murs, et peut-être plus encore de la mauvaise qualité du terrain sur lequel ils sont assis. L'effet est tel que la seconde Chapelle à la suite est entraînée par la première à laquelle on a eu l'imprudence de la relier par des ferailles, de manière à ce que l'une est solidaire de l'autre et que le jour où elle s'écroulerait, l'autre la suivrait infamement. Il ne s'agit rien moins pour arriver à cette réparation que de démonter pierre par pierre la Chapelle d'angle après avoir étayée celle qui la précède, et de la reconstruire avec les mêmes matériaux, mais en allant rechercher le bon sol en plus basse fondation, et en contrebutant les deux faces par des contreforts entaillés. C'est d'ailleurs l'opération que je viens d'effectuer à Sens pour

Seite 8

la consolidation de la Chapelle Ste. Anne, seulement l'opération ayant été ordonnée à tems, j'ai pu me dispenser de démolir la Chapelle.

La partie de devis que j'ai l'honneur à soumettre à Votre Grandeur, et qui comprend, comme j'ai déjà eu l'honneur de le dire, tous les travaux extérieurs de consolidation et de réparations urgentes s'élève à la somme de 252.027F. 39C peut-être que si ces travaux eussent été attaqués il y a dix ans, le tiers de cette somme aurait suffi; dans dix ans pour quelques parties du Monument, la flèche en particulier, il serait peut-être trop tard, et pour toutes les autres la dépense serait au moins doublée.

J'examinerai successivement, Monseigneur, les dix articles dont se compose le devis et dont la réunion forme le montant général des dépenses proposées.

L'Article 1er qui s'élève à la somme de 65969F.92C comprends les réparations à faire à la flèche, à la platte-forme, et au corps carré de la tour. Je dois dire d'abord que je n'ai visité la flèche que dans les parties que j'ai pu facilement atteindre; mais il résulte des renseignements que j'ai pris que les trois faces à l'Ouest sont gravement endommagées, et en voici la raison: Il y a une dizaine d'années que des réparations de rejointement en ciment romain furent faites pour quelques milliers d'écus

à l'intérieur seulement, les ressources ne permettant pas de toucher à l'extérieur. Il s'en est suivi que la pluie qui frappe avec violence ces trois faces a pénétrée intérieurement. Il pleut si abondamment à l'intérieur

Seite 9

de la flèche qu'on a été obligé de construire au dessus du beffroi une toiture garnie de gouttières qui portent les eaux à l'extérieur. Cet état de chose est véritablement allarmant, et je ne sais si les réparations que j'ai indiquées seront jugées suffisantes. Je propose de resuivre entièrement le rejointement extérieur à la corde nouée et de remplacer au moyen d'échafaudages volants et de petits blocs de pierre montés à l'épaule les ... des faces les plus endommagées. Au moyen de ces précautions, et avec des travaux exécutés lentement et par un petit nombre d'ouvriers bien payés pour bien faire, on prolongera pour long-tems encore la durée de cette délicate flèche qui a cent pieds de hauteur au dessus de la plateforme, et dont les murs n'ont que 6 pouces d'épaisseur; ceux de la flèche de St. Denis en ont le double. Les matériaux qui la composent ne sont pas homogènes; la plupart des pierres sont d'un grès houlier de première formation qui se détruits facilement, et ce sont probablement les morceaux de cette nature qui se sont les plus dégradés et qui seront à remplacer. Les travaux à faire à la plateforme consistent dans le remaniement de la terrasse qui a été pénétrée et dont la corniche est détruite. J'aviseraï alors à faire écouler les eaux au moyen de descentes de fonte qui les porteront directement sur les toitures sans se servir de gouttières saillantes. Le Gardefou est entièrement ruiné. Il est de la qualité de pierre que j'ai nommé plus haut. Les menues réparations à faire au corps de la tour pour la plupart des rejointoyemens et des persiennes en abat-jour à poser auy fenêtres pour

Seite 10

préservier les voûtes des eaux pluviales; malgré que je n'ai pas compté faire d'échafauds extérieurs pour la flèche, J'ai porté néanmoins dans cet article de dépense la valeur des échafauds au huitième du montant total des travaux, car il faudra nécessairement en établir un de fond pour apporter les matériaux jusqu'à la plateforme.

Les Articles 2, 3 et 4 qui comprennent les réparations à faire à l'abside et aux deux transepts et dont le montant s'élève pour le 2e à 11248f 02c pour le 3e à 12456f 33c et pour le 4e à 39242f 59c ne se composent que de parties plus ou moins considérables à reprendre, ou de morceaux à rapporter pour incrustations soit au soubassements, soit au parties supérieures les plus exposées ou les moins garanties. On trouvera au 4e article une dépense assez considérable pour le rétablissement de la plateforme de la sacristie qui est entièrement ruinée par les mêmes causes et par les raisons indiquées pour la plateforme de la flèche.

L'Article 5 dont le montant s'élève à la somme de 92.654f 48c comprend la reconstruction du pignon du portail principal dont la dépense est évaluée à 15024f 79c. Les deux murs de la grande nef, la corniche de couronnement comprise couleront 11010f 56c. Les 12 contreforts et les arcs buttaux nécessitent ensemble une dépense de 19185f 60c. La réparation des chapelles, au nombre de douze, coûtera 42171f 67c. Et la reconstruction de la Chapelle des fonts figure seule dans cette somme pour 32911f 79c. Il y a peu de choses à faire aux autres. Le surplus des dépenses à ajouter pour compléter cet article réunit

Seite 11

les menues dépenses en fer, plombs, échafauds etc.

J'ai dit plus haut, Monseigneur, dans quel état se trouvait le pignon du portail et de la chapelle des fonts. Les ouvrages nécessaires pour la consolidation et la réparation des contreforts et des arcs se bornent à dégrader et reprendre la partie supérieure des contreforts ruinés par suite de l'abandon dans lequel on les a laissés. Le remplacement total des couverceaux <?> qui garantissent les arcs et la réparation de plusieurs de ces arcs plus ou moins endommagés. Le peu de dépenses porté pour cette réparation de douze arcs buttaux et autant de contreforts en égard à la quantité de travaux que je viens de nommer, s'explique par l'absence totale de décorations de cette partie de l'édifice. Il ne s'agit que de pierre lisse à reprendre sans moulures ni sculptures.

On remarquera, Monseigneur, que je n'ai plus évalué les échafauds dans les quatre articles qui précèdent qu'au vingtième du montant des mêmes travaux, cela tient à ce que je compte y utiliser les bois provenant de la démolition, d'une part, et que de l'autre je pense que le travail à faire doit être attaqué par parties, et que les mêmes échafauds pourront être réemployés plusieurs fois avec des changements et des déchets de valeur, cela tient encore à ce que je propose d'établir des terrasses sur les chapelles des bas côtés et que pour ce moyen les frais ... à l'exécution se trouvent être considérablement réduites.

L'article 6 porte à 20.482f 50c la somme à dépenser pour garnir de chénaux et de descentes d'eau, le grand comble des nefs, et pour l'établissement de terrasses sur les

Seite 12

bas côtés et les Chapelles. Par ce moyen on les débarrassera promptement et directement des eaux pluviales et des neiges, en leur procurant un écoulement direct. Les réparations des murailles et des contreforts seront d'autant décimées, puisqu'on a toute facilité pour s'établir sur les terrasses. Une commission envoyée par le Ministre pour visiter les travaux que je fais exécuter à Nevers, a pu apprécier l'utilité de celles que j'y ai fait établir, elle en a complètement approuvé les

dispositions, et je ne fais pas de doute que mes propositions ne soient favorablement accueillis.

L'Article 7 dont le montant s'élève à la somme de 1792f 25c comprends les travaux de pavage à exécuter au pourtour du monument pour préserver les fondations de l'infiltration des eaux. Cette dépense se justifie par son ... seulement; si plus tard le remplacement du pavé par l'emploi de l'asphalte prévalait; ce changement serait fait.

L'essay que Votre Grandeur a ordonné pour l'enlèvement du badigeon dégradé qui salit intérieurement tous les murs de la Cathédrale, en corrompt les lignes et empâte les sculptures, a mis à nud un ton de pierre doré d'une couleur parfaite. L'achèvement de cette opération pour laquelle une somme de 2500f 00 est demandée dans l'article 8 fera revivre la finesse des sculptures, la vivacité des arêtes et disparaître enfin cette couleur éclatante et criarde qui contraste d'une manière si funeste avec les dispositions primitives qui consistaient à ne laisser pénétrer la lumière qu'à travers des

Seite 13

verres peints et colorés pour en modifier l'éclat et laisser l'intérieur des temples dans un demi-jour favorable au recueillement et à la prière. Il serait bien à désirer, dans l'intérêt des Monuments que l'exemple donné par Votre Grandeur trouve beaucoup d'imitateurs; ils auraient certainement l'approbation de l'Administration actuelle qui est en voie éclairée du progrès.

L'article 9 du Devis comprend und somme de 1000f 00 pour enlèvement d'immodices et de gravois que j'ai oublié de répartir dans les divers autres articles.

Le transport de l'horloge du transept (Est) où il est actuellement, dans la Tour à l'Est du portail et pour lequel und somme de 1680f 00 est porté dans l'article 10 du Devis se justifie par plusieurs raisons.

Les Poids et le balancier de compensation sont enfermés dans une grande et vilaine baraque en charpente de 2m00 de côté environ, adossée au mur du transept et obstrue cette entrée de l'Eglise. Outre cet inconvenient, cette construction masque un charmant escalier à jour qui se voit à l'intérieur et conduit aux galeries supérieures de l'Eglise. Le campanille à jour et d'un beau travail qui couronne la cage de cet escalier contient les cloches. Les Arcades de ce campanille se trouvant trop étroites pour donner entrée à la cloche de la sonnerie, on a imaginé d'en démolir la moitié pour la faire passer et pour éviter ensuite les frais d'une réparation convenablement faite, on s'est contenté de revêtir la pierre en sous-oeuvre; le tout s'est alors

Seite 14

brisé, disloqué, et pour en prévenir la chute on a cerclé le campanille comme un tonneau, avec des liens en fer. Sa chute est imminente, et la reconstruction est comprise dans l'article 1er du Devis et y figure pour une somme de 3743f64c. En plaçant l'horloge dans l'une des tours du portail où il n'y a rien, toute la sonnerie y sera à l'aise. Les poids et le balancier tomberont de toute leur hauteur sans être visibles à l'intérieur de l'Eglise, l'accès aura lieu par l'extérieur; on la débarassera de la gaine délabrée qui l'obstrue, et enfin le cadran aura une communication directe avec le mouvement et sera à la fois mieux placé pour l'Eglise et pour la place du Tribunal en face duquel il se trouve.

J'ai ajouté à la suite du Devis une somme de 12001f 03c pour travaux et dépenses imprévues, insuffisances de quelques évaluations etc. Cette somme qui représente le 20e du montant du dit Devis y figure ordinairement pour le 10e et quelque fois pour le 5e. Je l'ai réduite à cette proportion parceque j'ai suivie dans les appréciations une méthode qui doit l'écartier pour la vérité, surtout avec la précaution que j'ai prise de forcer un peu les mesures pour ne pas me trouver au dessous de mon évaluation. J'ai comencé en général, et cela peut se vérifier, pour la plupart des articles que j'ai séparés avec soins les uns des autres, par évaluer le cubes de la partie de maçonnerie déjà disparue ou bien celui à démolir. J'ai évalué en suite la pierre neuve à mettre en oeuvre et celle que j'ai supposé pouvoir reserver; J'ai appliqué à ces quantités au

Seite 15

moyen des détails et séries de prix qui sont dressés à part, le prix relatif aux diverses qualités de pierre à employer, le montage, la pose et la fourniture du mortier. J'ai évalué enfin séparément toutes mains d'oeuvres qui se composent de démolition, de refouillemens, d'évidement et de taille; la qualité de ces évaluations est pour moi le résultat d'expériences déjà faites et qui n'ont rien de commun avec les travaux ordinaires ou courans. Ainsi la taille est calculée dans tous les devis sur le pieds de 6m 00 superficiels par mètre cube de la pierre. Eh bien, j'ai reconnu que les balustrades à jour, les Me... des Verrières etc. nécessitent une main d'oeuvre qui était représentée par moitié du cube en évidemens et par 50m00 de taille à peu près par mètre cube de pierre; résultat énorme et qui a été la seule cause, jusqu'à présent, de l'insuffisance de mes évaluations dans les devis que j'ai fournis à l'Administration. D'autres classes d'ouvrages moins travaillés donnent des résultats bien différens, bien entendu, et qui varient de 30m00 à 10 et 12m00 de taille par mètre cube de pierre mesurée par équarissement. Je ne suis entré dans les détails, Monseigneur, et pour justifier le peu d'évaluation du chiffre qui se trouve à la fin du Devis, et pour que l'administration soit à même aussi de reconnaître que toutes les

précautions ont été prises pour que les sommes demandées ne seront pas dépassées.

Le cahier des charges qui avec le Devis et les détails de prix composent les pièces du projet contient toutes les conditions générales et particulières qui doivent régir la conduite de l'opération. Je l'ai

Seite 16

étudié à nouveau, il est entièrement refondu, et j'ai taché d'éviter les inconveniens que j'ai reconnus dans ceux que j'ai fournis jusqu'ici pour des travaux analogues à ceux de la Cathédrale d'Autun et qui sont en cours d'exécution. Je donnerai au reste à cet égard toutes les explications qui pourraient être demandées ultérieurement.

J'ai dit en commençant cette lettre, Monseigneur, que j'étudierais et que je fournirais plus tard les parties du projet qui doivent contenir les augmentations et les embellissements que votre Grandeur désire voir se réaliser aussitôt que l'on aura pourvu aux réparations extérieures les plus indispensables. Ces augmentations se composent

1. De la construction d'une chapelle du Sacré-Coeur
2. De l'appropriation de la chapelle du Président Jeanin, pour qu'elle redevienne ce qu'elle était dans l'origine, une chapelle, en transportant ailleurs la sacristie de la paroisse, qui s'en est emparée,
3. De l'établissement de lieux d'aisances en remplacement de ceux qui sont adossés aux murs de la cathédrale,
4. De la construction d'une salle Capitulaire. A l'égard de cette salle, et pour y suppléer, Votre Grandeur désirerait que l'administration lui fournit les moyens d'acquérir et transporter une admirable petite chapelle devenue la propriété de particuliers qui la laissent se ruiner. Elle est enfouie dans le coin d'un pays (le Val-St.-Benoit) écarté de toutes communications et n'est et ne sera

Seite 17

pour cette raison jamais vue de personne. Je suis allé la visiter; je l'ai trouvé construite en bons matériaux, la sculpture et les verrières en sont encore presque toutes intactes. On y remarque quelques lambeaux d'anciens vitraux peints; mais elle périra prochainement par les eaux pluviales qui ruinent le mur par lequel elle tient au couvent devenue une ferme de chétive apparence. Elle est de plus adossée à une grange, laquelle contient un très beau bas-relief que je n'ai pas pu voir à cause de l'encombrement des fourrages. Une étincelle suffirait pour réduire en cendres cette délicieuse production du XVe siècle.

L'opération de la démolition, du transport à travers trois ou quatre lieux de pays dont une dans les champs et les bois, et la reconstruction feront une chose délicate, mais je ne doute pas qu'avec du soin et un peu de temps, on en vienne à bout. Si elle était apporté dans le terrain libre, contigu à la cathédrale, on disposerait son axe longitudinal parallèlement au sien, sa porte d'entrée placée sur le côté qui est toute découpée à jour et du plus charmant effet se trouverait dans la position qu'elle occupe aujourd'hui, à l'extrémité d'une voûte qui aurait son accès par la sacristie actuelle de la cathédrale.

En l'élevant au dessus du sol, on ménagerait dans le soubassement la sacristie de la paroisse qui pourrait alors être retirée de la chapelle du Président Jeanin. Le déplacement de cette chapelle serait à la fois, Monseigneur, une bonne acquisition et une bonne oeuvre. J'estime que l'ensemble des frais porterait

Seite 18

la dépense à 25 ou 30.000,00 fr, et je n'estime pas la valeur de la chapelle du Val-St.-Benoit moins de 150 à 200.000,00 fr. Je m'étonne même que quelque particulier riche n'ait pas déjà fait cette acquisition. Napoléon avait apporté à grands frais d'Italie pour Malmaison, les fragments d'un monument dont il est impossible de reconnaître la composition qui ne valait certes pas la chapelle entière que l'on pourrait avoir à si bon marché. On ne manquera pas d'objecter, Monseigneur, une raison d'art qui, dans certains cas, a quelque valeur que je suis le premier à reconnaître, c'est qu'il ne faut pas dépouiller les contrées qui ont le bonheur de posséder des monuments et les priver de leur plus grande et de leur plus véritable richesses, celle des souvenirs; mais, ici, c'est un particulier qui possède, et qui non seulement ne veut pas conserver, mais laisse détruire, faute de trouver à vendre, et le premier anglais venu l'emportera pour quelques écus, si encore il se trouvait à proximité quelque village, quelque hameau, cette chapelle pourrait recevoir une destination publique, une consécration qui la préserverait d'une ruine imminente; mais, à plus d'une lieu à la ronde, il n'y a pas une seule habitation, et la population de la ferme à laquelle elle est liée se réduit à quelques pauvres paysans séquestrés là. Transportée à Autun elle sera vue par les étrangers en grand nombre qui visitent la ville et rentrera ainsi dans le domaine de l'Art. Il faut donc à tout prix, Monseigneur, créer des ressources pour l'y apporter; sans nul doute

Seite 19

l'administration des cultes y contribuera comme Chapelle Capitulaire et comme sacristie. La division des beaux arts dispose de quelques fonds pour cet objet là et viendra au secours de Votre Grandeur, et si l'on peut resaisir la somme votée, dans un autre temps, par le conseil général de Saône-et-Loire, et retirée faute d'emploi, les sociétés savantes d'Autun et

des oeuvres particulières feront le reste. C'est un effort à tenter pour n'avoir au moins rien à se reprocher si, le cas échéant ce monument devait un jour être perdu pour tout le monde.

Après les travaux dont je viens de parler il restera encore à prendre un parti:

1. sur la consolidation du 3e arc doubleau de la grande nef qui a fléchi parceque le contrefort buttant a cédé.

2. Etudier une restauration de la charpente du comble de l'Abside qui pousse au vide, a son enrayure toute disloquée et son poinçon penché de 30 centimètres environ; L'Entrait de la double ferme se trouvant placé à deux mètres plus haut que celui de la ferme de long pan. Les faitages ayant la même hauteur, les rampes sont tous des angles différens, on n'a pas cherché à leur donner la même inclinaison en formant une terrasse sur la partie la plus élevée. Les deuy systèmes de charpente se trouvant par conséquent isolés, l'effet qui a eu lieu devait infament se produire. Je m'assurerai avant d'adresser de proposition à cet égard si l'effet se continue et si au moyen de quelques ferailles on ne peut ne peut pas éviter la dépense assez considérable qu'une

Seite 20

reconstruction entière nécessiterait.

Il y aurait lieu, Monseigneur, de s'occuper du couronnement des deux tours, soit en y ajoutant de simples galeries à jour, soit en les surmontant de flèches en bois ou en fer, pour remplacer les deux maigres dômes en bois qui les terminent aujourd'hui d'une manière si désagréable. Ils sont d'ailleurs dans le plus mauvais état, et leur durée n'est prolongée qu'au moyen de barres de bois liées avec des cordes qui entretiennent leurs charpentes vermoulues. J'ai déjà eu l'honneur d'entretenir Votre Grandeur de l'inconveniant qu'il y aurait à surcharger la tour de l'Est. L'un de ses angles flanqué de deux contreforts saillants est éclaté dans sa hauteur, et les deux contreforts sont ronds et ont même un peu souffert dans leur liaison. J'attribue cet effet à la cause qui a amené la destruction de la Chapelle des Fonts, une fondation insuffisante sur un mauvais sol. J'ai bien mis en avant un moyen de s'en tirer et qui satisferait à beaucoup d'exigences, mais il n'a pas été goûté favorablement; Il consisterait à démolir les deux tours et le porche couvert en avant de l'Eglise. Cette masse de constructions n'a pour moi aucun intérêt et sa destruction aurait l'immense avantage de démasquer d'abord l'ancien portail bysantin qu'on retrouverait intact par derrière, et ensuite de créer une place qui manque au devant de l'Eglise. Du reste je n'insiste pas d'avantage en faveur de mon opinion. Ce n'est que sur des dessins qu'une pareille chose peut être jugée et je m'occuperai d'en dresser aussitôt que les travaux de restauration proposés m'appèleront à

Seite 21

Autun. Je fais dès à présent, Monseigneur, lever des Plans et des coupes de la Cathédrale dans tous les sens afin de travailler sans relâche au projet des constructions en augmentation dont je viens de parler. Le concours de M. Regnier, architecte de la ville, avec lequel Votre Grandeur a bien voulu me mettre en rapport m'a été extrêmement précieux, tant pour la travail de levée des plans que par tous les renseignements que j'ai eu besoin de me procurer relativement aux prix et à la qualité des matériaux, et je profite de cette occasion pour supplier, Votre Grandeur, de vouloir bien lui en adresser mes remerciemens et lui rappeler la promesse qu'il m'a faite de m'aider de sa coopération dans les travaux à entreprendre.

Je suis avec respect,

Monseigneur,

de Votre Grandeur

Le très humble et très

Obéissant serviteur.

<unterzeichnet> C. Robelin

Paris le 31. Octobre 1837

Dokument 3

Archives Nationales F 19/7621

4. November 1847, Viollet-le-Duc, Notizen zu den Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale von Autun

Seite 1

Paris, le 4 novembre 1847.

Note sur les travaux de restauration à la cathédrale d'Autun

On restaure en ce moment le mur extérieur des chapelles accolées au XVe siècle le long du bas côté nord de la nef de la cathédrale d'Autun. Les contreforts qui séparent ces chapelles étaient autrefois simples et dépourvus d'ornement, sauf un seul qui était décoré d'une niche avec cul de lampe et dais. Cette décoration est aujourd'hui répétée à tous les contreforts de ces chapelles; et en plus ces contreforts sont couronnés de pinacles aigus qui n'ont jamais existé de ce côté de la cathédrale. Il ne paraît pas, que cette restauration soit motivée puisque d'une part les anciens

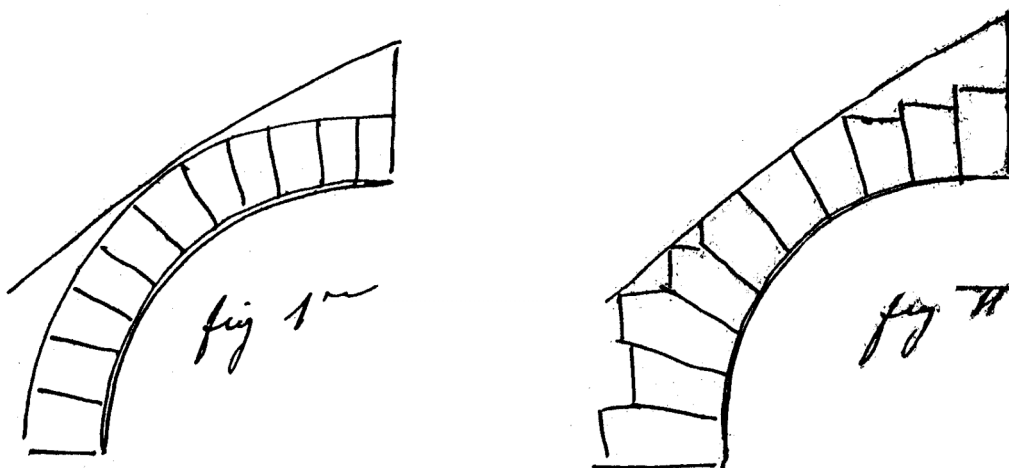
Seite 2

contreforts ne sont pas mauvais au point de devoir être démontés jusqu'au niveau de ces culs de lampe, et que de l'autre, admettons qu'on dut les remonter à neuf il n'y a pas de nécessité de placer des niches, dais et pinacles sur ces contreforts qui n'en ont jamais été chargés.

On fait observer en outre que l'appareil des arcs-boutans de la nef est tout à fait en désaccord avec le système de construction du XVe siècle, (et ces arcs boutans sont de cette époque) les claveaux de ces arcs devraient être extradossés, et ils ne le sont pas. C'est à dire au lieu d'être appareillés comme l'indique la fig 1ere ils sont appareillés comme le montre la fig - IIeme.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

Seite 3



P.S. Il reste environ quatre contreforts des chapelles de la nef non encore restaurés, il serait peut-être à proposer de les laisser dans leur premier état qui n'a rien de choquant d'ailleurs.

Dokument 4

Archives Nationales F 19/7621

15. Dezember 1847, Brief des Diözesenarchitekten Dupasquier an den
Präfekten des Departements Saône et Loire

Seite 1

Lyon, le 15 décembre 1847

Monsieur le Préfet

Ce n'est pas sans un profond étonnement que j'ai lu l'avis anonyme que vous m'avez fait l'honneur de me transmettre, avis qui vous est parvenu avec la dépêche de Monsieur le Ministre en date du premier de ce mois. Il est dit dans la note à laquelle je répons: *"On restaure en ce moment le mur extérieur des chapelles accolées au XVe siècle le long du bas côté nord de la nef de la cathédrale d'Autun. Les contreforts qui séparent ces chapelles étaient autrefois simples et dépourvus d'ornement, sauf un seul qui était décoré d'une niche avec cul de lampe et dais. Cette décoration est aujourd'hui répétée à tous les contreforts de ces chapelles; et en plus ces contreforts sont couronnés de pinacles aigus qui n'ont jamais existé de ce côté de la cathédrale. Il ne paraît pas, que cette restauration soit motivée puisque d'une part les anciens contreforts ne sont pas mauvais au point de devoir être démontés jusqu'au niveau de ces culs de lampe, et que de l'autre, admettons qu'on dut les remonter à neuf il n'y a pas de nécessité de placer des niches, dais et pinacles sur ces contreforts qui n'ont jamais été chargés."*

1. On ne restaure pas en ce moment le mur et les contreforts de ces chapelles: Ce travail est achevé il y a près d'une année. Les chapelles du XVe siècle sont adossées à une construction du XIIe.

2. L'état des lieux qui accompagnait le projet de réparation de ces chapelles, prouve qu'il existaient plusieurs niches avec culs de lampe et dais sur les contreforts de ces chapelles.

3 La commission nommée par Monsieur le Ministre en 1840, et présidée par Monsieur l'Inspecteur général Caristie a pu voir à Autun, où elle c'est réunie, que le projet présenté pour ces chapelles ne comportait aucune innovation de la part de l'architecte auteur du projet, mais simplement le rétablissement de l'état ancien, tel qu'on pouvait l'admettre en s'inspirant des travaux faits à la même époque (XVe siècle) par le Cardinal Rolin, comme annexes aux constructions primitives qui datent du XIIe siècle.

Seite 2

4. Il n'a rien été changé au projet admis par la commission, par le conseil des bâtiments civils, et approuvé par Monsieur le Ministre le 10 juillet 1844; enfin les moulures, les ornements ont été reproduits religieusement par le moyen des moulages faits sur les fragments les mieux conservés.

5. Il n'a été démolé, des anciens contreforts, que ce qui était rigoureusement indispensable soit à la solidité des travaux entrepris, soit au rétablissement de la ligne verticale que les parements de ces contreforts avaient perdus, par suite d'un tassement très prononcé dans les fondations; et encore a-t-il fallu ravalé de quatre à cinq centimètres les parements des parties concervées pour ne pas les laisser en saillie sur les nouvelles constructions établies à plomb du point le moins saillant de ces mêmes parements.

Voilà les faits concernant ces chapelles.

L'avis anonyme ajoute: *"On fait observer en outre que l'appareil des arcs-boutans de la nef est tout à fait en désaccord avec le système de construction du XV^e siècle, (et ces arcs boutans sont de cette époque) les claveaux de ces arcs devraient être extradossés, et ils ne le sont pas."*

Les contreforts de la nef datent de l'époque même de la construction de la Cathédrale; ils sont du douzième siècle et non du quinzième. Ces contreforts et arcs-boutants ont été construits au moment même du décintrement de la grande voûte de la nef pour empêcher son écroulement.

Les arcs doubleaux et arcs-boutants des voûtes de la nef étaient effectivement extradossés, mais il faut le dire c'était là malheureusement une des causes principales de l'état de délabrement où se trouvait cette partie de l'édifice au moment où on a entrepris sa consolidation.

Il y avait un vis de construction qu'il importait de faire disparaître sans changer l'aspect ni la forme première: c'est ce qui a été exécuté conformément au système général discuté et approuvé par la commission nommée par Monsieur le Ministre et présidée par l'Inspecteur général Caristie.

En résumé les travaux dont il est fait mention dans la note anonyme sont achevés; il sont tous exécutés suivant le projet approuvé par Monsieur le Ministre.

Quand au quatre contreforts des chapelles, à la suite de celles qui ont été reconstruites, il ne font pas partie des travaux approuvés; il n'y a donc pas lieu de s'en occuper.

Telles sont Monsieur le Préfet mes réponses à la

Seite 3

note que vous m'avez fait l'honneur de me faire transmettre, elles vous prouveront, je l'espère, combien peu sont motivées les allégations qu'elles contient.

<unterzeichnet> Louis Dupasquier

Dokument 5

Archives Nationales F 19/7621

13. Januar 1848, Brief Viollet-le-Ducs an Mr. De la Cour, Sous-Directeur im Ministère de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

Paris, le 13 janvier 1848

Monsieur le Sous Directeur,

Sur votre demande, j'ai eu l'honneur de vous remettre à titre de renseignement deux notes je crois, sur les travaux que l'on exécute à la cathédrale d'Autun. Si quelqu'un a donc lieu d'être étonné ce serait moi de me voir aujourd'hui, si j'en crois Monsieur l'architecte de la cathédrale d'Autun, devenu l'auteur d'un avis anonyme; Je vous prie Monsieur de vouloir bien rectifier ce fait, autrement je serais obligé de le faire moi-même. N'ayant aucun intérêt en cette affaire, que celui que je porte comme architecte au monument, c'est le moins que je ne fais pas à cause de cet intérêt bien innocent, devenue malgré moi un faiseur de lettres anonymes.

Quand à la réponse de Monsieur l'architecte de la cathédrale d' Autun elle confirme les renseignements que j'ai eu l'honneur de vous transmettre, puisque le projet de restauration des chapelles comportait "le

Seite 2

rétablissement de l'état ancien, tel qu'on pouvait l'admettre en s'inspirant des travaux faits à la même époque". Ai-je dit qu'on ne se sois pas inspiré, j'ai dit qu'on n'avait pas copié, et il devait m'importer peu que la modification des contreforts des chapelles du nord de la cathédrale eut été ou non approuvée administrativement, c'est le fait que j'ai relevé, et non les personnes que j'ai voulu attaquer.

Quand aux arcs boutans, s'il sont du XIIeme siècle pourquoi donc alors les avoir couronnés de moulures et de pinacles du XVeme, et d'ailleurs peu importe l'époque, ce n'est point ici une question archéologique, j'ai dit que l'on n'avait pas extradossé les arcs neufs, le fait n'est pas nié donc on a changé l'appareil. Je ne puis entamer ici un cours de construction pour faire décider la question en faveur de l'appareil ancien, mais l'appareil a été modifié et cela est facheux à mon avis. Je ne pensais pas

Seite 3

je l'avoue qu'un constructeur habitué aux batisses du moyen-âge put soutenir qu'un arc boutant ne devait être extradossé, et que cet extradossé peut-être cause de la ruine quand au contraire cette règle est une des conditions essentielles de la durée de ce genre de constructions.

Vous comprendrez Monsieur je n'ai ni intérêt ni motif quelconque pour entamer une discussion sur des travaux que je ne suis nullement appelé de surveiller. J'ai eu l'honneur de remettre entre vos mains des renseignements que vous m'avez demandés, je ne puis que maintenir l'exactitude de ces renseignements que la lettre de Monsieur l'architecte de la cathédrale d'Autun ne fait que justifier. Monsieur l'architecte a été autorisé à faire ce qu'il a fait, cela ne me regarde pas, ce sera tout mieux pour lui, tant pis pour qui l'a autorisé, mais ce qui, avec votre permission, devait me préoccuper, c'est que le monument, n'en a

Seite 4

pas moins subi certaines modifications peu importantes si l'on veut, mais inutiles au moins quant aux contreforts des chapelles, fâcheuses quand aux arcs boutans de la nef.

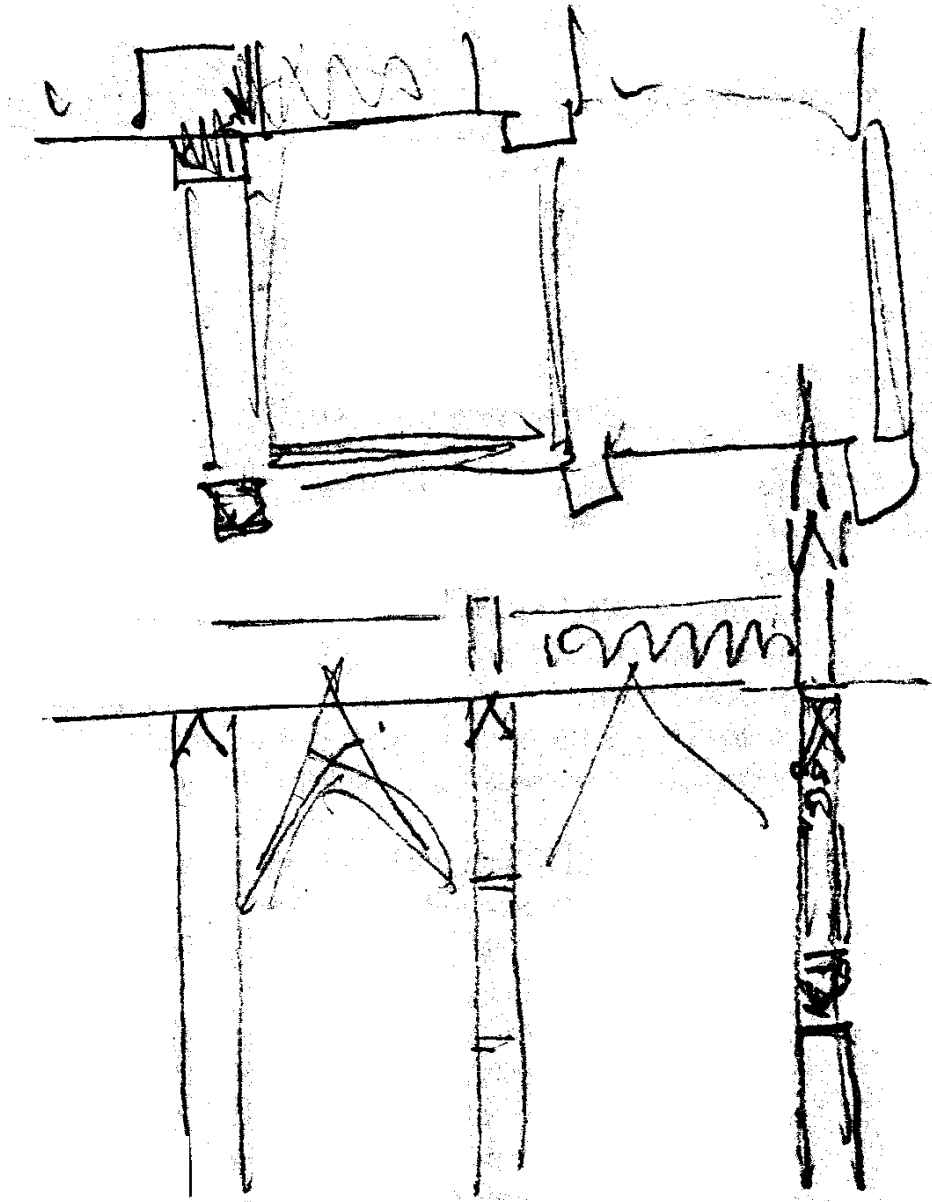
Agréez Monsieur le Sous Directeur

l'expression de mes sentimens très Dévouez.

Votre Serviteur très humble

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

Seite 5



Dokument 6

Archives Nationales F 19/ 7621

27. Dezember 1848, Bericht Viollet-le-Ducs an die Commission des Edifices Religieux

Seite 1

27 décembre 1848

Rapport fait à la Commission par M. Viollet-le-Duc

La Cathédrale d'Autun est un monument de la plus haute importance; des travaux de restauration y ont été entrepris depuis plusieurs années, et en ce moment le porche de cette église, repris en sous-oeuvre, se trouverais si l'on en croit l'architecte et l'entrepreneur dans une situation alarmante. L'architecte et l'entrepreneur attribuent cet état à des causes différentes, ils ont cherché à se décharger, chacun de leur côté, de toute responsabilité. Voici quelle est la situation des choses.

Par une lettre du 16 novembre Monsieur l'architecte Dupasquier informe Monsieur le Préfet de Saône-etLoire, qu'ayant laissé à l'entrepreneur des travaux, le Sieur Thomas, des ordres précis pour reprendre les fondations de la tour de l'ouest, comme avait été reprises celles de la tour de l'est, cet entrepreneur aurait imprudemment, et guidé par un sentiment de malveillance prononcée déchaussé le tout au dessous des fondations dans une hauteur de 1m. 50c à 1 m. 75c. Que le sol étant argileux et peu consistant, le poids de la tour devait faire glisser ce sol ainsi mis à nue par la tranchée, et causer des tassements capables d'entraîner la chute de la tour; que pendant cette opération le Sieur Thomas, s'absentait et au lieu de faire étréssillonner les fondations

Seite 2

et tranchées, et étayer les contreforts, ainsi que cela lui avait été prescrit, il enlevait du bois appartenant à l'état et dégarnissait ainsi les tranchées de ces bois nécessaires, outre qu'il s'emparait de matériaux ne lui appartenant pas. Qu'enfin cet entrepreneur méconnaissait les ordres qui lui étaient donnés, et semblait, vue sa situation financière vouloir pousser à bout l'administration à fin de faire résilier son marché. Monsieur l'architecte ajoute, que bien il ait pris immédiatement certaines précautions pour éloigner le danger, cependant il regarde le monument comme compromis et ne pouvant rester dans l'état où il se trouve, en conséquence il décline toute responsabilité, l'entrepreneur ayant pris sur lui d'agir sans ordres. Il demande enfin l'autorisation de poursuivre les travaux avec un autre entrepreneur et sur série de pris sousmissionnée, en priant Monsieur le Ministre de nommer Monsieur Caristie, inspecteur général ou tout autre membre du conseil des batiments civils pour faire

une visite au plus tôt à Autun afin de vérifier si les basses fondations des tours reposent sur un grès solide, ou si elles reposent sur un sol argileux. D'un autre côté l'entrepreneur dans une demande écrite sur papier timbré et adressée à Monsieur le Ministre demande à résilier un marché qui lui est honoreux et compromet sa fortune privée; dans une autre lettre adressée au préfet et non datée, mais postérieure au 17 novembre, et par conséquent à la lettre de l'architecte, il explique en termes forts simples et clairs les motifs de son refus de suivre les ordres de l'architecte. (ici lire la lettre marqué A)

Il résulte du contenu de cette lettre que l'entrepreneur se serait refusé à exécuter des travaux qu'il regarde avec raison comme dangereux, que le chantier serait

Seite 3

suffisamment approvisionné de bois pour étayer ainsi qu'il lui avait été prescrit de le faire. Dans cette position entre les deux avis contradictoires un tiers arbitre aurait pu juger la question sur place ainsi que le demandaient et Monseigneur l'Evêque et Monsieur le Préfet et l'architecte et l'entrepreneur.

Mais voici que par un acte régulier du 30 novembre l'entrepreneur contredit les accusations qu'il portait contre l'architecte, s'accuse lui même (art. 4) d'avoir ordonné des travaux qui ont compromis la stabilité de la tour à l'ouest (art.5) d'avoir vendu des bois appartenant à l'état, etc etc (lire l'acte), et enfin s'en réfère à la bienveillance de l'administration en demandant la résiliation pure et simple de son marché. Mais la lettre (A) de l'entrepreneur s'appuie sur un point qui domine les autres, à savoir; que la reprise des fondations de la tour telle qu'elle lui était ordonnée est vicieuse, plus nuisible qu'utile à la solidité; or ni la lettre de l'architecte du 16 novembre, ni l'acte de l'entrepreneur du 30 ne font mention de cette reprise, ce point si grave et que l'entrepreneur explique si nettement est connu <unlesbar>, l'acte de l'entrepreneur est plutôt encore la confirmation de la lettre de Monsieur l'architecte qu'une renonciation au termes de sa propre lettre au préfet (la Lettre A). Pourquoi n'est il plus question de ce fait si grave, d'ordres qui compromettaient l'architecte qui les a donnés, dans un acte fait évidemment pour décharger l'architecte de toute responsabilité? Pourquoi l'architecte, puisque l'acte ne contredit pas ce fait, - ne vient-il pas le nier ou l'expliquer? Le fait de la reprise des fondations en sous-oeuvre suivant un système dans la lettre (A) de l'entrepreneur fait comprendre tout le danger, existe donc en entier.

Seite 4

Il ressort de tout ceci que l'acte du 30 novembre signé par l'entrepreneur lui a été dicté par le désir qu'il a de résilier un marché honoreux; mais comment le Sieur Thomas et ses conseils n'ont il pas compris que cet

acte s'il est pris à la lettre, mettrait l'entrepreneur dans une position bien plus fâcheuse que celle résultant de la résiliation pure et simple d'un marché; en effet la solidité de l'édifice étant réellement compromise, l'administration aurait recours contre l'entrepreneur et retiendrait tout au moins son cautionnement et le cinquième de garantie pour répondre au dommage causé. Les bois appartenant à l'état étant vendus cet entrepreneur se trouverait alors dans une position plus fâcheuse encore. Mettant l'intérêt de l'édifice avant tout autre, et ne trouvant pas les éclaircissements suffisants dans ces dires contradictoires et qui paraissent éluder la question principale, je suis d'avis que l'administration devra se hâter de faire constater les faits sur place avant de statuer sur le partie que l'on devra prendre à l'égard de l'entrepreneur. Immédiatement Monsieur l'architecte devrait être autorisé bien entendu à prendre toutes les mesures qu'il jugera convenables pour prévenir des accidents.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

<von einer anderen Hand auf diesem Blatt notiert>

approuvé les conclusions du rapport il sera nécessaire que ce ne soit pas un commissaire de la localité qui soit chargé de cette affaire.

le chef de première division, secrétaire <Unterschrift>

Dokument 7

Archives Nationales F 19/7621

28. Februar 1849, Bericht Viollet-le-Ducs an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

28 février 1849

Rapport sur les travaux en cours d'exécution à la cathédrale d'Autun (Saône-et-Loire)

Monsieur le Ministre,

Par votre lettre du 29 janvier dernier, vous avez bien voulu me désigner pour constater sur les lieux l'état des travaux en cours d'exécution à la cathédrale d'Autun (Saône-et-Loire). A cet effet le quinze de ce mois je

me suis transporté dans cette ville, après avoir pris connaissance du dossier relatif à cette affaire.

Avant d'examiner les travaux j'ai cru devoir me préoccuper du différent qui s'est élevé entre l'architecte de la cathédrale, Monsieur Dupasquier, et l'entrepreneur de ces travaux, Monsieur Thomas.

Je rappellerai en quelques mots les motifs de ce différent expliqué dans un rapport fait à la commission des Arts et édifices religieux le 27 décembre 1848.

<Hier folgt die Beschreibung der gegenseitigen Beschuldigungen des Architekten Dupasquier und des Unternehmers Thomas. Hierbei geht es einerseits um die Sicherheit des durch die Freilegung der Fundamente in seiner Statik gefährdeten Vorbaus, andererseits um den Wunsch des Unternehmers, aus dem Vertrag entlassen zu werden, weil dieser ihn mit einer Verantwortung belastet, der sich dieser nicht gewachsen fühlt und die aus seiner Sicht höchst riskanten Anordnungen des Architekten nicht ausführen will. Auch befürchtet der Unternehmer, daß er im eintretenden Schadensfalle mit dem Verlust seines Eigentums bedroht wäre.>

Seite 6

Renvoyant cette résiliation Mr. l'Architecte demande à l'administration de continuer les travaux sur série de prix, avec un nouvel entrepreneur qu'il désigne. Je reconnai avec lui qu'il est difficile d'exécuter des travaux de cette nature, surtout en province, par voie d'adjudication; cette proposition sera examinée par l'administraion qui statuera.

J'ai du, Monsieur le Ministre inspecter les travaux commencé par Monsieur Dupasquier à la Cathédrale d'Autun et ceux qui ne sont encore qu'à l'état de projet.

Porche

On ne saurait sans danger laisser le porche dans l'état où il se trouve aujourd'hui. Il est urgent de terminer promptement la reprise des fondations, la reconstruction des contreforts en

Seite 7

leur donnant une saillie égale à celle des deux éperons de la partie centrale. L'un de ces deux contreforts à déjà été repris en entier mais sans que sa forme primitive ait été reproduite je ne sais trop pourquoi, Monsieur l'architecte n'ayant pu me donner les motifs de ce changement. A ce propos je suis d'avis que l'administration devrait interdire à Monsieur l'architecte de la cathédrale d'Autun ces modifications qui altèrent complètement le caractère de l'un des édifices les plus remarquables de cette partie de la France. Il a nécessité à augmenter la saillie des contreforts latéraux pour arrêter le déversement du porche, mais il était

inutile de modifier ceux dont la saillie n'a pas été augmentée. La consolidation des points d'appui principaux du porche permettrait d'en déboucher les arcades, cette belle construction reprendrait ainsi sa physionomie première. Quand à la partie supérieure du porche elle me paraît devoir être laissée telle qu'elle ainsi que son pignon plat du XVII^e siècle et ses deux souches de tours du XII^e siècle. Les dômes en charpente qui sont en fort mauvais état, forts laids et qui chargent inutilement le porche devraient être remplacés par de simples toits à faible pente couverts en plomb.

La salle du premier étage du porche, dans laquelle se voit encore le sommet de la façade primitive de la cathédrale, devrait être respecté comme un des points les plus intéressants de ce curieux édifice. J'ai vu avec peine que cette salle, encombrée de vieilles chaises, de débris de toute nature était dans un état déplorable; sur les observations que j'ai cru devoir faire à Monsieur l'architecte Dupasquier, il m'a répondu qu'il n'était point chargé de l'entretien du monument et qu'il n'était pas en fonction d'apporter remède à cet état des choses. A ce sujet je dirais ici que l'entretien de la cathédrale d'Autun est abandonné à un architecte qui dépense une

Seite 8

partie des fonds à boucher au ciment de Vassy les joints de l'intérieur, à réparer des écornures de moulures avec cette matière; rien n'est plus hideux et plus inutile que ces taches couleur chocolat sur une pierre grise d'un ton très clair.

Nef

Les voûtes en berceau ogival de la nef ont été refaites entièrement sauf celles de la 1^{ère} et de la dernière travée. Ce travail dangereux et difficile a été exécuté avec un plein succès, et l'architecte ne saurait être trop loué du soin qu'il a mis à remplir une tâche aussi délicate. Le grand pignon du nord de la nef reconstruit par le prédécesseur de Monsieur Dupasquier, il y a quelques années, tend à se déverser sur le porche, cependant la charpente bien maintenue aujourd'hui par des écharpes ne saurait le pousser en dehors. Monsieur Dupasquier devrait être invité à proposer promptement un remède à ce mal qui s'aggrave de jour en jour d'une manière alarmante. En reconstruisant les voûtes de la nef Monsieur Dupasquier a remanié sauf deux tous les arcs-boutants postérieurs à la construction primitive de l'église. Malheureusement cet architecte a cru devoir changer l'appareil ancien de ces arcs-boutants, ces arcs ne sont pas extradossés, comme construction c'est une faute grave, comme aspect c'est fort laid. Une partie de la couverture des bas côtés et chapelles est refaite à neuf, du côté du Nord, en cuivre, le travail qui est assez négligé sera revu par Monsieur l'architecte. Les lames de cuivre ont été maintenues le long des contreforts par des solins en pierre de

tonnerre fixées aux moyen de boulons comme les moises d'une charpente. Ce moyen n'a aucune chance de durée, il aura en outre

Seite 9

l'inconvéniant de faire éclater la pierre inférieure des culées à chaque scellement de boulon, il est fâcheux que Monsieur l'architecte n'ait pas adopté un mode de construction plus en rapport avec les matériaux mis en oeuvre. Les deux premières chapelles au Nord sont refaites à neuf, Monsieur l'architecte a décoré les trois contreforts de la même manière, au moyen de niches et de pinacles; autant qu'il m'en souvient ces niches et ces pinacles n'existaient pas sur ces trois contreforts et ne se voyaient que sur les deux contreforts d'angle. J'ai cru devoir engager Monsieur l'architecte à réparer les contreforts à la suite qui sont très simples dans leur forme actuelle.

Flèche centrale - Transepts

On a élevé au XVeme siècle sur la croisée une immense flèche en pierre dont le coq est à peu près de 130 mètres au dessus du pavée de l'église. Cette construction porte sur les quatre piles de la croisée et sur les quatre arcs doubleux qui réunissent ces piles. Grâce à la bonne qualité de la pierre d'Autun cette énorme masse n'a point écrasée les constructions inférieures qui n'étaient nullement destinés à porter un semblable poids. Cependant quelques claveaux des arcs doubleaux qui se sont fêlés sous la pression ont été depuis longtemps déjà cramponnés par des bandes de fer, les huit gros contreforts de la base de la flèche qui portent sur les têtes des murs de la nef, des transepts et du choeur ont causé des brisures au droit des fenêtres percées dans les murs et des huit arcs des bas côtés; le résultat de ces brisures a été de faire rondir les quatre piles sous la poussée des huit arcs. Plusieurs fissures assez récentes

Seite 10

mêmes prouvent que ces piles tendent à se séparer des murs et à se réunir vers la moitié de leur hauteur. Pendant la reconstruction des voûtes de le nef, Monsieur l'architecte a fait placer de grand étresillons entre ces piles par mesure de précaution, sur les instances de Monseigneur l'Evêque, ces étresillons ont été enlevés et Monsieur l'architecte croit avoir remarqué un nouveau mouvement depuis cette époque. Je ne pourrais rien certifier à cet égard, mais il est constant que ces quatre piles fatiguent beaucoup et j'ai fortement engagé Monsieur l'architecte avant de rien entreprendre à la flèche même, qui a besoin de réparations considérables, d'étudier promptement un système de consolidation de ces quatre piles. Des chainages placés au-dessus des arcs des bas-côtés, ainsi que l'avait proposé l'un des membres du conseil des bâtiments civils, augmenteraient le danger au lieu de l'éloigner, car le rondissement des piles (et cela est naturel) a lieu sur tout au droit de la poussée des ces arcs des bas cotés. Ces chainages ne pourraient être

placés efficacement qu'à la hauteur même de cette poussée et sans parler de l'aspect fâcheux qu'ils présenteraient il ne sauraient être posés qu'en affaiblissent les piles au point où elles souffrent le plus. Ce moyen doit être repoussé ainsi que l'a fort bien compris Monsieur l'architecte de la cathédrale d'Autun. Mais il m'a dit devoir présenter sur ce point important un projet à la commission. L'administration ne saurait l'engager trop vivement à lui soumettre ses idées à cet égard. Il n'y a pas péril en la demeure, tant s'en faut, cependant le mal existe, et s'il est possible de l'arrêter aujourd'hui par des moyens simples, il faut les employer, plus tard si les fissures augmentaient, si les piles se courbaient d'avantage, il n'y aurait peut-être plus de remède possible.

Vitraux

Toutes les chapelles ajoutées au Nord de la nef à la fin du quinzième siècle étaient autrefois

Seite 11

garnies de vitraux, un seul existe aujourd'hui, il est du commencement du XVIe siècle et représente un arbre de Jessé, c'est dans son genre une fort belle oeuvre et bien conservée. Deux nouveaux vitraux ont été commandés à Monsieur Steinlein pour les deux premières chapelles restaurées, ils seraient à désirer qu'ils pussent être placés, les compositions en sont fort bonnes. Les vitraux posés, une portion des restaurations de la cathédrale d'Autun serait au moins complètement terminée.

Pour conclure Monsieur le Ministre je suis d'avis que Monsieur l'architecte devrait être mis à même d'achever la reprise du porche, en soumettant toutefois à la commission un projet modifié suivant les indications contenues dans ce rapport, et en suivant exactement les formes anciennes du monument. Qu'il devrait lui être demandé d'apporter dans son travail de restauration un ordre logique, de ne pas affecter les ressources dont il dispose à tant de points différents à la fois, et de rentrer enfin dans les termes des instructions de l'administration des Cultes relatives à la division des devis et projets, et à la conduite générale des travaux.

Je suis avec respect,

Monsieur le Ministre,

Votre très humble et obéissant serviteur

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

<von einer anderen Hand auf diesem Blatt notiert>

Les conclusions du rapport ont été adoptées dans la séance du 28 février 1849.

Dokument 8

Archives Nationales F19/7621

26. Januar 1850, Brief des Diözesenarchitekten Dupasquier an den Generaldirektor der Administration des Cultes mit "Notes sur de porche de Saint-Lazare, émanant de l'évêche d'Autun".

Seite 1

Lyon le 26 Janvier 1850

Monsieur le Directeur Général

Le travail demandé par Monsieur le Ministre, sur l'ensemble des travaux à entreprendre à la Cathédrale d'Autun, s'avance. Cependant avant de compléter il m'a paru nécessaire de consulter la commission des édifices religieux sur les questions suivantes:

Porche au nord à la Cathédrale - Par sa lettre du 12 mai 1849, Monsieur le ministre approuve la proposition que j'ai faite de donner aux contreforts des tours une saillie égale à celle des deux éperons de la porte centrale de ce porche, qu'après cette consolidation les arcades soient débouchées pour rendre à cet édifice sa physionomie première.

J'ai dû faire part à l'administration diocésaine de la demande de Monsieur le Ministre: Des recherches ont alors été faites dans les archives de l'évêché qui m'a adressé la note ci-jointe sous le No. 1.

Il paraît résulter de cette note: 1. qu'avant la construction du porche on arrivait au grand portail de l'Eglise primitive par des degrés qui furent détruits en 1178 et remplacés par une terrasse dont l'extrémité, côté de la rue, était assez haute pour qu'on fût obligé d'y placer un garde-fou; 2. que cette terrasse était appelée des marbres, et que pendant plusieurs siècles elle fut un lieu de sépulture; 3. enfin, que plus tard, les deux collatéraux de ce porche furent convertis en chapelles: d'où l'on conclut que sous le rapport historique, il convient de ne rien changer à la disposition actuelle des porches, et que l'intérêt du service de l'église exige également la conservation de ce qui est.

Pendant que l'on opérât les reprises en sous-oeuvre des tours, j'ai dû faire des recherches pour éclairer cette question.

Seite 2

Ces recherches ont fait découvrir (ainsi que le montre les dessins Nos. 2, 3 et 4) dans le premier arc G deux bases de colonnes engagées.

Dans l'arc de la face K, deux bases, à la même hauteur que celle des colonnes supportent l'arc central au départ du perron.

(Nota) Au-dessus de ces deux bases en K, on a reconnu de l'extérieur, et dans l'épaisseur des murs les deux chapiteaux supportant l'arc au-dessus; ces chapiteaux sont recouverts d'une peinture, tons, vert, jaune et vermillon: On m'assure qu'il existe des peintures à l'intérieur de cette tour, convertie en bibliothèque; ce qui n'a pu être vérifié, les clefs n'ayant pas été mises à notre disposition.

Sur la face à l'est dans les deux travées MN existent des pilastres surmontés d'un arc annonçant d'anciennes ouvertures figurées dans le dessin No.4. Ces ouvertures ont-elles été ajoutées postérieurement à la construction du Porche. Je n'ai pu le vérifier à l'intérieur. Cependant l'examen du parement extérieur, me porte à croire que c'est la forme primitive: aucun indice ne pouvant appuyer l'opinion contraire.

Evidemment les arcs K,G,L ainsi que les deux baies M,N ont été remplis en maçonnerie probablement à l'époque où l'on a converti les collatéraux en chapelles, car on reconnaît les rencontres plaquées, ainsi que le tassement des maçonneries, laissant un vide sous ces trois arcs: vides que j'ai dû faire remplir par des coins avant de commencer les reprises en sous-oeuvre des tours.

Les terrassements opérés à l'intérieur des tours avant les reprises en sous-oeuvre, dans le but de reconnaître les empattements des fondations, n'ont fait découvrir aucune saillie de maçonnerie, conduisant à penser, qu'un perron n'existait pas dans cette partie du porche.

Faut-il conclure de ces éléments, que, comme je l'ai essayé dans les dessins Nos. 5, 6, 7, le perron central se prolongeait dans les collatéraux du porche? Que les arcs K,G,L étaient complètement vides? Enfin que dans les deux travées M,N existaient deux ouvertures surmontées de deux croisées allongées telles qu'elles se voient encore?

Je prie la commission des monuments, d'examiner les éléments que je lui adresse, et me donner son avis: lui faisant remarquer, que par la note émanant de l'évêché et jointe à ce

Seite 3

rapport, l'administration Diocésaine paraît désirer conserver les choses en l'état. Ce qui réduirait les réparations à faire, à la construction des six contreforts déjà approuvés, comme consolidation des deux tours de ce portail Nord.

Monsieur le Ministre demande également de remplacer les dômes par des toits à faible pente couverts en plomb. Le 12ème siècle présentant plusieurs formes de toiture, faut-il adopter celle No.1 ou celle No.2, dessin No.8, qui se voient dans plusieurs clocher de la même époque. Il est nécessaire, que je sois fixé sur ces différents points, afin que le travail que je prépare soit conforme à la pensée ministérielle.

Près de ce portail Nord existe un puits lequel à certaines époques de l'année se remplit d'eau, qui s'écoule dans les fondations de cette partie de l'édifice: il serait peu prudent de combler ce puits. Il me paraîtrait plus convenable de lui donner une issue par un canal aboutissant à la rue des bancs, ayant une longueur approximative de 85 mètres: la dépense serait d'environ 2000 francs.

Du côté de ce puits existe également une fontaine remarquable, construite au 16ème siècle; son rapprochement de la Cathédrale maintient une humidité nuisible à la construction de cet édifice. Le Conseil Municipal de la Ville d'Autun désireux de conserver cette fontaine, dont les matériaux sont très détériorés, a par sa délibération du 20 mai 1847, pièce No. 14, voté une somme de 3000 francs pour la restauration de cette fontaine; en priant le gouvernement de participer pour moitié dans la dépense évaluée approximativement à 6600 francs: Cette demande étant basée sur l'opportunité d'éloigner de la Cathédrale une cause permanente de destruction.

Ce travail était prêt, et n'a pu être envoyé, par suite d'exigences locales que je n'ai pas dû contrarier à l'époque.

Mon opinion étant qu'il importe à la conservation de la Cathédrale, de détourner l'écoulement des eaux du puits, et de déplacer la fontaine St. Ladre; je prie, Monsieur le Ministre, de me dire, si, sauf examen du projet, il admet en principe, que je fasse figurer dans le projet général d'ont je m'occupe soit 2000 francs environ pour le canal d'écoulement des eaux du puits, soit environ 3600 francs pour le déplacement de la Fontaine St. Ladre (voir mon rapport du 28 mai 1847 relatif au portail Nord de la Cathédrale).

Seite 4

Sur la face à l'Ouest de ce portail était adossée une échoppe divisée en deux parties; l'une R servant d'entrepôt, l'autre celle S utilisée pour le luminaire de la Cathédrale. (dessin No. 10)

J'ai dû faire démolir la partie R pour la reprise en sous-oeuvre des tours; il y a probabilité qu'on me demandera de la rétablir. En outre l'administration Diocésaine ayant l'intention d'utiliser pour des réunions la grande salle qui existe au-dessus du porche, on me demande d'établir un escalier extérieur pour y arriver sans entrer dans la Cathédrale.

J'ai essayé ce projet en supprimant totalement la baraque dont il ne reste actuellement que la partie S, sur l'emplacement de laquelle devrait s'établir l'escalier demandé pour ne pas obstruer les croisées et ne pas nuire à cette partie de l'édifice. Dois-je comprendre ce travail dans le projet de restauration du Porche? (dessin No.11)

Transept - La commission nommée en 1840 avait proposé des chaînages en fer; mais au moment de m'occuper de cette partie des travaux, ayant reconnu l'inutilité de ces chaînages au point indiqué, et le mauvais effet qu'ils produiraient, je dus en faire part à Monsieur l'Inspecteur Général Caristie en mission à Autun: Plus tard je le rappelai à Monsieur Viollet-le-Duc.

Par suite de ces différentes observations, Monsieur le Ministre par la même lettre du 12 Mai 1849, m'invite à étudier sans retard un autre système de consolidation.

Deux moyens se présentent à la pensée:

1. Celui indiqué par la commission nommée en 1840; lequel consiste à placer des chaînages en fer partant des piliers d'angle du transept, et se rattachant soit sur les murs des bras de la croix, soit sur les murs de la nef et du chœur; tel que je l'ai indiqué par des lignes bleues à l'orient du plan portant le No.

2. Celui, qui au lieu de retenir le mouvement poussant au vide sur les bras de la croix, consisterait à contre-bouter cette poussée en y établissant des étais fixes en maçonnerie, dissimulés par une ornementation en rapport avec le style de l'édifice; enfin se compléterait par l'adoption des chaînages en fer, pouvant alors se placer à plusieurs hauteurs aux points où se fait sentir la poussée; et se rattacher aux

Seite 5

façades latérales, tout en étant dissimulés par la légère construction en maçonnerie établie dans le sens de l'arc de la nef. Voir la coupe No. 13 et le plan No. 12 où ce partie est indiqué par un tracé en rouge.

Le premier moyen proposé par la commission paraît abandonné; le deuxième moyen, je ne dois pas le taire à la commission, n'a pas l'approbation de l'administration Diocésaine. Cependant, il faut ou retenir ou buter cette poussée qui mine l'édifice, et empêche d'entreprendre la consolidation de la Flèche, car il serait peu prudent de surcharger la tour, des échaffaudages nécessaires aux réparations à y faire, avant d'avoir consolidé d'une manière quelconque cette base. Je prie donc la commission des monuments religieux de m'éclairer de ses conseils, et me faire connaître son opinion sur cette grave question.

Quand à la Flèche qui surmonte le transept, les réparations sont urgentes. Déjà j'ai dû faire faire quelques travaux provisoires pour éviter de graves accidents; enfin une partie des matériaux est préparée dans le sens du projet approuvé précédemment: le devis que je prépare comprendra ce qu'il reste à faire.

Sacristie Communale - L'administration Diocésaine paraissant désirer, qu'une sacristie spécialement destinée au service de la paroisse soit

établie à l'est du Choeur; devrai-je comprendre dans le travail dont je m'occupe, ce projet indiqué en G dans le plan général No. douze; projet en parfaite harmonie avec la chapelle opposée, dite du Président Jeannin (en H).

Tous les autres travaux, ayant rapport à la consolidation générale de l'édifice, et ne rencontrant aucune opposition, je crois inutile de vous en entretenir; ce rapport n'ayant pour but que d'éclairer les questions sur lesquelles les opinions sont partagés; dès lors pouvoir me renfermer dans celles définitivement admises. Les dessins sont prêts, il reste à terminer que les parties relatives aux questions dont la solution vous est soumise.

Seite 6

Veillez agréer, Monsieur le Directeur Général

mes civilités les plus empressées

L'architecte de la Cathédrale d'Autun

<unterzeichnet> Louis Dupasquier

Ci-joint

1. Note émanant de l'évêché sur l'historique du portail Nord de la Cathédrale
2. Dessins Nos. 2,3 et 4 donnant l'état actuel de moitié du Portail Nord
3. Dessins Nos. 5,6, et 7 présentant un essai de restauration du portail ramené à son état primitif
4. Dessin No. 8, donnant l'état actuel des dômes surmontant les tours du portail nord; avec indication à l'encre rouge des deux parties proposées, pour les remplacer.
5. Dessins Nos. 10 et 11: Celui No.10 présentant l'état actuel de la face à l'Ouest du portail Nord; celui No. 11, l'essai d'établissement d'un escalier demandé par l'administration diocésaine, pour desservir extérieurement la pièce placée au-dessus du porche.
6. Dessin No.12, donnant L'ensemble du plan du transept, ainsi que l'indication des deux parties proposées pour sa consolidation; enfin le tracé de la sacristie communale.
7. Dessin No 13, donnant le plan et la coupe du transept, ainsi que l'indication tracée à l'encre rouge, du projet proposé pour sa consolidation.

8. Pièce No 14: Délibération du conseil municipal d'Autun, proposant de participer pour moitié dans les frais de déplacement de la Fontaine St. Ladre.

<Brief aus dem Bischofspalast; vermutlich von der Hand Devoucoux>

Notes pour le porche de Saint-Lazare,

"Etienne II, évêque d'Autun, obtint d'Hugues III et d'Eudes, son fils, Ducs de Bourgogne, la liberté de faire tout ce qu'il voudrait dans l'église de Saint-Lazare. Il lui permit d'élever devant cette église une tour, à condition qu'elle ne seroit pas construite en manière de forteresse.(note1) Du consentement de ces princes les degrés qui étoient au devant des grandes portes furent comblés et mis à niveau du pavé (de l'église). On fit une barrière sur le bord de la terrasse pour la commodité de ceux qui voudroient y passer ou s'y promener.(note 2) Les lettres de l'Evêque Etienne à ce sujet, sont datées de l'an de l'Incarnation 1178.(note 3)

Le porche de S.Lazare étant une adjonction faite à la construction primitive, comme il est facile d'en acquérir la preuve en examinant la soudure de ce porche avec le mur de façade, on doit entendre ici par la construction en forme de tour d'église et non de forteresse (Turris ad formam ecclesiae sed non ad usum propugnandi), les deux portiques qui soutiennent la grande voûte du porche et les tours qui surmontent les portiques.

On s'occupoit de la décoration du portail en 1148, et le vestibule n'était pas construit. (note 4) La charte de 1178 prouve que la forme de ce vestibule fut l'objet de quelques contestations et qu'il fallût l'autorisation des Ducs de Bourgogne pour y travailler.

Avant que le porche ne fût élevé on arrivoit au grand portail par des degrés qui furent détruits en 1178 et remplacés par une terrasse dont l'extrémité, du côté de la rue, était assez haute pour qu'on fût obligé d'y placer un garde fou.

Cette terrasse étoit appelée les marbres et pendant plusieurs siècles elle fut un lieu de sépulture. "Le Doyen Jean de St.-Valerien, dit Gagnare (note 5), mourut en 1327 et fut enterré dans un lieu dit les marbres près du portail de l'église. Le nécrologue de la Cathédrale mentionne la sépulture de plusieurs personnages fait en ce même lieu des marbres devant le portail de S. Lazare.

La disposition particulière donnée au vestibule de la dite église venoit de la nécessité d'offrir un lieu couvert pour l'abri des pèlerins et des lépreux qui venoient faire des neuvaines à S. Lazare et même des pénitents qui se soumettoient aux peines canoniques qu'ils avoient encourues.

Un procès verbal du mois de juillet 1452, raconte qu'un Bourgeois de Liège désirant obtenir de S. Lazare la guérison de la lèpre dont il étoit affligé, vint à Autun et demanda au chapitre la permission de faire une neuvaine, aux marbres de l'église, sous le porche, ("in marmoribus sue in porticu ecclesiae S Lazari) = La considération qu'il ... engagea les chanoines à le prier d'occuper une chambre, sur les voûtes de l'église, afin d'être moins exposé au mauvais temps, pendant la durée de la neuvaine; mais le pieux personnage refusa par humilité cette distinction et passa neuf jours consécutifs sous le porche vulgairement appelé les marbres. (note 6)

Au XVI siècle longtemps après, ceux qui se soumettoient à la pénitence publique se présentoient à la porte principale de St. Lazare (note7), le mercredi des cendres, avant l'office. Le chapitre s'y rendait en procession et l'évêque, ou en son absence le chanoine de semaine leur fermoit la porte comme indignes d'y entrer.

Le jeudi saint les pénitents se trouvoient encore réunis sous le porche de S. Lazare, ad marmora, l'archiprêtre les présentoit à l'évêque ou au chanoine chargé pour le remplacer. Celui les recevoit avec bonté, après quoi on les conduisoit jusqu'à l'autel de S. Lazare qu'ils baisoient, portant chacun un cierge à la main. (note 8)

Il paroît que très anciennement les deux nefs collatérales du porche firent séparées de la nef principale par un mur élevé sous les arceaux longitudinaux. Du moins le coutumier de l'église qui indique parfaitement le vocable de chacune des 14 chapelles ouvertes sur les collatéraux de l'église, des deux chapelles absidiales, et de la chapelle du président Jeannin; qui énumère ensuite les divers autels adaptés à chacun des piliers du monument, parle de deux autres chapelles dites, l'une des Saints apôtres, l'autre de St Jean l'évangéliste. Il est impossible en suivant l'indication du coutumier de trouver d'autre place à ces chapelles que celle des nefs collatérales du porche.

Il indique en effet la chapelle des apôtres à la suite de la chapelle Petit, en partant de la sacristie pour arriver au portail, or la chapelle Petit est celle où l'on voit aujourd'hui la tombe de Nicole de Monthelon, et où l'on a placé dernièrement les fonts baptismaux; c'est à dire la dernière au côté de l'ouest, une chapelle placée à la suite de celle là ne pouvoit être que dans la nef collatérale du porche, au côté de l'ouest.

Le coutumier ajoute ensuite que la chapelle de St. Jean l'évangéliste est celle où l'on célébroit une messe quotidienne appelée la messe de l'entrée. C'est en effet dans la nef collatérale située à l'est du porche que l'on voit des traces de peintures sur la voûte, comme cela se remarque dans les lieux destinés à recevoir des autels, et c'est sur le flanc de cette même nef que la disposition d'une des fenêtres semble annoncer l'existence antérieure d'une porte, des terres amoncelées qui ont fait

appeler la place voisine la place du terreau, rendoient faciles l'entrée de l'église par ce côté.

Cette ouverture fut bouchée à l'époque où les deux nefs collatérales furent consacrées l'une à l'auditoire, ou tribunal de la temporalité de l'église, l'autre au chapitre, ou juridiction personnelle de la même église.

Ceci arriva en 1767. Gagnare dit formellement que le grand escalier du porche a été rétabli en 1767. (note 9)

Ces considérations diverses engagent à penser que, sous le rapport historique il convient de ne rien changer à la disposition actuelle du porche de l'Eglise S. Lazare = l'intérêt de service de l'église exige également la conservation de ce qui est."

Notes

1 ...in ecclesia beati possunt (canonici) omni facere praeter turrim et firmitatem, talem quae non ad formam ecclesiae, sed ad usum propugandi pertineat evidenter (charte de 1178).

2 Locum ante portas, ubi gradus esse solebant licet eis implere et pavimentum sequere, et in margine pavimenti ad cautelam deambulatum aliqua lignea obstacula ponere (id).

3 Histoire de l'Eglise d'Autun par Gagnare. in 8^o p. 317

4 Vestibulum, quod vestire et delucidare ecclesiam debet nondum confirmatum esse pavementum ut decebat in tam nominata domo juxta ingenium artificis nec sculpa nec unguem aptata fore. (procès verbal de l'année 1148).

5 Hist. de l'Egli. d'Autun, p. 384. voici la description latine du portail de S. Lazare traduite d'un procès verbal au XVe siècle. "Au grand portail de la dite église, dans la partie supérieure et sous la grande voûte, on voit l'histoire du jugement dernier, savoir: de dieu placé sur le trône et autour de lui sont des images d'anges. Au bas sont des images diverses d'hommes, réssuscitant pour être jugés. à gauche sont des images en manière de paradis, et à droite des images en manière d'enfer. Sur le pilier du même portail, faisant la division des portes, sont trois grandes et antiques images de pierre, sculptées dans la masse même du pilier. L'une, celle qui se présente de front, représente un évêque mitré, designant S. Lazare. Les deux images placées sur les côtés du pilier représentent deux femmes tenant des vases de parfums, ce sont les deux soeurs de S. Lazare, Ste. Marthe et Ste. Magdeleine" (archives de l'évêché ... des reliques).

6 L'original de ce procès verbal est au archives de l'évêché.

7 Un cérémonial manuscrit du XVI s. dit: nequē ad magnam januam marmorum et ab ecclesia epiciendo poenitentes.

8 Hist. de l'Eglise d'Autun par Gagnare p. 370, 371. = cérémonial manuscrit du XVI siècle

9 Hist. de l'Egl. d'Autun, p. 318.

Dokument 9

Archives Nationales F 19/7621

13. Februar 1850, Bericht Viollet-le-Ducs an die Commission des Arts et Edifices Religieux

Seite 1

Commission des édifices religieux, séance du 13 février 1850.

Rapport fait à la Commission par M. Viollet-le-Duc

M. l'architecte Dupasquier, chargé des travaux de restaurations, et d'entretiens qui s'exécutent à la cathédrale d'Autun désire avant de terminer son projet de restauration générale de l'édifice, être fixé sur différents points, notamment en ce qui concerne le porche principal, la consolidation des piles du transept et les sacristies. Dans un rapport étendu cet architecte soumet à la Commission ces différentes questions, et demande son avis, avant de passer outre.

Sur le rapport d'un des membres chargé de visiter l'an dernier les travaux qui s'exécutaient dans la cathédrale d'Autun, la Commission avait été d'avis qu'on ce qui concerne le porche l'architecte devait en exécutant les travaux de consolidation jugés nécessaires, rétablir cette annexe importante de l'église dans la forme première. Quelques modifications telles qu'une plus forte saillie à donner aux contreforts avait été autorisée, mais en même temps l'architecte devait déboucher les bas-côtés du porche clôturés par des murs. Une note jointe au dossier et émanée de l'administration diocésaine tend à faire considérer ces bas-côtés fermés comme des chapelles diocésaines au service de la cathédrale. Sans mettre en doute que ces emplacements aient été convertis en chapelles, l'utilité de ces dernières ne me paraît pas <unlesbar>, en effet aujourd'hui ces deux bas-côtés servent

Seite 2

de débarras que de chapelles, ils sont encombrés de chaises, bancs et d'objets de peu de valeur et je ne pense pas que l'on doive dans un projet définitif de restauration, et quand déjà des sacrifices considérables ont été faits pour rendre au porche sa lucidité et sa splendeur première, consacrer un acte de vandalisme tel que celui du bouchement des arcades. D'ailleurs les portes des bas côtés de la cathédrale donnant accès dans les bas-côtés du porche ne sont aujourd'hui ouvertes que sur des vestibules <unlesbar>, et qui sont loin de répondre comme aspect à la grandeur de cet Edifice. Il me semble que dans des solennités religieuses le déblaiement total de ce porche offrirait au fidèles un accès digne de la majesté de l'édifice, que ces chapelles menagées après coup

dans les collatéraux de ce porche se trouvent par la disposition de ces vestibules réservés en avant des portes latérales, séparés du corps de la cathédrale et par conséquent d'un accès difficile et peu convenable pour le clergé. Je suis donc d'avis que le projet de restauration définitif doit être conçu largement c'est à dire conformément à la disposition primitive de ce porche, disposition qui du reste est entièrement conservée dans les murs bouchant les arcades latérales.

Quand aux quatre piles des transepts, M. Dupasquier fait observer que les points d'appuis écrasés par le poids énorme de la flèche du XVe siècle qui les surmonte tendent à se séparer des murs de la cathédrale et à se rapprocher, en conséquence il présente dans un système de consolidation, l'un consiste à retenir ces piles d'aplomb, au moyen de chaînages qui les

<eine Zeile unlesbar>

Seite 3

murs pignons des deux extrémités des transepts, dans les murs du chœur et ceux de la nef; l'autre consiste à établir seulement ces chaînages dans le sens transversal de l'édifice et à maintenir les piles dans le sens longitudinal, au moyen d'une sorte d'étrésillonnement en maçonnerie qui consisterait à ... les arcs des bas-côtés dans les deux transepts et les triforiums comme des galeries sans utilité réelle. Ce dernier projet en changeant complètement les dispositions générales de l'édifice, aurait en outre l'inconvénient d'occasionner une dépense considérable, la préférence me paraît devoir être donnée au projet qui ne consiste qu'en quatre chaînages ainsi que cela a été pratiqué à la fin du XVe siècle dans la cathédrale d'Amiens. Bien que la poussée et le rondissement des quatre piles du transept ait lieu plutôt à la naissance des arcs des bas-côtés qu'au dessus, je pense cependant que ces piles étant extrêmement chargées, les quatre chaînages placés à la base du triforium pourraient arrêter le mouvement dangereux qui s'est manifesté.

Quand aux couvertures des tours du grand porche, elles me semblent devoir être conçues suivant le système le plus simple, c'est à dire qu'elles devraient être établies en plomb sur des combles en <unlesbar> dont l'inclinaison serait de 45 degrés. Ces tours ne sont pas d'une belle forme en outre elles sont mal construites, et fort endommagées par le temps, les couvertures ne pourraient donc être conçues trop économiquement et doivent charger les constructions inférieures le moins qu'il est possible.

Quand au sacristies. En admettant que la sacristie située à l'ouest du chœur ne soit pas d'une dimension suffisante, ce qui me paraît démontré par le rapport de l'architecte,

Seite 4

s'il y a lieu de rétablir une seconde je verrais avec regret engager par suite d'une idée de symétrie fâcheuse en ce cas, le bas-côté nord du

choeur, sur un point où la construction primitive est conservée presque intacte, il me paraîtrait préférable d'établir cette deuxième sacristie à l'ouest près du terrain appartenant à l'église, à la suite de la sacristie actuelle, et sur une partie de l'édifice qui est déjà engagée dans des constructions d'une époque plus récente.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

Quand à la fontaine Saint-Lazare Monsieur Dupasquier sera invité à adresser son projet de restauration au ministère de l'intérieur, afin qu'il soit ... par la Commission des Monuments Historique qui accordera, s'il y a lieu, des fonds pour restauration.

<von einer anderen Hand auf diesem Blatt hinzugefügt>

La Commission, après avoir entendu et discuté le présent rapport, adopte les solutions qu'il propose de donner aux diverses questions posées par l'architecte chargé de la restauration de la cathédrale d'Autun. De plus elle est d'avis que cet architecte peut être autorisé à comprendre dans son projet général la construction d'un aqueduc destiné à faire écouler les eaux d'un puits dont le voisinage compromet les fondations d'une des tours de l'édifice.

Paris, le 13 février 1850

Le Directeur général de l'administration des Cultes

Président de la Commission

<Unterschrift>

Dokument 10

Archives Nationales F 19/7621

18. November 1852, Bericht Viollet-le-Ducs an die Commission des Arts et Edifices Religieux

Seite 1

Commission des Arts et Edifices Religieux, séance du 18 novembre 1852.

Rapport fait à la Commission par Mr. Viollet-le-Duc

Mr. l'architecte de la cathédrale d'Autun propose de continuer la restauration du porche de cette Eglise commencée depuis longtemps. Il présente à l'administration un projet de reconstruction de la toiture de ce

porche et demande qu'une somme de 11445 Fr. soit mise à sa disposition pour exécuter ce travail. Cette somme est extraite du devis général de la restauration de ce porche s'élevant à 102000 Fr. Devis approuvé en principe. La seule modification proposée par Mr. l'architecte; cette forme de la toiture ancienne consisterait en une interruption de cette toiture au droit des anciennes fenêtres percées dans le pignon sous la grande voûte. Il dégagerait ainsi ces fenêtres de manière à pouvoir les laisser à jour conformément au détail graphique fournis à la Commission. Il demande en outre l'autorisation d'établir des abatsons aux baies des 2 tours cette dépense est évaluée à la somme de 963 Fr. La première

Seite 2

proposition concernant la reconstruction de la toiture du porche avec le dégagement des fenêtres de pignon de la nef me paraît devoir être adoptée. Quand à l'établissement des abatsons, ils sont prévus en bois seulement sans couverture en plomb, de plus ils engagent les colonnettes centrales des baies, ce qui paraît d'un fâcheux aspect. Il me semblerait préférable d'établir ces abatsons à l'intérieur des baies en ayant le soin de disposer sur les appuis un système de pentes pour rejeter les eaux en dehors et de couvrir ces abatsons en plomb pour éviter une très prompte détérioration. Je pense que les observations devraient être adressées en ce sens à Mr. Dupasquier.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

<von einer anderen Hand auf diesem Blatt hinzugefügt>

La Commission adopte les conclusions du rapport ci-dessus,

18 novembre 1852

<unterzeichnet> Le Directeur Général de l'Administration des Cultes,
Président

Dokument 11

Archives Nationales F 19/7621

29. März 1856, Bericht Viollet-le-Ducs an das Comité des Inspecteurs
Généraux des Edifices Diocésains

Seite 1

Comité des Inspecteurs Généraux des Edifices Diocésains, séance du 29
mars 1856

Rapport fait au Comité par M. Viollet-le-Duc

Grosses Réparations

Le Comité a déjà, l'an dernier, été d'approuver un devis de 21 182fr 39ct concernant la restauration du perron du porche de la cathédrale d'Autun, et le complément des travaux de reprise des constructions inférieures de ce porche, réparation des voûtes, etc etc...

Sur ce devis de 21 182 fr 39ct, il n'a été ouvert, en 1855, qu'un crédit de 10 000 fr: Reste à pourvoir au surplus de la dépense - 11 182fr 39ct dont ne saurait ajourner l'ordonnancement.

M. l'architecte diocésain reproduit les demandes de son prédécesseur, en ce qui concerne l'achèvement des restaurations des parties supérieures du porche et des deux petites tours qui le couronnent;

Seite 2:

Ces demandes ont été approuvées, en principe, et il n'est pas nécessaire de les rappeler ici.

- A ces demandes antérieures se joignent de nouvelles propositions plus urgentes.

Il s'agit: 1: De la reprise du soubassement de la chapelle de la Vierge et d'un mur sur la terrasse de la petite sacristie, travaux estimés devoir occasioner une dépense de 2 912 fr 72ct

2: - de la construction du système de suspension de la grosse cloche qui, depuis plusieurs années déjà, menace de causer les plus graves accidents; - travail estimé -3 482fr 40ct

Ces deux chapitres et le dernier surtout ne peuvent être ajournés.

Ce ferait donc une dépense de 15 000 fr

environ qu'il faudrait faire, cette année, pour grosses réparations à la Cathédrale d'Autun. -

Quand aux travaux de la partie supérieure du porche, dans l'état actuel des renonces et jusqu'à ce que la situation financière de l'Administration des Cultes soit mise en rapport avec les besoins, force de les ajourner.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

<von einer anderen Hand auf diesem Blatt hinzugefügt>

Le Comité adopte les conclusions du présent rapport, le 29 mars 1856

Les inspecteurs des Edifices Diocésains:

<Unterschriften>

Dokument 12

Archives Nationales F 19/7622

25. Mai 1857, Brief Viollet-le-Ducs an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

Carcassonne, le 25 Mai 1857, <darunter> 4 Juin

Monsieur le Ministre,

Monsieur le Directeur Général des Cultes me fais l'honneur de me communiquer un rapport de Monseigneur l'Évêque d'Autun sur la cathédrale de ce diocèse, en me priant de transmettre à votre Excellence mon avis sur les mesures proposés par ce prélat et de fournir tous les renseignements propres à guider à l'avenir l'administration parcequ'il s'agira d'autoriser des travaux à la cathédrale d'Autun.

Il eut été à désirer peut-être que Monseigneur l'Evêque d'Autun eut été accompagné par l'architecte diocésain pendant l'examen auquel sa grandeur a jugé convenable de se livrer, l'administration ne pouvant admettre que l'architecte diocésain charge un confrère ou un subordonné de le remplacer dans une occasion aussi importante; à se servir, je crois devoir rappeler à votre Excellence les termes de mon dernier rapport de 1857 sur la cathédrale d'Autun; rapport dans lequel je lui

Seite 2

signalais les études incomplètes qui nous ont été transmises par Mr. Berthier et l'insuffisance des renseignements recueillis par cet architecte.

Monseigneur l'Evêque d'Autun, préoccupé avant toute chose, de l'intérieur de l'édifice et des moyens de rendre cet intérieur plus convenable et plus digne, d'y ajouter même des annexes indispensables. Je suis loin de méconnaître l'étendu des besoins signalés par ce prélat, mais la cathédrale d'Autun exige l'exécution prompte de travaux plus urgents en ce qu'ils tiennent à la solidité de l'édifice et à sa conservation.

L'état de la flèche centrale a du préoccuper votre administration depuis longtemps déjà, et c'est là où les re<...> devraient être tout d'abord partir. Cette flèche en pierre, d'une grande hauteur, plantée sur le milieu de la croisée, sur quatre piliers qui n'étaient point faits pour recevoir une charge aussi considérable a causé des désordres assez grands dans les constructions inférieures; de plus elle est en fort mauvais état et nécessite de promptes et des <...> réparations; les faces exposées aux vents de l'ouest et de sud sont décomposées et laissent filtrer des eaux pluviales à travers leurs parois. Les couronnements de la plateforme sur

laquelle elle est assise sont en ruine et ont dû être en partie déposés, dans la crainte d'accidents. C'est à mon avis la partie de la cathédrale qui exige

Seite 3

les réparations les plus urgentes. Il est bon de savoir que la cathédrale d'Autun est située sur un point élevé et exposé à des coups de vents violents. Le mauvais état de la flèche doit donc attirer l'attention de l'administration.

Après ce travail, celui que je présente, est la réparation des arcs-boutants et toitures de la nef au midi et au nord, à la suite des travaux déjà exécutés; l'établissement de cheneaux et conduites d'eau; la réparation du pignon du nord et des couronnements de la nef; puis la restauration des chapelles au nord et au sud, celle des soubassements extérieurs devra suivre celle des arcs-boutants élevés au sud des collatéraux.

Parmis les travaux réellement urgents, on doit encore comprendre ceux de restauration des sommets du porche et des deux petites tours carrées qui le flanquent. Des projets ont déjà été étudiés sur ce point; ils ont été ajournés comme n'étant satisfaisants ni sous le rapport de la construction ni comme aspect. Je ne dois point dissimuler à votre Excellence <...> qui à ce jour, qui a manqué dans les travaux entrepris à la cathédrale d'Autun c'est une direction méthodique, un ordre régulier et suivi; des restaurations d'une importance secondaire ont été entrepris avant celles qui étaient urgentes, et cet édifice représente sur plusieurs points, que des ouvrages incomplets, des réparations inachevées. Or l'architecte diocésain actuel paraît encore

Seite 4

moins pénétré que son prédécesseur de la nécessité d'adapter un ordre méthodique dans les travaux, du moins les propositions ne font pas supposer qu'il se soit préoccupé de la marche à suivre dans les restaurations lorsqu'on veut éviter des dépenses inutiles.

Si les travaux que je viens de signaler à votre Excellence étaient achevés, on pourrait alors songer aux améliorations demandées par l'Evêque, telles que celles relatives à l'établissement d'une chapelle pour le chapitre extérieure, et pour le catéchisme; aux sacristies, clôtures, aux orgues, au chœur, aux vitraux et aux objets mobiliers.

Mes rapports <unlesbar>, adressés à votre administration depuis 1849 sur la cathédrale d'Autun donnent des renseignements très précis sur les diverses parties de cet édifice, car, à plusieurs reprises j'ai été appelé à le <unlesbar>, pour rendre-compte de son état, soit comme membre de la

commission des édifices religieux, soit comme inspecteur général des Edifices Diocésains.

J'ai l'honneur de remettre à votre Excellence le rapport de Monseigneur l'Evêque d'Autun avec cet avis sur son contenu.

Je suis avec respect,

Monsieur le Ministre

de votre Excellence

le très dévoué et très obéissant serviteur

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

Dokument 13

Archives Nationales F 19/7622

27. September 1857, Brief Viollet-le-Ducs an den Ministre des l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

Autun, le 27 septembre 1857

Monsieur le Ministre,

Votre Excellence connaît la situation de la cathédrale d'Autun. Après avoir hésité longtemps à entreprendre des travaux très urgents dans cet édifice soit à cause de la faiblesse du crédit affecté annuellement à la conservation des édifices diocésains soit encore à cause des difficultés que présentera le travail à faire, les choses cependant en sont arrivées à ce point que les hésitations doivent cesser.

Il y a un mois environ la foudre est tombée sur la grande flèche qui surmonte le transept et a occasionné quelques dégats, mais ce n'est là qu'un accident qui vient empirer une situation déjà très mauvaise depuis longtemps. En effet la Cathédrale d'Autun date vers le milieu de XIIe siècle est un édifice de médiocre dimension, les quatre piles de la croisée n'avaient point été disposées pour recevoir und flèche; peut-être une tour basse devait elle seulement dépasser le

Seite 2

le faitage des combles. Au XIIe siècle en eut l'idée d'élever sur ces quatre piles une tour carrée en pierre surmontée d'une flèche en pierre. La tour porte ..de la corniche de l'Eglise à la base de la flèche 25 mètres de hauteur sur 10 mètres de large et la flèche 45 mètres de hauteur.

Cette énorme construction élevée en grès occasionna bientôt des désordres assez graves dans les constructions inférieures, les quatre piles du transept bâties en blocage revêtu d'un placage en pierre dure n'ont qu'une section assez faible (2^m 25 cm superficiels environ) et les archivoltés des bas côtés aussi bien que les claveaux des grands arcs doubleaux viennent encore diminuer cette section, car les arcs n'ont pas de sommiers à lits horizontaux, les claveaux ont à la naissance leur coupes normales aux courbes, ne formant pas tas-de-charge et font par conséquent glisser les présenteurs sur une portion des piles. Les premiers claveaux des grands arcs doubleaux ont été écrasés sur quelques points et leurs fragments ont été retenues par des bandes en fer; les quatre piles ont tassé, sont séparées des murs dans les deux sens par de grandes lézardes verticales, ont rondi au droit de la poussée des archivoltés des collatéraux et quelques unes de leur pierres se sont fêlées sous la charge surtout dans les assises inférieures. Huit contreforts maintenant les murs de la tour sur la tête des murs de l'église, posant à faux sur les vides des fenêtres ont contribué à déterminer

Seite 3

des déchirures et des affaissements dans les quatre murs voisins des quatre piles

La tour cube 1000 m environ

La flèche cube 108 m

Cube total 1108 m

La pierre employée (Grès) pèse 2400 kilog. le mètre cube, ce qui produit un poids total de 2 659 200 Kilog. dont le quart est pour chaque pile de 664 800 Kilog. les piles présentant une surface de 2 250 centimètres carrés le poids est donc de 295^K 50 par centimètres carré et ainsi que je l'ai dit ces piles ne sont pas bâties en pleine pierre, leur section diminuée à deux niveaux différents par des retombées des arcs.

Cette situation est déjà très mauvaise, très dangereuse, à plusieurs reprises ces piles ont donné des inquiétudes. Or aujourd'hui l'état de la flèche est celui-ci.

La corniche supérieure de la tour qui le porte est presque totalement détruite par les eaux pluviales. La grande balustrade est complètement décomposée, les pinacles qui accompagnent la base de la flèche sont en partie démolis, ainsi que l'arcature à jour. Trois des faces de la flèche sur

huit sont tellement détériorées par la pluie, la gelée et les coups de foudre qu'elles laissent passer les eaux de toute part jusque dans l'Eglise. Les matériaux employés à la construction de cette flèche, sont en grès de médiocre

Seite 4

qualité qui se réduit en poussière à l'action de l'air et de la gelée. L'état des couronnements de la tour est si mauvais que j'ai dû engager l'architecte à descendre les balustrades, craignant que par leur chute imminente elle ne viennent à crever les voûtes de l'église et causer des accidents.

Il serait donc urgent de réparer promptement ces couronnements et la flèche elle même, ce travail était d'ailleurs depuis longtemps prévu, car il existe en chantier une grande partie de la balustrade et des pinacles taillés et sculptés et qui n'attendent que la pose. Mais est-il prudent de procéder à une restauration qui augmentera le poids actuel de la tour? Car sans compter qu'en complétant les parties détruites, on ajoutera un poids nouveau, il est certain que les matériaux neufs d'une qualité excellente d'ailleurs, pèsent plus que les matériaux anciens qu'il faudra remplacer. Puis pendant le temps de la construction il y aura sur la tour le poids de l'échafaudage qui ne sera pas moins de 280 000 Kil. Il me semble donc, Monsieur le Ministre, que dans une semblable occurrence on doit procéder avec une extrême circonspection; car que ferait-on si après avoir rétabli la flèche ou pendant cette opération même, si de nouveaux mouvements et écrasements se manifestaient dans les quatre piles de la croisée?

Quels reproches ne serait on pas en droit dans ce cas, d'adresser à l'administration et à l'architecte qui auraient entrepris une restauration dispenseuse dont

Seite 5

le résultat serait la ruine de l'édifice, ou tout au moins l'occasion de dépenses plus fortes encore et de grandes risques.

Cependant ajourner ou s'abstenir n'est plus guère possible dans l'état où sont arrivées les choses, encore un coup de foudre comme le dernier et une partie de la flèche déjà disloquée sur trois de ses faces, tombera en ruine et écrasera les voûtes dans sa chute. Il est urgent de prendre un partie, et à mon avis il n'en est qu'un qui présente une parfaite sécurité, c'est

1. de descendre les parties de la flèche qu'il faut refaire à neuf, savoir: les couronnements de la tour, la balustrade et ses pinacles, les deux tiers environ de la pyramide. Ce poids enlevé, qui malheureusement n'est pas

le plus considérable, reprendre les piles au droit des sommiers des archivolttes et arcs doubleaux avec des assises à lits horizontaux, et dans les parties au-dessus et au-dessous qui paraîtront écrasées après les sondages. Chaîner les quatre piles avec les huit murs au dessus des archivolttes des collatéraux; puis cette opération terminée remonter les parties détruites de la flèche et de sa tour en chaînant celle ci sous la corniche. La dépense sera considérable. Il faut compter que les reprises des quatre piles ne coutera pas moins de 250.000^{fr}. La restauration de la flèche et les travaux accessoires 300.000.fr Total 550.000fr.

Seite 6

C'est dans ce sens que j'ai engagé Monsieur l'architecte diocésain à étudier la question. Il aura tout l'hiver pour faire cette étude.

Les travaux entrepris au rez de chaussée du porche de la cathédrale sont presque terminés, et leur effet est très satisfaisant, mais il reste quelques ouvrages à faire afin de rendre à cette belle partie de l'édifice sa distinction et l'aspect qui lui convient. Monsieur Berthier comprendra ces travaux dans les propositions pour 1858.

Des travaux de moindre importance que ceux de la flèche et de la tour sont encore à faire pour consolider la cathédrale d'Autun, ce sont ceux de la partie supérieure du porche, et l'achèvement des reprises des contreforts, des parements et soubassements des chapelles latérales. On ne peut toutefois s'occuper de ces ouvrages qu'après ceux de la tour centrale qui absorberont pour quelques années des sommes importantes.

Je suis avec respect, Monsieur le Ministre, de votre Excellence, le très dévoué et très obéissant serviteur

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

Dokument 14

Archives Nationales F19/7621

12. Juni 1858, Bericht des Diözesenarchitekten Durand an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

Paris le 12 juin 1858

<darunter ist das Empfangsdatum angemerkt: 24 Juin>

Rapport adressé à son Excellence Monsieur

les Ministre des Cultes par l'architecte

des Edifices Diocésains,

Monsieur le Ministre

La flèche de la Cathédrale d'Autun menace ruine. Votre excellence a été informée de la situation de cette partie de l'Edifice par le rapport de Monsieur l'inspecteur Général Viollet-le-Duc, le 27 septembre dernier: Ce rapport est tellement saisissant que je ne saurais mieux faire Monsieur le Ministre que de prier Votre Excellence de vouloir bien s'y référer.

Depuis la fin de l'année dernière, une exploration de la partie supérieure de la flèche a été tentée; son examen a confirmé toutes les prévisions de Monsieur l'inspecteur général, et je me suis assuré que la pierre est tellement rongée dans certaines parties qu'elle présente à peine une épaisseur de sept à huit centimètres:

Sur trois faces notamment la pierre qui n'avait dans l'origine 0m,15c est réduite de moitié; le mortier a complètement disparu et laisse passer les eaux à l'intérieur.

Pour ce qui est de la flèche elle-même, la situation est des plus graves et vient encore se compliquer par le mauvais état des parties inférieures: à ce sujet, encore, Monsieur le ministre, tout ce qui pouvait éclairer Votre Excellence a été dit dans le rapport du 27 septembre

Seite 2

les piles du transept n'ont qu'une section de 2m25 carrés et portent chacune 664.800 Kilogrammes; J'ai vérifié sur plan le tassement signalé de ces piles, il est de 0m10cm et a déterminé des crevasses, qui partent du pied même des piles et se font sentir déjà jusques dans les voûtes du berceau:

la partie supérieure qu'il est urgent de démolir est de 25 mètres environ, il resterait encore une hauteur de construction de 59 mètres: L'élévation totale du sol intérieur jusqu'au sommet étant de 84 mètres: alors seulement, on pourra songer à consolider les parties inférieures;

le corps carré de la tour au dessus de la coupole, contient le beffroy et les cloches dont le poids est considérable, il me semblerait nécessaire aussitôt l'opération entreprise de les déposer et les transporter ailleurs.

Mais si l'attention, Monsieur le ministre, doit se porter principalement sur l'état de la flèche centrale parceque de sa ruine ou de sa conservation dépend le sort de la cathédrale d'Autun, on ne saurait cependant fermer

les yeux sur l'état des quelques autres parties de l'édifice qui présentent de sérieux dangers:

2. les clochers du porche Nord n'ont été qu'imparfaitement consolidés, l'Etage supérieur en pierre est lezardé de toutes parts et les campanils en bois qui les surmontent sont tellement vermoulus dans leurs enveloppes de ferblanc, que le moindre coup de vent peut les jeter sur le parvis, compromettre la partie inférieure de la restauration et occasionner de grands accidents - Cette restauration du porche est du reste inachevée; des etresillons sont conservés dans les entrecolonnements, les baies sur la place sont restées béantes, la grande porte principale est murée

Seite 3

le tympan est supporté par des étais, et en outre les premiers degrés du grand emmarchement sont combinés de telle sorte que d'une part ils sont élevés au dessus du sol de la rue d'une façon dangereuse, et que d'autre part ils devront former sur la voie publique une saillie dont les habitants du quartier se plaignent déjà parcequ'elle entrave la circulation des voitures au devant de ce porche si <unlesbar>; J'aurai l'honneur, Monsieur le ministre, d'adresser à votre Excellence un rapport spécial sur cet objet:

3. Enfin, des reprises en sous-oeuvre commencées l'année dernière près de la chapelle de la Vierge ont été interrompues, et les morceaux de pierre destinés à être remplacés ont été laissés sur des calles ou des étais; cette situation est très grave en ce que cette reprise est attenante au grand pignon Est auquel se rattache le mouvement de la coupole centrale.

Si on passe aux conclusions du rapport du 27 septembre on trouve Monsieur le Ministre, que Monsieur l'inspecteur général propose à votre Excellence:

1. de déposer environ les 2/3 de la hauteur de la flèche; (je crains que cette proposition ne soit insuffisante)
2. de faire ensuite les réparations inférieures; la dépense approximative en est évaluée à 550.000 francs;

Pour moi, tout en réclamant, Monsieur le ministre, des instructions sur la marche à suivre, j'ai l'honneur de proposer à votre Excellence

1. de dégrader immédiatement la flèche afin de calmer les appréhensions de la population
2. d'etresillonner et d'étayer les parties inférieures et au besoin de boucher certaines parties avec de la maçonnerie,

Seite 4

3. d'achever la reprise commencée à la jonction du transept Est et de la chapelle de la Vierge,

4. de dégrader les campaniles des tours du Porche et d'en consolider les parties supérieures,

5. de déposer les cloches, de la flèche centrale en les plaçant définitivement dans les petits clochers ou elles étaient autrefois,

de terminer la restauration du porche laissé en suspens ainsi que l'embranchement inachevé à la jonction avec la voie publique;

J'ai l'honneur d'être avec le plus profond respect,

Monsieur le Ministre

de Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

<unterzeichnet> Alphonse Durand

architecte des Edifices Diocésains

Dokument 15

Archives Nationales F 19/7623

24. Februar 1863, Bericht Viollet-le-Ducs an das Comité des Inspecteurs Généraux des Edifices Diocésains

Seite 1

Comité des Inspecteurs Généraux des Travaux Diocésains. Séance du 24 février 1863

Rapport fait au Comité par M. Viollet-le-Duc

Depuis l'époque où le devis des réparations de la flèche centrale de la cathédrale d'Autun a été dressé, il s'est manifesté dans les quatre piliers du transept des mouvements tels que l'opération présente des difficultés et des dépenses beaucoup plus considérables que celles prévues.

Le Comité se rappellera que dans un rapport sur cet édifice et concernant les travaux à exécuter à la flèche centrale je croyais devoir faire connaître à l'administration, que cette entreprise présentait des difficultés considérables, devait entraîner la reprise en sous-œuvre des quatre

piliers du transept et par conséquent occasionner une très grande dépense. En effet l'architecte M. Durand a terminé les réparations de la flèche ?audepens? des combles et aujourd'hui il s'agit de reprendre en sous-oeuvre les quatre piliers de la croisée. L'église ne peut-être livrée au culte tant que cette opération ne sera point terminée, m' étant rendu cet automne à Autun avec M.Durand il m'a paru impossible de proposer l'enlèvement des étrépillons qui maintiennent les piles dans la verticale. J'ai dû examiner avec cet architecte les moyens à employer pour arriver à une solution et il devait présenter un travail dans

Seite 2

un bref délai. Je ne crois point <...> et ne dois engager en conséquence l'administration à tenir en <...> un crédit de 40000f pour parer aux éventualités et <...> fournir des crédits lorsque le projet de M. Durand sera produit.

<unterzeichnet> Viollet-le-Duc

<von einer anderen Hand hinzugefügt>

Le comité adopte les conclusions du Rapporteur.

<Unterschrift>

Dokument 16

Archives Nationales F19/7623

17. März 1863, Bericht des Diözesenarchitekten Durand an den Ministre de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

le 17 mars 1863

Rapport de l'architecte diocésain sur les dépenses à faire en 1863, 64, 65 et 66.

Travaux extraordinaires.

Monsieur le Ministre,

à la suite de sa dernière visite à Autun, Monsieur l'Inspecteur Général Viollet-le-Duc a pensé qu'il était nécessaire de reprendre entièrement en sous-oeuvre les quatre piliers qui supportent la tour Centrale de la Cathédrale.

La dépense serait considérable, les difficultés sont à peu près celles qui se sont rencontrées à Bayeux :

Depuis très longtemps déjà l'attention avait été éveillée sur la nécessité de consolider la partie centrale de la cathédrale d'Autun, mais, soit à cause des difficultés que présente le travail à faire, soit pour tout autre motif, on avait hésité à adopter le parti d'une reprise totale en sous-oeuvre.

Par une dépêche du 4 juin 1859, Votre Excellence ayant décidé qu'avant de s'occuper de la question relative à la reprise des piliers, il était urgent de démonter et de reconstruire la petite partie du sommet de la flèche qui menaçait de s'écrouler, ce travail fut fait en 1860 et 1961. Cette opération que la prudence commandait d'exécuter avant toutes les autres, a été achevée sans qu'aucune modification ait été apportée dans la condition du problème

Seite 2

à résoudre pour la consolidation des parties inférieures: en effet le poids de la partie aigüe de la flèche est, relativement, tellement faible qu'il n'y a pas lieu d'en tenir compte dans le travail qu'il s'agit d'entreprendre, le poids en est au plus de 130.000 Kilogrammes, tandis que le poids du beffroy des cloches et des décombres que j'ai fait retirer de la tour s'élève à 100.000 Kilogrammes: la flèche entière depuis la balustrade pèse 480.000 Kilogrammes, mais cette flèche ayant toujours été en bon état sauf la partie supérieure, je ne pense pas qu'il ait pu entrer dans la pensée de personne de la démolir dans le but de faciliter l'opération de la reprise des piliers:

au surplus le poids de 480.000 Kilogrammes, n'est rien encore en comparaison du poids total de la tour et des maçonneries qu'il s'agira de supporter et qui est de trois millions cinq cent quarante mille Kilogrammes, jusqu'à la naissance des arcs des petites nefs: (le poids était à Bayeux de 3.700.000 Kilogrammes jusqu'à la naissance des grands arcs)

Dans le devis qui j'ai eu l'honneur de soumettre à Votre Excellence à la fin de l'année dernière, il ne s'agissait Monsieur le ministre que de reprendre les piliers au droit des sommiers des archivoltés et arcs doubleaux conforme aux indications données par Monsieur l'inspecteur général en septembre 1857: mais, la reprise totale en sous-oeuvre devant modifier complètement les conditions de travail j'ai dressé un devis nouveau qui s'élève à 440.000 francs.

C'est une grande dépense sans doute, mais les difficultés à vaincre sont très considérables; de plus il n'est pas possible de répartir les travaux sur un trop grand nombre d'exercices. Je pense que si le travail ne pouvait être fait en quatre années, il serait imprudent de l'entreprendre.

Seite 3

J'ai l'honneur de soumettre à l'examen et à l'approbation de Votre Excellence dans le devis descriptif joint aux plans le détail du système que je propose d'employer dans l'exécution: bien que partant du même principe, il diffère cependant de celui qui semble préféré par Monsieur Viollet-le-Duc, en ce que Monsieur l'Inspecteur Général propose de reprendre les quatre piliers en sous-oeuvre et en plein par tiers, en augmentant très légèrement la section sur les faces qui correspondent aux grands arcs doubleaux, et en substituant au premier rang de claveaux de ces arcs, de nouveaux claveaux ayant plus de longueur et passés en sous-oeuvre, tandis que je propose dans mon avant-projet de reprendre les piles en sous-oeuvre par quarts, en augmentant la section sur les faces correspondantes aux arcades des bas-côtés de façon à retrécir légèrement ces arcades, et à augmenter d'une quantité assez considérable la section des piles sur les faces qui correspondent aux grands arcs doubleaux, dans le but d'ajouter à ces arcs un troisième rang de claveaux: il en résulterait, 1. qu'il deviendrait inutile d'enlever les claveaux actuels des grands arcs, (opération très dangereuse) 2. qu'il serait possible de conserver un noyau central de l'ancienne construction à chacune des piles.

J'ai l'honneur d'être avec le plus profond respect,

Monsieur le Ministre

de Votre Excellence

le très humble serviteur

<unterzeichnet> Alphonse Durand

Architecte des Edifices Diocésains

Dokument 17

Archives Nationales F19/7623

9. April 1863, Planung und Kostenvoranschlag des Diözesenarchitekten Durand an das Ministère de l'Instruction Publique et des Cultes

Seite 1

Devis Descriptif des travaux de Grosses réparations à exécuter en 1863, 64, 65 et 66.

Restauration de la tour centrale

Monsieur l'Inspecteur général après avoir examiné avec la plus sérieuse attention l'Etat des piliers du transept de la cathédrale d'Autun a pensé qu'il avait lieu de les reconstruire depuis la base jusqu'aux grands arcs:

au lieu de reprendre les piliers en plein en faisant supporter tout le poids de la tour par des chevalements, je propose de reprendre partiellement, sans chevalets, chacun des piliers en augmentant leur section et en conservant le noyau central qui me paraît solide. Si contre mon attente le noyau ne présentait pas toutes les garanties désirables la construction serait faite en plein, mais toujours par parties et en sous-oeuvre.

Chaque pile actuelle a une section de 2m50 seulement, et supporte un poids de 885.000 Kilogrammes (le poids total calculé jusqu'au niveau des naissances des arcs des nefs étant de 3.540.000 Kilogrammes:

Seite 2

au moyen de la disposition que je propose, la section des piliers serait de 5m18, c'est à dire plus que doublée: cependant le maximum de saillie à ajouter en dehors des anciens <unlesbar> des pilastres ne serait porté qu'à 0,50c du côté des grandes baies: ces baies ayant une largeur totale de 8m75 il resterait encore une largeur de 7m75; en prenant ce partie, le premier rang des claveaux des grands arcs qui ont 0,74 de large sur 0,35 de queue serait conservé et doublé d'un nouveau rang de voussoirs de 0,64c de large sur 0,50 de queue, les sommiers de ces arcs seraient appareillés à lits horizontaux de façon à reporter une partie de la charge sur les nouveaux parements:

du côté des petites baies cintrés perpendiculairement au grand axe de l'édifice le premier rang de claveaux des arcs serait également conservé et doublé d'un nouveau rang de voussoirs passés en sous-oeuvre et d'une épaisseur de 0,m39c --- la largeur de ces baies étant de 3m78 (tandis que celle des baies cintrées parallèlement au grand axe n'est que de 3m48) on peut retirer des premières baies 0m40 sur chacune des faces des pilastres tandis que les secondes baies ne seraient diminuées que de 0m23c sur chaque côté:

l'augmentation de ces piedroits de 0m23c seulement ne permettra pas d'ajouter un rang de claveaux; les voussoirs actuels seront déposés et la longueur de queue qui n'est de 0,35 sera portée à 050 -.

on voit qu'il sera nécessaire de reprendre les piedroits des piles i, g, H,K,e, f, l et m:

Ce n'est qu'après avoir repris les dossierets de ces huit piles qu'on attaquera les reprises des grands piliers:

Seite 3

La première partie du devis estimatif comprenant les étaitements devra être exécutée avant toute reprise, après l'établissement des fondations sur le roc dur et après qu'on aura arasé les murs en grosse maçonnerie jusqu'au niveau du sol, on construira quatre murs d'étais en pierre de taille dans les quatre grandes baies suivant le tracé du plan, et huit autres murs sous les huit petits arcs: - Sous chaque arc, deux fermes doubles supportées par des montans soutiendront les claveaux au moyen de deux rangs de <unlesbar) en chêne;

afin d'empêcher le glissement et dans le but d'opérer suivant le besoin le serrage des bois au fur et à mesure de leur compression, des plaques de fonte à nervures renforcées portant quatre fortes vis avec écrous et crapaudines seront placées au dessous de la naissance des grandes fermes: la longueur des montans verticaux se trouvant réduite par la construction des murs d'étais on obtiendra facilement un serrage énergique:

les deux colonnettes de 0,38 qui se trouvent placées au droit des faces externes des murs du corps carré de la tour recevront chacune un arc doubleau supplémentaire, passant sous les claveaux de la grande voûte à laquelle il sera concentrique et qui viendra la soulager à l'endroit du porte à faux des parements de la tour.

La pile carrée placée dans l'angle externe formé par la rencontre des deux lignes de face des murs goutterots porterait un prolongement de construction se reliant à l'ancienne passant au travers de la voûte d'arête du bas-côté, lui servant de sommier en continuant de monter extérieurement en reliant les parements des deux murs jusqu'à la corniche, de façon à rendre solidaires les contreforts de la tour qui reposent sur les murs à la hauteur de cette corniche;

Seite 4

une ceinture extérieure ayant été posée au dessus de l'extrados des voûtes afin de prévenir l'écartement des anciennes lézardes qui se sont produits sur les quatre faces depuis une époque très éloignée, il suffira d'ajouter à la naissance des grands arcs des tirans provisoires formant enrayure afin de résister à l'écartement: de grands étais portant sur les murs goutterots et venant s'appuyer sur les faces des huit contreforts extérieurs du XVe siècle compléteront le système pendant la reprise.

Dans une opération aussi difficile, il n'est pas possible d'indiquer toutes les précautions à prendre; l'architecte malgré les difficultés croit pouvoir assurer le succès de l'entreprise; mais on ne saurait perdre de vue que chaque jour de retard ajoute une difficulté nouvelle à la reprise des piliers, et que la consolidation se trouverait compromise si les travaux ne pouvaient être commencés et poursuivis avec promptitude.

Dressé par l'Architecte diocésain

le 9 avril 1963

<unterzeichnet> Alphonse Durand

Dokument 18

Archives Nationales F19/7623

15. April 1863, Auszüge aus dem Protokoll des Comité des Inspecteurs
Généraux des Edifices Diocésains

Seite 1

Extrait du Régistre des Délibérations du Comité des Inspecteurs généraux
des Edifices diocésains

Séance du 15 avril 1863.

Le Comité,

Vu le projet présenté par M. l'Architecte Alph. Durand pour la
consolidation des points d'appui de la tour centrale de la Cathédrale
d'Autun;

Vu le rapport, en date du 17 mars 1863, par lequel cet architecte, donne
avec l'exposé sommaire de l'opération projetée, les motifs qui lui ont fait
adopter les dispositions qu'elle comporte et propose d'en régler
l'exécution de manière à pouvoir la terminer en quatre campagnes;

Vu le devis descriptif indiquant en détail les moyens de construction aussi
bien que le système d'étaisements que l'architecte propose d'employer;

Vu le devis estimatif par lequel la dépense totale des travaux est évaluée
à la somme de 440,224 fr, 50

après avoir entendu le rapport de M. l'inspecteur Général, Viollet-le-Duc,
dont les conclusions sont entièrement favorables

considérant que le travail de consolidation dont il s'agit est d'une
nécessité qui ne pouvait laisser d'hésitation que sur le choix des moyens;
qu'on ne pourrait l'ajourner sans courir le risque d'en aggraver les
difficultés; - et que la dépense -, bien que le chiffre en soit élevé, est loin
de paraître excessive - en égard à l'importance de l'entreprise;

considérant enfin que cette opération, conçue avec toute l'habileté et
toute la prudence qu'on pourrait entendre de l'architecte, paraît offrir

toutes les garanties désirables au point de vue de la sécurité et ne modifiant d'une manière sensible la disposition ancienne du monument,

Emet l'avis qu'il y a lieu d'approuver le projet, en exprimant le voeux qu'il puisse être alloués des crédits suffisants pour mettre l'architecte à même de conduire les travaux avec la suite et la célérité qu'exige une entreprise de cette nature

Délibéré en Comité le 15 avril 1863

<Unterschrift>

Liste und Kurzbiographien der Architekten seit 1818

Von 1818 bis heute waren 14 Architekten mit der Restaurierung und Unterhaltung der Kathedrale Saint-Lazare in Autun befasst. Jeder einzelne hat, im Rahmen der seitens der Pariser Kommission bewilligten Projekte und Mittel, sein Fachwissen und seine Visionen in diesen Bau eingebracht, der hierdurch einerseits vor dem sicheren Verfall bewahrt wurde, andererseits aber in seiner Substanz und Erscheinungsform erheblich verändert wurde. Die im folgenden in knapper Form zusammengefaßten Leistungen der einzelnen Architekten an der Kathedrale von Autun ergeben sich aus den konsultierten Restaurierungsdokumenten. Die biographischen Notizen sind im wesentlichen dem Katalog der Ausstellung "Les Concours des Monuments Historiques de 1893 à 1979", Paris 1981, entnommen.⁴⁵⁵

1818 - 1839 REGNIER

conducteur des Ponts et Chaussées de l'arrondissement d'Autun;
Reparaturen an den Dächern und der Fensterverglasung.

1837 - 1840 ROBELIN

Diözesanarchitekt

Erstes generelles Sanierungsprojekt (1837).

1838 - 1855 DUPASQUIER Louis

Diözesanarchitekt von Belley und Autun (1838 - 1855);

Erneuerung des Mittelschiffsgewölbes mit eisernen Zugankern und hohlen Tonzylindern, Neubau der beiden an den Vorbau angrenzenden

⁴⁵⁵ *Les Concours des Monuments Historiques de 1893 à 1979.*
Ausstellungskatalog, Paris 1981, Caisse Nationale des Monuments Historiques.

Seitenschiffskapellen auf der Nordseite mit Dächern aus Kupferplatten über eisernem Strebeegerüst, Unterfangung der Fundamente und Verbreiterung aller Strebevorlagen des Vorbaus, Rekonstruktion der Strebepfeiler und -bögen, Entfernung der Kalktünche an den Innenwänden des Baus, Neuverfugung mit Zement von Vassy;

1826 Lauréat der Ecole des Beaux-Arts (Preisträger des Wettbewerbs für den Neubau der Kirche von Villeurbanne (Isère)); 1827 Planung der Schlachthöfe von Lyon; 1828 Professor an der Ecole Industrielle de la Martinière in Lyon: neues an der Mathematik und den Ingenieurwissenschaften orientiertes Lehrmodell; Vorstellung eines Organisationssystems, der es erlaubt 350 Schüler gleichzeitig zu unterrichten (Auszeichnung Weltausstellung 1855); Planung der Brücke von Fribourg (Schweiz); 1830 - 1838 Bau der Kirchen von Blacé und Charbonnières (Rhône), von Pareins, Saint-Martin du Mont (Ain) und Vaux-en-Valin (Isère); 1839 Korrespondent des Ministère de l'Instruction Publique; 1840 Neubau der Schlachthöfe von Lyon, Monographie zur Kirche von Brou (Bresse); 1844 - 1848 Restaurierung des Portals und des Turms der Kirche von Brou; 1849 und 1851 Publikation seiner Vorlesungen und seines Zeichenunterrichts; später: Neubau der Kirchen von Villebois, Guéreins, Dompierre, Massigneux-de-Rives, Bellegarde, Kapelle des Priesterseminars von Meximieux und des Noviziats von Saint-Joseph in Bourg, des Hôtel des Beaux-Arts in Lyon, des Krankenhauses Saint-Joseph in Bourg; abgeschlossene größere Projektplanungen 1856: Kirche Saint-Pierre in Mâcon, Kirchen d'Echallon, Lagnien, Saint-Cyr-sur-Menthon, Marboz, Pont-d'Ain, Saint-Martin-de-Prêne.

1855 - 1857 BERTHIER André (1811 - 1873)

Departementsarchitekt von Saône-et-Loire, Diözesanarchitekt von Autun 1855 - 1857;

Fortsetzung der Arbeiten von Dupasquier;

Ecole des Beaux-Arts, Schüler von Labrouste, Neubau des Krankenhauses von Charolles, Bauleiter beim Neubau der neoromanischen Kirche Saint-Pierre in Mâcon, Neubau der Kirchen von Charolles, Romanèche-Thorins, der Krankenhauskapelle und der Visitationskapelle von Paray-le-Monial, des Departementsarchivs in Mâcon, Planung und Neubau des panoptischen, kreisförmigen Gefängnisses mit Einzelzellen in Autun

(1855/56)⁴⁵⁶, Restaurierung der Kirchen von Bresse-sur-Grosne und von Prissé.

1858 - 1876 DURAND Leon-Alphonse-Paul (1813 - 1882)

Diözesanarchitekt Besançon, Langres und Autun, ab 1851 Bischofspalast, 1858 - 1876 Kathedrale;

Rekonstruktion der Vierungspfeiler, Konsolidierungsarbeiten am Vierungsturm, Restaurierung der Turmspitze, Erneuerung der Dächer auf dem Querhaus, dem Mittelschiff, den Seitenschiffen und mehrerer Kapellen, Neubau der beiden Vorbautürme;

1832 Abschluß Ecole des Beaux-Arts, Schüler von Heurteloup und Molinos; ab 1848 Diözesanarchitekt auf Empfehlung von Viollet-le-Duc, Berichterstatter beim Komitee der Inspecteurs Généraux während 20 Jahren, Restaurierung der Sakristei von Quimper, der Türme der Kathedrale von Coutances, der Kollegiatskirche von Nantes: Türme, Apsiskapellen, Portal (während 40 Jahren), der Klosterkirche von Luxeuil (Haute-Saône): Konsolidierung des Transepts, Rekonstruktion des Chors; Restaurierung der Kirchen Notre-Dame in Vernon, Saint-Pierre in Bailleul (Eure), Notre-Dame in Les Andelys und der Kirchen von Limay und Vetheuil (Seine-et-Oise); Neubauten: 1841 Militärkrankenhaus von Meaux, Kirche von Pontivy (Napoléonville), Priesterseminar von Coutances, Kirche von Longeville (Haute-Marne).

1876 - 88 MAGNE Lucien (1849 - 1916)

Diözesanarchitekt von Autun (1876 - 88) und Poitiers (1885);

Kathedrale von Autun: Erneuerung der Dächer des Süd-Seitenschiffs und der angrenzenden Kapellen, Restaurierung der großen Sakristei, Neubau der Gemeindesakristei;

1868 Abschluß Ecole des Beaux-Arts, Schüler seines Vaters Auguste Magne; 1878 Architecte en Chef des Hôtels Pincé von Angers und der Kirche von Montmorency, ab 1892 der Denkmäler von Bordeaux; 1901 Inspecteur Général; Professor an der Ecole des Beaux-Arts; Restaurierung der Kirchen Saint-Martin in Montmorency, von Bougival, Taverny, des Hôtel Pincé, der Kirche Saint-Serge und des Turms von

⁴⁵⁶ Foucard, Bruno/Noel-Bouton, Odile, „Une prison cellulaire de plan circulaire au XIXe siècle: la prison d'Autun.“ in: *L'Information d'Histoire de l'Art*, Janv./Févr. 1971, S. 11-24.

Saint-Aubin (Angers), an der Abtei von Fontevrault; Neubauten von Markthallen sowie des Hôtel Mirabaud und verschiedener Privathäuser in Paris.

1888 - 1894 POTDEVIN Alphonse-Firmin-Charles-Albert (* 1848)

Diözesanarchitekt von Auch (ab 1883), von Autun (ab 1888) und Albi (ab 1894);

Kathedrale von Autun: Überarbeitung der Strebevorlagen und des Treppenturms am Vierungsturm, verschiedener Strebebögen und -bögen am Mittelschiff und eines Pfeilers im Vorbau;

1872: Abschluß Ecole des Beaux-Arts, Schüler seines Vaters; ab 1885 im Dienst der Monuments Historiques; 1897 Architecte en Chef der Monuments Historiques von Haute-Garonne, Tarn, Gers, Hautes-Pyrénées, Tarn-et-Garonne, der Sainte-Chapelle und des Hôtel de Cluny in Paris (1913); Restaurierung der Kathedrale von Senlis.

1894 - 1901 AUBRY Marie-Paul-Gaston (* 1853)

Diözesanarchitekt von Autun (1894 - 1901);

Kathedrale von Autun: Fortsetzung der durch Potdevin begonnenen Arbeiten: Restaurierung der Strebebögen des Vorbaus und der Fenster der Seitenschiffskapellen, Neuverlegung der Bodenplatten im Inneren der Kirche;

Ecole des Beaux-Arts; Restaurierung der Schlösser von Villegongis (bei Chateauroux) und Sully-sur-Loire.

1901 - 1906 RUPRICH-ROBERT Gabriel (1859 - 1953)

Diözesanarchitekt von Autun von 1901 bis 1906, von Bayeux, Coutances, Sées, Nevers, Albi, Reims;

Kathedrale von Autun: Rekonstruktion des Chordaches, Restaurierung der Strebebögen der Apsis, Erneuerung der Bodenplatten vor dem Hauptportal im Vorbau;

Ecole des Beaux-Arts, Schüler seines Vaters Victor Ruprich-Robert; 1884: Inspektor; 1898 Architecte en Chef von Eure, danach im Calvados, Puy-de-Dôme, Eure-et-Loire und des Arrondissements Pontoise; 1925 Inspecteur Général des Monuments Historiques;

Restaurierungen von etwa 30 Kirchen in der Normandie (Lisieux, Caen, Saint-Pierre-sur-Dives...), der Schlösser Brécy, Falaise, Gisors und Amboise, der Kirchen Saint-Maclou in Pontoise, Notre-Dame-du-Port in Clermont, verschiedener Bauten in Riom.

1905 - 1915 VENTRE André (1874 - 1951)

Architecte en Chef des Monuments Historiques von Saône-et-Loire (1905 - 1915), von Marne und Haute-Marne (1915), von Meuse und Vincennes;

Kathedrale von Autun: Überarbeitung der Seitenschiffskapellen, der Strebevorlagen am nördlichen Chorseitenschiff, Erneuerung der Spitze des nördlichen Vorbauturms, Überarbeitung des Vierungsturms;

Ecole des Beaux-Arts und Ecole des Arts Décoratifs, 1891 bis 1902 im Atelier de Selmersheim, Neubau des Bahnhofs Versailles-Chantiers.

1920 - 1940 GELIS Paul (1887 - 1975)

Architecte en Chef des Monuments Historiques von Saône-et-Loire, Ain, Rhône, Loiret und Nord;

Kathedrale von Autun: Erneuerung der Heizung, Installierung des elektrischen Lichts und eines Blitzableiters, Umstellung des Chorgestühls, Entfernung der barocken Chorverkleidung, Freilegung und Restaurierung des romanischen Chors;

Ecole des Beaux-Arts, Concours 1920, Beauftragter für l'Alsace-Lorraine, Restaurierung der Kirchen von Thann, Guebwiller und Lautenbach, sowie der Hauptdenkmäler von Lyon, Gien, Orléans und Bergues.

1940 - 1974 BERRY Maurice (* 1908)

Architecte en Chef des Monuments Historiques von Saône-et-Loire, Nord, Aisne, Seine-et-Marne;

Kathedrale von Autun: Restaurierung des Dekors an der Plattform des Vierungsturms, Planungen für Neueinrichtung des Chors (nicht ausgeführt).

1975 - 1990 JANTZEN Michel (* 1931)

Architecte en Chef des Monuments Historiques von Saône-et-Loire, Côte-d'Or, Allier und der Antillen;

Kathedrale von Autun: Neueindeckung des Chors mit farbig glasierten Ziegeln, Fortsetzung der Arbeiten am Dekor des Vierungsturms, Erneuerung der Strominstallation.

seit 1990 DIDIER Frédéric (* 1960)

Architecte en Chef des Monuments Historiques von Saône-et-Loire, Côte-d'Or, Deux Sèvres und des Schlosses von Versailles;

Kathedrale von Autun: 1991 Restaurierungen am Vierungsturm, Derestaurierung der Dachaufbauten von Durand auf dem Mittelschiff, Neubau des Hauptgiebels und des Mittelschiffsdaches in der dem spätgotischen Dach nachempfundenen Form, Erneuerung der Querhausdächer.

Chronologische Notizen

Zur Orientierung innerhalb der fast neunhundertjährigen Baugeschichte der Kathedrale Saint-Lazare in Autun sind auf den folgenden Seiten in der Form von Notizen und ohne Wertung im Einzelfall die Daten aufgeführt, die sich aus den historischen Schriftquellen und der im Laufe der Arbeit konsultierten Literatur zu Saint-Lazare ergeben haben. Die mit Reg. Cap. bezeichneten Zitate sind den Regesten des Kathedralkapitels (Autun, Musée Rolin, Bibliothèque de la Société Eduenne im Musée Rolin) entnommen.

- | | |
|------------------|--|
| 968 - 975 | Bischof Girard (alle Angaben über die Amtszeiten der Bischöfe: cf. Regnier, 1988) |
| 972 | Bischof Girard überführt die Lazarusreliquien aus Marseille und setzt sie in Saint-Nazaire bei. Cf. Nekrologien des 13. und 14. Jhdts.; cf. Fontenay, 1879, MSE 8/334. |
| 976 - 1020 | Bischof Gauthier |
| 1020 - 1055 | Bischof Helmoïn |
| 1055? -
1098? | Bischof Haganon |
| 1055 | Konzil wegen Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Burgund, Robert, und der Kirche von Autun. Cf. Devoucoux, 1856, S. 5f. |
| 1063 | Versammlung der Bischöfe Geoffroi von Lyon, Hugues von Besançon, Achard von Chalon, Drogo von Mâcon, Haganon von Autun und des Abts Hugo der Abtei Cluny in Autun zur Lösung der andauernden Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Burgund und dem Bischof von Autun. Cf. Bolland., Die 29.04., S. 659 ("Vie de saint Hugues de Cluny"); cf. Devoucoux, 1856, S. 6. |
| 1063 | Um diese Zeit datiert ein Eintrag im Martyrologium von Saint-Nazaire den Erhalt der Lazarusreliquie: "Le premier septembre, à Autun, réception du corps de saint Lazare, que le Seigneur Jésus réssuscita d'entre les morts." Cf. Bolland. mens. Junii, t. VI, part. 1, S.507; cf. Faillon, I.1, S.723,note a; cf. Devoucoux, 1856, S.8. |
| 1077 | Konzil in Autun. Cf. Devoucoux, 1856, S. 9. |
| 1094 | Konzil in Autun, Cf. Devoucoux, 1856, S: 9. |

-
- 1096 wurde durch Papst Urban II. das Münzrecht an das Kathedralkapitel zurückgegeben; "la garde du trésor fut rendue au chapitre ..."; cf. Charmasse 1865, S. 1 et 2., cf. Fontenay, 1878, MSE 8/334.
- 1098 - 1112 Bischof Norgaud
- 1100 Konzil in Autun: Herzog Eude I. gibt der Kirche von Autun von ihm usurpierte Rechte zurück; cf. Gallia Christiana, I.IV, col. 87 instrum, cf. Devoucoux, 1856, S. 9 - 14.
- 1112 - 1139 Bischof Etienne I (de Bagé)
- 1113 Herzog Hugues II., Sohn von Eude I., wird unter Vorlage der Carta von 1100 aufgefordert, die Rechte der Kirche von Autun, insbesondere der Grundrechte für Chenoves, zu respektieren; cf. Devoucoux, 1856, S. 15.
- 1119 stirbt Papst Gelasius II. in Cluny; die anwesenden Bischöfe wählen Gui, den Erzbischof von Vienne als neuen Papst; Gui gibt sich den Namen Calixtus II.; er ist der Sohn Guillaumes, des Grafen von Burgund, der seinerseits mit der Königin von Frankreich und dem König von England verwandt ist.
- 1119 Calixtus II. verbringt Weihnachten bei seiner Schwester Ermentrude de Bar in Autun, danach reist er nach Cluny und dann nach Rom weiter. Devoucoux ist unter Rückbezug auf Buonaventure Goujon (Goujon MS, S. 87ff.) der Meinung, daß dieser Besuch determinierend für den Baubeginn von Saint-Lazare war. "Le séjour du pape Calixte à Autun détermina sans doute la construction de l'église Saint-Lazare, car cette année est celle, que nos historiens locaux les plus anciens indiquent pour le commencement des travaux. On doit regarder Thierry de Montbéliard, comte de Bar, et Ermentrude sa femme, soeur du Souverain-Pontife, comme les principaux bienfaiteurs de cette église, car jusqu'au dernier siècle leurs tombeaux élevés se virent dans le chœur de Saint-Lazare. Il est certain que le Duc de Bourgogne Hugues II. leur neveu, contribua de son côté à l'érection de ce grand édifice. Eude, son père, pour faciliter l'entreprise, avait cédé la terre dite le Champ de Saint-Mansuet. Cette terre, qui occupait un des cotés de l'ancien atrium de Saint-Nazaire, était précisément l'emplacement de la matricule, ou trésorerie fondée par saint Léger et sujet de tant de luttes." Cf. Devoucoux, 1856, S. 15ff.
- 1120 Bonaventure Goujon datiert den Beginn der Arbeiten an Saint-Lazare auf 1120: "Estienne premier du nom, 52ème évesque d'Ostun, vivoit du temps de Calixte second du nom. Lequel Calixte est issu de noble famille de Vienne et estoit appelé auparavant en son propre nom Guy, environ l'an de Nostre Seigneur 1120, auquel temps l'Esglise Saint-Ladre a commencé d'estre construite." Cf. Goujon MS, S. 87f.
- 1130 hält sich Papst Innocenz II. in Autun auf und weiht bei dieser

-
- Gelegenheit erstmals die Lazaruskirche; cf. Mortet/Deschamps 1929; cf. Boell, 1935, S. 41.
- 1132 *'Privilegium Innocentii Papae'*, Nordportal vermutlich beendet, denn in der Papsturkunde heißt es "ante januas ecclesiae"; cf. Gagnare, 1774, nach Abschriften; cf. Devoucoux, 1856, S. 48ff.
- 1140 - 1140 Bischof Robert de Bourgogne
- 1140 - 1147 Bischof Humbert de Bagé
- 1146 Überführung der Lazarusreliquien aus der Kathedrale Saint-Nazaire in die Kirche Saint-Lazare, die nach dem Augenzeugenbericht von 1146 zu diesem Zeitpunkt fast fertiggestellt ist.
- 1146 Kopf- und Armknochen der Lazarusreliquie werden für den Verbleib in Saint-Nazaire abgetrennt; der für die Beisetzung der Gebeine verwendete Bleisarg trug die (bei Fontenay, 1878, MSE 7/211 wiedergegebene) Inschrift, aus der die Jahreszahl 1147 (M C XL VII) hervorgeht: L'abbé Germain (MS. Observations sur les lecons de la Révélasse), der diese Inschrift nach dem Original wiedergegeben hat, glaubte, daß sie früher vor der Jahresangabe geendet hat, die in einer anderen Schrift wiedergegeben ist; die letzte Ziffer der Jahresangabe sei: "imparfait et hors de sa place"; er vermutete, daß die Jahresangabe erst dazugekommen sei "losqu'on sépara le chef pour le mettre dans un reliquaire, au quatorzième siècle." Cf. Fontenay, 1878, MSE 7/211.
- 1147 - 1170 Bischof Henri de Bourgogne
- 1170 - 1189 Bischof Etienne II.
- 1171 Carta Herzogs Hugues, in der dieser dem Klerus von Autun weitere Rechte einräumt.
- 1178 erhalten die Kanoniker von Autun in einer Carta des Herzogs Hugues III. die Erlaubnis, am Ort vor dem Hauptportal von Saint-Lazare alles zu bauen, außer einem Turm und einer Wehrbefestigung und den Ort vor dem Hauptportal, wo sich bis zu diesem Zeitpunkt die Treppen befunden hatten, bis zur Höhe des Bodens im Kirchenschiff aufzufüllen; cf. Charmasse 1865.
- 1189 - 1222 Bischof Gauthier II.
- 1194 Carta des Herzogs Eudes, des Sohns von Hugues III. (der weiter Rechte der Kirche von Autun mißachtet hatte, siehe: Carta 1178), stellt das Münzrecht wieder her; cf. Devoucoux, 1856, S. 79ff.
- 1195 in der Kirche Saint-Lazare wurde "das Jahr über weniger, als sich geziemt, der Gottesdienst gefeiert"; Papstlegat Kardinal Melior erläßt neue Dienstordnungen für beide Kirchen. In der Kirche Saint-Lazare soll das Domkapitel den Dienst von Ostern bis Allerheiligen, in der Kirche Saint-Nazaire von Allerheiligen bis Ostern verrichten; cf. Carta *Melior Dei Gratia* (1195); cf.

- Gagnare, 1774, S. 620.
- ab dem 13. Jhdt. wird die Auffüllung im Portalvorbau und vor dem Hauptportal von Saint-Lazare als Begräbnisplatz für die Kanoniker von Autun genutzt.
- 1224 - 1245 Bischof Guy de Vergy
- Mitte des 13. Jhdts. Saint-Nazaire in baulich sehr schlechtem Zustand; bei Fontenay die Ansicht: " ... l'office dut etre transféré pendant toute l'année á Saint-Lazare ..."; cf. Fontenay, 1879, MSE 8/335.
- 1245 stirbt Bischof Guy de Vergy: sein Grab stand in der Südapsidiale; cf. Goujon MS, S. 101; cf. Gagnare, 1774, S. 127; cf. Fontenay, 1878, MSE 7, S. 200.
- 1245 - 1253 Bischof Ansellin de Pommard
- 1253 Vermächtnis des Ritters Guillaume de Vauthiau für einen neuen Altar in der Kirche Saint-Lazare; cf. Fontenay, 1879, S. 335.
- 1253 - 1276 Bischof Girard de la Roche
- 1256 Bulle des Papstes Alexander IV. vom 07.10.1256: 100 Tage Ablass für einen Beitrag zu den notwendigen Reparaturen von Saint-Nazaire; cf. Gagnare 1174, S. 308; cf. Fontenay, 1879, S. 335.
- 1274 Symon Boere stiftet zwei Lampen, die hinter dem großen Altar von Saint-Lazare aufgestellt werden sollen; cf. Fontenay, 1879, S. 335f.
- 1276 stirbt Bischof Girard de la Roche Beauvoir; seine Grabstätte wird in der Nordapsidiale errichtet und befindet sich dort bis 1766. Cf. Goujon MS, S.84 und 114; cf. Gagnare, 1774, S. 127; cf. Fontenay, 1878, S. 200.
- 1277 - 1286 Bischof Jacques de la Roche
- 1286 stirbt Bischof Jacques de la Roche, seine Grabstätte befindet sich in der Südapsidiale: "sous le sépulchre eslevé en la chapelle Sainte-Marthe, derrier le chef de saint Lazare". Cf. Goujon MS, S. 117; cf. Gagnare, 1774, S. 134; cf. Fontenay, 1878, S. 200.
- 1286 - 1298 Bischof Hugues d'Arcy
- 1288 zeigt das Siegel des Dompropstes Hugues de Marcigny den Vorbau von Saint-Lazare
- 1289 stiftet der Kanoniker Boisserand eine Kapelle in der Kirche Saint-Lazare; diese Kapelle sowie seine Grablege befanden sich im Vorbau; siehe 1338; cf. Charmasse, Cartulaire 1865, S. 226; cf. Fontenay, 1879, S. 335.
- 1290 stiftet der Kanoniker Hugues de Corraboeuf eine Kapelle in Saint-Lazare; cf. Charmasse, Cartulaire 1865, S. 270; cf. Fontenay,

- 1879, S. 335.
- 1294 taucht erstmals in den Quellen in einer Bauhüttenabrechnung der Begriff "marmorum" auf: "... item pro quodam ferrea apposita hostia marmorum... "; cf. Mortet/Deschamps 1929, S. 320ff: *Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare*; cf. Quicherat 1857.
- 1294/95 große Bauarbeiten an Saint-Lazare, bei denen 1350 Steinblöcke verbaut werden, Arbeiten an den Dächern, den Fenstern, dem Chorgestühl und vermutlich Anbau der Strebebögen (in der Bauhüttenabrechnung taucht der begriff „gargouilles“ auf; cf. Mortet/Deschamps, 1929, S. 320: *Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare*; cf. Quicherat 1857.
- 1298 stirbt Bischof Hugues d'Arcy, seine Grabstätte befand sich im Chor "au bas du grand chandelier"; cf. Goujon MS, S.118; cf. Gagnare, 1774, S. 137; cf. Fontenay, 1878, S. 200.
- 1298 - 1308 Bischof Bartelemy
- 1298 stiftet der Doyen Guy de Chateauneuf eine Kapelle in Saint-Lazare; cf. Charmasse, Cartulaire 1865, S. 280; cf. Fontenay, 1879, S. 336.
- 1299 stiftet Jean de Bourbon-Lancy, Archidiacre d'Avallon, einen Altar im Vorbau: "... quoddam altare inter duas columpnas ultimas a parte dextra, prope magnas portas, erga Marmores ..."; cf. Charmasse 1865, S. 317; cf. Fontenay, 1879, S. 336.
- Ende des 13. Jhdt. bevorzugen die Stifter offensichtlich (vgl. 1256) die in besserem Zustand befindliche Kirche Saint-Lazare gegenüber Saint-Nazaire (vgl. 1346)
- 1308 - 1322 Bischof Hélie
- 1308 datiert ein „inventaire des ossements de l'église d'Autun“; cf. Devoucoux, ms. Heft 11/4.
- 1323 stirbt Bischof Hélie, seine Grabstätte befindet sich in der Nordabsidiale "eslevé en la chapelle Nostre-Dame, proche l'image saint Michel, dans le mur, à main senestre"; cf. Goujon MS, S. 121; cf. Gagnare, 1774, S. 145; cf. Fontenay, 1878, S. 200.
- 1322 - 1331 Bischof Pierre Bertrand
- 1327 wurde der Doyen Jean de Saint-Valerien "in marmoribus" begraben; cf. Gagnare, 1774, S. 384.
- 1331 - 1342 Bischof Jean d'Arcy
- 1338 am 02.09.1338 bestimmt der Chancelier de Bourgogne und Doyen Thibaud de Semur seine Grablege: "*in marmoribus Ecclesie sancti Lazari Eduensis, juxta columnam lapideam in ipsis marmoribus existentem et juxta tumulum seu spulturam defuncti domini Jacobi Boisserandi quondam canonici Eduensis*"; cf.

- Fontenay, 1878, S. 216.
- um 1340 in den "armoires de pierre richement construites" rechts vom Hauptaltar, befand sich noch 1482: "une chasse élevée sur quatre pieds et terminée en forme de toit aigu, au sommet de laquelle étaient placés deux pommeaux d'argent. Cette chasse entièrement couverte de lames de cuivre doré et argenté, de figures et d'émaux de Limoges, et enrichie de pierres précieuses et de gemmes variées, avait été donnée, croyait-on, par le doyen, Thibaut de Semur, mort en 1342". Nach seiner Inschrift enthielt dieses Reliquiar den Schädelknochen des heiligen Lazarus. Cf. Fontenay, 1878, S. 214. Gagnare (1774, S. 338) gibt an, daß dieses Reliquiar von Girard, évêque de Nicosie, doyen de Langres, senéchal de l'Eglise d'Autun gestiftet worden war; cf. Fontenay, 1878, S. 214.
- 1342 stirbt Thibaud de Semur.
- 1342 - 1344 Bischof Guillaume d'Auxonne
- 1344 - 135? Bischof Guy de la Chaume
- 1346 keine Einkünfte der Bauhütte von Saint-Nazaire: „Ordonnance des vicaires généraux portant que pendant six années le revenu d'un an de chacun des bénéfices qui viendront à vaquer sera appliqué à la reconstruction de la basilique Saint-Nazaire, 18 janvier 1346"; Archives de l'hotel de ville d'Autun. Fonds de la cathédrale, cf. Fontenay, 1879, MSE 8/336.
- 135? - 1358 Bischof Guillaume de Thurey
- 1358 - 1361 Bischof Renaud Maubernard
- 1361 - 1377 Bischof Geoffroy David
- 1361 datiert Gagnare einen neuen Vierungsturm aus Holz, der beim Brand 1468 zertört wurde: "*Au mois de septembre 1468, pendant la nuit, la foudre tomba sur l'église, & renversa le clocher construit en bois, couvert de plomb, qui avait été construit de nouveau en 1361, où il y avait huit grosses cloches et une petite qui furent fondues ...*"; cf. Gagnare, 1774, S. 318ff. Gagnare bezüglich dieses Turms: "*qui étoit auparavant une petite tour écrasée...*". (ebd, S. 176).
- 1373 Gründung einer Kapelle in Saint-Lazare durch Robert Le Diable "en l'honneur de Notre Seigneur Jésus-Christ ..."; cf. Devoucoux, 1856, S.85.
- 1377 - 1379 Bischof Pierre Barriere
- 1379 - 1387 Bischof Guillaume de Vienne
- 1387 - 1400 Bischof Nicolas de Toulon
- 1393 stiftet Guy de la Trémouille ein Kopfreliquiar für Saint-Lazare; cf.

- Mémoires de la Société Eduenne 35, S. 310 (mit Originaltext).
- 1398 wird Girard Rolin *in marmoribus* vor der Kapelle des Pierre Talpain begraben: "(Die) Lune post Oculi, pro nobili viro Girardo Rolini. Jacet in marmoribus sub quareta tumba scripta ante capellam magistri Petri Taillepai." Cf. Autun, Archives de l'hotel de ville. Fonds de la cathédrale. Extrait des fondations qui se font en l'église cathédrale d'Autun, 1530; cf. Fontenay, 1878, MSE 7/217.
- 1400 stirbt Bischof Nicolas de Toulon und wird vor dem Altar der von ihm gestifteten Kapelle der Apostel Saint-Pierre-et-Paul begraben; cf. Fontenay, 1878, S. 218ff.
- im 15. Jhdt. wird der Lazaruskopf in einem Reliquiar in einem bemalten Schrein rechts vom Hauptaltar aufbewahrt und den Würdenträgern gezeigt, die ihn zu sehen wünschten; bei dieser Gelegenheit läutete man eine der eigens zu diesem Zweck vorgesehenen großen Glocken entweder im Glockenturm oder im Turm Saint-Michel; cf. Bericht des Kanonikers Nicolas Goguet in der "Enquete sur le chef de SL"; cf. Devoucoux, 1856, S. 90f.
- 1431 stiftet Oudart de Lespinac de Champallement eine Messe ("de Champallement") wegen guter Rückkehr aus dem Türkenkreuzzug von 1396. Cf. Mémoires de la Société Eduenne 35, 307f. (mit Originaltext).
- 1432 Ablaßwesen unter dem päpstlichen Legaten Kardinal Nicolas 25.08.1432: Aufruf zum Spenden für den Unterhalt der Kirche Saint-Lazare und für die Fertigstellung von Saint-Nazaire, „*édifice commencé sur un plan somptueux dans sa grandeur et admirable dans ses détails, mais qui ne saurait arriver à son achèvement et sa perfection sans les aumônes des fidèles*“; cf. Devoucoux, 1856, S.93ff (mit kompletten Text in frz. Übersetzung).
- 1432 hält ein Bürger aus Lüttich eine "neuvaine" "*in marmoribus sue in portico ecclesiae S.Lazari*"; cf. Devoucoux, 1856, S.92.; cf. den "Notes sur le porche de Saint-Lazare", die dem Brief des Architekten Dupasquier vom 26.01.1850 beigegeben worden war, siehe Anhang: Restaurierungsakten.
- ab dem 15. Jhdt. Mysterienspiele auf dem Champ Saint Ladre oder auf dem Terreau; 1484 erhält ein Dichter aus der Comté 75 livres für sein Stück; 1516 konstruierte man eine Tribüne, die 240 Logen (Abteilungen) hatte und 80.000 Zuschauer (sic!) fassen konnte; cf. Devoucoux, 1856 S.89f. (mit Verweis auf Chasseneuz).
- 1436 - 1483 Bischof Kardinal Jean Rolin
- 1468 Zerstörung eines großen Teils der Kirche durch Brand infolge von Blitzschlag: "*Au mois de septembre 1468, pendant la nuit, la foudre tomba sur l'église, & renversa le clocher construit en bois, couvert de plomb, qui avait été construit de nouveau en 1361, où il y avait huit grosses cloches et une petite qui furent fondues; la moitié de la nef fut brulée, & on retira à peine la centième partie*"

- du plomb dont elle étoit couverte...". Cf. Gagnare, 1774, S. 318 f.*
- 1474 Gründung der Kapelle Saint-Vincent durch Kardinal Jean Baptiste Rolin (die vierte Kapelle von Westen auf der Südseite); cf. Rouen, MS 2020; Datum bei Charmasse, *Mémoires de la Société Eduenne*, 34, S. 164.
- 1476 stiftet Kardinal Rolin die große Glocke *Marthe* (Datum in der Inschrift der Glocke), die im Turm Saint-Michel aufgehängt wurde; cf. Fontenay, 1878, S. 232.
- 1477 stiftet Kardinal Rolin die zweite große Glocke *Madeleine*, die im neuen Vierungsturm aufgehängt und während der Religionskriege eingeschmolzen wurde. Cf. Devoucoux, 1856, S.97 (mit Wiedergabe der Inschrift auf der Glocke); cf. Fontenay, 1878, S. 234.
- 1480 „armoires en pierre, d'un admirable travail“ für die Aufbewahrung der Reliquien; cf. Devoucoux, 1856, S.91, nach dem Bericht des Chanoine Nicolas Goguet in der Enquete von 1482.
- 1482 Verifikation der Lazarusreliquien auf Betreiben Ludwig XI. (Brief an Rolin vom 13. Juni 1482); im Dokument dieser Untersuchung findet sich die erste Beschreibung der beiden Portale und des Lazarusgrabs: Procés verbal touchant le chef de saint Lazare, 24 juin 1482 (Archives de l'évêché, 1 cahier in-fo.); cf. Fontenay, 1878, S. 208; cf. Devoucoux, 1856, S.98 und MS. Heft 11/3.
- im 16. Jhdt. trug man bei Prozessionen das Kopf- und das Armreliquiar; cf. Devoucoux, 1856, S.99 mit Verweis auf eine Aufzeichnung vom 09.09.1558
- 1511 Gründung der Kapelle Venot (Rouen, MS 2020) bzw. Charvot (die erste Kapelle von W. auf der Nordseite): "*Jehan Charvot, receveur des deniers royaux au baillage d'Autun, qui l'éleva en 1511, et dont l'écusson et celui de sa femme, N. Arbaleste, se voient de chaque coté de l'arbre, placé entre la figure du Christ et celle de Madeleine (Noli me tangere).*" Cf. Charmasse, MSE, 34, S. 149ff und S. 158.
- 1557 wurde die Spitze des "clocher" repariert "*Par vénérable personne Mre Bartholomy Desplace chanoisne en icelle Mre Louis Desplace et Mre Edme Gouion le ieune l'an 1557, 30e d'aoust fust remize et apposée la présente pomme en laquelle ce papier est enclos avec le poulet estant par dessus, auquel an fust refaict la croix du présent clocher de l'esglise Mr S Ladre d'Ostun et la soumité d'icelluy qui estoit gastrée par l'iniure du temps et auquel clocher n'avoit esté mis la main puis l'edification dès la présente escripture signée de nous lesdits Desplaces et govion pour servir de mesmoire à la posterité". Cf. Goujon MS, S. 144; cf. Fontenay, 1878, S. 261: Fontenay ist der Ansicht, daß es sich um den Vierungsturm handelt; es ist aber ebenso möglich, daß es sich um einen der beiden Türme des Vorbaus handelt, die ebenfalls als Glockentürme dienten, vermutlich um den Nordturm, der schon*

-
- 1591 eine Kuppel trug, die vielleicht insgesamt im 3. Viertel des 16. Jhdts entstanden ist; ein weiterer Hinweis für diese Annahme ist, daß die beiden Türme auch später (vgl. "1767") mit einer abschließenden Kugel ("pomme") versehen wurden.
- 1560 Glocke Madeleine wird neu gegossen; cf. MSE, 37,385.
- 1575 Stich des Pierre Trenchant: "Augustodunum, Flavia Hedunorum...". Musée Rolin, Bibliothèque de la Société Eduenne.
- 1580 Ein Stich nach dem Stich des Pierre Tenchant von 1575 zeigt den Nordturm des Vorbaus mit Kuppelaufbau. Cf. Saint-Julien de Balleure, Pierre, *De l'origine des Bourguignons, et antiquité des estats de Bourgogne*, Paris: Chesneau 1581.
- 1591 Gemälde des Evrard de Bredin: (Belagerung Autuns im Jahre 1591 durch die Truppen des Marechals Daulmont, Autun, Musée Rolin) zeigt eine Kuppel auf den nördlichen Vorbauturm.
- 1627 Ausbruch der Pest in Autun; "La maladie fut si meutrière quelle ne laissait souvent que quelques heures d'intervalle entre l'attaque et la destruction. Des familles entières furent atteintes. Il perit beaucoup plus de monde que durant les contagions qui infestèrent le pays en 1519, 1564 et 1565, 1586 et 1596. La mortalité fut si grande qu'on fut contraint d'enterrer les corps dans des fossés creusés au milieu des rues." Cf. Courtépée, *Descr. du duché de Bourgogne*, nouv. éd., t. II, S. 508.; cf. Fontenay, 1878, S. 270
- 1705 im 1748 fertiggestellten, jedoch auf einen Aufenthalt in Autun im Jahre 1705 bezogenen Manuskript von Rouen wird der Nordturm des Vorbaus mit Kuppel erwähnt, während explizit festgestellt wird, daß der Südturm keine Kuppel hat; cf. Rouen, MS 2020, fol. 68f.
- 1727 Öffnung des Lazarusgrabs; cf. Procès-verbal de vérification des reliques de saint Lazare par M. de Montcley, évêque d'Autun, 20. juin 1727 (Arch. de l'évêché, 1 p. sur parchemin, publié dans la *Semaine religieuse d'Autun* vom 2., 16., 23., und 30. September 1876); siehe auch Autun, Katalog 1986, Schriftquelle A.
- 1752 beschließt das Kapitel "de blanchir toute l'église..."; cf. Reg. Cap. 1750 - 1752, 12.05. und 23.06.1752 (S. 446, 469, 499).
- 1764 Beginn der Umbaumaßnahmen in Saint-Lazare; Beschluß des Kapitels, den Gottesdienst nach Saint-Nazaire zu verlegen "*...pendant tous le tems des réparations et décorations qu'il fonts en leur Eglise Saint-Lazare...*"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 19.12.1764, S.7
- 1765 Beschluß ein Angebot für die Ausführung der Reparaturen und Dekorationen in der Kirche Saint-Lazare erstellen zu lassen; beauftragt wird der Unternehmer Tacot; "*...le Sieur Marlet a dressé le plan des réparations... à faire au sanctuaire ...*"; cf. Reg.
-

-
- Cap. 1764 - 1770, 22.03.1765, S.61.
- 1765 Beschluß ein Viertel der Holzreserve zu verkaufen um die Reparaturen in Saint-Lazare zu finanzieren; f. Reg. Cap. 1764 - 1770, 28.06.1765, S. 106.
- 1765 Beschluß einen neuen Bodenbelag im Schiff und den Seitenschiffen einzubauen und die Kirche weißen zu lassen; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 17.07.1765, S.119.
- 1765 Beschluß die Portale von Saint-Lazare geschlossen zu halten ("à cause de la populace"), während die alten Grabstätten geöffnet und der "caveau" im Schiff ausgehoben würden, in den die Reste aus den alten Grabstätten gebettet werden sollten; cf. Reg. Cap.1764 - 1770, 27.07.1765, S.125.
- 1765 Beschwerde des procureur general wegen der in Saint-Lazare vorgenommenen Veränderungen, insbesondere wegen der Aufhebung von Grabsätten; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 12.09.1765, S. 148.
- 1765 Vorschlag des Orgelbauers, die Innenfassade grau (anstatt weiß) streichen zu lassen - es wurde kein Beschluß gefasst; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 26.09.1965, S. 153.
- 1765 Beschluß die Versammlung des Kapitels während der Arbeiten in die chambre de comptes zu verlegen; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 14.10.1765, S. 162.
- 1765 Anhörung eines Briefes des Procureur general du parlement de Bourgogne wegen Beschwerden hinsichtlich der Veränderungen in Saint-Lazare; insbesondere die Aufhebung der Grabstelle "*...derrière la porte supérieure de leur Eglise...*"; es handelte sich dabei um eine Grabplatte, die auf vier Pfeiler montiert war und auf der zwei Figuren zu sehen waren, die Mess. de Montbelliard dargestellt hatten; vermutlich war dies das Grabmoument der im 12. Jahrhundert verstorbenen Ermentrude de Bourgogne (Bar) et des Thierry de Montbéliard; Beschluß dieses Grab in der Kapelle ("*... au dessus ...*") oberhalb der großen Sakristei wieder aufbauen zu lassen (gemeint ist die im Chorseitenschiff auf der Südseite folgende Kapelle "oberhalb" der großen Sakristei); cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 14.10.1765, S.164 f.
- 1766 Beschluß, die Grabstellen der Ermentrude de Bourgogne (Bar) et des Thierry de Montbéliard neben die Kapelle Jeannin (Gagnare, 1774, , S.320) und dann neben das Nordportal (portail du levant) zu versetzen; cf. Reg. Cap 1764 - 1770, 24.01.1766 (S.215); cf. Fontenay, 1878, S. 200.
- 1766 Beschluß, die Reste des Lazarusgrabs und des Hauptaltars über dem Archiv im Südturm des Vorbaus zu lagern; "*...ont délibéré de faire déposer dans une chambre située sur leurs archives toutes les pieces de marbre provenantes de la démolition de leur maitre-autel et mausolée..*"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 07.03.1766, S.
-

- 237.
- 1766 Beschluß den Chor mit Marmor verkleiden zu lassen; Brief an Marbrier Dorel; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 12.05.1766, S. 260.
- 1766 der "caveau" im Schiff von Saint-Lazare ist fertiggestellt; dort – und nicht mehr über der Erde – sollen alle zukünftigen Bestattungen stattfinden; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 16.05.1766, S. 262.
- 1766 Beschluß, die Apsisverkleidung durch den Unternehmer Dorel ausführen zu lassen "*...et d'orner en platre l'espace entre le second cordon jusqu'à la corniche au bas des grands vitreaux ... deux petits autel de marbre pour les chapelles colaterales ...*"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 31.05.1766, S. 268.
- 1766 Entfernung und Neubau der Stufen zwischen Chor und "sanctuaire" sowie des Fußbodens (Mosaik?)
- 1766 Entfernung des Trumeaus und Türsturzes am Nordportal. "*Ont autorisée Mess. les commissaires députés pour les réparations et décorations à faire à leur Eglise, lors du marché pour les portes d'entré de ladite Eglise, à faire démolir le pilier que se trouve entre les dites deux grandes portes, ainsi que l'imposte en pierre qui est au dessus, d'y en faire substituer un autre en bois avec des vitres le tout néan-moins après avoir consulté préalablement des architectes et gens de l'art ...*"; cf. Reg. Cap. de 1764 - 1771, 29.8.1766, S.324; cf. Fontenay, 1878, MSE S. 206.
- 1766 Verhandlungen über die neuen Fenster der Seitenschiffsapsiden "dites de primes et de pivilégiés"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 12.09.1766, S. 346.
- 1766 Beschluß zur Aufhebung des Marmorum genannten Begräbnisplatzes vor dem Hauptportal und Einbau der Treppe im Mittelschiff des Vorbaus: Verhandlungen über die Vergoldung des neuen Chorgestühls und "*...l'escalier à construire à l'entrée principale de ladite Eglise ainsi qu'à celle du coté des terreaux ... préparer le dévis general...*"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 07.11.1766, S. 354.
- 1767 Reparaturen am Glockenturm (gemeint ist vermutlich der Südturm über dem Kapitelsaal des Vorbaus) siehe 22.05.1767!: "*...ont autorisé M. ... leur confrère fabricien à faire au plutot par oeconomie toutes réparations necessaires ... au beffroy du clocher de leur Eglise ainsi qu'à la charpente du sanctuaire...*"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 27.03.1767, S. 414.
- 1767 Wiederaufbau des Südturms des Vorbaus: "*...M. le sindic ayants représenté à la compagnie le desastre ou se trouve actuellement la salle où ils ont coutume de siéger pour tenir les assemblés capitulaires, ensemble des inconveniens d'y rester plus longtems à raison des réparations ets reconstructions de la tour située sur ladite salle ont ordonné qu'à l'instant on se tranporterait en leur*

- chambre des comptes pour y continuer le présent chapitre..."; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 22.05.1767, S. 442.*
- 1767 Beseitigung der Seitentreppe des Portalvorbaus; *"...M. le Syndic a dit à la compagnie qu'en démolissant l'escalier de leur Eglise du coté de l'Eglise collégiale Notre Dame on auroit découverts un puits très bien fait qui n'est nullement endommagé et qui en cas d'incendie ou de besoin pourroit être de très grande utilité si toutefois il étoit nettoyé et mis en bon état"; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 12.06.1767, S. 451; cf. Gagnare, 1774.*
- 1767 Beschluß, auf Bitte des Magistrats der Stadt, eine Prozession mit den Lazarusreliquien und denen des hl. Racho zu veranstalten, um besseres Wetter zu erhalten, es handelt sich hier um einen in Saint-Lazare seit Jahrhunderten gepflegten Brauch; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 16.07.1767, S. 303.
- 1767 Beendigung der Arbeiten im Chor *"...les ouvrages ... au choeur de l'Eglise cathédrale Saint-Lazare étoient finis ets achevés et que rien n'empechait qu'on n'y fit dorenavants l'office divin...";* es folgt der Beschluß, am 27.08.1767 feierlich in den neuen Chor einzuziehen; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 21.08.1767, S. 475.
- 1767 beide Türme des Vorbaus haben jetzt Kuppelaufbauten, die mit einer vergoldeten Kugel bekrönt werden sollen; *"...ont délibéré que Mess. les commissaires députés pour les réparations et décorations à faire en leur Eglise Saint-Lazare se donneront la peine de faire ... marché avec tel ouvrier qu'ils jugeront à propos pour la dorure des deux globes qui doivent se poser sur les domes des deux clochers d'ardoise et de plomb de leur Eglise...".* Cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 04.09.1767, S. 487.
- 1767 Beschluß, alle bisherigen "marchés" für die Reparaturen von Saint-Lazare in der chambre de comptes auszulegen; signalisiert dieser Beschluß das Ende der Umbauten?; cf. Reg. Cap. 1764 - 1770, 18.09.1767, S. 498.
- 1780 der Vorbau hat nun eine Treppe im Mittelschiff, die Arbeiten an der Vorbau sind vermutlich abgeschlossen
- 1792 Zerstörung des Mausoleums des Präsidenten Jeannin und zweier weiterer großer Grabstellen seitlich der Kapelle Jeannin, deren Reste auf den Refitou geworfen wurden, durch den Bildhauer Apcher; cf. "Memoire des ouvrages...", Arch. de l'hotel de ville, fonds de la cathédrale; cf. Fontenay, 1878, S.199.
- 1792 die Glocke Madeleine wird an die Münze in Dijon verkauft; cf. Mémoires de la Société Eduenne, 37, 385
- 1793 Culte de la Raison in der Kathedrale von Autun; Zerstörung und Verkauf alles metallenen Mobiliars (Chorschanken, Kapellengitter, Zuganker des Vierungsturms ...)
- an XII *"...les dégradations de cette église sont si grandes, que l'on ne*

- peut retarder les réparations qu'il convient d'y faire...*". Cf. Lettre du conseiller d'état chargé des affaires les cultes, Archives Nationales, série F 19/7620.
- 1819 Antrag, den Chor reparieren zu lassen; cf. Archives Nationales, série F 19/7620.
- 1822-24 Anfertigung eines Modells von Saint-Lazare durch den Handwerker Seguenot, das den Bau vor den Restaurierungen relativ detailgetreu wiedergibt.
- 1830 ein großer Teil des Verputzes des Chorgewölbes fällt herunter; cf. Archives Nationales, série F 19/7620.
- 1835 Restaurierungsarbeiten an den Marmorverkleidungen des Chors durch die Unternehmer Clair et Barbet zum Preis von 13.500 Francs; cf. Archives Nationales, série F 19/7620.
- 1835 Versetzung und Restaurierung des Hauptaltars von 1772. Cf. Inschrift auf einer Marmorplatte, die bis etwa 1990 im Südturm des Vorbaus aufbewahrt wurde; cf. Fontenay, 1878, S. 286.
- 1837 auf Betreiben des Kanonikers Devoucoux wird das Tympanon über dem Westportal freigelegt, erstes Restaurierungsprojekt: Architekt Robelin.
- 1838 beim Abkratzen der Kalkschlämme im Inneren der Kirche wird festgestellt, daß unter dieser Schicht etliche Skulturen beschädigt sind und daß die Mauern des Hauptschiffs erhebliche Risse aufweisen; cf. Archives Nationales, série F 19/7620.
- 1840 zweites Restaurierungsprojekt: Architekt Dupasquier.
- 1858 Kostenvoranschlag und Plan des Diözesanarchitekten Durand für die großen Reparaturen, insbesondere für die Restaurierung des Vierungsturms und die Festigung der Vierungspfeiler; cf. Archives Nationales, série F 19/7622.
- 1859 - 1868 Restaurierung des Vierungsturms; ab 1863 Verstärkung der Vierungspfeiler und Verbindung dieser Pfeiler durch Ausmauerung mit großen behauenen Steinblöcke im Gründungsmassiv; Vermauerung der an die Vierungegrenzenden Fenster und Triforiumsöffnungen; cf. Archives Nationales, série F 19/7622.
- 1860 Entfernung der Marmorverkleidung an den Chorpfeilern; cf. Fontenay, 1878, S. 286.
- 1868 Beendigung der Restaurierung des Vierungsturms und des Chors; cf. Archives Nationales, série F 19/7622.; cf. Inschrift auf einer Marmortafel, die zunächst in der Südapsidiale befestigt war; cf. Fontenay, 1878, S. 299.
- 1868 06.09.1868 Einweihung des neuen Chors; cf. Archives Nationales, série F 19/4576.

-
- 1903 - 1905 Neuausführung des Dachstuhls über Chor und Apsis; Eindeckung mit "tuiles plates"; Restaurierung der Apsisvorlagen, auch im Bereich der großen Apsisfenster; cf. Archives Nationales, série F 19/7624.
- 1908 Überarbeitung der Vorlagen am nördlichen Chorseitenschiff, die seit dem Brand im 15. Jhd. gerissen waren; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-1.
- 1924 Installierung des elektrischen Lichts; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-1.
- 1926 Sondierungen im Bereich Apsisfenster unter der 1767 ausgeführten Marmorverkleidung; hiermit sollte der ursprüngliche Fensterdekor aufgefunden werden; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-1.
- 1936 Genehmigung eines ersten Restaurierungsprojekts der Marmorverkleidung im Chor; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-3.
- 1938 Entfernung des Chorgestühls im 6. Joch und Zusammenstellung von 38 Chorsitzen im 7. Joch; Sondierungsarbeiten an den inneren Apsisfundamenten; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-3.
- 1939 Stiftung von 135.000 Francs durch Mme. Boudy (Chateau de la Giraude, Givry) für die Restaurierung des Chors und die *"Öffnung der Fenster, die man niemals hätte verschließen dürfen..."*; Ausführung des zweiten Restaurierungsprojekts im Chor: Entfernung der barocken Apsisverkleidung und Überführung derselben in die Kirche Saint-Jean in Autun; Ersetzung des alten Altars durch einen neuen Altar; cf. Paris, Bibliothèque et Archives du Patrimoine, dossier 2537-3.
- 1987/88 ungenehmigte Entfernung des Altars von 1939 durch den Klerus der Kathedrale.
- 1991 archäologische Ergrabung des gesamten Chor- und Apsisbereichs durch Berry, Rollier, Serexhe nach vorangehender Erkundung dieses Bereichs mit dem Radarverfahren durch Illich, Kahle, Serexhe.
- 1993/94 Restaurierungsarbeiten im Chorbereich; insbesondere durch Reinigen der Chorwände unter Druck mit säurehaltigem Wasser, Verlust der Farbreste der ehemaligen Ausmalung; Neuausführung der Gewölbeverputzes in beiden Chorjochen.
- 1995 Erneuerung des Daches über dem nördlichen Seitenschiff des Vorbaus.
- 1996/97 Erneuerung des Hauptschiffsdaches durch Abbau der Dachaufbauten des 19. Jahrhunderts; Neuschöpfung eines "gotischen" Spitzdaches mit glasierten Ziegeln auf dem
-

Mittelschiff sowie Neuausführung eines spitzen, mit Krabben besetzten Giebels als westlicher Abschluß des Langhausdaches über der Westfassade unter dem Architekten Frédéric Didier.

- 2001 - 2003 weitere Arbeiten am Vierungsturm
- 2003 - 2004 Neuausführung des Gewölbeverputzes im Vorbau, Reinigung der Innenwände der Hauptapsis
- 2004 - 2005 Test verschiedener Reinigungsverfahren im Hinblick auf eine geplante Restaurierung des Tympanons am Hauptportal

Bibliografie

A

- Adhémar, Jean, „Influences antiques dans l'art du moyen-âge français“, in: *Studies of the Warburg and Courtauld Institute*, 7, London 1939.
- AN Archives Nationales de France, Paris.
- Anfray, M., *L'architecture religieuse du Nivernais au moyen-âge. Les églises romanes*, Paris 1951.
- Anonym 1688 *Histoire de l'ancienne Bibracte*, 1 vol. petit in 12^o, Autun: Lamothe Tort, 1688.
- Apcher 1792 MS „Mémoire des ouvrages que j'ay fait en 1792...“, 1 pièce in 4^o, Archives de l'Hôtel de Ville, fonds de la Cathédrale, Autun.
- Armi 1983 Armi, C. Edson, *Masons and sculptors in Romanesque Burgundy. The new aesthetic of Cluny III*, 2. Bde., University Park and London: The Pennsylvania State University Press, 1983.
- Armi, C. Edson, „The context of Cluny III Sculpture“, in: *Gesta*, 27, 1988, S. 39–50.
- Aubert 1921 Aubert, Marcel, „Les clochers romans bourguignons“, in: *Bulletin Monumental*, 80, 1921, S. 38–70.
- Aubert 1935 Aubert, Marcel, „L'église abbatiale de Cluny“, in: *Congrès Archéologique de France*, 98, Paris 1935, S. 503ff.
- Aubert 1941 Aubert, Marcel/Verrier J., *L'Architecture Française des origines à la fin de l'époque romane*, Paris 1941.
- Aubert 1947 Aubert, Marcel, *La sculpture française au Moyen-Age*, Paris 1947.
- Aubert 1961 Aubert, Marcel, *L'Art Roman en France*, Paris 1961.
- Autun, BM Autun, Bibliothèque Municipale
- Autun Katalog 1986 *Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Katalog zur

- Ausstellung im Musée Rolin Autun 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986.
- Autun Katalog 1994 *La bonne étoile des Rolin. Mécénat et efflorescence artistique dans la Bourgogne du XVe siècle*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 1994, Autun 1994.
- Autun Katalog 2003 *Autun : prémices et floraison de l'art roman*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 2003, Autun 2003.

B

- Badstüber, E., „Bemerkungen zur Kirchenbaukunst der monastischen Reformen im Mittelalter“, in: *Actes du 22e Congrès International d'Histoire de l'Art*, Budapest 1969, gedruckt 1972, Bd. 1, S. 475–480.
- Oskar Bätschmann, *Dialektik der Malerei bei Nicolas Poussin*, Zürich/München 1982, S. 34.
- Balcon 2003 Balcon, Sylvie, „Le porche de la cathédrale d'Autun“, in: *Autun : prémices et floraison de l'art roman*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin, Autun, 2003, S. 55 – 57.
- BAMCC Bibliothèque d'Architecture du Ministère de la Culture et de la Communication, Paris.
- Bandmann 1949 Bandmann, Günter, *Die Bauformen des Mittelalters*, Bonn 1949.
- Bandmann 1951a Bandmann, Günter, „Ikonologie der Architektur“, in: *Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft*, 1951, S. 65–100.
- Bandmann 1951b Bandmann, Günter, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1951.
- Barral i Altet, Xavier, „Taille en série, préfabrication et sculpture roman“, in: *Artistes, artisanat et production artistique en Bretagne*, Rennes 1983, S. 245–247.
- Baudot/Perrault-Dabot 1905 *Les Cathédrales de France* (Archives de la Commission des Monuments Historiques), publ. par Baudot, A. de/Perrault-Dabot, A., 2 Bde., Paris 1905–1907.
- Baudrillart, Dict. eccl. *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie*

- ecclésiastiques*, publ. par Baudrillart, Alfred/Vogt, Albert/Rouziès, U., Bd. 1, Paris 1912ff.
- Beaussart, Pierre, *L'Eglise Bénédictine de la Charité-sur-Loire. Fille ainée de Cluny*, La Charité-sur-Loire 1929.
- Bercé 1979 Bercé, Françoise, *Les premiers travaux de la Commission des Monuments Historiques 1837-1848*, Paris 1979.
- Bercé 1990 Bercé, Françoise, „Un monument historique de cent-cinquante ans“, in: *Saint-Sernin de Toulouse – Trésors et métamorphoses. Deux siècles de restaurations 1802-1989*, Ausstellungskatalog, Toulouse 1990, S. 35-41.
- Bernoulli, R., *Die romanische Portalarchitektur in der Provence*, Straßburg 1906.
- Berry, M., „Les fouilles du narthex de l'ancienne église abbatiale de Cluny“, in: *Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France*, 1966, S. 74-77.
- Berry 1991a Berry, Walter/Rollier, Gilles/Serexhe, Bernhard, *Cathédrale Saint-Lazare d'Autun. Rapport des fouilles archéologiques exécutées dans le chœur*, SRA/DRAC de Bourgogne, Dijon 1991.
- Berry 1991b Berry, Walter, *The tombeau de Saint-Lazare: preliminary results of the 1991 excavations in the choir of Autun Cathedral*, unveröffentlichtes Manuskript 1991.
- Berry 1993 Berry, Walter, *Romanesque architecture in the rural Autunois and the processes of stylistic change*, Phil. Diss., Columbia University of Missouri, 1993.
- Berry 2000 Berry, Walter, *Les fouilles archéologiques du chœur de la cathédrale d'Autun, Sanctuaires et chevets à l'époque romane. Culte des reliques, célébrations et architecture. Revue d'Auvergne*, 4, Bd. 114, 2000, S. 114-125.
- Berry, Walter, „L'architecture romane dans le Val de Loire autunois“, in: *Paray-le-Monial. Brionnais-Charollais. Le renouveau des études romanes, IIe Colloque scientifique international de Paray-le-Monial (Octobre 1998)*, Paray-le-Monial 2000, S. 285-308.
- Berry 2003 Berry, Walter, „La mosaïque romane du chœur de Saint-Lazare d'Autun“, in: *Le décor retrouvé à*

- Saint-Philibert de Tournus. Regards sur la mosaïque médiévale. Actes du colloque du Centre International d'Études Romanes, Tournus, 18. und 19. September 2003.*
- Bertollet 1949 Bertollet, J., *L'Evêché d'Autun*, Autun 1949.
- Beutler, Christian, „Das Tympanon zu Vézelay: Programm, Planwechsel und Datierung“, in: *Wallraf-Richards-Jahrbuch*, 29, 1967, S. 7–30.
- Bligny, B., *L'Eglise et les ordres religieux dans le royaume de Bourgogne au XIe et XIIe siècles*, Paris 1960.
- BM *Bulletin Monumental*, Société Française d'Archéologie, Bd. 1, Paris 1834ff.
- BN Bibliothèque Nationale, Paris.
- Boehm, Laetitia, *Geschichte Burgunds*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971.
- Boëll 1935 Boëll, Charles, „Le couronnement d'Innocent II à Autun et la consécration de l'église Saint Ladre en 1130“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 47, 1935, S. 126ff.
- Boëll, Charles, „Les origines de l'église d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 49, S. 213ff.
- Boiret, Yves, „Problèmes de la restauration“, in: *Monuments Historiques*, 112, 1980, S. 54–59.
- Bonnerot 1925 Bonnerot, Jean, *Autun. Les Visites d'Art-Memoranda*, Paris 1925.
- Borg, Alan, *Architectural sculpture in romanesque France*, Oxford 1972.
- Bouchard, Constance, *Sword, miter and cloister. Nobility and the church in Burgundy 980–1198*, Ithaca, New York: Cornell University 1987.
- Branner, Robert, *Burgundian Gothic Architecture*, London 1960.
- Braunfels 1969 Braunfels, Wolfgang, *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969.
- Büchsel, Martin, „Die romanischen Portale im Geiste Clunys“, in: *Städel Jahrbuch*, Neue Folge, 11, 1987, S. 7–54.
- Bulliot, Jacques Gabriel, „Lazare (Saint) Fragment

du Tombeau de Saint-Lazare", in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 6, S. 235ff.

C

- CA *Congrès Archéologique de France*, Bd. I, Paris 1834ff.
- Cabrol/Leclercq *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, publ. par Cabrol, Fernand/Leclercq, Henri, Paris 1907–1951.
- Carlier, Achille, *Les anciens monuments dans la civilisation moderne*, t. II, *Les Fautes de notre époque*, 1920–1928, publ. en 1945.
- Chabat, Pierre, *Dictionnaire des termes employés dans la construction*, 2 Bde., Paris 1875.
- Charmasse 1865 Charmasse, Anatole de, *Cartulaire de l'église d'Autun*, (3 Teile in 2 Bdn.) Paris, Autun 1865–1900.
- Charmasse 1880 Charmasse, Anatole de, *Cartulaire de l'évêché d'Autun, connu sous le nom de Cartulaire rouge*, Autun, Paris 1880.
- Charmasse 1885 Charmasse, Anatole de, „Relation d'un voyage à Autun en 1646 par du Buisson-Aubenay", in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 14, 1885, S. 273–293.
- Charmasse 1899 Charmasse, Anatole de, „Enquête faite en 1482, touchant le ched de Saint-Lazare, conservé à Avallon", in: *Bulletin de la société d'études d'Avallon*, 40–42 (1899/1901), S. 185–192.
- Charmasse 1906 Charmasse, Anatole de, „La Cathédrale d'Autun en 1705, d'après un manuscrit inédit de la Bibliothèque de Rouen", in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 34, 1906, S. 149–197.
- Charmasse, Anatole de, „L'institution charitable de l'aumône de Saint-Léger d'Autun (1677–1668)", in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 17, S. 347ff.
- Charmasse, Anatole de, „Les missels d'Autun et de Langres", in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 7, S. 512ff.
- Chasseneuz 1529 Chasseneuz, Barthélemie, *Catalogus gloriae mundi*, 1 vol. in folio, Lyon 1529.

Chaume, M., „La translation des restes de Saint Lazare à Autun. Quelques suggestions“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., Bd. 49, Autun 1942, S. 161–167.

Christe, Y., *Cluny et les Clunisois*, Institut d'histoire de l'Art du Moyen Age, Genf 1967.

Claussen, Peter Cornelius, *Chartres Studien. Zu Vorgeschichte, Funktion und Skulptur der Vorhallen*, Wiesbaden 1975.

Cluny III, La Major ecclesia, Katalog zur Ausstellung in Cluny (Ecuries de Saint-Hugues), 4. Juni–30. September 1988, o.O. 1988.

Colombet, M. A., „Le dégagement et la restitution de l'ancien choeur roman de la Cathédrale d'Autun“, in: *Mémoires de la Commission des Antiquités du Département de la Cote-d'Or*, 22, 1940–1945, S. 139ff.

Colombier, Pierre du, *Les Chantiers des Cathédrales*, Paris 1953.

Conant, Kenneth John, „Les fouilles de Cluny (Saône-et-Loire)“, in: *Bulletin monumental*, 88, 1929, S. 109–123.

Conant 1959

Conant, Kenneth John, *Carolingian and Romanesque Architecture: 800 to 1200*, The Pelican History of Art, Harmondsworth 1959.

Conant 1968

Conant, Kenneth John, *Cluny, les églises et la maison du chef-d'ordre*, The Mediaeval Academy of America, Mâcon 1968.

Conant 1970

Conant, Kenneth John, „The Mediaeval Academy Excavations at Cluny“, in: *Speculum*, 45, 1970, S. 1ff.

Conant 1971

Conant, Kenneth John, „La chronologie de Cluny III d'après les fouilles“ in: *Cahiers de civilisation médiévale*, 14, 1971, S. 341–347.

Conant 1972

Conant, Kenneth John, „Deux traditions dans la chronologie de l'art roman bourguignon“ in: *Art Bulletin*, 44, 1972, S. 94–103.

Consecration du temple de la raison par les Sans-Culottes de la Commune d'Autun, Le Decadi 20 Frimaire, l'an 2 de la République, Bibliothèque Municipale, Autun.

- Courtepée/Béguillet 1775 Courtepée, Claude/Béguillet, *Description générale et particulière du Duché de Bourgogne*, Dijon 1775–1785/86, 4 Bde., erweitert 1847/48 um 2 Bde.
- Courtepée 1777 Courtepée, Claude, *Description historique et topographique du Duché de Bourgogne*, 7 vol. in 8^o, Dijon 1777, 1779, 1781.
- Courtois, Felix, Plant & Poucrait de la Ville d'Autun en 1575, Grandi vingt-cinq fois et lithographié d'après l'original de Belleforest et de Saint-Julien de Balleure par Felix Courtois, annoté et accompagné d'une notice historique et descriptive par Harold de Fontenay, Autun 1887.
- Crozet, René, „Nouvelles remarques sur la technique des sculpteurs romans“, in: *Bulletin monumental*, 95, 1936, S. 507–511.
- Crozet 1946 Crozet, René, „Etude sur les consécration pontificales“, in: *Bulletin Monumental*, 104, 1946, S. 46 ff.
- Crozet, René, „A propos de Cluny“, in: *Revue de l'Art*, 15, 1972.
- ## D
- Dachin, L., „Un médecin de l'Abbaye de Cluny“, in: *Annales de l'Académie de Mâcon*, 3e série, 24, o.J., S. 244–249.
- DACL *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, Paris 1933.
- Dechelette, Jean, „Autun“, in: *Congrès Archéologique de France*, 74, Avalon 1907.
- Décréaux 1986 Décréaux, Joseph, „Les reliques et le culte de saint Lazare à Autun“, in: „Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus“Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin in Autun vom 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986, S. 117–119.
- Décréaux 1970 Décréaux, Joseph, „Le sacramentaire de Marmoutiers conservé à la Bibliothèque municipale d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 51, 1970, S. 237–292.

- Dehio/Bezold Dehio, Georg/Bezold, Gustav von, *Die kirchliche Baukunst des Abendlands*, 2 Bde. Text (1892 und 1901) und 8 Bde. Tafeln, Stuttgart 1884–1901.
- Denny, Don, „The last judgement tympanon at Autun: Its Sources and meaning“, in: *Speculum*, Vol. 57, No. 3, Juli 1982, S. 532–547.
- Deschamps, Paul, „Notes sur la sculpture romane en Bourgogne“, in: *Gazette des Beaux Arts*, 22, 1922, S. 74ff.
- Deschamps, Paul, *La sculpture française à l'époque romane*, Florenz 1930.
- Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, *Origines de l'église éduenne*, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 179ff.
- Devoucoux 1845 Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, *Notice chronologique sur l'église d'Autun*, Autun 1847.
- Devoucoux 1856a Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, *Du culte de Saint Lazare à Autun*, Autun 1856.
- Devoucoux 1856b Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, „Du culte de Saint-Lazare à Autun. Translation des reliques de Saint-Lazare le 7 Septembre 1856“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 249ff.
- Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, „Les reliques conservées dans l'église cathédrale d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 411ff.
- Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, „Le suaire de Saint-Lazare“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 415ff.
- Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe, „Les Origines de l'Eglise Eduenne“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 179ff
- Devoucoux, Carnets Devoucoux Jean-Sebastien-Adolphe, MS *Carnets*, Bibliothèque de la Société Eduenne, Autun o.J.
- Devoucoux, Jean-Sebastien-Adolphe/Fontenay, Harold de, „Note sur cinq tombes de la cathédrale d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 4, S. 17ff.
- DHGE *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques*, Band 5, Paris 1931, Stichwort: *Autun*.

- Diemer, Peter, *Stil und Ikonographie der Kapitelle von Sainte-Madeleine, Vézelay*, Phil. Diss., Heidelberg 1975.
- Diemer, Peter, „Femmes savantes dans le choeru des moines. Le programme sculptural de déambulatoire de Cluny“, in: *Le gouvernement de Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international, Cluny September 1988*, Mâcon 1990, S. 385–403.
- Diemier, R. S. Anselme, *Recueil de plans d'églises cisterciennes*, Supplément, Paris: Vincent, Fréal et Cie. 1967.
- Du Cange 1883 Cange, Charles D. du, *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, Paris 1883–1887.
- Duby, Georges, *Histoire de la France urbaine*, 4 Bde., Paris 1980.
- Duchène 1766 MS Duchène, Jean Marie, *Histoire de l'Eglise, Ville et Diocèse d'Autun in vier Bde.*, 271 Seiten, auf der letzten Seite das Datum: „Fin, le 2 aout 1766“, Bibliothèque de la Société Eduenne, Autun o.J.
- Durliat, Marcel, „La construction de Saint-Sernin de Toulouse au XIe siècle“, in: *Bulletin Monumental*, 212, 1963, S. 151ff.
- Durliat, Marcel, „Le restauration de Saint-Sernin de Toulouse. Aspects doctrinaux“, in: *Monuments Historiques*, 112, 1980, S. 50–53.
- Durliat, Marcel, „Les chantiers de construction des églises romanes“, in: *Les cahiers de Saint-Michel de Cuxa*, 26, 1995, S. 9–25.
- Duval, P.-M./Quoniam P., „Relevés inédits des Monuments antiques d'Autun“, in: *Gallia*, 21, 1963, S. 155–189.

E

Endres, J. A., *Honorius Augustodunensis. Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im XII. Jahrhundert*, Kempten 1906.

Erlande-Brandenburg, Alain, „Iconographie de Cluny III“, in: *Bulletin Monumental*, 126, 1968, S. 293–322.

Etienne-Steiner, Claire, *Les chapelles hautes dédiées à saint Michel*, Thèse de Doctorat soutenue en mars 1990 à l'université de Paris X-Nanterre.

Evans, Joan, *Cluniac Art of the Romanesque Period*, Cambridge 1950.

Evans, Joan, *The romaneseque architecture of the order of Cluny*, Westmead 1972.

Ewig, E., „Die Cathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien“, in: *Historisches Jahrbuch der Görres Gesellschaft*, 1960, S. 1–61.

F

- Faillon 1848 Faillon, Etienne Michel, *Monuments inédits sur l'apostolat de Sainte Marie-Madeleine en Provence et sur les autres apôtres de cette contrée...*, Paris: J. S. Migne 1848.
- Feldmann-Scott J., „St. Gilles“, in: *Gesta*, 1981.
- Flood, Biruta Livija, *Eve as a Trace of Baltic Origins: A Reassessment of the Meaning and Origins of a Twelfth Century Burgundian Relief-Fragment*, Honours Thesis Melbourne: Monash University 1990.
- Fontenay 1883 Fontenay, Harold de, *Epigraphie Autunoise*, Autun 1883.
- Fontenay 1886 Fontenay, Harold de, „Rapport sur les Fouilles“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 15, 1886, S. 495–513.
- Fontenay 1887a Fontenay, Harold de, „Le plan d'Autun, publ. en 1581 par Saint-Julien de Baleure“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 14, 1887.
- Fontenay 1887b Fontenay, Harold de, *Plant et Pourtaict de la Ville d'Autun en 1575. Notice Historique et Descriptive*, Autun: Dejussieu Père et Fils, 1887.
- Fontenay, Harold de, „Observations sur les armoiries peintes récemment dans la chapelle du Sacre-Coeur à la cathédrale d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 6, S. 182ff.
- Fontenay, Harold de, „Observations sur les peintures murales découvertes à la cathédrale, dans la chapelle de Saint-Symphorien“, in:

- Mémoires de la Société Eduenne*, 3, S. 482ff.
- Fontenay 1878 Fontenay, Harold de, „ Epigraphie Autunoise. Moyen age et temps modernes.”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 7, 1878, S. 193ff.
- Fontenay 1879 Fontenay, Harold de, „Epigraphie Autunoise. Moyen age et temps modernes. Saint-Nazaire et Saint-Celse”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 8, 1879, S. 333ff.
- Fontenay, Harold de, „Mention d'un dessin enluminée représentant fidèlement les jeux de la Saint-Ladre”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 17, S. 63ff.
- Fontenay, Harold de, „Fontaine Saint-Ladre. Monographie et Epigraphie”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 14, S. 213ff.
- Fontenay, Harold de, „Bagé (Etienne de), évêque d`Autun. Son tombeau”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 16, S. 305ff.
- Fontenay, Harold de, „Rapport sur les fouilles faites pendant les mois d'octobre et novembre 1887, à la cathédrale d'Autun, pour l'établissement d'un calorifère”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 8, 1879, S. 495ff.
- Fontenay, Harold de, „Note sur un bas-relief de pierre qui existait autrefois à la porte de la cathédrale d'Autun”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 9, S. 521ff.
- Fontenay, Harold de, „Rapport sur les fouilles faites pendant les mois d'octobre et novembre 1887 à la cathédrale d'Autun, pour l'établissement d'un calorifère”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 8, S. 495ff.
- Fontenay, Harold de, „La croix et les chandeliers du grand autel de la cathédrale d`Autun”, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 14, S. 429ff.
- Fontenay/Charmasse 1889 Fontenay, Harold de/Charmasse, Anatole de, *Autun et ses Monuments*, Autun 1889 (Reprint Marseille 1982).
- Foucard, Bruno/Noel-Bouton, Odile, „Une prison cellulaire de plan circulaire au XIXe siècle : la prison d'Autun” in: *L'Information d'Histoire de l'Art*, Jan./Feb. 1971, S. 11–24.

Foucard, Bruno, „La Restauration de Saint-Sernin de Toulouse de 1820–62. 29 nouveaux documents iconographiques, signées Viollet-le-Duc et Esquire“, in: *Bulletin Monumental*, 147–IV, Paris 1989.

Foucaud, Bruno/Noel-Bouton, Odile, „La collaboration Esquire-Viollet-le-Duc de 1860 à 1862 : 29 feuillets de dessins inédits“ in: „Sant-Sernin de Toulouse. Trésors et Métamorphoses. Deux siècles de restaurations 1802–1889“, Ausstellungskatalog, Toulouse, Paris 1990.

Frank, Hieronimus, „Der älteste erhaltene Ordo Defunktorum der römischen Liturgie und sein Fortleben in den Totenagenden des frühen Mittelalters“, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft*, 7, 1961–62, S. 360–415.

G

Gagnare 1774

Gagnare, Urbain, *Histoire de l'église d'Autun*, Autun 1774.

Gaiffier, B. de, „Hagiographie bourguignonne“, in: *Analecta Bollandiana*, 69, 1951, S. 138ff.

Gams, P. B., *Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae*, Regensburg 1873, 2. Aufl., Graz 1957.

Gandolfo, Francesco, „La façade romane et ses rapports avec le protiro, l'atrium et le quadriportico“, in: *Cahiers de civilisation médiévale : La façade romane. Actes du colloque international organisé par le Centre d'études supérieures de civilisation médiévale Poitiers, vom 26.-29. September, XXXIVe Jahr, N. 3-4, Juli-Dezember 1991*.

Gardette, P., „Etymologie : Galilea, porche, narthex, galeries à l'entrée des églises“, in: *Revue de linguistique romane*, 18, 1954, S. 112–115.

Garigou Grandchamps, Pierre/Salvèque, Jean-Denis, „Le patrimoine architectural civil de Cluny au XIIe siècle“, in: *Le Gouvernement d'Hugues de Semur. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990, S. 481–522.

Garreau, Antoine, *Description de Bourgogne*, Dijon 1734.

- Gimpel, Jean, *Les Bâtisseurs des Cathédrales*, Paris 1958.
- Gosebruch, Martin, *Über die Bildmacht der burgundischen Skulptur im frühen XII. Jahrhundert*, Phil. Diss., München 1950.
- Goujon MS. MS Bonaventure Goujon, Bibliothèque municipale, Autun.
- Le Gouvernement d'Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990.
- Grabar, A., *L'empereur dans l'art byzantin*, Paris 1936.
- Grabar, A., *Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique*, Paris 1946.
- Greffier M., „L'introduction du culte de Saint-Lazare“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 50, S. 329ff.
- Grivot/Zarnecki, 1960 Grivot, Denis/Zarnecki, George, *Gislebertus, sculpteur d'Autun*, Première édition, Paris 1960.
- Grivot 1967 Grivot, Denis, *Autun*, Lyon 1967.
- Grivot 1981a Grivot, Denis, „La Cathédrale d'Autun au Moyen-Age“ in: *Les Dossiers. Histoire et Archéologie*, 53, 1981, S. 42–58.
- Grivot 1981b Grivot, Denis, „La Restauration de la Cathédrale d'Autun“ in: *Les Dossiers. Histoire et Archéologie*, 53, 1981, S. 40–41.
- Grodecki, L., *Au seuil de l'art roman. L'architecture ottonienne*, Paris 1958.

H

Hallinger, Kassius, *Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*, Rom 1950.

Hallinger, Kassius, „Clunys Bräuche zur Zeit Hugos des Großen. Prolegomena zur Neuherausgabe des Bernhard und Udalrich von Cluny“ in: *Zeitschrift*

-
- der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung*, 14, Weimar 1959, S. 99–140.
- Hamann 2000 Hamann, Matthias, *Die burgundische Prioratskirche von Anzy-le-Duc und die romanische Plastik im Brionnais*, Univ. Diss., Hochschulschrift, Würzburg 1998, Würzburg 2000.
- Hamann-MacLean 1936 Hamann-MacLean, Richard, „Das Lazarusgrab in Autun“, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 8/9, 1936, S. 182–328.
- Hamann-MacLean, Richard, „Typologie und Geschichte des Portals bis zum Mittelalter. Praktikumsbericht“, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 14, 1949, S. 235ff.
- Hamann-MacLean, Richard, „Antikenstudium in der Kunst des Mittelalters“ in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 15, 1949–50, S. 157–250.
- Hamann 1955 Hamann, Richard, *Die Abteikirche von Saint-Gilles und ihre künstlerische Nachfolge*, 3 Bde., Berlin 1955 und 1956.
- Hamann-MacLean 1959 Hamann-MacLean, Richard, „Les Origines des portails et facades sculptées gothiques“, in: *Cahiers de civilisation médiévale*, 1959, S. 162ff.
- Hamann 1960 Hamann, Richard, „Die Abteikirche von Saint-Gilles“, in: *Forschungen und Fortschritte*, 34, 1960, S. 177ff.
- Hamann-MacLean 1965 Hamann-MacLean, Richard, „System einer topographischen Orientierung in Bauwerken“, in: *Marburger Universitätsbund*, Jahrbuch 1965, S. 1–32.
- Heitz 1963a Heitz, Carol, *Recherches sur les rapports entre architecture et liturgie à l'époque carolingienne*, Paris 1963.
- Heitz 1963b Heitz, Carol, *Architecture et Liturgie*, Paris 1963.
- Heitz 1974 Heitz, Carol, „Architecture et liturgie processionelle à l'époque romane“, in: *Revue de l'Art*, 24, 1974, S. 30–47.
- Heitz 1972 Heitz, Carol, „Réflexions sur l'architecture clunisienne“, in: *Revue de L'Art*, 15, 1972, S. 81–94.
- Heitz 1991 Heitz, Carol, „Rôle de l'église porche dans la

- formation des façades occidentales de nos églises romanes", in: *Cahiers de civilisation médiévale : La façade romane. XXXIVe année*, Nos. 3-4, Juli-Oktober 1991, S. 329-334.
- Heitz, Carol, „A propos de quelques ‚galilées‘ bourguignons“, in: *Saint-Philibert de Tournus. Histoire. Archéologie. Art. Actes du Colloque du Centre International d'Etudes Romanes*, Tournus, 15.-19. Juni 1984, hg. von Jacques Thirion, o.O. 1995, S. 253-272.
- Héliot 1958 Héliot, Pierre, „Observations sur les façades décorées d'arcades aveugles dans les églises romanes“, in: *Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest*, 4, 1958.
- Héliot 1960 Héliot Pierre, „L'ordre colossal et les arcades murales dans les églises romanes“, in: *Bulletin Monumental*, 115, 1957, S. 241ff.; Nachtrag in: *Bulletin Monumental*, 118, 1960, S. 31 ff.
- Héliot 1963 Héliot, Pierre, „Remarques sur la Cathédrale d'Autun“, in: *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires*, 1963, S. 182-199.
- Héliot 1978 Héliot, Pierre, David-Roy M., „Les galeries-porches des églises dans l'ancienne France“, in: *Bulletin archéologique du comité des travaux historiques*, n.s., 14, 1978, Fasc. A., S. 7-51.
- Hillberry, Harry H., „A lost romanesque facade: la Charité-sur-Loire“, in: *Journal of the society of architectural historians*, 1952, S. 17-22.
- Histoire Ecclésiastique de la Ville d'Autun*, cf. in: Bibliothèque historique de la France, 1719, mit folgendem Hinweis: „elle est imprimée avec celle de cette Ville, tirée des Monuments et des Antiquitez qui restent, etc. in quarto, Lyon.“
- Hubert, Jean, „Les cathédrales doubles de la Gaule“, in: *Genava*, n.s., 11, *Mélanges Louis Blondel*, 1963, S. 105-125.
- Hubert, Jean, „Les galilées des églises monastiques de Déols et de Vouillon“, in: *Mélanges René Crozet*, 1966, II., S. 843ff.

I J

- Inventaire Général des Monuments et des Richesses Artistiques de la France. Principes d'analyse scientifique. Architecture. Band Vocabulaire*, publ. par Pérouse de Montclos, Jean-Marie, Paris 1988.
- Jalabert 1949 Jalabert, Denise, „L'Eve de la cathédrale d'Autun. Sa place dans l'histoire de la sculpture romane“, in: *Gazette des Beaux Arts*, 35, 1949, S. 247–274.
- Jalabert, Denise, *La Flore sculptée des Monuments du Moyen-age en France*, Paris 1965.
- Jamot, P., „La cathédrale d'Autun et l'art roman“, in: *Revue de l'art ancien et moderne*, 64, 1933, S. 97–116.
- Janin, R., „Les sanctuaires byzantins de Saint Michel“, in: *Echos d'Orient*, 30, 1934, S. 28–52.
- Jantzen, Michel/Mateo, Colette di, „La Chapelle aux Moines de Berzé-la-Ville“, in: *Monuments Historiques*, 144, S. 81–96.
- Jarry, Eugene, *La formation territoriale de la Bourgogne*, Paris 1948.
- Jungmann, Josef Andreas, *Die lateinischen Bußriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, Innsbruck 1932.
- K**
- Keller, Harald, „Rezension zu Richard Hamann-MacLean, Die Abteikirche von Saint-Gilles 1955“, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 212, 1958, S. 110ff.
- Kerber 1960 Kerber, Bernhard, *Burgund und die Entwicklung der französischen Kathedralskulptur im 12. Jahrhundert*, Recklinghausen 1966.
- Kerr, Minot, *The Former Cluniac Priory Church at Paray-le-Monial: A Study of its Eleventh- and Twelfth-Century Architecture and Sculpture*, Diss. Phil., Yale 1994, Ann Arbor 1995.
- Keßler 1976 Kessler, Karin, *Architekturmonographie der Kathedrale Saint-Lazare in Autun*, Phil. Diss., Bochum 1976.
- Kimpel, Dieter/Suckale, Robert, *Die gotische*

Architektur in Frankreich 1130–1270, München 1985.

Kingsley-Porter, Arthur, „La Sculpture du XII^e siècle en Bourgogne“, in: *Gazette des Beaux Arts*, 1, 62, 1920, S. 73–94.

Kingsley-Porter, Arthur, *Mediaeval Architecture. Its Origins and Development*, 3. Bde., New York 1909.

Kingsley-Porter, Arthur, *Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads*, 10 Bde., Boston 1923.

Kitschelt, Lothar, *Die frühchristliche Basilika als Darstellung des Himmlischen Jerusalem*, Münchener Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 3, München 1938.

Koethe, Harald, *Frühchristliche Nischen-Rundbauten*, Phil. Diss., Marburg 1928.

Krüger 2000

Krüger, Kristina, „Die Galilaea genannten Westbauten und Cluny. Zur Funktion der doppelgeschossigen Vorkirchen des 11. und 12. Jahrhunderts“, in: *Revue Mabillon*, n.s., t. 11, 2000, S. 280–284.

Krüger 2003

Krüger, Kristina, *Die romanischen Westbauten in Burgund und Cluny. Untersuchungen zur Funktion einer Bauform*, Berlin 2003.

Kubach, Hans E., *Romanische Baukunst an Rhein und Maas*. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler hg. von Kubach, Hans E./Albert Verbeck., *Denkmäler deutscher Kunst*. Bd. 1–3, Berlin 1976.

Kunze, Hans, *Fassadenprobleme der französischen Früh- und Hochgotik*, Phil. Diss., Leipzig 1912.

Kyll, Nikolaus, *Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier: Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trierer Lande und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm (t 915)*, (Rheinisches Archiv 81) Bonn 1972, S. 85ff.

L

Lamothe-Tort, Bernard, *Histoire de l'ancienne Bibracte a présent appelée Autun*, in 12^o, 173

Seiten, Autun o.J.

Laffront, R., *Dictionnaire des Eglises de France*, Paris 1964.

Lasalle V., *L'influence antique dans l'art provençal*, Paris 1970.

Lasteyrie, Robert de, *L'architecture religieuse en France à l'époque romane*, 2. überarb. Aufl., hg. von Marcel Aubert, Paris 1929.

Lehmann, E., „Zur Deutung des karolingischen Westwerks“, in: *Forschungen und Fortschritte*, 37, 1963, S. 144–147.

Lenoir 1856

Lenoir Albert, *Architecture Monastique*. IIe et IIIe partie, Paris 1856.

Lexikon der christlichen Ikonographie, 8. Bde., Freiburg/Br. 1968–1976.

Lyman, Thomas W., „Notes on the Porte Miègeville Capitals and the Construction of Saint-Sernin de Toulouse“, in: *The Art Bulletin*, 49, 1969, S. 25ff.

Lyman, Thomas W., „Saint-Sernin de Toulouse : Que faire du XIXe siècle?“, in: *Bulletin Monumental*, 139, 1981, S. 49–67.

M

Magnien, E., *Les églises romanes de la Bourgogne du Sud*, Tournus 1966.

Mâle, Emil, „L'architecture et la sculpture en Lombardie“, in: *Gazette des Beaux Arts*, LX, 1918.

Mâle, Emile, *L'Art religieux du XIIe siècle en France*, Paris 1922.

Mâle, Emile, „Les influences arabes dans l'art roman“, in: *Revue des deux Mondes*, 15. Nov. 1923, S. 311ff.

Mango, Cyril, *Byzantinische Architektur*, Stuttgart 1975.

Mango, Cyril, *Byzantium: the empire of New Rome*, London 1980.

Marilier, Jean, *Histoire de l'Eglise en Bourgogne*, o.O. 1991.

- Maurice-Chabard, Brigitte, „L'Eglise Notre-Dame-Du-Chatel“, in: *La bonne étoile des Rolin. Mécénat et efflorescence artistique dans la Bourgogne du XVe siècle*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 1994, Autun 1994.
- Maurice-Chabard, Brigitte, „Le jubé de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun“, in: *La bonne étoile des Rolin. Mécénat et efflorescence artistique dans la Bourgogne du XVe siècle*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 1994, Autun 1994
- Maurice-Chabard 2003 Maurice-Chabard, Brigitte, „Aspects liturgiques du chœur de Saint-Lazare d'Autun“, in: *Autun : prémices et floraison de l'art roman*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 2003, Autun 2003, S. 77–84.
- Menand, Jean, „La Cathédrale Saint-Lazare d'Autun“, in: *Monuments Historiques*, 1978, S. 96–99.
- Merimée, Prosper, *Notes d'un voyage dans le midi de la France*, Paris: Fournier 1835, in 8^o.
- Mettler, Adolf, „Die zweite Kirche von Cluny und die Kirchen in Hirsau nach den ‚Gewohnheiten‘ des 11. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift für Geschichte und Architektur*, Jg. III, 1910, S. 273ff.
- Mille, M., *Abrégé chronologique de l'histoire ecclésiastique, civile et littéraire de Bourgogne, depuis l'établissement des Bourguignons en Gaule, jusqu'à l'année 1772*, 3 vol in 8^o, Dijon 1771.
- Mojon, Luc, *Sankt Johannsen, Saint-Jean de Cerlier. Beiträge zum Bauwesen des Mittelalters aus den Bauforschungen in der ehemaligen Benediktinerabtei 1961–1984*, Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag, 1986.
- Mortet/Deschamps 1929 Mortet, Victor/Deschamps, Paul, *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture en France et à la condition des architectes en France*, t. II, Paris 1929.
- MSE *Mémoires de la Société Eduenne*, Autun.
- MS *Episcoporum Aeduensium Historia : Auctore anonymo*, cf. in: *Bibliothèque historique de France*, 1719: „Cette Histoire est conservée dans la Bibliothèque de M. de la Mare, Conseiller du Parlement de Dijon.“

MS *Antiquitez de la ville d'Autun*, cf. in: *Bibliothèque historique de la France*, 1719: „Ces Antiquitez sont conservées entre les Manuscrits de M. Dupuy.“

Munier, Jean, *Recherches et mémoires servans à l'histoire de l'ancienne ville et cité d'Autun. (1e édition) Revues et donnés au public par Claude Thiroux*, Dijon: Chavance 1669, 1. vol. in 4^o, in 3 Teilen.

O

Oursel, Charles, *L'Art Roman de Bourgogne*, Dijon 1928.

Oursel, Charles, „Les églises martinienues de l'école romane de Bourgogne. Remarques et observations“, in: *Annales de Bourgogne*, 3, 1931, S. 293–299.

Oursel, Raimond, *Les Eglises romanes de l'Autunois et du Brionnais : Cluny et sa Région*, Mâcon 1956.

P

Paray-le-Monial. Brionnais–Charollais. Le renouveau des études romanes, IIe Colloque scientifique international de Paray-le-Monial (2–4 Octobre 1998), Paray-le-Monial 2000.

Parent, Michel, „Invention, théorie et équivoque de la Restauration“, in: *Monuments Historiques*, 112, 1980, S. 2–11.

Les Concours des Monuments Historiques de 1893 à 1979, Ausstellungskatalog, Caisse Nationale des Monuments Historiques, Paris 1981.

Peitz, M., *Das mittelalterliche Mysterienspiel in Frankreich*, München 1957.

Pellechet, M., *Note sur les livres liturgiques des*

diocèses d'Autun, Chalon et Mâcon, Paris, Autun 1883.

Pendergast, Carol Stamatis, *The Romanesque Sculpture of Anzy-le-Duc*, Phil. Diss., Yale 1974.

Pequenot, F.-E., *Légendaire d'Autun ou vie des Saints et autres pieux personnages des diocèses d'Autun, Chalon et Mâcon. Disposées selon l'ordre du calendrier*, 2 Bde., Lyon 1846.

Perard, Estienne, *Receuil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne*, Paris 1664.

Peroni, Adriano, „Il protiro wiligelmico del duomo di Modena: alle ricerca dell'autenticità”, in: *Das Denkmal und die Zeit. Festschrift A. A. Schmidt*, Luzern 1990, S. 354–370.

Peroni, Adriano, „La façade de la cathédrale de Modène avant l'introduction de la rosace”, in: *Cahiers de civilisation médiévale. La façade romane*, XXXIVe année, Nos. 3–4, Juli–Dez. 1991, S. 379–384.

MS Perrin, Francois, (Kanoniker von Saint-Lazare, Autun, gestorben 1606): verschiedene MS (Histoire d'Autun) cf. in: Thomas 1660; cf. in: handschriftliche Aufzeichnungen des Kanonikers von Saint-Lazare, Autun, Gilberti Trouffaut in Rosny (1802).

Petit, Ernest, *Histoire des Ducs de Bourgogne (de la race Capétienne) – avec documents inédits et pièces justificatives*, 9 Bde., Dijon 1888, Reprint 1976.

Picard, Jean-Charles, „Les origines du mot Paradisus-parvis”, in: *Mélanges de l'École française de Rome, Moyen age et temps modernes*, MEFRM, Bd. 83, 1971.

Plancher, Dom Urbain, *Histoire générale et particulière de Bourgogne*, 4 Bde., Dijon 1739–1781.

Ponsich, M., „La pensée symbolique et les édifices du 10e au 12e siècles”, in: *Les Cahiers de Saint Michel de Cuxa*, 12, 1981, S. 7–27.

Porter, Arthur Kingsley, *Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads*, 10 Bde., Boston 1923.

Prache, Anne, „Les arcs boûtants au 12e siècle”, in:

Gesta, 15/1 und 2, 1976, S. 31–42.

Pressouyre, Léon, „Restauration ou dérestauration : un débat d'actualité sur la conservation des monuments historiques“, in: *Monuments Historiques*, 112, 1980, S. 13–21.

Pocès 1727

„Procès-verbal de vérification des reliques de saint Lazare par Mgr. de Montcley, évêque d'Autun, 20 juin 1727 (Autun, Archives de l'évêché, 1 S. sur parchemin)“, vollständiger Abdruck in: *La Semaine religieuse d'Autun*, 2., 16., 23., 30. September 1876.

Q

Quarré, Pierre, „Les sculptures de tombeau du Saint Lazare à Autun et leur place dans l'art roman“, in: *Cahiers de civilisation médiévale*, 1962, S. 169–174.

Quicherat 1857

Quicherat, J., „Compte de fabrique de l'église Saint-Lazare d'Autun pour l'an 1294–1295“, in: *Revue archéologique*, 1857, S. 173–181.

Quintavalle Arturo Carlo, *La cattedrale di Modena. Problemi di Romanico Emiliano*, 2 Bde., Modena 1964/65.

R

- Raeber, Regula, *La Chartité-sur-Loire. Monographie der romanischen Kirche unter spezieller Berücksichtigung der Skulpturen*, Bern 1964.
- Regnier, Jean, *Les évêques d'Autun*, Dijon 1988.
- Reiche 2002
Reiche, Jens, *Architektur und Bauplastik in Burgund. Die Kirchen von Gourdon und Mont-Saint-Vincent*, Phil. Diss., Bonn 1999, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2002.
- Reinhard, H./Fels C., „Etudes sur les églises-porches carolingiennes et leur survivance dans l'art roman“, in: *Bulletin Monumental*, 92, 1933, S. 331ff.
- Reinle, Adolf, *Zeichensprache der Architektur. Symbol Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit*, Zürich und München 1976.
- Remy, Paul, „La lèpre, thème littéraire au moyen-âge“, in: *Le moyen-âge*, 52, 1946, S. 195–242.
- Richard, Jean, *Les ducs de Bourgogne et la formation du duché du XIe au XIVe siècle*, Paris 1954.
- Richard, Jean, *Histoire de la Bourgogne*, Toulouse 1978.
- Rietsch, Josef, *Die nachevangelische Geschichte der betanischen Geschwister und die Lazarusreliquien zu Andlau*, Strasbourg 1902.
- Ritchie, Elisabeth, „Le Saint Symphorien d'Ingres. Corespondance de l'Evêché d'Autun“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, n.s., 55, 1993/94, S. 255–292.
- Rollier 1986
Rollier, Gilles, „Essai de reconstruction du Tombeau : résultats et limites“, in: *Autun – Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*, Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun vom 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986.

- Rollier 2003 Rollier, Gilles, „Le tombeau de saint Lazare à Autun : nouvel essai de restitution“, in: *Autun : prémices et floraison de l'art roman*. Katalog zur Ausstellung im Musée Rolin Autun 2003, Autun 2003, S. 67–75.
- Rosny 1802 Rosny, Joseph, *Histoire de la ville d'Autun, connue autrefois sous le nom de Bibracte, capitale de la République des Eduens*, Autun: Dejussieu 1802.
- Rouen, MS 2020 MS Mont. 216 (2020), „*Essay de l'histoire de la cité des des èduens* (appelée par les latins Aedua, et apresent Autun. Livre 1er. L'an MDCCXLVIII.)“, Bibliothèque municipale, Rouen.
- Rucker, Frédéric, *Les Origines de la conservation des Monuments historiques en France (1790–1830)*, Paris 1913.
- Rupprecht, Bernhard, *Romanische Skulptur in Frankreich*, München 1975.
- S**
- Saint-Julien de Balleure, Pierre, *De l'origine des Bourgognons, et antiquité des estats de Bourgogne*, Paris: Chesnau 1581.
- Salet 1948 Salet, Francis, *La Madeleine de Vézelay*, Melun 1948.
- Salet 1961 Salet, Francis, „La Sculpture romane en Bourgogne. A propos d'un livre récent : Gislebertus, sculpteur d'Autun, D. Grivot et G. Zarnecki“, in: *Bulletin Monumental*, 119, 1961, S. 325–342.
- Salet 1966 Salet, Francis/Grivot, Denis/Zarnecki, George, „Gislebertus, Sculpteur d'Autun. Bibliographie“, in: *Bulletin Monumental*, 124, 1966, S. 109–112.
- Salet 1968 Salet, Francis, „Cluny III“, in: *Bulletin Monumental*, 126, 1968, S. 235-292.
- Salet, Francis, *Cluny et Vézelay. L'oeuvre des sculpteurs*, Paris 1995.
- Sans-Culottes, Consécration du temple de la Raison par les Sans-Culottes de la Comune d'Autun. Autun, Le DECADI vingt Frimaire, l'an second de la République*, Autun: chez Bresson, Imprimeur de la Société des Sans-Culottes.
- Sapin 1986 Sapin, Christian, *La Bourgogne Préromane*, Paris

1986.

Sapin, Christian, „L'abbatiale de Cluny II sous Saint-Hugues“, in: *Le gouvernement de Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990, S. 435–450.

Sapin, Christian, „Taille de Pierre et architecture romane“, in: *Lithiques*, 6, 1989, S. 37–47.

Sapin, Christian, „L'ouverture est de la chapelle Saint-Michel de Tournus“, in: [? Bull. S.A.A.S.T., 1987?], S. 149–151.

Sapin, Christian et al., *Avant-nefs & espaces d'accueil dans l'église, entre le IV^{ème} et le XII^{ème} siècle*, Paris 2002.

Sauer, J., *Die Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters*, Freiburg/Br. 1924.

- Sauerländer 1965 Sauerländer, Willibald, „Gislebertus von Autun. Ein Beitrag zur Entstehung seines künstlerischen Stils“, in: *Studien zur Geschichte der europäischen Plastik. Festschrift Theodor Müller zum 19. April 1965*, München 1965, S. 17–29.
- Sauerländer 1966 Sauerländer, Willibald, „Über die Komposition des Weltgerichts-Tympanons in Autun. (Karl Hermann Usener zum Geburtstag)“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 29, 1966, S. 261–294.
- Sauerländer 1981 Sauerländer Willibald, *Abwegige Gedanken über frühgotische Architektur und „The Renaissance of the 12th century“*, Etudes d'Art médiéval offertes à Louis Grodecki, Paris: Editions Ophrys, 1981, S. 167–184.
- Sauerländer 1991 Sauerländer, Willibald, „Façade ou façades romanes?“, in: *La façade romane. Actes du Colloque international organisé par le Centre d'Etudes Supérieures de Civilisation Médiévale, Poitiers, 26.–29. September 1990, Cahiers de civilisation médiévale*, 34^e année, Nos. 3–4, Juli–Dez. 1991, S. 392–401.
- Saulnier, Claude, *Autun chrétien. La Naissance de son Eglise, les Evêques qui l'ont gouvernée, et les Hommes illustres qui en ont été tirés*, 1 vol. in 8^o, Autun: chez Guillemin 1686.
- Saxer 1959 Saxer Victor, *Le culte de Marie-Madeleine en*

- Occident*, Paris, Auxerre 1959.
- Schlink 1970 Schlink, Wilhelm, *Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts*, Berlin 1970.
- Schlink, Wilhelm, „Peter Cornelius Claussen, Chartres-Studien; Jan Van Der Meulen, Notre Dame de Chartres. Rezensionen“, in: *Kunstchronik*, 31, 1970, S. 364–392.
- Schlink, Wilhelm, *Saint-Bénigne in Dijon. Untersuchungen zur Abteikirche Wilhelms von Volpiano (962–1031)*, Berlin 1978.
- Schlink, Wilhelm, „Existait-il un programme d'ensemble pour les cathédrales au Moyen-Âge?“, in: *Le monde des cathédrales. Cycle de conférences*, Musée du Louvre 2000, la documentation française Musée du Louvre, Paris 2003, S. 15–40.
- Schneider, Ambrosius, *Die Zisterzienser. Geschichte, Geist, Kunst*, Köln 1974.
- Schultze, R., „Die römischen Stadttore“, in: *Bonner Jahrbücher*, 118, 1909, S. 280ff.
- Schultze, R., „Das römische Stadttor in der kirchlichen Baukunst des Mittelalters“, in: *Bonner Jahrbücher*, 112, 1917, S. 17–53.
- Sene, Alain, *Recherches sur la composition des tympons (XIe–XIIIe siècles) : les traditions géométriques*, Thèse de doctorat, Besançon, 1976, Lille, Paris 1979.
- Sennhauser, Hans Rudolf, *Romainmoutier und Payerne. Studien zur Cluniazenserarchitektur des 11. Jahrhunderts in der Westschweiz*, Basel 1970.
- Serexhe 1984 Serexhe, Bernhard, *Die ehemalige Westfassade von Saint-Lazare in Autun*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Trier, 1984.
- Serexhe 1988 Serexhe, Bernhard, *Inventaire sommaire des Plans, Dessins, Relevés et Notes concernant les travaux de restauration à la Cathédrale Saint-Lazare d'Autun (1840–1910)*, unveröffentlicht (ein Exemplar in der Bibliothèque de la Société Eduenne, Musée Rolin, Autun), Autun 1988.
- Serexhe 1991 a Serexhe, Bernhard, *Autun, Saint-Lazare. Etude préalable à la restauration des toitures. Tome 1:*

- Cinq époques de constructions et de restaurations, Tome 2: L'état actuel des toitures*, unveröffentlichte Studie im Auftrag der französischen Denkmalpflege, Autun, Karlsruhe 1991.
- Serexhe 1991 b Serexhe, Bernhard, „L'Architecture de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun. Résultats de recherches récentes“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 55, 1991, S. 15–33.
- Serexhe 1991 c Serexhe, Bernhard, „La mémoire de la Cathédrale. Une documentation complète sur les travaux de restaurations, déposée au Musée Rolin“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 55, 1991, S. 34ff.
- Serexhe 1991 d Berry, Walter/Rollier, Gilles/Serexhe, Bernhard, *Cathédrale Saint-Lazare d'Autun. Rapport des fouilles archéologiques exécutées dans le chœur*, SRA/DRAC de Bourgogne, Dijon 1991.
- Serexhe 1992 Serexhe, Bernhard/Kahle, Martin/ Illich, Bernhard, „Erkundung des Untergrunds der Kathedrale von Autun mit dem Radarverfahren“ in: *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke. Bauegefüge, Konstruktionen, Werkstoff*, Jahrbuch 1990, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe, Berlin 1992.
- Serexhe 1994 Serexhe, Bernhard, „La ‚Gothicisation‘ de la cathédrale Saint-Lazare d'Autun sous l'épiscopat de Jean-Baptiste Rolin“, in: *La bonne étoile des Rolin. Mécénat et efflorescence artistique dans la Bourgogne du XVe siècle*. Katalog der Ausstellung im Musée Rolin Autun 1994, Autun 1994.
- Setlak-Garrison, Hélène, *The Capitals of St.-Lazare at Autun: Their Relationship to the Last Judgement Portal*, Diss., University of California Los Angeles 1984.
- Smith, E. Baldwin, *Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages*, Princeton 1956, 2. Aufl., New York 1978.
- Stendhal, *Mémoires d'un Touriste* (1838), Paris: Calman-Lévy 1953, S. 59ff.
- Stoddard 1973 Stoddart, Whitney S., *The Facade of Saint-Gilles-du-Gard, Its Influence on French Sculpture*, Middleton 1973.
- Stratford 1986 Stratford, Neil, „Le Mausolée de saint Lazare à Autun“, in: *Le Tombeau de Saint Lazare et la Sculpture Romane à Autun après Gislebertus*,

Katalog der Ausstellung im Musée Rolin vom 8. Juni–15. September 1985, Autun 1986, S. 11–38.

Stratford, Neil, „Autun and Vienne“, in: *Romanesque and Gothic. Essays for George Zarnecki*, 2. Bde., Woodbridge 1987, Bd. 1, S. 193–200.

Stratford, Neil, „Romanesque sculpture in Burgundy: Reflections on its geography, on patronage, on the status of sculpture and on the working methods of sculptors“, in: *Artistes, artisans et production artistique au Moyen Age. Colloque international, Centre national de la Recherche Scientifique, Université de Rennes II–Haute-Bretagne, 2–6 Mai 1983*, hg. von Xavier Barral i Altet, 3 Bde., Paris 1990, Bd. 3, S. 235–263.

Stratford, Neil, „La sculpture des parties orientales de l'église Cluny III d'après les fouilles de K. J. Conant“, in: *Le gouvernement de Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990, S. 351–362.

Stratford, Neil, *The Documentary Evidence for the Building of Cluny III*, in: *Le gouvernement de Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international*, Cluny September 1988, Mâcon 1990, S. 283–312.

Stratford, Neil, „Les bâtiments de l'abbaye de Cluny à l'époque médiévale“, in: *Bulletin monumental*, 150, 1992, S. 383–411.

Stürmer 1984

Stürmer, Andreas, *Die ehemalige Kollegiatskirche Saint-Lazare zu Avalon*, Phil. Diss., Köln 1984.

T

Tellenbach, G., *Neue Forschungen über Cluny und die Cluniazenser*, Freiburg 1959.

Terret 1914

Terret, Victor, *La sculpture bourguignonne aux XIIe et XIIIe siècles, ses origines et ses sources d'inspiration: Cluny*, Autun: chez l'auteur 1914.

Terret 1925

Terret, Victor, *La sculpture bourguignonne aux XIIe et XIIIe siècles: Autun*, 2 Bde., Autun: chez l'auteur 1925.

- Terret, Victor, „Description de la cathédrale Saint-Lazare“, in: *Mémoires de la Société Eduenne*, 43, S. 267ff.
- Theyras, Gabriel, *Autun vers le XVe siècle*, Autun 1891.
- Thiollier, F., „Les débris du tombeau de Saint Lazare à Autun“, in: *Bulletin Archéologique*, 1984, S. 445–457.
- Thomas 1660
Thomas, Edme, *Histoire de l'antique cité d'Autun, depuis sa fondation*, Autun 1660.
- Thomas, Bernice Lippitt, *The Christ of Autun and a Bishop's Seal*, Phil. Diss., Boston 1984.
- Tokita Darling, Masuyo, *The Romanesque Architecture and Sculpture of Perrecy-les-Forges*, 2 Bde., Diss., The University of Michigan 1994.
- Travis, William F., *The Romanesque sculpture of Montceaux-l'Étoile: Crossroads of Cluny and the Brionnais*, Diss, New York University 1994.
- Trésors et Métamorphoses. Deux siècles de restaurations 1802–1889, Saint-Sernin de Toulouse*, Ausstellungskatalog, Toulouse Paris 1990.
- Trouvelot, Jean, „Remarques sur la technique des sculpteurs du moyen-âge“, in: *Bulletin monumental*, 95, 1936, S. 103–108.
- UV
- Vallery-Radot 1929a
Vallery-Radot, Jean, „Les Analogies des Eglises St. Fortunat de Charlieu et d'Anzy-le-Duc“, in: *Bulletin Monumental*, 88, 1929, S. 243ff.
- Vallery-Radot 1929b
Vallery-Radot, Jean, „Notes sur les chapelles hautes édiées à Saint Michel“, in: *Bulletin Monumental*, 88, 1929, S. 468ff.
- Vallery-Radot 1931
Vallery-Radot, Jean, *Eglises romanes : Filiations et échanges d'influences*, Paris 1931.
- Vallery-Radot 1951
Vallery-Radot, Jean, „L'église de Saint-Guilhem-le-Désert“, in: *Congrès Archéologique*, 108, 1951.
- Vallery-Radot 1966
Vallery-Radot, Jean, „La Charité-sur-Loire. A propos d'un livre récent“, in: *Cahiers de civilisation*

- médiévale*, 9e année, 1, 1966, S. 51–57.
- Vallery-Radot, Jean, „L'ancienne prieurale Notre-Dame à la Charité-sur-Loire. L'architecture”, in: *Congrès archéologique de France, 125e session 1967: Nivernais*, Paris 1967, S. 43–85.
- Vergnolle, Eliane, „L'ancienne Abbaye Saint-Jean-le-Grand à Autun”, in: *Bulletin Monumental*, 135, 1977, S. 85-107.
- Vergnolle, Eliane, *L'art roman en France. Architecture–sculpture–peinture*, Paris 1994.
- Verzone, Paolo, „Les églises du haut moyen âge et le culte des anges”, in: *L'Art Mosan. Recueil de travaux publ. en 1953 par S. Francastel à la suite des Journées d'Etudes à Paris en février 1952*, S. 71–80.
- Viollet-le-Duc, Dictionnaire Viollet-le-Duc, Eugène, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle*, 10 Bde., Paris 1854–1869.
- Virey 1926 Virey, Jean, *Paray-le-Monial et les églises du Brionnais*, Paris 1926.
- Virey 1927 Virey, Jean, *L'abbaye de Cluny*, Paris 1927.
- Virey 1935 Virey, Jean, *Les Eglises romanes de l'Ancien Diocèse de Mâcon*, 2 Bde., Mâcon 1935.
- Virey, Jean, „Bois-Sainte-Marie”, in: *Congrès archéologique de France, 98e session tenue à Lyon et Mâcon en 1935*, Paris 1936, S. 451–463.
- Vöge, Wilhelm, *Die Anfänge des monumentalen Stils im Mittelalter*, Strasbourg 1894.
- Vogel, C., „Les rites de la pénitence publique au Xe et XIe siècles”, in: *Mélanges René Crozet*, 1966, I., S. 137ff.
- Voyage pittoresque de la France par une société de gens de lettres*, Paris 1784.
- Vrégille 1947 Vrégille, S. de, „St. Lazare d'Autun ou la Madeleine de Vézelay? Un problème d'antériorité”, in: *Annales de Bourgogne*, 21, 1947.

W

-
- Warncke, Martin, *Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*, Frankfurt/Main 1976.
- Werckmeister 1972 Werckmeister, Otto Karl, „The lintel fragment representing Eve from Saint-Lazare, Autun“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institute*, Bd. 35, 1972, S. 1–30.
- Werckmeister 1982 Werckmeister, Otto Karl, „Die Auferstehung der Toten am Westportal von St. Lazare in Autun“, in: *Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster*, 16, 1982, S. 208–236.
- Willemsen, Carl A., *Apulien. Land der Normannen und Staufer*, Köln 1958.
- Wollasch, Joachim, „Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt“, in: *Münsterische Mittelalterschriften*, 7, München 1973.
- XYZ**
- Zink 1974 Zink, Jochen, *Die mittelalterliche Kathedrale von Besancon bis zum 13. Jahrhundert*, Inaugural Diss., Freiburg/Br. 1974.
- Zink 1988 Zink Jochen, „Das Lazarusportal der Kathedrale Saint-Lazare in Autun“, in: *U.R. Schriftenreihe der Universität Regensburg*, Bd. 15, 1988, S. 83 - 177.

*"Ut gaudere solet fessus iam nauta labore
Desiderata diu littora nauta videns
Haud aliter scriptor optato fine libelli
Exultat viso lassus et ipse quidem"*

Hrabanus Maurus

Karlsruhe, am 15. Februar 2005